Q. L 453
Fol. 78
80.
LA 2609
1-6

Gottfried Crayon's
Skizzenbuch

von

Waſhington Irving.

Ich habe weder Weib noch Kinder, gute oder böſe, für die ich zu ſorgen habe. Ein bloßer Beobachter der Schickſale und Abentheuer Anderer und wie ſie ihre Rollen ſpielen; dieſe, dünkt mich, ſtellen ſich mir manchfaltig dar, wie von einem gewöhnlichen Theater oder einer Bühne.

Burton.

Aus dem Engliſchen.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Erſtes Bändchen.

Frankfurt am Main, 1826.
Gedruckt und verlegt bei Johann David Sauerländer.

Waſhington Irving's
ſämmtliche Werke.

Ueberſetzt von Mehreren und herausgegeben

von

Chriſtian Auguſt Fiſcher.

Erſtes Bändchen.

Gottfried Crayon's
Skizzenbuch.

Erſtes Bändchen.

Frankfurt am Main, 1826.
Gedruckt und verlegt bei Johann David Sauerländer.

Dem

Sir Walter Scott, Baronet,

iſt

dieſes Werk

geweiht

als

Zeichen der Bewunderung und Liebe

des Verfaſſers.

Vorwort des Ueberſetzers.

Wenn Walter Scott's Romane drei, vier und fünf Ueberſetzer gefunden, welche wetteiferten, die nachläſſige Schreibart des Originals zu kopiren, zu übertreffen oder zu beſſern; ſo werden die Werke des geiſtreichen Amerikaners, Waſhington Irving's, der dem Schottiſchen Meiſter in nichts nachſteht, als darin, daß man ſeinen Namen mit Beſtimmtheit angeben kann, doch wohl einer zweiten Bearbeitung werth ſeyn.

Daß dieſe, was Treue, Einfachheit und Leichtigkeit betrifft, neben die frühere, ſehr verdienſtvolle des Herrn Spiker geſtellt werden dürfe, iſt einer der Vorzüge, nach denen die Ueberſetzer ſtreben; manchen glücklichen Ausdruck und einige Bemerkungen verdanken ſie jenem beleſenen und geſchmackvollen Schriftſteller, wofür hier die öffentliche Anerkennung.

Wenn wir aber, durch einen ſolchen Vorgänger angeregt, unſer Ziel in Bezug auf die Kunſt der Uebertragung höher ſteckten, ſo beabſichtigen wir hier auch eine vollſtändige Uebertragung der ſämmtlichen Werke Waſhington Irving's, welche Spiker nicht gegeben hat. Wir werden, neben den allgemein bekannten und bewunderten Werken unſeres Verfaſſers, dem Sketch Book,

Bracebridge Hall und den Tales of a Traveller, auch die Humorous History of New York und das, anerkannt von Waſhington Irving in Salmagundi herrührende geben, und diejenigen Werke folgen laſſen, welche ferner von ſeiner Hand erſcheinen werden.

In Betreff des Charakteriſtiſchen und Eigenthümlichen in den Schriften Waſhington Irving's können wir auf alle literariſchen Blätter Deutſchlands und Englands hinweiſen, wo dieſer originelle Schriftſteller vielſeitig beſprochen und gewürdigt iſt. Auf ſein inneres Leben deutet der Verfaſſer öfter in ſeinen Werken hin; die Innigkeit, die Harmonie, Gediegenheit und Vollendung der geiſtigen Kräfte ſind es vorzüglich, was uns dieſen Schriftſteller ſo werth macht. Sein äußeres Leben betreffend, ſo bemerken wir blos, daß er zu Neu-York geboren und erzogen wurde, ſich dem Handel widmete, und, unzufrieden mit dem Gang der Dinge in ſeinem Vaterlande, nach England reiſte: die Ausſichten ſchienen auch hier ſeinen Hoffnungen nicht zu entſprechen; er gab daher alle Geſchäfte in die Hand eines Freundes und lebte den Muſen. Sein Name war in England bereits bekannt; die Erſcheinung von Bracebridge Hall zog die Aufmerkſamkeit des ganzen gebildeten Englands auf ihn, und was er bisher geleiſtet, hat den Glanz ſeines Namens noch bedeutend erhöht. Seitdem er England verlaſſen, lebte er zu Dresden und ſpäter zu Paris, wo er ſich mit einer umfaſſenden literariſchen Arbeit beſchäftigt.

Gottfried Crayon's

Skizzenbuch.

Vorbericht des Verfaſſers.

Folgende flüchtige Blätter ſind ein Theil einer Sammlung, welche in dieſem Lande (England) geſchrieben, aber in Amerika bekannt gemacht worden iſt. Dem Verfaſſer iſt die Strenge bekannt, mit welcher die Schriften ſeiner Landsleute bisher von den Engliſchen Kritikern behandelt wurden: er weiß auch, daß vieles von dem Inhalte dieſer Blätter nur in den Augen von Amerikaniſchen Leſern Intereſſe haben kann. Es war daher ſeine Abſicht nicht, ſie in dieſem Lande wieder drucken zu laſſen. Er hat jedoch bemerkt, daß mehrere derſelben, von Zeit zu Zeit, in verdienſtvollen periodiſchen Werken eingerückt wurden, und hörte, daß ſie in einer Sammlung wieder erſcheinen ſollten. Er wurde daher veranlaßt, ſie durchzuſehen und ſelbſt herauszugeben, damit ſie wenigſtens fehlerfrei in das Pu-

blikum kämen. Sollten ſie für wichtig genug gehalten werden, die Aufmerkſamkeit der Kritiker auf ſich zu ziehen, ſo bittet er für dieſelben um die Freundlichkeit und Billigkeit, die der Fremde mit einigem Recht in Anſpruch nimmt, welcher ſich an der Schwelle einer gaſtfreien Nation einfindet.

Im Februar 1820.

Des

Verfaſſers Auskunft von ſich ſelbſt.

Ich denke mit Homer, daß, wie die Schnecke, welche aus ihrem Hauſe kroch, ſtracks in eine Kröte verwandelt und dadurch genöthigt wurde, ſich einen Stuhl zu machen, um darauf zu ſitzen, der Reiſende, welcher aus ſeinem eigenen Lande hinauszieht, nach kurzer Zeit in eine ſo ſeltſame Geſtalt umgewandelt wird, daß er genöthigt iſt, ſein Haus mit ſeinen Sitten zu ändern, und zu leben, wo er kann, nicht, wo er möchte.

Lyly's Euphues.

Immer ſah ich neue Gegenden und beobachtete eigenthümliche Charaktere und Sitten gern. Noch ein Kind blos, begann ich meine Reiſen, und ging zuweilen in fremden Theilen und unbekannten Gegenden meiner Geburtsſtadt, auf Entdeckungen, aus, zur öftern Angſt meiner Eltern und zum Nutzen des Stadt-Ausrufers. Als ich in das Knabenalter trat, dehnte ich den Kreis meiner Beobachtungen aus. Meine Feiertags-Nachmittage wurden mit Streifereien in die umliegende Gegend hingebracht. Ich machte mich mit allen, in der Geſchichte oder in Sagen, bekannten Plätzen derſelben vertraut. Ich kannte jeden Fleck, wo ein Mord oder ein Raub be-

gangen, oder ein Geiſt geſehen worden. Ich beſuchte die benachbarten Dörfer und vermehrte den Vorrath meiner Kenntniſſe ſehr, indem ich mir ihre Sitten und Gebräuche merkte, und mit ihren Weiſen und Großen Unterhaltung pflog. Ich reiſte ſogar eines langen Sommertages zu dem Gipfel des entfernteſten Hügels, von wo aus ich meine Augen über manche Meile einer terra incognita ſtreifen ließ und erſtaunt war, zu ſehen, welch eine ausgedehnte Welt ich bewohnte.

Dieſe Neigung zum Umherſtreifen, vermehrte ſich mit meinen Jahren. Beſchreibungen von Land- und Seereiſen wurden meine Leidenſchaft, und indem ich ihren Inhalt verſchlang, verſäumte ich die regelmäßigen Schularbeiten. Wie ſehnſuchtsvoll wanderte ich bei ſchönem Wetter um die Höhen der Hafendämme, und beobachtete die abgehenden Schiffe, welche nach entlegenen Gegenden beſtimmt waren. Mit welchen verlangenden Augen blickte ich ihren kleiner werdenden Segeln nach, und verſetzte mich in Gedanken zu den Enden der Welt.

Obgleich weiteres Leſen und Denken dieſe unbeſtimmte Neigung in vernünftigere Schranken brachte, ſo diente es doch, dieſelbe mehr zu befeſtigen. Ich beſuchte verſchiedene Theile meines Heimathlandes; und hätte mich blos die Liebe zu ſchönen Gegenden geleitet, ſo würde ich wenig Verlangen gefühlt haben, die Befriedigung derſelben anders wo zu ſuchen; denn in keinem Lande ſind die Reitze der Natur freigebiger verſchwendet. Seine mächtigen Seen, gleich Oceanen flüſſigen Silbers; ſeine

Berge, mit ihren glänzenden luftigen Tinten; ſeine Thäler, ſtrotzend von müheloſer Fruchtbarkeit; ſeine fürchterlichen Waſſerſtürze, in ihren Oeden donnernd; ſeine unbegränztcn Ebenen, in natürlichem Grün wallend; ſeine breiten, tiefen Ströme, in feierlichem Schweigen dem Ocean zufließend; ſeine pfadloſen Wälder, wo die Vegetation ihre ganze Herrlichkeit entfaltet; ſein Himmel, im Zauber der Sommerwolken und herrlichen Sonnenſcheins glänzend — nein, nie braucht ein Amerikaner außerhalb ſeines Heimathlandes das Erhabene und Schöne der Natur-Gegenden zu ſuchen.

Aber Europa zeigte alle die Zauber der Geſchichte und Dichtkunſt vereinigt. Dort waren die Meiſterwerke der Kunſt, die Verfeinerung einer hochgebildeten Geſellſchaft, die ſonderbaren Eigenthümlichkeiten alter und örtlicher Gebräuche zu ſehen. Mein Heimathland war voll von jugendlichen Verſprechungen; Europa war reich an alten angehäuften Schätzen. Selbſt ſeine Trümmer erzählten die Geſchichte verfloſſener Zeiten, und jeder verwitternde Stein war eine Chronik. Ich ſehnte mich, auf den Schauplätzen berühmter Thaten zu wandeln, — ſo zu ſagen in die Fußſtapfen des Alterthums zu treten — in der Nähe des zertrümmerten Caſtells zu weilen — auf dem niederſtürzenden Thurme mich in Nachdenken zu verlieren, — kurz, der Alltags-Wirklichkeit der Gegenwart zu entweichen, und mich in der dunkeln Größe der Vergangenheit zu verlieren.

Neben all dieſem hegte ich noch das ernſteſte Verlan-

gen, die großen Männer der Erde kennen zu lernen. Wir haben gewiß auch unſere großen Männer in Amerika; es giebt keine Stadt, welche derer nicht eine große Menge aufzeigt. Ich habe mich, zu meiner Zeit, unter ſie gemiſcht, und bin faſt verblichen in dem Schatten, den ſie auf mich warfen; denn für einen kleinen Mann iſt nichts ſo ſchrecklich, als der Schatten eines großen, vorzüglich des großen Mannes einer Stadt. Allein ich war begierig, die großen Männer von Europa kennen zu lernen, denn ich hatte in den Werken verſchiedener Philoſophen geleſen, daß alle Thiere, den Menſchen mitgerechnet, in Amerika ausarteten. Ein großer Europäiſcher Mann mußte daher einen großen Amerikaniſchen Mann eben ſo ſehr überragen, als ein Gipfel der Alpen eine Höhe am Hudſon; und in dieſer Anſicht wurde ich noch beſtärkt, indem ich die verhältnißmäßige Wichtigkeit und die wachſende Größe mehrerer Engliſchen Reiſenden unter uns beachtete, welche, ich war überzeugt davon, ſehr kleine Leute in ihrem Vaterlande waren. Ich will dieſes Land der Wunder beſuchen, dachte ich, und das Rieſengeſchlecht ſehen, das in mir ausgeartet iſt.

Es iſt entweder mein Glück oder mein Unglück geweſen, daß ich dieſe Neigung zum Herumſtreifen befriedigen konnte. Ich habe verſchiedene Länder durchwandert, und manche der wechſelnden Scenen des Lebens mit angeſehen. Ich kann nicht ſagen, daß ich ſie mit dem Auge eines Philoſophen ſtudirt habe; ſondern

eher mit dem müſſigen Blicke, mit welchem die demüthigen Liebhaber des Maleriſchen von einem Fenſter eines Kupferſtichladens zu dem andern gehen; jetzt von den Umriſſen der Schönheit, dann von den Verzerrungen der Karikatur, und zuweilen von der Lieblichkeit einer Landſchaft gefeſſelt. Da es bei den neuen Reiſenden Mode iſt, mit dem Bleiſtift in der Hand zu reiſen, und die Mappe gefüllt mit Skizzen nach Hauſe zu bringen, ſo bin ich geſonnen, einige zur Unterhaltung meiner Freunde auszuheben. Wenn ich indeſſen die Andeutungen und Bemerkungen überblicke, welche ich zu dieſem Ende entworfen habe, ſo erſchreck' ich beinahe, wenn ich ſehe, wie mich meine müſſige Laune von den großen Gegenſtänden abgeleitet hat, welche von jedem regelmäßigen Reiſenden, der ein Buch ſchreiben will, ſtudirt werden. Ich fürchte, ich werde die Erwartung eben ſo ſehr täuſchen, wie jener unglückliche Landſchaftsmaler, der auf dem feſten Lande reiſte, aber, den Eingebungen ſeiner ſchwärmeriſchen Neigung folgend, Skizzen von Winkeln und Ecken und abgelegenen Orten aufnahm. Sein Skizzenbuch war daher gefüllt mit Hütten und Gegenden, und unbekannten Ruinen, aber er hatte verſäumt St. Peter oder das Coloſſeum, den Waſſerfall von Terni, oder den Meerbuſen von Neapel zu malen, und hatte nicht einen einzigen Gletſcher oder Vulkan in ſeiner ganzen Sammlung.

Die Seereiſe.

Schiffe, Schiffe, ich erſpäh' euch,
Auf der Flut
Und ich komm' und ſeh' euch,
Was ihr wohl beſchützet,
Was ihr nützet,
Wohin ihr geht, was ihr thut.
Eins ſegelt fort, in Handel und Verkehr,
Ein andres bleibt, des Landes ſichre Wehr,
Ein drittes kömmt nach Haus an Schätzen ſchwer.
Halt ein, mein Geiſt, wohin enteileſt du?

Altes Gedicht.

Für einen Amerikaner, der Europa beſucht, iſt die lange Seereiſe, die er zu machen hat, eine treffliche Vorbereitung. Der einſtweilige Mangel aller weltlichen Auftritte und Beſchäftigungen bringt einen Gemüthszuſtand hervor, welcher beſonders geeignet iſt, neue und lebhafte Eindrücke aufzunehmen. Der weite Waſſerraum, welcher die Halbkugeln trennt, iſt wie ein weißes Blatt im Leben. Hier iſt kein allmähliger Uebergang, durch welchen, wie in Europa, das Anſehen und die Bevölkerung eines Landes faſt unmerklich mit denen eines andern ſich verſchmelzen. Von dem Augenblicke, wo ihr das Land aus dem Geſicht verliert, das

ihr verlaßt, iſt Alles leerer Raum, bis ihr am entgegengeſetzten Ufer ausſteigt, und plötzlich in das Geräuſch und die Neuheit einer andern Welt geſchleudert werdet.

Wenn man zu Lande reiſt, führt das Ununterbrochene der Gegenden und eine dauernde Folge von Perſonen und Vorfällen die Geſchichte des Lebens fort, und vermindert die Wirkung von Abweſenheit und Trennung. Wir ſchleppen allerdings «eine ſich verlängernde Kette» bei jedem Vorſchreiten auf unſrer Pilgerſchaft weiter; allein dieſe Kette iſt ununterbrochen: wir können ſie Glied vor Glied zurückverfolgen; und wir fühlen, daß das letzte uns ſtets an der Heimath feſt bindet. Aber eine weite Seereiſe trennt uns auf einmal. Sie macht uns bewußt, daß wir des ſichern Ankergrunds des geregelten Lebens verluſtig geworden, und blind in eine ungewiſſe Welt hinausgeſchickt ſind. Sie legt eine, nicht bloß eingebildete, ſondern wirkliche Kluft zwiſchen uns und unſere Heimath — eine, Stürmen, Furcht und Ungewißheit preisgegebene Kluft, welche die Entfernung fühlbar, die Rückkehr unſicher macht.

Das war wenigſtens der Fall bei mir. Als ich den letzten blauen Streif meines Geburtslandes wie eine Wolke am Horizonte verbleichen ſah, glaubte ich Ein Buch der Welt und deſſen Inhalte zugeſchlagen, und nun Zeit zum Nachdenken zu haben, ehe ich das Andere öffnete. Nebſt dieſem — welche Veränderungen konnten ſich in dem Lande ereignen, das vor meinen Blicken verſchwand, welches Alles, was es im Leben Theures für

mich gab, in ſich ſchloß — welche Umwandlungen konnten in mir ſelbſt ſtatt finden, ehe ich es wieder beſuchte! Wer kann ſagen, wenn er auf die Wanderſchaft auszieht, wohin er von den ungewiſſen Fluthen des Daſeyns getrieben werde; wann er zurückkehren; oder ob es ihm je beſchieden werden wird, den Schauplatz ſeiner Kindheit wieder zu beſuchen?

Ich habe geſagt, auf der See ſey Alles eine große Leere: ich muß dieſen Ausdruck verbeſſern. Für einen, der dem Träumen am lichten Tage ergeben iſt, und ſich gern in ſich ſelbſt verliert, bietet eine Seereiſe eine Menge Gegenſtände des Nachdenkens dar: aber dann ſind es die Wunderwerke des Meeres und der Luft, und das Gemüth wird vielmehr von Gegenſtänden des Weltlebens abgezogen. Ich freute mich, über das Geländer des Verdecks mich zu lehnen, oder an einem ſtillen Tage auf die große Stenge zu klettern und Stundenlang auf den ruhigen Buſen eines Sommer-Meeres hinabzuſchauen; die Maſſen goldener Wolken zu betrachten, die ſo eben über den Horizont emporſtiegen, ſie mir als ein Feenreich zu denken, und mit Geſchöpfen meiner Einbildungskraft zu bevölkern, — die ſanft ſich hebenden Wellen zu beobachten, welche ihre Silber-Kreiſe dahin rollten, als ob ſie an dieſen glücklichen Geſtaden ſich verlieren ſollten.

Es war ein angenehmes, mit Sicherheit und Furcht gemiſchtes Gefühl, mit welchem ich von meiner ſchwindelnden Höhe auf die Ungeheuer des Meeres und

ihre ſeltſamen Sprünge niederblickte. Schaaren von Meerſchweinen, ſich um das Hinterheil des Schiffes tummelnd; der Nordkaper ſeine gewaltige Maſſe langſam über die Oberfläche erhebend; oder der raubgierige Hay, wie ein Geſpenſt durch die blauen Gewäſſer ſchießend. Meine Einbildungskraft beſchwor Alles herauf, was ich von dem Waſſerreiche unter mir gehört oder geleſen hatte: die beſchuppten Heerden, welche ſeine bodenloſen Tiefen bewohnen; die geſtaltloſen Ungeheuer, welche in dem Grunde der Erde hauſen, und alle die wilden Geſpenſter, welche in den Erzählungen der Fiſcher und Matroſen ſo vieles Grauſen erregen.

Zuweilen ward ein entferntes Segel, am Saume des Meeres dahingleitend, ein anderer Gegenſtand müſſiger Vermuthungen. Wie anziehend iſt dieß Bruchſtück einer Welt, das ſich an die große Maſſe des Daſeyns anzuſchließen eilt! Welch ein ruhmvolles Denkmal der menſchlichen Erfindung, welche ſo über Wind und Wellen triumphirt; die Enden der Erde mit einander in Verbindung gebracht, einen Austauſch aller Segnungen bewirkt hat; welche in die unfruchtbaren Regionen des Nordens alle Ueppigkeit des Südens ausgießt; welche das Licht der Erkenntniß, die Annehmlichkeiten des gebildeten Lebens verbreitet, und ſo dieſe zerſtreuten Theile des Menſchengeſchlechts, zwiſchen welche die Natur eine unüberſteigliche Grenze geſetzt zu haben ſchien, zuſammengebracht hat.

Wir entdeckten eines Tages einen geſtaltloſen Ge-

genſtand, der in einiger Entfernung dahintrieb. Auf dem Meere erregt Alles, was die Einförmigkeit der Waſſerfläche umher unterbricht, die Aufmerkſamkeit. Es fand ſich, daß es der Maſt eines Schiffes war, das gänzlichen Schiffbruch erlitten haben mußte; denn man ſah da die Ueberbleibſel von Taſchentüchern, womit einige von der Schiffsmannſchaft ſich an dieß Holz feſtgebunden hatten, um nicht von den Wellen hinweggeriſſen zu werden. Keine Spur war zu finden, durch welche man den Namen des Schiffes hätte entdecken können. Das Wrack hatte offenbar manchen Monat umhergetrieben; Haufen von Muſcheln hatten ſich daran gehängt und langes Seegras flatterte daran herab. Aber wo, dachte ich, iſt die Mannſchaft? Ihr Kampf iſt längſt vorüber — ſie gingen im Brüllen des Sturmes unter — ihre Gebeine liegen bleichend in den Höhlen der Tiefe. Stillſchweigen, Vergeſſenheit haben ſie verhüllt, wie die Wellen, und Niemand kann die Geſchichte ihres Unterganges erzählen! Welche Seufzer ſind dieſem Schiffe gefolgt! welche Gebete wurden an dem verlaſſenen Heerde zu Haus für daſſelbe zum Himmel empor geſendet! Wie oft hat die Geliebte, das Weib, die Mutter die Zeitungen durchſucht, um irgend eine gelegentliche Nachricht von den Wanderern auf dem Meere zu finden! Wie verdunkelte die Erwartung in Beſorgniß — die Beſorgniß in Angſt — die Angſt in Verzweiflung! Ach! kein Andenken wird je zum Vorſchein kommen, die Liebe zu erfreuen. Alles, was man je erfahren wird, iſt:

»das Schiff ſegelte aus dem Hafen, und man hat nie wieder von ihm gehört!«

Der Anblick dieſes Wracks gab, wie gewöhnlich, Veranlaſſung zur Erzählung mancher traurigen Geſchichten. Beſonders war dieß am Abend der Fall, wo das Wetter, das bisher ſchön geweſen war, auf einmal wild und drohend auszuſehen begann, und einen der plötzlichen Stürme verkündigte, welche zuweilen in die Heiterkeit einer Sommerreiſe hereinbrechen. Während wir bei dem trüben Licht der Lampe in der Cajüte umher ſaßen, wußte Jeder eine Geſchichte von Schiffbruch und Unglück. Beſonders ergriff mich eine kurze Erzählung des Capitains.

»Als ich einſt,« ſagte er: »auf einem ſchönen, ſtarken Schiffe über die Bucht von Neufundland ſegelte, machte es einer der ſtarken Nebel, welche in jenen Gegenden gewöhnlich ſind, unmöglich, ſelbſt am Tage weit vor uns zu ſehen; in der Nacht ward aber die Luft ſo dicht, daß wir auf das Doppelte der Schiffslänge durchaus keinen Gegenſtand unterſcheiden konnten. Ich ließ Lichter an den Maſtbaum hängen, und ſtellte ſtets eine Wache aus, um nach den Fiſcherbooten zu ſehen, die gewöhnlich an dem Strande vor Anker liegen. Der Wind blies fühlbar ſcharf, und wir ſegelten ſehr ſchnell. Plötzlich machte die Wache Lärm mit: »ein Segel vor uns!« — es war kaum ausgeſprochen, ſo fuhren wir ſchon darüber hin. Es war ein kleiner Zweimaſter, der, mit der Seite nach uns hin, vor Anker lag. Die ganze Mann=

ſchaft ſchlief, und hatte verſäumt, ein Licht auszuſtecken. Wir ſtießen gerade auf die Mitte des Fahrzeuges. Die Stärke, Größe und das Gewicht unſeres Schiffes drückte jenes unter die Wellen; wir ſegelten darüber hin und wurden auf unſerer Bahn weiter getrieben. Als das krachende Wrack unter uns ſank, ſah ich zwei oder drei halbnackte Unglückliche aus der Kajüte ſtürzen; ſie kamen gerade aus ihren Betten, um aufſchreiend von den Wellen verſchlungen zu werden. Ich hörte ihr halb erſticktes Geſchrei, das ſich mit dem Winde vermiſchte. Der Windſtoß, der es zu unſeren Ohren trug, trieb uns zugleich ſo weit, daß wir es ferner nicht mehr hören konnten. Ich werde dieß Geſchrei nie vergeſſen! Es währte einige Zeit, ehe wir das Schiff wenden konnten, ſo raſch ging es vorwärts. Wir kehrten ſo nahe als wir uns erinnern konnten, an die Stelle zurück, wo die Schmacke vor Anker gelegen hatte. Wir kreuzten mehrere Stunden lang in dem dicken Nebel umher. Wir thaten Signalſchüſſe und horchten, ob wir nicht das Halloh irgend eines Ueberlebenden vernähmen: aber Alles war ſtill — wir ſahen und hörten nichts mehr von ihnen.«

Ich geſtehe, dieſe Erzählungen machten auf einige Zeit allen meinen ſchönen Phantaſien ein Ende. Der Sturm ſtieg mit der Nacht. Das Meer war in fürchterlichem Aufruhr. Der Klang der tobenden Wogen, der brechenden Brandungen kam ungeſtümm, furchtbar. Die Tiefen des Meeres gähnten. Zuweilen ſchienen die ſchwarzen Wolkendecken über uns zu zerreißen vor den

Blitzen, welche auf den ſchäumenden Wellen dahinzuckten, und die darauf folgende Dunkelheit doppelt ſchrecklich machten. Der Donner brüllte über der wilden Waſſeröde, und hallte wieder und wurde verlängert in den Bergen von Wogen. Als ich das Schiff zwiſchen dieſen brüllenden Höhlen dahinwanken und darin verſinken ſah, ſchien es wunderbar, daß es ſein Gleichgewicht wieder gewann, oder ſich auf dem Waſſer erhielt. Seine Raaen gingen im Waſſer, ſein Bug war faſt in den Wellen begraben. Zuweilen ſchien eine hereinſtürzende Welle es verſchlingen zu wollen, und nur eine geſchickte Wendung des Steuerruders rettete es vor dem Sturze.

Als ich mich in die Kajüte begab, verfolgte mich die furchtbare Scene noch immer. Das Pfeifen des Windes durch das Tackelwerk klang wie Grabesklage: das Krachen der Maſte, das Dröhnen und Aechzen der Querwände bei dem Kampfe des Schiffes mit der anwälzenden See, war furchtbar. Während ich die Wellen an der Seite des Schiffes hinſtrömen, und in mein Ohr brüllen hörte, ſchien es, als ob der Tod um dieſes ſchwimmende Gefängniß wüthe, nach ſeiner Beute ſuchend; nur ein Nagel durfte nachgeben, eine Fuge aufreißen, und er konnte eindringen.

Ein ſchöner Tag jedoch, bei ruhiger See und günſtigem Winde, verſcheuchte bald alle dieſe traurigen Betrachtungen. Es iſt unmöglich, dem erheiternden Einfluß des ſchönen Wetters und des guten Windes zur See zu widerſtehen. Wenn das Schiff ſich mit allen

ſeinen Segeln geſchmückt hat, jedes derſelben geſchwellt und fröhlich über die kräuſelnden Wellen hinlaufend, wie erhaben, wie prachtvoll erſcheint es — wie ſcheint es das Meer zu beherrſchen! Ich möchte ein Buch mit den Träumen einer Seereiſe anfüllen, denn bei mir iſt ſie beinahe ein fortwährendes Träumen — doch es iſt Zeit, an das Geſtade zu gelangen.

Es war ein ſchöner ſonniger Morgen, als der durchdringende Ruf «Land» vom Maſtkorbe erſcholl. Nur wer es ſelbſt erfahren hat, kann ſich eine Vorſtellung von dem Uebermaaß entzückender Gefühle machen, welche eines Amerikaners Bruſt durchſtrömen, wenn er zuerſt Europa erblickt. Eine Maſſe von Ideen knüpfen ſich ſchon an den Namen. Es iſt das Land der Verheißung, alles das in Ueberfluß bietend, wovon er in ſeiner Kindheit gehört, oder worüber er in ſeinen Studien-Jahren gebrütet hat.

Von dieſer Zeit bis zum Augenblick der Ankunft, war alles eine fieberhafte Aufregung. Die Kriegsſchiffe, die wie bewachende Rieſen an der Küſte entlang kreuzten; die Landſpitzen von Irland, welche in den Kanal hinaus ragten; die waliſiſchen Berge, ſich in die Wolken erhebend; alles waren Gegenſtände des größten Intereſſe's. Während wir den Merſey hinaufſegelten, betrachtete ich die Küſten durch ein Fernrohr. Mein Auge verweilte mit Vergnügen auf netten Häuschen, mit ihrem zierlichen Strauchwerk umher und grünen Grasplätzen. Ich ſah die verfallenden Trümmer einer mit

Epheu überwachſenen Abtey, und die ſchlanke Thurmſpitze einer Dorfkirche, welche ſich auf dem Kamm eines benachbarten Hügels erhob — alles verkündigte England.

Fluth und Wind waren ſo günſtig, daß das Schiff im Stande war, ſogleich in den Hafen zu kommen. Er war mit Menſchen bedeckt; einige, müßige Zuſchauer, andere, ungeduldig ihrer Freunde oder Verwandte harrend. Ich konnte den Kaufmann erkennen, an den das Schiff gerichtet war. Ich erkannte ihn an ſeiner berechnenden Stirne und dem ruheloſen Weſen. Er hatte die Hände in den Taſchen; er pfiff gedankenvoll, und ging auf und ab, da ihm ein kleiner Raum von der Menge, in Rückſicht auf ſeine einſtweilige Bedeutſamkeit, zugeſtanden war. Widerholte Grüße wurden gewechſelt zwiſchen dem Strand und dem Schiffe, ſo wie Freunde ſich erkannten. Ich bemerkte beſonders eine junge Frau von ſchlichtem Anzug, anziehendem Weſen. Sie beugte ſich aus der Menge hervor; ihr Auge ſtreifte über das Schiff, wie es ſich dem Strande näherte, um irgend ein erſehntes Geſicht zu erblicken. Sie ſchien niedergeſchlagen und bewegt; auf einmal hörte ich eine ſchwache Stimme ihren Namen nennen. — Es war die eines armen Matroſen, der die ganze Reiſe über krank geweſen war und das Mitleid Aller, die an Bord waren, erregt hatte. Wenn das Wetter ſchön war, breiteten ſeine Kameraden eine Matratze für ihn auf dem Verdeck im Schatten aus, aber ſeine Krankheit hatte in der letztern Zeit ſo zugenommen, daß er in ſeiner Hang-

matte bleiben mußte, und nur den Wunſch äußerte, ſein Weib noch einmal zu ſehen, ehe er ſtürbe. Man hatte ihn, als wir den Fluß herauf kamen, auf das Verdeck gebracht, und er lehnte ſich nun gegen die Querwände mit einem ſo abgezehrten, ſo bleichen, ſo geiſterähnlichen Geſicht, daß es kein Wunder war, wenn ſelbſt das Auge der Liebe ihn nicht erkannte. Aber bei dem Klang ſeiner Stimme traf ihr Auge ſeine Züge; es las mit einem Blick eine ganze Welt des Kummers: ſie ſchlug ihre Hände zuſammen, ſtieß einen ſchwachen Schrei aus, und ſtand, ſie ringend, in ſtiller Todesangſt.

Alles war nun Lärm und Getümmel — das Zuſammentreffen von Bekannten — das Grüßen von Freunden — die Berathſchlagungen von Geſchäftsleuten. Ich allein war einſam und müßig. Ich hatte keinen Freund, der mich empfing, kein Willkommen, das mir geboten wurde. Ich betrat das Land meiner Vorväter — allein ich fühlte, daß ich ein Fremdling in dem Lande war.

Roscoe.

Hienieden in der Menſchheit Dienſt ein Schutzgott
Zu ſeyn; in edeln Zwecken immer nur
All' unſres Geiſtes Kräfte anzuwenden,
Die über niedern Pöbel uns erheben
Und uns unſterblich machen — das heißt leben.
Thomſon.

Einer der erſten Orte, wohin man den Fremden in Liverpool führt, iſt das Athenäum. Es iſt nach einem freiſinnigen und verſtändigen Plan eingerichtet; es enthält eine gute Bibliothek, ein geräumiges Leſezimmer, und iſt der allgemeine literariſche Vereinigungspunkt des Ortes. Gehet dahin zu welcher Stunde ihr wollt, ihr ſeyd gewiß es mit ernſtblickenden Leuten angefüllt zu finden, welche tief in das Studium der Zeitungen verſenkt ſind.

Als ich einſt dieſen Verſammlungsort der Gelehrten beſuchte, ward meine Aufmerkſamkeit auf einen Mann gezogen, der ſo eben in das Zimmer trat. Er war ſchon vorgerückt an Jahren, groß und von einer Geſtalt, die einſt gebietheriſch geweſen ſeyn mochte, jetzt aber von der Zeit, vielleicht von Sorgen, etwas gebeugt war. Er hatte ein edles, Römerartiges Geſicht; einen Kopf, der einem Maler gefallen hätte; und obgleich einige leichte Furchen auf ſeiner Stirn zeigten, daß zerſtö-

rendes Denken hier geſchäftig geweſen, ſo glänzte doch ſein Auge noch von dem Feuer einer dichteriſchen Seele. Es war etwas in ſeiner ganzen Erſcheinung, das ein von der geſchäftigen Menge um ihn her ganz verſchiedenes Weſen verkündigte.

Ich fragte nach ſeinem Namen, und erfuhr, daß er Roscoe heiße. Ich trat mit einem unwillkührlichen Gefühl der Verehrung zurück. Das war alſo ein Schriftſteller von Ruf, das war einer der Männer, deren Stimme bis an das Ende der Welt gedrungen war, mit deſſen Geiſte ich ſelbſt in den Einöden von Amerika verkehrt hatte. Gewöhnt, wie das bei uns zu Lande der Fall iſt, Europäiſche Schriftſteller nur aus ihren Werken zu kennen, können wir ſie uns nicht, wie andere Leute, mit gemeinen oder ſchmutzigen Beſchäftigungen vertraut, und unter Alltags-Menſchen auf den ſtaubigen Pfaden des Lebens ſich herumtummelnd, denken. Sie gehen an unſerer Seele wie höhere Weſen vorüber, ſtrahlend in den Ergüſſen ihres Geiſtes, und mit dem Heligenſchein eines literariſchen Ruhmes umgeben.

Daß ich daher den zierlichen Geſchichtſchreiber der Medici unter den geſchäftigen Söhnen des Handels fand, war anfangs meinen dichteriſchen Anſichten zuwider; aber gerade die Umſtände und die Lage, in welcher Herr Roscoe ſich befindet, ſind es, die ihm den höchſten Anſpruch auf unſere Bewunderung geben. Es iſt anziehend, zu beobachten, wie manche Geiſter ſich beinahe ſelbſt zu ſchaffen ſcheinen, indem ſie unter jedem Miß-

geſchick ſich erheben, und ihren einſamen aber unwiderſtehlichen Weg unter tauſend Hinderniſſen durch ſuchen. Die Natur ſcheint ein Vergnügen daran zu finden, die Regſamkeit der Kunſt aufzuhalten, womit dieſe gern die ebenbürtige Unbedeutſamkeit zur Reife bringen möchte, und auf die Kraft und die Ueppigkeit ihrer zufälligen Hervorbringungen ſtolz zu ſeyn. Sie ſtreut die Saatkörner des Genies in den Wind aus, und obgleich manches davon in den ſteinigen Gegenden der Welt umkommen, und unter den Dornen und dem Geſtripp früher Widerwärtigkeiten erſticken mag, ſo ſchlagen andere doch in den Ritzen der Felſen Wurzel, arbeiten ſich tüchtig in den Sonnenſchein empor, und verbreiten über ihren unfruchtbaren Geburtsort alle Schönheiten der Vegetation.

Das iſt der Fall bei Herrn Roscoe geweſen. An einem, dem Wachsthume literariſchen Talents anſcheinend ſehr ungünſtigen Orte geboren; auf dem wahren Marktplatze des Handels; ohne Vermögen, Familienverbindungen, oder Gönner; durch ſich ſelbſt getrieben, durch ſich ſelbſt aufrecht erhalten, und faſt ohne andere Lehrer als ſich ſelbſt, hat er jedes Hinderniß überwunden, ſeinen Weg zur Vollendung zurückgelegt, und nachdem er eine der Zierden des Volks geworden, wandte er die ganze Größe ſeiner Talente und ſeines Einfluſſes auf die Erhebung und Verſchönerung ſeiner Vaterſtadt.

In der That, dieſer letzte Zug in ſeinem Charakter iſt es, welcher ihm in meinen Augen den größten Werth

gegeben, und mich vorzüglich beſtimmt hat, meine Landsleute auf ihn aufmerkſam zu machen. Hervorragend, wie ſeine ſchriftſtelleriſchen Verdienſte ſind, ſo iſt er doch nur ein einzelner von den vielen ausgezeichneten Schriftſtellern dieſes talentreichen Volkes. Sie leben jedoch im Allgemeinen, nur für ihren eigenen Ruf, oder für ihr Vergnügen. Ihre häusliche Geſchichte bietet keine Beiſpiele für die Welt dar, oder vielleicht nur ein Demüthigendes von menſchlicher Gebrechlichkeit und Unbeſtändigkeit. Im beſten Falle ſind ſie froh, wenn ſie ſich nur aus dem Getümmel und der Gemeinheit des Geſchäftslebens herausziehen, ſich einer ſelbſtiſchen literariſchen Muſſe hingeben, und einem geiſtigen, jedoch ausſchießlichen, Genuſſe leben können.

Herr Roscoe dagegen hat keines der erlaubten Vorrechte des Talents für ſich in Anſpruch genommen. Er hat ſich in keinen Garten der Gedanken, in kein Elyſium der Einbildungskraft abgeſchloſſen; ſondern er hat ſich auf die Heerſtraßen und breiten Wege des Lebens hinausbegeben; er hat an den Pfad, zur Erfriſchung des Pilgrims und des Ausruhenden, Lauben gepflanzt, und hat klare Quellen geöffnet, zu denen der Arbeiter von dem Staub und der Hitze des Tages ſich abſeits wenden, und aus dem lebendigen Strome des Wiſſens trinken kann. Es gibt «eine tägliche Schönheit in dem Leben» *), über welche der Menſch nachdenken und da-

*) Shakeſpeare's Othello.

durch beſſer werden kann. Sie bietet kein erhabenes, und weil es unnachahmlich iſt, faſt unnützes Beiſpiel der Trefflichkeit dar, ſondern ſie zeigt ein Bild thätiger, doch einfacher und nachahmbarer Tugenden, welche Jedermann ſich aneignen kann, welche aber unglücklicher Weiſe nicht von Vielen geübt werden, denn ſonſt würde dieſe Welt ein Paradies ſeyn.

Aber ſein Privatleben iſt beſonders der Aufmerkſamkeit der Bürger unſeres jungen und geſchäftsvollen Landes würdig, wo die Literatur und die ſchönen Künſte neben den gröberen Pflanzen der täglichen Nothwendigkeit emporwachſen müſſen; wo ihre Pflege nicht von der ausſchließlichen Sorgfalt abhängt, welche Muſſe und Reichthum ihnen weihen können; noch von den belebenden Stralen vornehmer Beſchützer, ſondern von den Stunden und Zeiten, welche einzelne aufgeklärte und gemeinnützig denkende Männer dem Betriebe der zeitlichen Intereſſen entziehen.

Er hat gezeigt, wie viel für einen Ort in den Muſſeſtunden von einem hervorragenden Geiſte gethan werden, und wie dieſer allen ihn umgebenden Gegenſtänden ſeinen eigenen Stempel mittheilen kann. Gleich ſeinem Lorenzo de' Medici, auf welchen er ſein Auge geheftet hat, als auf ein reines Muſterbild aus dem Alterthume, hat er die Geſchichte ſeines Lebens mit der Geſchichte ſeiner Vaterſtadt verwoben, und die Grundlagen ihres Ruhmes zu Denkmälern ſeiner Tugenden gemacht. Wohin ihr in Liverpool gehet, findet ihr

Spuren von ihm in Allem, was zierlich und groſsartig iſt. Er fand, daſs der Strom des Reichthums allein in den Kanälen des Handels floſs; er hat aus ihnen kräftige Bäche abgeleitet, um die Gärten der Literatur damit zu erfriſchen. Durch ſein eigenes Beiſpiel und durch ſeine fortdauernden Bemühungen hat er dieſe Vereinigung des Handels und der geiſtigen Beſchäftigungen zu Stande gebracht, welche er in einer ſeiner neueſten Schriften mit ſo groſser Beredſamkeit empfiehlt*): und er hat durch die That bewieſen, auf welche ſchöne Weiſe ſie in Einklang gebracht werden und wohlthätig auf einander wirken können. Die herrlichen Einrichtungen für literariſche und wiſſenſchaftliche Zwecke, welche auf Liverpool ſo vielen Ruhm zurückſtrahlen und dem Gemeingeiſt einen ſo hohen Schwung geben, ſind gröſstentheils durch Herrn Roscoe entſtanden, und ohne Ausnahme von ihm thätig gefördert worden; und wenn wir den ſchleunig wachſenden Reichthum und die Gröſse dieſer Stadt betrachten, welche an Handelswichtigkeit mit der Hauptſtadt zu wetteifern verſpricht, ſo wird es uns nicht entgehen, daſs er durch die Erregung eines Wetteifers nach geiſtiger Bildung unter ihren Einwohnern, der Sache der engliſchen Literatur eine weſentliche Wolthat erwieſen hat.

In Amerika kennen wir Herrn Roscoe nur als Schriftſteller — in Liverpool ſpricht man von ihm als

---

*) Anrede bei der Eröffnung der Liverpool institution.

von einem Banquier, und man ſagte mir, er ſey unglücklich in ſeinen Geſchäften geweſen. Ich konnte ihn nicht bedauern, wie ich dies mehrere reiche Leute thun hörte. Ich betrachtete ihn als weit erhaben über mein Bedauern. Diejenigen, welche nur für die Welt und in der Welt leben, mögen von dem Groll des Mißgeſchicks niedergebeugt werden; aber ein Mann wie Roscoe, kann durch die Widerwärtigkeit des Schickſals nicht beſtürzt werden. Dieſe wird ihn nur auf die Hülfsquellen ſeines eigenen Geiſtes zurückweiſen, welche die beſten Menſchen oft im Stande ſind, zu vernachläſſigen, und herumzuſtreifen, um ſich weniger würdige Genoſſen zu ſuchen. Er iſt von der Welt um ihn her unabhängig. Er lebt im Alterthume und in der Nachwelt; in dem Alterthume, durch die angenehme Gemeinſchaft, welche eine geiſtig thätige Zurückgezogenheit gewährt, und in der Nachwelt, durch das großherzige Streben nach künftigem Ruhme. Die Einſamkeit eines ſolchen Gemüths iſt der Zuſtand ſeines höchſten Genuſſes: es verkehrt dann mit jenen erhabenen Betrachtungen, welche die wahre Nahrung edler Seelen ſind, und die, wie Manna, vom Himmel geſendet, in der Wüſte dieſer Welt erſcheinen.

Während meine Gefühle noch durch dieſen Gegenſtand erregt waren, hatte ich das Glück, auf fernere Spuren von Herrn Roscoe zu treffen. Ich war mit einem Herrn hinausgeritten, die Umgebungen von Liverpool zu beſehen, als dieſer auf einmal durch ein

Thor, in einen künſtlich angelegten Garten ablenkte. Nachdem wir eine kleine Strecke geritten waren, kamen wir an ein geräumiges Wohnhaus von Sandſtein, in griechiſchem Style erbaut. Der Geſchmack war nicht der reinſte; allein es hatte ein Anſehen von Zierlichkeit und die Lage war lieblich. Ein ſchöner Raſen ſenkte ſich abwärts, mit Baumgruppen bepflanzt, die ſo angeordnet waren, daß ſie eine angenehme, fruchtbare Gegend in viele abwechſelnde Landſchaftsgemälde theilten. Man ſah den Merſey, ſeine breite ruhige Waſſerfläche durch einen großen Wieſengrund winden, während die Waliſiſchen Berge, ihre Häupter in den Wolken bergend und ſich in der Entfernung verlierend, den Horizont begränzten.

Dies war Roscoe's Lieblingsaufenthalt in den Tagen ſeines Glücks. Es war der Sitz verfeinerter Gaſtfreiheit und literariſcher Zurückgezogenheit geweſen. Das Haus war jetzt öde und verlaſſen. Ich ſah die Fenſter des Studirzimmers, welche auf die angenehme eben erwähnte Landſchaft hinausgingen. Die Fenſter waren geſchloſſen, die Bibliothek war verſchwunden. Zwei oder drei unglückliche Geſchöpfe ſchlenderten um die Gegend, meine Einbildungskraft ſtellte ſie mir als Gerichtsdiener vor. Es war, wie der Beſuch einer klaſſiſchen Quelle, welche einſt ihr reines Waſſer in heiligem Schatten dahingoß, die aber jetzt trocken und verſandet war, und wo die Eidechſe und die Kröte auf den zerſtreuten Marmorblöcken umherkrochen.

Ich erkundigte mich nach dem Schickſale der Bibliothek des Herrn Roscoe, welche aus ſeltenen und fremden Büchern beſtanden hatte, aus denen er vielfach die Materialien zu ſeinen italieniſchen Geſchichtsbüchern gezogen. Sie war unter den Hammer des Auctionators gekommen, und im Lande umher zerſtreut. Die guten Leute aus der Umgegend waren wie die Strandbewohner zuſammengeſtrömt, um irgend etwas von dem herrlichen Schiff zu bekommen, das auf den Strand getrieben worden war. Wenn ſolch eine Scene ſcherzhafte Ideenverbindungen zuließe, ſo möchten wir in dieſem ſeltſamen Einbruch in die Gebiete der Gelehrſamkeit, etwas Spaßhaftes finden. Man möchte ſich Zwerge denken, welche die Rüſtung eines Rieſen umherſchleppen, und um den Beſitz von Waffen ſtreiten, welche ſie doch nicht handhaben können. Wir können uns einen Haufen von Spekulanten denken, welche mit tiefberechnender Miene ſich über den eigenthümlichen Band und die illuminirten Ränder der Ausgabe irgend eines veralteten Schriftſtellers berathſchlagen, — wo ſich der angeſtrengte, aber getäuſchte Scharfſinn zeigt, mit welchem irgend ein glücklicher Käufer ſich in das mit gothiſchen Lettern gedruckte Buch vertieft, das er ſich ſo eben zugeeignet hat.

Es iſt ein ſchöner Theil in der Geſchichte der Unfälle des Herrn Roscoe, den ein ſinniges Gemüth Theilnehmend anſprechen muß, daß die Trennung von ſeinen Büchern ſeine zärteſten Gefühle ergriffen zu haben, und

der einzige Umſtand geweſen zu ſeyn ſcheint, welcher ſeine Muſe begeiſtern konnte. Der Gelehrte allein weiß, wie theuer dieſe ſtummen und doch beredten Gefährten reiner Gedanken und unſchuldiger Stunden in der Zeit des Mißgeſchicks werden. Wenn alles Weltliche um uns her ſich in Tand verwandelt, ſo behalten dieſe allein ihren unveränderlichen Werth. Wenn Bekannte kalt werden, der Umgang vertrauter Freunde ſich zu ſchaler Höflichkeit und Gemeinplätzen verflacht, ſo behalten dieſe allein das unwandelbare Anſehen glücklicherer Tage, und erheitern uns durch die wahre Freundſchaft, welche nie die Hoffnung betrog, und nie den Kummer verließ.

Ich will den Tadler nicht machen; allein, gewiß, wenn die Bewohner von Liverpool eigentlich gefühlt hätten, was ſie Herrn Roscoe und ſich ſelbſt ſchuldig wären, ſo würde ſeine Bibliothek nie verkauft worden ſeyn. Triftige, äußerliche Gründe mögen zweifelsohne für dieſen Umſtand angegeben werden können, welche durch andere, allein aus der Einbildungskraft geſchöpfte, zu bekämpfen ſchwer werden möchte; allein dies ſcheint mir eine Gelegenheit geweſen zu ſeyn, wie ſie ſich ſelten findet, ein edles, mit Ungemach kämpfendes Gemüth, durch eines der zarteſten, aber bedeutſamſten Zeichen öffentlicher Theilnahme zu erheitern. Es iſt indeſſen ſchwer, einen Mann von Genie, den man täglich vor Augen hat, gehörig zu würdigen. Er wird mit andern Leuten vermiſcht und gleich ihnen beurtheilt.

Seine großen Eigenſchaften verlieren ihre Neuheit, und wir werden zu vertraut mit den gewöhnlichen Beſtandtheilen, welche die Grundlage ſelbſt des erhabenſten Charakters bilden. Einige von Herrn Roscoe's Landsleuten mögen ihn als einen bloßen Geſchäftsmann betrachten, andere als einen Politiker; alle ſehen ihn, wie ſich ſelbſt, in ganz gewöhnliche Beſchäftigungen verwickelt, und dünken ſich ſelbſt vielleicht in mancher Rückſicht an weltlicher Klugheit ihm überlegen. Sogar die liebenswürdige und anmaßungsloſe Einfachheit des Charakters, welche der wahren Vorzüglichkeit eine ſo unbeſchreibliche Anmuth verleiht, mag die Urſache ſeyn, daß er von gemeinen Seelen, welche nicht wiſſen, daß wirkliches Verdienſt ſtets ohne Schimmer und Anſprüche iſt, nicht hinlänglich geſchätzt wird. Aber der wiſſenſchaftliche Mann, welcher von Liverpool redet, redet davon, als von dem Aufenthaltsorte Roscoe's. — Der unterrichtete Reiſende, der den Ort beſucht, fragt, wo er Roscoe ſehen kann. Er iſt das wiſſenſchaftliche Wahrzeichen des Orts, deſſen Daſeyn er dem entfernten Gelehrten ankündigt. — Er erhebt ſich, wie die Säule des Pompejus in Alexandrien, allein in klaſſiſcher Würde.*)

*) Wir unterſchreiben, was bei dieſer Stelle Herr Spiker ſagt: "Man wird mir erlauben, auf mein eigenes Werk über England zu verweiſen, um darzuthun, daß auch ich dem Manne, der eine Zierde Englands iſt, den Tribut der Achtung und Bewunderung gezollt habe, die ganz Europa dem Geſchichtſchreiber der Midici ſchuldig iſt."

Des folgenden Sonnettes, welches Herr Roscoe an ſeine Bücher richtete, als er ſich von ihnen trennen mußte, wurde in dem vorſtehenden Abſchnitte gedacht. Wenn irgend etwas dem reinen Gefühle und den erhabenen Gedanken, welche darin ausgeſprochen ſind, eine größere Eindringlichkeit geben kann, ſo iſt es die Ueberzeugung, daß das Ganze kein leerer Erguß der Phantaſie, ſondern der wahre Ausdruck der Gefühle des Verfaſſers iſt.

Sonnett.

Wie einer, der ſich von den Freunden trennt,
Den herben Abſchied durch den Troſt verſüßt,
Daß bald er ſeine Lieben wieder grüßt,
Den Schmerz ſo mildernd, der im Herzen brennt:

Geliebte Freunde, ſo werd' ich getrennt
Von euch, die Weisheit ihr und Kunſt umſchließt,
Und Troſt in unſere trüben Stunden gießt —
Wohl dem, der da noch ſchön'res Hoffen kennt:

Wenn wenig kurze Jahre, Tage ſchwanden
Dann werden beſſ're Zeiten ſich geſtalten,
Und unſer Aller Bund blüht neu und hehr.

Dann werden, frei von allen Erdenbanden,
Verwandte Geiſter ſich umfangen halten
Und nichts trennt dann ihr ew'ges Bündniß mehr.

Das Weib.

Des Meeres Schätze ſind ſo köſtlich nicht,
Als die verborgnen Freuden eines Mannes,
Die eines Weibes Lieb' umſchließt. Ich fühle
Den Segen ſchon, nah' ich nur ihrem Hauſe.
Welch' einen Zauber haucht die Ehe aus —
Ein Veilchenbett iſt ſüßer nicht.

Middleton.

Ich habe oft Gelegenheit gehabt, die Stärke zu beobachten, mit welcher Frauen die größten Schläge des Schickſals ertragen. Die Unglücksfälle, welche eines Mannes Geiſt niederſchmettern und ihn in den Staub dahinſtrecken, ſcheinen alle die Kräfte des ſchwächeren Geſchlechts hervorzurufen, und ihrem Charakter eine ſolche Unerſchrockenheit und einen Schwung zu geben, welche ſich zuweilen dem Erhabenen nähern. Nichts kann rührender ſeyn, als ein ſanftes und zartes weibliches Weſen zu ſehen, welches ganz Schwäche und Abhängigkeit war, und empfindlich gegen jede gewöhnliche Härte ſich zeigte, als es noch auf der Bahn des Glücks wandelte, und das ſich nun plötzlich in geiſtiger Kraft erhebt, um im Unglück der Troſt und die Stütze des Gatten zu werden, und mit ungebeugter Feſtigkeit die bitterſten Stürme des Mißgeſchicks erträgt.

Wie die Rebe, welche lange ihr zierliches Laub um die Eiche gerankt hat und mit ihr zur Sonne emporgewachſen iſt, ſich, wenn der mächtige Baum vom Blitzſtrahle getroffen wird, mit ihren liebkoſenden Ranken um ihn klammert und ſeine zerſplitterten Aeſte zuſammenzuhalten verſucht: ſo wurde es von der weiſen Vorſehung ſchön angeordnet, daß das Weib, nur abhängig und die Zierde des Mannes in ſeinen glücklicheren Stunden, ſeine Stütze und Troſt wird, wenn er durch ein plötzliches Unglück gebeugt, ſich in die ſchroffen Tiefen ſeines innerſten Weſens hineinwindet, das ſinkende Haupt zärtlich emporhaltend und das gebrochene Herz aufrichtend.

Ich wünſchte einſt einem Freunde Glück, der eine blühende, durch die liebevollſte Neigung engverbundene Familie um ſich hatte. »Ich kann Euch kein beſſeres Loos wünſchen«, ſagte er mit Wärme: »als Weib und Kinder zu haben, — wenn Ihr glücklich ſeyd, theilen ſie die Gaben deſſelben mit Euch, im Unglücke ſind ſie zu Eurem Troſte da.« Auch habe ich in der That bemerkt, daß verheirathete Männer, wenn das Unglück ſie heimſucht, weit leichter ihren vorigen Standpunkt in der Welt wieder einnehmen, als unverheirathete; theils, weil ſie durch die Noth der hüfloſen und geliebten Weſen, deren Erhaltung allein auf ihnen beruht, mehr zur Thätigkeit angeſpornt werden; aber beſonders, weil ihr Muth durch häusliche Freuden erheitert und geſtärkt, und ihre Achtung vor ſich ſelbſt immer lebendig erhalten wird, indem ſie finden, daß, obgleich in der Außenwelt

Alles Nacht und Demüthigung iſt, es doch noch eine kleine Welt der Liebe zu Haus giebt, in der ſie Alleinherrſcher ſind. Ein einzelner Mann verliert ſich dagegen ſehr leicht in Verſchwendung und Vernachläſſigung ſeiner ſelbſt; er hält ſich für einſam und verlaſſen, und ſein Herz zerfällt in Trümmer, wie ein verlaſſenes Haus, weil ihm ein Bewohner abgeht.

Dieſe Bemerkungen erinnern mich an eine kleine Familiengeſchichte, von welcher ich einſt Zeuge war. Mein vertrauter Freund, Leslie, hatte ein ſchönes und gebildetes Mädchen geheirathet, die inmitten der großen Welt auferzogen war. Es iſt wahr, ſie hatte kein Vermögen; aber das meines Freundes war bedeutend, und er freute ſich ſchon im Voraus darauf, ſie allen zierlichen Beſchäftigungen nachhangen zu laſſen, und alle die zarten Neigungen und Launen zu befriedigen, welche eine Art von Zauber um das weibliche Geſchlecht verbreiten. »Ihr Leben», ſagte er: »ſoll einem Feenmährchen gleichen.»

Selbſt die Verſchiedenheit ihrer Charaktere brachte ein harmoniſches Ganzes hervor: er hatte eine romantiſche und etwas ernſte Stimmung; ſie war ganz Leben und Fröhlichkeit. Ich habe oft das ſtumme Entzücken bemerkt, mit welchem er in der Geſellſchaft auf ſie blickte, deren Wonne ſie durch ihre glänzenden Gaben war; und wie, mitten unter dem Beifall, ihr Auge ſich nach ihm wandte, als ſuche ſie nur da Gunſt und Zufriedenheit. Wenn ſie ſich auf ſeinen Arm lehnte, ſo bildete ihr zarter Wuchs einen ſchönen Gegenſatz

mit ſeiner hohen, männlichen Geſtalt. Das liebevoll vertrauende Weſen, mit dem ſie zu ihm hinauf ſah, ſchien eine Glut triumphirenden Stolzes und reger Zärtlichkeit anzufachen, als ob er ſeine ſchöne Bürde gerade ihrer Hülfloſigkeit willen liebte. Nie betrat ein Paar den blumigen Pfad einer frühen und wohlzuſammenſtimmenden Ehe mit einer ſchöneren Ausſicht auf Glück.

Mein Freund hatte indeß das Unglück gehabt, ſein Vermögen in großen Speculationen anzulegen, und kaum war er einige Monate verheirathet geweſen, als es ihm durch eine Reihe unerwarteter Unfälle entriſſen ward, und er ſich beinahe in Dürftigkeit verſetzt fand. Eine Zeitlang hielt er ſeine Lage geheim, und ging mit bleichem Geſicht und brechendem Herzen umher. Sein Leben war eine fortdauernde Todesqual, und was es noch unerträglicher machte, war die Nothwendigkeit, in Gegenwart ſeines Weibes eine lächelnde Miene anzunehmen, denn er konnte es nicht über ſich vermögen, ſie mit der Nachricht niederzuſchmettern. Sie ſah jedoch, mit dem durchdringenden Blick der Liebe, daß nicht alles war, wie es ſeyn ſollte. Sie bemerkte ſein verändertes Ausſehen und ſeine unterdrückten Seufzer, und ſeine krankhaften und nichtigen Verſuche, Fröhlichkeit zu heucheln, konnten ſie nicht täuſchen. Sie bot ihre ganze Munterkeit, alle ihre zärtlichen Schmeicheleien auf, ihn dem Glücke wieder zu gewinnen; allein ſie drückte dadurch den Pfeil nur deſto tiefer in ſeine Seele. Je mehr er Urſache ſah, ſie zu lieben, deſto

quälender war ihm der Gedanke, ſie unglücklich zu machen. Nur noch wenige Zeit, dachte er, und das Lächeln wird von dieſer Wange verſchwinden — der Geſang wird von dieſen Lippen wegſterben — der Glanz dieſer Augen vom Gram verlöſcht werden — und das fröhliche Herz, welches jetzt in dieſem Buſen leicht ſchlägt, wird von den Sorgen und dem Elende der Welt, wie das meinige, niedergedrückt werden.

Endlich kam er eines Tages zu mir, und erzählte mir ſeine ganze Lage im Tone der tiefſten Verzweiflung. Als ich ihn angehört hatte, fragte ich ihn: «Weiß Eure Gattin um alles dieſes?» — Bei dieſer Frage brach er in einen Thränenſtrom aus. «Um Himmelswillen,» rief er aus: «wenn Ihr nur einiges Mitleid mit mir habt, ſo erwähnet meines Weibes nicht; der Gedanke an ſie bringt mich beinahe zum Wahnſinn!»

«Und warum?» erwiederte ich. «Sie muß es früher oder ſpäter erfahren, und dieſe Nachricht kann ſie auf eine ſchrecklichere Weiſe treffen, als wenn Ihr ſelbſt ihr dieſelbe mittheilt: denn die Töne Derer, die wir lieben, mildern die unangenehmſten Botſchaften. Auſſerdem beraubt Ihr Euch des Troſtes ihrer Theilnahme; und nicht allein das, Ihr könnt ſo das einzige Band zerreiſſen, das Herzen an einander feſſeln kann — eine rückhaltsloſe Gemeinſchaft von Gedanken und Gefühlen. Sie wird es bald bemerken, daß etwas insgeheim an Euerm Herzen nagt; und wahre Liebe duldet keine Zurückhaltung; ſie fühlt ſich zurückgeſetzt und ge-

kränkt, ſelbſt wenn der Kummer derjenigen, die ſie liebt, ihr verhehlt wird.»

«Ach, aber, mein Freund! bedenkt, welch ein Schlag alle ihre künftigen Ausſichten dadurch trifft — wie ich ihre Seele zu Boden ſchmettern muß, wenn ich ihr ſage, daß ihr Gatte ein Bettler iſt! daß ſie alle feineren Genüſſe des Lebens — alle Freuden der Geſellſchaft verlieren — mit mir in Dürftigkeit und Dunkel ſich zurückziehen muß. Ihr ſagen zu müſſen, daß ich ſie aus der Sphäre herabgezogen habe, in der ſie ſich hätte in beſtändigem Glanze fortbewegen können — das Licht jedes Auges — die Bewunderung eines jeden Herzens! — Wie kann ſie die Armuth ertragen? ſie iſt in allen Bequemlichkeiten des Reichthums aufgewachſen. Wie kann ſie Zurückſetzung ertragen? ſie war der Abgott der Geſellſchaft. O! es wird ihr Herz brechen — es wird ihr Herz brechen!»

Ich ſah, daß ſein Schmerz beredt ward, und ließ ihn ſich ausſprechen; denn der Kummer erleichtert ſich durch Worte. Als ſein Paroxysmus ſich gelegt hatte, und er in düſteres Schweigen zurückgefallen war, nahm ich die Unterhaltung unvermerkt wieder auf, und drang in ihn, ſeinem Weibe auf einmal ſeine Lage zu eröffnen. Er ſchüttelte traurig, aber entſchieden den Kopf.

«Aber, wie wollt Ihr es vor ihr verbergen? Es iſt nothwendig, daß ſie es erfahre, damit Ihr die gehörigen Schritte thun könnet, Eure Verhältniſſe zu ändern. Ihr müſſet eine andere Lebensart beginnen —

nein,» — ich ſah, daß ein Zug der Trauer über ſein Geſicht ſtreifte — «laſſt Euch das nicht betrüben. Ich bin überzeugt, Ihr habt nie Euer Glück in den äußeren Schein geſetzt. — Ihr habet noch Freunde, warme Freunde, welche deswegen nicht ſchlimmer von Euch denken werden, weil Ihr eine weniger glänzende Wohnung habt: und in der That es bedarf keines Palaſtes, um mit Maria glücklich zu ſeyn.» —

«Ich könnte mit ihr,» rief er krampfhaft aus, «in einer Hütte glücklich ſeyn! — Ich könnte mit ihr mich zu Armuth und in den Staub erniedrigen! — Ich könnte — ich könnte — der Himmel ſegne ſie! der Himmel ſegne ſie!» — rief er, ſich dem Ausbruche des Schmerzes und der Zärtlichkeit überlaſſend.

«Und glaubt mir, mein Freund,» ſagte ich, indem ich aufſtand und ihn herzlich bei der Hand nahm: «glaubt mir, ſie wird eben ſo mit Euch leben können. Ja, noch mehr: es wird dies für ſie eine Quelle des Stolzes und des Triumphs ſeyn — es wird alle die verborgenen Kräfte und das glühende Mitgefühl ihres Weſens aufregen; denn ſie wird ſich freuen, durch die That beweiſen zu können, daß ſie Euch um Eurer ſelbſt willen liebt. In jedem ächten Frauenherzen iſt ein Funken himmliſchen Feuers, der im hellen Tageslichte des Glückes erſtorben ſchläft; der aber in der düſtern Stunde des Mißgeſchicks aufglimmt, und glänzt und in helle Flammen aufſchlägt. Kein Mann weiß, was ihm das Weib ſeines Herzens iſt — kein Mann

weiß, was für ein Schutzengel ſie iſt — bis er mit ihr durch die Feuerprobe dieſer Welt gegangen.»

Es lag etwas in dem Ernſte meines Weſens und in dem Bildlichen meiner Sprache, das die aufgeregte Einbildungskraft Leslie's in Anſpruch nahm. Ich kannte den Hörer, mit dem ich zu thun hatte, und indem ich den Eindruck verfolgte, den ich auf ihn gemacht hatte, ſchloß ich damit, daß ich ihn überredete, nach Hauſe zu gehen und ſein betrübtes Herz vor ſeinem Weibe auszuſchütten.

Ich muß geſtehen, daß ich, alles deſſen ungeachtet, was ich geſagt habe, eine kleine Beſorgniß wegen des Ausgangs der Sache fühlte. Wer kann auf die Seelenſtärke einer Frau bauen, deren ganzes Leben ein Kreis von Vergnügungen geweſen iſt? Ihr fröhlicher Geiſt konnte ſich vor dem finſtern, abwärts führenden Pfade niedriger Demüthigung entſetzen, der ihm plötzlich gezeigt wurde, und an die ſonnigen Gegenden ſich anſchließen wollen, in denen er bisher geſchwelgt hatte. Ueberdies iſt im Modeleben das Verarmen mit ſo vielen bittern Kränkungen verbunden, wovon man bei den andern Ständen nichts weiß. — Kurz, ich konnte am nächſten Morgen nicht ohne Aengſtlichkeit mich mit Leslie zuſammen finden. Er hatte ihr alles erzählt.

«Und wie benahm ſie ſich dabei?»

«Wie ein Engel! Es ſchien faſt eine Erleichterung für ihr Gemüth zu ſeyn, denn ſie ſchlang ihre Arme um meinen Nacken und fragte mich, ob das Alles ſey,

was mich in der letzten Zeit ſo unglücklich gemacht ha=be? Aber das arme Kind, ſetzte er hinzu, kann die wirkliche Veränderung, die jetzt eintreten muß, nicht ertragen. Sie hat keinen Begriff von Armuth, als im Allgemeinen; ſie hat nur davon in Dichtungen geleſen, wo jene ſtets mit der Liebe Hand in Hand geht. Sie fühlt bis jetzt noch keine Entbehrung, ſie vermißt noch nicht die gewohnten Bequemlichkeiten oder feineren Ge=nüſſe. Wenn wir wirklich dahin kommen werden, die gemeinen Sorgen, die kleinen Entbehrungen, die ein=zelnen Erniedrigungen der Armuth zu erfahren — erſt dann wird die wahre Prüfung eintreten.

«Aber,» ſagte ich, «nun Ihr das Schwerſte über=ſtanden habt, ihr das Geheimniß zu eröffnen, ſo laßt die Welt daſſelbe auch, je eher, deſto beſſer, kennen. Die Eröffnung mag demüthigend ſeyn; allein es iſt dann eine einmalige Qual und bald vorüber, während Ihr ſie, im entgegengeſetzten Falle, in jeder Stunde des Tags zum Voraus erduldet. Nicht die Armuth ſowohl, als der Schein iſt es, der einen zu Grunde gerichteten Mann quält — der Kampf zwiſchen einem ſtolzen Sinn und einem leeren Beutel — das Bemü=hen, einen nichtigen Schein zu erhalten, der bald vorüber gehen muß. Habt nur den Muth, Euch arm zu zeigen, und Ihr nehmt der Armuth ihren ſchärfſten Stachel.» In dieſer Hinſicht fand ich Les=lie vollkommen vorbereitet. Er ſelbſt hatte keinen fal=ſchen Stolz, und was ſeine Gattin betrifft, ſo war ſie

nur in Sorge, ſich ihrem veränderten Schickſal anzupaſſen.

Nach einigen Tagen kam er Abends zu mir. Er hatte ſein Wohnhaus geräumt und ein kleines Bauerhaus, wenige Meilen von der Stadt, eingenommen. Den ganzen Tag war er beſchäftigt geweſen, Möbel hinauszuſenden. Die neue Einrichtung bedurfte nur ſehr wenige Gegenſtände, und dieſe von der einfachſten Art. Das ganze glänzende Geräthe in ſeiner vorigen Wohnung, war verkauft worden, die Harfe ſeiner Gattin ausgenommen. Dieſe, ſagte er, wäre mit dem Begriffe ihrer ſelbſt zu innig verſchwiſtert, ſie gehöre zu der Geſchichte ihrer gegenſeitigen Liebe; denn einige der ſüßeſten Augenblicke ihres zärtlichen Verhältniſſes wären die geweſen, wo er ſich über das Inſtrument hingelehnt, und den ſchmelzenden Tönen ihrer Stimme gelauſcht hätte. Ich konnte nicht umhin, über dieſen Zug der romantiſchen Galanterie eines liebenden Gatten zu lächeln.

Er war jetzt im Begriff, nach der ländlichen Wohnung hinauszugehen, wo ſeine Gattin bereits den ganzen Tag über die Einrichtung derſelben geleitet hatte. Meine Gefühle waren in dem Verlauf dieſer Familiengeſchichte ſtärker erregt worden, und da es ein ſchöner Abend war, erbot ich mich, ihn zu begleiten.

Er war ermüdet durch die Anſtrengungen des Tages, und er verſank, als wir hinausgingen, in eine Art düſtern Nachdenkens.

«Arme Marie!» entſchlüpfte endlich, mit einem tiefen Seufzer, ſeinen Lippen.

«Was iſt mit ihr?» fragte ich: «iſt ihr etwas begegnet?»

«Wie,» ſagte er, indem er mir einen ungeduldigen Blick zuwarf: «iſt es Nichts für ſie, in einer ſo ärmlichen Lage zu leben — in ein elendes Bauerhaus eingeſperrt zu ſeyn — ſich genöthigt zu ſehen, beinahe die geringſten Dienſte in ihrer armſeligen Wohnung zu verrichten?»

«Hat ſie ſich denn über die Veränderung betrübt?»

«Betrübt? — ſie war ganz Sanftmuth und guter Laune. In der That, ſie erſcheint heiterer, als ich ſie je gekannt habe; ſie iſt gegen mich ganz Liebe, Zärtlichkeit und Troſt geweſen!»

«Bewundernswerthes Kind!» rief ich aus. «Ihr nennet Euch arm, mein Freund; Ihr wart nie ſo reich — Ihr kanntet nie die unermeßlichen Schätze der Trefflichkeit, welche Ihr an dieſem Weibe beſaßt.»

«O, mein Freund, wenn nur dieſe erſte Zuſammenkunft in der Hütte vorüber wäre, ich würde mich dann, glaube ich, ganz getröſtet fühlen können. Allein dies iſt ihr erſter Tag, wo die wirkliche Erfahrung ſie trifft; ſie hat eine ſchlechte Wohnung beziehen müſſen — ſie hat den ganzen Tag mit der Anordnung der elenden Ausſtattung derſelben zu thun gehabt — ſie hat, zum erſtenmale, die Beſchwerden häuslicher Beſchäftigungen kennen gelernt — ſie hat, zum erſtenmale,

4 *

eine Häuslichkeit um ſich geſehen, der es an allem Zierlichen, beinahe an allem Bequemlichen, gebricht; und ſie ſitzt vielleicht jetzt erſchöpft und muthlos nieder, über dem Anblick der künftigen Armuth brütend.»

Es war ein gewiſſer Grad von Wahrſcheinlichkeit in dieſem Gemälde, welcher ich nicht widerſprechen konnte, und ſo ſchritten wir ſchweigend weiter.

Nachdem wir von der Hauptſtraße uns wendend, einen ſchmalen Pfad eingeſchlagen hatten, welcher von wilden Bäumen ſo dicht beſchattet war, daß er ihm den Charakter gänzlicher Abgeſchloſſenheit gab, ſahen wir die Hütte vor uns liegen. Dem Aeußern nach war ſie beſcheiden genug für den ſchäferlichſten Dichter; und doch hatte ſie dabei ein gefällig ländliches Anſehen. Das eine Ende hatte ein wilder Weinſtock mit ſeinem reichen Laube umrankt; einige Bäume neigten ihre Zweige anmuthvoll darüber hin; und ich bemerkte mehrere Blumentöpfe, die mit Geſchmack an der Thür und auf dem Raſenplatze vor dem Hauſe, aufgeſtellt waren. Eine kleine Gartenthüre öffnete einen Fußweg, der ſich durch Geſträuche nach der Thür hinwand. In dem Augenblicke, wo wir näher traten, hörten wir den Klang von Muſik — Leslie ergriff meinen Arm; wir blieben ſtehen und horchten. Es war Mariens Stimme, die, mit der rührendſten Einfachheit, ein kleines Lied ſang, das ihr Gatte vorzüglich gern hatte.

Ich fühlte Leslie's Hand auf meinem Arme zittern. Er trat näher, um beſſer zu hören. Sein Tritt ver-

urſachte ein Geräuſch auf dem Kiespfad. Ein heiteres, ſchönes Geſicht ſchaute einen Augenblick aus dem Fenſter und verſchwand, — ein leichter Tritt ließ ſich hören — und Marie hüpfte uns entgegen. Sie trug einen netten, weißen, ländlichen Anzug; einige wenige Feldblumen waren in ihr ſchönes Haar geflochten; friſche Röthe lag auf ihren Wangen; ihr ganzes Geſicht ſtrahlte von Heiterkeit — ich hatte ſie nie ſo ſchön geſehen.

«Mein lieber Georg,» rief ſie aus, «ich bin ſo froh, daß Du endlich kommſt! Ich habe geharrt und gewartet auf Dich; ich bin den Fußweg hinuntergelaufen, und habe nach Dir ausgeſehen. Ich habe einen Tiſch unter einen ſchönen Baum hinter dein Häuschen geſetzt, und habe einige der köſtlichſten Erdbeeren geſucht, denn ich weiß, Du liebſt ſie — und wir haben ſo herrlichen Rahm — und alles iſt ſo angenehm und ruhig hier — O!» ſagte ſie, indem ſie ihren Arm in den ſeinigen legte, und ihm heiter ins Geſicht blickte — «O, wir werden ſo glücklich ſeyn!»

Der arme Leslie war überwältigt. Er nahm ſie an ſeine Bruſt, — er ſchlang ſeinen Arm um ſie, — er küßte ſie wieder und wieder — er konnte nicht reden, aber Thränen ſtrömten in ſeine Augen; und er hat mich oft verſichert, daß, ob es ihm gleich in der Welt ſeitdem wieder gut ergangen, und ſein Leben in der That ein ſehr glückliches geweſen iſt, er doch nie einen Augenblick eines ſo ſeltenen Glückes gehabt hat.

Rip van Winkle.

Die folgende Erzählung fand ſich unter den Papieren des verſtorbenen Dietrich Knickerbocker, eines alten Herrn aus New=York, welcher ſich ſehr angelegentlich mit der holländiſchen Geſchichte der Provinz, und den Sitten der Abkömmlinge von den erſten Anſiedlern in derſelben, beſchäftigte. Seine hiſtoriſchen Unterſuchungen gingen jedoch nicht ſowohl auf Bücher, als auf Menſchen hin; denn die erſteren ſind kläglich arm in Betreff ſeiner Lieblingsgegenſtände; während er die alten Bürger, und mehr noch deren Frauen, reich an jenen alten Sagen fand, welche für die wahre Geſchichte ſo unſchätzbar ſind. Wo immer er daher auf eine ächte Holländiſche Familie ſtieß, welche engbegränzt in ihrem Pachthauſe mit dem niedrigen Dache unter einem ausgedehnten Sykamor=Baume, abgeſchloſſen war: ſo betrachtete er dieſe wie ein kleines, mit Clauſuren verſehenes und mit gothiſcher Schrift gedrucktes Buch, und ſtudirte ſie mit dem Eifer eines wahren Bücherwurms.

Das Ergebniß all dieſer Unterſuchungen war eine Geſchichte der Provinz unter der Regierung Holländiſcher Gouverneure, welche er vor einigen Jahren her-

ausgegeben hat. *) Man hat über den literäriſchen Charakter dieſes Werks verſchiedene Meinungen geäußert, und es iſt, die Wahrheit zu geſtehen, nicht um einen Deut beſſer, als es ſeyn ſoll. Sein Hauptverdienſt iſt ſeine gewiſſenhafte Treue, die man in der That, bei ſeinem erſten Erſcheinen etwas bezweifeln wollte, die aber ſeitdem vollſtändig hergeſtellt worden iſt; man hat es gegenwärtig in allen hiſtoriſchen Sammlungen als ein Werk von unverdächtiger Glaubwürdigkeit aufgenommen.

Der alte Herr ſtarb kurz nach der Herausgabe ſeines Werks, und jetzt, da er geſtorben und dahin iſt, kann es wohl ſeinem Andenken nicht viel Schaden bringen, wenn man ſagt, daß ſeine Zeit auf bedeutendere Arbeiten hätte verwendet werden können. Er war indeſſen der Mann, der ſein Steckenpferd auf ſeine eigene Weiſe reiten konnte, und ob es gleich hie und da den Staub ein wenig in die Augen ſeiner Nachbarn jagte, und dem Stolze einiger Freunde wehe that, für welche er die wahrhafteſte Verehrung und Liebe fühlte: ſo gedenkt man ſeiner Irthümer und Thorheiten doch «mehr mit Bedauern als mit Unwillen,» und fängt an, zu vermuthen, daß er nie die Abſicht hatte,

*) Dieſes unterhaltende und belehrende Buch, welches ebenfalls von Waſhington Irving herrührt, wird in dieſer Sammlung ſeiner Schriften, zum erſtenmal vollſtändig überſetzt, mitgetheilt werden.

zu nahe zu treten oder zu beleidigen. Wie indeſſen auch ſein Gedächtniß von den Kritikern gewürdigt werden mag, ſo bleibt es doch noch manchen Leuten theuer, deren gute Meinung nicht ganz zu verachten iſt, vorzüglich gewiſſen Kuchen-Bäckern, die ſo weit gegangen ſind, daß ſie ſein Bild auf ihren Neujahrs-Kuchen angebracht haben, und ihn vielleicht eben ſo unſterblich machen, als ob es auf eine Waterloo-Medaille oder auf einen Heller der Königin Anna geprägt wäre.

Rip van Winkle,

eine nachgelaſſene Schrift des Dietrich Knickerbocker.

Bei Wodan, Gott der Sachſen,
Von welchem Wensday, *) Wodanstag noch ſtammt,
Die Wahrheit iſt ein Ding, an dem ich halte,
Bis zu dem Tag, wo in mein Grab hinunter
Ich krieche.

Cartwright.

Wer eine Reiſe am Hudſon hinauf gemacht hat, muß ſich der Kaatskill-Berge erinnern. Sie ſind ein abgeriſſener Zweig des großen Stammes der Appalachen, und man kann ſie weit bis nach der weſtlichen Seite des Fluſſes ſehen, wie ſie ſich zu einer ſtattlichen Höhe erheben und das umher liegende Land beherrſchen. Jeder Wechſel der Jahreszeit, jede Veränderung des Wetters, ſelbſt jede Stunde des Tages, bringt eine Veränderung in den zauberiſchen Farben und Geſtalten dieſer Berge hervor, und alle Hausfrauen, weit und breit, ſehen ſie als die vollkommenen Barometer an. Iſt das Wetter gut und beſtändig, ſo ſind ſie in Blau und Purpur gekleidet, und drücken ihre kühnen Umriſ-

*) Mittwoch.

ſe an dem klaren Abendhimmel ab; oft aber, wenn keine Wolke die ganze übrige Landſchaft verdüſtert, ſammeln ſie um ihre Gipfel einen Kranz grauer Dünſte, welcher in den letzten Strahlen der untergehenden Sonne wie eine Strahlenkrone glühet und glänzet.

An dem Fuße dieſer Feenberge, wird der Reiſende den leicht ſich kräuſelnden Rauch aus den Schornſteinen eines Dorfes bemerkt haben, deſſen Schindeldächer aus den Bäumen glänzen, gerade da, wo die blauen Tinten der Anhöhen in das friſche Grün der näheren Landſchaft verfließen. Es iſt ein kleines Dorf von hohem Alter, das von einigen der Holländiſchen Coloniſten in den früheſten Zeiten der Provinz, *) gerade um den Anfang der Regierung des guten Peter Stuyveſant (der in Frieden ruhen möge!) gegründet wurde, und noch vor wenigen Jahren ſtanden einige Häuſer der urſprünglichen Anbauer da, welche aus kleinen gelben aus Holland noch mit herüber gebrachten Mauerſteinen erbaut waren, mit Jalouſteen und Vorder-Giebeln, auf denen Wetterhähne thronten.

In dieſem Dorfe, und in einem der ſogenannten Häuſer (das, geradezu geſagt, ſehr verfallen und verwittert war) wohnte vor manchen Jahren, während das Land noch eine Provinz von England war, ein einfältiger, gutmüthiger Menſch, Rip van Winkle genannt. Er war ein Abkömmling der van Winkles,

---

*) New-York.

welche in den ritterlichen Tagen Peter Stuyveſant's ſich ſo hochherzig bewieſen, und ihn zu der Belagerung von Fort Chriſtian begleitet hatten. Er hatte jedoch von dem kriegeriſchen Charakter ſeiner Ahnen nur wenig geerbt. Ich habe bemerkt, daß er ein einfältiger, gutmüthiger Menſch war; überdieß war er aber auch ein guter Nachbar und ein gehorſamer, dem Pantoffel unterworfener Ehemann. In der That, dem letzteren Umſtande dürfte auch wohl die Sanftmuth des Geiſtes, welche ihn ſo allgemein beliebt gemacht hatte, am meiſten beizumeſſen geweſen ſeyn; denn diejenigen Männer, welche zu Hauſe unter der Zucht des Pantoffels ſtehen, ſind außer demſelben immer ſehr nachgiebig und friedlich. Ohne Zweifel wird ihr Charakter in dem feurigen Ofen häuslicher Plage geſchmeidig und biegſam gemacht, und eine Gardinenpredigt wiegt alle Predigten in der Welt auf, wenn es darauf ankommt, die Tugenden der Geduld und eines langen Leidens zu lehren. Eine böſe Sieben kann daher, in einiger Hinſicht, als ein erträglicher Segen angeſehen werden, und wenn das iſt, ſo war Rip van Winkle dreifach geſegnet.

Soviel iſt gewiß, daß er ein großer Liebling der Hausfrauen im Dorfe war, die, wie es bei dem ſchönen Geſchlechte gewöhnlich der Fall iſt, bei den Familienzänkereien jedesmal ſeine Partei nahmen, und niemals, wenn ſie bei ihren Abendunterhaltungen dieſe Dinge beſprachen, alle Schuld auf die Frau van Winkle

zu ſchieben verfehlten. Auch die Kinder im Dorfe jauchzten vor Freuden, ſobald er ſich näherte. Er ſtand ihnen bei ihren Spielen bei, machte ihnen Spielſachen, lehrte ſie Drachen ſteigen zu laſſen und Murmel zu ſpielen, und erzählte ihnen lange Geſchichten von Geiſtern, Hexen und Indianern. Wo er nur im Dorfe umherſchlenderte, war er auch von einem Haufen derſelben umgeben, die an ſeinen Rockſchößen hingen, ihm auf dem Rücken ſaßen, und ihm, ungeſtraft, tauſend kleine Streiche ſpielten; und nicht ein Hund in der ganzen Gegend hätte ihn angebellt.

Der große Fehler in Rip's Charakter war eine unüberwindliche Abneigung gegen alle Arten von erklecklicher Arbeit. Nicht, daß es ihm an Fleiß oder Beharrlichkeit gefehlt hätte; denn er konnte auf einem feuchten Felſen mit einer Angelruthe, ſo lang und ſchwer als eine Tatarlanze, ſitzen und den ganzen Tag ohne Murren angeln, ſelbſt, wenn ihm auch nicht ein einziger Gründling neuen Muth gab. Er konnte Stunden lang eine Vogelflinte auf der Schulter tragen, durch Wälder und Moräſte, Berg auf und Thal abtrollen, um einige Eichhörnchen oder Waldtauben zu ſchießen. Er ſchlug es nie einem Nachbar ab, ihm bei den ſchwerſten Arbeiten zu helfen, und war immer voran bei allen ländlichen Ergötzlichkeiten, wenn es türkiſchen Waizen auszuhülſen oder ſteinerne Friedigungen aufzubauen gab; auch pflegten ihn die Frauen im Dorfe dazu zu gebrauchen, ihre Gänge zu machen und

allerhand kleine Dienſte zu verrichten, welche ihre weniger gefälligen Ehemänner nicht für ſie thun mogten. Mit einem Wort, Rip war bereit zu aller Leute Geſchäften, nur nicht zu ſeinen eigenen; denn ſeine häusliche Pflicht zu thun und ſeine Beſitzung in Ordnung zu halten, das fand er unmöglich.

Er erklärte in der That, es ſey unnöthig, wenn er auf ſeinem Hofe arbeite: es ſey das ſchändlichſte kleine Stück Grund in dem ganzen Lande; alles darauf gehe verkehrt und würde verkehrt gehen, was er auch thun möge. Seine Zäune fielen beſtändig zuſammen; ſeine Kuh verlaufe ſich entweder oder gerathe in den Kohl; auf ſeinen Feldern wüchſe das Unkraut gewiß ſchneller als irgendwo anders; der Regen mache ſich ein Geſchäft daraus immer dann zu kommen, wenn er irgend etwas außer dem Hauſe zu thun habe; ſo daß, obgleich ſein väterliches Erbgut, Morgen vor Morgen, unter ſeinen Händen hinweg geſchmolzen war, bis wenig mehr als ein bloßer Fleck für türkiſchen Waizen und Kartoffeln übrig geblieben, ſelbſt dieſer als die ſchlechteſte Beſitzung in der ganzen Gegend angeſehen werden konnte.

Auch ſeine Kinder waren ſo zerlumpt und wild, als ob ſie Niemanden angehörten. Sein Sohn Rip, ihm ſehr ähnlich, verſprach, mit den alten Kleidern des Vaters auch ſeine Gewohnheiten zu erben. Man ſah ihn gewöhnlich, wie ein Füllen, ſeiner Mutter auf der Ferſe nachtraben, ausſtaffirt mit einem Paar alter abgelegter Pluderhoſen ſeines Vaters, die er, wie eine

zierliche Dame bei ſchlechtem Wetter ihre Schleppe trägt, mit einer Hand empor zu halten, die größte Noth hatte.

Rip van Winkle war indeß einer von jenen glücklichen Sterblichen, von den thörigen, gutgeöhlten Charakteren, welche die Welt auf die leichte Achſel nehmen, weißes oder ſchwarzes Brod eſſen, je nachdem ſie eines oder das andere mit wenigerem Kopfbrechen oder Mühe bekommen können, und lieber bei einem Pfennig verhungern, als um einige Thaler die Hand rühren. Wäre er ſich ſelbſt überlaſſen geweſen, ſo würde er in vollkommener Zufriedenheit das Leben durch gepfiffen haben; aber ſeine Frau lag ihm beſtändig wegen ſeiner Trägheit, ſeiner Sorgloſigkeit und des Verderbens, das er über ſeine Familie brachte, in den Ohren. Morgens, Nachmittags und Nachts war ihre Zunge ſtets in Bewegung, und Alles, was er ſagte oder that, verurſachte ihm gewiß einen Strom häuslicher Beredſamkeit. Rip hatte nur eine Art, auf alle Predigten dieſer Art zu antworten, und dieſe war ihm, durch den häufigen Gebrauch, zur Gewohnheit geworden. Er zuckte die Achſel, ſchüttelte ſeinen Kopf, ſchlug ſeine Augen gen Himmel, aber er ſagte nichts. Dies zog ihm jedoch jedesmal eine friſche Ladung von ſeinem Weibe zu, ſo daß er froh war, ſeine Truppen zuſammen zu ziehen und das Freie zu gewinnen — der einzige Ort, auf dem ein unter dem Pantoffel ſtehender Ehemann ſein eigner Herr iſt.

Rip's einziger Anhänger im Hauſe war ſein Hund Wolf, der eben ſo ſehr als ſein Herr unter dem Pantoffel ſtand; denn Frau van Winkle ſah Beide als Genoſſen im Nichtsthun an, und ſah ſelbſt auf Wolf mit böſen Augen, weil ſie ihn für die Urſache der häufigen Abwege ſeines Herrn hielt. Wahr iſt es, in allem, was man einem rechtlichen Hunde zumuthen kann, zeigte er ſich als ein ſo beherztes Thier, als je eines die Wälder durchſtrichen — allein welcher Muth kann dem immerwährenden und Alles überwältigenden Schrecken, den eine Weiberzunge einflößt, ſich entgegen ſtellen. Sobald Wolf in das Haus trat, fiel ſein Muth, er ließ den Schwanz ſinken, oder nahm ihn zwiſchen die Läufe, ſchlich mit einem Galgengeſicht umher, warf manchen Seitenblick auf Frau van Winkle, und bei dem kleinſten Geräuſch eines Beſenſtiel oder einer Kochkelle flog er mit belfernder Eil nach der Thüre.

Es wurde ſchlimmer und ſchlimmer mit Rip van Winkle, ſo wie die Jahren in ſeinem ehelichen Leben ſich mehrten; ein herbes Gemüth wird mit der Zeit nicht milder, und eine ſcharfe Zunge iſt das einzige ſchneidende Werkzeug, welches durch beſtändigen Gebrauch ſchärfer wird. Lange Zeit pflegte er ſich damit zu tröſten, daß er, aus dem Hauſe getrieben, eine Art von ſtändigen Club der Weiſen, Philoſophen und anderer Müßiggänger des Dorfes beſuchte, der ſeine Sitzungen auf einer Bank vor der Thür einer kleinen Schenke hielt, welche ein hochrothes Bildniß Seiner Majeſtät

Georg's III. zum Schilde hatte. Hier pflegten ſie in den langen faulen Sommertagen im Schatten zu ſitzen, von Dorfgeklatſche durcheinander zu ſchwatzen, oder endloſe ſchläfrige Geſchichten über gar nichts zu erzählen. Indeſſen würde doch mancher Staatsmann Geld darum gegeben haben, hätte er die tiefſinnigen Erörterungen mit anhören können, die zuweilen auf die Bahn kamen, wenn ihnen zufällig eine alte Zeitung von einem durchkommenden Reiſenden zur Hand kam. Wie feierlich hörten ſie dann auf den Inhalt, wie ihn Derrick van Bummel, der Schulmeiſter, herausſtotterte, ein flinker, gelehrter, kleiner Kerl, der auch durch das rieſenhafteſte Wort in dem Wörterbuche nicht zu zähmen war; und wie weiſe berathſchlagten ſie dann über öffentliche Ereigniſſe, einige Monate nachdem ſie Statt gefunden hatten.

Die Ausſprüche dieſer Junta ſtanden durchaus unter der Leitung des Nicolas Vedder, eines Patriarchen des Dorfes und Beſitzers der Schenke, an deren Thür er von Morgen bis Abend ſeinen Sitz nahm, dabei ſich nur gerade ſo viel bewegend, als nöthig war, die Sonne zu vermeiden und den Schatten eines großen Baumes zu erreichen, ſo daß die Nachbarn nach ſeinen Bewegungen die Zeit ſo genau wiſſen konnten, als nach einer Sonnenuhr. Es iſt wahr, man hörte ihn ſelten ſprechen, ſondern er rauchte unaufhörlich. «Seine Anhänger (denn jeder große Mann hat ſeine Anhänger) verſtanden ihn indeß vollkommen, und wußten, wie ſie

ſeine Meinung abzunehmen hatten. Wenn etwas, das ihm vorgeleſen oder erzählt wurde, ihm mißfiel, ſo ſah man, wie er ſeine Pfeife heftig rauchte, und kurze, häufige, zornige Dampfwolken daraus fortblies: wann es ihm aber gefiel, ſo zog er den Rauch langſam und ruhig ein, und blies ihn in leichten und friedlichen Wolken von ſich; zuweilen nahm er wohl auch die Pfeife aus dem Munde, ließ den wohlriechenden Duft ſich um ſeine Naſe kräuſeln, und nickte gravitätiſch mit dem Kopfe, zum Zeichen ſeiner vollkommenen Billigung.

Selbſt aus dieſem Bollwerk ward der unglückliche Rip am Ende von ſeinem zankſüchtigen Weibe vertrieben, die plötzlich in die Ruhe der Verſammlung einſtürmte und den Mitgliedern derſelben förmlich Hohn ſprach, und ſelbſt die erhabene Perſon des Nicolas Vedder war vor der kühnen Zunge dieſes gewaltigen Mannweibes nicht heilig genug, die ihn geradezu beſchuldigte, ihren Mann in ſeinem Hange zur Trägheit zu beſtärken.

Der arme Rip war endlich faſt zur Verzweiflung gebracht, und ſeine einzige Ausflucht, welche ihm blieb, um der Arbeit auf ſeinem Hofe und den Scheltworten ſeines Weibes zu entgehen, war, daß er ſeine Flinte zur Hand nahm und in den Wald hinausſchlenderte. Hier ſetzte er ſich zuweilen am Fuße eines Baumes nieder, und theilte den Inhalt ſeines Querſacks mit Wolf, mit dem er, als einem Leidensgenoſſen in der Verfolgung, gleiche Empfindungen hatte. «Armer Wolf,»

ſagte er dann: «deine Gebieterin läßt dich ein wahres Hundeleben führen; aber laß es gut ſeyn, mein Junge, ſo lange ich lebe, ſoll es Dir nicht an einem Freunde fehlen, der dir beiſteht!» Wolf wedelte dann mit dem Schwanze, ſah ſeinen Herrn gedankenvoll an, und wenn Hunde anders Mitleid fühlen können, ſo glaube ich wahrhaft, daß er von ganzem Herzen ſeine Gefühle erwiderte.

Auf einem langen Spaziergange der Art an einem ſchönen Herbſttage, hatte Rip unbewußt einen der höchſten Theile der Kaatskill-Berge erklettert. Er ging ſeinem Lieblingsvergnügen, der Eichhornjagd, nach, und die ſtille Einſamkeit hallte und hallte von dem Krachen ſeiner Schüſſe wieder. Keuchend und ermüdet warf er ſich ſpät am Nachmittag auf einen grünen, mit Bergkräutern bedeckten Vorſprung, welcher die Spitze eines Abhanges krönte. Von einer Oeffnung zwiſchen den Bäumen hindurch konnte er die ganze untere Gegend, mehrere Meilen fruchtbares Holzland, überſehen. Er erblickte in der Entfernung den mächtigen Hudſon, weit, weit unter ihm, ſtill, aber majeſtätiſch dahin ſtrömen, und von Zeit zu Zeit eine Purpurwolke oder das Segel einer langſam dahin gleitenden Barke, welche hier und da auf der hellen Fläche zu ſchlafen ſchien, ſich in ihm ſpiegeln; zuletzt entſchwand er in den blauen Hochlanden ſeinen Blicken.

Auf der andern Seite ſah er nieder in eine tiefe Bergſchlucht, wild, einſam und rauh, die Tiefe mit

Bruchſtücken der überhangenden Klippen angefüllt, und nur ſpärlich von dem Wiederſchein der Strahlen der untergehenden Sonne beleuchtet. Einige Zeit lag Rip, im Nachdenken über den Anblick verſunken, da; der Abend brach allmähig herein; die Berge begannen ihre langen blauen Schatten über die Thäler zu werfen: er ſah, daß es lange dunkel werden würde, ehe er das Dorf erreichen könnte, und ein tiefer Seufzer entſchlüpfte ihm, als er daran dachte, den Zorn der Frau van Winkle über ſich ausbrechen zu ſehen.

Indem er im Begriff war, herabzuſteigen, hörte er eine Stimme in der Entfernung, welche ihm zurief: «Rip van Winkle! Rip van Winkle!» Er ſah ſich um, konnte aber nichts ſehen, als eine Krähe, welche ihren einſamen Flug über die Berge hinnahm. Er glaubte ſeine Phantaſie habe ihn getäuſcht, und drehte ſich um, um hinab zu ſteigen, als er denſelben Ruf durch die noch abendliche Luft erſchallen hörte: «Rip van Winkle! Rip van Winkle!» zu gleicher Zeit ſträubte ſich aber Wolf's Haar; er ſtieß ein dumpfes Gebrumm aus, ſchmiegte ſich an ſeines Herrn Seite, und blickte furchtſam nieder in die Schlucht Rip fühlte jetzt ein banges Grauen ihn überſchleichen; er blickte ängſtlich nach derſelben Richtung hin, und ſah eine ſeltſame Geſtalt langſam die Felſen heraufklimmen, gebückt unter einer Laſt, die ſie auf dem Rücken trug. Er war erſtaunt, ein menſchliches Weſen an dieſem einſamen, unbeſuchten Orte zu ſehen; da er aber glaubte, daß es Jemand

aus der Nachbarſchaft ſey, der ſeines Beiſtandes von Nöthen habe, ſo eilte er nieder, um ihm beizuſpringen.

Als er näher kam, wuchs ſein Staunen über das ſonderbare Anſehn des Fremden noch mehr. Es war ein kleiner, vierſchrötiger alter Burſche, mit dickem buſchigen Haar und grauem Barte. Seine Kleidung war nach dem alten Holländiſchen Schnitte — eine Tuchjacke, um die Hüften gegürtet, — mehrere Paare Beinkleider, die äußeren ſehr weit, mit Reihen von Knöpfen an den Seiten verziert und mit Schleifen an den Knieen. Auf ſeiner Schulter trug er ein ſchweres Fäßchen, das voll von geiſtigem Getränk zu ſeyn ſchien, und gab Rip ein Zeichen, ſich ihm zu nähern und ihm bei ſeiner Laſt behülflich zu ſeyn. Obgleich Rip den neuen Bekannten gewiſſermaßen ſcheu und mißtrauiſch betrachtete, ſo willfahrte er doch mit ſeiner gewöhnlichen Dienſtbefliſſenheit, und einander gegenſeitig unterſtützend, kletterten ſie einen engen Hohlweg hinan, welcher dem Anſcheine nach das trockne Bett eines Bergſtromes war. Während ſie hinanſtiegen, hörte Rip von Zeit zu Zeit ein lang dahin rollendes Geräuſch, gleich entferntem Donner, welcher aus einer tiefen Schlucht, oder vielmehr Spalte, zwiſchen hohen Felſen herzukommen ſchien, welchem ihr rauher Pfad ſie entgegen führte. — Er ſtand einen Augenblick ſtill; da er jedoch annahm, es ſey das Dröhnen eines der vorübergehenden Gewitter, welche in höheren Bergge=

genden öfter ſtatt finden, ſo ging er weiter. Nachdem ſie durch die Schlucht gegangen, kamen ſie an eine Vertiefung, die einem kleinen Amphitheater glich, und von ſenkrechten Abhängen umgeben war, über deren Rand hinüberhangende Bäume ihre Zweige ſchloſſen, ſo daß man nur hie und da einige glänzende Streifen des blauen Himmels und der hellen Abendwolken gewahren konnte. Während der ganzen Zeit hatte Rip und ſein Gefährte ſtillſchweigend ſich hinangearbeitet; denn obgleich der erſte ſich ſehr wunderte, zu welchem Behuf ein Faß mit geiſtigem Getränk dieſe wilden Berge hinaufgeſchafft würde, ſo lag doch etwas Sonderbares und Unbegreifliches in dem Unbekannten, das Verehrung einflößte und die Vertraulichkeit verſcheuchte.

Beim Eintreten in das Amphitheater, ſtellten ſich neue Gegenſtände der Verwunderung dar. Auf einer ebenen Stelle im Mittelpunkte war eine Geſellſchaft von ſonderbar ausſehenden Leuten verſammelt, welche Kegel ſchoben. Sie waren in eine ungewöhnliche ausländiſche Tracht gekleidet. Einige trugen kurze Wämſe, andere Jacken, mit langen Meſſern in den Gürteln, und die Meiſten waren mit ungeheuern Hoſen angethan, von demſelben Schnitt wie die des Führers. Auch ihre Geſichter waren ganz eigenthümlich: Einer hatte einen großen Kopf, ein breites Geſicht und kleine Schweinsaugen: das Geſicht eines Andern ſchien ganz Naſe zu ſeyn, und darauf ſaß ein weißer, zuckerhutartiger Hut, auf welchen ein kleiner rother Hahnen-

ſchwanz geſteckt war. Alle hatten Bärte von verſchiedener Geſtalt und Farbe. Einer unter ihnen ſchien der Anführer zu ſeyn. Es war ein anſehnlicher alter Herr mit einem verhagelten Geſicht. Er trug ein mit Treſſen beſetztes Wamms, einen breiten Gurt und Hängriemen, einen hohen ſpitzen Hut mit einer Feder daran, rothe Strümpfe und Schuhe mit hohen Hacken und Roſen darauf. Die ganze Gruppe erinnerte Rip an die Geſtalten auf einem alten flamländiſchen Gemälde, welches in der Wohnſtube des würdigen Herrn van Schaick, des Dorfpredigers, hing, und das zur Zeit der Anſiedlung mit aus Holland herüber gebracht worden war.

Was Rip beſonders auffiel, war, daß, obgleich dieſe Leute ſichtlich ſich zu beluſtigen da waren, ſie dabei doch die ernſthafteſten Geſichter machten, das geheimnißvollſte Schweigen behaupteten, ſo, daß dies eine der melancholiſcheſten Geſellſchaften war, die er jemals geſehen hatte. Nichts unterbrach die Stille des Ganzen, als das Rollen der Kugeln, welche, wenn ſie geworfen waren, längs den Bergen wie dumpf dahintönender Donner widerhallten.

Als Rip und ſein Gefährte ſich ihnen näherte, ließen ſie auf einmal von ihrem Spiele ab, und ſtierten ihn mit ſo ſtarren, bildſäulenähnlichen Blicken, und ſo ſonderbaren, rohen, glanzloſen Geſichtern an, daß ihm das Herz im Buſen ſich umwandte und ſeine Kniee zuſammen ſchlugen. Sein Gefährte leerte jetzt den Inhalt des

Fäßchens in große Flaſchen aus, und gab ihm Zeichen, die Geſellſchaft zu bedienen. Er gehorchte mit Furcht und Zittern: ſie ſchlürften reichlich und in tiefem Stillſchweigen das Getränke und kehrten dann zu ihrem Spiele zurück.

Nach und nach verlor ſich Rip's Scheue und Aengſtlichkeit. Er wagte ſogar, wenn Niemand nach ihm ſah, das Getränk zu koſten, deſſen Geſchmack, wie er fand, ſich ſehr dem von gutem Wachholder-Brantwein näherte. Er war von Natur eine durſtige Seele, und bald verſucht, wieder zur Flaſche zurückzukehren. Ein Zug veranlaßte den andern; und er wiederholte die Beſuche bei der Flaſche ſo oft, daß ſeine Sinne endlich überwältigt wurden, ſeine Augen im Kopfe ſchwammen, ſein Haupt ſich allmählig neigte, und er in einen tiefen Schlaf verfiel.

Beim Erwachen fand er ſich auf dem grünen Vorſprunge, von welchem aus er zuerſt den alten Mann aus der Schlucht geſehen hatte. Er rieb ſich die Augen — es war ein klarer, ſonniger Morgen. Die Vögel hüpften und zwitſcherten um die Gebüſche und der Adler ſchwebte hoch in die Luft empor und wiegte ſich auf dem reinen Morgenwinde. «Gewiß, dachte Rip, habe ich nicht die ganze Nacht hier geſchlafen!» Er rief ſich die Vorfälle, ehe er eingeſchlafen war, in das Gedächtniß zurück. Der fremde Mann mit ſeinem Fäßchen geiſtigen Getränkes — die Bergſchlucht — der wilde, einſame Schlupfwinkel in den Felſen — die traurige Kegelgeſellſchaft — die Flaſche — «o! dieſe

Flaſche! dieſe böſe Flaſche,» dachte Rip: «wie ſoll ich mich bei der Frau van Winkle entſchuldigen?»

Er ſah ſich nach ſeinem Gewehr um, aber ſtatt der reinen, wohleingeölten Vogelflinte, fand er neben ſich liegend ein altes Gewehr, deſſen Lauf mit Roſt bedeckt, deſſen Schloß abgegangen, und deſſen Schaft von Würmern zerfreſſen war. Er vermuthete nun, daß die ernſten Spaßvögel des Bergs ihm einen Streich geſpielt, und, nachdem ſie ihn berauſcht, ihm ſeine Flinte genommen hätten. Auch Wolf war verſchwunden, aber er konnte, ein Eichhörnchen oder ein Rebhuhn verfolgend, weggelaufen ſeyn. Er pfiff nach ihm, und rief ſeinen Namen, aber alles vergebens; das Echo wiederholte ſein Pfeifen und Rufen, aber kein Hund war zu ſehen.

Er beſchloß den Schauplatz der letzten Abendvergnügung wieder aufzuſuchen, und, wenn er Jemanden von der Geſellſchaft begegnete, ſeine Flinte und ſeinen Hund zu fodern. Als er aufſtand, um weiter zu gehen, fühlte er ſich ſteif in den Gliedern und ermangelte der ihm gewöhnlichen Beweglichkeit. «Dieſe Berglager wollen ſich nicht zu mir paſſen,» dachte Rip: «und wenn mir dieſe Beluſtigung einen Rheumatismus zugezogen haben ſollte, ſo werde ich meine liebe Noth mit der Frau van Winkle bekommen!» Mit einiger Schwierigkeit gelangte er in die Schlucht hinab; er fand die Spalte, in welcher er und ſein Gefährte am vorigen Abend hinangeklommen waren; aber zu ſeinem

Erſtaunen floß nun ein Bergſtrom ſchäumend darin hinab, von Fels zu Fels ſpringend, und die Schlucht mit geſchwätzigem Geräuſche füllend. Er bemühte ſich indeß an der Seite deſſelben hinan zu klettern, und bahnte ſich mühſam einen Weg durch Birken=, Saſſafras= und Haſelnußgebüſche, und fand ſich zuweilen durch die Ranken des wilden Weinſtocks aufgehalten, die ihre Winden und jungen Schöſſe von Baum zu Baum ſchlangen und eine Art Netzwerk über ſeinen Pfad hinzogen.

Endlich gelangte er dahin, wo ſich die Schlucht durch die Klippen gegen das Amphitheater hin geöffnet hatte; aber es waren keine Spuren einer ſolchen Oeffnung mehr vorhanden. Die Felſen boten eine hohe, undurchdringliche Mauer dar, über welche der Bergſtrom in einer flockenartigen Schaummaſſe daher kam, und in ein breites, tiefes Becken fiel, welches düſter war von den Schatten des Waldes. Hier konnte der arme Rip nicht weiter kommen. Er rief und pfiff ſeinem Hunde wieder; nur das Krächzen eines Schwarmes unnützer Krähen antwortete ihm, welche hoch in der Luft um einen trockenen Baum flatterten, der über einen ſonnigen Abhang ſich hinbog, und die, ſicher in ihrer Höhe, von dort auf die Bedrängniß des armen Mannes herabzuſchauen und darüber zu ſpotten ſchienen. Was war zu thun? Der Morgen ging allmählig vorüber, und Rip fühlte, da er ſein Frühſtück entbehrte, beträchtlichen Hunger. Es betrübte ihn, ſeinen Hund und ſeine Flinte aufgeben zu müſſen; er fürchtete, ſei=

nem Weibe in den Weg zu kommen; aber es ging doch auch nicht an, daß er in den Bergen verhungerte. Er ſchüttelte den Kopf, nahm ſein roſtiges Gewehr auf die Schulter, und lenkte, mit einem Herzen voll Bangigkeit und Kummer, ſeine Schritte nach Hauſe.

Als er ſich dem Dorfe näherte, begegnete er vielen Leuten, aber niemanden, den er kannte, was ihn einigermaßen in Erſtaunen ſetzte, denn er hatte jeden Menſchen in der ganzen Gegend zu kennen geglaubt. Auch ihre Kleidung war von einem Schnitte, ganz verſchieden von dem, welchen er ſonſt zu ſehen gewohnt geweſen war. Alle ſtarrten ihn mit ähnlichen Zeichen des Erſtaunens an, und ſobald ſie ihre Blicke auf ihn warfen, fühlten ſie jedesmal an ihr Kinn. Die beſtändige Wiederholung dieſer Gebärde veranlaßte Rip, unwillkührlich daſſelbe zu thun, wo er zu ſeinem Erſtaunen fand, daß ſein Bart ein Fuß lang geworden war.

Er war jetzt in die Umgebungen des Dorfes gekommen. Ein Haufe fremder Kinder lief ihm auf den Ferſen nach, ſchrie und wies auf ſeinen grauen Bart. Auch die Hunde, unter denen er keinen ſeiner alten Bekannten wieder erkannte, bellten ihn an, als er vorüber ging. Das Dorf ſelbſt war verändert; es war größer und volkreicher. Da ſtanden Reihen von Häuſern, welche er nie zuvor geſehen, und diejenigen, welche er gewöhnlich beſucht hatte, waren verſchwunden. Fremde Namen waren über den Thüren —

fremde Geſichter an den Fenſtern — Alles war fremd. Jetzt drehte ihm der Kopf; er begann zu zweifeln, ob er und die Welt um ihn her nicht behext ſey. Gewiß war dies doch ſein heimathliches Dorf, das er erſt den Tag zuvor verlaſſen hatte. Dort lagen die Kaatskill-Berge — dort floß in einiger Entfernung der ſilberglänzende Hudſon — da war jeder Hügel und jedes Thal gerade noch ſo, wie ſie immer geweſen waren — Rip wurde ganz verwirrt. «Die Flaſche von geſtern Abend,» dachte er, «hat mein armes Hirn völlig ausgeſaugt.»

Mit einiger Mühe fand er den Weg zu ſeinem eigenen Hauſe wieder, dem er ſich mit ſtillſchweigender Scheu näherte, da er jeden Augenblick die gellende Stimme der Frau van Winkle zu vernehmen erwartete. Er fand das Haus ganz im Verfall — das Dach eingeſunken, die Fenſter zerbrochen und die Thüren aus den Angeln. Ein halb verhungerter Hund, welcher wie Wolf ausſah, ſchlich darum her. Rip rief ihn bei Namen, allein der Hund knurrte, zeigte ſeine Zähne und lief weg. Das war in der That ein unfreundlicher Empfang. «Selbſt mein Hund,» ſeufzte der arme Rip: «hat mich vergeſſen!»

Er trat in das Haus, das, um die Wahrheit zu ſagen, Frau van Winkle immer in ſchöner Ordnung gehalten hatte. Es war leer, verfallen, und augenſcheinlich verlaſſen. Dieſe Oede überwältigte alle Furcht vor Eheſtandsſcenen — er rief laut nach ſeiner Frau und

ſeinen Kindern — die einſamen Zimmer hallten einen Augenblick von ſeiner Stimme wieder, und dann war alles wieder ſtumm.

Er machte ſich nun haſtig davon und eilte nach ſeinem alten Zufluchtsorte, der Dorfſchenke; — allein auch dieſe war nicht mehr zu finden. Ein großes, ſchiefes, hölzernes Gebäude ſtand an deſſen Stelle, mit großen weiten Fenſtern, von denen einige zerbrochen und mit alten Hüten und Unterröcken verſtopft waren, und über der Thür war die Ueberſchrift gemahlt: «das Union Hotel, Jonathan Doolittle.» Statt des großen Baumes, welcher die ehemalige ruhige, kleine holländiſche Schenke zu beſchatten pflegte, war jetzt eine große kahle Stange aufgeſtellt, auf deren Spitze etwas hing, das einer rothen Nachtmütze ähnlich ſah, und an derſelben herab wehte eine Flagge, auf welcher eine ſonderbare Zuſammenſtellung von Sternen und Streifen zu ſehen war — alles dies war ſeltſam und unbegreiflich. Er erkannte jedoch auf dem Schilde das hochrothe Geſicht von König Georg, unter welchem er ſo manche friedliche Pfeife geraucht hatte; aber ſelbſt dies war ſonderbar umgeſtaltet. Der rothe Rock war in einen blauen mit Aufſchlägen verwandelt; ein Degen war ſtatt des Scepters in der Hand zu ſehen, der Kopf war mit einem dreieckigen Hute geziert und unten ſtand mit großen Buchſtaben geſchrieben: General Waſhington.

Es war, wie gewöhnlich, eine Menge Menſchen vor

der Thür verſammelt, unter denen jedoch Rip niemanden erkannte. Selbſt der Charakter des Volkes ſchien verändert. Es war da umher ein geſchäftiges, unruhiges, ſtreitſüchtiges Weſen, ſtatt des gewohnten Pflegma und der ſchläfrigen Friedſeligkeit. Er ſah ſich vergebens nach dem weiſen Nicolaus Vedder um, mit ſeinem breiten Geſicht, dem Doppelkinn und der ſchönen langen Pfeife, aus der er Wolken von Tabaksdampf, ſtatt eitler Reden von ſich gab, oder nach van Bummel, dem Schulmeiſter, der den Inhalt einer alten Zeitung ihnen mitzutheilen pflegte. Statt dieſer ſtand ein magerer, gallſüchtig ausſehender Burſche da, welcher die Taſchen voll von Zetteln hatte, und ſehr heftig über Rechte des Bürgers — über Wahlen — Mitglieder des Congreſſes — Freiheit — Bunkershill*) — die Helden von ſechs und ſiebenzig — und noch andere Wörter ſprach, welche dem verwirrten van Winkle vollkommen wie Babyloniſches Kauderwelſch vorkamen.

Rip's Erſcheinung mit ſeinem langen grauen Bart, ſeiner verroſteten Vogelflinte, ſeinem ſonderbaren Anzuge und der Heerde von Weibern und Kindern, die ſich ihm auf den Ferſen ſammelten, zog bald die Aufmerkſamkeit der Schenkenpolitiker auf ſich. Sie drängten ſich um ihn und betrachteten ihn vom Kopf bis zu

---

*) Die Schlacht am Bunkers = Hügel in der Nähe von Boſton, am 16. Juni 1775, wo das Engliſche Heer, trotz ſeiner Ueberlegenheit, eine Niederlage erlitt.

den Füßen mit großer Neugierde. Der Redner arbeitete ſich hindurch bis zu ihm, zog ihn auf die Seite und fragte: »für wen er ſtimme?» Rip ſtarrte ihn mit nichtsſagender Albernheit an. Ein anderer knipſiger, aber geſchäftiger kleiner Kerl nahm ihn bei dem Arm, ſtellte ſich auf die Zehen und fragte ihn in das Ohr: »ob er ein Föderaliſt oder ein Demokrat ſey?« Rip fand ſich eben ſo unfähig, dieſe Frage zu beantworten, als ein zuverſichtlicher, ſich wichtig machender alter Herr mit einem ſpitz gekrämpten Hut, ſich einen Weg durch die Menge bahnte, die er rechts und links mit dem Ellbogen zurückſtieß wie er an ihnen vorbei kam, worauf er, den einen Arm in die Seite geſtemmt, und mit dem andern auf den Stock ſich ſtützend, ſich vor van Winkle hinſtellte, und als wollte er mit ſeinem ſcharfen Auge und ſeinem ſpitzen Hute ihn bis auf den Grund ſeiner Seele durchdringen, mit ſtrengem Ton fragte: »was ihn mit ſeiner Flinte auf der Schulter und einem Haufen Volks an ſeinen Ferſen, zur Wahl bringe, und ob er einen Tumult im Dorfe anzuſtiften im Sinne habe?« — »Ach, Ihr Herren,« rief Rip etwas beklommen aus: »ich bin ein armer friedliebender Mann, in dieſem Orte daheim, und ein treuer Unterthan des Königs, Gott ſegne ihn?«

Hier brachen die Umſtehenden in ein allgemeines Geſchrei aus: »Ein Tory! ein Tory! ein Spion! ein Ueberläufer! ſchafft ihn fort! weg mit ihm!« Mit großer Mühe vermochte der gewichtige Mann mit ſeinem ge-

krämpten Hute die Ordnung wieder herzuſtellen, und nachdem er eine zehnmal ſtrengere Miene angenommen, fragte er noch einmal den unbekannten Verbrecher, weswegen er hierher käme und wen er ſuche? Der arme Mann verſicherte ihn demüthig, daß er nichts Arges im Sinne habe, ſondern nur hergekommen ſey, um einige ſeiner Nachbarn aufzuſuchen, die ſich in der Schenke aufzuhalten pflegten.«

»Gut — wer ſind ſie? nennt ſie.«

Rip bedachte ſich einen Augenblick und fragte: »Wo iſt Nicolaus Vedder?«

Eine kleine Weile herrſchte Stillſchweigen; dann aber antwortete ein alter Mann, mit einer dünnen, pfeifenden Stimme: »Nicolaus Vedder? Nun, der iſt ſchon vor achtzehn Jahren geſtorben und dahin. Es war ein hölzerner Grabſtein auf dem Kirchhofe, welcher alles erzählte, wie es mit ihm im Leben geweſen war; aber der iſt auch längſt verfault.»

»Wo iſt Brom Dutcher?«

»Oh, der ging im Anfang des Krieges mit dem Heere; einige ſagen, er wäre bei der Erſtürmung von Stoney-Point umgekommen — andere meinen, er ſey in einem Sturme bei Antonius Naſe*) ertrunken. Genug — er iſt nicht wieder zurückgekommen.«

«Wo iſt van Bummel, der Schulmeiſter?

*) Einem Vorgebirge, öſtlich vom Hudſon.

»Er ging auch mit in den Krieg, ward ein großer Miliz-General und ſitzt im Congreß.«

Rip's Herz ſank, wie er von dieſen Veränderungen in ſeiner Heimath und bei ſeinen Freunden hörte, und ſich nun ſo allein in der Welt fand. Auch jede Antwort die er erhielt, vermehrte ſein Erſtaunen, da hier von ſo ungeheuren Zeiträumen und von Dingen die Rede war, die er durchaus nicht begreifen konnte: Krieg — Congreß — Stoney-Point; — er hatte nicht den Muth, noch nach andern Freunden zu fragen, ſondern rief in Verzweiflung aus: »Kennt Niemand hier Rip van Winkle?«

»Oh Rip van Winkle!« riefen Zwei oder Drei aus, »Oh allerdings! der iſt Rip van Winkle, der dort, der ſich an den Baum lehnt.«

Rip ſahe hin und erblickte genau ſein Ebenbild von damals, als er den Berg hinangeſtiegen war, wie es ſchien, eben ſo träge, und gewiß eben ſo zerlumpt. Der arme Mann war jetzt ganz von ſich. Er zweifelte an ſeinem eigenen Daſeyn und ob er Er ſelbſt, oder ein Anderer ſey. Mitten in ſeiner Verwirrung, fragte ihn der Mann mit dem gekrämpten Hute, wer er ſey und wie er heiße?

»Gott weiß es!« rief er, denn mit ſeinem Verſtand war es aus: »Ich bin nicht Ich ſelbſt, — ich bin Jemand anderes, — das dort bin Ich — nein — das iſt jemand anders der ſich in meine Schuhe geſteckt hat. — Ich war geſtern Abend Ich ſelbſt, aber ich ſchlief auf

dem Berge ein, und ſie haben mir meine Flinte vertauſcht und Alles iſt verändert, und Ich bin verändert, und ich weiß nicht mehr wie ich heiße, oder wer ich bin?»

Die Umſtehenden fingen jetzt an, einander anzuſehen, zu nicken, ſich ausdrucksvolle Winke zu geben, und mit dem Finger auf die Stirn zu zeigen. Auch ging ein Flüſtern wegen des Wegnehmens der Flinte, damit man ſo den alten Mann verhindere, Unheil anzurichten, bei welcher bloßen Andeutung der gewichtige Mann mit dem gekrämpten Hute, ſich mit einiger Haſt davon gemacht hatte. In dieſem bedenklichen Augenblicke drängte ſich eine friſche, nette Frau durch die Menge, um des graubärtigen Mannes anſichtig zu werden. Sie hatte ein pausbackiges Kind auf dem Arme, das, von den Blikken des Alten erſchreckt, zu weinen anfing. «Still, Rip, rief die Mutter ihm zu, ſtill du kleiner Narr, der alte Mann wird Dir nichts zu Leide thun.» Der Name des Kindes, das Aeußere der Mutter, der Ton ihrer Stimme, Alles dies erweckte eine Reihe von Erinnerungen in ſeinem Gemüthe. «Wie heißt Ihr, meine gute Frau?» fragte er.

«Judith Gardenier.»

«Und euers Vaters Name?»

«Ach, der arme Mann, ſein Name war Rip van Winkle; es iſt nun zwanzig Jahr her, daß er mit ſeiner Flinte von Hauſe wegging, und man hat ſeitdem nie wieder etwas von ihm gehört — ſein Hund kam

nach Hauſe ohne ihn; ob er ſich aber erſchoſſen hat, oder ob er von den Indianern weggeſchleppt worden iſt, kann niemand ſagen. Ich war damals noch ein kleines Mädchen.»

Rip blieb jetzt nur noch eine Frage zu thun; die brachte er aber mit ſtockender Stimme vor:

«Wo iſt Eure Mutter?»

«Oh, die iſt auch, aber nur vor Kurzem, geſtorben: ſie zerſprengte ſich ein Blutgefäß, bei einem Anfall von Zorn über einen Hauſirer aus Neu-England.»

Es war wenigſtens ein Tropfen Troſtes in dieſer Kunde. Der ehrliche Mann konnte ſich nicht länger halten. Er ſchloß ſeine Tochter und ihr Kind in ſeine Arme. «Ich bin dein Vater!» rief er aus: «einſt der junge Rip van Winkle — jetzt der alte Rip van Winkle! — Kennt denn Niemand den armen Rip van Winkle?»

Alle ſtanden erſtaunt, bis eine alte Frau, die aus der Menge hervorſchwankte, ihre Hand an die Augen hielt, und darunter hervorblickend, ihm einen Augenblick ins Geſicht ſah und nun ausrief: «Allerdings! das iſt Rip van Winkle — er iſt es ſelbſt! Willkommen zu Hauſe, alter Nachbar — nun, wo ſeyd Ihr denn die zwanzig Jahre über geweſen?»

Rip war bald mit ſeiner Erzählung fertig, denn die ganzen zwanzig Jahre waren ihm nur wie eine Nacht geweſen. Die Nachbaren machten große Augen, als ſie ſie hörten: einige winkten einander zu und ſteck-

ten die Zunge in die Backen, *) und der gewichtige Mann mit dem gekrämpten Hute, der, als der Schreck vorüber, auf den Kampfplatz zurückgekehrt war, zog ſeine Mundwinkel nieder und ſchüttelte den Kopf — worauf bei der Verſammlung ein allgemeines Kopfſchütteln entſtand.

Man entſchied ſich indeß dahin, den alten Peter Vanderdonk zu befragen, den man langſam die Straße herauf kommen ſah. Er war ein Abkömmling des Geſchichtſchreibers dieſes Namens, welcher eine der frühesten Beſchreibungen dieſer Provinz geſchrieben hat. Peter war der älteſte Bewohner des Dorfes, und in allen wunderbaren Begebenheiten und Ueberlieferungen der Nachbarſchaft wohl bewandert. Er erkannte Rip ſogleich, und bekräftigte deſſen Erzählung auf die genügendſte Weiſe. Er verſicherte die Geſellſchaft, daß es eine Thatſache ſey, welche ſchon von ſeinem Ahnherrn, dem Geſchichtſchreiber her, überliefert worden, daß die Kaatskill-Berge immer von ſeltſamen Erſcheinungen heimgeſucht worden ſeyen. Daß behauptet worden ſey, der große Hendrick Hudſon, der erſte Entdecker des Fluſſes und des Landes, halte dort alle zwanzig Jahre mit ſeiner Schiffsmannſchaft vom Halben-Monde eine Art von Sabbath; indem es ihm vergönnt ſey, auf dieſe Art den Schauplatz ſeiner Unternehmun-

*) Ein auch in England gewöhnliches Zeichen des Unglaubens und Spottes.

gen wieder zu beſuchen und ein wachſames Auge auf den Fluß und die nach ſeinem Namen genannte große Stadt zu haben. Daß ſein Vater ſie einſt in ihrer alten Holländiſchen Tracht in einer Höhlung des Berges Kegelſchieben geſehen, und daß er ſelbſt eines Sommernachmittags, den Klang ihrer Kugeln wie entfernten Donner-Rollen gehört habe.

Eine lange Geſchichte kurz zu ſchließen, die Geſellſchaft brach auf und kehrte zu den wichtigeren Geſchäften der Wahl zurück. Rip's Tochter nahm den Vater mit nach Hauſe, damit er bei ihr lebe. Sie hatte eine nette, wohl eingerichtete Wohnung, und einen ſtarken, fröhlichen Pachter zum Manne, in welchem Rip einen der Kleinen erkannte, die ihm auf den Rücken zu klettern pflegten. Rip's Sohn und Erben betreffend, der das ditto von ihm ſelbſt war und den er ſich gegen den Baum hatte lehnen ſehen, ſo arbeitete er mit auf dem Hofe, bewies aber eine angeerbte Neigung, Alles, nur nicht ſein eigenes Geſchäft, zu treiben.

Rip ging nun wieder ſeine alten Gänge, und nahm ſeine alten Gewohnheiten wieder an; er fand bald mehrere von ſeinen früheren Gefährten, obgleich aber alle von den Launen der Zeit eben nicht zum beſten behandelt: weswegen er es auch vorzog, ſich Freunde unter dem aufblühenden Geſchlecht zu erwerben, bei dem er bald in große Gunſt kam.

Da er zu Hauſe nichts zu thun, und das glückliche

Alter erreicht hatte, wo ein Menſch ungeſtraft Nichts thun darf, ſo nahm er ſeinen alten Platz wieder auf der Bank vor der Thüre der Schenke ein, und wurde zugleich als einer der Patriarchen des Dorfes und als eine Chronik aus den alten Zeiten «vor dem Kriege» verehrt. Es dauerte einige Zeit, ehe er ſich in die gangbare Redeweiſe finden, oder die ſonderbaren Ereigniſſe begreiflich finden konnte, welche während ſeiner Erſtarrung Statt gefunden hatten. Daß es z. B. einen Revolutionskrieg da gegeben — daß das Land das Joch von Alt-England abgeſchüttelt und daß er aus einem Unterthanen Seiner Majeſtät, Georg des Dritten, jetzt ein freier Bürger der Vereinigten Staaten geworden ſey. Rip war im Grunde kein Politiker; die Veränderungen der Staaten und Reiche machten nur wenig Eindruck auf ihn: allein es gab eine Art Despotismus, unter dem er lange geſchmachtet hatte, und das war — die Pantoffelherrſchaft. Dieſe war glücklicherweiſe zu Ende, er hatte ſeinen Hals aus dem Eheſtandsjoche und konnte ein- und ausgehen, wann er wollte, ohne die Tyrannei der Frau van Winkle fürchten zu dürfen. Sobald indeß ihr Name genannt wurde, ſchüttelte er den Kopf, zuckte die Achſeln und ſchlug die Augen gen Himmel, was entweder für eine Ergebung in ſein Schickſal, oder für Freude über ſeine Befreiung gelten konnte.

Er pflegte ſeine Geſchichte jedem Fremden zu erzählen, der in Herrn Doolittle's Hotel ankam. Anfangs

bemerkte man, daß er jedesmal, wenn er ſie erzählte, einige Sachen anders vortrug, was aber, ohne Zweifel, davon herrührte, daß er erſt ſo kürzlich erwacht war. Nach und nach indeß geſtaltete ſich Alles in der Darſtellung genau ſo, wie ich es hier berichtet habe, und es gab keinen Mann, Frau oder Kind in der Nachbarſchaft, die nicht die Geſchichte auswendig gewußt hätten. Einige wollten indeß immer an der Wahrheit der Sache zweifeln, und behaupteten, Rip ſey nicht bei Sinnen geweſen, und daß dies eine Sache ſey, in der man nie viel Vertrauen auf ihn habe ſetzen können. Die alten Holländiſchen Einwohner maßen jedoch der Erzählung faſt vollen Glauben bei. Selbſt bis auf dieſen Tag hören ſie nie ein Donnerwetter an einem Sommernachmittage um den Kaatskill, ohne zu ſagen, Hendrik Hudſon und ſeine Gefährten ſeyen wieder bei ihrem Kegelſpiel; und es iſt ein allgemeiner Wunſch bei allen Ehemännern in der Nachbarſchaft, die unter dem Pantoffel ſtehen, wenn ihnen das Leben etwas ſauer wird, einen Schlaftrunk aus Rip van Winkle's Flaſche thun zu können.

Anmerkung.

Man könnte glauben, die Veranlaſſung zu der vorhergehenden Erzählung Herrn Knickerbocker ſey durch ein kleines deutſches Mährchen von Kaiſer Friedrich dem Rothbart und dem Kiffhäuſer-Berge gegeben wor-

den; allein die folgende Bemerkung, welche er der Erzählung beigefügt hat, zeigt, daß dies eine ausgemachte Thatſache ſey, die er mit ſeiner gewöhnlichen Treue erzählt hat.

«Die Geſchichte von Rip van Winkle mag Manchem unglaublich ſcheinen, allein demungeachtet gebe ich ihr vollkommenen Glauben, denn ich weiß, daß die Nähe unſerer alten Holländiſchen Niederlaſſungen die Scene gar mancher wunderbaren Begebenheiten und Erſcheinungen geweſen iſt. Ja, ich habe in den Dörfern den Hudſon entlang, noch ſonderbarere Geſchichten erzählen gehört, als dieſe, und die zu wohl beglaubigt waren, als daß man irgend einen Zweifel dagegen hätte hegen können. Ich habe ſogar mit Rip van Winkle ſelbſt geſprochen, der, als ich ihn zuletzt ſah, ein ſehr ehrwürdiger alter Mann und ſo vollkommen vernünftig und beſonnen bei jeder andern Sache war, daß kein gewiſſenhafter Menſch anſtehen konnte, dieſe mit in den Kauf zu nehmen: ja, ich habe ſogar eine Beglaubigungsſchrift über den Gegenſtand geſehen, die von einem Dorfrichter aufgenommen, und mit einem Kreuz, in des Richters eigener Handſchrift, unterzeichnet war. Die Geſchichte iſt alſo über jeden möglichen Zweifel erhaben.

D. K.

Engliſche Schriftſteller über Amerika.

Mich dünkt, ich ſeh in meinem Geiſte ein edles und mächtiges Volk, das ſich wie ein ſtarker Mann nach dem Schlafe erhebt und ſeine unbeſiegbaren Locken ſchüttelt: mich dünkt, ich ſehe es, wie einen Adler, der ſein mächtiges Jugendgefieder wechſelt, nnd ſeine geblendeten Augen an dem vollen Mittags-Sonnenſtrahle wieder anzündet.

Milton, über die Preßfreiheit.

Mit dem Gefühle tiefen Kummers ſehe ich, daß die ſchriftſtelleriſche Erbitterung zwiſchen England und Amerika täglich zunimmt. Die Vereinigten Staaten haben in der letzten Zeit große Neugier erregt, und die Londner Preſſen haben eine Menge von Reiſebeſchreibungen durch die Republick zu Tage gefördert; allein dieſe ſcheinen eher Irrthümer, als eine wahre Kenntniß des Landes verbreiten zu wollen; und dies iſt ihnen ſo gut geglückt, daß, des beſtändigen Verkehrs zwiſchen den beiden Völkern ungeachtet, es kein Volk giebt, in deſſen Betreff die große Maſſe des Engliſchen Publikums weniger genau unterrichtet wäre, oder mehr Vorurtheile hegte.

Die Engliſchen Reiſenden ſind die beſten und die ſchlechteſten in der Welt. Wo keine Rückſichten des Stolzes oder des Vortheils dazwiſchen kommen, kann es ihnen Niemand an tiefen und philoſophiſchen Anſichten der bürgerlichen Geſellſchaft, oder an treuen und

anſchaulichen Beſchreibungen äußerer Gegenſtände gleich=thun: ſobald aber entweder der Vortheil oder der Ruf ihres Vaterlandes mit dem eines andern in Streit kommt, ſo gehen ſie zu dem Entgegengeſetzten über, und verläugnen ihre gewohnte Rechtlichkeit und Billigkeit, indem ſie ſich grillenhaften Bemerkungen, einem unfreundlichen Hange zum Lächerlichmachen, überlaſſen.

Daher ſind ihre Reiſebeſchreibungen um ſo treuer und genauer, als das beſchriebene Land entfernter iſt. Ich würde der Beſchreibung eines Engländers von den Ländern jenſeits der Waſſerfälle des Nil; von unbekannten Inſeln im gelben Meer; vom Innern Indien's; oder von jeder andern Gegend, die andere Reiſende mit dem Blendwerke ihrer Einbildungskraft ausſchmücken würden, unbedingten Glauben beimeſſen; aber ich würde vorſichtig ſeine Nachrichten über ſeine nächſten Nachbarn und die Nationen aufnehmen, mit denen er am häufigſten in Berührung ſteht; wie geneigt ich auch ſeyn möchte, ſeiner Rechtlichkeit zu vertrauen, ſo ſehr mißtraue ich ſeinen Vorurtheilen.

Es iſt auch das beſondere Schickſal unſeres Landes geweſen, von der ſchlechteſten Gattung Engliſcher Reiſender beſucht zu werden. Während Leute von philoſophiſchem Geiſt und Bildung von England ausgeſchickt wurden, bis zu den Polen hinaufzugehen, in die Wüſte einzudringen, und die Sitten und Gebräuche wilder Völker kennen zu lernen, mit denen es keinen dauernden Verkehr für ſeine Vergnügungen oder für ſeinen Ge=

winn haben kann; ſind der banquerute Kaufmann, der planmachende Abenteuerer, der wandernde Handwerker, der Reiſende von Mancheſter und Birmingham, ſeine Orakel über Amerika geweſen. Aus ſolchen Quellen begnügt es ſich ſeine Kunde über ein Land zu ziehen, das ſich in einem eigenthümlichen Zuſtande geiſtiger und phyſiſcher Entwickelung befindet; ein Land, in welchem einer der größten politiſchen Verſuche in der Geſchichte der Welt jetzt angeſtellt wird; und welches für den Staatsmann und den Philoſophen einen Gegenſtand des tiefſten und wichtigſten Studiums darbietet.

Daß ſolche Leute befangene Nachrichten von Amerika geben, darüber darf man ſich nicht wundern. Die Gegenſtände, welche es der Erwägung darbietet, ſind zu ausgedehnt und zu erhaben für ihre Faſſungskräfte. Der Nationalcharakter befindet ſich noch in einem Zuſtande der Gährung; er mag ſeinen Schaum und Bodenſatz haben, allein ſeine Beſtandtheile ſind rein und geſund; er hat ſchon Beweiſe von kräftigen und tüchtigen Eigenſchaften gegeben, und das Ganze verſpricht, wenn es ſich geſetzt haben wird, etwas weſentlich Treffliches zu werden. Aber die Urſachen, welche dazu beitragen, ihm Stärke zu geben und es zu veredlen, und die täglichen Anzeichen von ſeinen bewunderungswürdigen Eigenthümlichkeiten, ſind bei dieſen ſtockblinden Beobachtern verloren, welche nur die kleinen Schroffheiten bemerken, die bei ſeiner jetzigen Lage natürlich ſind. Sie ſind nicht im Stande anders als nach der Ober-

fläche der Dinge, von den Gegenſtänden zu urtheilen, welche mit ihrem Privat=Vortheil und ihrer Perſönlichkeit in Berührung kommen. Sie vermiſſen einige von den Bequemlichkeiten und kleinlichen Behaglichkeiten, welche man in einem alten, hoch gebildeten, über=volkreichen Geſellſchafts=Zuſtande findet, wo die Stände der nützlichen Arbeiter überſetzt ſind, und Viele ein mühſeliges und ſklaviſches Leben nur dadurch friſten, daß ſie auf die Launen des Begehrens und der Verwöhnung ſinnen. Dieſe kleineren Behaglichkeiten ſind indeß allgewichtig in den Augen beſchränkter Geiſter, welche entweder nicht einſehen, oder es nicht eingeſtehen wollen, daß ſie bei uns durch große und allgemein verbreitete Segnungen mehr denn aufgewogen werden.

Vielleicht haben ſie ſich auch in ihren unüberlegten Erwartungen eines plötzlichen Gewinns getäuſcht. Sie haben ſich Amerika als ein Eldorado gedacht, wo Gold und Silber in Ueberfluß vorhanden ſind, und wo die Eingebornen nicht viel Verſtand haben; und wo ſie auf eine unvermuthete, aber leichte Weiſe gewaltig und plötzlich reich werden zu können glauben. Eben die Geiſtesſchwäche, welche alberne Erwartungen nährt, bringt, wenn ſie ſich getäuſcht ſieht, Verdruß hervor. Solche Leute werden erbittert gegen das Land, wenn ſie finden, daß, hier wie ſonſt überall, der Menſch ſäen muß ehe er ernten kann; daß er, durch Thätigkeit und Talent, Reichthum erwerben muß, und daß er mit den gewönhlichen Hinderniſſen der Natur und dem

Scharfſinn eines geſcheuten und unternehmenden Volks zu kämpfen hat.

Vielleicht ſind dieſe Leute, aus einer irrigen oder übel angebrachten Gaſtfreiheit, oder vermöge der, meinen Landsleuten eigenthümlichen Bereitwilligkeit, Fremde zu ermuntern und zu unterſtützen, mit ungewohnter Achtung in Amerika behandelt worden; und ihr ganzes Leben lang nur gewohnt, ſich als auf einer niedern Stufe der Geſellſchaft ſtehend zu betrachten, und in dem knechtiſchen Gefühle der Untergeordnetheit erzogen, werden ſie unverſchämt, ſobald die gewöhnliche Höflichkeit gegen ſie beobachtet wird: ſie meſſen der Demuth Anderer ihre eigene Erhebung zu, und ſchätzen eine Geſellſchaft gering, worin es keine künſtliche Unterſcheidungen giebt, und wo durch keinen Zufall Leute wie ſie ſind, Wichtigkeit erhalten können.

Man ſollte indeſſen annehmen, daß Nachrichten, welche aus ſolchen Quellen über einen Gegenſtand fließen, über welchen man ſo gern die Wahrheit erfahren möchte, von den Beurtheilern ſtriftſtelleriſcher Erzeugniſſe mit Vorſicht aufgenommen werden müßten; daß man die Beweggründe dieſer Leute, ihre Wahrhaftigkeit, die Gelegenheiten, welche ſich ihnen darbieten, Unterſuchungen anzuſtellen und Beobachtungen zu machen, und ihre Befähigung zu einem richtigen Urtheile, ſtreng unterſuchen würde, ehe man ihre Ausſagen gegen ein verwandtes Volk, in einem ſo ausgedehnten Umfange, als gültig zuließ. Gerade das Entgegengeſetzte iſt indeſſen

der Fall, und dies bietet einen ſprechenden Beweis menſchlichen Widerſpruchs. Nichts kann die Wachſamkeit übertreffen, womit Engliſche Kritiker die Glaubwürdigkeit eines Reiſenden prüfen, welcher eine Beſchreibung irgend eines etwas entfernten und verhältnißmäßig unwichtigen Landes herausgiebt. Wie mühſam vergleichen ſie nicht die Meſſungen einer Pyramide, oder die Beſchreibungen einer Trümmer, und wie ſtreng tadeln ſie nicht jede Ungenauigkeit in dieſen Beiträgen zur Kenntniß bloß merkwürdiger Dinge, während ſie mit Begierde und blindem Glauben die handgreiflichen Entſtellungen ungebildeter und unbekannter Schriftſteller in Betreff eines Landes hinnehmen, mit welchem ihr eigenes in den wichtigſten und zarteſten Beziehungen ſteht. Ja, ſie machen dieſe apocryphiſchen Blätter zu authentiſchen Büchern, ſie mit einem Eifer und einer Geſchicklichkeit, welche einer beſſern Sache würdig wären, erörternd.

Ich will jedoch bei dieſem widrigen und abgedroſchenen Gegenſtande nicht länger verweilen: auch würde ich ihn gar nicht berührt haben, wäre es nicht wegen meiner Landsleute, die dem Anſchein nach, über Gebühr Antheil daran genommen, und wegen gewiſſer nachtheiligen Wirkungen, geſchehen, welche ſie, wie ich fürchtete, auf das National-Gefühl hervorbringen könnten. Sie können uns keinen weſentlichen Schaden bringen. Wir legen einen zu großen Werth auf dieſe Angriffe. Das Gewebe von Entſtellungen, mit welchem man uns

zu umſtricken trachtet, gleicht den Spinnweben, mit welchen die Glieder eines jungen Rieſen umſtrickt werden. Unſer Vaterland wächſt immer über ſie hinaus. Eine Unwahrheit nach der andern fällt von ſelbſt zuſammen. Wir brauchen nur weiter fort zu leben, und jeder Tag unſers Lebens erzeugt einen ganzen Band von Widerlegungen. Alle Schriftſteller von England vereinigt, wenn wir nur einen Augenblick annehmen könnten, daß ihr erhabener Sinn ſich zu einer ſo unwürdigen Vereinigung erniedrigen dürfte, würden unſre ſchnell emporwachſende Bedeutſamkeit und das beiſpielloſe Gedeihen nicht verhüllen können. Sie könnten es nicht verhehlen, daß dieſe Erſcheinungen nicht allein phyſiſchen und örtlichen, ſondern auch moraliſchen Urſachen zugeſchrieben werden müſſen — in der politiſchen Freiheit, der allgemeinen Verbreitung von Kenntniſſen, dem Uebergewicht geſunder moraliſcher und religiöſer Grundſätze, welche dem Charakter eines Volks Kraft und anhaltenden Nachdruck geben, und welche, in der That, die anerkannten und wunderbaren Stützen ihrer eigenen National-Macht und ihres Ruhmes geweſen ſind.

Warum ſind wir aber ſo ungemein empfindlich gegen alle Verläumdungen Englands? Warum laſſen wir die Schmach ſo ſehr zu Herzen gehen, welche es ſich beſtrebt hat auf uns zu häufen? In der Meinung von England allein iſt nicht alle Ehre begründet, hat nicht aller Ruhm ſeinen Sitz. Die weite Welt iſt die Schiedsrichterin über den Ruhm eines Volks; mit

ihren tauſend Augen beobachtet ſie die Thaten eines Volkes, und auf ihrem Geſammt-Zeugniß beruhet National-Ruhm oder National-Schande.

Für uns iſt es daher verhältnißmäßig von nur geringer Wichtigkeit, ob England uns Gerechtigkeit widerfahren läßt, oder nicht; weit bedeutſamer iſt es vielleicht für dieſes Land ſelbſt. Es gießt in die Bruſt eines jugendlichen Volkes Zorn und Erbitterung, die mit ſeinem Wachsthum wachſen, und mit ſeiner Stärke ſtärker werden. Wenn es in Amerika, wie einige ſeiner Schriftſteller es zu überzeugen bemüht ſind, ſpäter einen eiferſüchtigen Nebenbuhler und einen rieſenhaften Feind finden ſollte, ſo mag es denſelben Schriftſtellern danken, daß ſie dieſe Nebenbuhlerſchaft geweckt und die Feindſeligkeit gereizt haben. Jedermann kennt den allumgreifenden Einfluß der Literatur in der jetzigen Zeit, und wie ſehr die Meinungen und Leidenſchaften der Menſchen von ihr geleitet werden. Die bloßen Kämpfe mit dem Schwerte ſind vorübergehend; die Wunden, welche es ſchlägt, ſind nur in dem Fleiſch, und es iſt der Stolz des Edeln, ſie zu vergeben und zu vergeſſen; allein die Verläumdungen der Feder dringen in das Herz; ſie eitern am längſten in den edelſten Geiſtern; ſie bleiben dem Gemüthe immer gegenwärtig, und machen es krankhaft empfindlich gegen die leiſeſte unangenehme Berührung. Nur ſelten bringt eine öffentliche Handlung Feindſeligkeiten zwiſchen zwei Völkern hervor; am gewöhnlichſten iſt eine frühere Eifer-

ſucht und böſer Wille vorhanden; eine vorgängige Neigung, Anſtoß zu nehmen. Verfolgt dies Alles bis zu ſeiner Quelle, und wie oft werdet ihr finden, daß es in den unſeligen Ergießungen beſoldeter Schriftſteller gegründet iſt, die, ſicher in ihren Cabinetten und um ſchmachvollen Brodes willen, das Gift bereiten und verbreiten, welches den Großmüthigen und Wackern entzünden ſoll.

Ich lege nicht zu viel Gewicht auf dieſen Punkt; denn er bezieht ſich ausdrücklich auf unſern beſondern Fall. Auf keine Nation wirkt die Preſſe ſo unbeſchränkt, wie auf das Amerikaniſche Volk, denn die allgemeine Erziehung der ärmſten Klaſſen macht jeden Einzelnen zum Leſer. Es wird in England nichts in Bezug auf unſer Land herausgegeben, das nicht in jedem Theile deſſelben in Umlauf käme. Es iſt keine Verläumdung, die aus einer Engliſchen Feder fließt, keine unwürdige Spottrede, die einem Engliſchen Staatsmann entſchlüpfte, welche den guten Willen dämpfen und die Maſſe heimlichen Grolls vermehren hilft. Da nun England wirklich die Haupt=Quelle beſitzt, aus welcher die Literatur der Sprache fließt, wie ganz ſteht es in ſeiner Macht, und wie gewiß iſt es ſeine Pflicht, ſie zu der Dolmetſcherin freundlicher und großartiger Gefühle zu machen — zu einem Strome, auf welchem beide Völker einander begegnen, und darin in Frieden und Freundſchaft ſchöpfen. Sollte es indeſſen darauf beſtehen, ihn in bitteres Waſſer zu verwandeln, ſo dürfte wohl eine Zeit kommen, wo es ſeine Thorheit bereuen

möchte. Die gegenwärtige Freundſchaft Amerika's mag ihm vielleicht von geringer Bedeutſamkeit ſeyn; allein das ſpätere Schickſal dieſes Landes iſt wohl nicht zweifelhaft; über dem von England hängen manche Wolken der Ungewißheit. Sollten alſo die trüben Tage eintreten, ſollte das Unglück hereinbrechen, von dem ſelbſt die ſtolzeſten Reiche nicht verſchont geblieben ſind, ſo mag es mit Bedauren auf ſeine Verblendung zurückblicken, die es verleitete ein Volk ſo von ſeiner Seite zu ſtoßen, das es an ſeinen Buſen hätte drücken ſollen, und ſo die einzige Ausſicht auf wahre Freundſchaft zu zerſtören, welche es über die Gränzen ſeiner eigenen Beſitzungen hinaus finden konnte.

Es iſt die allgemeine Anſicht in England, daß die Bewohner der Vereinigten Staaten gegen das Mutterland feindſelig geſinnt ſeyen. Es iſt dies einer von den Irrthümern, welche von hinterliſtigen Schriftſtellern abſichtlich verbreitet worden ſind. Es herrſcht ohne Zweifel eine bedeutende politiſche Feindſeligkeit, und eine allgemeine Empfindlichkeit über die Unfreiſinnigkeit, welche ſich die Engliſche Preſſe gegen Amerika zu Schulden kommen läßt; aber im Ganzen genommen, iſt doch das Volk ſehr für England eingenommen. In der That, dieſe Vorliebe ſtieg während einer Zeit in einigen Gegenden der vereinten Staaten zu einem thörigen Grade von Vergötterung. Der bloße Name «Engländer» war ein Freibrief auf das Vertrauen und die Gaſtfreundſchaft jeder Familie, und lieh nur zu oft Werth-

loſen und Undankbaren eine vorübergehende Beliebtheit. In dem ganzen Lande war eine Art von Begeiſterung mit dem Gedanken an England verknüpft. Wir blickten dahin mit einem geheiligten Gefühle der Zärtlichkeit und Verehrung, als zu dem Lande unſrer Vorältern — dem erhabenen Aufbewahrungsorte der Denkmäler und Alterthümer unſeres Geſchlechts — dem Geburtsorte und Grabdenkmale der Weiſen und Helden unſerer väterlichen Geſchichte. Nach unſerem eigenen Lande gab es keines, in deſſen Ruhme wir uns mehr erfreuten — keines, deſſen gute Meinung wir ſehnlicher für uns zu haben wünſchten — keines, gegen das unſere Herzen mit ſolchem Pulsſchlage warmer Verwandtſchaft ſich ausdehnten. Selbſt während des letzten Krieges war es, ſo oft nur die geringſte Gelegenheit ſich darbot, wo freundliche Gefühle ſich zeigen konnten, die Freude für die großartigen Gemüther unſeres Landes, zu zeigen, daß ſie, mitten unter Feindſeligkeiten, doch die Funken künftiger Freundſchaft noch glimmend zu erhalten ſuchten.

Soll dies Alles nun zu Ende ſeyn? Soll dieſes goldene Band verwandter Gefühle, unter Völkern ſo ſelten, auf ewig zerriſſen ſeyn? — Vielleicht iſt es noch das beſte — es mag ein Blendwerk zerſtören, welches uns in einer geiſtigen Sklaverei erhalten haben dürfte, das gelegentlich mit unſerem wahren Vortheil in Berührung gekommen ſeyn, und die Ausbildung des wahren Nationalſtolzes verhindert haben möchte. Allein es

iſt hart, das Band der Verwandtſchaft aufgeben zu müſſen — und es giebt Gefühle, welche uns theurer ſind, als unſer Vortheil — welche unſerm Herzen näher liegen, als der Stolz — welche uns noch einen Blick des Bedauerns zurückwerfen laſſen, wenn wir weiter und weiter von dem väterlichen Dache wandern, und welche die Härte des Vaters beklagen werden, der die Liebe des Kindes zurückſtieß.

Kurzſichtig und unüberlegt jedoch, wie das Benehmen Englands bei dieſem Syſtem der Verläumdung ſeyn mag, ſo würde eine Vergeltung von unſerer Seite doch gleich übel angebracht ſeyn. Ich ſpreche nicht von einer entſchloſſenen und lebendigen Ehrenrettung unſeres Vaterlandes, noch von der ſchärfſten Züchtigung der Verläumder deſſelben, — ſondern ich beziehe mich auf eine Neigung, mit gleichem Maaße zurück zu meſſen; Spott wiederzugeben, und ebenfalls Abneigung zu erregen; was unter unſeren Schriftſtellern weit um ſich zu greifen ſcheint. Laßt uns gegen eine ſolche Stimmung vorzüglich auf unſerer Hut ſeyn, denn ſie würde das Uebel verſchlimmern, ſtatt dem Unrecht abzuhelfen. Nichts iſt ſo leicht und einladend, als Beleidigung und Spott zurückzugeben; allein es iſt ein gemeiner und unnützer Streit. Es iſt die Zuflucht eines krankhaften Gemüths, das eher zur Erbitterung geneigt, als von einem lebendigen Unwillen entflammt iſt. Wenn England willens iſt zuzugeben, daß kleinliche Handelseiferſucht, oder die rachſüchtige Erboßtheit

der Politik, die Reinheit ihrer Preſſe beflecken, oder die Quelle der öffentlichen Meinung vergiften, ſo wollen wir uns wenigſtens hüten, dieſem Beiſpiele zu folgen. England mag es ſeinem Vortheil angemeſſen halten, Irrthümer zu verbreiten und Abneigung zu erzeugen, in der Abſicht, die Auswanderung zu verhindern; wir haben keiner Abſicht der Art zu fröhnen. Auch haben wir keinen Geiſt der Volks-Eiferſucht, den wir befriedigen müßten, denn bis jetzt ſind wir, bei allen Streitigkeiten mit England, immer der überlegene und gewinnende Theil geweſen. Es kann alſo bei uns kein Ziel zu erreichen geben, als die Befriedigung der Rache — ein bloßer Geiſt der Wiedervergeltung; und ſelbſt dieſer iſt ohnmächtig. Was wir entgegnen, wird in England niemals wieder bekannt; es erreicht daher ſeinen Zweck nicht; es nährt dagegen nur den zänkiſchen und mürriſchen Geiſt unter unſeren Schriftſtellern; verbittert den lieblichen Erguß unſerer jugendlichen Literatur, und ſäet Dornen und Diſteln zwiſchen ihre Blüthen. Was noch ſchlimmer iſt, dieſe Erwiderungen kommen in unſerem eigenen Lande in Umlauf, und erregen, in ſo fern ſie Eindruck machen, ſtarke Nationalvorurtheile. Dies letzte iſt das Uebel, das wir beſonders entfernen müſſen. Da wir gänzlich von der öffentlichen Meinung geleitet werden, ſo muß auch die äußerſte Sorgfalt angewendet werden, die Reinheit der öffentlichen Stimmung zu erhalten. Kenntniß iſt Macht, und Wahrheit iſt Kenntniß; wer immer daher wiſſent-

lich ein Vorurtheil verbreitet, der untergräbt muthwillig die Grundlage der Stärke ſeines Vaterlandes.

Die Glieder eines Freiſtaats ſollen, vor allen andern, gerade und leidenſchaftslos ſeyn. Sie ſind, einzeln, Theile des ſelbſtherrſchenden Geiſtes und höchſten Willens, und ſollen deswegen im Stande ſeyn, alle Streitfragen, welche das Wohl des Volks betreffen, mit ruhigem und unbefangenem Urtheile ins Auge zu faſſen. Nach der eigenthümlichen Beſchaffenheit unſerer Verhältniſſe mit England, müſſen wir mit dieſer Macht öftere Erörterungen einer ſchwierigen und zarteren Art haben, als mit irgend einem andern Volke; Fragen, welche die ſcharfſten und reitzbarſten Gefühle angreifen; und da, bei Ausgleichung derſelben, die Maßregeln, welche wir zu nehmen haben, am Ende durch das Gefühl des Volks beſtimmt werden müſſen, ſo können wir nicht zu ängſtlich aufmerkſam ſeyn, dieſe von allen verborgenen Leidenſchaften oder vorgefaßten Meinungen zu reinigen,

Da wir einmal Fremden aus allen Theilen der Erde einen Zufluchtsort eröffnen, ſo ſollen wir auch Alle mit Unpartheilichkeit aufnehmen. Es ſollte unſer Stolz ſeyn, das Beiſpiel eines Volks, wenigſtens, zu geben, das keinen Volks-Widerwillen hat, und nicht allein die öffentlichen Handlungen der Gaſtfreiheit, ſondern auch jene ſeltenere und edlere Höflichkeit ausübt, welche aus der Freiſinnigkeit der Meinung entſpringt.

Was haben wir mit National-Vorurtheilen zu ſchaffen? Sie ſind die eingefleiſchten Krankheiten alter

Staaten, in rohen und unwiſſenden Zeiten eingeſogen, als die Nationen noch wenig von einander wußten, und mit Mißtrauen und Feindſeligkeit über ihre Gränzen hinausblickten. Unſere National = Exiſtenz dagegen, begann in einem erleuchteten und philoſophiſchen Zeitalter, als die verſchiedenen Theile der bewohnbaren Welt und die verſchiedenen Zweige der Menſchenfamilie unermüdet ſtudirt und mit einander bekannt gemacht wurden; und wir verlieren die Rechte unſerer Geburt, wenn wir die National = Vorurtheile nicht abſchütteln, wie wir dies mit den örtlichen abergläubiſchen Meinungen der alten Welt thun.

Aber vor allen Dingen laßt uns nicht von den Gefühlen des Grolles ſo weit irre führen, daß wir unſere Augen gegen das Gewahren deſſen verſchließen, was in dem Engliſchen Charakter wahrhaft treffliches und liebenswürdiges iſt. Wir ſind ein junges Volk, nothwendigerweiſe alſo ein nachahmendes, und müſſen unſere Beiſpiele und Muſter größtentheils von den beſtehenden Völkern in Europa nehmen. Es iſt kein Land unſeres Studiums würdiger, als England. Der Geiſt ſeiner Verfaſſung hat mit dem der unſrigen die meiſte Uebereinſtimmung. Die Sitten des Volks — ſeine geiſtige Thätigkeit — ſeine Meinungsfreiheit — ſeine Art, über diejenigen Gegenſtände zu denken, welche die theuerſten Intereſſen und die heiligſten Freuden des Privatlebens betreffen, ſind innigſt mit dem Amerikaniſchen Charakter verwandt; und in der That, ſie ſind an ſich

ſelbſt vortrefflich, denn es iſt das ſittliche Gefühl des Volkes, auf welche die feſten Grundlagen der Wohlfahrt Englands gebaut ſind, und wie ſehr auch der Oberbau abgenutzt, oder von Mißbräuchen überwachſen ſeyn mag, es muß etwas ſolides in der Grundlage, etwas bewunderungswürdiges in den Beſtandtheilen, und haltbares in der ganzen Zuſammenſetzung eines Gebäudes liegen, das ſo lange in den Stürmen der Welt unerſchüttert da geſtanden hat.

Es mag daher der Stolz unſerer Schriftſteller ſeyn, alle Gefühle der Erbitterung zu unterdrücken, und es zu verſchmähen, die Unfreundlichkeit der Brittiſchen Schriftſteller auf ähnliche Weiſe zu vergelten, und von dem engliſchen Volke ohne Vorurtheil und mit entſchiedener Unpartheilichkeit zu reden. Während ſie die rückſichtsloſe Abgötterei rügen, womit einige von unſeren Landsleuten Alles, was Engliſch iſt, bewundern und nachahmen, blos weil es Engliſch iſt, mögen ſie freimüthig das herausheben, was wirklich des Lobes werth iſt. Wir können auf dieſe Weiſe England als ein beſtändiges Hülfsbuch vor uns haben, worin geſunde Schlußfolgen aus Jahrhunderten von Erfahrungen verzeichnet ſtehen; und während wir die Irrthümer und Thorheiten vermeiden, welche ſich vielleicht in den Blättern eingeſchlichen haben, können wir goldene Lehren praktiſcher Weisheit daraus ſchöpfen, um durch dieſe unſern National-Charakter zu ſtärken und zu verſchönern.

Landleben in England.

O, Freundin du des beſten Thuns der Menſchen,
Nachdenken, Tugend, Frieden fröhlich fördernd,
O häuslich Sein in ländlich froher Ruhe!

Cowper.

Der Fremde, welcher ſich einen richtigen Begriff von dem Engliſchen Charakter machen will, muß ſeine Beobachtungen nicht auf die Hauptſtadt beſchränken. Er muß hinaus auf das Land gehen; er muß in Dörfern und Weilern bleiben; er muß Schlöſſer, Villen, Meierhöfe, Bauerhäuſer beſuchen; er muß durch Parke und Gärten, an Hecken entlang und in Alleen wandern; er muß um Dorfkirchen umherſchlendern, Kirmeſſen und Märkte und andere ländliche Feſte beſuchen; und ſich nach dem Volke, in allen ſeinen Verhältniſſen, ſeinen Gewohnheiten und Launen bequemen.

In manchen Ländern enthalten die großen Städte den Reichthum und das Modeleben der Nation; ſie ſind die einzigen feſten Aufenthaltsorte der zierlichen und gebildeten Geſellſchaft, und das Land wird beinahe nur von dem bäuriſchen Landvolke bewohnt. In England dagegen iſt die Hauptſtadt ein bloßer Verſammlungsort oder ein allgemeines Rendezvous für die gebildeteren

Klaſſen, wo ſie einen kleinen Theil des Jahres einem Gewirre der Fröhlichkeit und Zerſtreuung widmen, und, nachdem ſie dieſe Art von Karneval durchlebt, zu den, ihnen anſcheinend mehr zuſagenden, Gewohnheiten des Landlebens zurückkehren. Die verſchiedenen Klaſſen der Geſellſchaft ſind mithin über die ganze Fläche des Königreichs zerſtreut, und ſelbſt die entfernteſten Gegenden bieten in einem kleinen Umkreiſe ein Gemiſch der verſchiedenen Stände dar.

Die Engländer haben, in der That, ein ſehr lebendiges Gefühl für das Landleben. Sie beſitzen eine große Empfänglichkeit für die Schönheiten der Natur, und einen entſchiedenen Geſchmack an ländlichen Vergnügungen und Beſchäftigungen. Dieſe Leidenſchaft ſcheint ihnen angeboren zu ſeyn. Selbſt die Bewohner der Städte, zwiſchen Mauern und in geräuſchvollen Straßen geboren und erzogen, gehen mit Leichtigkeit in ländliche Sitten ein, und zeigen angebornen Sinn für ländliche Beſchäftigungen. Der Kaufmann hat ſeinen behaglichen Landſitz in der Nähe der Hauptſtadt, wo er oft eben ſo viel Stolz und Eifer bei der Pflege ſeines Blumengartens und der Zucht ſeiner Früchte an den Tag legt, als bei der Führung ſeines Geſchäfts und dem Gelingen einer Handelsunternehmung. Selbſt jene weniger glücklichen Individuen, welche ihr Leben mitten unter Geräuſch und Verkehr hinzubringen beſtimmt ſind, bemühen ſich Etwas zu erlangen, das ſie an das Grün der Natur erinnern kann. In den dunkelſten und zuſammen-

gebauteſten Vierteln der Altſtadt, gleicht das Fenſter des Wohnzimmers oft einem Blumenbeet: jeder Fleck, der nur im Stande iſt, Pflanzen hervorzubringen, hat ſeinen Raſenplatz und ſein Blumenſtück, und jeder öffentliche Platz ſeinen kleinen Park, der mit maleriſchem Geſchmack angelegt iſt, und von erfriſchendem Grüne glänzt.

Die, welche den Engländer nur in der Stadt ſehen, können leicht eine unvortheilhafte Meinung von ſeinem geſelligen Charakter bekommen. Er iſt entweder in ſeine Geſchäfte verſunken, oder durch tauſend Anforderungen zerſtreut, welche in dieſer gewaltigen Hauptſtadt Zeit, Gedanken und Gefühle zertrennen. Er hat deßwegen auch allzu gewöhnlich ein Anſehen von Eile und Zerſtreutheit. Wo er auch zufällig iſt, iſt er immer im Begriff, irgend wo anders hin zu gehen: in dem Augenblicke, wo er von einem Gegenſtande ſpricht, geht ſein Geiſt auch ſchon auf einen andern über; und während er einen Beſuch bei einem Freunde abſtattet, berechnet er zugleich, wie er ſeine Zeit ſparſam genug eintheile, um die übrigen nothwendigen Morgenbeſuche zu machen. Eine ungeheure Stadt, wie London, muß die Leute ſelbſtiſch und unanziehend, machen. Bei ihren zufälligen und vorübergehenden Begegnungen können ſie nur kurz in Gemeinplätzen mit einander reden. Sie zeigen nur die kalte Oberfläche des Charakters — ſeine rauhen und geiſtigen Eigenſchaften haben nicht Zeit genug, ſich zum Erguß gehörig zu erwärmen.

Auf dem Lande giebt der Engländer ſeinem natürlichen Gefühle Raum. Er macht ſich von den kalten Förmlichkeiten und den negativen Höflichkeiten der Stadt los; legt ſeine gewöhnte ſcheue Zurückhaltung ab, und wird fröhlich und munter. Er ſucht um ſich her alle Bequemlichkeiten und Zierlichkeiten des verfeinerten Lebens zu verſammeln, und deſſen Zwang zu verbannen. Sein Landſitz iſt im Ueberfluſſe mit Allem verſehen, was entweder zur gelehrten Zurückgezogenheit, zur Befriedigung des Geſchmacks, oder zu ländlichen Arbeiten nothwendig iſt. Bücher, Gemälde, Muſik, Pferde, Hunde und Jagdgeräth aller Art, ſind zur Hand. Er thut weder ſeinen Gäſten, noch ſich ſelbſt Zwang an, ſondern ſorgt, im wahren Geiſte der Gaſtfreiheit, für die Mittel zum Lebensgenuß, und überläßt einem Jeglichen nach ſeiner Neigung daran Theil zu nehmen.

Der Geſchmack der Engländer in dem Anbau des Landes und in der ſogenannten landſchaftlichen Gärtnerei übertrifft Alles. Sie haben die Natur gründlich ſtudirt, und legen einen ausgezeichneten Sinn für ihre ſchönen Formen und ihre harmoniſchen Zuſammenſtellungen an den Tag. Jene Reize, welche ſie in andern Ländern in wilden Einöden verſchwendet, ſind hier um die Wohnplätze des häuslichen Lebens verſammelt. Die Engländer ſcheinen ihre ſchüchterne und verſtohlene Lieblichkeit gefeſſelt, und ſie, wie durch Zauberei, um ihre ländlichen Wohnſitze her verbreitet zu haben.

Nichts kann mächtiger erſcheinen, als die Pracht

einer Engliſchen Park-Szenerie, weite Raſenplätze, welche wie Streifen lebendigen Grüns ſich ausbreiten, da und dort mit Gruppen rieſenhafter Bäume, welche ihre reich belaubten Scheitel empor heben. Die feierliche Pracht der Gebüſche und Waldplätze, mit den Dannhirſchen, welche in ſchweigenden Heerden darauf hinwandeln; dem Haſen, der vorüber in ſein Lager ſpringt; oder dem Faſan, der plötzlich ſich aufſchwingt. Der Bach, der ſich in natürlichen Krümmungen dahin ſchlängeln muß, oder ſich in einen ſpiegelhellen See ausdehnt, — der einſame Teich, der die bewegten Laubmaſſen zurück ſpiegelt, auf deſſen Buſen das gelbe Blatt ſchlummert, und in deſſen klarem Waſſer die Forelle furchtlos umherſtreift, während ein ländlicher Tempel oder die Bildſäule eines Waldgottes, vom Alter bemooſt und grau geworden, der Einſamkeit ein Anſehen klaſſiſcher Heiligkeit gibt.

Dieß ſind nur einige wenige Züge aus den Park-Landſchaften; was mir aber das meiſte Vergnügen gewährt, iſt das ſchöpferiſche Talent, womit die Engländer die anſpruchsloſen Wohnſitze der mittlern Klaſſe ſchmücken. Die gemeinſte Wohnung, das unanſehnlichſte kleinſte Stück Land, wird unter den Händen eines Engländers von Geſchmack, zu einem kleinen Paradieſe. Mit einem fein unterſcheidenden Auge findet er ſogleich das heraus, was davon tauglich iſt, und malt ſich im Geiſte die künftige Landſchaft. Der unfruchtbare Fleck wächſt lieblich unter ſeiner Hand hervor, und dennoch ſind

die Bemühungen der Kunſt, welche dieſe Wirkung her- vorbringen, kaum bemerkbar. Das Pflegen und Auf- ziehen einiger Bäume; das vorſichtige Beſchneiden an- derer; die geſchickte Vertheilung der Blumen und Pflan- zen, welche zarte und ſchöne Blätter haben; das An- bringen eines grünen Abhangs von ſammtnem Raſen; das theilweiſe Eröffnen einer Ausſicht in die blaue Ferne, oder auf den Silberſchein eines Waſſers: alles dies wird mit einem feinen Gefühl, mit einer anhal- tenden, doch ruhigen Thätigkeit betrieben, gleich den magiſchen Farbentönen, mit welchen der Maler einem Lieblingsbilde ſeine Vollendung giebt.

Der Aufenthalt vermögender und gebildeter Leute auf dem Lande hat einen Grad von Geſchmack und eine Zierlichkeit in das ländliche Leben gebracht, welche bis auf die niedrigſte Klaſſe hinabgeht. Selbſt der Tag- löhner, mit ſeiner Hütte, die mit Stroh gedeckt iſt und dem ſchmalen Streifen Landes, ſucht ſie zu ver- ſchönern. Die wohlgeſtutzte Hecke, der Raſenplatz vor der Thüre, das kleine, mit nettem Buchs eingefaßte Blumenbeet, die Waldrebe, welche ſich an der Mauer hinanwindet, und ihre Blüthen um die Fenſter- laden hängt, die Blumentöpfe am Fenſter, die Stech- palme, welche vorſichtig um das Haus gepflanzt iſt, den Winter um ſeine Oede zu bringen, und den An- ſchein von grünem Sommer hervorzubringen, das den Kamin freundlich macht; alles dieß verräth den Einfluß des Geſchmacks, der aus einer hohen Quelle herabſtrömt,

und ſich bis in die niedrigſten Kreiſe des Volkslebens verbreitet. Wenn ja die Liebe, wie der Dichter ſingt, gern eine Hütte beſucht, ſo muß es die Hütte eines Engliſchen Landmanns ſeyn.

Die Freude an dem Landleben unter der höheren Klaſſe der Engländer hat eine große und heilſame Wirkung auf den Volkscharakter gehabt. Ich kenne keinen ſchönern Schlag von Menſchen, als die Engländer von Stand. Statt der Zartheit und Verweichlichung, welche die vornehmen Leute in den meiſten andern Ländern bezeichnen, ſtellt ſich hier eine Verbindung von Zierlichkeit und Stärke, ein geſunder Körper und eine friſche Geſichtsfarbe dar, welche ich geneigt bin, dem Umſtande beizumeſſen, daß ſie ſo viel in der friſchen Luft leben, und den ſtärkenden Ergötzlichkeiten auf dem Lande ſo begierig nachhängen. Dieſe ſtarken körperlichen Bewegungen bringen auch eine geſunde Stimmung des Gemüths und des Geiſtes und eine Männlichkeit und Einfachheit der Sitten hervor, welche ſelbſt die Thorheiten und Zerſtreuungen der Hauptſtadt nicht leicht verderben, und nie ganz zerſtören können. Auch ſcheinen auf dem Lande die verſchiedenen Stände ſich einander freier zu nähern, und mehr dazu geneigt zu ſeyn, ſich zu miſchen, und vortheilhaft auf einander einzuwirken. Die Unterſchiede zwiſchen ihnen ſcheinen nicht ſo bemerkbar und unüberſteiglich hervorgetreten, als in den Städten. Die Art, nach welcher das Eigenthum in kleine Güter und Pachterhöfe vertheilt worden iſt, hat

eine regelmäßige Abſtufung von dem Edelmann an, durch die Klaſſen des Mittelſtandes, der kleinen Grundeigenthümer und wohlhabenden Pächter, bis zu dem arbeitenden Bauernſtande herab, zu Stande gebracht, und indem ſie ſo die äußerſten Stufen der Geſellſchaft mit einander verband, hat ſie einem jeden Zwiſchenrange den Geiſt der Unabhängigkeit eingeflößt. Dies iſt zwar, wie man eingeſtehen muß, jetzt nicht mehr ſo allgemein der Fall, als früher: da die größeren Güter in den letztverfloſſenen Jahren der Noth, die kleineren verſchlungen, und, in einigen Theilen des Landes, das kräftige Geſchlecht der geringeren Pächter beinahe ganz vernichtet haben. Das ſind, jedoch wie ich glaube, nur zufällige Eingriffe in das allgemeine Syſtem, deſſen ich gedacht habe.

In ländlicher Beſchäftigung iſt nichts Gemeines und Erniedrigendes. Sie führt den Menſchen unter Szenen natürlicher Größe und Schönheit dahin; ſie überläßt ihn den Regungen ſeiner Seele, auf welche die reinſten und erhebenſten äußern Veranlaſſungen einwirken. Solch ein Menſch kann einfach und rauh, aber er kann nicht gemein ſeyn. Der gebildete Mann findet daher nichts Auffallendes in der Berührung mit den geringeren Klaſſen der Landbewohner, wie dies der Fall iſt, wenn er zufällig unter die geringeren Klaſſen in den Städten ſich miſcht. Er legt ſeinen Rang und ſeine Scheue ab, und freut ſich, die Unterſcheidung der Stände vergeſſen und an den rechtlichen, herzlichen Genüſſen des gewöhn=

lichen Lebens Theil nehmen zu können. In der That, die ländlichen Vergnügungen ſelbſt bringen die Leute einander näher und näher, und wo man Hunde und Hörner hört, ſchmelzen alle Gefühle harmoniſch zuſammen. Ich glaube, dies iſt ein Hauptgrund, daß die Adelichen und die mittlere Klaſſe unter den geringeren Ständen in England beliebter ſind, als dies in irgend einem andern Lande der Fall iſt; und daß die Letztern ſo manche große Laſten und Bedrängniſſe ertragen haben, ohne eine ſo allgemeine Klage über die ungleiche Vertheilung der Glücksgüter und der Vorrechte Einzelner hören zu laſſen.

Dieſer Miſchung von gebildeter und ländlicher Geſellſchaft, mag auch das ländliche Gefühl zugeſchrieben werden müſſen, das ſich durch die Engliſche Literatur verbreitet; der häufige Gebrauch von Erläuterungen, aus dem Landleben entnommen; jene unvergleichlichen Beſchreibungen von Naturgegenſtänden, welche bei den Engliſchen Dichtern ſich in Ueberfluß finden, die von «der Blume und dem Blatt» bei Chaucer herab fortgedauert, und in unſere Zimmer alle die Friſche und den Duft einer thauigen Landſchaft gebracht haben. Die Schriftſteller anderer Völker, welche ländliche Gegenſtände ſchildern, ſcheinen der Natur nur einen gelegentlichen Beſuch abgeſtattet zu haben, und mit ihren allgemeinen Reizen bekannt geworden zu ſeyn; aber die Engliſchen Dichter haben in ihr gelebt und geſchwelgt, — haben ſie in ihren geheimſten Schlupfwinkeln be-

lauſcht, — ſie haben ihre kleinſten Launen aufgefaßt. Kein Staubregen konnte im Winde zittern, — kein Blatt konnte zur Erde niederrauſchen, — kein Perltropfen in den Strom plätſchern, — kein Duft dem beſcheidenen Veilchen entſtrömen, noch ein Maaßliebchen ſeine Purpurfarbe im Morgen entfalten — die nicht von jenen begeiſterten und feinen Beobachtern wahrgenommen, und in irgend eine ſchöne ſittliche Betrachtung umgewandelt worden wäre.

Die Wirkung dieſer Hinneigung gebildeter Gemüther zu ländlichen Beſchäftigungen auf die äußere Geſtalt des Landes war wunderbar. Ein großer Theil der Inſel iſt ziemlich flach, und würde, wenn der Reiz des Anbaues nicht wäre, einförmig ſeyn; allein er iſt gleichſam beſetzt und geſchmückt mit Schlöſſer und Paläſten, und mit Parks und Gärten wie überdeckt. Er iſt nicht überreich an großartigen und erhabenen Ausſichten, viel eher jedoch an kleinen, häuslichen Gemälden ländlicher und umſchirmter Stille. Jedes altväteriſche Meierhaus und jede mit Moos bewachſene Bauerhütte, iſt ein Gemälde; und da die Wege ſich fortdauernd ſchlängeln, und die Ausſicht von Gebüſch und Hecken beſchränkt iſt, ſo wird das Auge durch eine fortgeſetzte Folge kleiner Landſchaften von entzückender Lieblichkeit ergötzt.

Der größte Reiz Engliſcher Landſchafterei iſt indeß das ſittliche Gefühl, welches ſie zu durchdringen ſcheint. Es knüpft ſich im Geiſte an den Begriff der Ordnung,

der Ruhe, nüchterner, wohlbefeſtigter Grundſätze, alter Sitte und ehrwürdigen Herkommens. Alles ſcheint die Frucht von Jahrhunderten eines regelmäßigen und friedlichen Daſeyns zu ſeyn. Die alte Kirche von fremder Bauart, mit ihrem niedrigen, maſſiven Portal; ihrem gothiſchen Thurme; ihren Fenſtern, reich an Steinverzierungen und Glasmalereien, welche ängſtlich ſorgfältig erhalten ſind; mit ihren ſtattlichen Denkmälern von Kriegern und würdigen Männern aus der alten Zeit, den Vorfahren der gegenwärtigen Grundherrn; ihren Grabſteinen, welche die auf einander folgenden Geſchlechter wackerer Landleute verewigen, deren Nachkommenſchaft noch dieſelben Felder pflügt, und an demſelben Altare kniet, — das Pfarrhaus, ein ſonderbares, unregelmäßiges Gebäude, das zum Theil noch alterthümlich, zum Theil ausgebeſſert und in dem Geſchmacke der verſchiedenen Zeiten und Beſitzer verändert iſt, — der Steg und der Fußpfad, welche über liebliche Fluren und ſchattige Hecken entlang aus dem Kirchhofe führen, nach einem ſeit undenklichen Zeiten beſtehenden Weg-Rechte — das nahe Dorf mit ſeinen ehrwürdigen Bauerhütten, ſeiner Gemeindewieſe, von Bäumen beſchattet, unter denen die Vorfahren des jetzigen Geſchlechts ſchon geſpielt haben; — das alte Herrenhaus, das abgeſondert auf einem kleinen ländlichen Bezirke ſteht, aber mit ſchützender Miene auf die Landſchaft umher herabblickt; — alle dieſe gemeinſchaftliche Züge einer Engliſchen Landſchaft zeugen von einer ruhigen, feſt-

ſtehenden Sicherheit, einem erblichen Ueberkommen häuslicher Tugenden und örtlicher Anhänglichkeit, welche eindringend und rührend für den ſittlichen Charakter der Nation ſprechen.

Es iſt ein angenehmer Anblick, an einem Sonntag Morgen, wenn die Kirchenglocke ihre ernſten Klänge über die ſtillen Felder hin ſendet, die Landleute in ihrem beſten Putze, mit friſchen Geſichtern und beſcheidener Fröhlichkeit ruhig die grünen Gänge entlang nach der Kirche wandern zu ſehen: noch angenehmer iſt es aber, ſie des Abends an ihren Hütten-Thüren ſich ſammeln zu ſehen, wie ſie ſich der demüthigen Behaglichkeit und der Verſchönerungen zu ergötzen ſcheinen, welche ihre eigenen Hände um ſie her verbreitet haben.

Es iſt dieſes wohlthuende Gefühl der Heimathlichkeit, dieſe Ruhe des Wohlgefallens an der häuslichen Szene, was ſchon allein die erhabenſten Tugenden und der reinſten Genüſſe gebiert, und ich kann dieſe flüchtigen Bemerkungen nicht beſſer ſchließen, als indem ich die Worte eines neueren Engliſchen Dichters anführe, der ſie beſonders glücklich geſchildert hat:

Auf jeder Stufe — von der hohen Burg,
Vom ſtädt'ſchen Dom, der Villa, reich umſchattet,
Vor Allem, von dem ſtill beſcheidnen Haus,
In Stadt und Dorf, vom Mittelſtand bewohnt,
Bis zu der ſtrohbedeckten Hütt' im Thal —
Ward dieſe Inſel lang' gerühmt, daß hier
Die Häuslichkeit ihr ſtilles Plätzchen finde;

Die Häuslichkeit, die harmlos wie die Taube
(Bewacht von Ehr' und ſanftem Liebes Glücke)
In einem kleinen ruh'gen Neſt' umſchließt,
Wonach Verlangen wohl die Erd' durchfliegt,
Die, ihre Welt, die übrige verſchmäht,
Die keine Zeugen braucht, als die ihr Glück,
Froh theilen und den Himmel über ihr:
Die, wie die Blum' im Felſenſpalt geborgen,
Sanft lächelt,, blickt ſie gleich zum Himmel nur. *)

*) Aus einem Gedicht auf den Tod der Prinzeſſin Charlotte, von Rann Kennedy.

Das gebrochene Herz.

Noch hört' ich nie
Von treuer Liebe, die der Gram verſchont,
Der Gram, der gleich der Raup' die Blätter nagt,
Des ſchönſten Frühlings-Buchs, der Roſe.

Middleton.

Es iſt ganz gewöhnlich bei denjenigen, welche über die Jahre der Empfänglichkeit der frühen Gefühle hinaus, oder in der fröhlichen Herzloſigkeit eines zerſtreuten Lebens erzogen worden ſind, über alle Liebesgeſchichten zu lachen, und die Erzählungen von romantiſcher Leidenſchaft als bloße Erfindungen der Romanenſchreiber und Dichter zu behandeln. Meine Beobachtungen über die menſchliche Natur haben mich anders denken gelehrt. Sie haben mich überzeugt, daß, obgleich die Oberfläche des Charakters durch die Sorgen der Welt erkaltet, erſtarrt ſeyn mag, oder durch die Künſte der Geſellſchaft zu einem bloßen Lächeln ſich ausgebildet hat, dennoch in den Tiefen des kälteſten Buſens ein ſchlummerndes Feuer glimme, welches, einmal angeſchürt, ungeſtümm wird, und zuweilen die furchtbarſte Wirkung hervorbringt. In der That, ich bin einer von denjenigen, welche wahrhaft an den blinden Gott glau-

ben, und dem ganzen Umfang ſeiner Lehren anhangen. Soll ich es geſtehen? — ich glaube an gebrochene Herzen und an die Möglichkeit, an unglücklicher Liebe zu ſterben. Ich betrachte dies jedoch nicht als eine Krankheit, die meinem Geſchlechte oft gefährlich wird: allein ich glaube feſt, daß manches liebenswürdige weibliche Weſen dadurch einem frühen Grabe zuwelkt.

Der Mann iſt ein Geſchöpf des Eigennutzes und des Ehrgeizes. Seine Natur führt ihn hinaus in den Kampf und das Getümmel der Welt. Die Liebe iſt nur der Schmuck ſeines frühern Lebens, oder ein Lied, das in den Zwiſchenakten geſungen wird. Er ſtrebt nach Ruhm, nach Glück, nach einem Platz im Gedächtniß der Welt und nach Herrſchaft über ſeine Mitmenſchen. Aber eines Weibes ganzes Leben iſt eine Geſchichte der Liebe. Das Herz iſt ihre Welt; hier ſucht ihr Ehrgeiz zu herrſchen; hier ſucht ihre Habſucht nach verborgenen Schätzen. Sie ſchickt ihre Gefühle auf Abentheuer aus. Sie ſchifft ihre ganze Seele ein, um mit der Liebe zu wuchern und wenn ſie Schiffbruch leidet, ſo iſt ihr Fall hoffnungslos — denn dies iſt ein Bankerott des Herzens.

Einem Manne mag fehlgeſchlagene Liebe einiges bittere Wehe verurſachen: ſie verwundet einiges Gefühl der Zärtlichkeit — ſie vernichtet einige Ausſichten auf Glück: allein er iſt ein thätiges Weſen — er mag ſeine Gedanken in dem Gewirr mannichfaltiger Beſchäftigungen zerſtreuen, oder mag ſich in die Flut des Vergnügens ſtürzen; oder, wenn der Schauplatz ſeiner ge-

täuſchten Hoffnungen zu voll von peinlichen Erinnerungen iſt, ſeinen Wohnſitz nach Willkühr wechſeln, und, gleichſam auf den Flügeln des Morgens «den äußerſten Gränzen der Erde zufliegen und dort ausruhen.»

Allein das Leben des Weibes iſt verhältnißmäßig ein unbewegliches, ein abgeſchiedenes und ſinnendes Leben. Sie iſt mehr der Gefährte ihrer eigenen Gedanken und Gefühle, und wohin ſoll es ſich wenden um Troſt zu finden, wenn dieſe zu Boten des Kummers werden? Ihr Loos iſt, geſucht und gewonnen zu werden: und wenn ſie unglücklich in ihrer Liebe iſt, ſo gleicht ihr Herz einer Feſtung, die erobert und geplündert und preisgegeben und verödet gelaſſen wird.

Wie manches helle Auge wird trübe — wie manche roſige Wange wird bleich — wie manche liebliche Geſtalt ſinkt in das Grab, und Niemand kann die Urſache ſagen, wodurch ihr Liebreiz verwelkte! So wie die Taube ihre Flügel an die Seite anſchließt, und den Pfeil, welcher ihr die Todeswunde gegeben hat, verdeckt und verbirgt, ſo iſt es die Natur des Weibes, vor der Welt das Wehe verwundeter Liebe zu verbergen. Die Liebe einer zartfühlenden Frau iſt immer ſchüchtern und ſtill. Selbſt glücklich, geſteht ſie es kaum ſich ſelbſt; iſt dies aber nicht der Fall, ſo begräbt ſie ſie im Innerſten ihres Buſens, und läßt ſie dort unter den Trümmern ihres Friedens ſich zuſammenſchmiegen und brüten. Mit ihr haben alle ihre Herzenswünſche aufgehört. Der große Reiz ihres Daſeyns iſt dahin. Sie vernach-

läſſigt alle die fröhlichen Beſchäftigungen, welche den Geiſt erheitern, die Pulſe beleben, und die Flut des Lebens in kräftigen Strömen durch die Adern treiben. Ihre Ruhe iſt dahin — die ſüße Erquickung des Schlafes iſt durch finſtre Träume vergiftet — und «die trockne Sorge trinkt ihr Blut» bis ihr abgematteter Körper unter dem geringſten äußern Leiden erliegt. Blickt in kurzer Zeit auf ſie, und ihr werdet die Freundſchaft auf ihrem frühen Grabe weinen ſehen und ſich wundern hören, wie ein Weſen, das noch vor Kurzem in all' dem Glanze der Geſundheit und Schönheit blühte, ſo ſchnell «dem Grab und dem Wurme» zur Beute geworden iſt. Man wird euch von einer winterlichen Luft, einer zufälligen Unpäßlichkeit erzählen, welche ſie dahingerafft; — allein Niemand kennt die tödtliche Krankheit, die vorher ihre Kräfte ausſaugte, und ſie zu einer ſo leichten Beute für den Verderber machte.

Sie iſt wie ein zarter Baum, der Stolz und die Schönheit des Waldes; lieblich ſeine Geſtalt, glänzend ſein Laubwerk, allein der Wurm nagt an ſeinem Herzen. Wir ſehen ihn plötzlich verwelkt, wenn er am friſcheſten und üppigſten daſtehen ſollte. Wir ſehen ihn ſeine Zweige zur Erde herabſenken, Blatt um Blatt abfallen, bis er hingeſchwunden und verzehrt, in der Stille des Waldes fällt; und wie wir über der ſchönen Trümmer ſinnen, bemühen wir uns vergebens, uns des Sturmes oder des Blitzes zu erinnern, der ſie verderbend zuſammenſchmetterte.

Ich habe mehrere Beiſpiele von Frauen geſehen, die zu Grunde gegangen ſind und ſich vernachläſſigt haben, und allmählig von der Erde verſchwunden ſind, als ob ſie ihr Leben zum Himmel ausgehaucht hätten; und ich habe mir wiederholt gedacht, daß ich ihren Tod, durch die verſchiedenen Abſtufungen der Auszehrung, Erkältung, Schwäche, Dahinſchwinden, und Trübſinn verfolgen könnte, bis ich auf die erſten Kennzeichen verſchmähter Liebe käme. Ein Beiſpiel der Art iſt mir jedoch erſt neulich erzählt worden: die Umſtände ſind in dem Lande, wo ſie ſich zutrugen, wohl bekannt, und ich werde ſie gerade ſo wiedergeben, wie man ſie mir erzählt hat.

Man wird ſich noch der tragiſchen Geſchichte des jungen E —, des iriſchen Patrioten, erinnern; ſie war zu rührend, um bald vergeſſen zu werden. Während der Unruhen in Irland ward er wegen Hochverraths angeklagt, verurtheilt und hingerichtet. Sein Schickſal machte einen tiefen Eindruck auf das Gefühl des Volks. Er war ſo jung — ſo verſtändig — ſo edel — ſo brav — Alles, was wir an einem jungen Manne gern bewundern. Auch ſein Benehmen während ſeines Prozeſſes war ſo großartig und unerſchrocken. Der edle Unwille, womit er die Anſchuldigung des Verraths gegen ſein Vaterland zurückwies — die beredte Ehrenrettung ſeines Namens — und ſein pathetiſcher Aufruf an die Nachwelt, in der hoffnungsloſen Stunde der Verurtheilung — alles dies machte einen tiefen Eindruck

auf jedes fühlende Herz, und ſelbſt ſeine Feinde beklagten die unerbittliche Politik, welche ſeine Hinrichtung nothwendig machte.

Aber ein Herz war, deſſen Verzweiflung ſich nicht beſchreiben ließ. — In glücklicheren Zeiten hatte er die Liebe eines ſchönen und anziehenden Mädchens, der Tochter eines jetzt verſtorbenen berühmten Iriſchen Advocaten, gewonnen. Sie liebte ihn mit der uneigennützigen Glut der erſten und frühen Liebe eines Weibes. Als jeder Grundſatz des gewöhnlichen Menſchenlebens ſich gegen ihn erklärte, als ſein Glücksſtern unterging und Schmach und Gefahr ſeinen Namen umdunkelten, liebte ſie ihn nur glühender um ſeiner Leiden willen. Wenn ſein Schickſal dann ſelbſt das Mitgefühl ſeiner Feinde rege machte, wie groß mußte nicht ihre Angſt geweſen ſeyn, ſie, deren ganze Seele von ſeinem Bilde erfüllt war! Laßt die ſprechen, welche durch die Thore des Grabes ſich plötzlich von dem abgeſchloſſen ſehen, was ſie auf Erden am meiſten geliebt, welche an der Schwelle deſſelben geſeſſen haben, — wie Jemand, der allein in einer kalten und einſamen Welt zurückbleibt, aus der Alles, was ihm das lieblichſte und liebevollſte war, geſchieden iſt.

Aber dann die Schrecken eines ſolchen Grabes! ſo furchtbar, ſo ehrlos! dem Andenken blieb hier nichts, wobei es verweilen und das die Bitterkeit der Trennung mildern konnte — keiner von den zärtlichen,

wenn gleich traurigen Umſtänden, welche die Szene des Scheidens ſo unvergeßlich machen; — nichts, was den Schmerz in jene ſeligen Thränen hätte auflöſen können, welche, wie der Thau des Himmels, geſendet werden, um das Herz in der qualvollen Scheideſtunde wieder zu beleben.

Um ihre verwaiſete Lage noch trauriger zu machen, mußte ihre unglückliche Liebe das Mißfallen ihres Vaters erregen, und ſie zwingen, das väterliche Haus zu meiden. Hätte jedoch der Antheil und die hülfreichen Dienſte von Freunden auf ein Gemüth Eindruck machen können, das der Schrecken ſo betäubt und in ſich geſchloſſen hatte; ſo würd' es ihr nicht an Troſt gefehlt haben; denn die Irländer ſind ein Volk von lebendigem und großartigem Gefühle. Die zarteſten und liebevollſten Aufmerkſamkeiten, wurden ihr von reichen und angeſehenen Familien erwieſen. Man brachte ſie in Geſellſchaft und ſuchte durch alle mögliche Arten von Unterhaltungen und Vergnügungen ihren Kummer zu zerſtreuen und ſie von der traurigen Geſchichte ihrer Liebe abzuziehen. Aber es war Alles vergebens. Es giebt Unglücksfälle, welche die Seele ganz niederſchmettern und zernichten — welche das Glück in ſeinem innerſten Weſen ergreifen — und es verletzen, daß es nimmer wieder Knospen oder Blüthen treiben kann. Sie weigerte ſich nie, Vergnügungsörter zu beſuchen, aber ſie war dort eben ſo allein, als in der tiefſten Einſamkeit. Sie ging in trübem Nachdenken umher, anſcheinend der

Welt um ſie her ganz unbewußt. Sie trug ein inneres Wehe, welches aller Schmeicheleien der Freundſchaft ſpottete, und «achtete nicht des Sanges des Zauberers, zauberte er auch noch ſo kunſtreich.»

Der, welcher mir ihre Geſchichte erzählte, hatte ſie auf einer Maskerade geſehen. Es kann wohl weitgediehenes Unglück ſich nicht auffallender und betrübender darſtellen, als wenn man ihm an einem ſolchen Orte begegnet. Es wie ein Geſpenſt, einſam und freudenlos, umherwandeln zu ſehen, wo Alles umher froh iſt — es in die Gewänder der Freude gekleidet zu ſehen, und ſo bleich und wehevoll ausſehend, als ob es umſonſt verſucht hätte, das arme Herz auf einen Augenblick ſeinen Kummer vergeſſen zu machen. Nachdem ſie durch die glänzenden Säle und durch das bunte Gewühl mit einer Miene gänzlicher Abweſenheit gewandelt war, ſetzte ſie ſich auf die unterſte Stufe eines der Orcheſter, blickte eine Zeitlang mit leerem Blicke umher, welcher ihre Theilnahmloſigkeit an dem muntern Gewühle zeigte, und begann mit der Launenhaftigkeit eines kranken Herzens, ein kleines klagendes Lied zu ſingen. Sie hatte eine vortreffliche Stimme; aber bei dieſer Gelegenheit war ſie ſo einfach, ſo rührend, ſie athmete eine ſo kummererfüllte Seele, daß ſie einen Kreis ſtummer und ſchweigender Zuhörer um ſich verſammelte, und jeden bis zu Thränen rührte.

Die Geſchichte einer ſo treu und ſo zärtlich Lieben-

den mußte in einem Lande, das ſich durch ſeine Begeiſterung auszeichnet, große Theilnahme erregen. Sie gewann gänzlich das Herz eines wackern Offiziers, der ſich um das Mädchen bewarb, in der Ueberzeugung, daß, wer dem Todten ſo treu ſey, auch dem Lebenden nur mit Liebe anhangen werde. Sie lehnte ſeine Aufmerkſamkeiten ab, denn alle ihre Gedanken vereinigten ſich unwiderbringlich in dem Andenken an ihren früheren Geliebten. Jener beharrte indeſſen bei ſeiner Bewerbung. Er forderte nicht ihre Zärtlichkeit, nur ihre Achtung. Er ſah ſich unterſtützt durch ihre Ueberzeugung von ſeinem Werth, und durch das Gefühl ihrer bedürftigen und abhängigen Lage, denn ſie lebte von der Güte ihrer Freunde. Mit einem Wort, er war am Ende ſo glücklich ihre Hand zu erhalten, obgleich mit der feierlichſten Verſicherung, daß ihr Herz unwandelbar einem Andern gehöre.

Er nahm ſie mit ſich nach Sicilien, in der Hoffnung, daß eine Veränderung der Umgebungen das Andenken an die früheren Leiden verwiſchen würde. Sie war eine liebenswürdige und muſterhafte Gattin, und gab ſich Mühe, auch eine glückliche zu werden; nichts konnte aber den ſtillen und verzehrenden Trübſinn heilen, welcher bis in das Innerſte ihrer Seele gedrungen war. Sie verging in einem langſamen, aber hoffnungsloſem Hinſchwinden, und ſank endlich, das Opfer eines gebrochenen Herzens, ins Grab.

Sie war es, zu deren Andenken Moore, der ausgezeichnete Iriſche Dichter, folgende Zeilen dichtete:

Sie iſt fern dem Land, wo ihr junger Held ruht,
Und Liebende ſich nach ihr ſehnen:
Doch wendet ſie kalt ſich von ihrer Herzen Glut;
Des Helden Grab birgt das Herz der Schönen.

Sie ſingt der theuern Heimath wilden Geſang,
Seine Lieblingslieder in beſſern Tagen —
Ach, ihr wißt nicht, wie ihr Herz ſchmerzlich bang
Bei den Tönen ſchlägt, die euch ſo behagen.

Er lebt für ſein Lieben — er ſtarb für ſein Land,
Beide waren ſein einziges Glück im Leben!
Lang fließen die Thränen des Landes, das ihn verkannt —
Bald wird ſeiner Geliebten Geiſt ihn umſchweben.

O, grabt ihr ein Grab, da wo die Sonne erwacht,
Wenn ſie verkündet den glorreichen Morgen:
Er umglänzt ihren Schlaf, wie es aus Weſten lacht,
Aus ihrer theuern Inſel voll Sorgen.

Inhalt des erſten Bändchen.

	Seite
Vorwort des Ueberſetzers	7
Vorbericht des Verfaſſers	11
Des Verfaſſers Auskunft von ſich ſelbſt . .	13
Die Seereiſe	18
Roscoe	29
Das Weib	41
Rip van Winkle, eine nachgelaſſene Schrift des Dietrich Knickerbocker	54
Engliſche Schriftſteller über Amerika . . .	88
Landleben in England	104
Das gebrochene Herz	117

Waſhington Irving's ſämmtliche Werke.

Ueberſetzt von Mehreren und herausgegeben

von

Chriſtian Auguſt Fiſcher.

Zweites Bändchen.

Gottfried Crayon's Skizzenbuch.

Zweites Bändchen.

Frankfurt am Main, 1826.
Gedruckt und verlegt bei Johann David Sauerländer.

Gottfried Crayon's

Skizzenbuch

von

Waſhington Irving.

Ich habe weder Weib noch Kinder, gute oder böſe, für die ich zu ſorgen habe. Ein bloßer Beobachter der Schickſale und Abentheuer Anderer und wie ſie ihre Rollen ſpielen; dieſe, dünkt mich, ſtellten ſich mir manchfaltig dar, wie von einem gewöhnlichen Theater oder einer Bühne.

Burton.

Aus dem Engliſchen.

Zweites Bändchen.

Frankfurt am Main, 1826.

Gedruckt und verlegt bei Johann David Sauerländer.

Ein königlicher Dichter.

Iſt dein Körper gleich gefeſſelt,
Und die ſanfte Lieb' gebunden,
Deines Geiſtes Schönheit hat
Band und Feſſel nie empfunden.
Darum blickſt du ohne Schande,
Blickeſt ſtolz auf deine Bande.

Fletcher.

An einem lieblichen, ſonnigen Morgen, in dem fröhlichen Maimonat, machte ich meinen Ausflug nach dem Schloſſe Windſor. Dies iſt ein Ort voll von geſchichtlichen und dichteriſchen Ideenverbindungen. Schon der äußere Anblick des mächtigen alten Gebäudes reicht hin, erhabene Gedanken zu erwecken. Es erhebt ſeine unregelmäßigen Mauern und maſſenhaften Thürme, wie eine Mauerkrone, um den Kamm eines hohen Bergrückens, läßt ſein königliches Banner in den Wolken flattern, und ſieht, mit einem Herrſcherblicke, auf die es umgebende Welt nieder.

An dieſem Morgen war das Wetter von der wollüſtigen Frühlingsweiße, welche alles verborgene Romantiſche in eines Menſchen Gemüthsart hervorruft, ſein

Herz mit Muſik erfüllt, und ihn ſtimmt, dichteriſcher Stellen zu gedenken, und von Schönheit zu träumen. Während ich durch die prachtvollen Säle und die langen hallenden Gallerien des Schloſſes wandelte, ging ich gleichgültig bei ganzen Reihen Portraits von Staatsmännern und Kriegern vorüber, verweilte aber in dem Zimmer, wo die Bildniſſe der Schönheiten hangen, welche den muntern Hof Karl's des Zweiten verherrlichten; und indem ich ſie beſchaute, wie ſie mit üppigen, halbaufgelöſten Haarflechten und dem ſchmachtenden Auge der Liebe gemahlt ſind, ſegnete ich Sir Peter Lely's Pinſel, der mich ſo in den Stand ſetzte, im Widerſcheine der Schönheit mich zu ſonnen. Während ich auch über die «großen, grünen Höfe» ging, mit dem Sonnenſchein an den grauen Mauern, und über den Sammetraſen dahinſtreifte, erfüllte das Bild des zärtlichen, des ritterlichen, aber unglücklichen Surrey meine Seele, und ich dachte an die Schilderung ſeiner Wanderungen auf denſelben in ſeinen Jugendtagen, als er in Lady Geraldine verliebt war —

> Das Auge zu der Jungfrau Thurm erhoben
> Und ſtill, nach der Verliebten Weiße, ſeufzend.

In dieſer Stimmung vollkommen dichteriſcher Empfänglichkeit beſuchte ich das alte Verließ des Schloſſes, wo Jakob der Erſte von Schottland, der Stolz und Lieblings-Gegenſtand Schottiſcher Dichter und Geſchichtſchreiber, mehrere von ſeinen Jugendjahren als Staatsgefangener bewacht wurde. Es iſt ein großer, grauer

Thurm, welcher den Stürmen von Jahrhunderten getrotzt hat, und noch gut erhalten iſt. Er ſteht auf einem Walle, welcher ſich über die übrigen Theile des Schloſſes erhebt, und eine große Menge von Stufen führen in das Innere. In der Rüſtkammer, einer Gothiſchen, mit Waffen verſchiedener Arten und Zeiten angefüllten Halle, zeigte man mir einen an der Wand häng nden Waffenrock, welcher, wie man mir ſagte, einſt Jakob gehört hatte. Von hier aus führte man mich, eine Treppe hinauf, in eine Reihe von Zimmern von verblichener Pracht, welche mit geſchichtliche Scenen darſtellenden Tapeten, behangen waren, und ſein Gefängniß und den Schauplatz jener leidenſchaftlichen und phantaſtiſchen Liebe ausmachten, welche in das Gewebe ſeiner Geſchichte die magiſchen Farben der Poeſie und Dichtung eingewoben hat.

Die ganze Geſchichte dieſes liebenswürdigen, aber unglücklichen Fürſten iſt höchſt romantiſch. In dem zarten Alter von eilf Jahren wurde er von ſeinem Vater, Robert III., vom Hauſe hinweggeſchickt, und an den Franzöſiſchen Hof geſendet, um unter den Augen des Franzöſiſchen Monarchen, vor dem Verrath und der Gefahr ſicher, welche das königliche Haus von Schottland umgaben, erzogen zu werden. Sein Misgeſchick wollte, daß er während ſeiner Reiſe den Engländern in die Hände fiel, und von Heinrich IV. zum Gefangenen gemacht wurde, ungeachtet ein Waffenſtillſtand zwiſchen den beiden Ländern beſtand.

Die Nachricht von ſeiner Gefangennehmung, welche im Gefolge mehrerer Bekümmerniſſe und Unglücksfälle eintraf, war ſchrecklich für ſeinen unglücklichen Vater. «Die Kunde,» heißt es, kam, während er bei dem Abendeſſen ſaß, und überwältigte ihn ſo mit Schmerz, daß er beinahe unter den Händen der Diener, die ihm aufwarteten, ſeinen Geiſt aufgegeben hätte. Als er aber in ſein Schlafzimmer gebracht war, enthielt er ſich aller Speiſe, und nach drei Tagen ſtarb er vor Hunger und Gram, in Rotheſay. *)

Jakob blieb über achtzehn Jahre in Gefangenſchaft; aber, obgleich ſeiner perſönlichen Freiheit beraubt, wurde er doch mit der Ehrerbietung behandelt, welche ſeinem Range gebührte. Man trug Sorge, ihn in allen Zweigen nützlichen Wiſſens unterrichten zu laſſen, welche man damals betrieb, und ihn geiſtig und körperlich ſo auszubilden, wie es ſich für einen Fürſten geziemt. Vielleicht war in dieſer Hinſicht ſeine Gefangenſchaft ein Vortheil, da ſie ihn in den Stand ſetzte, ſich deſto ausſchließlicher mit ſeiner Bildung zu beſchäftigen, und ruhig den reichen Schatz des Wiſſens einzuſammeln, und die geſchmackvollen Beſchäftigungen lieb zu gewinnen, welche ſeinem Andenken einen ſolchen Glanz gege-

*) Buchanan's Geſchichte von Schottland. Verf. — Rotheſay liegt auf der Inſel Bute, ungefähr 70 Engliſche Meilen von Edinburgh. Die Trümmer des königlichen Schloſſes ſind noch jetzt zu ſehen.

ben haben. Das Bild, welches die Schottiſchen Geſchichtſchreiber in ſeinem frühern Leben von ihm entworfen haben, iſt höchſt anziehend, und ſcheint eher die Darſtellung eines Romanhelden, als eines Charakters aus der wirklichen Geſchichte zu ſeyn. Er verſtand ſehr gut, hören wir, «mit dem Schwerte zu fechten, zu ringen, zu turniren, zu rennen, zu ſingen und zu tanzen; er war ein erfahrener Arzneikundiger, war ſehr geſchickt, die Laute, Harfe und mehrere andere muſikaliſche Inſtrumente zu ſpielen, und erfahren in Grammatik, Rhetorik und Poeſie.» *)

Bei dieſer Vereinigung von mannhaften und feinen Geſchicklichkeiten, welche ihn in den Stand ſetzten, in der thätig bewegten, wie in der zierlichen Geſellſchaft zu glänzen, und welche berechnet waren, ihm viel Geſchmack für ein angenehmes Daſeyn zu geben, muß es, in einem Zeitalter der Regſamkeit und Ritterlichkeit, eine ſchwere Prüfung für ihn geweſen ſeyn, den Frühling ſeines Lebens in einförmiger Gefangenſchaft hinzubringen. Jakob hatte indeſſen das Glück, mit einer mächtigen dichteriſchen Einbildungskraft begabt zu ſeyn, und in ſeinem Gefängniß von den ausgeſuchteſten Eingebungen der Muſe beſucht zu werden. Manche Gemüther verſchrumpfen und werden unthätig bei dem Verluſt ihrer perſönlichen Freiheit; andere werden krankhaft und reizbar; es liegt jedoch in der Natur des Dich-

---

*) Bellenden's Ueberſetzung des Hector Boyce.

ters, in der Einſamkeit des Gefängniſſes zärtlich und bildreich zu werden. Er ſchwelgt im Honig ſeiner eigenen Gedanken und ſtrömt, wie der gefangene Vogel, ſeine Seele in Melodieen aus:

O, ſaht ihr nicht die Nachtigall?
Ein Käfig ſchließt die Pilgrin ein:
Wie ſüß ſind ihre Lieder all',
Die ſie dort ſingt, einſam, allein.
Ihr hört, wenn ſie der Töne Strom ergießt,
Daß überall ſie Laub und Wald umſchließt. *)

In der That, die göttliche Gabe der Einbildungskraft iſt unbeſieglich, unbegränzbar; wenn die wirkliche Welt ihr verſchloſſen iſt, kann ſie ſich ſelbſt eine Welt erſchaffen, und mit ihrer Zauberkraft herrliche Geſtalten und Formen und glänzende Geſichte herauf beſchwören, die Einſamkeit zu bevölkern und die Dunkelheit des Kerkers zu umſtrahlen. So war es eine Welt voll Pracht und Prunk, welche Taſſo in ſeiner traurigen Zelle zu Ferrara umgab, als er die glänzenden Gebilde ſeines Jeruſalems erfand, und wir können das «Königs-Buch,» **) das Jakob während ſeiner Gefangenſchaft in Windſor dichtete, auch als einen ſolchen ſchönen Ausflug der Seele aus dem Zwange und der Düſterheit des Gefängniſſes anſehen.

---

*) Roger l'Eſtrange. Verf.

**) King's Quair.

Der Gegenſtand des Gedichts iſt ſeine Liebe zur Lady Jane Beaufort, der Tochter des Carl von Somerſet und einer Prinzeſſin aus dem königlichen Geblüte von England, in die er ſich, während ſeiner Gefangenſchaft, verliebte. Was ihm einen beſondern Werth giebt, iſt, daß es als eine Schilderung der wahren Gefühle des königlichen Barden, und als eine Geſchichte ſeiner wirklichen Liebe und ſeines Schickſals angeſehen werden kann. Es geſchieht nicht oft, daß Fürſten dichten, oder Dichter fühlen, was ſie ſingen. Es thut dem Stolze eines gemeinen Mannes wohl, einen Monarchen zu ſehen, der ſo gleichſam um den Zutritt zu ſeiner Klauſe buhlt, und ſeine Gunſt dadurch zu gewinnen ſucht, daß er ſein Vergnügen befördert. Es iſt ein Beweis der rechtlichen Gleichheit geiſtiger Bewerbung, welche allen Flitter künſtlicher Würde abſtreift, den Bewerber auf eine Stufe mit ſeinem Nebenbuhler herab bringt, und ihn nöthigt, ſich auf ſeine eigenen, angebornen Kräfte zu verlaſſen, wenn er ſich Auszeichnung verſchaffen will. Es iſt auch merkwürdig, die Herzensgeſchichte eines Monarchen zu erfahren, die einfachen Empfindungen der menſchlichen Natur auch unter dem Hermelin rege zu finden. Jakob war indeſſen Dichter geweſen, ehe er König geworden; er war in der Schule des Unglücks erzogen, und in der Geſellſchaft ſeiner eigenen Gedanken aufgewachſen. Monarchen haben ſelten Zeit, mit ihrem Herzen Rückſprache zu halten, oder ihre Gemüther für Poeſie zu ſtimmen; und wäre

Jakob unter den Schmeicheleien und im Glanze eines Hofes aufgewachſen, ſo würden wir aller Wahrſcheinlichkeit nach, nie ſolch ein Gedicht erhalten haben, wie das «Buch.»

Ganz beſonders haben mich die Theile des Gedichts angezogen, welche ſeine unmittelbaren Gedanken über ſeine Lage ausſprechen, oder die mit dem Zimmer im Thurme in Verbindung ſtehen. Sie haben einen ſolchen perſönlichen und örtlichen Reiz, und ſind mit ſo umſtändlicher Treue gegeben, daß ſie den Leſer zu dem Gefangenen in ſeinen Kerker verſetzen, und ihn zum Theilnehmer an ſeinen Betrachtungen machen.

Folgendes iſt die Schilderung, welche er von der Oede ſeines Geiſtes macht, und von dem Vorfall, welcher ihn zuerſt auf den Gedanken brachte, das Gedicht zu ſchreiben. Es war die ſtille Mitternachtsſtunde einer heitern Mondſcheinnacht; die Sterne, ſagt er, blinkten wie Feuer an dem hohen Gewölbe des Himmels, «und Cynthia netzte ihre goldenen Locken im Waſſermann.» Er lag im Bette, wachend und ruhelos, und nahm ein Buch, die trägen Stunden zu vertreiben. Das Buch, welches er wählte, waren des Boethius philoſophiſche Troſtgründe, ein Werk, welches bei den Schriftſtellern jener Zeit ſehr beliebt, und von ſeinem großen Vorbilde, Chaucer, überſetzt worden war. Aus dem hohen Lobe, welches er ausſpricht, ſieht man deutlich, daß dies eines ſeiner Lieblingswerke geweſen iſt, ſo lange er im Gefängniſſe war, und, in der That, es

iſt ein bewundernswerthes Buch zum Nachdenken im Unglück. Es iſt das Vermächtniß eines edlen und duldenden Geiſtes, geläutert durch Sorgen und Leiden, ſeinen Nachfolgern im Elende die Lehren einer angenehmen Moral und die ganze Reihe beredter aber einfacher Gründe hinterlaſſend, wodurch er im Stande war, ſich den verſchiedenen Uebeln des Lebens entgegen zu ſtemmen. Es iſt ein Talisman, den der Unglückliche in ſeinem Buſen aufbewahren, oder, wie der gute König Jakob, auf ſeinen nächtlichen Pfühl legen mag.

Nachdem er das Buch zugemacht, überdenkt er deſſen Inhalt in ſeinem Geiſte, und verfällt allmählig in ein Sinnen über die Unbeſtändigkeit des Glücks, die Wechſel ſeines eigenen Lebens und die Uebel, die ihn ſchon in ſeiner zarten Jugend befallen haben. Plötzlich hört er die Glocke zum Morgengebet läuten; aber ihr Klang, mit ſeinen eigenen trüben Gedanken verſchmelzend, ſcheint ihm eine Stimme zu ſeyn, die ihn auffordert, ſeine Geſchichte zu ſchreiben. In dem Geiſte des dichteriſchen Irrfahrens entſchließt er ſich, dieſem Rufe zu folgen; er nimmt daher die Feder zur Hand, macht mit derſelben ein Zeichen des Kreuzes, um den Segen zu erflehen, und eilt in das Feenland der Dichtkunſt fort. Es liegt etwas ungemein Phantaſtiſches in allem dieſem, und es iſt anziehend, weil es ein merkwürdiges und ſchönes Beiſpiel von der einfachen Weiſe darbietet, nach welcher ganze Folgereihen dichteriſcher Gedanken zuweilen geweckt und literariſche Verſuche dem Geiſte dargeboten werden.

In dem Laufe ſeines Gedichts beklagt er mehr denn einmal die beſondere Härte ſeines Geſchicks; ſo zu einem einſamen und unthätigen Leben verdammt und von der Freiheit und dem Vergnügen der Welt abgeſchloſſen, die doch das geringſte Thier ungebunden genießt. Es liegt indeſſen ſelbſt in ſeinen Klagen etwas Angenehmes; es ſind die Klagen eines liebenswürdigen und geſelligen Geiſtes, dem verſagt iſt, ſeinen freundlichen, wohlwollenden Neigungen nachzuhängen; es iſt nichts Herbes oder Uebertriebenes in ihnen; ſie ſind mit einer natürlichen und rührenden Empfindung geſchrieben, und werden vielleicht noch rührender durch ihre einfache Kürze. Sie bilden einen ſchönen Gegenſatz mit jenen gezwungenen und wiederholten Schmerzergüſſen, welche wir zuweilen in Gedichten finden; — mit den Ergießungen krankhafter Gemüther, welche unter ſelbſtgeſchaffenem Jammer dahinkränkeln, und ihre Bitterkeit an einer ſchuldloſen Welt auslaſſen. Jakob ſpricht von ſeinen Entbehrungen mit tiefer Empfindung, geht aber, wenn er ihrer erwähnt hat, weiter, als ob ſein männliches Gemüth es verachte, über unabwendbarem Unglück zu brüten. Wenn ein ſolcher Geiſt Klagen ausſtößt, ſo kurz ſie auch ſeyn mögen, ſo gewahren wir, wie groß die Leiden ſeyn müſſen, welche ein Murren erpreſſen. Wir theilen die Gefühle Jakobs, eines romantiſchen, thätigen und gebildeten Fürſten, der in der Blüthe der Jugend von allen Unternehmungen, den edlen Beſchäftigungen und kräftigen Vergnügungen des

Lebens ausgeſchloſſen iſt, wie wir Milton beklagen, der eine lebendige Empfänglichkeit für alle Schönheiten der Natur und alle Herrlichkeiten der Kunſt hat, wenn er kurze, aber tief wiedertönende Klagen über ſeine ewige Blindheit ausathmet.

Hätte Jakob nicht bewieſen, daß es ihm an poetiſcher Künſtelei fehlt, ſo möchten wir beinahe glauben, daß dieſe Nacht von trüben Betrachtungen dazu dienen ſollte, den glänzendſten Abſchnitt ſeiner Geſchichte einzuleiten, und einen Gegenſatz mit jenem Glanze von Licht und Liebenswürdigkeit zu bilden, mit jenem erheiternden Gefolge von Vogel und Geſang, und Laub und Blume und allen den Freuden des Jahres, womit er de Dame ſeines Herzens einführt. Dieſer Abſchnitt iſt es namentlich, welcher das alte Verließ des Schloſſes mit dem ganzen Zauber des Romantiſchen umwebt. Er ſey, ſagt er, der Gewohnheit nach, mit Tagesanbruch aufgeſtanden, um den trüben Gedanken eines ſchlafloſen Pfühls zu entfliehen. «Indem er in ſeiner Kammer ſo allein geklagt,» an aller Freude und Hülfe verzweifelnd, «des Denkens müde und wehevoll,» ſey er ans Fenſter getreten, um den traurigen Troſt des Gefangenen zu genießen, gedankenvoll in eine Welt hinauszublicken, von der er ausgeſchloſſen ſey. Das Fenſter ging nach einem kleinen Garten hinaus, welcher am Fuße des Thurmes lag. Es war ein ruhiger, abgeſchloſſener Fleck, mit Lauben und grünen Baumgängen verziert, und gegen

die Blicke der Vorbeigehenden durch Bäume und Hagedornhecken geſchützt.

Den Thurmes-Mauern nah, war hier zu ſehn
Ein Garten hold und in den Ecken ſtand
Die grüne Laube mit den Stäben ſchön
Beſetzt, und dichtes Blätterwerk umwand
Den ganzen Platz, und eine Hagdornwand,
So daß, wer auch vorüber mochte geh'n,
Im Innern nirgend etwas konnt' erſpäh'n.

So ſtanden dicht Gezweig und Blätter grün
Und ſchloſſen alle Gänge ſchattig ein,
Und um die Bogen ſah man üppig ziehn
Wachholder, ſcharf und grün die Zweige ſein,
Der thät ſo ſüße Nacht dem Ganzen leih'n,
Daß, wie von außen jemand mochte glauben,
Die Aeſte ganz umſchloſſen Gäng' und Lauben.

Und auf den grünen Zweiglein wiegte ſich
Die kleine, ſüße Nachtigall und ſang
Ihr heilig Liebeslied ſo freudiglich,
Bald ſanft, bald laut, nun jubelnd und nun bang',
Daß rings der Garten und die Mauer klang
Von ihrem Sang —

Es war der Maimonat, wo Alles in Blüthe war, und er legt den Geſang der Nachtigall als die Sprache ſeiner liebenden Gefühle aus:

Verehrt, ihr Alle, die ihr liebt, den Mai,
Er iſt das Anfangsfeſt von eurer Wonne,
Und ſingt mit uns, fort, Winter! laß uns frei!
Komm, Sommer, komm, du Jahrszeit ſüß, und Sonne.

Während er hinausblickt und dem Geſange der Vögel lauſcht, verfällt er allmählig in eine dieſer zärtlichen und unerklärlichen Träumereien, welche in dieſer köſtlichen Jahrszeit den jugendlichen Buſen erfüllen. Er wundert ſich, was dieſe Liebe wohl ſeyn könne, von der er ſo oft geleſen hat, welche mit dem belebenden Hauche des Mai's zugleich auszuſtrömen, und welche die ganze Natur in Entzücken und Geſang aufzulöſen ſcheint. Wenn ſie in der That eine ſo große Glückſeligkeit und eine Segnung ſey, welche ſo allgemein dem unbedeutendſten Weſen zu Theil würde, warum er allein von ihren Freuden ausgeſchloſſen werde?

Oft dacht' ich wohl, o Gott, was mag dies ſeyn,
Daß Lieb' ſo Edles, Hohes kann entzünden,
Daß ſie die Ihren liebt, daß ſie Ihr Glück allein
So bildet, wie wir's in den Büchern finden,
Und ihre Herzen löſen kann und binden;
Beherrſcht ſie unſer Herz mit ſolcher Kraft?
Wie, oder täuſcht uns eitle Leidenſchaft?
Denn, iſt ſie wirklich von ſo großer Trefflichkeit,
Daß Alle ihres Schirmes ſich erfreuen,
Was iſt mein Fehl, was that ich ihr zu Leid,
Daß ich im Kerker bin, die Vöglein all' im Freien.

Mitten in ſeinen Träumereien erblickt er, als er ſeine Augen niederſchlägt, «die ſchönſte und friſcheſte junge Blume,» die er je geſehen hat. Es iſt die liebliche Lady Jane, welche im Garten ſpazieren geht, um die Schönheit dieſes «friſchen Maimorgens» zu geneißen.

Indem ſie ihm, in dem Augenblick der Einſamkeit und der erhöhten Empfänglichkeit, ſo plötzlich zu Geſicht kommt, bemächtigt ſie ſich ſogleich der Einbildungskraft des romantiſchen Prinzen, und wird der Gegenſtand ſeiner umherſchweifenden Wünſche, die Beherrſcherin ſeiner Gedankenwelt.

In dieſem reizenden Abſchnitte herrſcht eine augenſcheinliche Aehnlichkeit mit dem Anfange von Chaucer's Erzählung des Ritters, wo Palaemon und Arcites ſich in Emilia verlieben, die ſie im Garten ihres Gefängniſſes umherwandeln ſehen. Vielleicht veranlaßte die Aehnlichkeit der wirklichen Thatſache mit dem, was er im Chaucer geleſen hatte, Jakob dazu, in ſeinem Gedichte dabei zu verweilen. Seine Schilderung der Lady Jane iſt nach der maleriſchen und genau beſchreibenden Art ſeines Meiſters entworfen, und, da ſie ohne Zweifel nach dem Leben gemacht iſt, das getreue Bild einer Schönheit jener Zeit. Er verweilt, mit der Innigkeit eines Liebhabers, bei jedem einzelnen Theile ihr Anzugs, von dem Perlennetze, glänzend von Smaragden und Sapphiren, welches ihre goldenen Locken umfängt, bis zu der «ſchönen Kette von feiner Goldarbeit,» um ihren Hals, und an welcher vorn ein Rubin, in Geſtalt eines Herzens hing, der, wie er ſagt, ein Feuerfunken zu ſeyn ſchien, der auf ihrem weißen Buſen glühte. Ihr Kleid, von weißem Gewebe, war aufgeſteckt, damit ſie bequemer gehen konnte. Zwei Begleiterinnen folgten ihr, und um ſie ſpielte ein Hündchen mit einem Glok-

kenhalsbande, wahrſcheinlich einer der kleinen Italieniſchen Hunde von ſo ebenmäßigem Gliederbau, welche die Zimmergefährten und Lieblinge der Modedamen in alten Zeiten waren. Jakob ſchließt ſeine Schilderung mit einem Ausbruche allgemeinen Lobes.

In ihr war Jugend, Reiz, ſittig Betragen,
War Güte, Milde, ſanfte Weiblichkeit;
Gott weiß es beſſer, als mein Mund kann ſagen:
Die Weisheit, Huld und die Beredſamkeit,
Sie waren überall ſo ihr Geleit,
In Wort, in That, in Aeußerem, in Mienen,
Daß ſie mir das Vollendet'ſte geſchienen.

Die Entfernung der Lady Jane aus dem Garten macht dieſer vorübergehenden Unruhe des Herzens ein Ende. Mit ihr verſchwindet auch der Schein der Liebe, welcher einen vorübergehenden Zauber auf den Schauplatz ſeiner Gefangenſchaft verbreitet hatte, und er ſinkt in die Verlaſſenheit zurück, die ihm jetzt, durch dieſen ſchnellverſchwindenden Strahl unerreichbarer Schönheit, noch zehnmal unerträglicher geworden iſt. Den langen und öden Tag hindurch trauert er über ſein unglückliches Loos, und als der Abend herannaht, und Phöbus, wie er es ſchön ausdrückt, «jedem Blatt und jeder Blume Lebewohl geſagt hat,» verweilt er noch immer am Fenſter, und gibt, ſein Haupt auf den kalten Stein legend, einem vermiſchten Gefühl von Liebe und Schmerz nach, bis er, allmählig durch die ſtumme Schwermuth der Dämmerſtunde eingeſchläfert, «halb ſchlafend, halb

verzückt,» ſich einem Traumbilde hingibt, welches den übrigen Theil des Gedichts umfaßt, und worin er allegoriſch die Geſchichte ſeiner Leidenſchaft ausmalt.

Als er aus ſeiner Verzückung erwacht, erhebt er ſich von ſeinem ſteinernen Pfühl und befragt, voll von trüben Betrachtungen in ſeinem Gemach auf und niederſchreitend, ſeinen Geiſt, wohin er gewandert ſey; ob in der That Alles, was vor ſeiner träumenden Einbildungskraft vorübergegangen, durch vorhergegangene Ereigniſſe hervorgerufen worden; oder ob es nur ein Geſicht geweſen ſey, beſtimmt, ihn in ſeiner Verzweiflung zu tröſten und zu beruhigen. Wenn dies letztere der Fall ſey, ſo bäthe er, daß ihm ein Pfand geſendet werden möge, das Verſprechen glücklicher Tage, das ihm in ſeinem Schlummer geworden, zu beſtättigen. Alsbald kam eine Turteltaube von glänzendem Weiß in das Zimmer geflogen, und ſetzte ſich auf ſeine Hand, in ihrem Schnabel den Zweig einer rothen Nelke tragend, auf deren Blätter mit goldenen Buchſtaben folgender Spruch geſchrieben war:

Erwach'! erwach'! Sieh', Liebender, ich bringe
Dir frohe Kunde, und die ſüßen Frieden
Dir wiedergiebt; jetzt lach', und ſpiel', und ſinge,
Denn Heilung iſt vom Himmel dir beſchieden.

Er empfängt den Zweig mit einer Miſchung von Furcht und Hoffnung; lieſ't es mit Entzücken; und dies, ſagt er, ſey das erſte Zeichen ſeines wiederkehrenden Glücks geweſen. Ob dies eine bloße dichteriſche

Erfindung iſt, oder ob die Lady Jane ihm wirklich auf dieſem romantiſchen Wege ein Zeichen ihrer Gunſt zuſandte, bleibt des Leſers Glauben oder Phantaſie zur Entſcheidung überlaſſen. Er ſchließt ſein Gedicht damit, daß er andeutet, die Verheißung, welche ihm durch das Geſicht und die Blume geworden, ſey erfüllt, indem er ſeine Freiheit wieder erlangt habe, und in dem Beſitz der Beherrſcherin ſeines Herzens glücklich geworden ſey.

Der Art iſt die dichteriſche Erzählung, welche Jakob von ſeinen Liebesabentheuern im Schloſſe von Windſor giebt. Wieviel davon wirklich Thatſache ſey, und wie viel Verſchönerung der Einbildungskraft, ſucht man umſonſt durch Vermuthung herauszufinden; laßt uns indeſſen nicht Alles, was romantiſch iſt, als unverträglich mit dem wirklichen Leben anſehen, ſondern zuweilen einem Dichter auf ſein Wort glauben. Ich habe ſolche Theile des Gedichts berührt, welche ſich unmittelbar auf den Thurm beziehen, und einen großen Theil deſſelben, von allegoriſcher Art, die man damals ſo ſehr liebte, übergangen. Die Sprache iſt natürlich ſeltſam und veraltet, ſo daß heutiges Tages die Schönheiten mancher der goldenen Redensarten daraus kaum mehr gefühlt werden; allein es iſt unmöglich, durch das wahre Gefühl, die herrliche Kunſtloſigkeit und die gute Sitte, welche überall darin vorherrſcht, nicht entzückt zu werden. Auch die Beſchreibungen von Naturgegenſtänden, womit das Gedicht ausgeſchmückt iſt, ſind mit einer Wahrheit, einem richtigen Takt und einer Friſche

gegeben, welche der gebildeteſten Zeiten der Kunſt würdig ſind.

Es iſt ſehr erbaulich zu ſehen, wie es, als ein Liebesgedicht, und aus einer Zeit, wo man ſeine Gedanken roher äußerte, doch überall Natürlichkeit, Bildung und edle Zartheit bewahrt; wie jeder unzarte Gedanke, jeder unziemliche Ausdruck vermieden iſt, und die weibliche Liebenswürdigkeit mit all ihrer ritterlichen Ausſtattung von beinahe übernatürlicher Reinheit und Anmuth geſchmückt, dargeſtellt wird.

Jakob blühte ungefähr um die Zeit Chaucer's und Gower's, *) und war augenſcheinlich ein Bewunderer und eifriger Leſer ihrer Schriften. Er erkennt ſie in der That in einer ſeiner Strophen als ſeine Lehrer an, und wir bemerken in einigen Stellen ſeines Gedichts, Spuren der Aehnlichkeit mit ihren Werken, am meiſten mit denen Chaucer's. Es finden ſich indeſſen in den Werken gleichzeitiger Schriftſteller immer allgemeine, ſich gleichende Züge, die ſie nicht ſowohl von einander, als von der Zeit ſelbſt entlehnen. Schriftſteller ſammeln, wie die Bienen ihren Honig aus der ganzen Welt ein; ſie verweben mit ihren eigenen Erfindungen die Anek-

*) John Gower, der kurz vor Chaucer, zur Zeit Richard's II. lebte, iſt beſonders durch ſeine Confessio Amantis (Bekenntniß des Liebenden,) ein zur Hälfte Engliſches zur Hälfte Lateiniſches, moraliſch-amatoriſches Gedicht, berühmt.

boten und Gedanken, welche in der Geſellſchaft geltend ſind; und ſo hat jedes Geſchlecht einige gemeinſchaftliche Züge, welche das Zeitalter bezeichnen, worin es lebte.

Jakob gehört in der That einer der glänzendſten Zeiten unſerer Literaturgeſchichte an, und begründet die Anſprüche ſeines Vaterlandes auf die Theilnahme an den erſten Verdienſten derſelben. Während ein kleiner Haufe Engliſcher Schriftſteller beſtändig als die Väter unſerer Dichtkunſt angeführt werden, wird der Name ihres großen Schottiſchen Mitbewerbers mit Stillſchweigen übergangen; aber er iſt augenſcheinlich der Ehre würdig, in das kleine Sternbild jener entfernten, aber nie erlöſchenden Geſtirne aufgenommen zu werden, welche an dem höchſten Firmamente der Literatur glänzen, und welche, wie die Morgenſterne, zur Zeit der lichten Dämmerung der Engliſchen Poeſie, mit einander ſangen.

Diejenigen unter meinen Leſern, welche mit der Schottiſchen Geſchichte nicht vertraut ſind (obgleich die Art, wie man ſie in der neuern Zeit mit anziehender Dichtung durchwoben, das allgemeine Studium derſelben veranlaßt hat,) mögen neugierig ſeyn, etwas von der ſpätern Geſchichte Jakobs und dem Schickſale ſeiner Liebe zu erfahren. Wie ſeine Leidenſchaft für die Lady Jane, der Troſt ſeiner Gefangenſchaft war, ſo beförderte ſie auch ſeine Befreiung aus derſelben, da der Hof glaubte, daß eine Verbindung mit einem Abkömmlinge aus dem königlichen Blute von England, ihn auch an deſſen Intereſſe knüpfen würde. Er erhielt endlich ſeine

Freiheit und ſeine Krone wieder, nachdem er vorher die Lady Jane geheirathet, die ihn nach Schottland begleitete, und ſein zärtliches und treuergebenes Weib wurde.

Er fand ſein Reich in großer Verwirrung, da die großen Lehnträger die Unruhen und Unordnungen einer langen Zwiſchenregierung benutzt hatten, um ſich in ihren Beſitzthümern zu befeſtigen und ſich über das Bereich der Geſetze zu ſtellen. Jakob ſuchte ſeine Macht auf die Liebe ſeines Volks zu gründen. Er gewann ſich die niederen Stände durch die Abſchaffung von Mißbräuchen, durch eine milde und gerechte Handhabung der Geſetze, durch Ermunterung der Künſte des Friedens und durch Beförderung alles deſſen, was Behaglichkeit, Wohlſtand und unſchuldige Genüſſe unter den geringſten Klaſſen der Geſellſchaft verbreiten konnte. Er miſchte ſich gelegenheitlich, verkleidet unter das Volk; beſuchte die Leute in ihren Wohnungen; ging in ihre Sorgen, ihre Beſchäftigungen, ihre Vergnügungen ein; unterrichtete ſich über die mechaniſchen Künſte, und darüber, wie man ſie am beſten beſchützen und verbeſſern könne, und war ſo ein alldurchdringender Geiſt, der mit wohlwollendem Auge über den geringſten ſeiner Unterthanen wachte. Nachdem er ſich auf dieſe edle Art der Herzen des gemeinen Mannes verſichert, unternahm er es, die Macht des aufrühreriſchen Adels zu beſchränken; ihm jene gefährlichen Freiheiten zu nehmen, die er ſich angemaßt hatte, die zu ſtrafen, welche ſich ſchreiender Vergehungen ſchuldig gemacht hatten, und alle zu gehö-

rigem Gehorſam gegen die Krone zu bringen. Eine Zeitlang ertrug der Adel dies mit äußerer Unterwerfung, aber mit geheimer Ungeduld und gährendem Unwillen. Es entſpann ſich zuletzt eine Verſchwörung gegen ſein Leben, an deren Spitze ſein eigener Oheim, Robert Stewart, Earl von Athol, ſtand, der ſelbſt zu alt, um die blutige That zu vollführen, ſeinen Enkel, Sir Robert Stewart, ſo wie Sir Robert Graham und mehrere andere weniger bekannte Männer, anreitzte, die That zu begehen. Sie brachen in ſein Schlafgemach in dem Dominicanerkloſter zu Perth, wo er ſich aufhielt, und ermordeten ihn mit vielen Stichen. Seine getreue Gemahlin, welche herbeiſtürzte, um ihn mit ihrem zarten Körper gegen das Schwert zu decken, ward bei dem fruchtloſen Verſuche, ihn vor dem Morde zu ſchützen, zweimal verwundet, und erſt, nachdem man ſie mit Gewalt von ihm weggeriſſen, ward der Mord vollbracht.

Die Erinnerung an dieſe romantiſchen Begebenheiten aus alter Zeit und an das goldene kleine Gedicht, deſſen Geburtsort dieſer Thurm war, machte, daß ich das alte Gebäude mit mehr als gewöhnlichen Antheil beſuchte. Die Rüſtung, welche in dem Saale hängt, reich vergoldet und verziert, als ſollte ſie bei dem Turnier glänzen, brachte das Bild des tapfern und romantiſchen Fürſten lebendig vor meine Seele. Ich durchſchritt die verlaſſenen Gemächer, wo er ſein Gedicht geſchrieben hatte; ich lehnte mich auf das Fenſter, und ſuchte mich

zu überreden, daß es daſſelbe ſey, wo das Geſicht ihm erſchienen war; ich ſah hinaus auf den Fleck, wo er zuerſt die Lady Jane erblickt hatte. Es war derſelbe belebende, fröhliche Monat; die Vögel wetteiferten wiederum mit einander in ſchmelzendem Geſange; alles ſproßte friſch ins Leben auf und entknospte die zarten Hoffnungen des Jahres. Die Zeit, welche gern die ſtolzen Denkmale des menſchlichen Hochmuths in Vergeſſenheit begraben mag, ſcheint leiſe über dieſen kleinen Schauplatz der Poeſie und Liebe hinweggegangen zu ſeyn, und ihn mit ſchonender Hand gedeckt zu haben. Mehrere Jahrhunderte ſind verfloſſen, und noch blüht der Garten am Fuße des Thurms. Er nimmt den Platz ein, wo einſt der Graben des Verließes war; und obgleich einige Theile deſſelben durch Scheidewände davon getrennt ſind, ſo ſind in den anderen doch noch die Lauben und ſchattigen Gänge, wie in Jakobs Zeiten, vorhanden, und das Ganze iſt abgeſchloſſen, blühend und traulich. Es liegt ein Zauber auf dem Orte, der durch die Fußtritte der entſchwundenen Schönheit ihm aufgedrückt ward, den die Eingebungen des Dichters geheiligt haben, welcher durch den Verlauf von Jahrhunderten eher verſtärkt als geſchwächt wird. Es iſt in der That die Gabe der Dichtkunſt, jeden Ort zu heiligen, an welchem ſie ſich bewegt; um die Natur einen Duft zu verbreiten, welcher ausgeſuchter iſt als der Wohlgeruch der Roſe, und eine zauberiſchere Tinte über ſie auszugießen, als die Röthe des Morgens.

Andere mögen bei Jakob's glänzenden Thaten als Krieger und Geſetzgeber verweilen; mich ergötzte es, ihn nur als den Gefährten ſeiner Mitmenſchen, als den Wohlthäter des menſchlichen Herzens zu betrachten, der von ſeinem hohen Standpunkte herabſteigt, um die lieblichen Blüthen der Dichtkunſt und des Geſanges auf den Pfad des gewöhnlichen Lebens zu ſtreuen. Er war der Erſte, welcher den kräftigen und geſunden Sproß des Schottiſchen Genies pflegte, der ſeitdem ſo verſchwenderiſch die geſundeſten und ſchmackhafteſten Früchte geliefert hat. Er verpflanzte in die ſtrengeren Gegenden des Nordens alle die befruchtenden Künſte der ſüdlichen Verfeinerung; er that alles Mögliche, ſeine Landsleute für die lebendigen, zierlichen und feinen Künſte zu gewinnen, welche die Gemüthsart eines Volkes mildern und verfeinern, und Anmuth um die Erhabenheit eines ſtolzen und kriegeriſchen Geiſtes winden. Er ſchrieb viele Gedichte, welche, zum großen Nachtheil der Ausbreitung ſeines Ruhms, für die Welt verloren gegangen ſind; eines, welches noch erhalten iſt, «Chriſti Kirche im Grünen» genannt, zeigt, wie genau er ſich mit den ländlichen Spielen und Vergnügungen bekannt gemacht hat, die für den Schottiſchen Bauernſtand eine ſo reiche Quelle freundlicher und geſelliger Geſinnungen ausmachen, und mit welcher einfachen und glücklichen Laune er in ihre Freuden eingehen konnte. Er trug ſehr Vieles dazu bei, die Volksmuſik zu verbeſſern, und man ſoll noch jetzt die Spuren ſeines zarten Gefühls und

ſeines feinen Geſchmacks in jenen bezaubernden Liedern finden, welche man in den wilden Bergen und den einſamen Schluchten von Schottland ertönen hört. So hat er ſein Bild in alles das verwebt, was in dem Volkscharakter ſo höchſt Angenehmes und Anziehendes liegt; er hat ſein Gedächtniß in den Liedern verewigt, und ſein Name fließt auf den reichen Strömen der Schottiſchen Melodieen noch bis zu den ſpäten Jahrhunderten dahin. Das Andenken an alles dies erglühte in meinem Herzen, als ich auf dem einſamen Schauplatze ſeiner Gefangenſchaft einherging. Ich habe Vaucluſe mit eben ſo großer Begeiſterung beſucht, als ein Pilger den Schrein in Loretto beſuchen würde: aber ich habe nie mehr dichteriſche Andacht empfunden, als bei Betrachtung des alten Thurms und des kleinen Gartens zu Windſor, und bei dem Gedanken an die romantiſche Liebe zwiſchen der Lady Jane und dem königlichen Dichter von Schottland.

Die Kunſt des Büchermachens.

Wenn der ſtrenge Ausſpruch des Syneſius wahr iſt: „es ſey ein größeres Verbrechen, todter Leute Werke zu ſtehlen, als ihre Kleider," was wird dann aus den meiſten Schriftſtellern werden?

Burton's Anatomie der Melancholie.

Ich habe mich oft über die übergroße Fruchtbarkeit der Preſſe gewundert, und wie es zugeht, daß ſo manche Köpfe, über welche die Natur den Fluch der Unfruchtbarkeit verhängt zu haben ſcheint, bändereiche Erzeugniſſe unter das Publikum ſenden. Wie jedoch ein Menſch auf der Reiſe des Lebens vorſchreitet, vermindern ſich die Gegenſtände, die ſeine Bewunderung erregen, und er findet fortdauernd ſehr einfache Urſachen für große erſtaunenswürdige Begebenheiten. So traf es ſich auf meinen Wanderungen in dieſer großen Hauptſtadt, daß ich auf eine Scene ſtieß, welche mir einige von den Geheimniſſen der Buchmacherzunft enthüllt, und meinem Erſtaunen auf einmal ein Ende gemacht hat.

Ich ſchlenderte eines Sommertages durch die großen Säle des Britiſchen Muſeums, mit der Theilnahmlo-

ſigkeit, womit man wohl bei warmem Wetter in einem Muſeum ſich umhertreiben mag, mich zuweilen über einen Glaskaſten mit Mineralien lehnend, zuweilen die Hieroglyphen auf einer ägyptiſchen Mumie ſtudirend, und zuweilen, beinahe mit gleichem Erfolge, die allegoriſchen Gemälde an den hohen Decken zu entziffern ſtrebte. Während ich ſo müßig umherſchaute, ward meine Aufmerkſamkeit auf eine entfernte Thüre gezogen, am Ende einer Reihe von Zimmern. Sie war geſchloſſen, öffnete ſich aber von Zeit zu Zeit, und irgend ein ſonderbar ausſehendes Weſen, gewöhnlich ſchwarz gekleidet, ſtahl ſich heraus, und glitt durch die Zimmer, ohne irgend einen der umher aufgeſtellten Gegenſtände zu beachten. Es war eine Art von Geheimniß in dieſem, das meine erregte Neugier reizte, und ich beſchloß, den Durchgang durch jene Meerenge zu wagen, und die unbekannten Regionen zu erforſchen, welche jenſeits lagen. Die Thür wich meiner Hand mit aller der Leichtigkeit, mit welcher die Thore bezauberter Schlöſſer den irrenden Rittern zu weichen pflegen. Ich fand mich in einem geräumigen Zimmer, in welchem rund umher große Schränke mit ehrwürdigen Büchern ſtanden. Ueber dieſen Schränken und gerade unter dem Geſims, waren eine Menge ſchwarz ausſehender Portraits von alten Schriftſtellern aufgehängt. Im Zimmer ſtanden lange Tiſche, mit Pulten zum Leſen und Schreiben, an welchen mehrere bleiche, fleißige Leute ſaßen, aufmerkſam in ſtaubigen Büchern leſend, modernde Handſchriften

durchſtöbernd, und Auszüge aus deren Inhalte machten. Die größte Stille herrſchte in dieſem geheimnißvollen Zimmer, außer, daß man das Kratzen der Federn auf den Papierſchichten, oder gelegentlich einen tiefen Seufzer von einem jener Weiſen hörte, wenn er ſeine Stellung veränderte, um in einem alten Folianten das Blatt umzudrehen, was wahrſcheinlich von der Hohlheit und Aufgedunſenheit herrührte, die ſich zuweilen bei gelehrten Unterſuchungen einſindet.

Von Zeit zu Zeit ſchrieb einer dieſer Leute etwas auf einen ſchmalen Streifen Papier, und zog eine Glocke, worauf ein Dienender erſchien, das Papier in tiefem Schweigen nahm, aus dem Zimmer glitt, und kurz darauf mit gewichtigen Bänden erſchien, über welche der Andere ungeſtümm mit heißhungriger Gefräßigkeit herfiel. Ich hatte keinen Zweifel mehr, daß ich unter einen Haufen von Zauberern, welche in das Studium geheimer Wiſſenſchaften tief verſunken wären, gerathen ſey. Die Scene erinnerte mich an ein altes Arabiſches Märchen von einem Philoſophen, der in einer bezauberten Bibliothek im Schooſe eines Berges eingeſchloſſen war, welche nur einmal im Jahre geöffnet wurde; wo die Geiſter des Ortes ſeinen Befehlen gehorſamen, und ihm Bücher aller Arten von verborgenem Wiſſen bringen mußten, ſo daß er, am Ende des Jahres, als das Zauberthor ſich wieder aus ſeinen Angeln bewegte, ſo erfahren in den verbotenen Künſten herauskam, daß er

über die Häupter der Menge hinwegflog, und über die Kräfte der Natur gebieten konnte.

Da meine Neugierde nun im höchſten Grade geſpannt war, ſo flüſterte ich einem der Dienenden, als er im Begriff war, aus dem Zimmer zu gehen, die Bitte zu, er möge mir doch eine Erklärung des ſonderbaren Anblicks geben. Einige wenige Worte waren zu derſelben hinreichend. Ich fand, daß dieſe geheimnißvollen Leute, die ich für Zauberer gehalten, meiſtentheils Schriftſteller, und eben im Begriffe waren, Bücher zu machen. Ich war nämlich in dem Leſezimmer der großen Britiſchen Bibliothek — einer unermeßlichen Sammlung von Büchern aller Zeitalter und Sprachen, von denen viele ſchon ganz vergeſſen ſind, und die meiſten ſelten geleſen werden. Zu dieſen einſamen Teichen verſchollener Literatur nehmen daher manche neuere Schrifſteller ihre Zuflucht, und ſchöpfen Eimer voll klaſſiſcher Gelehrſamkeit, oder «reines, unverdorbenes Engliſch,» womit ſie ihre eigenen, ſpärlichen Gedankenbäche anſchwellen.

Da ich jetzt im Beſitze des Geheimniſſes war, ſetzte ich mich in eine Ecke nieder und beobachtete nun das Verfahren in dieſer Buch-Manufactur. Ich bemerkte einen magern, gelbſüchtig ausſehenden Wicht, der nichts ſuchte, als die wurmſtichigſten, mit gothiſchen Lettern gedruckten Bänden. Er trug augenſcheinlich irgend ein Werk von tiefer Gelehrſamkeit zuſammen, das Jedermann, der für einen Gelehrten gelten wollte, ſich an=

ſchaffen und auf ein in die Augen fallendes Bücherbrett in ſeiner Bibliothek ſtellen, oder aufgeſchlagen auf dem Tiſche haben mußte, das er aber nie zu leſen brauchte. Ich ſah, wie er von Zeit zu Zeit ein großes Stück Zwieback aus der Taſche nahm, und daran nagte; ob dies aber ſein Mittagseſſen war, oder ob er dadurch nur der Erſchöpfung des Magens begegnen wollte, welche durch das viele Brüten über trockenen Werken hervorgebracht ward, überlaſſe ich eifrigeren Studirenden, als ich es bin, zu beſtimmen.

Dort ſaß ein behender kleiner Mann in hellfarbigem Kleide, mit einem zimperigen klätſchigen Ausdruck des Geſichts, welcher ganz das Anſehen eines Schriftſtellers hatte, der auf gutem Fuße mit ſeinem Buchhändler ſteht. Nachdem ich ihn aufmerkſam betrachtet, erkannte ich einen fleißigen Sammler von vermiſchten Werken, welche im Handel ſehr gut abgingen. Ich war neugierig, zu ſehen, wie er ſeine Waare verfertigte. Er machte mehr Geräuſch und zeigte ſich geſchäftiger, als alle Andern, guckte in verſchiedene Bücher, durchflog die Blätter der Handſchriften, und nahm bald ein Stück aus dieſem, bald ein Stück aus jenem, «Zeile vor Zeile, Kunde auf Kunde, hier ein wenig und da ein wenig.» Der Inhalt ſeines Buches ſchien ſo mannichfaltig, als der des Hexen-Keſſels in Macbeth. Es war ein Finger hier, dort ein Daum, Froſcheszeh und Blindſchleich-Stachel, nebſt ſeinem eigenen Geſchwätz, das war wie «Affenblut,» um die Brühe zu machen, «dick und gut.»

Iſt nicht genau genommen, dachte ich bei mir ſelbſt, dieſe Neigung zum Stehlen am Ende den Schriftſtellern weiſer Zwecke wegen eingepflanzt? Mag ſie nicht der Weg ſeyn, den die Vorſicht wählte, um die Saaten der Erkenntniß und der Weisheit von Jahrhundert zu Jahrhunderten, trotz dem unabwendbaren Untergange der Werke, in welchen er zuerſt aufkeimte, zu verbreiten? Wir ſehen, daß die Natur weiſe, obgleich ſonderbar, für die Verbreitung des Saamens von Klima zu Klima, mittelſt der Schnäbel gewiſſer Vögel, geſorgt hat; ſo daß Thiere, welche an und für ſich nicht viel beſſer als Aas, und dem Anſcheine nach als geächtete Diebe im Garten und dem Kornfelde zu betrachten ſind, in der That zu Boten der Natur werden, um deren Segnungen zu verbreiten und dauernd zu machen. Auf ähnliche Art werden die Schönheiten und guten Gedanken alter und verſchollener Schriftſteller von dieſen Zügen von Raubſchriftſtellern aufgeleſen und wieder ausgeſtreut, um nach langer und ſpäter Zeit wieder zu blühen und Früchte zu tragen. Viele von ihren Werken machen auch eine Art von Seelenwanderung, und gehen in neuen Geſtalten hervor. Was früher eine ſchwerfällige Geſchichte war, lebt in der Geſtalt eines Romans wieder auf — eine alte Legende verwandelt ſich in ein neues Schauſpiel — und eine nüchterne philoſophiſche Abhandlung liefert den Stoff für eine ganze Reihe von hochtrabenden und ſprudelnden «Verſuchen.» So geht es auch mit dem Aushauen unſerer Waldſtrek-

ken in Amerika; wo wir einen Forſt von ſtattlichen Fichten abbrennen, nimmt ihre Stelle ein Geſchlecht von Zwergeichen ein, und wir ſehen nie den hingeſtreckten Stamm eines zu Staub vermodernden Baumes, der nicht ein ganzes Geſchlecht von Schwämmen erzeugt.

Laßt uns daher über den Verfall und die Vergeſſenheit, in welche alle Schriftſteller verſinken, nicht klagen; ſie gehorchen nur dem großen Geſetze der Natur, nach welchem alle unter dem Monde befindliche Geſtalten der Materie in ihrer Dauer beſchränkt ſeyn, aber auch mit der Beſtimmung, daß deren Beſtandtheile nie untergehen ſollen. Geſchlecht auf Geſchlecht, ſowohl im thieriſchen, als im Pflanzenleben, geht vorüber, allein das Lebensprincip dauert bis auf die Nachwelt, und die Gattung fährt fort, zu blühen. So erzeugen auch Schriftſteller andere Schriftſteller, und gehen, nachdem ſie eine zahlreiche Nachkommenſchaft hinterlaſſen haben, in einem geſetzten Alter zu ihren Vätern zur Ruhe, das heißt, zu den Schriftſtellern, die vor ihnen da geweſen ſind — und die ſie beſtohlen haben.

Während ich mich dieſen Träumereien überließ, hatte ich mich mit dem Kopfe an einen Haufen ehrwürdiger Folianten gelehnt. Sey es nun, daß die einſchläfernden Dünſte, welche aus dieſen Werken ausſtrömten, oder die tiefe Stille im Zimmer, oder die von dem vielen Umherwandern herrührende Müdigkeit, oder eine unglückliche Gewohnheit, mit welcher ich leider behaftet

bin, zu ungebührlichen Zeiten und an ungebührlichen Orten einzunicken — kurz, ich ſchlief ein. Meine Einbildungskraft aber fuhr fort, geſchäftig zu ſeyn, und derſelbe Schauplatz blieb, mit einiger Veränderung in den Einzelnheiten, vor den Augen meines Geiſtes. Ich träumte, daß das Zimmer noch mit den Bildern alter Schriftſteller behängt ſey, daß aber die Anzahl ſich vermehrt habe. Die langen Tiſche waren verſchwunden, und ſtatt der weiſen Magier, ſah ich einen zerlumpten, abgeriſſenen Haufen, wie man ihn in der Nähe des großen Magazins aller abgelegten Kleider, in Monmouth-Street, ſich herumtreiben ſieht. Sobald ſie ein Buch in die Hand nahmen, ſo ſchien es mir, nach einem der Widerſprüche, welche häufig bei Träumen zu ſeyn pflegen, daß es ſich in ein Kleid von fremdem oder altväteriſchen Schnitte verwandelte, welches ſie ſogleich anlegten. Ich bemerkte jedoch, daß keiner ſich in einen ganzen Anzug kleiden wollte, ſondern von dem einen einen Aermel, von dem andern einen Kragen, von dem dritten einen Schooß nahm, ſich ſo mit lauter Stückwerk ſchmückend, wobei einige von ſeinen urſprünglichen Lumpen unter ſeinem erborgten Putze hervorblickten.

Es war da ein ſtattlicher, roſiger, wohlgenährter Pfarrer, den ich mehrere verſchimmelte polemiſche Schriftſteller durch ein Augenglas betrachten ſah. Er bemächtigte ſich bald des faltenreichen Mantels eines der alten Kirchenväter, und, nachdem er einem andern ſeinen grauen Bart weggemauſt hatte, bemühte er ſich

überaus weiſe auszuſehen; allein der grinzende Gemeinplatz in ſeinem Geſichte, ſtrafte alle den geborgten Schmuck der Weisheit Lügen. Ein kränklich ausſehender Herr war beſchäftigt, ein dünnes Gewand mit Goldfäden zu beſetzen, die er aus mehreren alten Hofkleidern, von den Zeiten der Königin Eliſabeth her, ausgezogen hatte. Ein Anderer hatte ſich prächtig aus einer illuminirten Handſchrift ausgeputzt, einen Blumenſtrauß an ſeine Bruſt geſteckt, den er aus dem «Paradieſe ſchöner Sinnſprüche» gepflückt, und ſchritt, nachdem er Sir Philipp Sidney's Hut auf die eine Seite aufgeſetzt, mit einer ausgeſuchten Art von gemeiner Zierlichkeit umher. Ein Dritter, von nur winzigem Umfange, hatte ſich mit ſeiner Beute aus mehreren dunkeln philoſophiſchen Abhandlungen wacker ausgeſtopft, ſo daß er ſich von vorn ſehr ſtattlich ausnahm; aber von hinten war er jämmerlich zerlumpt, und ich bemerkte, daß er ſeine Beinkleider mit Pergamentfetzen aus einem lateiniſchen Schriftſteller geflickt hatte.

Es waren einige wohlgekleidete Herrn da, die ſich nur zu einem einzelnen Edelſtein oder dergleichen verhalfen, der unter ihrem eigenen Schmuck glänzte, ohne dieſen zu verdunkeln. Einige ſchienen auch die Trachten der alten Schriftſteller nur deswegen zu betrachten, um ſich ihre Geſchmacksgrundſätze anzueignen, und ihre Art und Geiſt anzunehmen; aber ich muß leider ſagen daß es nur zu Viele gab, die ſich vom Kopfe bis zum Fuß, auf die eben beſchriebene Art Flickwerk-Weiße ſchmück-

ten. Ich muß hier eines Genies, in gelblichbraunen Hoſen und Kamaſchen, mit einem arkadiſchen Hute, erwähnen, das eine gewaltige Neigung zum Schäfer-lichen hegte, deſſen ländliche Wanderungen ſich aber auf die klaſſiſchen Orte von Primroſe-Hill und die Ein-ſamkeit des Regenten-Parks *) beſchränkten. Es hatte ſich mit Kränzen und Bändern aus allen alten Schäfer-dichtern geſchmückt, ließ den Kopf auf eine Seite hangen, und ging mit einer phantaſtiſchen Maienblumen-Miene umher, «von grünen Feldern ſchwatzend.» Die Perſon aber, welche meine Aufmerkſamkeit am meiſten erregte, war ein geſchäftiger, alter Herr, in geiſtlicher Tracht, mit einem auffallend großen und viereckten, aber kahlen Kopfe. Er trat ſchnaufend und keuchend in das Zimmer, ſuchte ſeinen Weg mit den Ellbogen durch die Menge, mit einem Geſicht voll trotziger Selbſtgenügſamkeit, und nachdem er ſich eines dicken griechiſchen Quartanten be-mächtigt hatte, ſetzte er ihn auf ſeinen Kopf, und ging nun majeſtätiſch mit einer furchtbar gekräuſelten Pe-rucke hinweg.

Mitten in dieſer literariſchen Maskerade erſcholl

---

*) Primroſe-Hill, der Primelen-Hügel iſt der höchſte Punkt nordweſtlich von London, und der Regenten-Park (Regent's Park), eine große, nach dem jetzt regierenden Könige, als er noch Regent war, benannte Anlage, am nordweſtlichen Ende der Stadt, welche durch die prächtige Portland-Street mit der Stadt in unmittelbarer Verbindung ſteht.

plötzlich von allen Seiten das Geſchrei: «Diebe, Diebe!» Ich ſah auf, und ſiehe, die Portraits an den Wänden bekamen Leben! Die alten Schriftſteller reckten zuerſt einen Kopf, dann eine Schulter aus der Leinwand hervor, blickten einen Augenblick neugierig nieder auf die bunte Menge, und ſtiegen dann, mit Wuth in ihren Augen, herab, ihr geplündertes Eigenthum in Anſpruch zu nehmen. Die Szene des Gewirrs und Getümmels, welches folgte, überſteigt alle Beſchreibung. Die unglücklichen Verbrecher ſuchten vergebens, mit ihrem Raube zu entſchlüpfen. Auf der einen Seite ſah man ein halbes Dutzend alter Mönche einen neueren Profeſſor entkleiden, auf der andern erging eine gewaltige Verheerung über die Reihen neuerer dramatiſcher Schriftſteller. Beaumont und Fletcher ſtürmten, einander zur Seite, wie Caſtor und Pollux, auf dem Kampfplatze daher, und der gewaltige Ben Jonſon that noch mehr Wunder, als damals, wo er als Freiwilliger bei dem Heere in Flandern diente. Was den flinken kleinen Zuſammenträger von literariſchem Gemengſel betraf, deſſen ich vorhin erwähnt habe, ſo hatte er ſich in ſo viele Flicken und Farben gekleidet, wie Harlekin, und es fanden ſich ſo Viele, die ſich um ihn ſtritten, als einſt um die Leiche des Patroklus. Es betrübte mich ungemein, mehrere Leute, die ich mit ehrerbietiger Scheu und Achtung zu betrachten gewöhnt war, ſich hinwegſtehlen zu ſehen, ohne kaum einen Lumpen zu haben ihre Böße zu bedecken. Gerade da fiel mein Blick auf den geſchäftigen alten

Herrn in der griechiſchen grauen Perucke, der ſich höchſt erſchrocken davon machte, in Gefolge eines halben Dutzend von Schriftſtellern, welche laut hinter ihm her ſchrieen. Sie waren ihm dicht auf der Ferſe; in einem Nu war ſeine Perucke fort; wie er ſich wandte, ſchälten ſie ihm einen Streifen ſeiner Kleidung ab; bis er nach wenigen Minuten aus ſeinem herriſchem Prunke zu einem kleinen, winzigen «abgeſchnittenen kahlen Schütz» zuſammenſchrumpfte, und nur mit wenigen Lumpen und Lappen, die um ſeinen Rücken flogen, abzog.

Es lag etwas ſo beluſtigendes in der Begebenheit dieſes gelehrten Thebaners, daß ich in ein unmäßiges Gelächter ausbrach, welches die ganze Täuſchung zerſtörte. Das Getümmel und Gezauſe war zu Ende. Das Zimmer nahm ſein gewöhnliches Anſehen wieder an. Die alten Schriftſteller traten in ihre Rahmen zurück, und hingen in düſterer Feierlichkeit an den Wänden. Kurz, ich fand mich wachend in meinem Winkel, vor der ganzen Verſammlung von Bücherwürmern, die mich mit Verwunderung anſtarrten. Nichts an dem Traume war wirklich geweſen, als mein Gelächter, ein Ton, der nie zuvor in dieſem ernſten Heiligthum vernommen worden, und den Ohren der Weisheit ſo verhaßt war, daß er die ganze Brüderſchaft elektriſirte.

Der Bibliothekar kam jetzt auf mich zu und fragte, ob ich eine Eintrittskarte hätte. Anfangs verſtand ich ihn nicht; allein ich fand bald, daß die Bibliothek eine Art von literariſchem «Gehege» ſey, das unter dem

Schutze der Forſtgeſetze ſteht, und daß niemand, ohne beſondere Ermächtigung und Erlaubniß ſich unterfangen dürfe, darin zu jagen. Mit Einem Wort, ich ſtand als ein überwieſener Wilddieb da, und war froh, mich eilig zurückziehen zu können, ſonſt wäre eine ganze Meute von Schriftſtellern auf mich losgelaſſen worden.

Die Dorfkirche.

Ein Gentleman?
Was, von dem Wollſack? von der Zuckerkiſte?
Vom Sammetband? Was iſt's, Pfund oder Elle,
Nach dem Ihr Eure Vornehmheit verkauft?

Beaumont und Fletcher's Bettlerbuſch.

Es giebt wenige Orte, welche zu dem Studium des Charakters der Menſchen eine beſſere Gelegenheit darbieten, als eine Engliſche Dorfkirche. Ich brachte einſt einige Wochen auf dem Landſitze eines Freundes zu, welcher in der Nähe einer ſolchen wohnte, deren äußeres Anſehn meine Einbildungskraft ganz vorzüglich erregte. Es war eines jener ſchönen Ueberbleibſel zierlichen Alterthums, welche einer Engliſchen Landſchaft einen ſo eigenthümlichen Reiz geben. Sie lag mitten in einer Grafſchaft, die zahlreich von alten Familien bewohnt wurde, und enthielt in ihren kalten und ſtillen Hallen den Staub mehrerer edeln Geſchlechter. Die innern Mauern waren mit Denkmälern aus jedem Zeitalter und von jedem Styl bedeckt; das Licht ſtrömte durch Fenſter und wurde durch die Wappen, womit das

Glas reich ausgemalt war, geſchwächt. An manchen Stellen der Kirche ſah man Grabmäler alter Ritter und edler Frauen von prächtiger Arbeit, mit ihren Ebenbildern in farbigem Marmor. Von allen Seiten traf das Auge auf Beweiſe ſterblicher Eitelkeit, auf irgend ein ſtolzes Denkmal, welches menſchlicher Hochmuth, in dieſem Tempel der demüthigſten aller Religionen, über dem verwandten Staube errichtet hatte.

Die Gemeine beſtand aus den benachbarten Familien von Stande, welche in prächtig ausgeſchlagenen und gepolſterten Kirchſtühlen ſaßen, in denen reich vergoldete Gebetbücher lagen, und an deren Thüren ihre Wappen prangten; aus den Dorfbewohnern und Bauern, welche die hinteren Sitze und eine kleine Gallerie neben der Orgel einnahmen, — und den Armen des Kirchſpiels, welche auf Bänken in den Seitengängen ſaßen.

Der Gottesdienſt wurde von einem näſelnden, wohlgenährten Geiſtlichen gehalten, der eine artige Wohnung neben der Kirche hatte. Er war ein privilegirter Gaſt an all den Tafeln in der Nachbarſchaft, und war der größte Fuchsjäger in der Grafſchaft geweſen, bis Alter und Wohlleben ihn unfähig gemacht hatten, an einer Jagd weiteren Antheil zu nehmen, als mitzureiten, um die Hunde los laſſen zu ſehen, und nachher einen Platz bei dem Waidmahle einzunehmen.

Einem ſolchen Geiſtlichen gegenüber fand ich es unmöglich, mich in die Gedankenreihe hinein zu verſetzen, welche ſich zu Zeit und Ort ſchickte; da ich mich ſo, wie

andere arme Chriſten, mit meinem Gewiſſen dadurch abgefunden hatte, daß ich die Bürde meiner eigenen Sünden an des Nächſten Schwelle niederlegte, beſchäftigte ich mich damit, Betrachtungen über meine Nachbarn zu machen.

Ich war noch ein Fremder in England, und wünſchte daher, die Sitten der vornehmen Stände genauer kennen zu lernen. Ich fand bald, daß, wie gewöhnlich, der wenigſte Anſpruch ſich da blicken ließ, wo das größte Recht war, Ehrfurcht zu fordern. Meine Aufmerkſamkeit war, zum Beiſpiel, vorzüglich durch die Familie eines Edelmanns von hohem Range erregt, welche aus mehreren Söhnen und Töchtern beſtand. Nichts konnte einfacher und anſpruchsloſer ſeyn, als die Art, wie ſie ſich bei dem Eintritte benahmen. Sie kamen gewöhnlich in der einfachſten Equipage, und oft zu Fuß nach der Kirche. Die jungen Damen pflegten ſtehen zu bleiben, und auf das Leutſeligſte mit den Bauern zu ſprechen, die Kinder zu liebkoſen, und die Erzählungen der armen Dorfbewohner anzuhören. Ihre Züge waren offen und lieblich=ſchön und hatten einen Ausdruck von hoher Bildung, aber zu gleicher Zeit von unbefangener Heiterkeit und höchſt anziehender Freundlichkeit. Ihre Brüder waren groß und zierlich gewachſen. Sie waren nach der Mode, aber einfach gekleidet, mit großer Nettigkeit und Anſtand, aber ohne Stutzerei und Uebertreibung. Ihr ganzes Benehmen war ungezwungen und natürlich, von erhabener Anmuth und edler Ge-

wandtheit, welche die freigebornen Seelen bezeichnet, die in ihrer Entwickelung nie von dem Gefühl der Unterordnung beſchränkt worden ſind. Es liegt in der wahren Würde eine geſunde Unverzagtheit, welche ſich nie ſcheut, mit Anderen in Berührung und Gemeinſchaft zu kommen, ſo geringen Standes ſie auch ſeyn mögen. Nur der falſche Stolz hat etwas Krankhaftes und Empfindliches, und ſchreckt vor jeder Berührung zurück. Es gewährte mir Vergnügen, die Art zu ſehen, auf welche ſie ſich mit den Landleuten über die ländlichen Geſchäfte und Vergnügungen unterhielten, an denen die gebildete Klaſſe dieſes Landes ſo viel Geſchmack findet. Bei dieſen Unterhaltungen zeigte ſich weder Hochmuth auf der einen, noch Kriecherei auf der andern Seite; und nur der gewohnte ehrfurchtsvolle Abſtand, den die Landleute beobachteten, erinnerte an die Verſchiedenheit des Ranges.

Den Gegenſatz mit dieſer Familie bildete die eines reichen Bürgers, der ein großes Vermögen angehäuft, und, nachdem er das Gut und das Haus eines zu Grunde gerichteten Edelmanns in der Nachbarſchaft gekauft hatte, die ganze Lebensweiſe und die Würde eines Erbgrundherrn anzunehmen ſuchte. Die Familie kam jedesmal en Prince nach der Kirche. Sie wurde majeſtätiſch in einem, mit dem Wappen prangenden, Wagen daher gefahren. Die Helmzierde glänzte in Silberſchimmer auf allen Theilen des Geſchirrs, wo eine Helmzierde nur anzubringen war. Ein dicker Kut=

ſcher mit dreieckigem Hut und reicher Treſſe darum, und mit einer flachſenen Perücke, welche ſich um ſein roſiges Geſicht kräuſelte, ſaß auf dem Bocke, ein glatter Däniſcher Hund neben ihm. Zwei Bedienten in glänzender Livree, mit ungeheueren Sträußen und Röhren mit goldenem Knopf, ſtanden hinten auf der Kutſche. Der Wagen wiegte ſich auf den langen Federn gar ſtattlich ab und auf. Selbſt die Pferde nagten die Gebiſſe, krümmten die Hälſe und rollten die Augen ſtolzer als andere Pferde; entweder weil ſie etwas von dem Familienſtolze mit erhalten hatten, oder ſchärfer als gewöhnlich gezäumt waren.

Ich mußte die Art und Weiſe bewundern, womit dieſe glänzende Erſcheinung ſich an der Thür des Kirchhofes präſentirte. Schon das Umkehren um die Ecke war von großem Effekt; — ein ſtarker Knall der Peitſche, das Ausgreifen und Anſtrengen der Pferde, das Blitzen des Geſchirres und das Dahinrollen der Räder durch den Kies. Dies war der Augenblick des Triumphs und eitlen Ruhms für den Kutſcher. Die Pferde wurden abwechſelnd angetrieben und zurückgehalten, bis ſie ſchäumten. Nun warfen ſie die Beine in hohem Trabe aus, bei jedem Tritte die Kieſel hinwegſtiebend. Der Haufe von Landleute, welcher friedlich zur Kirche ſchlenderte, fuhr ſchnell zur Rechten und Linken auseinander, in ſtummer Bewunderung hingaffend. Vor der Thür riß der Kutſcher die Pferde ſo ſchnell zurück, daß

ſie auf einmal ſtill ſtanden und beinahe auf die Hinter⸗füße zurück ſielen.

Nun ſprangen die Bedienten mit außerordentlicher Eile herab, riſſen den Schlag auf, klappten die Tritte herab und bereiteten Alles zum Herabſteigen der erhab⸗nen Familie auf die Erde, vor. Zuerſt ſtreckte der alte Städter ſein rothes rundes Antlitz zur Thür hinaus, ſich mit der ſtolzen Miene eines Mannes umſchauend, der gewohnt iſt, auf der Börſe zu gebieten, und den Stock⸗Markt mit einem Winke in Bewegung zu ſetzen. Seine Gattin, eine wohlausſehende, fleiſchige, behag⸗liche Dame, folgte ihm. Aus ihr ſprach, die Wahr⸗heit zu geſtehen, wenig Stolz. Sie war ein lebendes Bild des behaglichen, ehrlichen, gewöhnlichen Genießens. Es ging ihr gut in der Welt, und ſie hatte die Welt gern. Sie hatte ſchöne Kleider, ein ſchönes Haus, einen ſchönen Wagen, ſchöne Kinder; Alles um ſie her war ſchön: ſie hatte weiter nichts zu thun, als umherzu⸗fahren, Beſuche abzuſtatten und Ergötzlichkeiten zu ge⸗nießen. Das Leben war ein ununterbrochenes Feſt für ſie; es war ein langer Lord⸗Mayors⸗Tag.

Zwei Töchter folgten dieſem ſtattlichen Ehepaare. Sie waren gewiß hübſch, hatten aber in ihrem Weſen etwas Anmaßendes, das die Bewunderung abkühlte und den Beſchauer zu ſtrengerer Prüfung veranlaßte. Sie waren übermodiſch gekleidet, und obgleich ihnen nie⸗mand Reichthum des Putzes abſtreiten konnte, ſo war es doch die Frage, ob er für die Einfachheit einer

Dorfkirche geeignet ſey. Sie ſtiegen ſtolz aus dem Wagen, und gingen zwiſchen den Reihen der Landleute mit Schritten hindurch, welche kaum den Boden berühren zu wollen ſchienen, den ſie betraten. Sie warfen einen flüchtigen Blick umher, der kalt über die plumpen Geſichter der Bauern hinwegſtreifte, bis ſie die Familie des Edelmanns erblickten, wo ihre Geſichter ſich plötzlich in ein Lächeln verklärten, und ſie die tiefſten und zierlichſten Verbeugungen machten, die auf eine Art erwiedert wurden, welche bewieß, daß ſie nur oberflächliche Bekannte waren.

Ich muß nicht vergeſſen, der zwei Söhne dieſes aufſtrebenden Bürgers zu erwähnen, die in einem glänzenden Cabriolet mit Vorreitern nach der Kirche kamen. Sie waren nach den neueſten Vorſchriften der Mode gekleidet, mit aller der Kleinlichkeit des Anzuges, welche den Mann bezeichnet, der Anſprüche auf genaue Beobachtung der Mode macht. Sie hielten ſich ganz abgeſondert, und ſahen Jeden, der ſich ihnen näherte, von der Seite an, als ob ſie ſeine Anſprüche auf Betrachtung abmäßen; ſie ſprachen aber ſelbſt nicht mit einander, ausgenommen, wenn ſie etwa gelegentlich mit einander eine Modephraſe wechſelten. Sie bewegten ſich ſogar künſtlich, denn ihr Körper hatte, der Laune des Tages angemeſſen, ſchon alle Ungezwungenheit und Freihet abgelegt. Die Kunſt hatte Alles gethan, ſie, als Modeleute, vollkommen zu machen, die Natur ihnen aber ihre namenloſe Anmuth verſagt. Sie hatten ein gemeines

Anſehen, wie Leute, welche zu den gewöhnlichen Beſchäftigungen des Lebens erzogen ſind, und dabei jene Miene hochmüthiger Anmaßung, welche man nie an dem wahren Mann von Ton ſieht.

Ich bin bei dem Ausmalen der Bilder dieſer zwei Familien etwas in das Einzelne gegangen, weil ich ſie für Proben desjenigen anſah, was man oft in dieſem Lande antrifft — anſpruchsloſer Größe und anmaßender Kleinheit. Ich hege keine Achtung vor betiteltem Rang, wenn er nicht mit wahrem Seelenadel verknüpft iſt; aber ich habe in den Ländern, wo die künſtlichen Unterſcheidungen beſtehen, bemerkt, daß die höchſten Klaſſen allemal die höflichſten und anſpruchloſeſten ſind. Die, welche ihres eigenen Standpunktes gewiß ſind, ſuchen ſelten dem anderer zu nahe zu treten; dagegen iſt aber nichts ſo unangenehm, als die Anmaßungen der Gemeinheit, welche ſich ſelbſt dadurch zu heben denkt, daß ſie ihre Nachbarn demüthigt.

Da ich dieſe Familien einmal einander gegenüber geſtellt habe, ſo muß ich auch ihres Betragens in der Kirche gedenken. Das der Familie des Edelmanns war ruhig, ernſt und aufmerkſam. Nicht, als ob die Glieder derſelben eine inbrünſtige Andacht gezeigt hätten; es war eher eine Achtung vor heiligen Gegenſtänden und dem heiligen Orte, welche von guter Erziehung unzertrennlich iſt. Die Anderen dagegen waren in einer beſtändigen Unruhe und flüſterten fortwährend; ſie verriethen ein ſtetes Beachten ihres Putzes und einen ängſt-

lichen Ehrgeiz, der Gegenſtand der Bewunderung einer Dorfgemeine zu ſeyn.

Der alte Herr war der einzige, der wirklich aufmerkſam auf den Gottesdienſt war. Er nahm die ganze Laſt der Familien-Andacht auf ſich ſelbſt, ſtand kerzengerade da, und ſagte die Reſponſen mit einer ſo lauten Stimme her, daß man ſie in der ganzen Kirche hören konnte. Es war klar, daß er durchaus ein Mann des Königs und der Kirche war, welcher, wie alle Leute dieſer Art, die Idee der Frömmigkeit und Anhänglichkeit an den König in eines verſchmolz, die Gottheit gewiſſermaßen als zur miniſteriellen Parthei gehörig anſehend, und die Religion «für eine treffliche Sache haltend, die man ſchützen und aufrecht erhalten müſſe.»

Daß er ſo laut in die Andacht einſtimmte, ſchien vorzüglich deswegen zu geſchehen, um den gemeineren Leuten ein Beiſpiel zu geben und ihnen zu zeigen, daß er, obgleich ſo groß und reich, doch nicht über die Religion hinaus ſey; ſo wie ich einſt einen von Schildkrötenſuppe gemäſteten Aldermann, öffentlich einen Teller mit Armenſuppe verſchlingen ſah, bei jedem Mundvoll ſchmatzend und dabei erklärend: «das ſey vortreffliches Eſſen für die Armen.»

Als der Gottesdienſt zu Ende war, eilte ich, meine Gruppen herausgehen zu ſehen. Die jungen Edelleute und ihre Schweſtern gingen, da der Tag ſchön war, über das Feld nach Hauſe, und ſchwatzten auf dem Wege mit den Landleuten. Die Anderen entfernten

ſich, wie ſie gekommen waren, in großem Staate. Die Equipagen rollten abermals an dem Thore vor. Die Peitſchen knallten wieder, die Hufe klapperten und das Geſchirr blitzte. Die Pferde flogen davon, die Landleute ſtoben wieder zur Rechten und Linken auseinander; die Räder wühlten eine Staubwolke auf, und die ſtolze Familie war in einem Wirbelwind dem Auge entzogen.

Die Schenke zum Eberkopfe in Eaſtcheap.

(Eine Shakſpeareſche Unterſuchung.)

Eine Schenke iſt der Zuſammenkunftsort, die Börſe, der Stapelplatz guter Kerle. Ich habe meinen Urgroßvater erzählen hören, wie ſein Ururgroßvater zu ſagen pflegte, daß es ein altes Sprichwort gegeben habe, als ſein Urgroßvater ein Kind geweſen ſey, "daß es immer ein guter Wind ſey, der einen Menſchen zum Weine hinweht.„

Mutter Bombie.

Es iſt, in einigen katholiſchen Ländern, ein frommer Gebrauch, das Andenken der Heiligen durch geweihte Lichter zu ehren, welche man vor ihren Bildern anzündet. Die Beliebtheit eines Heiligen kann demnach an der Zahl dieſer Opfer erkannt werden. Der eine vermodert vielleicht in der Dunkelheit ſeiner kleinen Kapelle; ein anderer hat eine einzelne Lampe, welche ihre ſchwachen Strahlen ſchräg auf ſein Bild wirft, während der volle Glanz der Anbetung an dem Schrein irgend eines berühmten heiliggeſprochenen Vaters ſtrahlt. Der reiche Fromme bringt ſeine gewaltige Wachskerze dar; der eifrige Gottesfürchtige ſeinen ſiebenarmigen Leuchter, und

ſelbſt der bettelnde Pilger glaubt nicht, daß der Verſtorbene von hinreichendem Licht umgeben ſey, wenn er nicht ebenfalls ſeine kleine dampfende Oellampe davor aufgehängt hat. Die Folge iſt, daß über den Eifer, zu beleuchten, ſie den Gegenſtand ihrer Verehrung oft verfinſtern, und ich habe gelegentlich geſehen, wie ein ſolcher unglücklicher Heiliger über die Dienſtbefliſſenheit ſeiner Anhänger beinahe im Rauch umgekommen iſt.

Eben ſo iſt es dem unſterblichen Shakſpeare ergangen. Jeder Schriftſteller hält es für ſeine heilige Pflicht, einen Theil ſeines Charakters oder ſeiner Werke zu beleuchten, und irgend eines ſeiner Verdienſte der Vergeſſenheit zu entreißen. Der Erklärer, an Worten reich, bringt dicke Bände von Erläuterungen ans Licht; die gewöhnliche Schaar der Herausgeber läßt eine Dunſtwolke von Dunkelheiten aus ihren Anmerkungen unten auf jeder Seite aufſteigen, und jeder Gelegenheitsſchmierer bringt ſein Pfenningsdochtlicht des Lobes oder der Unterſuchung dar, um die Weihrauchs- oder Dampfwolke noch zu vergrößern.

Da ich alle hergebrachten Gewohnheiten meiner Brüder von der Feder ehre, ſo hielt ich es auch für meine Schuldigkeit, mein Scherflein der Verehrung vor dem Andenken des unſterblichen Barden beizutragen. Eine Zeitlang war ich indeſſen in großer Verlegenheit, auf welche Weiſe ich mich dieſer Obliegenheit entledigen ſollte. Bei jedem Verſuche, eine neue Lesart vorzuſchlagen, war man mir ſchon längſt zuvorgekommen;

jede zweifelhafte Zeile war bereits auf ein Dutzend verſchiedene Arten erklärt, und ſo verdunkelt, daß jede Aufhellung unmöglich war; und was die ſchönen Stellen betraf, ſo waren ſie von früheren Bewunderern bereits hinlänglich geprieſen; ja der Barde war vor Kurzem von einem großen deutſchen Kritiker mit Lob ſo übergoſſen worden, daß es jetzt ſchwer wird, ſelbſt einen Fehler zu finden, aus dem man nicht eine Schönheit herausbewieſen hätte.

In dieſer Verlegenheit blätterte ich eines Morgens in ſeinen Werken, als ich zufällig die komiſchen Auftritte aus Heinrich dem Vierten aufſchlug, und in dem Augenblick ganz in die tollen Streiche in der Schenke zum Eberkopfe verloren war. So lebendig und natürlich ſind dieſe luſtigen Scenen geſchildert, und die Charactere mit einer ſolchen Kraft und Conſequenz durchgeführt, daß man ſie im Geiſte mit den Thatſachen und Perſonen aus dem wirklichen Leben vermiſcht. Wenigen Leſern fällt dabei ein, daß dieß ſämmtlich ideelle Schöpfungen eines Dichtergehirns ſind, und daß in der nüchternen Wirklichkeit nie ein ſolcher Haufen luſtiger Geſellen die einförmige Nachbarſchaft von Eaſtcheap belebt hat.

Ich, meines Theils, überlaſſe mich gern den Täuſchungen der Dichtkunſt. Ein Held der Einbildungskraft, welcher nie gelebt hat, iſt mir eben ſo viel werth, als ein Held der Geſchichte, der vor tauſend Jahren auf

der Welt geweſen iſt, und wenn man mir dieſe Unempfänglichkeit für die gewöhnlichen Bande der menſchlichen Natur nicht übel nehmen will, ſo möchte ich den feiſten Jack nicht für die Hälfte der großen Leute aus den alten Geſchichtsbüchern hingeben. Was haben die Helden aus dem Alterthume für mich oder meines Gleichen gethan? Sie haben Länder erobert, von denen mir nicht ein Morgen gehört; oder ſie haben Lorbeeren eingeerntet, von denen ich nicht ein Blatt ererbte; oder ſie haben Beiſpiele von halsbrechender Tapferkeit gegeben, denen zu folgen ich weder Gelegenheit, noch Luſt habe. Aber der alte Jack Falſtaff! — der gute Jack Falſtaff! — der liebe Jack Falſtaff! — hat die Grenze des menſchlichen Genuſſes erweitert; er hat große Räume Witz und Luſtigkeit neu hinzugefügt, auf welchen auch der Aermſte ſich fröhlich ergehen kann; und hat uns ein unerſchöpfliches Erbtheil von herzlichem Lachen hinterlaſſen, um die Menſchen, bis auf die ſpäteſte Nachwelt hin, fröhlicher und beſſer zu machen.

Plötzlich kam mir ein Gedanke ein. «Ich will eine Pilgerfahrt nach Eaſtcheap machen,» ſagte ich, indem ich das Buch zuſchlug: «und ſehen, ob die alte Schenke zum Eberkopfe noch vorhanden iſt. Wer weiß, ob ich nicht noch einige ſagenhafte Spuren von der Frau Quickly und ihren Gäſten auffinde; auf jeden Fall werde ich, wenn ich ſo die Gemächer betrete, welche einſt von ihrer Fröhlichkeit wiederhallten, ein eben ſo großes Vergnügen empfinden, wie der Zecher, wenn er an dem

leeren Faſſe riecht, das einſt mit edelm Weine gefüllt war.»

Kaum hatte ich dieſen Entſchluß gefaßt, als ich ihn auch ausführte. Ich will der verſchiedenen Abentheuer und Wunder, die mir auf meiner Reiſe begegneten, gar nicht gedenken; nicht der ſpukhaften Gegenden vor Cock-lane; nicht des dahingeſchwundenen Ruhms vor Little-Britain und ſeiner Umgebungen; nicht der Gefahren, die ich in Cateatonſtreet und der Old-Jewry lief; nicht der berühmten Guildhall und ihrer zwei verkrüppelten Rieſen, des Stolzes und des Wunders der Altſtadt, und des Schreckens aller heilloſen Jungen; und wie ich den Stein von London beſuchte, und, wie jener Erz-Rebell, Jack Cade, mit meinem Stabe darauf ſchlug. *)

---

*) Dies ſind ſämmtlich Gegenden und Denkmale, welche in dem Bezirk der Altſtadt London liegen. Cock-lane, die Hahnengaſſe, wo es im Jahr 1762 eine berühmte Spukgeſchichte gab. Little-Britain, Klein-Britannien, iſt eine der Nebenſtraßen der großen, nach dem nördlichen Theile von London führenden Hauptſtraße, Aldersgate-ſtreet; Cateaton-Street und die Old-Jewry, das alte Judenthum, ſind Nebenſtraßen von Cheapſide, der belebteſten Straße der City. Die beiden Rieſen ſind die Bilder des Gog und Magog; und der Stein von London, the London Stone, ſteht an der ſüdlichen Mauer der St. Swithin's-Kirche in Canon-ſtreet. Jack Cade, der Iriſche Rebell, welcher unter Heinrich VI. (1450) eine Empörung in London anzettelte, und durch die Vorſtadt Southwark nach der Altſtadt vordrang, nahm durch einen feierlichen Schlag mit ſeinem Schwerte auf dieſen Stein, von der Stadt Beſitz.

Genug, ich langte am Ende in dem fröhlichen Eaſtcheap an, jenem alten Schauplatze des Witzes und der Schwelgerei, wo ſelbſt die Namen der Straßen von dem Wohlleben zeugen, wie die Pudding-Gaſſe noch heutiges Tages als Beweis dienen kann. «Denn Eaſtcheap,» ſagt der alte Stowe, «war ſeiner Geſelligkeit wegen immer berühmt. Die Garköche riefen heiße geröſtete Rinder-Rippen, wohlgebackene Paſteten und andere Lebensmittel aus: da war ein Getöſe von zinnernen Kannen, Harfen, Pfeifen und Zither.» Ach! wie traurig hat ſich ſeit Falſtaff's und des alten Stowe luſtigen Tagen die Scene geändert! Der tolle Wüſtling hat dem betriebſamen Kaufmann Platz gemacht; das Geklapper der Kannen und der Ton der «Harfe und Zither» dem Geräuſch der Karren und dem verwünſchten Ton der Glocke des Kehrichtmannes, *) und man hört keinen Geſang weiter, als vielleicht die Töne einer Sirene von Billingsgate, **) welche das Lob ihrer todten Makrelen verkündigt.

Ich ſah mich vergebens nach der alten Wohnung der Frau Quickly um. Das einzige Ueberbleibſel iſt ein

*) In London wird der Kehricht durch Leute abgeholt, welche neben einem, mit einem Pferde beſpannten Karren in der Stadt umhergehen, und durch eine Glocke auffordern, den Unrath aus den Häuſern zu bringen.

**) Der Londoner große, am Themſeufer, befindliche Fiſchmarkt.

Eberkopf, welcher in Stein ausgehauen iſt, und der früher zum Schilde diente, jetzt aber in die Scheidewand der beiden Häuſer eingemauert iſt, welche auf der Stelle der berühmten alten Schenke ſtehen.

Was die Geſchichte dieſes kleinen Reichs der luſtigen Brüderſchaft betraf, ſo verwies man mich an die gegenüber wohnende Wittwe eines Lichtziehers, welche an dem Orte geboren und erzogen war, und als die untrüglichſte Geſchichtsquelle der ganzen Nachbarſchaft angeſehen wurde. Ich fand ſie in einem kleinen Hinterſtübchen ſitzen, deſſen Fenſter auf einen, etwa acht Fuß im Gevierte haltenden, und wie ein Blumengarten eingerichteten Hof gingen, während eine Glasthür gegenüber einen entfernten Blick auf die Straße, zwiſchen einem Vorgrunde von Seife und Talglichtern hindurch, zuließ; die zwei Ausſichten, welche, höchſt wahrſcheinlich, die ganzen Fernblicke ihres Lebens und die kleine Welt bildeten, in welcher ſie, die größere Hälfte eines Jahrhunderts hindurch, gelebt, ſich bewegt und ihr Daſeyn genoſſen hatte.

In der Geſchichte von groß- und klein Eaſtcheap, von dem Londoner-Steine bis zum Monument, *) bewandert zu ſeyn, hieß, ihrer Meinung nach, ohne Zwei-

---

*) Dem zum Gedächtniß des großen Brandes in London, im Jahr 1666, errichteten Denkmal, unweit der Londoner Brücke. Die eigentliche Tendenz des Monuments iſt barbariſch.

fel, die Geſchichte des Weltalls kennen. Bei allem dieſen hatte ſie jedoch die Einfalt, welche der wahren Weisheit eigen iſt, und jene freiſinnige, mittheilende Gemüthsart, die ich allgemein bei verſtändigen alten Frauen bemerkt habe, welche mit den Begebniſſen in ihrer Nachbarſchaft bekannt ſind.

Ihre Kenntniß erſtreckte ſich jedoch nicht weit in die alte Zeit zurück. Sie konnte keinen Aufſchluß über die Geſchichte des Eberkopfes, von der Zeit an, wo Frau Quickly den tapfern Piſtol heirathete, bis zu dem großen Feuer in London, wo er unglücklicherweiſe niederbrannte, ertheilen. Er war bald wieder aufgebaut worden, und fuhr fort, unter dem alten Namen und Zeichen zu blühen, bis ein Gaſtwirth — dem ſeine Gewiſſensbiſſe wegen doppelter Zechen, ſchlechten Maßes und anderer Uebelthaten, welche dem ſündigen Geſchlecht der Gaſtwirthe ankleben, keine Ruhe ließen — ſich auf ſeinem Todtenbette dadurch mit dem Himmel auszuſöhnen ſuchte, daß er die Schenke an die Kirche von St. Michaël in Crooked-Lane vermachte, um von dem Ertrage derſelben einen Kapelan zu halten. Eine Zeitlang wurden die Kirchenkollegiums-Verſammlungen regelmäßig hier gehalten; allein man wollte bemerken, daß der alte Eber ſein Haupt unter der geiſtlichen Regierung nie recht erhob. Er verfiel allmählig, und hauchte endlich, ungefähr vor dreißig Jahren, ſeinen letzten Odem aus. Die Schenke ward nun zu Läden eingerichtet; die Frau ſagte mir jedoch, daß ein Bild

derſelben noch in der St. Michaeliskirche vorhanden ſey, welche gerade hinter der Schenke ſtehe. Ich beſchloß jetzt mich zu bemühen, daß ich dieſes Bild zu Geſicht bekäme; nachdem ich mich über die Wohnung des Küſters belehrt hatte, nahm ich Abſchied von der ehrwürdigen Geſchichtsquelle von Eaſtcheap, deren eigene Meinung von ihrer Sagenkunde durch meinen Beſuch gewiß um ein Bedeutendes größer geworden war, ſo wie dieſer ein wichtiges Ereigniß in ihrer Lebensgeſchichte bildete.

Es koſtete mir einige Mühe und viele Nachfrage, den demüthigen Angehörigen der Kirche aufzuſtöbern. Ich mußte Crooked-Lane und mehrere kleine Gäßchen, Kniee und finſtere Durchgänge durchforſchen, womit dieſe alte Stadt, wie ein alter Käſe oder ein wurmſtichiger Schrank durchlöchert iſt. Endlich fand ich ihn in einem Winkel eines ſchmalen Hofes, der von hohen Häuſern eingeſchloſſen war, und wo die Bewohner eben ſoviel von dem Himmelslicht genießen, als ein Haufe von Fröſchen auf dem Grunde eines Brunnens. Der Küſter war ein ruhiger, friedlicher kleiner Mann, ſehr demüthig und ergeben; in ſeinen Augen lag indeſſen ein gewiſſes ſchalkhaftes Blinzeln, und er mochte, wenn man ihn dazu ermunterte, wohl auch dann und wann es wagen, einen kleinen Spaß zu machen, wie ein Mann ſeines geringen Standes in der Geſellſchaft vornehmer Kirchenvorſteher, oder anderer mächtigen Leute der Erde, ihn ſich allenfalls erlaubt. Ich fand ihn in

Geſellſchaft mit dem Subſtituten des Organiſten abſeits ſitzend, wie Milton's Engel', ohne Zweifel über wichtige Glaubensartikel ſprechend, und die Angelegenheiten der Kirche bei einem geſelligen Kruge Ale ſchlichtend — denn die niedrigen Klaſſen unter den Engländern berathſchlagen ſich ſelten über irgend einen wichtigen Gegenſtand, ohne Beihülfe eines kühlen Trunkes, um ihren Geiſt zu erhalten. Ich kam gerade in dem Augenblicke dazu, wo ſie mit ihrem Ale und ihrer Erörterung zu Ende waren, und ſich anſchickten, ſich nach der Kirche zu begeben, um dieſe in Ordnung zu bringen, und ſo erhielt ich, als ich ihnen meine Wünſche kund gethan, die gütige Erlaubniß von ihnen, ſie zu begleiten.

Die St. Michaelskirche, in Crooked-Lane, nicht weit von Billingsgate entfernt, wird durch die Gräber mancher berühmten Fiſchhändler verherrlicht; und da jedes Gewerbe ſeine Milchſtraße des Ruhms und ſeine Conſtellation von großen Leuten hat, ſo glaube ich, daß das Grabdenkmal eines mächtigen Fiſchhändlers aus alten Zeiten von den nachfolgenden Geſchlechtern des Handwerks mit einer eben ſo großen Ehrfurcht betrachtet wird, wie ſie die Dichter bei dem Anſchauen von Virgils Grab, oder die Soldaten bei dem des Denkmals von Marlborough oder Turenne empfinden.

Ich kann, während ich ſo von berühmten Männern rede, nicht umhin, zu bemerken, daß St. Michael, in Crooked-Lane, auch die Aſche des tapfern Kämpen,

des Ritters Wilhelm Walworth, enthält, der den trotzigen Geſellen, Wat Tyler, in Smithfield ſo mannhaft niederſchlug; eines Helden, der, als beinahe der einzige Lord-Mayor, welcher ſich in der Geſchichte durch ſeine Waffenthaten berühmt gemacht hat, eines ehrenvollen Wappens werth iſt, da die Beherrſcher von Cockney *) gewöhnlich als die friedlichſten aller Potentaten bekannt ſind. **)

*) Der Spottname von London.

**) Folgendes war die Inſchrift auf dem Denkmale dieſes Braven, das, unglücklicherweiſe, bei dem großen Brande mit unterging.

Hierunten liegt, der Jedem bekannt,
William Walworth mit Namen genannt;
Fiſchhändler war er hier in ſeinen Lebenstagen
Und zweimal Lord-Major, wie's Bücher beſagen;
Todt fiel durch ſeine Mannskraft kühn
Jack Straw vor König Richard hin:
Weil er das that und ſich ſo treu bewährte,
Der König ihn alsbald als Ritter ehrte
Und gab ihm ein Wappen, wodurch er ſeine That
So wie ſeine Ritterwürde kund gethan hat.
Er iſt von dem Leben hienieden
Im Jahr dreizehnhundert drei und achtzig geſchieden

Der ehrwürdige Stowe hat einen Irrthum in dieſer Inſchrift berichtigt. „Da es,“ ſagt er: „eine allgemein verbreitete Meinung iſt, daß der Empörer, der von

An der Kirche, auf einem kleinen Kirchhofe, unmittelbar unter dem Hinterfenſter des ehemaligen Gaſthofes zum Eberkopfe, ſteht der Grabſtein des Robert Preſton, ehemaligen Kellners in der Schenke. Es iſt nun faſt ein Jahrhundert, ſeit dieſer ehrliche Kellner guten Getränks ſeine geräuſchvolle Laufbahn beſchloſſen hat, und dort, innerhalb des Bereichs ſeiner Kunden, ruhig eingeſenkt worden iſt. Indem ich ſeine Grabſchrift vom Unkraut befreite, zog mich der kleine Küſter mit einer geheimnißvollen Miene zur Seite, und belehrte mich mit leiſer Stimme, daß einſtmalen, in einer finſtern Winternacht, als der Wind tobte, heulte und pfiff, an den Thüren und Fenſtern raſſelte, die Wetterhähne drehte, ſo daß die Lebenden aus ihren Betten herausgeſchreckt wurden und ſelbſt die Todten nicht ruhig in ihren Gräbern ſchlafen konnten, der Geiſt des ehrlichen Preſton, der zufällig auf dem Kirchhofe etwas friſche Luft ſchöpfte, durch den wohlbekannten Ruf: «Kellner!» von dem Eberkopf her, herbei-

---

Sir William Walworth, dem damaligen würdigen Lord-Major, ſo mannhaft darniedergeſchlagen worden, Jack Straw, und nicht Wat Tyler geheißen habe, ſo habe ich es für paßlich gehalten, dieſen ſo übereilt erhobenen Zweifel durch die Zeugniſſe zu beſeitigen, wie ich ſie in alten und glaubwürdigen Nachrichten gefunden habe. Die Hauptanführer oder Hauptleute des Haufens waren: Wat Tyler, der Rädelsführer; der zweite, Johann oder Jack Straw u. ſ. w.“

gezogen ward, und plötzlich mitten unter einer lärmenden Geſellſchaft, gerade in dem Augenblick erſchien, wo der Kirchenſchreiber eine Strophe aus dem «luſtigen Liede vom Hauptmann Tod» ſang, zur Beſtürzung mehrerer Miliz-Hauptleute und zur Bekehrung eines ungläubigen Advocaten, der auf der Stelle ein eifriger Chriſt ward, und nachher, ausgenommen in Geſchäften, nie wieder die Wahrheit verdrehte.

Ich bitte zu bemerken, daß ich mich nicht für die Wahrheit dieſer Anecdote verbürge, obgleich es wohl bekannt iſt, daß die Kirchhöfe und abgelegenen Winkel dieſer alten Hauptſtadt ſehr häufig von unruhigen Geiſtern heimgeſucht werden, und Jedermann die Geſchichte von dem Geiſt in Cock-Lane und von der Erſcheinung, welche die königlichen Kleinodien im Tower bewacht, und die ſo manche herzhafte Schildwachen faſt zum Wahnſinn erſchreckt hat, gehört haben muß.

Das alles mag ſein wie es will, ſo ſcheint dieſer Robert Preſton ein würdiger Nachfolger des glattzüngigen Franz, welcher den Prinzen Heinz bei ſeinen Schwelgereien bediente, geweſen zu ſeyn; eben ſo ſchnell mit ſeinem «gleich, gleich, Herr!» ſich bereit gefunden, und dabei ſeinen Vorgänger an Rechtlichkeit weit übertroffen zu haben; denn Falſtaff, deſſen geprüften Geſchmack gewiß Niemand in Zweifel zu ziehen ſich unterfangen wird, beſchuldigt Franz geradezu, Kalk in ſeinen Sekt zu thun, während des ehrlichen Preſton's Grabſchrift ihn ſeiner Mäßigkeit, der Reinheit ſeines

Weines und der Richtigkeit ſeines Maaßes wegen belobt *). Die achtbaren Würdenträger der Kirche ſchienen indeſſen von den nüchternen Tugenden des Kellners nicht ſonderlich eingenommen zu ſeyn; der Subſtitut des Organiſten, der einen gewiſſen feuchten Blick hatte, machte einige boshafte Bemerkungen über die Enthaltſamkeit eines Mannes, der unter Fäſſern aufgewachſen ſey, und der kleine Küſter beſtärkte ſeine Meinung durch einen bedeutſamen Blick und ein ungläubiges Kopfſchütteln.

Bisher hatten meine Unterſuchungen, obgleich ſie viel Licht über die Geſchichte von Kellnern, Fiſchhändlern und Lord-Majors verbreiteten, mich über den großen Gegenſtand meiner Nachforſchungen, das Ge-

*) Da dieſe Inſchrift reich an trefflichen Lehren iſt, ſo gebe ich ſie hier zur Ermahnung für gottloſe Kellner. Sie iſt offenbar ein Erzeugniß irgend eines ausgeſuchten Kopfes, der einſt den Eberskopf beſuchte.

Bacchus (mit Recht, ihr Zecher, ſtaunet ihr!)
Zeugt' einen mäß'gen Sohn und der liegt hier.
Obgleich er unter Fäſſern ſtets gelebt,
Hat er doch jedem Schwelgen widerſtrebt.
O Leſer, neigſt du dich zum Rechten hin,
Denk' Ehren-Preſtons ſtets in deinem Sinn.
Er ſchenkte guten Wein, gab voll das Glas,
Sein Gutes überbot des Schlimmen Maas,
Ihr, die ihr Bacchus Dienſt, wie er, ergeben;
Müßt nach Bob's Ruhm in Maas und Eifer ſtreben.

mälde der Schenke zum Eberkopfe, getäuſcht. Kein ſolches Gemälde war in der St. Michaelskirche zu finden. «Gott mit euch und Amen,» ſagte ich: «hier endet meine Unterſuchung!» So war ich im Begriff, mit der Miene eines getäuſchten Alterthumsforſchers, die ganze Sache aufzugeben, als mein Freund, der Küſter, welcher bemerkt hatte, daß alles, was die alte Schenke betreffe, meine Neugier reize, ſich erbot, mir die beſſeren Gefäße aus der Sakriſtey zu zeigen, welche ſeit undenklichen Zeiten, als noch die Kirchſpielsverſammlungen in dem Eberkopfe gehalten worden, dageblieben wären. Dieſe würden in dem Clubzimmer des Kirchſpiels aufbewahrt, das, als die alte Wirthſchaft verfiel, in eine andere Schenke in der Nachbarſchaft verlegt worden war.

Nach einigen Schritten ſtanden wir vor dem Hauſe Nr. 12, Miles Lane, welches zum «Maurerwappen» heißt, und das Meiſter Eduard Honeyball, der «Eiſenfreſſer» der Anſtalt, inne hat *). Es iſt eine jener kleinen Schenken, deren es im Herzen der Altſtadt in Ueberfluß gibt, und welche den Mittelpunkt aller Klatſchereien und Neuigkeitskrämerei der Gegend ausmachen. Wir traten in das Schenkzimmer, das klein und däm-

*) Shakſpeare's luſtige Weiber von Windſor. Es iſt nicht recht zu begreifen, warum der Verfaſſer hier den Wirth Eiſenfreſſer nennt, da bei Shakſpeare, von dem die Benennung entlehnt iſt, der Wirth den Falſtaff mit dieſem Namen anredet.

merig war; denn in dieſen engen Gäßchen vermögen nur wenige Strahlen zurückgeworfenen Lichts zu den Bewohnern hinunter zu bringen, deren heller Tag auf's Höchſte ein einträgliches Zwielicht iſt. Das Zimmer war in einzelne Räume getheilt, von denen jeder einen Tiſch enthielt, der mit einem reinen weißen Tiſchtuche, zum Mittagseſſen, bedeckt war. Dieß zeigte an, daß die Gäſte noch von gutem alten Schrot und Korn waren, und ihren Tag gleichmäßig eintheilten; denn es war erſt eben ein Uhr. Am untern Ende des Zimmers brannte ein helles Kohlenfeuer, an dem eine Lammesbruſt gebraten wurde. Eine Reihe hellglänzender meſſingener Leuchter und zinnerner Bierkrüge ſchimmerte den Kaminvorſprung entlang, und eine altmodiſche Uhr tickte in einem Winkel. Es lag etwas Patriarchaliſches in dieſem Gemiſche von Küche, Wohnzimmer und Saal, das mich in frühere Zeiten verſetzte und mir gefiel. Das Haus ſelbſt war gewöhnlich, aber Alles hatte jenes Anſehen von Ordnung und Nettigkeit, das von der Oberaufſicht einer wackern engliſchen Hausfrau zeugte. Eine Gruppe amphibienartig ausſehender Weſen, welche Fiſcher oder Matroſen ſeyn mochten, that ſich in einem der Verſchläge gütlich. Da ich ein Beſuch war, der etwas größere Anſprüche zu machen ſchien, ſo wies man mich in ein kleines unanſehnliches Hinterzimmer, das wenigſtens neun Ecken hatte. Es erhielt ſein Licht durch ein Gewölbefenſter, war mit altväteriſchen ledernen Stühlen möblirt, und

mit dem Bilde eines fetten Schweins verziert. Es war augenſcheinlich nur für beſondere Kunden beſtimmt, und ich fand hier einen ſchäbigen Herrn mit rother Naſe und einem mit Wachsleinwand überzogenen Hut, in einer Ecke ſitzend, und über einem zur Hälfte ausgeleerten Kruge Porter meditirend.

Der alte Küſter hatte die Wirthin bei Seite genommen und ihr, mit einer höchſt wichtigen Miene, mein Anliegen mitgetheilt. Frau Honeyball war eine anſehnliche, fette, geſchäftige, kleine Frau, und keine ſchlechte Stellvertreterin des Muſters aller Wirthinnen, Frau Quickly. Es ſchien ihr Vergnügen zu machen, gefällig ſeyn zu können; ſie eilte daher die Treppe hinauf in die Archive ihres Hauſes, wo die koſtbaren Gefäße des Kirchſpielsklubs aufbewahrt werden, und kehrte lächelnd und knixend wieder zurück, das Geſchirr in den Händen.

Das erſte, was ſie mir darreichte, war eine lackirte eiſerne Tabacksdoſe, von rieſenhafter Größe, aus der, wie ſie mir ſagte, die Kirchenverſammlung bei ihren beſtimmten Zuſammenkünften ſeit undenklichen Zeiten geraucht hätte, und die nie von gemeinen Händen entweiht, oder bei gewöhnlichen Gelegenheiten gebraucht werden dürfe. Ich empfing ſie mit gehöriger Ehrfurcht; aber wie groß war mein Entzücken, als ich auf dem Deckel derſelben eben das Bild erblickte, dem ich nachforſchte! Hier war das Aeußere der Schenke zum Eberkopf dargeſtellt, und vor der Thür der ganze

luſtige Haufe, bei Tiſche, in voller Schwelgerei zu ſehen, mit jener wunderbaren Treue und Kraft gemalt, womit die Bildniſſe berühmter Generale und Commodore auf Tabacksdoſen, zum Beßten der Nachkommen, dargeſtellt ſind; um jedoch allem Irrthum zu begegnen, hatte der kluge Maler die Namen von Prinz Heinz und Falſtaff an die Sitze der Stühle geſchrieben.

Innen am Deckel befand ſich eine faſt verwiſchte Inſchrift, meldend, dieſe Doſe ſey ein Geſchenk des Sir Richard Gore, für den Gebrauch der Kirchſpielsverſammlungen in der Schenke zum Eberkopf, und daß ſie von ſeinem Nachfolger, Herrn Johann Pinckard, im Jahr 1767 ausgebeſſert und aufgeputzt worden ſey. Dieß iſt eine getreue Beſchreibung dieſes erhabenen und ehrwürdigen Ueberbleibſels; und ich frage, ob der gelehrte Scriblerius ſeinen römiſchen Schild, oder die Ritter von der Tafelrunde den langgeſuchten heiligen Graal, mit mehr Entzücken betrachtet haben.

Während ich mit begeiſterten Blicken darüber ſann, gab mir Frau Honeyball, welcher der Antheil, den ich daran nahm, ſehr wohl gefiel, eine Trinkſchaale oder einen Becher, ebenfalls der Kirchſpielsverſammlung zugehörend, und von dem alten Eberkopfe herſtammend. Der Inſchrift daran zufolge, war er ein Geſchenk des Ritters Franz Wythers, und wurde, wie ſie mir ſagte, ſehr werth gehalten, da man ihn für ſehr «antik» anſähe. Dieſes letzte Urtheil wurde von dem

ſchäbigen Herrn mit der rothen Naſe und dem mit Wachstuch überzogenen Hute beſtätigt, den ſtark im Verdachte hatte ein Abkömmling in gerader Linie von dem tapfern Bardolph zu ſeyn. Er fuhr auf einmal aus ſeinen Betrachtungen über den Krug Porter empor, und rief, einen Kennerblick auf den Becher werfend, aus: «Ja, ja! dem thut der Kopf auch nicht mehr wehe, der dieſen da machte!»

Das große Gewicht, welches neuere Kirchenvorſteher auf dieſes Denkmal der alten Schwelgerei legten, machte mich Anfangs verlegen; aber nichts ſchärft den Blick ſo ſehr, als antiquariſche Unterſuchungen; denn ich ſah augenblicklich, daß dieſer Becher nichts anderes ſeyn konnte, als eben der «halb liebevolle aber vergoldete Becher,» auf welchen Falſtaff ſeinen treuloſen Schwur abgelegt hatte, und welcher, natürlich unter ihren Kleinodien, als ein Beweis dieſer feierlichen Verpflichtung aufbewahrt worden war. *)

Die Wirthin erzählte mir jetzt eine lange Geſchichte,

*) Du ſchworſt mir auf einen halb vergoldeten Becher, als du in meiner Delphinſtube, an dem runden Tiſche, bei einem Steinkohlenfeuer ſaßeſt, am Mittwoch in der Pfingſtwoche, als der Prinz dir den Kopf blutig geſchlagen, weil du ſeinen Vater mit einem Chorſänger in Windſor verglichen hatteſt; da ſchworſt du mir, als ich dir deine Wunde auswuſch, du wollteſt mich heirathen, und mich zu einer Mylady, deiner Gemahlin, machen. Kannſt du es leugnen? Heinrich IV. Thl. 2.

wie der Becher von Geſchlecht zu Geſchlecht gegangen ſey. So unterhielt ſie mich auch von mehreren Einzelheiten über die würdigen Kirchenvorſteher, welche ſich ſo ruhig auf die Stühle der alten luſtigen Geſellen von Eaſtcheap geſetzt haben, und, wie die Erklärer Shakſpeare's, ganze Rauchwolken zu ſeiner Ehre aufſteigen laſſen. Dieſe will ich übergehen, weil meine Leſer nicht ſo neugierig über dergleichen Gegenſtände ſeyn werden, als ich. Genug, die Leute, die in der Gegend von Eaſtcheap wohnen, glauben, ohne Ausnahme, daß Falſtaff und ſein luſtiger Haufe dort wirklich gelebt und geſchwelgt habe. Ja, es giebt mehrere angebliche Anekdoten in Betreff ſeiner, noch unter den älteſten Beſuchern des Maurer-Wappens, welche dieſe, als von ihren Voreltern auf ſie vererbt, ausgeben; und Herr M'Kaſh, ein Iriſcher Haarkräusler, deſſen Laden auf eben der Seite liegt, wie der Eberkopf, erzählt noch mehrere trockene Witze von dem feiſten Jack, welche nicht in den Büchern ſtehen und worüber er ſeine Kunden faſt vor Lachen platzen macht.

Ich wandte mich jetzt zu meinem Freunde, dem Küſter, um noch einige weitere Nachforſchungen anzuſtellen, fand ihn aber ganz in Nachdenken vertieft. Sein Kopf war ein wenig auf eine Seite geſunken; ein ſchwerer Seufzer erhob ſich aus der Tiefe ſeiner Bruſt, und ob ich gleich keine Thräne in ſeinem Auge zittern ſah, ſo bemerkte ich doch deutlich, daß einer ſeiner Mundwinkel feucht geworden war. Ich folgte

der Richtung ſeines Auges durch die offenſtehende Thür, und fand, daß es nachdenklich auf der ſüßduftenden Lammesbruſt ruhte, welche in träufelnder Fettigkeit vor dem Feuer briet.

Jetzt dachte ich erſt daran, daß ich, in dem Eifer meiner tiefgehenden Unterſuchung, den armen Mann von ſeinem Mittagseſſen abhielte. Mein Magen bellte aus Mitgefühl; ich drückte ihm einen kleinen Beweis meiner Dankbarkeit und Anerkennung in die Hand, und entfernte mich mit herzlichen Segenswünſchen für ihn, für Frau Honeyball und den Kirchſpielsklub in Crooked=Lane; wobei ich meinen ſchäbigen, aber ſpruchreichen Freund in dem wachstuchenen Hut und mit der rothen Naſe nicht vergaß.

So habe ich denn eine «langweilig=kurze» Erzählung von dieſer anziehenden Unterſuchung gegeben, zu deren Entſchuldigung ich, wenn ſie zu kurz und unbefriedigend ausgefallen ſeyn ſollte, nur meine Unerfahrenheit in dieſem Zweige der Literatur anführen kann, welcher in der gegenwärtigen Zeit mit Recht ſo beliebt iſt. Ich weiß wohl, daß ein gewandterer Erläuterer des unſterblichen Barden die Materialien, die ich hier nur berührt habe, zu einem anſehnlichen, wohl verkäuflichen Werke ausgeſponnen haben würde, das die Lebensbeſchreibungen des Wilhelm Walworth, Jack Straw und Robert Preſton; einige Nachrichten von ausgezeichneten Fiſchhändlern in St. Michael; die Geſchichte von Groß= und Klein=Eaſtcheap; geheime Anekdoten von

der Frau Honeyball und ihrer hübſchen Tochter, deren ich nicht einmal erwähnt habe: eines Frauenzimmers nicht zu gedenken, das die Lammesbruſt beſorgte (und das, wie ich bemerkte, ein ſchmuckes Mädchen, mit einem hübſchen Fuße und Knöchel war;) — in ſich begriffen haben würde; wobei das Ganze durch den Aufruhr Wat Tyler's, Lebendigkeit erhalten hätte, und durch das große Feuer in London beleuchtet worden wäre.

Alles dies laſſe ich als eine reiche Fundgrube hinter mir, welche ſpätere Erläuterer bearbeiten mögen; auch zweifele ich nicht, daß die Tabaksdoſe und der «halbvergoldete Becher,» welche ich jetzt an das Tageslicht gebracht habe, ſpäter Gegenſtände zu Kupferſtichen hergeben, und beinahe eben ſo viele bändereiche Abhandlungen und Streiſchriften erzeugen werden, als der Schild des Achilles, oder die weitberühmte Portland-Vaſe.

Die Wandelbarkeit der Literatur.

Ein Geſpräch in der Weſtminſter Abtei.

Ich weiß es, eitel iſt des Menſchen Drang,
Was immer mag durch Sterbliche entſteh'n,
Muß mit dem Zeitenlauf in Nichts vergeh'n.
Ich weiß es, all der Muſen Himmelsſang,
Durch Müh'n erkauft und bittre Herzenswehn,
Scheint eitler Schall, den wenige verſteh'n,
Und bloßes Lob iſt leichter, eitler Klang.

Drummond von Hawthornden.

Es gibt gewiſſe halbträumende Geiſtesſtimmungen, in denen wir uns unwillkührlich aus Geräuſch und Glanz hinwegſtehlen, und irgend ein ruhiges Plätzchen aufſuchen, wo wir unſeren Träumereien nachhängen, und unſere Luftſchlöſſer ungeſtört bauen können. In einer ſolchen Stimmung ſchlenderte ich in den alten grauen Kreuzgängen der Weſtminſter Abtei umher, mich jener Wonne des umherirrenden Denkens erfreuend, welches man gern mit dem Namen Nachdenken belegt; als auf einmal ein Schwarm toller Jungen aus der Weſtminſter-Schule, welche Fußball ſpielten, in die mönchiſche

Stille des Ortes hereinbrach, die gewölbten Gänge und die modernden Gräber von ihrer Fröhlichkeit widertönen laſſend. Ich ſuchte mich dadurch vor ihrer lauten Fröhlichkeit zu ſchützen, daß ich noch tiefer in die Einſamkeit des Gebäudes eindrang, und mich an einen der Kirchendiener wandte, um Zutritt zu der Bibliothek zu erhalten. Er führte mich durch ein Portal, welches reich war an der bröckelnden Bildhauerarbeit früherer Jahrhunderte, und auf einem düſtern Gange hinausging, der zu dem Kapitelhauſe und dem Zimmer führte, wo das Doomsday-Book ſich befindet. *) Auf dieſem Gange iſt eine kleine Thüre auf der linken Seite. Der Kirchendiener verſuchte, ſie aufzuſchließen; ſie war zweimal verſchloſſen, und öffnete ſich mit einiger Schwierigkeit, als würde ſie ſelten gebraucht. Wir ſtiegen nun eine dunkle, ſchmale Treppe hinan, und traten, durch eine zweite Thüre gehend, in die Bibliothek.

Ich ſah mich in einem hohen, altväteriſchen Saale, deſſen Decke von ſtarken Stützen von altem Engliſchen Eichenholze getragen wurde. Es ward ſpärlich durch eine Reihe Gothiſcher, in einer bedeutenden Entfernung von dem Boden befindlicher Fenſter erleuchtet, welche dem Anſchein nach, auf das Dach der Kreuzgänge hinausgingen. Ein altes Bild, von irgend einem ehren-

*) Das Original des, erſt im Jahr 1788 vom Parlament herausgegebenen, Landbuchs Wilhelms des Eroberers.

werthen Würdenträger der Kirche in ſeinem Amtskleide, hing über dem Kamin. Um den Saal und in einer kleinen Gallerie ſtanden die Bücher in eichenen, mit Schnitzwerk verzierten Schränken aufgeſtellt. Sie beſtanden hauptſächlich aus alten polemiſchen Schriftſtellern, und hatten weit mehr durch die Zeit, als durch Gebrauch gelitten. Mitten in der Bibliothek ſtand ein einzelner Tiſch, mit zwei oder drei Büchern darauf, einem Tintenfaß ohne Tinte, und einigen wenigen, wegen langen Nicht-Gebrauchs, vertrockneten Federn. Der Ort ſchien für ruhiges Studium und tiefes Nachdenken geeignet. Er lag tief zwiſchen den maſſiven Mauern der Abtei und von dem Geräuſch der Welt abgeſchloſſen. Ich konnte nur dann und wann das Geſchrei der Schulknaben vernehmen, das ſchwach aus den Kreuzgängen ſich verbreitete, und den Klang der Abendglocke, die zum Gebete läutete und beſcheiden über die Dächer der Abtei hintönte. Nach und nach ward der fröhliche Lärm immer ſchwächer und ſchwächer, und verſtummte zuletzt. Die Glocke hörte auf zu läuten, und tiefes Stillſchweigen herrſchte durch die düſtern Hallen.

Ich hatte einen kleinen, dicken, ſeltſam in Pergament gebundenen Quartband mit meſſingenen Klappen, herabgenommen, und ſetzte mich an den Tiſch in einen ehrwürdigen Lehnſtuhl. Statt indeſſen zu leſen, verſetzte mich das feierliche, mönchiſche Anſehen und die lebenloſe Ruhe des Ortes, in ein anhaltendes Nachdenken. Indem ich auf die alten Bände in ihren modern-

den Deckeln, wie ſie auf den Bücherbrettern neben einander ſtanden, und dem Anſcheine nach nie in ihrer Ruhe geſtört wurden, umherblickte, konnte ich nicht umhin, die Bibliothek mit einer Art von literariſcher Katakombe zu vergleichen, wo die Schriftſteller, gleich Mumien, andächtig beigeſetzt werden, um ſich allmählig zu ſchwärzen, und in der Vergeſſenheit des Staubes dahinzumodern.

Was mag nicht, dachte ich bei mir ſelbſt, ein jeder von dieſen, jetzt mit ſolcher Gleichgültigkeit an die Seite gelegten Bänden, für Kopfbrechen gekoſtet haben! wie viele mühevolle Tage! wie manche ſchlafloſen Nächte! Wie mögen ſich die Verfaſſer derſelben in die Einſamkeit ihrer Zellen und Kreuzgänge begraben, ſich vor aller Menſchen Antlitz und dem noch ſegensreicheren Antlitz der Natur verborgen, und ſich mühevollen Unterſuchungen und angeſtrengtem Nachdenken hingegeben haben! Und wozu dies Alles? um einen Zollbreit eines ſtaubigen Bücherbretts einzunehmen — oder damit der Titel ihrer Werke dann und wann in einem künftigen Jahrhundert von irgend einem ſchläfrigen Geiſtlichen, oder zufälligen Beſucher, wie ich es bin, geleſen werde, und in dem nächſten Jahrhunderte, ſelbſt für die Erinnerung, ganz untergehe. So verhält es ſich mit dieſer geprieſenen Unſterblichkeit. Ein bloßes einſtweiliges Aufſehn, ein örtliches Lautwerden, gleich dem Klang der Glocke, welcher ſo eben zwiſchen dieſen Thürmen erſchollen iſt, der das Ohr auf einen Augenblick erfüllt —

noch einige Secunden im Widerhall fortdauert — und dann verhallt, wie etwas, das nicht da geweſen iſt!

Während ich ſo, halb in mich hineinmurmelnd, halb über dieſen unfruchtbaren Grübeleien brütend, den Kopf in die Hand geſtützt, da ſaß, trommelte ich mit der andern Hand auf den Quartband, bis ich, von ungefähr, die Klappen losgemacht hatte; als auf einmal, zu meinem großen Erſtaunen, das kleine Buch zwei- oder dreimal zu gähnen anfing, wie Jemand, der aus einem tiefen Schlafe erwacht, hierauf ein trockenes Räuspern vernehmen ließ, und endlich zu ſprechen begann. Anfangs klang ſeine Stimme ſehr heiſer und gebrochen, da eine Spinnewebe, welche eine gelehrte Spinne quer über daſſelbe geſpannt hatte, ihm im Wege war, ſo wie auch deswegen, weil es ſich wahrſcheinlich durch den langen Aufenthalt in der Kälte und Dumpfheit der Abtei eine Erkältung zugezogen hatte. Nach kurzer Zeit ward indeſſen ſeine Stimme vernehmlicher, und ich fand bald, daß es ein ungemein fließend ſich ausdrückendes kleines Buch war. Seine Sprache war allerdings ungewöhnlich und veraltet, und ſeine Ausſprache würde man, heut zu Tage, für barbariſch gehalten haben; allein ich werde mich bemühen, alles in neuerer Redeweiſe wieder zu geben.

Er begann mit Strafeworten über die Vernachläſſigung der Welt — darüber, daß man das Verdienſt in der Dunkelheit dahin ſchmachten laſſe, und andern ſolchen Gemeinplätzen ſchriftſtelleriſcher Unzufriedenheit,

und beklagte ſich bitter darüber, daß man ihn ſeit länger als zwei Jahrhunderten nicht geöffnet habe. Nur der Dechant blicke dann und wann in die Bibliothek, nehme zuweilen ein oder zwei Bücher heraus, beſchäftige ſich einige Augenblicke mit ihnen, und ſtelle ſie dann wieder auf das Bücherbrett. «Was, zum Henker meinen ſie denn» ſagte der kleine Quartband, der, wie ich bemerkte, etwas choleriſcher Art war: «was zum Henker meinen ſie denn, daß man ſo mehrere tauſend Bände unſerer Art hier aufſpeichern, und von einigen alten Kirchendienern bewachen läßt, wie Schönheiten in einem Harem, blos damit uns der Dechant dann und wann betrachten kann? Die Bücher ſind dazu geſchrieben, um Vergnügen zu gewähren, und damit man ſich freue; und ich wünſchte, daß eine Verordnung erlaſſen würde, wonach der Dechant Jedem von uns, wenigſtens alljährlich, einen Beſuch abſtatten müßte; oder, wenn er das nicht leiſten kann, ſo mag man von Zeit zu Zeit die ganze Weſtminſter Schule unter uns loslaſſen, daß wir auf jeden Fall doch dann und wann einmal in Bewegung kommen.»

«Gemach, mein würdiger Freund,» erwiderte ich: «Ihr wißt nicht, daß Ihr bei weitem beſſer daran ſeyd, als die meiſten Bücher eurer Zeit. Dadurch, daß Ihr hier in dieſer alten Bibliothek aufgeſtapelt worden, ſeyd Ihr wie die wohlaufbewahrten Ueberbleibſel jener Heiligen und Monarchen, welche in den benachbarten Kapellen ruhen, während die Ueberbleibſel anderer gleichzeitiger Sterblichen, welche dem gewöhnlichen Gang

der Natur überlaſſen, ſchon längſt wieder in den Staub zurückgekehrt ſind.»

«Nein, Herr,» ſagte der kleine Band, indem er ſeine Blätter aufblies und eine ſtolze Miene annahm: «ich bin für die ganze Welt geſchrieben worden, nicht aber für die Bücherwürmer einer Abtei. Ich war beſtimmt, aus einer Hand in die andere zu gehen, wie andere große gleichzeitige Werke; hier aber habe ich länger als zwei Jahrhunderte feſt zugeſchloſſen geſtanden, und wäre ſchweigend eine Beute der Würmer geworden, die an meinen Eingeweiden nagen, hättet Ihr mir nicht zufällig Gelegenheit gegeben, ein Paar Worte zu ſagen, ehe ich in Stücke zerfalle.»

«Mein guter Freund,» erwiederte ich: «wäret Ihr in den Umlauf gekommen, deſſen Ihr erwähnt, ſo wäret Ihr ſchon lange nicht mehr. Nach eurer Miene zu urtheilen, ſeyd Ihr jetzt ſehr vorgerückt an Jahren; ſehr Wenige von euren Zeitgenoſſen können jetzt noch vorhanden ſeyn; dieſe Wenigen haben ihr hohes Alter dem Umſtande zu verdanken, daß ſie, wie Ihr ſelbſt, in alte Bibliotheken eingeſchloſſen geweſen ſind, welche Ihr, — erlaubt mir, das noch hinzuzufügen, — ſtatt ſie mit Harem zu vergleichen, weit beſſer und dankbarer mit den Krankenanſtalten hättet zuſammenſtellen können, welche zum Beſten alter und gebrechlicher Leute, mit den religiöſen Stiftungen verbunden worden ſind, wo ſie durch ruhige Pflege, und weil ſie ohne Beſchäftigung ſind, oft ein ungemein hohes, unnützes Alter erreichen.

Ihr ſprecht von euren Zeitgenoſſen, als ob dieſe in Umlauf wären — wo findet man denn noch etwas von ihren Werken? Was hört man noch von Robert Groteſte aus Lincoln? *) Niemand kann ſich mehr abgemüht haben, um zur Unſterblichkeit zu gelangen, als er. Er ſoll beinahe zweihundert Bände geſchrieben haben. Er baute gleichſam eine Pyramide von Büchern auf, ſeinen Namen zu verewigen; aber ach! die Pyramide iſt längſt zerfallen, und nur wenige Bruchſtücke davon ſind noch in den verſchiedenen Bibliotheken zerſtreut, wo ſie ſelbſt von dem Alterthumsforſcher kaum in Bewegung geſetzt werden. Wieviel hören wir noch von dem Giraldus Cambrenſis, **) dem Geſchichtſchreiber, Alterthums-forſcher, Weltweiſen, Gottesgelehrten und Dichter? Er ſchlug zwei Biſchofthümer aus, um ſich zurückziehen und für die Nachwelt ſchreiben zu können; doch die Nachwelt fragte nie nach ſeinen Arbeiten. Was hört man

*) Robert Groſſeteſte oder (Engl.) Groſthead, Biſchof von Lincoln, ſtarb 1253. Es ſind noch viele Werke von ihm handſchriftlich vorhanden; die gedruckten beſtehen hauptſächlich aus Commentarien über den Ariſtoteles und einer Sammlung philoſophiſcher Werke.

**) Giraldus Cambrenſis, d. h. aus Wales, mit ſeinem gewöhnlichen Namen Girald Barry, geb. 1146, war Biſchof von St. Davids, und iſt namentlich wegen ſeiner topographiſchen Werke über Wales, Irland u. ſ. w. berühmt. Zwei dieſer Werke ſind 1804 und 1806 in neuen Ausgaben erſchienen.

von Heinrich von Huntingdon, *) der, außer einer gelehrten Geſchichte von England, noch eine Abhandlung über die Betrachtung der Welt geſchrieben, für welche ſich die Welt dadurch gerächt, daß ſie ihn vergeſſen hat? Was führt man noch von Joſeph von Exeter an, den man das Wunder ſeiner Zeit **) in der klaſſiſchen Schreibart nannte? Von ſeinen drei großen Heldengegedichten iſt eins, bis auf ein bloßes Bruchſtück, auf immer verloren; die übrigen nur einigen wenigen bekannt, die nach Seltenheiten in der Literatur ſuchen, und was ſeine Liebesgedichte und Epigramme betrifft, ſo ſind ſie gänzlich verſchwunden. Was weiß man wohl noch von Johann von Wallis, dem Franziskaner, der ſich den Namen des Baums des Lebens erworben hatte; von Wilhelm von Malmesbury; — von Simeon von Durham; — von Benedict von Peterborough; ***) — von Johann Hanvill von St. Albans? ****) — von —»

«Aber, mein Freund,» rief der Quartband in einem mürriſchen Tone: «für wie alt haltet Ihr mich denn?

---

*) Aus dem Anfange des zwölften Jahrhunderts, den Sir Henry Savile mit mehreren anderen gleichzeitigen herausgegeben hat.

**) Er blüthe gegen das Ende des zwölften Jahrhunderts.

***) Engliſche Chronikenſchreiber aus dem zwölften Jahrhundert.

****) Hanvill war ein Mönch, der im zwölften Jahrhundert lebte, und ein großes lateiniſches moraliſches Gedicht, Architrenius, in 9 Büchern ſchrieb.

Ihr ſprecht von Schriftſtellern, die lange vor meiner Zeit gelebt haben, und entweder Lateiniſch oder Franzöſiſch ſchrieben, ſo daß ſie ſich gewiſſermaßen ſelbſt aus ihrem Vaterlande verbannt, und deswegen verdient haben, vergeſſen zu werden; *) ich aber, mein Herr, bin aus der Preſſe des berühmten Wynkyn de Worde **) hervorgegangen. Ich ward in meiner vaterländiſchen Sprache geſchrieben, zu einer Zeit, als ſich dieſe zu begründen angefangen hatte, und in der That, ich ward für ein Muſter von reinem und zierlichen Engliſch angeſehen.»

(Ich muß bemerken, daß dieſe Aeußerungen in ſo unerträglich altväteriſchen Ausdrücken vorgetragen wurden, daß ich unendliche Mühe gehabt habe, ſie in neuerer Redeweiſe wieder zu geben.)

«Ich bitt' Euch um Entſchuldigung,» ſagte ich, «wenn ich mich in euerem Alter geirrt habe, allein das thut wenig; beinahe alle Schriftſteller eurer Zeit ſind

---

*) Lateiniſch und Franzöſiſch haben manche große Geiſter ſich gern vernehmen laſſen, und manches Herrliche vollbracht; auch giebt es Einige, die ihre Poeſie Franzöſiſch verfertigten, was die Franzoſen eben ſo gern haben, als wir, wenn wir das Engliſche der Franzoſen hören. Chaucer's Teſtament der Liebe.

**) Er war, nächſt Caxton, einer der früheſten und berühmteſten Engliſchen Buchdrucker, und ſeines Urſprungs ein Lothringer. Er lebte gegen das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts.

ebenfalls in Vergeſſenheit gekommen, und de Worde's Drucke ſind bloße literariſche Seltenheiten bei den Bücherſammlern geworden. Auch die Reinheit und Feſtigkeit der Sprache, worauf Ihr eure Anſprüche auf Unſterblichkeit gründet, ſind der trügeriſche Rückhalt der Schriftſteller aller Zeitalter, bis auf die Zeiten des ehrenwerthen Robert von Glouceſter *) hinunter geweſen, der ſeine Geſchichte in halbſächſiſchen Reimen ſchrieb.» **) Selbſt jetzt noch ſprechen manche von Spenſer's: «Brunnen von reinem unverderbten Engliſch,» als ob die Sprache je aus einem Brunnen oder Quell entſprungen, und nicht vielmehr ein bloßer Zuſammenfluß mehrerer Zungen wäre, welcher beſtändigen Veränderungen und Vermiſchungen unterworfen iſt. Dies iſt es, was die Engliſche Literatur ſo ſehr veränderlich, und den darauf gebauten Ruf ſo wankend gemacht hat. So lange man die Gedanken keinem dauernderen und unveränderlicheren

---

*) Er lebte zu Anfang des vierzehnten Jahrhunderts.

**) Holingſhed bemerkt in ſeiner Chronik: „Späterhin ward auch, durch die Sorgfalt Geffry Chaucer's und John Gowe's, zur Zeit Richard des Zweiten, und nach ihnen durch John Scogan und John Lydgate, den Mönch von Berie (Bury), beſagte unſere Sprache zu einer großen Vortrefflichkeit gebracht; obgleich ſie ihre eigentliche Vollkommenheit erſt zur Zeit der Königin Eliſabeth erreichte, wo John Jewell, Biſchof von Sarum, John Fox und mehrere gelehrte und treffliche Schriftſteller, die Zierde derſelben, zu ihrem großen Lobe und unſterblichen Ruhme, ſie auf das Höchſte gebracht haben.“

Mittel, als dieſem, anvertrauen kann, muß ſelbſt der Gedanke das Schickſal aller andern Dinge theilen und untergehen. Dies ſollte als Warnung gegen die Eitelkeit und den Uebermuth der beliebteſten Schriftſteller dienen. Er findet, daß die Sprache, auf welche er ſeinen Ruhm gebaut hat, allmählig eine andere Geſtalt annimmt, und den Zerſtörungen der Zeit und den Launen der Mode unterworfen iſt. Er blickt zurück und ſieht die früheren Schriftſteller ſeines Vaterlandes, einſt die Lieblinge ihrer Zeit, von neueren Schriftſtellern verdrängt. Einige wenige Jahrhunderte haben ſie in Dunkelheit gehüllt, und nur der eigenthümliche Geſchmack des Bücherwurms vermag noch, ihre Verdienſte zu würdigen. Und ſo kann er voraus ſehen, was das Schickſal ſeines eigenen Werkes ſeyn wird, das, obgleich zu ſeiner Zeit bewundert und als Muſter von Reinheit dargeſtellt, im Laufe der Jahre veralten und einſt ganz ungebräuchlich ſeyn wird, bis es in ſeinem eigenen Vaterlande beinahe ſo unverſtändlich ſeyn wird, wie ein Aegyptiſcher Obelisk, oder eine der Runenſchriften, welche in den Wüſten der Tartarei noch vorhanden ſeyn ſollen. «Ich muß geſtehen, fügte ich mit einiger Bewegung hinzu, «daß, wenn ich eine jetzige Bibliothek betrachte, welche mit neuen Werken in der ganzen Pracht der Vergoldung und des Einbandes angefüllt iſt, ich mich niederſetzen und weinen möchte, wie der gute Xerxes, der, als er über ſein Heer Schau hielt, welches in dem ganzen Prunk kriegeriſcher Zurüſtung daſtand, bei

ſich bedachte, daß in hundert Jahren nicht Ein Mann mehr davon am Leben ſeyn würde!»

«Ach,» ſagte der kleine Quartband mit einem tiefen Seufzer: «ich ſehe wohl, wie die Sache iſt; dieſe neueren Schmierer haben alle gute alten Schriftſteller verdrängt. Ich glaube, daß man heutiges Tages nichts weiter lieſt, als Sir Philipp Sydney's Arkadia, Sackville's ſtattliche Schauſpiele und ſeinen Spiegel für Magiſtratsperſonen, oder die ſchöngeſponnenen Euphüismen des «unvergleichlichen John Lyly.»

«Da ſeyd Ihr auch wiederum ſehr im Irrthum,» ſagte ich: «die Schriftſteller, von denen Ihr glaubt, daß ſie beliebt wären, weil dieß der Fall war, als Ihr noch Mode waret, ſind längſt verſchollen. Sir Philipp Sydney's Arkadia, deren Unſterblichkeit ſeine Bewunderer mit ſolcher Gewißheit vorausſagten *), und welche in der That voll von edlen Gedanken, ſchönen Bildern und zierlichen Sprachwendungen iſt, wird jetzt kaum mehr erwähnt. Sackville iſt in die Dunkelheit

*) Lebe auf immer, ſüßes Buch! das einfache Bild ſeines angenehmen Geiſtes und der goldne Pfeiler ſeines edlen Muths, und verkünde ewig der Welt, daß, der dich geſchrieben, der Schreiber der Beredſamkeit, der Hauch der Muſen, die Honigbiene der ſchönſten Blumen des Geiſtes und der Kunſt, der Verein aller ſittlichen und geiſtigen Tugenden, der Arm der Bellona im Kriege, die Zunge der Suada im Zimmer, der Geiſt der That in der Wirklichkeit, und das höchſte Bild der Vortrefflichkeit in Büchern war. Harvey, Pierce's Uebergebühr.

eingegangen; und ſelbſt Lyly, obgleich ſeine Schriften einſt das Entzücken eines Hofes und wahrſcheinlich durch ein Sprichwort für die Ewigkeit aufbehalten waren, iſt kaum mehr dem Namen nach bekannt. Ein ganzer Haufen von Schriftſtellern, welche damals ſchrieben und haderten, ſind, ſammt ihren Schriften und Streitigkeiten, in Vergeſſenheit begraben. Welle um Welle hat die nachfolgende Literatur ſie bedeckt, und ſie ſo tief in den Grund hinabgeſpült, daß nur dann und wann ein wißbegieriger Taucher, welcher Bruchſtücke des Alterthums ſucht, eine Probe davon zur Befriedigung der Neugierigen heraufbringt.»

«Was mich betrifft,» fuhr ich fort: «ſo ſeh' ich dieſe Veränderlichkeit der Sprache als eine weiſe Einrichtung der Vorſehung an, welche zum Vortheil der Welt im Allgemeinen, und der Schriftſteller im Beſondern, es ſo veranſtaltet hat. Wenn wir nach ähnlichen Erſcheinungen ſchließen wollen, ſo ſehen wir täglich die verſchiedenen und ſchönen Geſchlechter der Gewächſe entſtehen, blühen, die Felder auf eine kurze Zeit ſchmücken, und ſodann in Staub zerfallen, um ihren Nachfolgern Platz zu machen. Wäre dies nicht der Fall, ſo würde die Fruchtbarkeit der Natur, ſtatt eines Segens, ein Fluch ſeyn. Die Erde würde unter der Laſt eines üppigen und wuchernden Pflanzenlebens erſeufzen, und ihre Oberfläche eine verworrene Wildniß werden. Auf ähnliche Weiſe ſinken die Werke des Genies und der Gelehrſamkeit, und machen den nachfolgenden Er=

zeugniſſen Platz. Die Sprache wechſelt allmählig, und mit ihr verwelken die Erzeugniſſe der Schriftſteller, welche die ihnen geſetzte Zeit geblüht haben; denn, wäre dies nicht der Fall, ſo würde die Schöpferkraft des Genies in Kurzem die Welt überſchwemmen, und der Verſtand in den endloſen Irrgärten der Literatur ganz verwirrt werden. Früherhin gab es einige Schranken für dieſe übermäßige Vermehrung. Die Werke mußten abgeſchrieben werden, was eine langwierige und mühſame Arbeit war; man ſchrieb ſie entweder auf Pergament, was ſehr koſtbar, ſo daß oft ein Werk verwiſcht werden mußte, um einem andern Platz zu machen, oder auf Papyrus, der leicht zerſtörbar und ſehr vergänglich war. Die Schriftſtellerei war ein begränztes und uneinträgliches Gewerbe, das vorzüglich von Mönchen in der Muße und Einſamkeit ihrer Zellen betrieben wurde. Die Anſammlung von Handſchriften ging langſam vor ſich, war koſtbar und beinahe ganz auf die Klöſter beſchränkt. Dieſen Umſtänden iſt es wohl einigermaßen beizumeſſen, daß wir mit dem Verſtande des Alterthums nicht überſchüttet worden ſind; daß die Quellen des Denkens nicht geſprengt worden ſind und das Genie der Neueren nicht ertränkt worden iſt in dieſer Sündfluth. Die Erfindung des Papiers und der Druckerpreſſe hat indeſſen allem dieſen Zwange ein Ende gemacht. Sie hat einen Jeden zu einem Schriftſteller geſchaffen, und jedes Gemüth in den Stand geſetzt, ſich in den Druck zu ergießen

und ſich über die ganze geiſtige Welt zu verbreiten. Die Folgen davon ſind beunruhigend. Der Fluß der Literatur iſt zu einem Gießbach angeſchwollen — zu einem Strom geworden — hat ſich zu einem Meere ausgedehnt. Vor einigen Jahrhunderten bildeten fünf- oder ſechshundert Handſchriften eine große Bibliothek; was würdet Ihr aber ſagen, wenn Ihr Bibliotheken ſähet, wie es deren heut zu Tage gibt, welche drei- bis viermalhunderttauſend Bände enthalten; Legionen von Schriftſtellern, die alle zu gleicher Zeit beſchäftigt ſind, und die Preſſe, welche mit furchtbar zunehmender Thätigkeit dahin arbeitet, jene Anzahl zu verdoppeln, ja bis zum Vierfachen zu vermehren? Wenn nicht eine unvorhergeſehene Sterblichkeit unter den Abkömmlingen der Muße einreißt, zittere ich, da dieſe jetzt ſo ungemein fruchtbar geworden iſt, für die Nachwelt. Ich fürchte, das bloße Schwanken der Sprache wird hinreichend ſeyn. Die Kritik kann viel thun. Sie wächſt mit dem Zuwachſe der Literatur, und gleicht einem der heilſamen Hinderniſſe der Uebervölkerung, von welchem die Staatswirthe zu reden pflegen. Man ſollte deshalb der Vermehrung der Kritiker, guter oder ſchlechter, alle mögliche Förderung geben. Aber ich fürchte, daß alles dies vergebens ſeyn wird; was auch die Kritik thun mag, ſo werden die Schriftſteller ſchreiben, die Drucker drucken, und die Welt unausbleiblich mit guten Büchern überladen werden. Es wird bald eine Beſchäftigung für eine Lebenszeit

werden, nur ihre Titel zu wiſſen. Viele Leute von ganz leidlicher Bildung leſen gegenwärtig kaum etwas anderes als Recenſionen; und es wird nicht lange dauern, ſo wird ein Gelehrter nichts weiter ſeyn, als ein wanderndes Bücherverzeichniß.»

«Mein guter Herr,» ſagte der kleine Quartband, indem er mir mismuthig in das Geſicht gähnte: «entſchuldigt mich, wenn ich Euch unterbreche, aber ich merke, Ihr habt etwas Hang, breit zu werden. Ich möchte gern etwas von dem Schickſale eines Schriftſtellers wiſſen, der einiges Aufſehen zu machen anfing, als ich aus der Welt trat. Man hielt indeſſen ſeinen Ruf nur für vorübergehend. Die Gelehrten ſchüttelten die Köpfe über ihn, denn er war ein armer halberzogener Wicht, der wenig Latein und gar kein Griechiſch wußte, und wegen Wilddiebſtahls genöthigt war, ſich im Lande flüchtig umherzutreiben. Ich meine, er habe Shakſpeare geheißen. Wahrſcheinlich iſt er bald vergeſſen worden.»

«Im Gegentheil,» ſagte ich; «gerade dieſem Manne verdankt man es, daß die Literatur ſeiner Zeit über die gewöhnliche Dauer der Engliſchen Literatur hinaus im Andenken geblieben iſt. Es treten dann und wann Schriftſteller auf, welche der Veränderlichkeit der Sprache Trotz zu bieten ſcheinen, weil ſie in den unveränderlichen Grundſätzen der menſchlichen Natur Wurzel geſchlagen haben. Sie ſind wie rieſenhafte Bäume, welche wir zuweilen an den Ufern eines Stromes ſehen, die, ver-

mittelſt ihrer gewaltigen, tiefgehenden Wurzeln, welche durch die Oberfläche hindurch ſich einen Weg bahnen und in die Grundveſten der Erde einzudringen ſcheinen, es verhindern, daß der Boden um ſie her von dem überfließenden Strom hinweggeſpült werde, und manche benachbarte Pflanze und, vielleicht werthloſes, Unkraut vor dem Untergange bewahren. Dies iſt der Fall bei Shakſpeare, den wir die Schranken der Zeit verachten und bewirken ſehen, daß die Sprache der Literatur ſeiner Zeit in neuerm Gebrauche bleibt, und daß mancher unbedeutende Schriftſteller, blos deswegen, weil er in ſeiner Nähe geblüht hat, noch bekannt iſt. Aber auch er nimmt, wie ich leider ſagen muß, allmählig die Färbung des Alters an, und ſein ganzes Aeußere iſt mit einer Menge von Erläuterern bewachſen, die, wie umſchlingende Ranken und Schmarotzerpflanzen, den edlen Baum, der ſie trägt, beinahe erſticken.»

Hier fing der kleine Quartband an, die Seiten zu bewegen und zu kichern, bis er einen plethoriſchen Lachkrampf bekam, an dem er, ſeiner ungemeinen Wohlbeleibtheit wegen, beinahe erſtickt wäre. «Vortrefflich!» rief er, ſobald er wieder zu Athem kommen konnte: «vortrefflich! und ſo wollt Ihr mich denn wirklich überreden, daß die Literatur eines Zeitalters durch einen umſtreifenden Wilddieb, durch einen Menſchen ohne Gelehrſamkeit, durch einen Dichter, ja — einen Dichter! — bleibend gemacht werden könnte!» — und damit keichte er abermals ein krampfhaftes Gelächter hervor.

Ich muß geſtehen, daß mich ſeine Derbheit etwas verdroß, die ich ihm jedoch verzieh, weil er in einem weniger gebildeten Zeitalter geblüht hatte. Ich war indeſſen entſchloſſen, meine Sache nicht aufzugeben.

«Ja,» erwiederte ich ſehr beſtimmt: «durch einen Dichter; denn von allen Schriftſtellern hat er die wahrſcheinlichſte Ausſicht auf Unſterblichkeit. Andere mögen aus dem Kopfe ſchreiben, er aber ſchreibt aus dem Herzen, und das Herz wird ihn jederzeit verſtehen. Er iſt der getreue Nachbildner der Natur, deren Züge immer dieſelben und immer anziehend ſind. Schriftſteller in Proſa ſind bändereich und unbehülflich; ihre Blätter wimmeln von Gemeinplätzen, und ſie ſpinnen ihre Gedanken immer bis zum Ekel aus. Bei dem wahren Dichter iſt dagegen Alles gedrängt, rührend oder glänzend. Er gibt die ausgeſuchteſten Gedanken in der ausgeſuchteſten Sprache. Er macht ſie durch alles, was er nur Bedeutſames in der Natur und der Kunſt findet, anſchaulich. Er bereichert ſie durch Bilder aus dem menſchlichen Leben, ſo wie es an ihm vorübergeht. Seine Schriften enthalten mithin den Geiſt, und, wenn ich mich des Wortes bedienen darf, das Arom des Zeitalters, worin er lebt. Sie ſind Behältniſſe, welche in einem kleinen Raume den Reichthum der Sprache verſchließen — ihre Familienjuwelen, welche auf dieſe Weiſe in einer bequemen Geſtalt der Nachwelt überliefert werden. Die Faſſung mag zuweilen veraltet ſeyn, und dann und wann geändert werden müſſen, wie dies

bei Chaucer der Fall iſt, allein das Feuer und der innere Werth der Steine bleiben unverändert. Werft einen Blick auf die lange Reihefolge der Geſchichte der Literatur! Welche gewaltige Thalgründe voll Einförmigkeit, mit mönchiſchen Legenden und akademiſchen Streitigkeiten angefüllt! welche Moräſte von theologiſchen Spekulationen! welche furchtbare Einöden von Metaphyſik! Nur hie und da ſehen wir die vom Himmel erleuchteten Barden, welche wie Feuerthürme auf ihren weit von einander entfernten Höhen ſtehen, um das reine Licht der dichteriſchen Weisheit von Zeitalter zu Zeitalter zu befördern.» *)

Ich war ſo eben im Begriff, eine Lobrede auf die Dichter der jetzigen Zeit zu halten, als das plötzliche

---

*) Durch Erd' und Waſſer dringet
Die Feder mit Geſchicke,
Enthüllt die ird'ſche Täuſchung
Und zeiget unſerm Blicke
In einem Spiegel Tugend
Und Frevelthat im Leben;
So ſüß iſt nicht der Honig,
Den fleiß'ge Bienen geben,
Als all' die goldnen Blätter,
Die Dichterhäupter reichen, —
Und die, wie Blei den Schlacken,
Der Alltags-Sprache gleichen.

Churchyard (1594.)

Oeffnen der Thüre mich veranlaßte, umzublicken. Es war der Kirchendiener, der eintrat, um mir anzuzeigen, daß es Zeit ſey, die Bibliothek zu ſchließen. Ich wollte dem Quartbande ein Wort des Scheidens ſagen, aber das ehrenwerthe kleine Buch war ſtill; ſeine Klappen hatten ſich geſchloſſen, und es ſah aus, als ob es von allem Vorgegangenen durchaus nichts mehr wiſſe. Ich bin ſeitdem zwei oder dreimal in der Bibliothek geweſen, und habe mich bemüht, es abermals zum Sprechen zu bringen, aber vergebens; und ob dieſes abgebrochene Geſpräch wirklich ſtatt gefunden habe, oder ob dies nicht abermals einer von den ſeltſamen Tagesträumen iſt, mit denen ich behaftet bin, habe ich bis auf dieſen Augenblick nicht wohl herausbringen können.

Begräbniſſe auf dem Lande.

Hier ein'ge Blumen! mehr um Mitternacht:
Die Kräuter, die der Thau des Nachts benetzt,
Sind beſter Schmuck für Gräber —
Ihr war't wie jetzt gewelkte Blumen; ſo ſei'n
Die Kräuter auch, womit wir euch beſtreu'n.

Cymbeline.

Unter den ſchönen und einfach=herzlichen Gebräuchen des Landlebens, welche in einigen Theilen von England noch fortdauern, ſind die, Blumen vor den Leichenzügen dahingeſchiedener Freunde herzuſtreuen, und ſolche auf ihre Gräber zu pflanzen. Sie ſollen ein Ueberbleibſel der Gebräuche der erſten Kirche ſeyn; allein ſie ſind von weit höherem Alter, indem ſie ſchon von den Griechen und Römern beobachtet, und häufig von den alten Schriftſtellern erwähnt worden ſind, und ohne Zweifel der freiwillige Zoll der einfachen Liebe waren, der lange beſtand, ehe die Kunſt verſucht hatte, den Schmerz in Geſängen ertönen zu laſſen, oder ihn auf Denkmale zu graben. Man findet ſie jetzt nur in den entfernteſten und abgelegenſten Gegenden des Königreichs, wo Mode und Neuerungsſucht ſich noch nicht haben eindrän=

gen und alle merkwürdigen und anziehenden Spuren der alten Zeit auslöſchen können.

In Glamorganſhire, ſagt man, bedecke man das Bett, worauf der Leichnam liege, mit Blumen, ein Gebrauch, auf den in einem der wilden und klagenden Liedern Ophelia's angeſpielt wird:

Sein Leichenhemd weiß wie Schnee zu ſeh'n,
Geziert mit Blumenſegen;
Und zu dem Grab bethaut ſie geh'n
Von Liebesregen.

So gibt es auch einen ſehr zarten und ſchönen Gebrauch in einigen entlegenen Dörfern des Südens, bei dem Begräbniß junger unverheiratheter Frauenzimmer. Ein junges Mädchen, die der Verſtorbenen an Alter, Geſtalt und Geſichtszügen am ähnlichſten iſt, trägt einen Kranz von weißen Blumen vor der Leiche her, der nachher in der Kirche über dem gewöhnlichen Sitze der Verſtorbenen aufgehängt wird. Dieſe Kränze werden zuweilen von weißem Papier gemacht, um Blumen nachzuahmen, und in denſelben befinden ſich gewöhnlich ein Paar weiße Handſchuhe. Sie ſollen als Sinnbilder der Reinheit der Verſtorbenen und als Krone der Verklärung dienen, die ihr im Himmel geworden.

In einigen Gegenden des Landes werden die Todten auch unter dem Geſang von Pſalmen und Hymnen zu Grabe getragen, eine Art von Triumph, «um,» wie Bourne ſagt, «anzudeuten, daß ſie ihre Laufbahn mit

Freuden zurückgelegt haben, und Sieger geworden ſind.» Dies beobachtet man, wie ich höre, in einigen der nördlichen Grafſchaften, beſonders in Northumberland, und es macht einen angenehmen, obgleich ſchwermüthigen Eindruck, an einem ruhigen Abende, in einer einſamen Landſchaft, die klagende Weiſe eines Grabgeſanges in der Entfernung anſtimmen zu hören, und zu ſehen, wie der Zug auf der Flur langſam daherwallt.

So ſtehn, ſo ſtehen wir jetzt rund
Um deinen ſtillen Grabesgrund;
Dein Grablied ſingend, legen wir Narciſſen dir
Und andere Blumen auf den Stein
Der unſere Liebe ſchließet ein.

Herrick.

Es wird auch eine feierliche Ehrfurcht von den Reiſenden an dieſen abgelegenen Orten den vorüberziehenden Leichenbeſtattungen bezeigt; denn Schauſpiele dieſer Art ſenken ſich tief in die Seele, wenn ſie in dieſen ruhigen Wohnſitzen der Natur ſich ereignen. Sobald der Leichenzug ſich nähert, bleibt der Reiſende mit entblößtem Haupte ſtehen, um ihn vorübergehen zu laſſen; er folgt ihm dann ſtillſchweigend, zuweilen bis an das Grab, zuweilen einige hundert Schritte, wendet, nachdem er dem Verſtorbenen dieſen Zoll der Ehrerbietung dargebracht hat, ſich um, und ſetzt ſeine Reiſe fort.

Die reiche Ader der Schwermuth, welche durch den

Engliſchen Charakter geht, und ihm einige ſeiner rührendſten und edelſten Züge verleiht, ſpricht ſich ſehr ſchön in dieſen erhabenen Gebräuchen und in der Angelegentlichkeit aus, womit die gemeinen Leute für ein ehrenvolles und ruhiges Grab ſorgen. Der geringſte Landmann wünſcht, welcher Art auch ſein niedriges Loos im Leben geweſen ſeyn mag, doch, daß ſeinen Ueberbleibſeln wenigſtens einige Achtung zu Theil werden möge. Sir Thomas Overbury bemerkt, das «ſchöne und glückliche Milchmädchen ſchildernd:» ſo lebt ſie, und all' ihre Sorge iſt, daß ſie in der «Frühlingszeit ſterben möge, damit man ihr Leichentuch mit recht vielen Blumen verzieren könne.» Auch die Dichter, welche immer das Gefühl eines Volkes ausſprechen, ſpielen fortdauernd auf dieſe angelegentliche Beſorgniß um das Grab an. In dem «Trauerſpiele von der Jungfrau,» von Beaumont und Fletcher, iſt ein ſchönes Beiſpiel der Art, wo die eigenſinnige Schwermuth eines gemüthskranken Mädchens beſchrieben wird:

Wenn ſie am Ufer ſteht,
Mit Blumen nicht bedeckt, ſo ſagt ſie ſeufzend
Den Mägden, welch' ein ſchöner Ort das ſey,
Zum Grab für Liebende und läßt die Mädchen,
Sie pflücken und auf ſich als Leiche ſtreu'n,
Als wär' ſie eine Leiche, auf ſich ſelbſt.

Die Gewohnheit, Gräber zu verzieren, herrſchte einſt allgemein; man bog Weidenruthen über ſie hin,

um den Raſen vor allen Beſchädigungen zu bewahren, und pflanzte immergrünende Geſträuche und Blumen um ſie her. «Wir ſchmücken, ſagt Evelyn, in ſeiner Sylva, ihre Gräber mit Blumen und wohlriechenden Pflanzen, den paſſenden Sinnbildern des menſchlichen Lebens, das in der heiligen Schrift mit jenen verwelkenden Schönheiten verglichen wird, deren Wurzeln in Unehren begraben worden ſind, und wieder rühmlich auferſtehen.» Dieſer Gebrauch iſt nun in England ſehr ſelten geworden; man findet ihn indeſſen noch auf den Kirchhöfen entfernter Dörfer, in den Bergen von Wales; und ich erinnere mich eines Beiſpiels deſſelben in der kleinen Stadt Ruthen, welche an dem Eingange des ſchönen Thales von Clewyd liegt. Auch hat mir ein Freund erzählt, der bei dem Begräbniß eines jungen Mädchens in Glamorganſhire gegenwärtig war, daß das weibliche Geleite Schürzen voll Blumen gehabt, welche ſie, ſobald die Leiche beerdigt geweſen, auf das Grab geſteckt hätten.

Er erwähnte mehrere Gräber, welche auf ähnliche Weiſe verziert worden waren. Da man die Blumen nur in die Erde geſteckt, nicht aber gepflanzt hatte, ſo waren ſie bald verwelkt, und man ſah ſie in allen Geſtalten des Dahinwelkens; einige ſich neigend, andere ſchon ganz abgeſtorben. Man pflanzte nachher Stechpalmen, Rosmarin und andere immergrünende Sträucher an ihrer Stelle, welche, auf einigen Gräbern, ſehr üppig emporgewachſen, und die Grabſteine ganz überſchatteten.

Es war ſonſt eine ſchwermüthige Zierlichkeit in der Anordnung dieſer ländlichen Opfer, welche etwas wahrhaft Dichteriſches in ſich hatte. Die Roſe war zuweilen mit der Lilie gepaart, um ein allgemeines Sinnbild der gebrechlichen Sterblichkeit zu geben. «Dieſe ſüße Blume,» ſagt Evelyn, «von einem mit Dornen beſetzten Stengel getragen, und von der Lilie begleitet, ſind natürliche Hieroglyphen, von unſerm flüchtigen, bewölkten, angſtvollen und vorübergehenden Leben, das, ſo ſchön auch eine Zeitlang ſein Aeußeres iſt, dennoch nicht ohne ſeine Dornen und Widerwärtigkeiten iſt.» Die Beſchaffenheit und Farbe der Blumen und der Bänder, mit denen ſie zuſammengebunden waren, hatte oft eine beſondere Beziehung auf die Eigenſchaften oder die Geſchichten des Verſtorbenen, oder ſprach die Gefühle des Trauernden aus. In einem alten Gedicht: «Corydon's Trauertöne» genannt, zählt ein Liebhaber die Zierrathen auf, die er zu wählen beabſichtigt.

Ein Kranz, der wird gebunden
Ihn flicht kunſtreiche Hand,
Von buntgefärbten Blumen,
Als treuer Liebe Pfand.

Und buntgefärbte Bänder
Soll man von mir d'ran ſehn;
Doch ſchwarz und gelb vor allen
Mit ihr zum Grab ſoll gehn.

Ich deck' ihr Grab mit Blumen,
Den ſchönſten, die da blühn;
Ich halte ſie mit Thränen
Statt Regens friſch und grün.

Die weiße Roſe, ſagt man, wurde auf das Grab einer Jungfrau gepflanzt; ihr Kranz ward zum Zeichen ihrer fleckenloſen Unſchuld, mit weißen Bändern gebunden, obgleich zuweilen auch ſchwarze Bänder mit eingeflochten wurden, den Schmerz der Ueberlebenden auszudrücken. Die rothe Roſe ward zuweilen gebraucht, um an ſolche zu erinnern, die ſich durch Wohlwollen ausgezeichnet hatten; aber im Allgemeinen brauchte man die Roſen bei Gräbern von Liebenden. Evelyn erzählt uns, daß in der Nähe ſeines Wohnſitzes, in der Grafſchaft Surry, der Gebrauch damals noch nicht ganz abgekommen ſey, «wo Mädchen die Gräber ihrer verſtorbenen Geliebten mit Roſenbüſchen verzierten.» Und Camden bemerkt gleichfalls in ſeiner Britannia: «Hier gibt es auch einen gewiſſen Gebrauch, welcher ſeit undenklichen Zeiten beobachtet wird, Roſenbäume auf die Gräber zu pflanzen; vorzüglich thun dies Jünglinge und Mädchen, die ihre Geliebten verloren haben, ſo daß dieſer Kirchhof nun voll davon iſt.»

Wenn die Verſtorbene unglücklich in ihrer Liebe war, ſo bediente man ſich der Sinnbilder von einem düſterern Charakter, wie Eiben und Cypreſſen; und wenn man Blumen ſtreute, ſo waren ſie von den traurigſten Farben. So kommt in den Gedichten von Thomas

Stanley Eſq. (welche im Jahre 1651 erſchienen) folgende Strophe vor:

Doch neige
Sich auf mein traurig Grab
Was Ihr mir weiht, herab,
Verlaſſene Cypreſſen, Eibenzweige;
Denn hold're Blüthen welken hin,
Wenn ſie die Unglücksſtell' umzieh'n.

In dem «Trauerſpiel von der Jungfrau» kommt ein rührendes kleines Lied vor, welches dieſe Sitte, die Gräber der Frauenzimmer, welche eine unglückliche Liebe gehabt hatten, dergeſtalt zu ſchmücken, anſchaulich macht.

Legt den Trauerkranz von Eiben
Wohl auf meine Bahr'
Mädchen, traget Weidenzweige,
Sagt, daß treu ich war.

Mein' Lieb war falſch, doch ich war feſt,
Von der erſten Stund,
Lieg' leicht auf meiner Hülle,
Trauter Grabesgrund.

Die natürliche Wirkung des Kummers über die Todten iſt, daß der Geiſt dadurch geläutert und erhoben wird, und wir haben einen Beweis davon an der Reinheit des Gefühls und der ungezwungenen Zierlichkeit der Gedanken, welche in allen dieſen Begräbnißgebräuchen vorherrſcht. So galt eine beſondere Vorſorge, daß man nur angenehm riechende immergrünende Sträucher und

Blumen brauchen ſollte. Die Abſicht ſcheint dabei geweſen zu ſeyn, die Schrecken des Grabes zu mildern, das Gemüth vom Brüten über dem Furchtbaren der hinfälligen Sterblichkeit abzuhalten, und das Andenken an die Verſtorbenen mit den zarteſten und ſchönſten Gegenſtänden der Natur in Verbindung zu bringen. Es geht in dem Grabe, ehe der Staub zu dem verwandten Staube zurückkehren kann, ein ſchrecklicher Uebergang vor, vor deſſen Betrachtung die Einbildungskraft zurückſchaudert, und wir ſuchen uns die Geſtalt, die wir geliebt haben, noch immer unter den angenehmen Gedankenverbindungen zu denken, welche ſie erweckte, als ſie vor uns in Jugend und Schönheit blüthe. «Legt ſie in den Grund,» ſagt Laertes von ſeiner jungfräulichen Schweſter: *)

Und ihrer ſchönen, unbefleckten Hülle
Entſprieſten Veilchen!

Auch Herrick ſtrömt in ſeinem «Grablied des Jephtha» in einen duftenden Strom dichteriſcher Gedanken und Bilder aus, welcher gewiſſermaßen die Todten im Andenken der Lebenden mit Wohlgeruch umgibt.

In Frieden ſchlaf' auf Spezerei'n,
Es ſoll das Paradies hier ſeyn;
Es mögen Wohlgerüche wachſen, düften
In den Lüften.
Laß Balſam Kaſſia Düfte ſpenden,
Empor aus deinem Denkmal ſenden.

*) Shakſpeare's Hamlet. 5r Aufz.

Die Mädchen finden all ſich ein
Um Blumen auf dein Grab zu ſtreun
Die Jungfrau ſoll, kömmt ſie, zu klagen,
Weihrauch tragen
Auf deinen Altar, dann geſchieden
Dich laſſen in des Sarges Frieden.

Ich könnte meine Blätter mit vielen Stellen aus den älteren Engliſchen Dichtern anfüllen, welche ſchrieben, als dieſe Gebräuche noch galten, und gern häufig darauf anſpielten; allein ich habe ſchon mehr, als nöthig iſt, angeführt. Ich kann jedoch nicht umhin, noch eine Stelle aus Shakſpeare zu geben, ſollte ſie auch ſchon ganz verbraucht ſcheinen, da ſie die ſinnbildliche Deutung, welche oft in dieſen Blumengaben liegt, erläutert, und zu gleicher Zeit den Zauber der Sprache und das Paſſende der Bilder hat, wodurch er ſich ſo ſehr auszeichnet.

Mit den ſchönſten Blumen,
Weil Sommer währt und ich hier leb', Fidele,
Schmück ich dein traurig Grab; nicht fehle dir
Die blaſſe Primel, deinem Antlitz gleich; noch
Die Hyacinthe blau wie deine Adern;
Noch wilde Roſen, die wahrhaft nicht ſüßer
Gedufter, als dein Athem. *)

Es iſt gewiß etwas Rührenderes in dieſen frühen und freiwilligen Gaben der Natur, als in den koſtbar-

*) Shakſpeare's Cymbeline. 4r Aufz.

ſten Denkmalen der Kunſt; die Hand ſtreut die Blumen, während das Herz warm iſt, und die Thräne fällt auf das Grab, während die Liebe die Weidenruthe um den Raſen flicht; aber die Rührung erſtirbt unter der langſamen Arbeit des Meiſels, und erkaltet bei den froſtigen Gedanken des bearbeiteten Marmors.

Es iſt ſehr zu bedauern, daß eine ſo wahrhaft zarte und rührende Sitte aus dem allgemeinen Gebrauch gekommen iſt, und nur noch in den entfernteſten und unbedeutendſten Dörfern beſteht. Allein es ſcheint, als ob die poetiſchen Gewohnheiten immer vor den Orten Scheu hätten, welche die gebildete Geſellſchaft zu betreten pflegt. Je gebildeter die Leute werden, deſto mehr hören ſie auf, poetiſch zu ſeyn. Sie reden von Poeſie, aber ſie haben gelernt ihre freien Ergüſſe zurückzuweiſen, ihren aufſtrebenden Bewegungen zu mißtrauen, und an die Stelle ihrer rührendſten und maleriſchſten Gewohnheiten nur ſtudirte Form und prunkvolle Feierlichkeit zu ſetzen. Kein Schauſpiel kann ſteifer und froſtiger ſeyn, als ein Engliſches Begräbniß in einer Stadt. Es beſteht aus Pracht und düſterem Prunk; Trauerkutſchen, Trauerpferde, Trauerfederbüſche und gemiethete Leidtragende, welche aus dem Gram einen Scherz machen. «Es wird,» ſagt Jeremias Taylor, «ein Grab gegraben, feierliche Trauer, und viel Geſchwätz in der Nachbarſchaft, uud wenn die Tage der Trauer vorüber ſind, ſo ſind ſie es, und man denkt ihrer nicht mehr.» Der Mitbewohner der fröhlichen und überfüllten Stadt

iſt bald vergeſſen; die raſche Folge neuer Freunde und neuer Freuden verwiſcht ihn aus unſeren Gemüthern, und ſelbſt die Scenen und Kreiſe, worin er ſich bewegte, verändern ſich ohne Aufhören. Aber Leichenbegängniſſe auf dem Lande machen einen ungemein feierlichen Eindruck. Der Streich des Todes verurſacht eine größere Lücke in dem Dorfkreiſe, und iſt in der ruhigen Einförmigkeit des ländlichen Lebens ein furchtbares Ereigniß. Die hallende Todtenglocke tönt ihren Klang in jedes Ohr; die Schwermuth, die ſie einflößt, verbreitet ihre Schwermuth über Hügel und Thal, und verdüſtert die ganze Landſchaft.

Die bleibenden und unbeweglichen Züge der Landſchaft erhalten gleichfalls das Andenken des Freundes, mit dem wir uns einſt ihrer freuten; der uns auf unſeren einſamſten Spaziergängen Geſellſchaft leiſtete und jede einſame Gegend beleben half. Der Gedanke an ihn verknüpft ſich mit jedem Reiz der Natur; wir hören ſeine Stimme in dem Widerhall, den er einſt gern erweckte; ſein Geiſt weilt in den Lauben, die er ſonſt beſuchte; wir denken an ihn in der wilden bergigen Einſamkeit, oder unter den ſinnigen Reizen des Thales. Bei der Friſche des heitern Morgens gedenken wir ſeines leuchtenden Lächelns und ſeiner ausgelaſſenen Fröhlichkeit; und wenn der nüchterne Abend mit ſeinen verhüllenden Schatten und ſeiner ſtillen Ruhe wiederkehrt, ſo rufen wir uns manche Dämmerungsſtunde, unter angenehmem Geſpräch und in ſüßgemüthlicher Schwermuth verbracht, zurück.

Jed einſam Plätzchen zaubert mir ihn her,
Nie ſey die ſchuldige Thräne ihm verſagt;
Geliebt, bis Leben nicht erfreuet mehr,
Beweint, ſo lang' die Trauer lebt und klagt.

Eine zweite Urſach, welche das Andenken an die Verſtorbenen auf dem Lande erhält, iſt, daß das Grab ſich unmittelbarer vor den Blicken der Ueberlebenden befindet. Sie gehen auf ihrem Wege zum Gebet bei demſelben vorüber; es begegnet ihren Augen, wenn ihre Herzen von den Uebungen der Andacht noch bewegt ſind; ſie verweilen dabei am Sabbath, wenn das Gemüth von allen weltlichen Sorgen ſich frei gemacht hat, ſich am liebſten von den gegenwärtigen Vergnügungen und gegenwärtigen Neigungen abwendet, und unter den feierlichen Denkzeichen der Vergangenheit ſich niederlaſſen mag. In Nord-Wales knieen und beten die Landleute mehrere Sonntage nach der Beerdigung auf den Gräbern ihrer dahingeſchiedenen Freunde; und wo der zarte Gebrauch, Blumen zu ſtreuen und zu pflanzen, noch herrſcht, wird er immer um Oſtern, Pfingſten und an anderen Feſten wiederholt, wenn die Jahrszeit den Gefährten früherer Feſte lebendiger in den Sinn zurückruft. Er wird auch unabänderlich von den nächſten Freunden und Verwandten ſelbſt beobachtet, und nicht durch beſtellte oder bezahlte Leute beſorgt, und wenn ein Nachbar ſeinen Beiſtand leiht, ſo würde es für eine Beleidigung angeſehen werden, ihm eine Entſchädigung dafür anbieten zu wollen.

Ich habe bei dieſer ſchönen ländlichen Sitte verweilt, weil ſie einer der letzten, ſo wie der heiligſten Liebesdienſte iſt. Das Grab iſt die Feuerprobe der wahren Liebe. Hier legt die göttliche Leidenſchaft der Seele ihr Uebergewicht über die inſtinktmäßige Hinneigung einer blos thieriſchen Anhänglichkeit an den Tag. Die letztere muß durch die Gegenwart ihres Gegen-

ſtandes beſtändig aufgefriſcht und lebendig erhalten werden; aber die Liebe, welche in der Seele ihren Sitz hat, kann ſich von langer Erinnerung nähren. Die blos ſinnlichen Neigungen ermatten und ſterben mit den Reizen, welche ſie erregten, und wenden ſich mit ſchauderndem Ekel von dem furchtbaren Rande des Grabes ab; daraus aber erhebt ſich die wahrhaft geiſtige Liebe, von jedem ſinnlichen Gefühl geläutert, und kehrt wie eine heilige Flamme zurück, um das Herz des Ueberlebenden zu erleuchten und zu heiligen.

Der Kummer um die Verſtorbenen iſt der einzige Kummer, von welchem wir uns zu ſcheiden weigern. Jede andere Wunde ſuchen wir zu heilen — jede andere Betrübniß zu vergeſſen; aber dieſe Wunde offen zu halten, betrachten wir als unſere Pflicht — dieſe Betrübniß nähren wir und brüten in der Einſamkeit darüber. Wo iſt die Mutter, welche das Kind gern vergeſſen würde, das wie eine Blüthe aus ihren Armen ſchied, obgleich jede Erinnerung daran ein Schmerzgefühl iſt? Wo iſt das Kind, das die zärtlichen Eltern vergeſſen würde, obgleich die Erinnerung an ſie nur ſeine Klage erweckt? Wer würde, ſelbſt in der Stunde des Todeskampfes, den Freund vergeſſen, den er betrauert? Wer würde, ſelbſt wenn das Grab ſich über die Ueberreſte Derer ſchließt, die er am innigſten liebte; wenn er ſein Herz gleichſam zerſchmettert fühlt, durch die Pforten, welche ſich ſchließen; wer würde einen Troſt annehmen, der nur durch Vergeſſen erkauft werden kann? — Nein, die Liebe, welche über das Grab hinauslebt, iſt eine der edelſten Eigenſchaften der Seele. Wenn ſie ihre Schmerzen hat, ſo hat ſie auch ihre Freuden; und wenn der überwältigende Ausbruch des Kummers ſich erſt zur ſanften Thräne der Erinnerung gemäßigt hat; wenn die plötzliche Angſt, die krampfhafte Verzweiflung bei den ſichtbaren Trümmern alles deſſen, was wir am meiſten liebten, ſich geſänftigt hat zu ſinnigem Nach-

denken über das, was der Hingeſchwundene in den Tagen ſeiner Lieblichkeit war — wer würde einen ſolchen Schmerz aus dem Herzen reißen wollen? Obgleich er zuweilen die heitere Stunde der Freude mit einer vorübergehenden Wolke überzieht, oder eine tiefere Trauer über die Stunde der Betrübniß verbreitet; wer würde ihn, ſelbſt gegen das Lied der Fröhlichkeit oder den Ausbruch der lauten Luſt vertauſchen? Nein, es tönt eine Stimme aus dem Grabe, welche angenehmer iſt als Geſang. Es gibt ein Andenken an die Todten, zu welchem wir ſelbſt von den Reizen der Lebenden uns hinwenden. O, das Grab! — das Grab! — Es deckt jeden Irrthum — verhüllt jeden Fehler — löſcht jeden Groll aus! Aus ſeinem friedlichen Schooße ſproſſen nur inniges Bedauern und angenehme Erinnerungen. Wer kann ſelbſt auf das Grab eines Feindes niederblicken, und nicht eine reuige Bewegung fühlen, daß er je mit der armen Handvoll Erde, die modernd vor ihm liegt, geſtritten habe!

Aber das Grab Derer, die wir geliebt haben — welch ein Ort zum Nachdenken! Da rufen wir, in langem Rückblick, die ganze Geſchichte der Tugend und Milde und die tauſend Reize zurück, welche beinahe unbeachtet in dem täglichen vertraulichen Beiſammenſeyn an uns verſchwendet wurden — hier verweilen wir bei der Zärtlichkeit, der feierlichen, ernſten Zärtlichkeit des Augenblicks der Trennungsſcene. Das Todtenbett, mit allem ſeinem unterdrückten Kummer — ſeine geräuſchloſe Pflege — ſeine ſtumme, ſorgſame Aufmerkſamkeiten. Die letzten Beweiſe der ſcheidenden Liebe! — Der ſchwache, flüchtige, durchſchauernde — ach, wie durchſchauernde! — Druck der Hand. — Der letzte liebevolle Blick des ſtarren Auges, welcher noch von dem Rande des Daſeyns her auf uns fällt! Die ſchwachen, verſagenden Laute, welche noch im Tode uns eine Verſicherung der Liebe geben wollen!

Ja, geh' an das Grab der dort eingeſenkten Liebe,

und denke nach! Dort rechne ab mit deinem Gewiſſen für jede vergangene, unvergoltene Wohlthat — jeden unbeachtet gelaſſenen Vorzug des dahingeſchiedenen Weſens, das nimmer — nimmer — nimmer zurückkehren kann, um durch deine Reue ſich verſöhnen zu laſſen!

Biſt du ein Kind, und haſt je ein Leiden über die Seele, oder eine Furche mehr auf die von Silberhaaren umgebene Stirn eines liebenden Vaters gebracht — biſt du ein Gatte, und haſt je dem liebevollen Weſen, das ſeine ganze Glückſeligkeit in deinen Armen ſuchte, Gelegenheit gegeben, einen Augenblick an deiner Liebe oder deiner Treue zu zweifeln — biſt du ein Freund, und haſt je in Gedanken, Worten oder Thaten das Gemüth gekränkt, das großmüthig dir vertraute — biſt du ein Liebender, und haſt je dem treuen Herzen, das nun kalt und ſtill zu deinen Füßen liegt, ein unverdientes Weh gemacht; — ſo ſey ſicher, daß jeder unfreundliche Blick, jedes unſanfte Wort, jede liebloſe Handlung vor dein Gedächtniß treten und peinlich an dein Herz klopfen wird — ſo ſey ſicher, daß du dich traurig und reuevoll in das Grab niederlegen, und den nicht gehörten Seufzer ausſtoßen, und die vergebliche Thräne vergießen wirſt, deſto tiefer, deſto bitterer, weil ſie ungehört und vergeblich ſind.

Dann winde deinen Kranz von Blumen und ſtreue die Schönheiten der Natur um das Grab her; richte dein gebrochenes Herz, wenn du kannſt, durch dieſe zarten, doch vergeblichen Gaben der Liebe auf; aber laß dich warnen durch die Bitterkeit dieſer deiner Zerknirſchung bei dem Todten, und ſey fortan treuer und liebevoller in der Erfüllung deiner Pflichten gegen die Lebenden.

Bei'm Schreiben des vorſtehenden Aufſatzes war es nicht die Abſicht, eine ganz in's Einzelne gehende Beſchreibung der Begräbnißgebräuche der engliſchen Land-

leute zu liefern, ſondern nur wenige Winke und Stellen zu geben, welche beſondere Gebräuche erläutern; es ſollte damit nur eine Anmerkung zu einem andern Aufſatze gegeben werden, der nicht erſchienen iſt. Der Aufſatz wuchs aber allmählig zu ſeiner jetzigen Geſtalt an, und dies mag als Entſchuldigung für eine ſo kurze und abgebrochene Erwähnung dieſer Gebräuche dienen, nachdem ſie umfaſſend und gelehrt in anderen Werken erforſcht worden ſind.

Ich muß auch bemerken, wie ich ſehr wohl weiß, daß es in anderen Ländern, außer England, auch Sitte iſt, die Gräber mit Blumen zu ſchmücken. In einigen iſt ſie ſogar allgemeiner, und wird ſelbſt von den Reichen und den Modeleuten beobachtet; allein ſie mag dann wohl ihre Einfachheit verlieren und in etwas Geziertes ausarten. Bright erzählt in ſeinen Reiſen in Nieder-Ungarn von marmornen Denkmalen, mit Niſchen, um einſam darin zu verweilen, und mit Sitzen in Lauben von Treibhauspflanzen; und daß man die Gräber gewöhnlich mit den ſchönſten Blumen der Jahrszeit ſchmücke. Er erzählt beiläufig einen Zug kindlicher Liebe, den ich nicht umhin kann, wieder mitzutheilen; denn es iſt eben ſo lehrreich, als erfreulich, durch ihn die liebenswürdigen Tugenden des Geſchlechts verherrlicht zu ſehen. «Als ich in Berlin war,» ſagte er: «geleitete ich den berühmten Iffland zu Grabe. Bei einigem Prunk bemerkte man auch Spuren wahren Gefühls. Während der Feierlichkeit des Einſenkens wurde meine Aufmerkſamkeit durch ein junges Frauenzimmer angezogen, welches auf einem kürzlich erſt mit Raſen bedeckten Grabhügel ſtand, den ſie ängſtlich vor den Tritten der vorübergehenden Menge zu bewahren ſuchte. Es war das Grab ihres Vaters, und die Geſtalt dieſer liebevollen Tochter zeigte ein ſchöneres Denkmal, als es das koſtbarſte Werk der Kunſt ſeyn konnte.»

Ich will nur noch ein Beiſpiel von einer Grabes-

Verzierung anführen, die ich einſt in den Bergen der Schweiz bemerkt habe. Dies war in dem Dorfe Gerſau, welches an den Ufern des Luzernerſees, am Fuße des Rigi, liegt. Es war einſt die Hauptſtadt einer kleinen Republik, zwiſchen den Alpen und dem See eingeſchloſſen, und auf der Landſeite nur auf Fußſteigen zugänglich. Die ganze bewaffnete Macht der Republik betrug nicht über ſechshundert ſtreitbare Männer, nnd wenige Quadratmeilen, gleichſam aus den Bergen ausgehöhlt, bildeten ihr Gebiet. Das Dorf Gerſau ſchien von der ganzen übrigen Welt getrennt zu ſeyn, und hat noch die goldene Einfalt einer reineren Zeit behalten. Es hat eine kleine Kirche mit einem daranſtoßenden Kirchhofe. An den Kopfenden der Gräber ſtanden hölzerne oder eiſerne Kreuze. An einigen derſelben waren roh ausgeführte Gemälde befindlich, offenbar Bildniſſe der Verſtorbenen. An den Kreuzen hingen Blumenkränze, von denen einige verwelkt, andere aber friſch waren, als wären ſie gelegentlich erneuert worden. Ich blieb theilnehmend vor dieſer Scene ſtehen, ich fühlte, daß ich an der Quelle der dichteriſchen Schilderungen ſtand, denn alles dies waren die ſchönen, anſpruchloſen Gaben des Herzens, deren Dichter ſo gern gedenken. An einem lebendigeren und bevölkerteren Orte würde ich geglaubt haben, ſie rührten von einer aus Büchern geſchöpften Empfindſamkeit; aber die guten Leute von Gerſau wiſſen wenig von Büchern, es war nicht ein Roman oder ein Liebesgedicht im ganzen Dorfe zu finden, und ich frage, ob je ein Landmann des Orts, während er einen friſchen Kranz für das Grab ſeiner Geliebten wand, träumte, daß er einen der phantaſiereichſten Gebräuche dichteriſcher Frömmigkeit beobachte, und im praktiſchen Sinne ein Dichter ſey.

Inhalt des zweiten Bändchen.

	Seite
Ein königlicher Dichter	5
Die Kunſt des Büchermachens	29
Die Dorfkirche	42
Die Schenke zum Eberkopfe in Eaſtcheap . .	52
Die Wandelbarkeit der Literatur	74
Begräbniſſe auf dem Lande	95

Waſhington Irving's ſämmtliche Werke.

Ueberſetzt von Mehreren und herausgegeben

von

Chriſtian Auguſt Fiſcher.

Drittes Bändchen.

Gottfried Crayon's Skizzenbuch.

Drittes Bändchen.

Frankfurt am Main, 1826.
Gedruckt und verlegt bei Johann David Sauerländer.

Gottfried Crayon's
Skizzenbuch

von

Waſhington Irving.

Ich habe weder Weib noch Kinder, gute oder böſe, für die ich zu ſorgen habe. Ein bloßer Beobachter der Schickſale und Abentheuer Anderer und wie ſie ihre Rollen ſpielen; dieſe, dünkt mich, ſtellten ſich mir manchfaltig dar, wie von einem gewöhnlichen Theater oder einer Bühne.

Burton.

Aus dem Engliſchen.

Drittes Bändchen.

Frankfurt am Main, 1826.
Gedruckt und verlegt bei Johann David Sauerländer.

Die Wittwe und ihr Sohn.

Habt Mitleid mit dem Alter, das in Zucht
Und Ehren ſtets die Silberhaare trug.

Marlowe's Tamerlan.

Während meines Aufenthalts auf dem Lande pflegte ich häufig die alte Dorfkirche zu beſuchen. Ihre düſteren Seitengänge, ihre modernden Denkmale, ihre dunkele eichene Vertäfelung, welche durch die Düſterkeit vergangener Jahre noch ehrwürdiger geworden war, ſchienen ſie zu einem Sitze für ein ernſtes Nachdenken zu machen. Ueberdies iſt ein Sonntag auf dem Lande ſo heilig durch ſeine Ruhe; eine ſo nachdenkliche Stille waltet über der Natur, daß jede ruheloſe Leidenſchaft hinweg gezaubert wird, und wir die ganze natürliche Religion der Seele allmählig in uns aufkeimen fühlen.

„O ſüßer Tag, ſo rein, ſo ſtill, ſo hell,
Des Himmels und der Erde Hochzeitfeſt.“

Ich kann das Verdienſt nicht anſprechen, ein frommer Mann zu ſeyn; allein es giebt Gefühle, die ſich meiner, in einer Dorfkirche, mitten in der ſchönen Hei-

terkeit der Natur bemächtigen, welche ich anderswo nicht empfinde: und wenn ich am Sonntage kein religiöſerer Menſch bin, als an einem der übrigen Wochentage, ſo bin ich doch ein beſſerer.

In dieſer Kirche fühlte ich mich indeſſen durch die Kälte und den Prunk der armen Würmer um mich her, beſtändig in die Welt zurückgeworfen. Das einzige Weſen, welches die demüthige hingegebene Frömmigkeit eines ächten Chriſten innigſt zu fühlen ſchien, war eine arme, gebrechliche, alte Frau, welche unter der Laſt der Jahre und der Krankheit gebeugt war. Ihre Erſcheinung verrieth etwas Beſſeres, als gänzliche Armuth. Die Spuren eines anſtändigen Stolzes waren in ihrem Aeußeren ſichtbar. Ihre Kleidung, obgleich unendlich einfach, zeugte von einer ängſtlichen Reinlichkeit. Auch eine gewiſſe Art von Achtung ward ihr erwieſen, denn ſie ſaß nicht unter den übrigen Dorfarmen, ſondern allein auf den Stufen des Altars. Sie ſchien alle Liebe, alle Freundſchaft, alle Geſelligkeit überlebt, und nichts übrig behalten zu haben, als die Hoffnung auf den Himmel. Als ich ſie mit Mühe aufſtehen und ihren gealterten Körper ſich zum Gebete beugen ſah, wie ſie, mechaniſch, aus ihrem Gebetbuch, das ihre gelähmte Hand nicht zu halten und ihre ſchwachen Augen ihr nicht mehr zu leſen erlaubten, welches ſie aber augenſcheinlich auswendig wußte, ihr Gebet herſagte: da fühlte ich die Ueberzeugung, daß die gebrochene Stimme der armen Frau, weit vor den Reſponſen des Kir-

chendieners, *) den Tönen der Orgel oder dem Geſange des Chors, zum Himmel aufſteigen würde.

Ich ſchlendere gern um Dorfkirchen umher, und dieſe lag ſo herrlich, daß ſie mich häufig zu ſich hinzog. Sie ſtand auf einem Hügel, um welchen ein kleiner Fluß eine ſchöne Krümmung bildete, und ſodann durch einen weit hingeſtreckten ſanften Wieſengrund ſich dahin ſchlängelte. Die Kirche war mit Eibiſchbäumen umgeben, welche beinahe ſo alt zu ſeyn ſchienen, als ſie ſelbſt. Ihr hoher, gothiſcher Thurm ſtieg leicht aus dieſen empor, und Raben und Krähen umkreiſeten ihn gewöhnlich. Ich ſaß dort an einem ſtillen, ſonnigen Morgen, und ſah zwei Todtengräbern zu, die ein Grab gruben. Sie hatten einen der entfernteſten und verlaſſenſten Winkel des Kirchhofs gewählt, wo nach der Anzahl namenloſer Gräber umher, die Dürftigen und Freundloſen in die Erde geſcharrt worden zu ſeyn ſchienen. Man ſagte mir, das friſche Grab ſey für den einzigen Sohn einer armen Wittwe beſtimmt. Während ich über die Unterſchiede nachdachte, welche der Rang hienieden macht, und welche ſich ſo herab bis auf den Staub ſogar erſtrecken, kündigte der Klang der Glocke die Annäherung des Leichenzuges an. Es war die Beſtattung

*) The clerk. Der oft erwähnte Schreiber und Gehülfe des Pfarrers, der bei dem Gottesdienſte auch die Antworten auf die in der Liturgie vorkommenden Sätze ablieſt.

der Armuth, mit welcher der Stolz nichts zu thun hatte. Ein Sarg von den einfachſten Materialien, ohne Leichentuch oder andere Bedeckung, ward von einigen der Dorfbewohner getragen. Der Küſter ging mit einer Miene kalter Gleichgültigkeit voran. Es folgten keine poſſenhafte Leidtragenden in den Gewändern eines erheuchelten Schmerzes; allein man ſah da eine wahre Leidtragende, welche ſchwach der Leiche nachwankte. Dies war die bejahrte Mutter des Verſtorbenen — die arme alte Frau, welche ich auf den Stufen des Altars hatte ſitzen ſehen. Eine arme Freundin unterſtützte ſie und ſuchte ſie zu tröſten. Einige wenige Nothleidende aus der Nachbarſchaft hatten ſich dem Zuge angeſchloſſen, und einige Kinder aus dem Dorfe liefen, Hand in Hand, dahinter her und jauchzten bald mit ſorgloſer Fröhlichkeit, bald blieben ſie ſtehen, um mit kindiſcher Neugier, den Schmerz der Trauernden zu betrachten.

Als der Leichenzug ſich dem Grabe näherte, trat der Pfarrer aus der Kirchenthür, mit dem Chorrocke angethan, das Gebetbuch in der Hand, und von dem Kirchendiener begleitet. Die Todtenfeier war indeſſen eine bloße Handlung der Barmherzigkeit. Der Verſtorbene war unbemittelt geweſen, und die Ueberlebende war ganz arm. Es wurde daher nach der Form, aber kalt und gefühllos, hergebetet. Der wohlgenährte Geiſtliche bewegte ſich nur einige Schritte von der Kirchenthür; man konnte ſeine Stimme kaum am Grabe vernehmen; und nie habe ich die Leichenfeier, dieſe erha=

bene und rührende Ceremonie, in ein ſo kaltes Wortgepränge verwandeln hören.

Ich näherte mich dem Grabe. Der Sarg ſtand auf dem Boden. Auf demſelben war der Name und das Alter des Verſtorbenen geſchrieben — «Georg Somers, 26 Jahr alt.» Die arme Mutter kniete, mit Hülfe Anderer, zu dem Haupte deſſelben nieder. Ihre welken Hände waren wie zum Gebete gefaltet; allein ich konnte an dem ſchwachen Wiegen des Körpers und an einer krampfhaften Bewegung der Lippen ſehen, daß ſie mit dem zerriſſenen Herzen einer Mutter auf die letzten Ueberreſte ihres Sohnes hinblickte.

Man traf jetzt Anſtalten, den Sarg zur Erde zu beſtatten. Es entſtand jene geſchäftige Bewegung, welche in die Gefühle des Schmerzes und der Liebe ſo rauh eingreift; Befehle wurden in dem kalten Geſchäftstone gegeben; die Spaten in den Sand und Kies geſtoßen, was, an dem Grabe derer, die wir lieben, von allen Tönen der erſchütterndſte iſt. Das Geräuſch umher ſchien die Mutter aus einem traurigen Nachdenken zu erwecken. Sie erhob ihre gläſernen Augen und blickte mit einer kraftloſen Wildheit umher. Als die Männer mit Stricken herbeikamen, um den Sarg in das Grab hinunterzulaſſen, rang ſie die Hände und überließ ſich dem äußerſten Schmerz. Die arme Frau, welche bei ihr war, nahm ſie bei dem Arm, ſuchte ſie von der Erde aufzuheben, und ihr einige tröſtende Worte zuzuflüſtern — «Nein doch — nein doch — nehmt es euch

doch nicht ſo ſehr zu Herzen.» — Sie konnte indeſſen nur den Kopf ſchütteln und die Hände ringen, wie Jemand, der nicht zu tröſten iſt.

Als man die Leiche in die Erde ſenkte, ſchien das Knarren der Seile die Unglückliche zur krampfhaften Verzweiflung zu bringen; als aber, bei einem zufälligen Hinderniß, der Sarg ſchwankte, äußerte ſich die ganze mütterliche Zärtlichkeit; als ob den, der weit hinaus über alle irdiſche Leiden war, irgend ein Leid treffen könnte.

Ich konnte es nicht länger mit anſehen — mein Herz ſchwoll empor — meine Augen füllten ſich mit Thränen — mir war, als ob ich eine grauſame Rolle ſpielte, daß ich bei dieſem Schauſpiele mütterlichen Kummers ſtände und müßig darauf hinblickte. Ich ging nach einer andern Gegend des Kirchhofs hin, wo ich ſo lange blieb, bis das Leichegefolge ſich zerſtreut hatte.

Als ich die Mutter langſam und mühſelig ſich von dem Grabe entfernen ſah, wie ſie die Ueberreſte alles deſſen zurückließ, was ihr auf Erden theuer war, und in das Schweigen und die Dürftigkeit zurückkehrte, bangte mein Herz um ſie. Was ſind, dachte ich, die Unglücksfälle der Reichen! ſie haben Freunde, die ſie tröſten — Vergnügungen, die ſie zerſtreuen — eine Welt, die ſie beluſtigt und ſie ihre Leiden vergeſſen macht. Was iſt der Kummer der jungen Leute! ihr emporſtrebendes Gemüth ſchließt bald die Wunde — ihr aufſtrebender Geiſt erhebt ſich bald von dem Drucke

wieder — ihre friſchen und geſchmeidigen Neigungen umranken bald neue Gegenſtände. Aber der Kummer der Armuth, die keine äußere Troſtmittel beſitzt — der Kummer des Alters, für welches das Leben auf's höchſte nur ein Wintertag iſt, und das keinen Nachwachs von Freude zu erwarten hat — der Kummer einer Wittwe, alt, einſam, dürftig, einen einzigen Sohn, den letzten Troſt ihres Alters, betrauernd; dies iſt in der That ein Kummer, der in uns das Gefühl erweckt, daß kein Troſt mehr möglich iſt.

Es verging einige Zeit, ehe ich den Kirchhof verließ. Auf dem Heimwege begegnete ich der Frau, welche ſich als tröſtende Freundin benommen hatte; ſie kam ſo eben von der einſamen Wohnung zurück, wohin ſie die Mutter begleitete, und ich hörte von ihr einiges Nähere über den rührenden Auftritt, von dem ich Zeuge geweſen war.

Die Eltern des Verſtorbenen wohnten von Kindheit an in dem Dorfe. Sie hatten eins der netteſten Bauerhäuſer inne gehabt, ſich durch verſchiedene ländliche Beſchäftigungen und mit Hülfe eines kleinen Gartens, anſtändig und bequem ernährt, und ein glückliches und untadelloſes Leben geführt. Sie hatten einen Sohn, der aufgewachſen war, um die Stütze und der Stolz ihres Alters zu werden. «O Herr!» ſagte die gute Frau: «es war ſo ein artiger Burſch, ſo ſanft, ſo freundlich gegen Jeden der ihn kannte, ſo gehorſam gegen ſeine Eltern! Es that Einem im Herzen wohl,

ihn am Sonntag in ſeinen beſten Kleidern, ſo ſchlank, ſo gerade, ſo munter daher kommen zu ſehen, wie er ſeine alte Mutter zur Kirche führte — denn ſie lehnte ſich immer lieber auf Georg's Arm als auf den ihres Eheherrn, und die arme Frau konnte wohl ſtolz auf ihn ſeyn, denn es gab keinen hübſchern Burſchen in der Gegend rundum.»

Unglücklicherweiſe ließ ſich ihr Sohn, während eines ſchlechten und für den Landmann ſehr mühſeligen Jahrs, dazu bewegen, ſich auf eines der kleinen Fahrzeuge zu vermiethen, das einen benachbarten Fluß befuhr. Er war noch nicht lange bei dieſer Beſchäftigung geweſen, als er von einem Preß-Commando in die Falle gelockt, und auf die See weggeführt wurde. Seine Eltern erhielten Nachricht von ſeiner Ergreifung, erfuhren dann aber nichts weiter von ihm. Ihre Hauptſtütze war dahin. Der Vater, der ſchon kränklich war, ward muthlos und tiefſinnig, und ſank in ſein Grab. Die Wittwe, welche in ihrem Alter und ihrer Schwäche allein zurückblieb, konnte ſich nicht länger ſelbſt erhalten, und kam auf die Liſte der Armen des Kirchſpiels. Stets zeigte ſich indeſſen in dem ganzen Dorfe ein wohlwollendes Gefühl, und eine gewiſſe Ehrfurcht gegen ſie als gegen eine der älteſten Bewohnerinnen. Da Niemand ſich zu dem Hauſe meldete, worin ſie ſo manchen glücklichen Tag zugebracht hatte, ſo durfte ſie darin bleiben, und bewohnte es nun allein und beinahe hülflos. Die wenigen nothwendigſten Bedürfniſſe, gewann ſie größtentheils

aus den ſpärlichen Erzeugniſſen ihres kleinen Gartens, welchen die Nachbarn dann und wann für ſie bearbeiteten. Nur wenige Tage, ehe mir dieſe Einzelnheiten erzählt worden, ſammelte ſie einige Küchengewächſe zu ihrer Mahlzeit daraus, als ſie die Thür, welche aus der Hütte zum Garten führte, plötzlich öffnen hörte. Ein Fremder kam heraus, und ſchien zerſtört und wild umherzublicken. Er trug Matroſenkleider, war abgemagert und geiſterbleich, und hatte ganz das Anſehen Jemandes, der durch Krankheiten und Mühſeligkeiten zu Grunde gerichtet iſt. Er ſah ſie und eilte auf ſie zu, aber ſeine Schritte waren ſchwach und unſicher; er ſank auf ſeine Kniee vor ihr nieder und ſchluchzte wie ein Kind. Die arme Frau blickte mit einem nichtsſagenden, umherirrenden Auge auf ihn. «O meine liebe, liebe Mutter! erkennt Ihr denn euren Sohn, euer armes Kind Georg nicht?» Es war in der That ein Trümmer des einſt edeln Burſchen, der, mit Wunden bedeckt, von Krankheit und Gefangenſchaft in der Fremde halb aufgerieben, ſeine ſchwachen Glieder endlich nach Hauſe geſchleppt hatte, um auf dem Schauplatze ſeiner Kindheit auszuruhen.

Ich will eine Zuſammenkunft nicht weiter auszumalen verſuchen, bei welcher Freude und Schmerz ſich ſo innig miſchten; er war noch am Leben! er war in ſeine Heimath zurückgekehrt! er konnte doch in ihrem hohen Alter ihr Troſt ſeyn und ſie pflegen! Seine Kräfte waren indeſſen erſchöpft, und wenn noch etwas gefehlt

hätte, um das Werk des Schickſals zu vollenden, ſo reichte der Anblick des traurigen Zuſtandes, in welchem er ſeine heimathliche Hütte fand, dazu hin. Er ſtreckte ſich auf die Strohmatte, auf welcher ſeine verlaſſene Mutter ſo manche ſchlafloſe Nacht zugebracht, und ſtand nie wieder davon auf.

Die Dorfbewohner eilten, als ſie hörten, daß Georg Somers zurückgekommen ſey, ihn zu ſehen, und boten ihm jeden Troſt und Beiſtand an, die ihre geringen Mittel nur aufzubringen vermochten. Er war indeſſen zu ſchwach, um zu ſprechen — er konnte ſeinen Dank nur durch Blicke bezeugen! Seine Mutter war beſtändig um ihn, und er ſchien ſich von niemand Anders bedienen laſſen zu wollen.

Es liegt etwas in dem Zuſtande des Krankſeyns, was den Stolz des Mannes bricht, ſein Herz erweicht und die Gefühle der Kindheit wieder in ihm erweckt. Wer, der ſelbſt in vorgerückten Jahren, an Krankheit und Abſpannung darniedergelegen, auf einem Schmerzenlager in einem fremden Lande verlaſſen und einſam dahingeſiecht iſt, hat nicht der Mutter gedacht, «welche für ſeine Kinderjahre geſorgt,» ſein Kiſſen glatt geſtrichen, und ſeine Hülfloſigkeit gepflegt hat? Ach, es liegt eine duldſame Zärtlichkeit in der Liebe einer Mutter zu ihrem Sohne, welche vor allen übrigen Regungen des Herzens den Vorrang behauptet. Sie kann weder durch Selbſtliebe erkalten, noch durch Gefahr geſchreckt, noch durch Werthloſigkeit geſchwächt, noch durch

Undank erſtickt werden. Sie opfert jede Bequemlichkeit der ſeinigen auf, entſagt jedem Vergnügen, ſeines Genuſſes willen, iſt ſtolz auf ſeinen Ruhm, freut ſich ſeines Glücks — und wenn das Unglück ihn überwältigt, wird er ihr durch das Unglück nur um ſo theurer; wenn die Schande ſich an ſeinen Namen heftet, ſie liebt und hegt ihn, der Schande zum Trotz; und wenn ihn die ganze übrige Welt von ſich ſtößt, ſo wird ſie ihm die ganze Welt erſetzen.

Der arme Georg Somers hatte es erfahren, was es heiße, krank zu ſeyn und Niemanden zu haben, der uns pflege — einſam, im Gefängniß zu ſeyn, ohne daß Jemand uns beſuche. Er konnte keinen Augenblick ohne ſeine Mutter ſeyn; entfernte ſie ſich, ſo verfolgte er ſie mit den Augen. Sie ſaß Stundenlang an ſeinem Bett und wachte bei ihm, wenn er ſchlief. Zuweilen fuhr er aus einem Fiebertraume auf, und blickte ängſtlich auf, bis er ſie ſah, wie ſie ſich über ihn hinbog; dann nahm er ihre Hand, legte ſie auf ſeine Bruſt, und ſchlief mit der Ruhe eines Kindes ein. So ſtarb er.

Das Erſte, wozu ich mich, als ich dieſe einfache Trauergeſchichte gehört hatte, getrieben fühlte, war, mich nach der Hütte der Leidtragenden zu begeben, um ihr eine Unterſtützung zu reichen, und ſie, wo möglich, zu tröſten. Ich fand indeſſen bei genauerer Nachfrage, daß die Gutmüthigkeit der Dorfbewohner ſchon Alles gethan hatte, was hier nöthig war, und da die Armen

einander am beſten in ihren Leiden zu tröſten wiſſen, ſo wollte ich mich nicht zudrängen.

Am nächſten Sonntag war ich in der Dorfkirche; da ſah ich, zu meinem Erſtaunen, die arme alte Frau, den Seitengang hinunter, ihrem gewohnten Sitze auf den Stufen des Altars zuwanken.

Sie hatte eine Art von Trauer für ihren Sohn angelegt, und nichts konnte rührender ſeyn, als dieſer Kampf zwiſchen frommer Liebe und gänzlicher Armuth. Ein ſchwarzes Band oder dergleichen — ein verſchoſſenes ſchwarzes Halstuch, und noch ein oder zwei ärmliche Zeichen der Art deuteten den Schmerz an, welchen kein äußerer Beweis an den Tag legen kann. Als ich auf die geſchichtlichen Denkmale umherblickte, die ſtattlichen Wappenſchilder, den kalten Marmorprunk, womit die Größe den hingeſchiedenen Stolz prachtvoll betrauert, betrachtete, und mich zu dieſer armen Wittwe wandte, wie ſie am Altare ihres Gottes, von Alter und Kummer gebeugt, verweilte, und das Gebet und den Preis eines frommen, obgleich gebrochenen Herzens darbrachte, ſo fühlte ich, daß dies lebende Denkmal wirklichen Schmerzes jene alle zuſammen aufwiege.

Ich erzählte ihre Geſchichte einigen reichen Mitgliedern der Gemeine, und ſie wurden dadurch gerührt. Sie bemühten ſich, ihre Lage behaglicher zu machen, und ihre Trauer zu mildern. Sie konnten indeß nur die Bahn für ihre wenigen Schritte zum Grabe ebenen. Nach einem oder zwei Sonntagen ſah ich ſie nicht mehr

auf ihrem gewöhnlichen Siße in der Kirche, und ehe ich die Gegend verließ, erfuhr ich, mit einem Gefühl von Freude, daß ſie ruhig ihren letzten Athemzug ausgehaucht habe, und hinübergegangen ſey zu denen, die ſie liebte, in eine Welt, wo man keinen Kummer mehr kennt, und Freunde nimmer getrennt werden.

Die Gaſthofsküche.

Soll ich nicht meine Bequemlichkeit in meinem Gaſthofe haben?

Falſtaff.

Auf einer Reiſe, welche ich einſt durch die Niederlande machte, war ich eines Abends in der Pomme d'or, dem vornehmſten Gaſthof eines kleinen Flamländiſchen Dorfes, angelangt. Die Stunde der table d'hôte war vorüber, ſo daß ich mich genöthigt ſah, ein einſames, aus den Ueberbleibſeln des reichlichern Mahles beſtehendes Abendeſſen einzunehmen. Das Wetter war kalt; ich ſaß allein an einem Ende eines großen, düſtern Eßzimmers, und als mein Mahl verzehrt war, hatte ich die Ausſicht auf einen langen, einförmigen Abend vor mir, ohne irgend ſichtbare Mittel, ihn zu beleben. Ich ließ den Wirth kommen, und forderte Etwas zu leſen; er brachte mir den ganzen literäriſchen Vorrath ſeines Haushaltes, eine Holländiſche Familienbibel, einen Kalender in derſelben Sprache, und eine Anzahl alter Pariſer Zeitungen. Während ich über einer von den letzteren ſaß und nickte, alte Neuigkeiten und verſchollene Kritiken leſend, ſchlug von Zeit zu Zeit, ein lautes Gelächter,

das aus der Küche herzukommen ſchien, an mein Ohr. Jeder, der auf dem feſten Lande gereiſet hat, wird wiſſen, welch' eine Lieblingszuflucht die Küche eines Wirthshauſes auf dem Lande für die mittlere und unterſte Klaſſe der Reiſenden iſt; vorzüglich bei der zweideutigen Art von Wetter, wo ein Kaminfeuer gegen Abend angenehm wird. Ich warf die Zeitung bei Seite, und ſuchte den Weg nach der Küche, um die Gruppe in Augenſchein zu nehmen, die ſo luſtig zu ſeyn ſchien. Sie beſtand zum Theil aus Reiſenden, welche einige Stunden vorher in einem Poſtwagen angekommen waren, und zum Theil aus den gewöhnlichen Beſuchern und Zugaben von Wirthshäuſern. Sie ſaßen rund um einen großen glaſirten Ofen, den man für einen Altar hätte halten können, an welchem ſie opferten. Er war mit allerhand Küchengeräthe von glänzender Helle bedeckt, unter welchem ein gewaltiger kupferner Theekeſſel dampfte und ziſchte. Eine große Lampe warf eine ſtarke Lichtmaſſe auf die Gruppe, und ließ manche ſeltſame Geſichtszüge ſtark hervortreten. Ihre gelben Strahlen erleuchteten zum Theil die geräumige Küche, und erſtarben im Dunkel der entfernten Winkel; ausgenommen da, wo ſie in ſanfterem Glanze auf der breiten Seite eines Schinkenſtückes ſich ſammelten, oder von wohlgeſcheuertem Küchengeräth zurückgeworfen wurden, das mitten aus der Dunkelheit hervorſtrahlte. Ein ſtarkgebautes Flamländiſches Mädchen, mit langen, goldenen Gehängen in den Ohren und einem Halsbande,

an welchem ein goldenes Herz hing, war die vorſitzende Prieſterin des Tempels.

Mehrere aus der Geſellſchaft waren mit Pfeifen verſehen, und die meiſten von ihnen mit einer Art von Abendtrank. Ich fand, daß ihre Luſtigkeit von den Anekdoten herrührte, welche ein kleiner ſchwärzlicher Franzoſe, mit einem trockenen, ſpitzen Geſichte und breitem Backenbart, aus ſeinen Liebesabentheuern erzählte; am Ende einer jeden erhob ſich ein ſo ehrliches, ungezwungenes Gelächter, wie man es ſich in dieſem Tempel wahrer Freiheit, einem Wirthshauſe, geſtatten kann.

Da ich nicht wußte, wie ich einen langweiligen, ſtürmiſchen Abend beſſer hinbringen ſollte, nahm ich meinen Sitz am Ofen, und hörte eine Menge von Reiſegeſchichten mit an, von denen einige ſehr übertrieben, die meiſten ſehr langweilig waren. Sie ſind jedoch alle meinem treuloſen Gedächtniſſe entfallen, bis auf eine, die ich wiederzuerzählen mich beſtreben will. Ich fürchte jedoch, daß ſie ihren Hauptreiz durch die Art erhielt, wie ſie erzählt wurde, und durch die ganz beſondere Miene und das Aeußere des Erzählers. Er war ein wohlbeleibter alter Schweizer, der das Anſehen eines ergrauten Reiſenden hatte. Er trug eine verſchoſſene grüne Reiſejacke, einen breiten Gurt um den Leib und ein Paar Ueberhoſen, mit Knöpfen von der Hüfte bis auf die Fußknöchel. Er hatte ein volles rothes Geſicht, ein Doppelkinn, eine Habichtsnaſe und

freundlich blinzelnde Augen. Sein Haar war blond und drängte ſich in krauſen Locken unter einer alten grünſammetnen Reiſemütze hervor, die er auf die eine Seite geſetzt hatte. Er ward mehr als einmal durch die Ankunft von Reiſenden, oder durch die Bemerkungen ſeiner Zuhörer unterbrochen, und hielt dann und wann ein, ſeine Pfeife wieder zu füllen; wo er dann immer für das flinke Küchenmädchen einen ſchelmiſchen Blick, oder einen ſchlauen Einfall hatte.

Ich wünſche, meine Leſer könnten ſich den alten Kerl denken, in den gewaltigen Armſtuhl gelehnt, einen Arm in die Seite geſtemmt, in der Hand des andern einen ſonderbar gedrehten Pfeifenkopf haltend, der von ächtem Meerſchaum, und mit einer ſilbernen Kette und ſeidenen Troddel verziert war — den Kopf auf die eine Seite gelegt und zuweilen einen launigen Blick aus der Ecke des Auges hervorſchießend, während er die folgende Geſchichte erzählte.

Die Geiſterbraut.

Erzählung eines Reiſenden. *)

Er, für den der Tiſch gedeckt,
Liegt, traun, die Nacht kalt hingeſtreckt!
Ich führt' zur Stub' ihn geſtern Nacht
Heut' Nacht hat Grauſtahl ihm das Bett gemacht.

Sir Eger, Sir Grahame und Sir Grauſtahl.

Auf dem Gipfel einer der Höhen des Odenwaldes, einer wilden und romantiſchen Gegend des obern Deutſchlands, nicht weit von dem Zuſammenfluſſe des Mains und des Rheins gelegen, ſtand vor vielen, vielen Jahren das Schloß des Baron von Landshort. Es iſt nun ganz zerfallen, und beinahe unter Buchen und dunkeln Fichten begraben; aus denen jedoch noch der alte Wachtthurm hervorblickt, der, wie ſein früherer Beſitzer,

*) Der unterrichtete Leſer, in unnützer Gelehrſamkeit wohl bewandert, wird gewahren, daß der Schweizer ſeine Erzählung auf eine kleine Franzöſiſche Anekdote gegründet hat, welche ſich auf eine in Paris vorgefallene Begebenheit bezieht.

ſein Haupt hoch empor zu tragen ſtrebt, und auf die benachbarte Gegend hinabblickt.

Der Baron war ein trockener Zweig der großen Familie von Katzenellenbogen *), und erbte mit den Beſitzungen ſeiner Ahnen auch zugleich ihren ganzen Stolz. Obgleich der kriegeriſche Sinn ſeiner Vorfahren den Gütern der Familie ſehr geſchadet hatte, ſo ſuchte der Baron den äußeren Glanz ſeines Standes doch immer noch zu behaupten. Die Zeiten waren friedlich und die Deutſchen Edelleute hatten faſt allgemein ihre unbequemen, alten, wie Adlersneſte an den Bergen hangenden Burgen verlaſſen, und bequemere Wohnungen in den Thälern erbaut; der Baron blieb indeß noch immer in ſeiner kleinen Veſte ſtolz abgeſchloſſen, und nährte, mit angeerbter Hartnäckigkeit, den ganzen alten Familiengroll, ſo daß er mit einigen ſeiner nächſten Nachbarn um Streitigkeiten willen geſpannt war, die noch von ihren Ururgroßvätern herrührten.

Der Baron hatte nur ein Kind, eine Tochter; aber die Natur wägt, wenn ſie nur Ein Kind gewährt, dies immer dadurch auf, daß ſie es zu einem Wunder macht; und ſo war es mit der Tochter des Barons. Alle Ammen, Gevatterinnen und Muhmen vom Lande

*) Der Name einer ehemals ſehr mächtigen Familie dieſes Landes. Die Benennung ſoll eine erlauchte Dame der Familie, ihres ſchönen Armes wegen berühmt, veranlaßt haben.

verſicherten ihren Vater, daß es ihres Gleichen nicht in Deutſchland gäbe; und wer hätte das beſſer wiſſen ſollen als dieſe? Sie war überdies mit großer Sorgfalt unter der Oberaufſicht zweier unverheiratheten Baſen erzogen worden, die einige Jahre ihres frühern Lebens an einem der kleinen Deutſchen Höfe zugebracht hatten, und in allen zur Erziehung einer Frau von Stande nöthigen Zweigen des Wiſſens erfahren waren. Unter ihrer Anleitung ward ſie ein Wunder der Vollkommenheit. In ihrem achtzehnten Jahre konnte ſie bewunderungswürdig ſticken und hatte ganze Heiligengeſchichten in Tapetenarbeit genäht, und in die Geſichter eine ſolche Kraft von Ausdruck gebracht, daß ſie ausſahen, wie arme Seelen im Fegefeuer. Sie konnte ohne große Schwierigkeit leſen, und hatte ſich durch mehrere Kirchen-Legenden, und beinahe alle ritterlichen Wunder im Heldenbuche, glücklich hindurchbuchſtabirt. Sie hatte ſelbſt bedeutende Fortſchritte im Schreiben gemacht; war im Stande, ihren Namen, ohne einen Buchſtaben auszulaſſen und ſo leſerlich zu ſchreiben, daß ihre Baſen ihn ohne Brille leſen konnten. Sie beſaß eine große Fertigkeit, kleine artige unnütze Spielwerke, wie bei den Frauen herkömmlich, zu machen, verſtand die künſtlichſten Tänze der damaligen Zeit, ſpielte mehrere Weiſen auf der Harfe und Zither und wußte alle zärtliche Balladen aus den Minneſängern auswendig.

Ihre Baſen, die in ihren jüngeren Jahren flatterhaft und große Coquetten geweſen waren, ſchickten ſich

auch vortrefflich dazu, über die Aufführung der Nichte zu wachen; denn es giebt keine ſo ſtreng kluge und unerbittlich ehrſame Duenna, wie eine überalterte Coquette. Sie durfte nie das Gebiet des Schloſſes überſchreiten, ohne wohl begleitet oder vielmehr wohl bewacht zu ſeyn, mußte beſtändig Lehren über Anſtand und ſtrengen Gehorſam anhören, und was die Männer betraf — ha! — da hatte man ihr eingeprägt, ſie ſo fern von ſich zu halten und ihnen ſo wenig zu trauen, daß ſie, wenn ſie nicht ausdrücklich dazu Erlaubniß erhalten, auf den ſchönſten Cavalier von der Welt auch nicht einen Blick geworfen haben würde — nein, nicht, wenn er zu ihren Füßen geſtorben wäre.

Die guten Wirkungen dieſes Syſtems zeigten ſich auf eine wunderbare Art; das Fräulein war ein Muſter von Folgſamkeit und Anſtändigkeit. Während Andere ihre Lieblichkeit in dem frohen Glanze der Welt vergeudeten, und leicht von jeder Hand gepflückt und an die Seite geworfen werden konnten, erblühte ſie keuſch zu einer friſchen und lieblichen Weiblichkeit unter dem Schutze dieſer unbefleckten Jungfrauen, wie eine Roſenknospe unter ſchützenden Dornen ſich entfaltet. Ihre Baſen betrachteten ſie mit Stolz und Entzücken, und behaupteten, daß, wenn auch alle junge Damen in der Welt ſich verirren könnten, der Erbin von Katzenellenbogen, dem Himmel ſey gedankt, nie ſo etwas begegnen würde.

Aber, obgleich der Baron von Landshort nicht mit

vielen Kindern geſegnet war, ſo war doch ſeine Haushaltung nicht klein, denn die Vorſehung hatte ihn mit einer Menge armer Anverwandten bereichert. Dieſe beſaßen, ohne Ausnahme, die liebevolle Zuneigung, welche allen untergeordneten Verwandten eigen iſt, hingen ſehr an dem Baron, und benutzten jede mögliche Gelegenheit, in Haufen nach dem Schloſſe zu kommen und dies zu beleben. Alle Familienfeſte wurden von dieſen guten Leuten auf Koſten des Barons begangen, und wenn ſie ſich gehörig geſättigt, ſo erklärten ſie laut, daß nichts auf Erden ſo herrlich ſey, als dieſe Familienzuſammenkünfte, dieſe Jubelfeſte des Herzens.

Der Baron hatte, obgleich ein kleiner Mann, eine große Seele, die vor Freuden bei dem Gefühle anſchwoll, der größte Mann in der kleinen Welt um ihn her zu ſeyn. Er erzählte gern lange Geſchichten von den gewaltigen alten Kriegern, deren Bilder finſter von den Wänden herabblickten, und Niemand hörte ihm dabei ruhiger zu, als die, welche er auf ſeine Koſten ernährte. Er neigte ſich ſehr zum Wunderbaren hin, und glaubte ſteif und feſt an alle die Erzählungen von übernatürlichen Begebenheiten, deren in Deutſchland jeder Berg und jedes Thal voll iſt. Die Gläubigkeit ſeiner Gäſte übertraf ſeine eigene: ſie hörten jede wunderbare Erzählung mit offenen Augen und offenem Munde an, und verfehlten nie, erſtaunt zu ſeyn, wenn ſie ihnen auch ſchon zum hundertſtenmal wiederholt wurde. So lebte der Baran von Landshort, das

Orakel ſeines Tiſches, der unumſchränkte Beherrſcher ſeines kleinen Gebiets, und glücklich vor Allem in der Ueberzeugung, daß er der weiſeſte Mann ſeines Zeitalters ſey.

Zu der Zeit, von welcher meine Geſchichte handelt, war auf dem Schloſſe eine große Familienverſammlung, wegen einer Angelegenheit von der äußerſten Wichtigkeit; man erwartete nämlich den beſtimmten Bräutigam der Tochter des Barons. Eine Verhandlung war zwiſchen dem Vater und einem alten Edelmann in Baiern zu Stande gebracht worden, die Würde ihrer Häuſer durch die Heirath ihrer Kinder zu vereinigen. Die Einleitung dazu war mit der gehörigen Pünktlichkeit getroffen worden. Die jungen Leute waren mit einander verlobt, ohne ſich je geſehen zu haben, und der Tag zur Vermählung war angeſetzt. Der junge Graf von Altenburg war zu dem Ende von dem Heere abberufen worden, und bereits auf dem Wege zu dem Baron, um dort ſeine Braut in Empfang zu nehmen. Man hatte ſelbſt ſchon aus Würzburg, wo er durch einige Umſtände aufgehalten wurde, Briefe von ihm, in welchen der Tag und die Stunde beſtimmt war, zu welcher er eintreffen würde.

Das Schloß war im Aufruhr, um die Anſtalten zu treffen, den Bräutigam gehörig zu empfangen. Die ſchöne Braut war mit ungewöhnlicher Sorgfalt geſchmückt worden. Die beiden Baſen hatten bei ihrer Toilette den Vorſitz gehabt, den ganzen Morgen ſich

über jedes Stück ihres Anzuges geſtritten. Die junge Dame hatte dieſen Zwiſt benutzt, ihrem eigenen Geſchmack zu folgen, und glücklicherweiſe war dieſer ein guter. Sie ſah ſo lieblich aus, als ein jugendlicher Bräutigam es nur wünſchen kann, und die Bewegung, welche die Erwartung ihr mittheilte, erhöhte ihre Reize um ſo mehr.

Die Röthe, welche ihre Wangen und ihren Nacken übergoß, das leiſe Wogen des Buſens, das Auge, welches dann und wann in Sinnen verloren ſchien; Alles verrieth die ſanfte Erregung, die in ihrem Herzen vorging. Die Baſen waren fortwährend um ſie her beſchäftigt; denn unverheirathete Baſen pflegen immer großen Antheil an Angelegenheiten dieſer Art zu nehmen. Sie gaben ihr eine unendliche Anzahl von klugen Rathſchlägen, wie ſie ſich benehmen, was ſie ſagen, und in welcher Weiſe ſie den erwarteten Geliebten empfangen ſolle.

Der Baron war nicht weniger mit Vorbereitungen beſchäftigt. Er hatte, die Wahrheit zu ſagen, eigentlich nichts zu thun; allein er war von Natur ein feuriger, unruhiger, kleiner Mann, und konnte durchaus nicht müßig bleiben, wenn Alles in Bewegung war. Er lief, mit der Miene unendlicher Bedrängtheit, im Schloſſe Trepp auf und ab; er rief beſtändig die Leute von ihrer Arbeit, um ſie zu ermahnen, fleißig zu ſeyn; und er tummelte ſich mit einer ſo unnützen Ruheloſigkeit, und ſo beläſtigend wie eine große blaubauchige

Fliege an einem Sommertage, in jedem Saale und jedem Zimmer umher.

Unter der Zeit war das gemäſtete Kalb geſchlachtet worden; die Wälder waren von dem Geſchrei der Jäger erſchallt; die Küche war voll von Leckerbiſſen; der Keller hatte ganze Oceane von Rhein= und Firnewein hergeben müſſen, und ſelbſt das große Heidelberger Faß war in Kontribution geſetzt worden. Alles war in Bereitſchaft, den ausgezeichneten Gaſt mit Saus und Braus, in dem wahren Geiſte Deutſcher Gaſtfreiheit zu empfangen — aber der Gaſt erſchien noch immer nicht. Stunde auf Stunde verfloß. Die Sonne, welche ihre ſinkenden Strahlen auf die reichen Forſte des Odenwaldes geworfen hatte, glänzte jetzt gerade an den Gipfeln der Berge. Der Baron erſtieg den höchſten Thurm, und ſtrengte ſeine Augen an, in der Hoffnung, den Grafen und ſeine Begleiter in der Entfernung zu entdecken. Einmal glaubte er ſchon, ſie zu ſehen; Hörnerklang ſcholl aus dem Thale, von dem Widerhall in den Bergen verlängert. Eine Anzahl Reiter ward weit unten ſichtbar, welche langſam den Weg entlang zogen; als ſie aber beinahe den Fuß des Berges erreicht hatten, lenkten ſie plötzlich in eine andere Straße ein. Der letzte Strahl der Sonne ſchied — die Fledermäuſe begannen im Zwielicht zu ſchwirren — die Straße ward dunkler und dunkler, und man ſah nichts ſich darauf bewegen, als zuweilen einen Landmann, der ſich von ſeiner Arbeit nach Hauſe ſchleppte.

Während das alte Schloß von Landshort ſich in einer ſo tödtlichen Unruhe befand, trug ſich in einem andern Theile des Odenwaldes eine ſehr bedeutende Begebenheit zu.

Der junge Graf von Altenburg ſetzte ſeine Reiſe ruhig und in der nüchternen, ſchlendernden Weiſe fort, wie ein Mann ſeiner Vermählung entgegenreiſt, wenn ſeine Freunde ihn aller Mühe und Ungewißheit einer langen Bewerbung überhoben haben, und der ſo gewiß iſt, eine Braut zu finden, als ein Mittagseſſen am Ende ſeiner Reiſe. Er hatte in Würzburg einen jungen Waffengefährten getroffen, mit welchem er zuſammen an der Grenze gedient hatte, Hermann von Starkenfauſt, einen jungen Mann von dem kräftigſten Arme und dem bravſten Herzen unter der Deutſchen Ritterſchaft, der nun von dem Heere zurückkehrte. Seines Vaters Schloß lag nicht weit von der alten Burg Landshort, allein eine alte Fehde hatte die beiden Familien entzweit, und ſie einander fremd gemacht.

In der erſten Wärme des Augenblicks der Erkennung, hatten die jungen Freunde einander alle ihre unterdeſſen beſtandenen Abentheuer und Glücksfälle erzählt, und der Graf gab die ganze Geſchichte ſeiner bevorſtehenden Vermählung, mit einer jungen Dame, die er nie geſehen, von deren Reizen er aber die hinreißendſten Beſchreibungen gehört.

Da der Weg der Freunde nach derſelben Gegend hinführte, ſo wurden ſie einig, den übrigen Theil ihrer

Reiſe zuſammen zu machen; damit ſie dies aber mit um ſo größerer Bequemlichkeit thun könnten, waren ſie frühzeitig von Würzburg aufgebrochen, und der Graf hatte ſeinem Gefolge den Befehl gegeben, ihm nachzukommen.

Sie verkürzten ſich die Zeit mit Erinnerungen aus ihren im Kriege beſtandenen Fährlichkeiten und Abentheuern; aber der Graf war mitunter ein wenig langweilig, wegen der geprießnen Reize ſeiner Braut und des Glückes, das ihn erwartete.

Auf dieſe Weiſe waren ſie in die Berge des Odenwaldes gekommen, und ritten durch einen ſeiner einſamſten und dickbelaubteſten Päſſe. Man weiß, daß die Wälder von Deutſchland jederzeit eben ſo ſehr von Räubern, als ſeine Burgen von Geſpenſtern heimgeſucht worden ſind; und gerade um dieſe Zeit waren die erſteren beſonders zahlreich, da Schaaren von entlaſſenen Soldaten im Lande umherſtreiften. Es wird daher nicht ungewöhnlich ſcheinen, daß auch die Reiter von einer Bande dieſer Herumſtreifer, mitten im Walde, angefallen wurden. Die Angegriffenen vertheidigten ſich ſehr tapfer, waren aber faſt übermannt, als des Grafen Gefolge zu ihrem Beiſtande herzukam. Bei ihrem Anblick nahmen die Räuber die Flucht; der Graf hatte indeſſen bereits eine tödtliche Wunde erhalten. Man brachte ihn langſam und vorſichtig nach Würzburg zurück, und rief, aus einem benachbarten Kloſter, einen Mönch zu Hülfe, der ſeiner Heilkunde

für Leib und Seele wegen, in gleich großem Rufe ſtand; allein die Hälfte ſeines Wiſſens war unnütz; die Augenblicke des unglücklichen Grafen waren gezählt.

Mit ſeinem letzten Athemzug bat er ſeinen Freund, ſich ſogleich nach dem Schloſſe von Landshort zu begeben, um dorthin die Nachricht von dem Vorfalle zu bringen, der ihn an der Erfüllung ſeines Verſprechens hinderte. Obgleich nicht der leidenſchaftlichſte Liebhaber, war er doch einer der pünktlichſten Menſchen, und es ſchien ihm äußerſt viel daran zu liegen, daß dieſe Sendung ſchnell und gehörig ausgerichtet werde. «Geſchieht dies nicht,» ſagte er: «ſo werde ich nicht ruhig in meinem Grabe ſchlafen!» Er wiederholte dieſe letzteren Worte mit beſonderer Feierlichkeit. Eine, in einem ſo bedeutſamen Augenblicke gethane Bitte, ließ kein Zaudern zu. Starkenfauſt ſuchte den Grafen zu beruhigen, verſprach, ſeinen Wünſchen getreulich nachzukommen, und gab ihm ſeine Hand zum feierlichen Pfande. Der Sterbende drückte ſie, in dankbarer Anerkennung, verfiel aber bald in Geiſtesabweſenheit — ſprach von ſeiner Braut — ſeiner Verbindung — ſeinem gegebenen Worte; befahl, daß man ihm ſein Pferd bringen ſolle, damit er nach dem Schloſſe von Landshort reiten könne, und gab in dem Augenblicke ſeinen Geiſt auf, wo er ſich in den Sattel zu ſchwingen glaubte.

Starkenfauſt weihte dem frühzeitigen Tode ſeines Waffengefährten einen Seufzer und eines Kriegers

Thräne, und dachte dann über den bedenklichen Auftrag nach, den er auszurichten übernommen hatte. Sein Herz war ſchwer, und ſein Kopf ungewiß; denn er ſollte, ein neugebetener Gaſt, ſich feindlich geſinnten Leuten vorſtellen und mit einer Nachricht, welche ihre Hoffnungen vereiteln mußte, ihre Freude ſtören. Indeß regte ſich bei ihm doch ein Gefühl von Neugierde, die weitberühmte Schönheit von Katzenellenbogen zu ſehen, die den Augen der Welt ſo ſorgſam entzogen wurde; denn er war ein leidenſchaftlicher Bewunderer des ſchönen Geſchlechts, und es lag in ſeinem Charakter eine Hinneigung zum Außerordentlichen und ein Unternehmungsgeiſt, die ihm ein großes Gefallen an jedem Abentheuer einflößten.

Vor ſeiner Abreiſe nahm er mit der heiligen Brüderſchaft des Kloſters die nöthige Abrede wegen des Begräbniſſes ſeines Freundes, der in der Kathedrale zu Würzburg neben einigen ſeiner erlauchten Verwandten beigeſetzt werden ſollte. Das trauernde Gefolge des Grafen übernahm die Aufſicht über ſeine irdiſchen Ueberbleibſel.

Es iſt jetzt hohe Zeit, zu der alten Familie von Katzenellenbogen, welche mit Ungeduld auf den Gaſt, und, mit noch größerem Verlangen, auf das Mittagseſſen wartete, und zu dem würdigen kleinen Baron zurückzukehren, den wir auf dem Wartthurm, friſche Luft ſchöpfend, verließen.

Die Nacht brach an, aber immer noch erſchien kein Gaſt. In Verzweiflung ſtieg der Baron vom Thurme herab. Das Gaſtmahl, welches von Stunde zu Stunde verzögert worden war, konnte nicht länger verſchoben werden. Die Speiſen waren bereits verdorben; der Koch in Todesangſt; und die ganze Hausgenoſſenſchaft ſah aus, wie eine durch Hunger zur Uebergabe gebrachte Beſatzung. Der Baron ſah ſich gezwungen, das Feſt ohne die Gegenwart des Gaſtes beginnen zu laſſen. Alle ſetzten ſich an den Tiſch und waren eben im Begriff anzufangen, als der Klang eines Hornes von Außen die Ankunft eines Fremden meldete. Ein zweiter langgezogener Ton erfüllte die alten Burghöfe, und der Widerhall wurde von dem Thurmwart beantwortet. Der Baron eilte, ſeinen künftigen Schwiegerſohn zu empfangen.

Die Zugbrücke war herabgelaſſen worden und der Fremde hielt vor dem Thore. Es war ein ſchlanker, ſtattlicher Ritter auf einem ſchwarzen Roſſe. Sein Geſicht war bleich, aber er hatte ein glänzendes, ſchwärmeriſches Auge und den Ausdruck edler Schwermuth. Der Baron fühlte ſich etwas beleidigt, daß er ſo einfach und allein daher gekommen ſey. Seine Würde war einen Augenblick gekränkt, und er fühlte ſich geneigt, dies als einen Mangel an gehöriger Ehrfurcht bei dieſer wichtigen Gelegenheit und gegen die bedeutende Familie anzuſehen, mit welcher der Bräutigam ſich verbinden ſollte. Er beruhigte ſich indeſſen mit der Be-

trachtung, daß es jugendliche Ungeduld geweſen ſey, welche ihn vermocht habe, ſeinem Gefolge voraus zu eilen.

«Es thut mir leid,» ſagte der Fremde, «hier zu ſo ungelegener Zeit zu überraſchen» —

Hier unterbrach ihn der Baron mit einer Flut von Komplimenten und Begrüßungsworten, denn, die Wahrheit zu ſagen, er bildete ſich auf ſeine Höflichkeit und Beredſamkeit etwas ein. Der Fremde verſuchte ein oder zweimal, den Strom ſeiner Rede zu hemmen, allein vergebens; er neigte alſo den Kopf, und ließ ihn dahin rauſchen. In dem Augenblicke, wo der Baron zu einer kleinen Pauſe gekommen war, hatten ſie den innern Schloßhof erreicht und der Fremde wollte ſo eben wieder anfangen zu reden, als er abermals durch die Erſcheinung der weiblichen Mitglieder der Familie unterbrochen wurde, welche die zaudernde und erröthende Braut herbeiführten. Er blickte dieſe einen Augenblick wie ein Verzückter an; es ſchien, als ob ſeine ganze Seele ſich in einem einzigen Blick ergöſſe und auf der lieblichen Form verweile. Eine von den Baſen flüſterte ihr etwas ins Ohr; ſie machte einen Verſuch zu ſprechen; ihr feuchtes, blaues Auge erhob ſich ſchüchtern; ſie warf einen ſcheuen, forſchenden Blick auf den Fremden, und ſchlug es wieder nieder. Die Worte erſtarrten ihr auf den Lippen; allein ein ſanftes Lächeln umſchwebte dieſe, und die Grübchen auf ihren Wangen zeigten, daß ihr Blick nicht unbefriedigt geblieben ſey

Es war unmöglich, daß einem Mädchen von achtzehn Jahren, für Liebe und Heirath bereits geſtimmt, ein ſolcher Kavalier nicht gefallen hätte.

Der Gaſt war ſpät angekommen, und alles weitere Reden wurde dadurch aufgehoben. Der Baron entſchied, und verſchob alle weiteren Unterredungen auf Morgen, und ging voran zu dem noch unberührten Gaſtmahl.

Dies ward in dem großen Rittersaal der Burg aufgetragen. An den Wänden umher hingen die Bilder der Helden aus dem Hauſe Katzenellenbogen, und die Siegeszeichen, welche ſie in Schlachten und auf der Jagd davon getragen. Zerhackte Panzerhemden, geſplitterte Turnierlanzen und zerriſſene Banner waren mit der Beute der Jagd vermiſcht; die Wolfsrachen und Eberhauer blinkten gräßlich zwiſchen Armbrüſten und Streitäxten hindurch, und ein gewaltiges Hirſchgeweih zweigte ſich unmittelbar über dem Haupte des jugendlichen Bräutigams auseinander.

Der Kavalier gab auf die Geſellſchaft oder das Mahl ſelbſt nur ſehr wenig Acht. Er genoß faſt nichts, ſondern ſchien in Bewunderung ſeiner Braut verſunken. Er ſprach ſo leiſe mit ihr, daß man nichts von dem, was er ſagte, verſtehen konnte— denn die Sprache der Liebe iſt nie laut; aber wo gibt es ein ſo ſtumpfes weibliches Ohr, das nicht das leiſeſte Flüſtern derſelben auffaßte? Es lag ein Gemiſch von Zärtlichkeit und Ernſt in ſeiner Art und Weiſe, das auf die junge Dame einen mächtigen Einfluß zu haben ſchien. Wäh-

rend ſie mit geſpannter Aufmerkſamkeit zuhörte, kam und wich ihre Geſichtsfarbe. Zuweilen antwortete ſie erröthend, und wenn ſich ſein Auge von ihr abwandte, warf ſie einen verſtohlenen Blick auf ſein romantiſches Geſicht, und ein leichter Seufzer zärtlicher Glückſeligkeit hob ihre Bruſt. Es war klar, daß das junge Paar ganz in einander verliebt war. Die Baſen, tief in die Geheimniſſe des Herzens eingeweiht, erklärten, daß Beide bei dem erſten Blicke ſich geliebt hätten.

Das Feſt wurde ſehr fröhlich, oder doch wenigſtens mit großem Geräuſche fortgeſetzt, denn die Gäſte waren ſämmtlich mit jener derben Eßluſt geſegnet, welche von leichten Börſen und Bergluft unzertrennlich iſt. Der Baron erzählte ſeine beſten und längſten Geſchichten, und nie hatte er ſie ſo gut oder mit ſo großer Wirkung erzählt. War irgend etwas Wunderbares darin, ſo waren ſeine Zuhörer ganz voll Erſtaunen, und war irgend etwas ſcherzhaftes darin, ſo lachten ſie gewiß zur rechten Zeit. Der Baron ſtand freilich wie die meiſten großen Männer zu hoch, um andere als ſehr ſchale Scherze zu machen; allein jeder derſelben war mit einem vollen Glaſe vortrefflichen Hochheimers gewürzt, und ſelbſt ein ſchwerfälliger Scherz wird, mit gutem alten Wein vorgeſetzt, an Jemandes eigener Tafel unwiderſtehlich. Aermere und ſchlauere Witzlinge ſagten Manches, das ſich nur etwa bei ähnlichen Gelegenheiten wiederholen laſſen dürfte; den Frauen ward mancher kecke Scherz in die Ohren geflüſtert, worüber

ſie, bei unterdrücktem Lachen, beinahe erſticken wollten; und ein armer, aber luſtiger, dickköpfiger Vetter des Barons ſang ein paar Lieder, bei denen ſich die Baſen durchaus die Fächer vorhalten mußten.

Bei allem dieſen luſtigen Treiben behauptete der fremde Gaſt einen höchſt ſonderbaren und unzeitigen Ernſt. Je tiefer es in die Nacht ging, deſto düſterer ward ſeine Miene, und ſo ſeltſam es auch ſcheinen mag, ſelbſt die Scherze des Barons ſchienen ihn nur noch ſchwermüthiger zu machen. Zuweilen war er in Gedanken verloren, zuweilen deutete das verſtörte, raſtloſe Umherirren ſeines Auges auf ein unruhig bewegtes Gemüth. Seine Unterhaltungen mit der Braut wurden immer ernſter und geheimnißvoller. Dichte Wolken umhüllten die ſchöne Heiterkeit ihrer Stirne und ein leiſes Zittern begann ihre zarten Glieder zu durchzucken.

Alles dieß konnte der Aufmerkſamkeit der Geſellſchaft nicht entgehen. Ihre Fröhlichkeit ward durch die unerklärliche Düſterkeit des Bräutigams erſtickt; dieſe ſteckte an; man flüſterte mit einander und warf ſich Blicke zu, die von Achſelzucken und zweifelhaftem Kopfſchütteln begleitet waren. Geſang und Lachen wurden ſeltner und ſeltner, und es entſtanden öde Pauſen in der Unterhaltung, welchen endlich phantaſtiſche Erzählungen und Legenden von übernatürlichen Dingen folgten. Eine traurige Geſchichte veranlaßte die andere noch traurigere, und der Baron brachte die Damen beinahe zu Krämpfen durch die Geſchichte von dem geſpen-

ſtiſchen Reiter, der die ſchöne Leonore entführte; eine ſchreckliche, aber wahre Geſchichte, welche ſeitdem in vortreffliche Verſe gebracht worden iſt, und an die alle Welt glaubt.

Der Bräutigam hörte dieſe Erzählung mit geſpannter Aufmerkſamkeit an. Er hielt ſeine Augen feſt auf den Baron geheftet, begann, als die Geſchichte zu Ende ging, allgemach von ſeinem Sitze aufzuſtehen, und ward immer größer und größer, bis er, in des Barons verzücktem Auge, beinahe Rieſengröße zu erreichen ſchien. In dem Augenblicke, wo die Erzählung geendigt war, ſtieß er einen tiefen Seufzer aus, und nahm von der Geſellſchaft feierlich Abſchied. Alles war erſtaunt. Der Baron war vollkommen wie vom Donner gerührt.

« Wie! um Mitternacht das Schloß verlaſſen? Wie, da Alles zu ſeinem Hierbleiben eingerichtet, und ein Gemach für ihn bereit iſt, wenn er ſich zurückzuziehen wünſcht? »

Der Fremde ſchüttelte düſter und geheimnißvoll den Kopf: « ich muß mich dieſe Nacht in einem andern Gemache betten! »

Es lag etwas in dieſer Antwort und in dem Tone, womit ſie gegeben wurde, was des Barons Herz erbeben machte, allein er faßte ſich und wiederholte ſeine gaſtfreundliche Einladung.

Der Fremde ſchüttelte ſchweigend, aber entſcheidend, den Kopf bei dem Anerbieten, und der Geſellſchaft ein Lebewohl zuwinkend, ſchritt er langſam aus der Halle.

Die Vaſen waren durchaus verſteinert, — die Braut hing den Kopf und eine Thräne ſchlich ſich in ihr Auge.

Der Baron folgte dem Fremden in den großen Hof des Schloſſes, wo das ſchwarze Streitroß ſtand, mit dem Fuße ſcharrend und voll Ungeduld ſchnaubend. — Als ſie das Portal erreicht hatten, deſſen tiefer Bogen durch ein Feuerbecken nur ſchwach erhellt wurde, blieb der Fremde ſtehen und redete den Baron mit einer hohlen Stimme an, welche in dem Gewölbe nur noch grabähnlicher klang.

«Nun, da wir allein ſind,» ſagte er, «will ich Euch die Urſache meines Weggehens mittheilen. Ich habe eine feierliche, eine unauflösliche Verpflichtung» —

«Nun, könnt Ihr nicht,» ſagte der Baron, «irgend Jemanden an Eurer Stelle ſenden?»

«Sie läßt keinen Stellvertreter zu — ich muß in eigner Perſon erſcheinen — ich muß fort, in die Kathedrale von Würzburg» —

«Ja,» ſagte der Baron, indem er ſich ein Herz faßte, «aber nicht eher als morgen — morgen ſollt Ihr Eure Braut dahin führen.»

«Nein! nein!» erwiederte der Fremde, mit zehnfacher Feierlichkeit: «ich bin keiner Braut verpflichtet — die Würmer! die Würmer erwarten mich! ich bin tod — Räuber haben mich erſchlagen — mein Körper liegt in Würzburg — um Mitternacht ſoll ich zur Erde be-

ſtattet werden — das Grab erwartet mich — ich muß mich einſtellen!»

Er ſchwang ſich auf ſein ſchwarzes Streitroß, ſprengte über die Zugbrücke, und der Klang der Hufe verlor ſich im Pfeifen des Nachtwindes.

Der Baron kehrte, in der äußerſten Beſtürzung, in den Saal zurück, und erzählte, was vorgefallen war. Zwei Damen fielen ſogleich in Ohnmacht, und andern ward übel bei dem Gedanken, mit einem Geſpenſt geſchmauſt zu haben. Einige meinten, es ſey der in den deutſchen Sagen berühmte wilde Jäger geweſen, Andere ſprachen von Berg- oder Waldgeiſtern und anderen überirdiſchen Weſen, mit welchen die guten Deutſchen ſeit undenklichen Zeiten ſo ſehr geplagt ſind. *) Einer von den armen Verwandten wagte es zu äußern, das Ganze ſey wohl ein ſcherzhafter Ausweg des jungen Cavaliers geweſen, und ſelbſt das düſtere dieſes Einfalls paſſe zu dem finſtern Weſen des Mannes. Allein dieſe Aeußerung machte den Unwillen der ganzen Geſellſchaft, und beſonders den des Barons rege, der ihn

*) Waſh. Irving hat hoffentlich ſeit ſeinem Aufenthalt in Deutſchland keine / einer würdigere Anſicht von den verſchiedenen Sagen bekommen, womit wir „armen Deutſchen ſo ſehr geplagt (grievously haraſſed) ſind.“

Ueberſ.

geradezu wie einen Ungläubigen behandelte, ſo daß er gern ſo ſchnell als möglich ſeine Ketzerei abſchwor und ſich an die wahren Gläubigen anſchloß.

Welche Zweifel man aber auch gehabt haben mochte, ſo wurden ſie am folgenden Tage durch die, auf regelmäßigem Wege anlangenden Nachrichten vollkommen widerlegt, welche die Ermordung des jungen Grafen und ſeine Beiſetzung in der Kathedrale von Würzburg beſtätigten.

Man kann ſich leicht die Angſt in dem Schloſſe denken. Der Baron verſchloß ſich in ſein Zimmer. Die Gäſte, welche hergekommen waren, ſich mit ihm zu freuen, konnten ihn doch nicht wohl in den Stunden ſeiner Trauer verlaſſen. Sie wandelten auf den Höfen umher, oder verſammelten ſich, in Gruppen, im Saale, ſchüttelten die Köpfe oder zuckten die Achſeln über das Unglück eines ſo guten Mannes, und ſaßen länger zu Tiſche und aßen und tranken wackerer als je, um ſich bei gutem Muthe zu erhalten. Am bedaurungswürdigſten war aber die Lage der verlaſſenen Braut. Einen Gatten verloren zu haben, ehe ſie ihn nur einmal umarmt — und ſolch einen Gatten! War das Geſpenſt ſchon ſo edel und angenehm, wie mußte der lebende Mann geweſen ſeyn? Sie erfüllte das Haus mit Klagen.

In der zweiten Nacht ihres Wittwenthums hatte ſie ſich in ihr Zimmer zurückgezogen, begleitet von einer ihrer Baſen, welche darauf beſtand, mit ihr in einem

Gemache zu ſchlafen. Die Baſe, eine der beſten Geiſtergeſchichten Erzählerin in Deutſchland, hatte gerade eine ihrer längſten aufgetiſcht, und war mitten in derſelben eingeſchlafen. Das Zimmer war abgelegen, und hatte die Ausſicht auf einen kleinen Garten. Die Nichte lag gedankenvoll, auf die Strahlen des aufgehenden Mondes hinblickend, wie ſie auf den Blättern einer Espe zitterten, die vor dem Fenſter ſtand. Die Schloßuhr hatte ſo eben die Stunde der Mitternacht verkündigt, als eine ſanfte Muſik aus dem Garten herauf ertönte. Sie ſprang eilig aus dem Bett und trat leiſe an das Fenſter. Eine ſchlanke Geſtalt ſtand im Schatten der Bäume. Als ſie den Kopf erhob, fiel ein Strahl des Mondlichts auf ihr Geſicht. Himmel und Erde! ſie ſah den Geiſter-Bräutigam! In dieſem Augenblick hörte ſie einen lauten Schrei hinter ſich, und ihre Baſe, die von der Muſik erwacht, und ihr ſtillſchweigend nach dem Fenſter gefolgt war, fiel ihr in die Arme. Als ſie wieder hinblickte, war das Geſpenſt verſchwunden.

Von den beiden Frauenzimmern bedurfte die Baſe jetzt denn am meiſten Ermuthigung, ſie war vor Schreck ganz auſſer ſich. Was die junge Dame betraf, ſo war ſelbſt mit dem Geiſte ihres Geliebten noch etwas verknüpft, das ihr erfreulich ſchien. Der Anſchein männlicher Schönheit war ſtets noch da; und obgleich der Schatten eines Mannes wenig gemacht iſt, die Gefühle eines liebeskranken Mädchens zu beſchwich-

tigen, ſo iſt doch ſelbſt dies, wenn der wirkliche Geliebte fern iſt, noch tröſtend genug. Die Baſe erklärte, daß ſie nie wieder in dieſem Zimmer ſchlafen, die Nichte, diesmal widerſpenſtig, erklärte feſt, daß ſie in keinem andern des Schloſſes ſchlafen würde. Natürlich mußte ſie nun allein bleiben; vorher ließ ſie ſich aber von der Baſe das feierliche Verſprechen geben, die Geſchichte von dem Geiſte Niemanden zu erzählen, damit ihr nicht der einzige, traurige, ihr auf Erden gebliebene Troſt geraubt würde — der, das Zimmer zu bewohnen, in deſſen Nähe der ſchützende Schatten ihres Geliebten wache.

Es iſt ungewiß, wie lange die gute alte Dame dies Geheimniß bewahrt haben würde, denn ſie ſprach wunderbare Begebenheiten, und es liegt immer ein ſtiller Triumph darin, der Erſte zu ſeyn, der eine ſchauderhafte Geſchichte vorträgt; man führt es indeſſen in der Gegend noch immer als ein merkwürdiges Beiſpiel weiblicher Verſchwiegenheit an, daß ſie das Geheimniß eine ganze Woche bewahrte, nach deren Verlauf ſie alles weiteren Zwanges durch die Nachricht überhoben wurde, welche des Morgens bei'm Frühſtück gebracht ward, daß die junge Dame nirgends zu finden ſey. Ihr Zimmer war leer — ihr Bett unberührt — das Fenſter war offen und der Vogel davongeflogen.

Dies Erſtaunen und den Schrecken, welche dieſe Nachricht erregte, können ſich nur Diejenigen denken, welche den Eindruck betrachtet haben, den das Unglück

eines großen Mannes unter ſeinen Freunden hervorbringt. Selbſt die armen Verwandten ließen Meſſer und Gabel einen Augenblick von der unermüdlichen Arbeit des Zerlegens ruhen; auf einmal aber rang die Baſe, die bis dahin ſtarr dageſtanden hatte, die Hände und kreiſchte: «das Geſpenſt! das Geſpenſt! ſie iſt von dem Geſpenſt entführt worden.»

Mit wenigen Worten erzählte ſie nun den furchtbaren Auftritt im Garten, und ſchloß mit der Behauptung, daß das Geſpenſt ſeine Braut hinweggeführt haben müſſe. Zwei von den Bedienten beſtätigten dieſe Ausſage, denn ſie hatten das Geklapper von Pferdehufen den Berg hinab, um Mitternacht gehört, und zweifelten nicht, daß es das Geſpenſt auf ſeinem ſchwarzen Roſſe geweſen, das ſeine Braut zum Grabe hinweggeſchleppt habe. Alle Anweſenden fühlten das gräßlich Wahrſcheinliche dieſer Ausſage; denn Begebenheiten dieſer Art ſind in Deutſchland überaus gewöhnlich, wie dies manche ſehr echte Geſchichten beweiſen.

Welche traurige Lage für den armen Baron! welche herzzerreißende Betrachtungen mußten ſich nicht einem liebenden Vater und einem Gliede der großen Familie von Katzenellenbogen aufdringen! Seine einzige Tochter verſchloß entweder das Grab, oder er bekam irgend einen Waldgeiſt zum Schwiegerſohn, und vielleicht dereinſt einen ganzen Haufen von Geiſterenkeln. Wie gewöhnlich, machte ihn dies alles vollſtändig verwirrt, und das ganze Schloß gerieth darüber in Aufruhr und

Bewegung. Alle männliche Bedienten mußten aufſitzen und jeden Weg und Steg im Odenwalde durchſtreifen; der Baron ſelbſt hatte ſo eben ſeine Reiſeſtiefeln angezogen, ſein Schwerdt umgegürtet, und war im Begriff, ſein Roß zu beſteigen, um ebenfalls auf Nachforſchung auszugehen, als eine neue Erſcheinung der Sache eine andere Wendung gab. Man ſah eine Dame ſich dem Schloſſe nähern, die auf einem Zelter ritt, und von einem Cavalier zu Pferde begleitet wurde. Sie galopirte zum Thore hinauf, ſprang vom Pferde, warf ſich zu den Füßen des Barons und umfaßte ſeine Knie. Es war ſeine verlorene Tochter, und ihr Gefährte — der Geiſter=Bräutigam! Der Baron konnte vor Erſtaunen nicht zu ſich kommen. Er blickt auf ſeine Tochter, dann auf den Geiſt, und konnte beinahe ſeinen Sinnen nicht trauen. Der Letztere hatte ſich indeß wunderbar zu ſeinem Vortheil verändert, ſeit ſeinem Beſuche in der Geiſterwelt. Sein Anzug war glänzend, und ſeine Geſtalt erſchien darin im Ebenmaße. Er war nicht mehr bleich und ſchwermüthig. Auf ſeinem ſchönen Geſichte ſtrahlte der Glanz der Jugend, und die Freude lachte in ſeinem großen dunkeln Auge.

Das Geheimniß war bald aufgeklärt. Der Cavalier (denn, wahrlich, Ihr müßt doch alle ſchon längſt gemerkt haben, daß es kein Geiſt war) kündigte ſich als den Freiherrn Hermann von Starkenfauſt an. Er erzählte ſein Abentheuer mit dem jungen Grafen. Er ſagte, wie er nach dem Schloſſe geeilt ſey, um die

ſchlimme Botſchaft zu überbringen, wie aber die Beredſamkeit des Barons jeden ſeiner Verſuche, ſeine Geſchichte zu erzählen, vereitelt habe. Wie der Anblick der Braut ihn ſo ganz bezaubert, daß, um einige Stunden in ihrer Nähe zuzubringen, er ſtillſchweigend den Irrthum habe fortdauern laſſen. Er habe jedoch nicht gewußt, wie er ſich auf eine anſtändige Art zurückziehen ſolle, bis des Barons Geiſtergeſchichten ihn auf den Gedanken ſeines ungewöhnlichen Abzugs gebracht habe. Die angeerbte Feindſchaft der Familien erwägend, habe er ſeine Beſuche heimlich wiederholt — den Garten unter dem Fenſter der jungen Dame durchſtreift — geworben — gewonnen — ſie im Triumph davon geführt — und mit einem Wort, die Schöne geehlicht.

Unter anderen Umſtänden würde der Baron unerbittlich geweſen ſeyn, denn er hielt ſehr auf väterliches Anſehen, und verfocht Familienfehden mit gehöriger Hartnäckigkeit; allein er liebte ſeine Tochter; er hatte ſie für verloren gehalten; er freute ſich, ſie wieder lebend zu finden, und ihr Gatte war, wenn gleich aus einem feindlichen Hauſe, doch, dem Himmel ſey's gedankt, kein Geſpenſt. Es lag allerdings in dem Scherz, den der Ritter mit ihm getrieben, ſich gegen ihn für einen Todten auszugeben, etwas, das mit ſeinen Begriffen von ſtrenger Wahrheitsliebe nicht ſo recht zuſammenpaſſen wollte; allein mehrere alte anweſende Freunde, welche mit im Kriege geweſen waren, ver-

ſicherten ihn, daß in der Liebe ſich jede Kriegsliſt entſchuldigen laſſe, und daß der Cavalier um ſo mehr dazu berechtigt geweſen ſey, dieſe zu brauchen, da er kürzlich als Anführer eines Reiterhaufens gedient habe.

Es ward daher Alles auf das Beſte ausgeglichen. Der Baron verzieh dem jungen Paare auf der Stelle. Die Feſtlichkeiten auf dem Schloſſe begangen auf's Neue, die armen Verwandten überhäuften das neue Familienglied mit liebender Zärtlichkeit; er war ſo wacker, ſo großmüthig und — ſo reich. Die Baſen ärgerten ſich allerdings ein wenig, daß ihr Syſtem der ſtrengen Abgeſchiedenheit und des leidenden Gehorſams ſich ſo ſchlecht bewährt habe, ſchrieben aber Alles ihrer Nachläſſigkeit zu, daß ſie die Fenſter nicht vergittern laſſen. Eine von ihnen fühlte ſich beſonders gekränkt, daß ihre wunderbare Geſchichte ſo ganz verdorben, und das einzige Geſpenſt, das ſie in ihrem Leben geſehen, ein unechtes geweſen ſey; aber die Nichte ſchien vollkommen zufrieden zu ſeyn — daß ſie das Geſpenſt aus wirklichem Fleiſch und Blut beſtehend gefunden — und ſo endigt die Geſchichte.

Die Weſtminſter Abtei.

Wenn, tief erſtaunt, mein Auge ſich erhebt,
Im hehren Weſtminſter, wo der Verein
Der Könige und all der Edeln lebt
In ihren Denkmählern von Erz und Stein;
Seh' ich da nicht den Adel umgeſtaltet,
Entblößt des Stolzes und der eiteln Pracht?
Die Majeſtät, die da gutmüthig waltet,
Des Pompes baar und ihrer ird'ſchen Macht?
Und wie ein Spielwerk, ein bemalter Stein
Nun ihrem ſtillen Geiſte wohlgefällt,
Dem einſt der Raum zu unbedeutend klein
Erſchien, wie hoch ihn auch das Glück geſtellt?
Seyn iſt das Eis kalter Glückſeligkeit
Sterben das Aufthau'n aller Eitelkeit.

Chriſtolero's Epigramme, von T. B. 1598.

An einem jener ruhigen und faſt ſchwermüthigen Tage in der ſpäteren Zeit des Herbſtes, wo die Morgen- und Abendſchatten ſich beinahe vermiſchen und eine gewiſſe Düſterkeit über das hinſcheidende Jahr werfen, brachte ich mehrere Stunden mit einer Wanderung um die Weſtminſter Abtei zu. Es lag in der Jahreszeit

etwas, mit der trüben Pracht des alten Gebäudes Uebereinſtimmendes, und als ich über die Schwelle deſſelben ſchritt, ſchien ich in das Gebiet des Alterthums zurückzuſchreiten, und mich unter den Schatten früherer Jahrhunderte zu verlieren.

Ich trat von dem einen Hofe der Weſtminſter Schule durch einen langen, niedrigen, gewölbten Gang ein, der beinahe wie ein unterirdiſcher ausſah, und nur an einer Stelle durch kreisrunde, in die dicken Mauern gebrochene Oeffnungen ſchwach erleuchtet wird. Aus dieſem finſtern Gang hatte ich eine entfernte Ausſicht auf die Kreuzgänge, und ſah die Geſtalt eines alten Kirchendieners, in ſeinem ſchwarzen Mantel, der unter den düſteren Gewölben, wie ein Geſpenſt aus einem der benachbarten Gräber, ſich dahinbewegte. Der Zugang zur Abtei durch dieſe dunkelen mönchiſchen Ueberbleibſel, bereitet das Gemüth auf die feierliche Betrachtung derſelben vor. Die Kreuzgänge haben noch immer etwas von der Ruhe und Abgeſchloſſenheit früherer Tage. Die grauen Mauern durch die Feuchtigkeit farblos geworden, und verfallen vor Alter; über den Inſchriften der Grabmale hat ſich eine Decke von weißlichem Mooſe geſammelt, und die Todtenköpfe und andere Sinnbilder des Grabes gedunkelt. Die ſcharfen Spuren des Meißels ſind an den reichen Bogenverzierungen verſchwunden; die Roſen, welche die Schlußſteine verzierten, haben ihre blattreiche Schönheit verloren; Alles trägt die Spuren der allmähligen

Zerſtörung der Zeit, welche dennoch, ſelbſt in ihrem Verfall, etwas Rührendes und Angenehmes hat.

Die Sonne warf einen gelben, herbſtlichen Strahl in die breiten Kreuzgänge, beleuchtete einen dürftigen Raſenfleck in der Mitte, und erhellte einen Winkel des gewölbten Ganges mit einer Art ſtaubigen Glanzes. Zwiſchen den Bogengängen hindurch erblickte das Auge zuweilen eine kleine Stelle vom blauen Himmel, oder eine vorüberziehende Wolke, und ſah die von der Sonne vergoldeten Zinnen der Abtei ſich zu dem blauen Himmel erheben.

Während ich die Kreuzgänge durchſchritt, zuweilen dieſes gemiſchte Gemälde von Herrlichkeit und Verfall betrachtend, und zuweilen die Inſchriften auf den Grabſteinen zu entziffern ſuchend, welche das Pflaſter unter meinem Fuße bildeten, ward mein Auge durch drei, roh in Stein ausgehauene, aber durch die Tritte mancher Geſchlechter beinahe verwiſchte Geſtalten angezogen. Es waren die Bildniſſe dreier der früheren Aebte; die Grabſchriften waren gänzlich verwiſcht; die Namen, die man wahrſcheinlich in ſpäteren Zeiten aufgefriſcht hatte, waren nur geblieben. (Vitalis Abbas 1082 und Gislebertus Crispinus Abbas 1114 und Laurentius Abbas 1176.) Ich blieb eine kleine Weile ſtehen und dachte über dieſe zufällig erhaltenen Ueberbleibſel des Alterthums nach, welche ſo, wie Wracke auf dieſer entfernten Küſte der Zeit geblieben, nichts verkünden, als daß ſolche Weſen vorhanden waren und

dahingegangen ſind, und keine Moral lehren, als die Nichtigkeit des Stolzes, der noch in ſeiner Aſche Ehrenbezeigungen fordern zu können und in einer Inſchrift fortzuleben hofft. Ein wenig länger, und ſelbſt dieſe ſchwache Erinnerung wird verſchwunden ſeyn, und das Denkmal ſelbſt aufhören, zum Andenken zu dienen. Während ich ſo auf die Grabſteine herabblickte, wurde ich durch den Ton der Abteiglocke aufgeſchreckt, welche von Pfeiler zu Pfeiler wiederhallte, und in den Kreuzgängen widertönte. Es iſt beinahe erſchreckend, dieſes Mahnen der dahingeſchwundenen Zeit unter den Gräbern ertönen und das Verfloſſenſeyn einer Stunde ankündigen zu hören, welche, wie eine Welle, uns vorwärts gegen das Grab gerollt hat. Ich ſetzte meinen Spaziergang nach einer Bogenthüre fort, welche in das Innere der Abtei ging. Wenn man hier eintritt, bringt die Größe des Gebäudes, im Kontraſt mit den Gewölben des Kreuzgangs, gewaltig auf das Gemüth ein. Das Auge blickt mit Erſtaunen auf die gekoppelten Säulen von rieſenhaften Verhältniſſen, mit Bogen, welche von ihnen bis zu einer ſo erſtaunlichen Höhe emporſteigen, und den Menſchen, der an ihren Fußgeſtellen umhergeht, und, im Vergleich mit dem Werk ſeiner Hände, ſelbſt zur Unbedeutſamkeit herabgeſunken iſt. Der weite Raum und die Düſterkeit des Gebäudes erzeugen eine tiefe und geheimnißvolle Ehrfurcht. Wir wandeln bedachtſam und leiſe umher, als ob wir fürchteten, das heilige Schweigen des

Grabes zu unterbrechen; während jeder Fußtritt an den Wänden entlang widertönt, und unter den Gräbern rauſcht, uns die Stille noch fühlbarer machend, welche wir unterbrochen haben.

Es ſcheint, als ob das Ergreifende des Ortes die Seele niederdrücke, und den Beſchauer zu einer geräuſchloſen Ehrfurcht zwinge. Wir fühlen, daß wir von den vereinten Gebeinen der großen Männer früherer Zeit umgeben ſind, welche die Geſchichte mit ihren Thaten und die Erde mit ihrem Ruhme erfüllt haben.

Und doch erregt es beinahe ein Lächeln über die Eitelkeit des menſchlichen Ehrgeizes, wenn man ſieht, wie Alle im Staube zuſammengedrängt und gepreßt ſind; welche Kargheit beobachtet worden iſt, einen kleinen Winkel, eine finſtere Ecke, einen kleinen Fleck Erde, denen zuzutheilen, die, im Leben, kaum Königreiche befriedigen konnten; und wie manche Geſtalten, Formen und Künſte angewandt werden, die zufällige Aufmerkſamkeit des Vorübergehenden auf ſich zu ziehen, und auf wenige kurze Jahre, einen Namen der Vergeſſenheit zu entreißen, der einſt die Gedanken und die Bewunderung der Welt Jahrhunderte zu feſſeln gedachte.

Ich brachte eine Zeitlang in dem Dichter=Winkel zu, welcher das Ende eines der Kreuzflügel der Abtei bildet. Die Denkmale ſind überhaupt einfach, denn das Leben der Gelehrten bietet für den Bildhauer kein weites Feld dar. Shakſpeare und Addiſon hat man Bild=

ſäulen zu ihrem Andenken errichtet; der größere Theil der Verſtorbenen aber hat Büſten, Medaillons, und zuweilen bloſe Inſchriften. Der Einfachheit dieſer Andenken ungeachtet, habe ich immer bemerkt, daß die Beſucher der Abtei am längſten bei ihnen blieben. Ein freundlicheres und angenehmeres Gefühl tritt an die Stelle der kalten Neugier oder der vagen Bewunderung, womit ſie die glänzenden Denkmale der Großen und der Helden betrachten. Sie verweilen bei dieſen wie bei den Gräbern von Freunden und Genoſſen; denn, in der That, es beſteht zwiſchen dem Schriftſteller und dem Leſer eine Art von Gemeinſchaft. Andere Leute werden der Nachwelt nur durch die Geſchichte bekannt, welche immer ſchwächer und dunkler wird: aber die Verbindung durch den Schriftſteller und ſeinen Zeitgenoſſen iſt immer neu, lebendig und unmittelbar. Er hat mehr für ſie, als für ſich ſelbſt gelebt: er hat die ihn umgebenden Genüſſe aufgeopfert, und ſich von den Vergnügungen des geſelligen Lebens ausgeſchloſſen, um deſto genauer ſich mit entfernten Gemüthern und entfernten Zeiten zu befreunden. Wohl mag die Welt ſich ſeinen Ruhm angelegen ſeyn laſſen; denn er hat ihn nicht durch Gewaltſamkeiten und Blutvergießen, ſondern durch die ihr emſig bereiteten Genüſſe erworben. Wohl mag die Nachwelt dankbar gegen ſein Andenken ſeyn; denn er hat ihr eine Erbſchaft hinterlaſſen, die nicht aus leeren Namen und hochtönenden Thaten, ſondern aus ganzen Schätzen von Weisheit, den hellfunkelnden

Edelſteinen der Gedanken und den goldenen Adern der Sprache, beſteht.

Aus dem Dichter-Winkel ſetzte ich meine Streiferei nach dem Theile der Abtei fort, welcher die Gräber der Könige enthält. Ich wanderte zwiſchen dem umher, was einſt Kapellen waren, nun aber von den Gräbern und Denkmalen der Großen eingenommen iſt. Bei jeder Wendung begegnete ich irgend einem ausgezeichneten Namen, oder der Erinnerung an irgend ein in der Geſchichte berühmtes Haus. Wenn das Auge in dieſe finſteren Kammern des Todes blickt, ſieht es ſonderbare Bildniſſe; Einige knieend, wie zum Gebete, in Niſchen; Andere auf den Gräbern mit fromm gefalteten Händen ausgeſtreckt; Krieger in ihrer Rüſtung, als ruhten ſie von der Schlacht aus; Prälaten mit Krummſtäben und Biſchofsmützen, und Edelleute in Staatsgewändern und mit Wappenkronen, als ob ſie auf dem Paradebett lägen. Beim Betrachten dieſer ſo ſeltſam bevölkerten Räume, die doch ſo ſtill und öde ſind, ſcheint es beinahe, als ob wir ein Haus in jener fabelhaften Stadt beträten, wo Alles plötzlich in Stein verwandelt worden war.

Ich blieb ſtehen, um ein Grab zu betrachten, worauf ein Ritter in voller Rüſtung lag. An dem einen Arme hatte er einen großen Schild; die Hände waren betend auf der Bruſt gefaltet; das Geſicht war beinahe ganz von der Sturmhaube bedeckt; die Beine waren gekreuzt, zum Zeichen, daß der Krieger die heiligen

Kriege mitgemacht habe. Es war das Grabmal eines Kreuzfahrers; eines der kriegeriſchen Schwärmer, welche ſo ſeltſam Religion und Romantik vermiſchten, und deren Thaten das Verbindungsglied zwiſchen Thatſache und Dichtung, zwiſchen Geſchichte und Feenmärchen bilden. Es liegt etwas ungemein Maleriſches in den Gräbern dieſer Abentheurer, welche ſo mit den rohen Wappenſchilden und der Gothiſchen Bildhauerarbeit verziert ſind. Sie paſſen zu den alterthümlichen Kapellen, in denen man ſie gewöhnlich findet, und wenn man ſie betrachtet, entzündet ſich die Einbildungskraft wohl bei dem Gedanken an Sagengeſchichte, Romanendichtungen, dem ritterlichen Prunk und Glanz, welchen die Dichtkunſt über die Kriege für das Grab Chriſti verbreitet hat. Sie ſind die Ueberbleibſel von durchaus vergangenen Zeiten; von Weſen, die ganz aus dem Gedächtniß entſchwunden ſind; von Sitten und Gewohnheiten, mit denen die unſrigen keine Verwandtſchaft haben. Sie ſind wie Gegenſtände aus einem fremden, weitentfernten Lande, von welchem wir keine gewiſſe Kenntniß haben, und wovon alle unſere Begriffe unbeſtimmt und verſchwebend ſind. Es liegt etwas ungemein Feierliches und Ehrfurchtgebietendes in dieſen Bildern auf den Gothiſchen Grabmälern, die wie im Todesſchlafe oder im Gebete der Todesſtunde ausgeſtreckt daliegen. Sie machen einen unendlich tieferen Eindruck auf mein Gefühl, als die phantaſtiſchen Stellungen, die geſuchten Gedanken und die allegoriſchen

Gruppen, welche man auf den neueren Denkmalen in Ueberfluß findet. Auch die Trefflichkeit mancher alten Grabſchriften hat auf mich einen ungemein großen Eindruck gemacht. Man hatte in alten Zeiten eine ſchöne Art, Dinge ganz einfach zu ſagen, und ſie doch mit großem Stolz zu ſagen, und ich kenne keine Grabſchrift, aus welcher ein ſtolzeres Bewußtſeyn von Familienwerth und edler Abkunft ſpräche, als eine, worin von einem adeligen Hauſe geſagt wird, «daß alle Brüder tapfer und alle Schweſtern tugendhaft geweſen wären.»

In dem Kreuzflügel, dem Dichter-Winkel gegenüber, ſteht ein Denkmal, welches zu den berühmteſten Werken der neuern Kunſt gehört, was mir aber eher gräßlich als erhaben zu ſeyn ſcheint. Es iſt das Grabmal der Mrs. Nightingale, von Roubillac. Der Unterſatz des Denkmals iſt ſo dargeſtellt, als öffneten ſich ſeine marmornen Thüren, und ein bekleidetes Geripp tritt heraus. Das Gewand fällt von ſeinen fleiſchloſen Knochen, wie es ſeinen Pfeil nach ſeinem Opfer ſchleudert. Sie ſinkt in ihres erſchreckten Gatten Arme, welcher mit vergeblicher und fieberhafter Anſtrengung den Streich abwenden zu wollen ſcheint. Das Ganze iſt mit furchtbarer Wahrheit und Lebendigkeit ausgeführt; wir glauben beinahe das kreiſchende Triumphgeſchrei aus den geöffneten Kinnbacken des Geſpenſtes zu hören. — Warum ſollen wir aber den Tod mit unnützen Schrecken zu umgeben, und Gräßlichkeiten um das Grab Derer, die wir lieben, zu verbreiten ſuchen? Das Grab ſollte

mit allem umgeben werden, was Zärtlichkeit und Verehrung für die Todten einflößen kann; oder was den Lebenden für die Tugend gewinnen mag. Es iſt ein Ort, nicht des Elends und Abſcheus, ſondern des Schmerzes und des Nachdenkens.

Während man in dieſen düſteren Gewölben und ſchweigenden Kreuzgängen umherwandert, und die Andenken der Todten genauer betrachtet, erreicht zuweilen der Ton des geſchäftigen Lebens von Außen das Ohr; das Rollen eines vorüberfahrenden Wagens; das Gemurmel der Menge; oder vielleicht das leichtſinnige Lachen des Vergnügens. Der Gegenſatz iſt, mit der todtengleichen Stille umher zuſammengehalten, auffallend: und es macht einen eigenthümlichen Eindruck auf das Gefühl, wenn man die Wogen des thätigen Lebens in den Mauern des Grabes dahinſtrömen und daran anſchlagen hört.

Ich fuhr fort, auf dieſe Weiſe von Grab zu Grabe, und von Kapelle zu Kapelle zu gehen Der Tag nahm allmählig ab; die fernen Tritte der um die Abtei Wandernden wurden weniger und weniger häufig; die ſanft tönende Glocke rief zum Abendgebet, und ich ſah in der Entfernung die Chorknaben in ihren weißen Chorhemden, durch den Kreuzgang ziehen und den Chor betreten. Ich ſtand vor dem Eingange zu Heinrich des Siebenten Kapelle. Eine Treppe führte, unter einem tiefen und düſtern, aber prächtigen Bogen, hinauf. Große metallene Thore, reich verziert und ſchön gear-

beitet, drehen ſich ſchwerfällig auf ihren Angeln, als ob ſie ſtolz es wehren wollten, daß die Füße gewöhnlicher Sterblichen dieſes prunkvollſte aller Gräber beträten.

Beim Eintritt wird das Auge von der Pracht der Architektur und der kunſtvollen Schönheit der ins Einzelne gehenden Bildhauerarbeit geblendet. Selbſt die Mauern ſind zu fortlaufenden Zierrathen geworden, mit Bildhauerarbeit ausgelegt, und Niſchen darin ausgehauen, in welchen Bildſäulen von Heiligen und Märtyrern ſtehen. Der Stein ſcheint, durch die geſchickte Arbeit des Meiſels, ſeiner ganzen Schwere und Dichtigkeit beraubt zu ſeyn, wie durch Zauberkraft frei da zu hangen, und die reich verzierte Decke mit der wunderbaren Regelmäßigkeit und luftigen Sicherheit eines Spinngewebes ausgeführt zu ſeyn.

Die Seiten der Kapelle entlang ſind die hohen Stühle der Ritter vom Bathorden, reich aus Eichenholz, obgleich mit den grotesken Verzierungen der Gothiſchen Architektur, geſchnitzt. Oben auf den Stühlen ſind die Helme und Helmzierden der Ritter, mit ihren Scherpen und Schwertern befeſtigt, und über dieſen hangen ihre Banner mit den Wappen in Farben darin, wobei das Gold, Purpur und Hochroth gegen bie kalte graue Bildhauerarbeit der Decke ſonderbar abſticht. Mitten in dieſem großen Mauſoleum ſteht das Grab ſeines Stifters, ſein Bild mit dem ſeiner Gemahlin, auf einem prachtvollen Grabe ausgeſtreckt und das

Ganze von einem herrlich gearbeiteten metallenen Gitter umgeben.

Es iſt eine traurige Starrheit in dieſer Pracht; dieſer ſeltſamen Miſchung von Gräbern und Siegeszeichen, dieſen Sinnbildern des lebenden und aufſtrebenden Ehrgeizes, dicht neben Denkmalen, welche den Staub und die Vergeſſenheit andeuten, worin Alles früher oder ſpäter ſich auflößen muß. Nichts flößt dem Geiſt ein tieferes Gefühl der Verlaſſenheit ein, als wenn man den ſchweigenden und verlaſſenen Schauplatz früheren Lebens und Prunkes betritt. Indem ich rundum die leeren Stühle der Ritter, und ihrer Waffenträger, und die Reihen der beſtaubten, doch prächtigen Banner betrachtete, welche einſt vor ihnen hergetragen wurden, beſchwor meine Einbildungskraft das Schauſpiel herauf, als dieſe Halle einſt von der Tapferkeit und Schönheit des Landes erglänzte; glänzend von dem Prunk der Juwelen der Vornehmen und von kriegeriſchem Pomp; belebt von ſo manchen Fußtritten und dem Geſumme einer bewundernden Menge. Alles dies war vorüber; das Schweigen des Todes hatte ſich wiederum des Ortes bemeiſtert, und wurde nur zuweilen von dem Zirpen der Vögel unterbrochen, die ihren Weg in die Kapelle gefunden und ihre Neſter in den Frieſen und Fahnen gebaut hatten — ſichere Anzeichen der Einſamkeit und Verlaſſenheit.

Als ich die Namen las, welche auf den Bannern ſtanden, fand ich, daß ſie Leuten angehörten, welche

weit und breit in der Welt zerſtreut ſind. Einige davon wogten auf entfernten Meeren umher; Andere in entfernten Ländern unter den Waffen; Andere an den geſchäftigen Intriguen an Höfen und in Kabinetten Antheil nehmend; und Alle noch eine Auszeichnung mehr in dieſem Wohnſitze der Schattenehren zu verdienen ſuchend: den trübſeligen Lohn eines Grabdenkmals.

Zwei kleine Gänge an jeder Seite dieſer Kapelle geben ein rührendes Beiſpiel von der Gleichheit, welche das Grab hervorbringt; welches den Unterdrücker auf eine Stufe mit dem Unterdrückten ſtellt, und den Staub der bitterſten Feinde vermiſcht. In einem iſt das Grabmal der ſtolzen Eliſabeth; in dem andern iſt das ihres Opfers, der liebenswürdigen und unglücklichen Maria. Es vergeht keine Stunde des Tages, wo nicht irgend ein Ausruf des Mitleids über das Schickſal der Letztern, mit dem des Unwillens über ihre Unterdrückerin gemiſcht, hier gehört wird. Die Mauern von Eliſabeth's Grab hallen fortdauernd von den Seufzern der Theilnahme wieder, welche am Grabe ihrer Nebenbuhlerin erſchallen.

Eine ganz eigenthümliche Schwermuth ruht auf dem Seitengange, wo Maria begraben iſt. Das Licht fällt ſpärlich durch die von Staub verfinſterten Fenſter herein. Der größere Theil des Platzes liegt in tiefem Schatten, und die Mauern ſind von der Zeit und dem Wetter beſchmutzt und gefärbt. Eine marmorne Bildſäule der Maria liegt auf dem Grabe, das rundum mit

einem eiſernen, ſehr zerfreſſenen Gitter umgeben iſt, auf welchem ihr Landes=Sinnbild, — die Diſtel, angebracht iſt. Ich war vom Umhergehen ermüdet und ſetzte mich neben dem Denkmal nieder, über das bewegte und verhängnißvolle Leben der armen Maria nachdenkend.

Der Ton der einzelnen Fußtritte in der Gegend der Abtei war verhallt. Nur dann und wann konnte ich in der Entfernung die Stimme des Prieſters hören, der das Abendgebet herlas, und die ſchwachen Reſponſen des Chors. Dieſe hörten eine Zeitlang auf, und Alles ward ſchweigend. Die Stille, die Einſamkeit und Dunkelheit, welche allmählig rund umher ſich zu verbreiten anfingen, gaben dem Orte einen großartigern und feierlichern Anſtrich:

Denn in dem ſtillen Grab wird kein Geſpräch,
Kein froher Freundestritt, der Liebe Stimme,
Des Vaters treuer Rathſchlag nicht gehört,
Denn nichts iſt hier als gänzliches Vergeſſen,
Staub und ein endlos Dunkel.

Plötzlich ſchlugen die tiefen Töne der Orgel an mein Ohr, die mit doppelter und abermals doppelter Kraft erſchollen, und ſich gleichſam in großen Wogen des Klanges daherwälzten. Wie gut ſtimmt ihre Kraft und Größe mit dieſem mächtigen Gebäude zuſammen! Mit welchem Prunk ſchwellen ſie in ſeinen gewaltigen Gewölben an, verbreiten ihre erhabenen Harmonien durch dieſe Höhlen des Todes, und machen das ſtille

Grab klangreich! — Und nun ſteigen dieſe Töne in triumphirendem Rufe, heben ihre wohlzuſammenſtimmenden Laute höher und höher, und thürmen Ton auf Ton. — Und nun hören ſie auf, und die ſanften Stimmen der Chorſänger vereinigen ſich zu lieblichen Wellen der Melodie; ſie ſteigen empor und ſchwirren an der Decke entlang und ſcheinen in dieſen hohen Gewölben wie die reinen Lüfte des Himmels umherzuſpielen. Wieder erhebt die Orgel ihren alles durchdringenden Donner, drängt die Luft zum Klange zuſammen, und wälzt ihn fort auf die Seele. — Welche langgezogenen Halte! welche feierlich ſich dehnenden Laute! Sie wird kräftiger und mächtiger — ſie erfüllt das gewaltige Gebäude und ſcheint die Mauern zerreißen zu wollen — das Ohr iſt betäubt — die Sinne ſind überwältigt. Und nun ſchwingt ſie ſich in vollem Jubelton empor — erhebt ſich von der Erde zum Himmel — die Seele ſelbſt ſcheint, davongetragen auf dieſer reißenden Flut des Wohllauts, himmelan zu eilen!

Ich ſaß eine Zeitlang da, in die Art von Nachdenken verloren, in welche eine Muſik ſehr oft Jemanden verſetzt; die Abendſchatten verdunkelten ſich allmählig um mich her; die Denkmale überzogen ſich mit einer dunkelern und dunkelern Färbung, und der entfernte abermalige Ton der Glocke deutete den ſchwindenden Tag an.

Ich ſtand auf und ſchickte mich an, die Abtei zu verlaſſen Als ich die Stufen hinabſtieg, welche in den

Haupttheil des Gebäudes führen, fielen meine Augen auf den Schrein Eduard's des Bekenners, und ich ſtieg die kleine Treppe hinan, welche zu demſelben führt, um von dort aus eines allgemeinen Ueberblicks über dieſe Wildniß von Gräbern zu genießen. Der Schrein erhebt ſich auf einer Art von Platform, und dicht darum her ſind die Gräber mehrerer Könige und Königinnen. Von dieſer Höhe blickt das Auge, zwiſchen Pfeilern und Grabtrophäen hindurch, auf die Kapellen und die Räume hinunter, die mit Gräbern angefüllt ſind, wo Krieger, Prälaten, Hofleute und Staatsmänner in ihren «Betten der Dunkelheit» ruhig ſchlummern. Dicht neben mir ſtand der große Krönungsſtuhl, der in dem barbariſchen Geſchmack eines entfernten und Gothiſchen Zeitalters, roh aus Eichenholz geſchnitzt iſt. Die Scene ſcheint beinahe wie mit theatraliſcher Kunſt ſo eingerichtet, einen tiefen Eindruck auf den Beſchauer hervorzubringen. Hier war der Anfang und das Ende menſchlichen Prunkes und menſchlicher Macht deutlich zu ſehen; hier war, buchſtäblich, nur ein Schritt vom Throne bis zum Grabe. Iſt es nicht, als ob dieſe unzuſammenhangenden Denkmale blos deswegen zuſammengeſtellt wären, um der noch lebenden Größe eine Lehre zu geben? — um ihr, ſelbſt in dem Augenblicke ihrer ſtolzeſten Ueberhebung, zu zeigen, wie bald die Nichtachtung und Geringſchätzung ihr zu Theil werde; wie bald ſie die Krone, welche ihre Stirn umgibt, zurücklaſſen, ſich in den Staub und die Erniedrigung des

Grabes dahinlegen, und von den Gemeinſten aus der Menge mit Füßen treten laſſen muß. Denn, es iſt ſeltſam zu ſagen, ſelbſt das Grab iſt hier nicht mehr ein Heiligthum. Es liegt ein empörender leichter Sinn in einigen Gemüthern, welcher ſie mit erhabenen und heiligen Dingen ihr Spiel treiben läßt; und es gibt niedrige Seelen, welche ſich für die verächtliche Huldigung und die kriechende Unterwürfigkeit, die ſie den Lebenden bezeigen, an den erlauchten Todten zu rächen ſuchen. Der Sarg Eduards des Bekenners iſt erbrochen worden und man hat ſeinen Ueberbleibſeln ihre Leichenzierrathen abgenommen; das Scepter iſt aus der Hand der gebietenden Eliſabeth geſtohlen worden, und das Bild Heinrich's des Fünften liegt kopflos da. Es iſt nicht ein Denkmal der Könige, das nicht Beweiſe lieferte, wie heuchleriſch und vorübergehend die Huldigung der Menſchen iſt. Einige ſind beraubt; andere verſtümmelt; andere mit Unzüchtigkeiten und Spottreden bedeckt — alle mehr oder weniger gemißhandelt und entehrt!

Die letzten Strahlen des Tages fielen jetzt ſchwach durch die bemalten Glasfenſter in die hohen Gewölbe über mir; der untere Theil der Abtei war ſchon in die Dunkelheit des Zwielichts gehüllt. Die Kapellen und Seitengänge wurden dunkler und dunkler. Die Bilder der Könige verſchwanden in Schatten; die Mormorgebilde auf den Denkmalen nahmen in dem ungewiſſen Licht ſonderbare Geſtalten an; der Abendwind wehte

durch die kalten Seitengänge wie Grabeshauch; und ſelbſt der entfernte Fußtritt eines Küſters, der durch den Dichter=Winkel ging, hatte etwas Sonderbares und Unheimliches in ſeinem Schall. Ich trat langſam meinen Rückweg an, und als ich aus dem Thor des Kreuzgangs trat, ſchloß ſich die Thür mit einem knarrenden Geräuſch hinter mir, welches das Gebäude davon wiederhallen machte.

Ich bemühte mich, die Gegenſtände, die ich geſehen hatte, in meinem Gemüthe etwas zu ordnen, fand aber, daß ſie ſchon undeutlich und verworren geworden waren. Namen, Inſchrifter, Siegeszeichen, Alles hatte ſich in meinem Gedächtniß untereinander gemiſcht, obgleich ich kaum meinen Fuß über die Schwelle geſetzt hatte. Was, dachte ich, iſt dieſe große Maſſe von Grabmälern, als eine Schatzkammer der Demüthigung; ein großer Haufe wiederholter Erbauungsreden über die Nichtigkeiten des Ruhms und die Gewißheit der Vergeſſenheit! Es iſt, in der That, das Reich des Todes; ſein großer Schattenpallaſt, wo er auf dem Throne ſitzt, der Ueberbleibſel menſchlicher Größe ſpottet, und Staub und Vergeſſen auf die Grabmäler der Fürſten ſtreut. Welch' ein leerer Prunk iſt am Ende die Unſterblichkeit eines Namens! Die Zeit wendet, unaufhörlich, ſchweigend ihre Blätter um; die Geſchichte der Gegenwart beſchäftigt unſere Aufmerkſamkeit zu ſehr, als daß wir an die Charaktere und Anekdoten denken ſollten, welche der Vergangenheit etwas Anziehendes

geben; und jedes Jahrhundert iſt ein Band, welcher auf die Seite geworfen wird, um ſtillſchweigend vergeſſen zu werden. Der Götze des heutigen Tages verdrängt den Helden von geſtern aus unſerm Gedächtniß, und wird dagegen von ſeinem morgenden Nachfolger verdrängt. «Unſere Vorväter», ſagte Sir Thomas Brown: «finden ihr Grab in unſerem kurzen Gedächtniß, und lehren uns die traurige Wahrheit, wie wir wiederum in dem der Ueberlebenden werden begraben werden.» Die Geſchichte verbleicht zur Fabel; Thatſachen werden durch Zweifel und Beſtreitung verdunkelt; die Inſchrift verlöſcht von der Tafel; die Bildſäule fällt vom Fußgeſtelle. Säulen, Bogen, Pyramiden, was ſind ſie anders, als Sandhaufen, und ihre Inſchriften, als Züge, die in den Sand geſchrieben ſind? Was iſt die Sicherheit eines Grabes, oder die Dauer der Einbalſamirung? Die Ueberbleibſel Alexander's des Großen ſind in den Wind zerſtreut, und ſein leerer Sarkophag iſt jetzt die bloße Merkwürdigkeit eines Muſeums. «Die ägyptiſchen Mumien, welche Cambyſes oder die Zeit verſchont hatte, verzehrt jetzt die Habſucht; Mirazim muß Wunder heilen und Pharao wird als Balſam verkauft.»

Was ſoll nun dies Gebäude, das ſich nun hoch über meinem Haupte erhebt, davor ſichern, daß es das Schickſal mächtigerer Mauſoleen theile? Die Zeit muß kommen, wo die vergoldeten Gewölbe, welche ſich jetzt ſo kühn erheben, in Trümmern unter den Füßen der

Wandelnden liegen; wo, ſtatt der Töne des Wohllauts und des Preiſes, der Wind durch die zertrümmerten Bogen pfeifen und die Eule von dem verfallenen Thurme ſchreien wird — wo der freundliche Sonnenſtrahl in dieſe düſteren Wohnungen des Todes brechen, der Epheu ſich um die gefallene Säule ranken, und der Fuchsſchwanz ſeine Blüthen um die namenloſe Todtenurne hängen wird, als ob er des Todten ſpotte. So geht der Menſch dahin; ſein Name verliert ſich aus der Erinnerung und aus dem Gedächtniß; ſeine Geſchichte iſt wie ein Mährchen, das erzählt wird, und ſein Denkmal ſelbſt wird zur Trümmer.

Weihnachten.

Aber iſt der alte, alte, gute alte Weihnachten dahin? Nichts als das Haar ſeines guten, grauen, alten Kopfes und Bartes iſt geblieben. Gut, ſo will ich das haben, da ich ſehe, daß ich doch nicht mehr von ihm bekommen kann.

Lärm und Schreien nach Weihnachten.

Es war zur Weihnachtszeit
Für Groß und Klein im Saal
Ein gutes Feu'r bereit,
Und jeder fand ein Mahl.
Die Nachbarn lud man ins Haus,
Bewillkommt jeden treu,
Stieß den Armen nicht hinaus,
Als dieſe alte Mütze noch neu.

Altes Lied.

Es gibt nichts in England, das einen angenehmern Zauber über meine Einbildung ausübt, als die Ueberbleibſel der Feſttagsgebräuche und der ländlichen Spiele früherer Zeiten. Sie rufen die Bilder zurück, welche ſich meine Phantaſie an dem Maimorgen des Lebens zu machen pflegte, als ich wie jetzt noch die Welt nur aus

Büchern kannte und ſie ganz für ſo hielt, wie die Dichter ſie ſchilderten; und ſie bringen mit ſich das Liebliche jener ehemaligen rechtlichen Zeit, wo ich mir vielleicht eben ſo unrichtig die Welt weit häuslicher, geſelliger und vergnügter denke, als jetzt. Ich bedaure, ſagen zu müſſen, daß es alle Tage ſchwächer und ſchwächer wird, indem es durch die Zeit allmählig weggeſpült, aber noch mehr durch die neueren Moden verdrängt wird. Es gleicht jenen maleriſchen Bruchſtücken der Gothiſchen Litteratur, welche wir an verſchiedenen Orten im Lande, theils von der verzehrenden Zeit angegriffen, theils, in den Zuſätzen und Veränderungen ſpäterer Tage verloren, untergehen ſehen. Die Dichtkunſt hängt indeſſen mit liebevoller Zärtlichkeit an den ländlichen Spielen und den Feſttags-Luſtbarkeiten, von denen ſie ſo manche ihrer Gegenſtände entlehnt hat — wie der Epheu ſein reiches Laub um den Gothiſchen Bogen und den verfallenden Thurm windet, indem er ihre wankenden Ueberbleibſel zuſammenhält und ſie gleichſam in ſein Grün einhüllt.

Unter allen alten Feſten jedoch erweckt das Weihnachtsfeſt die eindringlichſten und innigſten Gedankenverbindungen. Es iſt Anklang von feierlichem und heiligem Gefühle darin, welches ſich in unſere geſellſchaftliche Fröhlichkeit miſcht, und den Geiſt in einen Zuſtand geheiligtem und erhöhtem Genuſſe empor trägt. Kirchentexte ſind um dieſe Zeit ungemein zart und begeiſternd. Sie beziehen ſich auf die ſchönen Erzäh-

lungen von der Entſtehung unſeres Glaubens und den Hirtenauftritten, welche die Ankündigung deſſelben begleiteten. Sie nehmen während des Adventsmonats allmählig an Glut und Pathos zu, bis ſie an dem Morgen, welcher den Menſchen Friede und Freude brachte, in vollen Jubel ausbrechen. Ich kenne keine großartigere Wirkung der Muſik auf das Gefühl, als wenn ich das volle Chor und die tönende Orgel einer Weihnachtsmuſik in einer Kathedrale aufführen höre, welche jeden Winkel des gewaltigen Gebäudes mit ſiegender Harmonie erfüllt.

Es iſt auch eine ſchöne aus jenen Zeiten herſtammende Einrichtung, daß dieſes Feſt, welches die Verkündigung der Religion des Friedens und der Liebe feiert, die Veranlaſſung geworden iſt, welche die Familienkreiſe vereinigt und die Bande verwandter Herzen, welche die Angelegenheiten und Vergnügungen und Bekümmerniſſe der Welt beſtändig zu löſen ſtreben, wieder enger aneinander knüpft; die Kinder der Familie, welche in das Leben hinaus verſchlagen worden und weit aus einander gewandert ſind, zurückruft, ſie wieder um den väterlichen Heerd, wie an einen Sammelplatz ſüßer Neigungen, zu verſammeln, um da, unter dem liebevollen Andenken der Kindheit, wieder jung zu werden und ſich zu lieben.

Es liegt in der Jahreszeit ſelbſt etwas, das dem Weihnachtsfeſte einen Reiz verleiht. Zu anderen Zeiten bereiten die bloßen Schönheiten der Natur uns ſchon

einen großen Theil unſerer Vergnügungen. Unſere Gefühle ſtreifen hinaus und verbreiten ſich auf der ſonnigen Landſchaft, und wir «leben draußen und überall.» Der Geſang des Vogels, das Murmeln des Baches, der wehende Duft des Frühlings, die ſanfte Wolluſt des Sommers, der goldene Prunk des Herbſtes; die Erde mit ihrem Gewande von erfriſchendem Grün, der Himmel mit ſeinem dunkeln, herrlichen Blau und ſeiner Wolkenpracht; alles dies erfüllt uns mit ſtummem und doch lebendigem Entzücken, und wir ſchwelgen in der Wolluſt der bloßen Sinnlichkeit. Aber in der Tiefe des Winters, wo die Natur aller ihrer Reize beraubt liegt und in ihr Leichentuch von gehäuftem Schnee gehüllt iſt, wenden wir uns zu geiſtigen Quellen, um daraus Vergnügen zu ſchöpfen. Während das Wüſte und Oede der Landſchaft, die kurzen düſtern Tage und die dunkeln Nächte unſere Wanderungen beſchränken, halten ſie unſern Geiſt auch ab, umherzuſtreifen, und machen, daß wir die Vergnügungen eines geſellſchaftlichen Kreiſes deſto mehr ſchätzen lernen. Unſere Gedanken drängen ſich mehr zuſammen; unſer freundliches Mitgefühl wird um ſo ſtärker angeregt. Wir fühlen den Reiz unſerer gegenſeitigen Geſellſchaft deſto mehr, und werden dadurch, daß wir in unſerm Genuß auf einander angewieſen ſind, um ſo mehr an einander gezogen. Das Herz ſpricht zu dem Herzen; und wir ſchöpfen unſer Vergnügen aus dem tiefen Borne des lebendigen Wohlwollens, welcher in den ſtillen Behäl-

tern unſers Herzens verborgen liegt; und der, wenn man aus ihm ſchöpft, den reinen Stoff häuslicher Glückſeligkeit gewährt.

Die tiefe Dunkelheit draußen macht, daß das Herz ſich erweitert, wenn man das Zimmer betritt, das mit der Glut und Wärme des abendlichen Feuers erfüllt iſt. Der röthliche Feuerſchein verbreitet einen künſtlichen Sommer und Sonnenglanz in dem Zimmer, und erhellt jedes Geſicht zu einem freundlichen Willkommen. Wo geſtaltet ſich das rechtliche Antlitz der Gaſtfreundlichkeit zu einem gemüthlichen und herzlichen Lächeln? — wo iſt der ſchüchterne Blick der Liebe lieblicher beredt — als bei dem Winterkamin? und wenn das hohle Sauſen des winterlichen Windes durch den Saal tönt, an der entfernten Thür raſſelt, um die Fenſter pfeift, und den Schornſtein herabbrauſet, was kann angenehmer ſeyn, als das Gefühl der ruhigen, unbeſorgten Sicherheit, womit wir in dem behaglichen Zimmer umher und auf die Scene häuslicher Fröhlichkeit hinblicken?

Die Engländer haben, vermöge der bei ihnen in allen Ständen vorherrſchenden Anhänglichkeit an ländliche Sitte, jene Luſtbarkeiten an feſtlichen Tagen immer geliebt, welche die Stille des Landlebens auf eine angenehme Art unterbrechen; ſie beobachteten, in früherer Zeit, mit beſonderer Strenge alle religiöſe und geſellſchaftliche Weihnachtsgebräuche. Es iſt begeiſternd, ſelbſt die trockenen Einzelnheiten zu leſen, welche einige Alterthumsforſcher von der ſonderbaren Fröhlichkeit,

den abentheuerlichen Aufzügen und der gänzlichen Hingebung zu Luſt und ungebundener Geſelligkeit gegeben haben, womit dieſes Feſt begangen wurde. Es war, als ob jede Thür dabei ſich öffnete, jedes Herz ſich aufſchlöſſe. Es brachte den Bauer und den Pair einander näher, und vermiſchte alle Stände in einen warmen, edeln Erguß der Freude und Gemüthlichkeit. Die alten Hallen der Burgen und Herrenhäuſer ertönten von der Harfe und dem Weihnachtsliede, und ihre gewaltigen Tafeln erſeufzten unter der Laſt der Gaſtfreiheit. Selbſt die gemeinſte Bauerhütte bewillkommte die feſtliche Jahreszeit mit grünem Schmuck von Lorbeeren und Stechpalmen — der Schein des erfreulichen Feuers ſchimmerte durch die Fenſterladen, und lud den Fremden ein, die Thürklinken aufzuheben, und ſich an den ſchwatzenden Haufen zu ſchließen, der um den Heerd ſaß und den langen Abend durch ſagenhafte Schwänke und oft erzählte Weihnachtsgeſchichten verkürzte.

Eine der am wenigſten angenehmen Wirkungen der Verfeinerung der neuern Zeit iſt die Zerſtörung, welche ſie unter den herzlichen alten Feſttagsgebräuchen angerichtet hat. Sie hat die ſcharfen Umriſſe und lebendigen Formen dieſer Verſchönerungen des Lebens gänzlich verwiſcht, und die Geſelligkeit zu einem glatteren, glänzenderen, aber gewiß weniger charakteriſtiſchen Verkehr herabgebracht. Viele von den Weihnachtsſpielen und Feſtlichkeiten ſind gänzlich verſchwunden, und, wie des alten Falſtaff's Xeres-Sekt, zu Gegen-

ſtänden des Nachdenkens und des Streits unter den Erläuterern geworden. Sie blühten in Zeiten voller Geiſt und Fröhlichkeit, als die Leute das Leben auf eine rohe, aber herzliche und kräftige Weiſe genoſſen; in wilden und maleriſchen Zeiten, welche der Dichtkunſt ihren reichſten Stoff und dem Drama die anziehendſte Mannichfaltigkeit von Charakteren und Sitten geliefert haben. Die Welt iſt weltlicher geworden. Es gibt mehr Zerſtreuung und weniger Vergnügen. Die Freude hat ſich zu einem breitern, aber auch ſeichtern Strome ausgedehnt, und mehrere von den tiefen und ruhigen Betten verlaſſen, worin es ſonſt durch den ſtillen Buſen des häuslichen Lebens lieblich dahinfloß. Die Geſellſchaft hat einen aufgeklärtern und gebildetern Ton angenommen, dagegen aber mehrere von ihren ſtark hervortretenden, örtlichen Eigenthümlichkeiten, ihren häuslichen Geſinnungen, ihren ehrlichen Vergnügungen am Heerde eingebüßt. Die ſagenhaften Gebräuche des goldherzigen Alterthums, ſeine lehnshafte Gaſtfreiheit und gutsherrlichen Schwelgereien ſind mit den Ritterburgen und den ſtattlichen Herrenhäuſern verſchwunden, in denen ſie gefeiert wurden. Sie paßten ſich zu der düſtern Halle, der großen eichengetäfelten Gallerie und dem mit Tapeten behängten Gaſtzimmer, ſchicken ſich aber nicht mehr für die hellen, prachtvollen Säle und die bunten Putzgemächer der neueren Villa.

So ſehr jedoch Weihnachten um ſeine alten und feſtlichen Ehren verkürzt iſt, ſo iſt er in England doch

noch eine Zeit herrlicher Aufregungen. Es iſt erfreulich, zu ſehen, wie das Gefühl der Häuslichkeit, welches in dem Herzen eines jeden Engländers einen ſo ausgezeichneten Platz behauptet, ganz in Bewegung geräth. Die Anſtalten, welche überall gemacht werden, um die geſellige Tafel in Stand zu ſetzen, welche Freunde und Verwandten abermals vereinigen ſoll; die Geſchenke von Leckerbiſſen, welche weggeſandt werden und ankommen, dieſe Zeichen der Achtung, die alle wohlwollenden Gefühle neu beleben; die immergrünen Sträucher, welche in den Häuſern und Kirchen befeſtigt werden, Sinnbilder des Friedens und der Freude; alles dieſes hat die wohlthuendſte Einwirkung auf das Hervorrufen angenehmer Gedankenverbindungen, und die Erregung wohlwollender Gefühle. Selbſt der Geſang der Weihnachtsſänger nimmt ſich, ſo roh auch dieſe Art von Meiſterſängerei ſeyn mag, im Ohre des Spätwachenden in einer Winternacht wie eine vollkommene Harmonie aus. Wenn ich durch ſie in der ſtillen und feierlichen Stunde erweckt worden bin, «wo der tiefe Schlaf den Menſchen befällt,» habe ich mit ſtillem Vergnügen ihnen zugehört, und wenn ich zugleich an die heilige und fröhliche Veranlaſſung gedacht, beinahe den himmliſchen Chorgeſang zu hören geglaubt, welcher der Menſchheit Frieden und Freude verkündete.

Wie herrlich verwandelt doch die Einbildungskraft, wenn dieſe geiſtigen Einwirkungen ſie beſchäftigen, Alles in Melodie und Schönheit! Sogar das Krähen des

Hahnes, wenn man dieſen zuweilen in der tiefen Ruhe des Landes hört, «wie er ſeinen befiederten Gattinnen die Stunde der Nacht verkündigt,» ſchien den gemeinen Leuten die Annäherung dieſes heiligen Feſtes zu verkünden:

Man ſagt, daß immer, wenn die Zeit ſich naht,
Wo die Geburt des Heilands wird gefeiert,
Der Morgen-Vogel ſingt die ganze Nacht;
Dann darf kein Geiſt umhergehn, ſagen ſie,
Die Nächte ſind geſund — kein Stern kann ſchaden,
Kein Elfe faht, noch mögen Hexen zaubern,
So heilig iſt und gnadenvoll die Zeit.

Welches Herz könnte bei der allgemeinen Aufforderung zur Fröhlichkeit, dem raſchen Treiben aller Geiſter, der Regung aller Neigungen, welche um dieſe Zeit Statt findet, unempfindlich bleiben? Es iſt in der That die Zeit aller erwachenden Gefühle — die Zeit, wo nicht allein das Feuer der Gaſtfreiheit in dem Saal, ſondern auch die gemüthliche Flamme des Wohlwollens im Herzen auflodern ſoll.

Die Auftritte früher Liebe ſteigen lebendig empor über die unfruchtbare Oede der Jahre, und der Gedanke an die Heimath, mit dem Duft häuslicher Freude vermiſcht, belebt den ermattenden Geiſt; wie der Arabiſche Lufthauch zuweilen die Friſche der entfernten Felder zu dem müden Pilger in der Wüſte hinüberträgt.

Obgleich für mich, den Fremden und Gaſt in dieſem Lande — kein geſelliger Heerd glüht, keine gaſtfreie

Hütte mir ihre Thüre öffnet, noch der warme Druck der Freundſchaft mich an der Schwelle bewillkommnet — ſo fühle ich doch den Einfluß dieſer Zeit aus den glücklichen Blicken Derer, die um mich ſind, auch auf meine Seele ſtrahlen. Gewiß, die Glückſeligkeit ſpiegelt ſich ab, wie das Licht des Himmels; und jedes, vom Lächeln verklärte, von unſchuldiger Fröhlichkeit glühende Antlitz iſt ein Spiegel, welcher Anderen die Strahlen eines erhabenen, immer friſchen Wohlwollens zuſendet. Wer ſich finſter von dem Anblicke der Glückſeligkeit ſeiner Mitmenſchen abwenden, und düſter und in ſich gekehrt in ſeiner Einſamkeit daſitzen kann, wenn Alles um ihn her fröhlich iſt, mag wohl Augenblicke großer Erregung und ſelbſtiſcher Zufriedenheit haben; er entbehrt aber ganz der geiſtigen und geſelligen Mitgefühle, welche den Reiz eines fröhlichen Weihnachtens ausmachen.

Die Landkutſche.

Omne bene,
Sine poena,
Tempus est ludendi.
Venit hora
Absque mora
Libros deponendi.

Altes Schulferien-Lied.

In den vorhergehenden Blättern habe ich einige allgemeine Bemerkungen über die Weihnachtsfeierlichkeiten in England gemacht, und bin verſucht, ſie durch einige Anekdoten von einer Weihnachtszeit, die ich einmal auf dem Lande zugebracht, zu erläutern; bei dem Durchleſen derſelben lade ich jedoch die Leſer ſehr höflich ein, den Ernſt der Weisheit bei Seite zu legen, und den echten Feiertagsgeiſt anzunehmen, der mit der Thorheit Nachſicht hat und nur Unterhaltung ſucht.

Während einer Decemberreiſe in Yorkſhire, fuhr ich, an dem Tage vor Weihnachten, eine lange Strecke in einem der öffentlichen Wagen. Die Kutſche war, ſowohl

innen als außen, ganz mit Reiſenden beſetzt, die, nach ihren Reden, meiſtens auf dem Wege nach den Wohnungen ihrer Verwandten oder Freunde begriffen waren, um das Weihnachts-Mittagseſſen zu verzehren. Auch war die Kutſche mit Körben voll Wild und mit Schachteln und Körbchen voll Leckerbiſſen beladen; und Haſen hingen mit ihren langen Ohren am Kutſcherſitze umher, Geſchenke von entfernten Freunden zum bevorſtehenden Feſt. Ich hatte drei hübſche, rothwangige Schulknaben zu meinen Mitgefährten im Wagen, voll von der körnigen Geſundheit und dem männlichen Geiſte, welche ich an den Kindern in dieſem Lande bemerkt habe. Sie kehrten in voller Luſt für die Feiertage nach Hauſe zurück, und verſprachen ſich eine Welt von Freuden. Es war ergötzlich, den rieſenhaften Vergnügungsplänen der kleinen Schelme zuzuhören, und den unglaublichen Thaten, welche ſie während der ſechswöchentlichen Befreiung von der verhaßten Sklaverei der Bücher, der Ruthe und des Schulmeiſters, verrichten wollten. Sie freuten ſich ſchon im Voraus auf das Zuſammentreffen mit der Familie und den Hausbewohnern, ſelbſt bis auf die Katze und den Hund hinab; und auf das Vergnügen, das ſie ihren kleinen Schweſtern durch die Geſchenke machen würden, womit ſie ſich die Taſchen vollgeſtopft hatten; was ſie aber mit der meiſten Ungeduld zu erwarten ſchienen, war das Wiederſehen Bantams, der, wie ich fand, ein Klepper im väterlichen Hauſe war, und ihren Reden nach, mehr Tugenden beſaß,

als irgend ein Roß ſeit den Tagen des Bucephalus. Wie der traben, wie der laufen konnte! und was er ſpringen konnte — es gab keine Hecke in der ganzen Gegend, über die er nicht ſetzte.

Sie ſtanden unter der beſondern Aufſicht des Kutſchers, an den ſie, ſobald ſich irgend eine Gelegenheit fand, ein Heer von Fragen richteten, und ihn für einen der beſten Kerle in der Welt ausgaben. Auch konnte ich nicht umhin, das mehr als gewöhnlich geſchäftige Anſehen und die wichtige Miene des Kutſchers zu bemerken, der ſeinen Hut etwas auf einer Seite trug, und einen großen Strauß von Weihnachtsgrün in dem Knopfloche ſeines Rocks ſtecken hatte. Er iſt immer eine Perſon, die ihre vielen Sorgen und Geſchäfte hat; ganz beſonders aber iſt er dies in dieſer Zeit, wo er, des großen Austauſches der Geſchenke willen, eine Menge von Aufträgen auszurichten hat. Und hier wird es meinen ungereiſeten Leſern vielleicht nicht unangenehm ſeyn, eine Skizze zu finden, welche als eine allgemeine Schilderung dieſer ſehr zahlreichen und wichtigen Klaſſe von Geſchäftsleuten dienen kann, welche eine ihnen eigenthümliche Kleidung, Art und Weiſe, Sprache und Anſehen haben, und die die ganze Brüderſchaft bezeichnen, ſo daß, wo man nur einen Engliſchen Landkutſchen-Fuhrmann ſieht, man ihn nicht wohl als zu einem anderen Gewerbe gehörig halten kann.

Er hat gewöhnlich ein breites volles Geſicht, ſonderbar roth geſprenkelt, als ob das Blut durch grobe Nah-

rung in jedes Gefäß der Haut getrieben worden wäre; er iſt durch häufigen Genuß von Malzgebräu, zu einem hübſchen Umfang gediehen, und ſeine Dicke wird durch eine Menge von Röcken, in die er wie ein Kehlkopf begraben iſt, und wovon der obere ihm bis auf die Ferſen geht, noch vergrößert. Er trägt einen Hut mit breiter Krämpe und niedrigem Kopfe; ein dickes farbiges Halstuch, das künſtlich geknotet und in den Buſen eingezogen iſt; und hat zur Sommerzeit einen großen Blumenſtrauß im Knopfloche, ſehr wahrſcheinlich das Geſchenk irgend eines verliebten Landmädchens. Seine Weſte iſt gewöhnlich von irgend einer hellen Farbe, geſtreift, und ſeine Beinkleider gehen weit über die Knie hinab, wo ſie an ein Paar Klappſtiefeln ſtoßen, die ihm ungefähr bis auf die Hälfte des Beines reichen.

Dieſe ganze Tracht wird ſtets in großer Ordnung erhalten; er iſt ſtolz darauf, ſeine Kleider immer von trefflichen Stoffen zu haben; und man bemerkt an ihm, trotz der äußerlichen Rohheit ſeiner Erſcheinung, ſtets eine gewiſſe Nettigkeit und Sauberkeit, welche einem Engländer beinahe angeboren ſind. Er erfreut ſich auf der Landſtraße einer großen Wichtigkeit und Bedeutſamkeit; hat häufige Berathungen mit den Hausfrauen in den Dörfern, welche ihn wie einen äußerſt zuverläſſigen und beſonnenen Mann betrachten; und er ſcheint mit jedem helläugigen Landmädchen in einem guten Verſtändniß zu ſeyn. Sobald er an dem Orte ankommt, wo die Pferde gewechſelt werden, wirft er die Zügel

mit einer gewiſſen Art von ſich, und überläßt dem Hausknecht die Sorge für die Thiere, da es ſein Amt nur iſt, von einer Station nach der andern zu fahren. Wenn er vom Bocke geſtiegen iſt, ſteckt er die Hände in die Taſchen ſeines Ueberrocks, und wiegt ſich auf dem Hofe mit einer wahren Herrſchermiene umher. Hier umgiebt ihn gewöhnlich ein bewundernder Haufe von Hausknechten, Stalljungen, Schuhputzern und jenen namenloſen Anhängſeln, welche Gaſthöfe und Schenken belagern, Gänge machen, und alle Arten von Dienſten verrichten für das Vorrecht, ſich von dem Abfall in der Küche und dem, was in dem Schenkzimmer daneben fließt, zu ernähren. Dieſe betrachten ihn alle wie ein Orakel; ſpeichern ſich ſorgfältig ſeine Kunſtausdrücke auf; wiederholen ſeine Ausſprüche über Pferde und ähnliche Gegenſtände der Reitknechts-Kunde; und bemühen ſich, vor allem, ſein Aeußeres und ſeine Haltung nachzuahmen. Jeder Lump, der nur einen Rock auf dem Leibe hat, ſteckt ſeine Hände in die Taſchen, wiegt ſich bei ſeinem Gange, ſpricht in Kunſtausdrücken, und iſt ein Kutſcher im Embryo.

Vielleicht war es eine Wirkung der angenehmen Heiterkeit, die in meinem Gemüthe herrſchte, daß ich auf jedem Geſicht, auf der ganzen Reiſe Fröhlichkeit zu leſen glaubte. Eine Landkutſche bringt indeſſen immer Leben mit ſich, und ſetzt, während ſie dahinrollt, die ganze Welt in Bewegung. Wenn das Horn am Eingange des Dorfes erklingt, ſo entſteht eine allgemeine

Bewegung. Einige eilen fort, ihre Freunde zu bewillkommen; Andere, mit Bündeln und Pappſchachteln, um Plätze in der Kutſche zu erhalten, wobei ſie, in der Eile des Augenblicks, kaum Zeit genug haben, um Abſchied von dem Haufen zu nehmen, der ſie begleitet. Unterdeſſen hat der Kutſcher eine Welt von kleinen Aufträgen auszurichten. Hier liefert er einen Haſen oder Faſanen ab; dort wirft er ein kleines Paket oder eine Zeitung an die Thür eines Wirthshauſes hin; dort reicht er, mit einem bedeutſamen Seitenblick und einigen ſchlauen Worten, einem halb erröthenden, halb lächelnden Hausmädchen ein ſonderbar geſtaltetes Liebesbriefchen von irgend einem Bewunderer vom Lande zu. Indem die Kutſche durch das Dorf raſſelt, läuft Alles ans Fenſter, und man ſieht auf allen Seiten friſche Landgeſichter und blühende, kichernde Mädchen. An den Ecken ſtehen Verſammlungen von Dorf-Müſſiggängern und weiſen Leuten, welche hier ihren Standpunkt wählen, um die Leute vorbeigehen zu ſehen; die allerweiſeſte Verſammlung iſt aber die vor der Thür des Schmids, für die das Vorüberfahren der Kutſche ein an mancher Spekulation fruchtbares Ereigniß iſt. Der Schmid hält ein, mit dem Pferdehuf in der Hand, während das Fuhrwerk vorbeirollt; die um den Amboß verſammelten Cyklopen laſſen ihre tönenden Hämmer ruhen, und das Eiſen kalt werden, und das ruſige Geſpenſt mit ſeiner Mütze von braunem Papier, das an dem Blaſebalg arbeitet, lehnt ſich einen Augenblick lang

auf den Handgriff, und läßt das keuchende Werkzeug einen langgezogenen Seufzer thun, während er durch den ſchwarzen Rauch und die Schwefelhelle der Schmide dahinſtarrt.

Vielleicht hatten die bevorſtehenden Feiertage, der Gegend eine mehr als gewöhnliche Lebendigkeit gegeben, denn es ſchien mir, als ob Jedermann munter ausſähe und guter Laune wäre. Wild, Geflügel und andere Leckerbiſſen der Tafel, waren in lebhafter Bewegung von einem Dorfe zum andern, und die Läden der Gewürzkrämer, Schlächter und Fruchthändler dicht mit Kunden gefüllt. Die Hausfrauen bewegten ſich flink umher, und brachten ihre Wohnungen in Ordnung, und die glänzenden Zweige der Stechpalme, mit ihren hochrothen Beeren, begannen, an den Fenſtern ſichtbar zu werden. Dieſer Auftritt erinnert mich an die Nachricht eines alten Schriftſtellers über die Zurüſtungen zum Weihnachten: «Jetzt müſſen Kapaunen und Hühner, nebſt Truthähnen, Gänſen und Enten, Rindfleiſch und Hammelfleiſch — alles muß ſterben — denn in zwölf Tagen läßt ſich eine Menge von Leuten nicht mit Wenigem ernähren. Jetzt füllen Roſinen und Gewürz, Zucker und Honig die Lücken zwiſchen Paſteten und Brühen aus. Jetzt oder nie muß die Muſik wohl ſtimmen, denn die Jugend muß tanzen und ſingen, um ſich warm zu machen, während die Alten bei dem Feuer ſitzen. Das Landmädchen läßt ſeinen halben Einkauf zurück, und muß noch einmal ausgeſchickt wer-

den, wenn ſie am Weihnachtsabend ein Spiel Karten mitzubringen vergißt. Groß iſt der Streit zwiſchen Stechpalme und Epheu, und ob der Herr oder die Frau die Hoſen trägt. Würfel und Karten bringen dem Kellermeiſter etwas ein, und wenn es dem Koch nicht an Verſtand fehlt, ſo leckt er gewiß ſeine Finger hübſch ab.»

Aus dieſem Fluge üppigen Denkens ward ich durch einen lauten Schrei meiner kleinen Reiſegefährten erweckt. Sie hatten die letzten wenigen Meilen beſtändig aus den Kutſchenfenſtern geſehen, jeden Baum und jede Hütte begrüßt, während wir vorüberfuhren, und nun gab es ein allgemeines Freudengeſchrei. — «Da iſt Johann! und da iſt der alte Carlo! und da iſt Bantam!» riefen die glücklichen kleinen Schelme, in die Hände klatſchend.

Am Ende eines Weges ſtand ein alter, nüchtern ausſehender Bedienter in Livree, der ſie erwartete; er hatte einen ausgedienten alten Hühnerhund und den furchtbaren Bantam bei ſich, eine alte, kleine Ratte von Klepper, mit einer buſchigen Mähne und langem, roſtigen Schweif, der ruhig nickend an der Landſtraße ſtand, und ſich die ſtürmiſchen Zeiten, die ſeiner jetzt warteten, wenig träumen ließ.

Es machte mir viel Vergnügen, zu bemerken, mit welcher Liebe die kleinen Leute um den alten Bedienten herſprangen, und den alten Hühnerhund herzten, der vor Freude am ganzen Leibe ſchüttelte. Aber Bantam

war der große Gegenſtand des Intereſſes; alle wollten ihn zu gleicher Zeit beſteigen, und es hielt ſchwer, ehe der alte Johann es einrichten konnte, daß ſie einer nach dem andern reiten, und daß der Aelteſte zuerſt reiten ſollte.

Endlich ging es fort; Einer auf dem Klepper, mit dem Hund vor ihm herſpringend und bellend, und die beiden Anderen den Johann an beiden Händen haltend; beide zu gleicher Zeit ſprechend, und ihn mit Fragen über zu Hauſe und mit Schulanekdoten beſtürmend. Ich ſah ihnen mit einem Gefühl nach, von dem ich nicht weiß, ob das Vergnügen oder die Traurigkeit dabei vorherrſchte; denn ich gedachte der Tage, wo ich, wie ſie, weder Sorgen noch Schmerz kannte, und ein freier Tag der Gipfel irdiſcher Glückſeligkeit für mich war. Wir hielten einige Augenblicke nachher an, um die Pferde zu tränken, und als wir unſere Reiſe weiter fortſetzten, ließ uns eine Krümmung der Straße, ein nettes Landhaus erblicken. Ich konnte deutlich die Geſtalten einer Dame und zweier jungen Mädchen unter der Säulenhalle entdecken, und ſah meine kleinen Kameraden mit Bantam, Carlo und dem alten Johann den Fahrweg entlang. Ich lehnte mich zu dem Kutſchenfenſter hinaus, und hoffte, die glückliche Bewillkommung mit anſehen zu können, aber ein Gebüſch entzog ſie meinem Blicke.

Am Abend erreichten wir ein Dorf, wo ich zu übernachten beſchloſſen hatte. Als wir in den großen Thor-

weg des Gaſthofes fuhren, ſah ich auf der einen Seite, das Licht eines hellen Küch-nfeuers durch das Fenſter ſtrahlen. Ich trat hinein und bewunderte zum hundertſten Male dieſes Gemählde der Bequemlichkeit, Nettigkeit und gerader, ehrlicher Freude, die Küche eines Engliſchen Gaſthofes. Sie war von geräumiger Ausdehnung, rundum mit hellglänzendem Kupfer- und Zinngeſchirr behängt, und hier und da mit Weihnachtsgrün verziert. Schinken, Zungen und Speckſeiten hingen von der Decke herab; ein Bratenwender raſſelte unaufhörlich neben dem Heerde, und eine Uhr tickte in einem Winkel. Ein wohlgeſcheuerter tannener Tiſch nahm die eine Seite der Küche ein, mit einem kalten Stück Rindfleiſch und anderer derber Koſt darauf, über welche zwei ſchäumende Krüge Ale Wache zu halten ſchienen. Reiſende aus der niedern Klaſſe ſchickten ſich an, auf dieſe kräftige Speiſe einen Angriff zu machen, während Andere, rauchend und ſchwatzend bei ihrem Ale, auf zwei eichenen Schemeln mit hohen Lehnen, neben dem Feuer ſaßen. Flinke Hausmädchen liefen ab und zu, nach den Anweiſungen einer friſchen thätigen Hausfrau; wobei ſie jedoch dann und wann einen Augenblick wahrnahmen, um ein flüchtiges Wort mit der Gruppe, die um das Feuer ſaß, zu wechſeln, oder mit ihr recht herzlich zu lachen. Der Auftritt verwirklichte vollſtändig des armen Robin's beſcheidenen Begriff von der Behaglichkeit eines Winterabends:

Jetzt iſt der Baum des Laubhut's baar,
Und grüßt des Winters Silberhaar;
Ein luſt'ger Wirth, 'ne Wirthin ſchöne,
Ein Krug mit Ale, der Trinkſprüch Töne,
Tabak und gutes Feuer bringen
Uns Freude jetzt vor allen Dingen. *)

Ich war noch nicht lange in dem Wirthshauſe, als eine Poſtchaiſe an der Thüre vorfuhr. Ein junger Herr ſtieg aus, und bei dem Schein der Lampen erblickte ich ein Geſicht, das mir bekannt vorkam. Ich trat vor, um es näher zu ſehen, als er mich ebenfalls bemerkte. Ich hatte mich nicht geirrt; es war Frank Bracebridge, ein munterer, wohlgemuther junger Mann, mit dem ich einſt auf dem Feſtlande gereißt war. Unſer Willkomm war überaus herzlich, denn das Geſicht eines alten Reiſegefährten erinnert immer an tauſend angenehme Auftritte, ſonderbare Abentheuer und vortreffliche Späße. Alle dieſe bei einer flüchtigen Zuſammenkunft in einem Gaſthofe zu erörtern, war unmöglich; und da er hörte, daß meine Zeit nicht drängte und daß ich blos eine Beobachtungsreiſe machen wollte, ſo beſtand er darauf, daß ich einen oder zwei Tage auf dem Landſitze ſeines Vaters zubringen ſollte, wohin er eben zu gehen im Begriff war, um dort die Feiertage hinzubringen, und der einige wenige Meilen weiter lag. «Es iſt beſſer,

*) Des armen Robin's Kalender 1684.

als in einem Wirthshauſe ein einſames Weihnachts-Mittagseſſen zu verzehren,» ſagte er: «und ich kann Euch eine herzliche Aufnahme, etwas im alten Style, verſprechen.» Seine Gründe waren einladend, und ich muß geſtehen, daß die Zurüſtungen, welche ich zur allgemeinen Feſtlichkeit und zum geſelligen Genuſſe machen ſah, mir meine Einſamkeit ein wenig fühlbar machten. So nahm ich denn ohne Weiteres ſeine Einladung an; die Chaiſe fuhr am Thore vor, und nach wenigen Augenblicken war ich auf dem Wege nach den Stammhauſe der Bracebridges. (Bracebridges Hall)

Weihnachtsheiligabend.

Sankt Franz, und du, Sankt Benedikt
Bewahrt dies Haus vor Mißgeſchikt
Vor'm Alp und vor dem Poltergeiſt,
Den man den guten Robin heißt;
Schirmt es vor böſer Geiſter Tücken,
Fe'n, Wieſeln, Ratten, Fretten-Spücken.
Vom Nachtgeläut
Bis Morgenzeit.

Cartwright.

Es war eine glänzende Mondſcheinnacht, aber überaus kalt; unſere Chaiſe flog pfeilſchnell über den gefrorenen Boden dahin; der Poſtillion knallte unaufhörlich mit der Peitſche, und ſeine Pferde gingen einen Theil des Weges im Galopp. «Er weiß, wohin es geht,» ſagte mein Gefährte, lachend: «und iſt begierig, bei Zeit anzukommen, um an den Freuden und dem Wohlleben in der Bedientenſtube Theil zu nehmen. Mein Vater, müßt Ihr wiſſen, iſt ein eifriger Anhänger der alten Schule, und bildet ſich etwas darauf ein, die alte engliſche Gaſtfreiheit noch einigermaßen aufrecht zu erhalten. Er iſt ein ganz erträgliches Beiſpiel von etwas, was

man heut zu Tage ſehr ſelten in ſeiner ganzen Reinheit antrifft, von einem alten engliſchen Gutsherrn; denn unſere Reichen bringen einen ſo großen Theil ihrer Zeit in der Stadt zu, und das Modeleben verbreitet ſich ſo ſehr auf dem Lande, daß die kräftigen, erhabenen Eigenthümlichkeiten des alten Landlebens beinahe ganz weggeſchliffen ſind. Mein Vater wählte indeſſen, von ſeinen früheſten Jahren, den ehrlichen Peacham *) ſtatt des Cheſterfield zu ſeinem Muſterbuch; er ward bei ſich ſelbſt darüber einig, daß es keinen wahrhaft ehrenvolleren und beneidenswertheren Stand gäbe, als den eines Gutsherrn auf ſeinen väterlichen Landen, und der demnach ſeine ganze Zeit auf ſeinem Gute zubrächte. Er iſt ein eifriger Vertheidiger der Wiedereinführung der alten ländlichen Spiele und Feſttagsgebräuche, und in den alten und neuen Schriftſtellern, welche dieſen Gegenſtand verhandelt haben, ſehr beleſen. In der That, ſeine Lieblingsbücher ſind die Schriftſteller, welche vor wenigſtens zweihundert Jahren blühten; und welche, wie er feſt behauptet, weit mehr wie wahre Engländer geſchrieben und gedacht haben, als irgend einer ihrer Nachfolger. Er bedauert es ſelbſt zuweilen, daß er nicht einige Jahrhunderte früher geboren worden iſt, als England noch es ſelbſt war und ſeine beſonderen Sitten und Gebräuche hatte. Da er etwas entfernt

---

*) Peacham's Complete Gentleman. 1622.

von der Landſtraße, in einem ziemlich abgelegenen Theile des Landes wohnt, und keine Nachbarn ſeines Standes in der Nähe hat, ſo genießt er der beneidenswertheſten aller Segnungen für einen Engländer, ſeinen Launen unbeläſtigt nachgehen zu können. Da er der Repräſentant der älteſten Familie in der Gegend iſt, und ein großer Theil der Bauern zu ſeinen Pachtleuten gehören, ſo ſteht er in großem Anſehen, und iſt gewöhnlich unter der allgemeinen Benennung, «der Squire,» bekannt, ein Titel, der dem Haupte der Familie ſeit undenklichen Zeiten zugeſtanden. Ich denke, es iſt am beſten, wenn ich Euch dieſe Winke über meinen würdigen alten Vater gebe, um Euch auf die kleinen Sonderbarkeiten vorzubereiten, die ſonſt aberwitzig erſcheinen möchten.»

Wir waren eine Zeitlang an der Mauer eines Parks hingefahren, und die Chaiſe hielt endlich an dem Thore ſtill. Dieſes war in einem ſchwerfällig prachtvollen alten Style, von Eiſenſtäben, oben phantaſtiſch in Zierrathen und Blumen ausgearbeitet. Auf den gewaltigen viereckten Pfeilern, welche die Thorflügel trugen, war oben die Helmzierde des Familienwappens zu ſehen. Dicht daneben ſtand das Pförtnerhäuschen, von dunklen Fichten geſchützt und beinahe in Geſträuch begraben.

Der Poſtillon zog eine große Pförtnerglocke an, deren Klang weit durch die ſtille, froſtige Luft klang, und von dem entfernten Bellen der Hunde beantwortet

wurde, welche dem Herrenhauſe zur Beſatzung zu dienen ſchienen. Eine alte Frau erſchien ſogleich am Thore. Da das Mondenlicht ſtark auf ſie fiel, ſo ſah ich deutlich, daß es eine kleine ſehr altfränkiſch gekleidete Frau, mit einem netten Halstuch und Bruſtlatz war, deren Silberhaar unter einer ſchneeweißen Haube hervorſah. Sie kam knixend herbei, mit manchem Ausdruck einfacher Freude, ihren jungen Herrn wieder zu ſehen. Ihr Mann war, wie es ſchien, im Herrenhauſe, und feierte dort den Weihnachten in der Bedientenſtube mit; er konnte da nicht entbehrt werden, da er in der ganzen Haushaltung der beſte Sänger und Geſchichtserzähler war.

Mein Freund that den Vorſchlag, auszuſteigen, und durch den Park nach dem Hauſe zu gehen, das nicht weit entfernt war; wobei uns die Chaiſe nachfolgen ſollte. Unſer Weg wand ſich durch einen ſtattlichen Gang von Bäumen, zwiſchen deren nackten Zweigen der Mond hindurchſchien, wie er am hohen Gewölbe des wolkenloſen Himmels dahin wandelte. Der Raſenplatz weiterhin war mit einer leichten Decke von Schnee überzogen, welcher hie und da blitzte, wenn das Mondlicht auf ein Eiskryſtall fiel; und in der Entfernung konnte man einen dünnen, durchſichtigen Dunſt wahrnehmen, der aus der Niederung aufſtieg und allmählig die Landſchaft zu verhüllen drohte.

Mein Gefährte blickte mit Entzücken um ſich: — «Wie oft,» ſagte er: «bin ich nicht dieſen Weg hin-

aufgeſprungen, wenn ich in den Schulferien nach Hauſe zurückkehrte! Wie oft habe ich unter dieſen Bäumen geſpielt, als ich noch ein Knabe war! Ich empfinde gegen ſie eine Art kindlicher Ehrfurcht, womit wir auf diejenigen blicken, welche uns in unſerer Kindheit gepflegt haben. Mein Vater war immer ängſtlich bedacht, daß wir unſere Feiertage haben und bei Familienfeſten um ihn ſeyn mußten. Mit der Sorgſamkeit, womit andere Eltern die Studien ihrer Kinder bewachen, pflegte er unſere Spiele zu leiten und die Aufſicht darüber zu führen. Er war ſehr eigen, daß wir die alten engliſchen Spiele nach ihrer urſprünglichen Form ſpielten, und zog alte Bücher als Quellen und Gewährsleute für jede «fröhliche Ergötzlichkeit» zu Rath; und doch kann ich Euch verſichern, daß es keine angenehmere Pedanterie gegeben hat. Es war die Politik des guten alten Herrn, ſeine Kinder fühlen zu laſſen, daß die Heimath der glücklichſte Ort in der Welt ſey, und ich ſehe dies herrliche Heimathsgefühl als eine der glücklichſten Gaben an, welche ein Vater ſeinen Kindern verleihen kann.»

Wir wurden hier durch das Gebell einer Schaar von Hunden von allen Gattungen und Größen empfangen, «Blendlingen, jungen Hunden, kleiner Brut und großen Hunden, und Kläffern geringer Art,» die von dem Klang der Thorglocke und dem Geraſſel der Chaiſe aufgeſtört, mit aufgeſperrten Rachen über den Raſen dahergeſprungen kamen.

„Die kleinen Hund' und alle,
Tray, Blanch und Schweetheart bellen da mich an!“

rief Bracebridge lachend. Bei dem Klang ſeiner Stimme, verwandelte ſich ihr Gebell in ein Freudengeheul, und in einem Augenblick war er umringt und von den Liebkoſungen der treuen Thiere beinahe überwältigt.

Wir hatten nun den vollen Anblick des alten Herrenhauſes, das theils in tiefem Schatten begraben, theils von dem kalten Lichte des Mondes beleuchtet, da lag. Es war ein unregelmäßiges Gebäude, von ziemlicher Größe, deſſen Bauart aus mehreren Zeitabſchnitten zu ſeyn ſchien. Ein Flügel war augenſcheinlich ſehr alt, mit ſchweren, in Quaderſteinen ausgeſetzten, weithinausragenden Erkerfenſtern, und mit Epheuranken überwachſen, unter deren Blätter hervor die kleinen rautenförmigen Glasſcheiben im Mondlichte glänzten. Der übrige Theil des Hauſes war in dem Franzöſiſchen Geſchmacke, aus Karl's des Zweiten Zeiten, erbaut, und wie mein Freund mir erzählte, von einem ſeiner Vorfahren, welcher mit dieſem Monarchen nach der Wiederherſtellung des Königthums zurückgekehrt war, ausgebeſſert und verändert worden. Die Gründe um das Haus waren nach der alten, ſteifen Weiſe in künſtliche Blumenbeete, geſchnittene Hecken mit erhöheten Teraſſen und ſchweren ſteinernen Baluſtraden, die mit Urnen geſchmückt waren, einer oder zwei bleiernen Bildſäulen und einem Springbrunnen, umgewandelt worden. Der

alte Herr hielt, wie man mir ſagte, ſehr darauf, daß dieſer veraltete Prunk ganz in ſeinem urſprünglichen Zuſtande bleibe. Er bewunderte dieſen Geſchmack in der Gartenkunſt; er habe ein Anſehen von Pracht, ſey vornehm und edel, und paſſe zu der guten alten Familienweiſe. Die geprieſene Nachahmung der Natur in den neuen Gärten ſey zugleich mit den neueren republikaniſchen Anſichten entſprungen, ſchicke ſich aber nicht für eine monarchiſche Regierung; ſie ſchmecke nach dem Syſtem der Freiheit und Gleichheit. — Ich konnte nicht umhin, über dieſe Einführung der Politik in die Gartenkunſt zu lächeln, wobei ich zugleich die Beſorgniß merken ließ, daß der alte Herr etwas zu unduldſam in ſeinem Glauben ſeyn möchte. — Frank verſicherte mich indeſſen, daß dies beinahe das einzige Beiſpiel ſey, wo er ſeinen Vater von Politik habe reden hören; dieſe Anſicht ſey ihm, wie er glaubte, von einem Parlamentsmitgliede überkommen, das einſt einige Wochen bei ihm gewohnt habe. Der Squire ſey eines jeden Grundes froh, um ſeine geſchnittenen Hecken und ſteifen Teraſſen zu vertheidigen, die von Zeit zu Zeit von den neueren Landſchaftsgärtnern angegriffen worden wären.

Als wir uns dem Hauſe näherten, hörten wir den Klang von Muſik, und dann und wann ein lautes Gelächter aus dem einen Ende des Gebäudes erſchallen. «Dies,» ſagte Bracebridge: «müſſe aus der Bedientenſtube kommen, wo ein großer Theil des Lärms von dem Squire, während der zwölf Weihnachtstage, nicht nur

erlaubt, und ſogar dazu aufgemuntert werde, vorgeſehen, daß nur Alles vollkommen nach altem Brauch zugehe.» Hier wurden die alten Spiele: Blindekuh, das wilde Pferd beſchlagen, heiße Muſcheln, das weiße Brot ſtehlen, Äpfel hängen und Greifdrachen geſpielt; der Jul-Kloben und das Weihnachtslicht regelmäßig verbrannt, und die Miſtel mit ihren weißen Beeren aufgehängt, zur drohenden Gefahr für alle hübſche Hausmädchen. *)

Die Dienerſchaft war mit ihren Spielen ſo eifrig beſchäftigt, daß wir mehrere Male klingeln mußten, ehe man uns hörte. Als unſere Ankunft angekündigt ward, kam der Squire heraus, um uns zu empfangen, von ſeinen zwei anderen Söhnen begleitet; der eine derſelben, ein junger Offizier, der ſich auf Urlaub hier befand, der andere, ein Oxforder Student, der ſo eben von der Univerſität gekommen war. Der Squire war ein ſchöner, geſund ausſehender alter Herr, mit Silberhaar, das ſich leicht um ein offenes rund blühendes Geſicht kräuſelte, worin ein Phyſiognomiſt, beſonders wenn er, wie ich, vorher ein paar Winke erhalten hatte, eine beſondere Miſchung von Laune und Wohlwollen entdecken konnte.

Die Bewillkommung der Familie war warm und

---

*) Die Miſtel wird in den Pachterwohnungen und Küchen noch zur Weihnachten aufgehängt, und die jungen Leute haben das Recht, die Mädchen unter derſelben zu küſſen, wobei ſie jedesmal eine Beere abpflücken. Wenn die Beeren abgepflückt ſind, hört das Recht auf.

liebevoll: da der Abend ſchon weit vorgerückt war, ſo erlaubte der Squire uns nicht, unſere Reiſekleider zu wechſeln, ſondern führte uns, ohne Weiteres, bei der Geſellſchaft ein, welche in einer großen, altmodiſchen Halle verſammelt war. Sie beſtand aus verſchiedenen Zweigen eines zahlreichen Familienvereins, worin ſich die gewöhnliche Zahl von alten Oheimen und Baſen, behaglichen verheiratheten Frauen, verjährten alten Jungfern, blühenden Landvettern, halbflüggen Burſchen und helläugigen jungen Mädchen aus der Penſionsſchule befand. Dieſe waren auf verſchiedene Weiſe beſchäftigt; Einige ſpielten Karten; Andere unterhielten ſich um den Kamin: an dem einen Ende des Saales war ein Haufen junger Leute, von denen einige beinahe erwachſen, andere noch mehr im zarten und knospenden Alter waren, bei einem fröhlichen Spiele mit ganzer Seele beſchäftigt; und eine Menge von Steckenpferden, hölzernen Trompeten und zerriſſenen Puppen, auf dem Boden, verriethen die frühere Anweſenheit eines Haufens kleiner Feenweſen, welche, nachdem ſie einen glücklichen Tag hindurch ſich ergötzt, hinweggetragen worden waren, um eine ruhige Nacht hindurch zu ſchlummern.

Während der junge Bracebridge und ſeine Verwandten ſich gegenſeitig begrüßten, hatte ich Zeit, das Zimmer genauer zu betrachten. Ich habe es eine Halle genannt, denn das war es gewiß in alten Zeiten geweſen, und der Squire hatte, augenſcheinlich, ſich alle

Mühe gegeben, ihm einigermaßen ſeine frühere Geſtalt zu geben. Ueber dem ſchweren, weithervortretenden Kamin hing das Bild eines Kriegers in voller Rüſtung, der neben einem weißen Roſſe ſtand, und an der Wand gegenüber ein Schwert, ein Schild und eine Lanze. An dem einen Ende war ein ungeheures Hirſchgeweih in die Wand gepaßt, deſſen Enden als Hacken dienten, Hüte, Peitſchen und Sporn daran zu hängen, und in den Ecken des Zimmers ſtanden Jagdflinten, Fiſchernetze und andere Werkzeuge zur Jagd und zum Fiſchfang. Die Möbel waren nach der ſchwerfälligen Arbeit früherer Zeiten, obgleich einige, zur neueren Behaglichkeit dienliche Gegenſtände hinzugefügt waren, und der eichene Fußboden mit einem Teppich belegt war; ſo daß das Ganze eine ſonderbare Miſchung von Alt und Neu darbot.

Der Roſt war aus dem großen, gewaltigen Kamin herausgenommen, um einem Holzfeuer Platz zu machen, in deſſen Mitte ein ungeheurer Block glühte und flammte und eine gewaltige Maſſe Licht und Wärme verbreitete; dies war, wie ich hörte, der Jul-Block, den der Squire jedesmal am Weihnachtsheiligabend hereinbringen und anzünden ließ, nach alter Sitte. *)

---

*) Der Jul-Block iſt ein großer Holzblock, zuweilen die Wurzel eines Baumes, welche mit großer Feierlichkeit am Weihnachtsheiligabend in das Haus gebracht, in den Kamin gelegt, und mit einem Brande von dem Blocke des vergangenen Jahres angezündet wurde. So lange er

Es war in der That ergötzlich, den alten Squire in ſeinem erblichenen Lehnſtuhl neben dem gaſtfreien Kamin ſeiner Vorfahren, zu ſehen, wie er ſich, wie die Sonne eines Planetenſyſtems, umblickte, Wärme und Frohſinn in jedes Herz ſtrahlend. Selbſt der Hund, welcher ausgeſtreckt zu ſeinen Füßen lag, ſah, wenn er träge ſeine Lage änderte und gähnte, freundlich hinauf in ſeines

---

währte, trank man, ſang und erzählte Geſchichten. Zuweilen zündete man auch Weihnachtslichter dabei an; in den Bauerhütten bildete aber das röthliche Licht des großen Holzfeuers die einzige Beleuchtung. Der Jul-Block mußte die ganze Nacht brennen: ging er aus, ſo wurde dies als ein Zeichen von Unglück angeſehen.

Herrick erwähnt dies in einem ſeiner Lieder:

Kommt, bringet mit Jubel,
Ihr luſt'gen, luſt'gen Buben
Den Weihnachtsblock an den Heerd;
Indeß mein Weibſen ſagt,
Nun thut, was euch behagt,
Und trinkt, wie's das Herz begehrt.

Der Jul-Block wird noch jetzt in manchen Pachterhäuſern und Küchen in England, beſonders im Norden, verbrannt, und die Landleute haben mehrere abergläubiſche Begriffe, welche damit in Verbindung ſtehen. Wenn ein Schielender oder ein Barfüßiger in das Haus tritt, während er brennt, ſo hält man dieß für eine üble Vorbedeutung. Was von dem Jul-Block übrig bleibt, wird ſorgfältig weggelegt, um damit am nächſten Weihnachtsabend das Feuer anzuzünden.

Herrn Geſicht, wedelte mit dem Schwanze am Boden, und legte ſich dann wieder zum Schlaf nieder, der guten Behandlung und des Schutzes ſicher. Es geht aus dem Herzen eine ächte Gaſtfreiheit aus, welche ſich nicht beſchreiben läßt, die man aber ſogleich fühlt, und die den Fremden augenblicklich in Behaglichkeit verſetzt. Ich hatte kaum einige Minuten an dem behaglichen Heerde des würdigen alten Kavalier's geſeſſen, als ich mich ſchon eben ſo ſehr zu Hauſe fühlte, als ob ich ein Glied der Familie geweſen wäre.

Bald nach unſerer Ankunft ward gemeldet, daß das Abendeſſen aufgetragen ſey. Es war in einem geräumigen, eichenen Zimmer angerichtet, deſſen Getäfel von Wachs glänzte, und an deſſen Wänden mehrere mit Stechpalmen und Epheu verzierte Familienbilder hingen. Außer den gewöhnlichen Lichtern ſtanden zwei große Wachskerzen, Weihnachtslichter genannt, auf einem hochpolirten Speiſetiſch unter dem Familienſilber. Die Tafel war reichlich mit wohlnährenden Speiſen beſetzt; der Squire aß aber weiter nichts als Frumenty, ein Gericht, das aus Waizenkuchen bereitet wird, die mit vielem Gewürz in Milch gekocht werden, und das in alten Zeiten ein hergebrachtes Eſſen am Weihnachtsabend war. Ich freute mich ſehr, mein altes Lieblingsgericht, gehacktes Paſtetenfleiſch, bei dem Mahle zu ſehen, und begrüßte es, da ich es vollkommen rechtgläubig fand, und ich mich meiner Vorliebe nicht zu ſchämen brauchte, mit aller der Wärme, womit wir ge-

wöhnlich einen alten und ſehr anſtändigen Bekannten begrüßen.

Die Fröhlichkeit der Geſellſchaft ward durch die Laune einer excentriſchen Perſon höchſt geſteigert, den Herr Bracebridge immer mit dem ſonderbaren Namen Meiſter Simon anredete. Es war ein unterſetzter, flinker, kleiner Mann, mit dem Anſehen eines ſchlimmen alten Junggeſellen. Seine Naſe war wie der Schnabel eines Papagay's geſtaltet; ſein Geſicht war leicht mit Pockennarben betupft, und beſtändig mit einer trockenen Röthe überzogen, wie ein erfrorenes Blatt im Herbſt. Er hatte ein Auge von ungemeiner Schärfe und Lebendigkeit, und es lag etwas Komiſches und Schelmiſches darin, das unwiderſtehlich war. Er war offenbar der Witzbold der Familie, verſtand ſich ſehr mit den Damen auf ſchelmiſche Späße und Beziehungen, und erregte unendliches Ergötzen durch ſeine Anſpielungen auf alte Zeiten, an denen ich mich unglücklicherweiſe, wegen meiner Unbekanntſchaft mit der Familienchronik, nicht erfreuen konnte. Es ſchien ihm großes Vergnügen zu machen, ein junges Mädchen, das neben ihm ſaß, während des Abendeſſens in einem beſtändigen unterdrückten Lachkrampf zu erhalten, ungeachtet ihrer Furcht vor den verweiſenden Blicken ihrer Mutter, welche ihr gegenüber ſaß. Er war in der That der Abgott des jüngern Theiles der Geſellſchaft, welche über Alles was er ſagte oder that, und bei jeder Wendung ſeines Geſichts, lachten. Dies nahm mich nicht Wunder; denn er mußte

in ihren Augen ein Wunder der Vollkommenheit ſeyn. Er konnte den Hanswurſt und die Judith nachahmen; mit der Hülfe eines gebrannten Korks und eines Taſchentuch, eine alte Frau mit ſeiner Hand vorſtellen, und ſchnitt aus einer Apfelſine eine ſo lächerliche Geſtalt heraus, daß die jungen Leute beinahe vor Lachen ſtarben.

Frank Bracebridge weihte mich kurz in ſeine Geſchichte ein. Er war ein alter Hageſtolz, mit einem kleinen, freien Einkommen, das indeſſen, bei ſorgſamer Verwaltung, hinreichte für alle ſeine Bedürfniſſe. Er rollte durch das Familienſyſtem wie ein herumfahrender Komet auf ſeiner Bahn; beſuchte bald einen Zweig derſelben, bald einen andern ganz entferntern, wie dies oft in England von Herrn von ausgebreiteten Bekanntſchaften und wenig Vermögen geſchieht. Er hatte ein fröhliches, aufgewecktes Gemüth, das des gegenwärtigen Augenblicks jederzeit genoß, und der häufige Wechſel von Ort und Geſellſchaft machte, daß er nicht jene roſtigen ungefügigen Gewohnheiten annahm, die man den alten Junggeſellen ſo mitleidloſe zur Laſt legt. Er war eine vollſtändige Familienchronik, da er die Genealogie, Geſchichte und die Wechſelheirathen des ganzen Hauſes Bracebridge auf das Genaueſte kannte, was ihn zu einem großen Lieblinge der alten Leute machte; er war der Anbeter aller ältlichen Damen und veralteten Jungfrauen, unter denen er noch immer eher für einen jungen Burſchen galt,

und der Vergnügungsrath der Kinder, ſo daß es in der Sphäre, worin er ſich bewegte, keinen beliebtern Mann gab, als Herrn Simon Bracebridge. In ſpäteren Jahren hatte er ſich beinahe ausſchließlich bei dem Squire aufgehalten, deſſen Factotum er geworden, und dem er vorzüglich lieb war, weil er in ſeine Laune in Rückſicht auf die alten Zeiten einging, und jederzeit ein Lied bereit hatte, welches ſich zu der Gelegenheit paßte. Eine Probe dieſes eben erwähnten Talents erhielten wir alsbald, denn kaum war das Abendeſſen abgetragen, und gewürzter Wein und andere, beſonders für dieſe Jahrszeit ſich paſſende Getränke, aufgetragen worden, als Meiſter Simon zu einem guten alten Weihnachtslied aufgefordert ward. Er bedachte ſich einen Augenblick, und trillerte dann, mit funkelnden Augen und einer Stimme, die keineswegs ſchlecht war, nur daß ſie zuweilen in das Falſett überging, Töne eines geſpaltenen Rohrs gleich, ein altes närriſches Lied.

Wir ſind in den Weihnachtstagen,
Laßt uns die Trommeln ſchlagen,
Und alle Nachbarn rufet herbei,
Und ſind ſie dann hier,
So bewirthet ſie mir,
Daß Wetter und Wind vergeſſen ſey, u. ſ. w.

Das Abendeſſen hatte einen Jeglichen zur Fröhlichkeit geſtimmt, und man rief einen alten Harfner aus der

Bedientenſtube herbei, wo er den ganzen Abend über geklimpert, und ſich, dem Anſcheine nach, an des Squire's eigengebrautem Bier gütlich gethan hatte. Er war, wie man mir ſagte, eine Art von Anhängſel des Haushalts, und, obgleich, dem Aeußern nach, ein Bewohner des Dorfes, doch weit öfter in der Küche des Squire, als in ſeinem eigenen Hauſe zu finden, da der alte Herr ein Freund des Klangs «der Harfe in der Halle» war.

Der Tanz war, wie die meiſten Tänze nach Tiſche, ſehr luſtig; einige von den älteren Leuten nahmen daran Theil, und der Squire ſelbſt tanzte mehrere Touren mit einer Tänzerin hinunter, mit der er verſicherte, beinahe ein halbes Jahrhundert lang an jedem Weihnachten getanzt zu haben. Meiſter Simon, der eine Art von Verbindungsglied zwiſchen der alten und neuen Zeit, und dabei etwas veraltet in der Art ſeiner Talente zu ſeyn ſchien, that ſich augenſcheinlich etwas auf ſeinen Tanz zu Gute, und ſuchte ſich durch Balance, Rigodon und andere Zierlichkeiten der alten Schule in Kredit zu ſetzen. Unglücklicherweiſe hatte er aber ein kleines munteres Mädchen aus der Penſion zur Tänzerin, die ihn, durch ihre wilde Lebendigkeit, beſtändig in Athem erhielt, und alle ſeine beſonnenen Beſtrebungen nach Zierlichkeit im Tanz vereitelte: — ſo ſind die ungleichen Verbindungen, zu denen alte Herrn unglücklicherweiſe geneigt ſind!

Der junge Oxforder hatte dagegen eine ſeiner un=

verheiratheten Baſen aufgefordert, welcher der Schelm ungeſtraft tauſend kleine Streiche ſpielte. Er war voll von praktiſchen Scherzen, und ſein größtes Vergnügen beſtand darin, ſeine Baſen und Muhmen zu necken; und dennoch war er, wie alle jungen Tollköpfe, der allgemeine Liebling der Frauen. Das anziehendſte Paar im Tanze war aber der junge Offizier und ein Mündel des Squire, ein ſchönes, erröthendes Mädchen von ſiebenzehn Jahren. Aus mehreren ſcheuen Blicken, welche ich im Laufe des Abends bemerkt hatte, ſchloß ich, daß zwiſchen ihnen ein kleines Verhältniß im Entſtehen ſey, und in der That war der junge Krieger gerade ein Held, ein romantiſches Mädchen einzunehmen. Er war groß, ſchlank und hübſch, und hatte, wie die meiſten jungen Engliſchen Offiziere, in den letzten Jahren ſich auf dem Feſtlande allerhand kleine Talente angeeignet — er ſprach Franzöſiſch und Italieniſch — zeichnete Landſchaften — ſang ganz erträglich — tanzte göttlich; vor Allem aber war er bei Waterloo verwundet worden; und welch ſiebenzehnjähriges Mädchen, die in Gedichten und Romanen wohl beleſen iſt, könnte einem ſolchen Spiegel der Ritterlichkeit und Vollkommenheit widerſtehen?

Als der Tanz vorüber war, nahm er eine Guitarre zur Hand, lehnte ſich, in einer Stellung, von der ich halb glauben möchte, daß ſie vorher ſtudirt war, an den alten marmornen Kamin, und ſing das kleine Franzöſiſche Lied vom Troubadour zu ſingen an. Der

Squire erklärte indeß, daß er am Weihnachtsabend nichts als gutes altes Engliſch hören wolle, worauf der junge Sänger, nachdem er einen Augenblick die Augen gen Himmel gerichtet, als ob er ſein Gedächtniß in Anſpruch nehme, in eine andere Melodie überging, und, mit einer reizenden Art von Galanterie, Herrick' «Nachtſtück an Julie» gab.

Der Glühwurm leih' ſein Licht Dir,
Die Sterne glänzen licht Dir,
Und auch die Elfen klein,
Mit ihrer Aeuglein Schein
Hellfunkelnd, zeigen freundlich ſich Dir.

Kein Irrlicht Dich befange;
Dich beiß' nicht Wurm noch Schlange;
Mußt weiter nur geh'n,
Bleib nimmer nur ſteh'n,
Dann ſey vor Geiſtern Dir nicht bange.

Kein Dunckel laß Dich ſchrecken;
Will ſich der Mond verſtecken —
Die Sterne der Nacht
Erglühen in Pracht,
Den Weg mit Glanz Dir zu bedecken.

So, Julia, laß mich frei'n Dich,
O ſo, ſo finde ein Dich,
Und wenn Dein Silberfuß
Mir naht, Dein ſüßer Gruß —
Dann nenn' ich ſelig mein Dich.

Das Lied mochte an die ſchöne Julie, denn ſo fand ich, hieß ſeine Tänzerin, gerichtet ſeyn oder nicht; ſie war dieſer Anwendung ſich gewiß unbewußt, denn ſie ſah den Sänger keinen Augenblick an, ſondern hielt die Augen beſtändig auf den Boden geheftet. Wahr iſt es, ihr Geſicht war mit einer reizenden Röthe überzogen, und ihr Buſen hob ſich ſanft auf und ab; aber alles dies war ohne Zweifel eine Wirkung der Bewegung bei'm Tanze; ja, ihre Gleichgültigkeit war ſo groß, daß ſie ſich damit beluſtigte, einen ausgeſuchten Strauß von Treibhauspflanzen zu zerpflücken, ſo daß, als das Lied geendet war, der Kranz in Trümmern auf dem Boden lag.

Die Geſellſchaft brach jetzt mit dem herzlichen alten Gebrauche des Händeſchüttelns auf. Als ich durch die Halle nach meinem Zimmer ging, gab die flimmernde Aſche des Jul=Blocks noch ein dämmerndes Licht von ſich, und wäre dies nicht gerade die Zeit geweſen, «wo kein Geiſt umgehen darf,» ſo würde ich mich beinahe verſucht gefühlt haben, um Mitternacht aus meinem Zimmer zu ſchleichen, damit ich ſähe, ob die Elfen nicht ihre Tänze um den Heerd hielten.

Mein Zimmer war in dem alten Theile des Hauſes, deſſen gewichtige Möbel in der Zeit der Rieſen verfertigt worden zu ſeyn ſchienen. Das Zimmer war getäfelt, mit Kranzleiſten von ſchwerem Schnitzwerk, worin Blumen und abentheuerliche Geſichter auf eine ſonderbare Art gemiſcht waren; und eine Reihe ſchwarz

ausſehender Bilder ſtarrte trübſelig von den Wänden auf mich herab. Das Bett war von ſchwerem, wiewohl verſchoſſenen Damaſt, mit einem hohen Himmel, und ſtand in einer Niſche, dem Erkerfenſter gegenüber. Ich war kaum im Bette, als eine Muſik, gerade unter dem Fenſter, die Luft zu erfüllen ſchien. Ich horchte, und fand, daß es ein Chor Muſiker war, vermuthlich die Weihnachtsmuſikanten aus einem benachbarten Dorfe. Sie gingen rund um das Haus, unter den Fenſtern aufſpielend. Ich zog die Vorhänge zurück, um ſie deutlicher zu hören. Das Licht des Mondes fiel durch den obern Theil des Fenſters, und erhellte zum Theil das altfränkiſche Zimmer. Die Töne wurden, wie ſie ſich entfernten, ſanfter und ätheriſcher, und ſchienen mit der Ruhe und dem Mondlicht übereinzuſtimmen. Ich horchte und horchte — ſie wurden immer zarter und ferner, und als ſie allmählig erſtarben, ſank mein Haupt auf das Kiſſen, und ich ſchlief ein.

Inhalt des dritten Bändchen.

Seite

Die Wittwe und ihr Sohn 4

Die Gaſthofsküche 18

Die Geiſterbraut 22

Die Weſtminſter Abtei 49

Weichnachten 69

Die Landkutſche 79

Weihnachtsheiligabend 91

Waſhington Irving's ſämmtliche Werke.

Ueberſetzt von Mehreren und herausgegeben

von

Chriſtian Auguſt Fiſcher.

Viertes Bändchen.

Gottfried Crayon's Skizzenbuch.

Viertes Bändchen.

Frankfurt am Main, 1826.

Gedruckt und verlegt bei Johann David Sauerländer.

Gottfried Crayon's

Skizzenbuch

von

Waſhington Irving.

Ich habe weder Weib noch Kinder, gute oder böſe, für die ich zu ſorgen habe. Ein bloßer Beobachter der Schickſale und Abentheuer Anderer und wie ſie ihre Rollen ſpielen; dieſe, dünkt mich, ſtellten ſich mir manchfaltig dar, wie von einem gewöhnlichen Theater oder einer Bühne.

Burton.

Aus dem Engliſchen.

Viertes Bändchen.

Frankfurt am Main, 1826.
Gedruckt und verlegt bei Johann David Sauerländer.

Der Weihnachtsfeiertag.

Trüb dunkle Nacht, flieh weg von hier,
Und weich' dem Tag, an welchem wir
Im Winter ſeh'n des Maien Zier.

* * *

Was lacht, wie Feld von Korn beſä't,
Die Winterflur ſo kalt umweht?
Der Duft von Wieſen neugemäht,
Woher ſo ſchnell? — Kommt, ſchauet hier,
Woher der Dinge Glanz und Zier.

Herrick.

Als ich am nächſten Morgen erwachte, ſchien es, als ob alle die Ereigniſſe des vergangenen Abends ein Traum geweſen wären, und nur der Anblick des alten Gemaches konnte mich von ihrer Wirklichkeit überzeugen. Während ich nachſinnend auf meinem Kiſſen lag, hörte ich den Tritt kleiner Füße, welche vor der Thür trippelten, und ein flüſterndes Berathen. Alsbald ſang ein Chor ſchwacher Stimmen einen alten Weihnachtsgeſang, deſſen Refrain war —

Freut euch, unſer Heiland ward geboren,
Am Weihnachtstag' an dem Morgen.

Ich ſtand leiſe auf, ſchlüpfte in meine Kleider, öffnete plötzlich die Thüre, und ſah eine der ſchönſten kleinen Feen-Gruppen, die ſich ein Maler nur denken kann. Sie beſtand aus einem Knaben und zwei Mädchen, deren älteſtes nicht über ſechs Jahr alt, und alle lieblich wie die Seraphs waren. Sie machten die Runde im Hauſe umher, und ſangen an jeder Stubenthüre, aber meine plötzliche Erſcheinung erſchreckte ſie ſo, daß ſie verſtummt errötheten. Sie blieben noch einen Augenblick ſtehen, ſpielten mit den Fingern an ihren Lippen, und warfen dann und wann einen ſchüchternen Blick unter den Augenbraunen hervor, bis ſie, wie durch eine plötzliche Anregung, davonſprangen, und, als ſie ſich um eine Ecke des Ganges wandten, hörte ich ſie, voll Freude über ihr glückliches Entweichen, laut lachen.

Alles vereinigte ſich, um in dieſem gediegenen Sitze altmodiſcher Gaſtfreiheit angenehme und freudige Gefühle zu erregen. Das Fenſter meines Zimmers ging auf eine Gegend hinaus, die im Sommer eine ſchöne Landſchaft ſeyn mußte. Da war ein ſich ſenkender Raſenplatz, ein ſchöner Bach, der ſich am Fuße deſſelben hinſchlängelte, und ein großer Park dahinter, mit edeln Baumgruppen und Heerden von Damhirſchen. In einiger Entfernung war ein nettes Dörfchen, über welchem der Rauch aus den Schornſteinen ſeiner Hütten hing, und eine Kirche mit ihrem dunkeln Kirchthurme, welche gegen den klaren kalten Himmel ſtark hervortrat. Das Haus war, nach Engliſcher Sitte, mit im-

mergrünenden Sträuchern umgeben, welche ihm beinahe ein ſommerliches Anſehen gaben; allein der Morgen war ſehr kalt; der leichte Dunſt des vorigen Abends war von der Kälte herabgedrückt worden, und bedeckte alle Bäume und jeden Grashalm mit ihren ſchönen Kryſtallen. Die Strahlen der hellen Morgenſonne auf den blitzenden Blättern wirkten blendend. Ein Rothkehlchen, ſich auf der Spitze einer Bergeſche wiegend, die ihre rothe Beeren in Trauben dicht vor meinem Fenſter hängte, ſonnte ſich und zwitſcherte einige Klagetöne dazu; und ein Pfau entfaltete den ganzen Glanz ſeines Schweifes und ſchritt mit dem Stolze und der Würde eines Spaniſchen Grande's auf dem Terraſſen-Wege unten einher.

Ich hatte mich kaum angekleidet, als ein Bedienter erſchien, mich zum Hausgebete zu rufen. Er zeigte mir den Weg zu einer kleinen Kapelle, im alten Flügel des Hauſes, wo ich den größern Theil der Familie bereits in einer Art von Gallerie verſammelt ſah, die mit Polſtern, Bettkiſſen und großen Gebetbüchern verſehen war; die Dienerſchaft ſaß unten auf Bänken. Der alte Herr las an einem Betpulte im Vorgrund der Gallerie die Gebete, und Meiſter Simon machte den Kirchendiener und ſagte die Reſponſen, und ich muß ihm die Gerechtigkeit widerfahren laſſen, daß er dies mit geoßer Würde und Anſtand that.

Auf den Gottesdienſt folgte ein Weihnachtslied, das Herr Bracebridge ſelbſt aus einem Gedichte von ſeinem

Lieblingsſchriftſteller, Herrick, entlehnt, und welchem Meiſter Simon eine alte Kirchenmuſik angepaßt hatte. Da unter der Familie mehrere gute Stimmen waren, ſo war die Wirkung äußerſt gefällig; ganz beſonders erbaute mich aber die Herzens-Erhebung und der plötzliche Ausbruch des dankbaren Gefühls, womit der würdige Squire eine Strophe herſang; ſein Auge glänzte, und ſeine Stimme überſchritt alle Schranken des Takts und Tones:

Du biſt's, der reines Glück beſcheert
  Auf meinem Heerd,
Und mir den reichen Becher beut
  Voll Würz' und Freud';
Herr, deine reiche Segenshand
  Beglückt mein Land
Und läßt die Saaten, die wir ſä'n,
  Zehnfach erſteh'n.

Ich hörte ſpäterhin, daß ein Frühgottesdienſt an jedem Sonn- und Feiertage im Jahre, entweder von Herrn Bracebridge oder irgend einem Mitgliede der Familie gehalten würde. Dies war ſonſt auf den Landſitzen der Adelichen und Vornehmen in England allgemein der Fall, und es iſt ſehr zu bedauern, daß dieſer Gebrauch in Abnahme kommt; denn dem ſtumpfſinnigſten Beobachter muß die Ordnung und Heiterkeit fühlbar werden, welche in den Haushaltungen herrſchen, wo die gelegentliche Feier eines ſchönen äußern Gottesdienſtes am Morgen, gleichſam den Ton für die ganze

Stimmung des Tages gibt, und jedes Gemüth zum Wohlklange ſtimmt.

Unſer Frühſtück beſtand aus dem, was der Squire ächte alte Engliſche Koſt nannte. Er erlaubte ſich einige bittere Bemerkungen über neuere Frühſtücke von Thee und geröſtetem Brot, welche er zu den Urſachen der neuern Verweichlichung und ſchwacher Nerven, und des Verfalls der alten Engliſchen Herzlichkeit rechnete; und obgleich er ſie auf ſeinen Tiſch kommen ließ, um dem Gaumen ſeiner Gäſte zu ſchmeicheln, ſo war doch ein tüchtiger Vorrath von kaltem Fleiſch, Wein und Ale auf dem Nebentiſch.

Nach dem Frühſtück machte ich mit Frank Bracebridge und Meiſter Simon, oder Herrn Simon, wie er von Allen, den Squire ausgenommen, genannt wurde, einen Spazirgang durch die Beſitzung. Wir wurden von einer Anzahl vornehmer Hunde, welche zu dem Gute zu gehören ſchienen, begleitet; von dem hüpfenden Wachtelhunde bis zu dem ſteifen alten Hühnerhunde; der letztere gehörte zu einer Race, die ſeit undenklichen Zeiten in der Familie geweſen war; alle gehorchten einer Hundepfeife, welche an Meiſter Simon's Knopfloche hing, und mitten in ihren Sprüngen warfen ſie dann und wann einen ſcheuen Blick nach einer kleinen Gerte, die er in der Hand trug.

Das alte Herrenhaus ſah in dem gelben Sonnenſcheine noch viel ehrwürdiger aus, als bei dem blaſſen Mondlicht, und ich konnte nicht umhin, die Wahrheit

des Gedankens des Squire anzuerkennen, daß die ſteifen Teraſſen, die ſchweren Balüſtraden und die geſtutzten Eibenbäume Zeichen von ſtolzer Ariſtokratie an ſich hätten. Es ſchien eine ungewöhnliche Anzahl von Pfauen an dieſem Orte zu ſeyn, und ich machte einige Bemerkungen über eine Heerde derſelben, wie ich es nannte, welche ſich im Schutze einer ſonnigen Mauer wärmten, als mich Meiſter Simon freundlich zurechtwies, indem er mir ſagte, daß ich, dem älteſten und allgemein angenommenen Jagdbuche zufolge, eine Totte Pfauen ſagen müßte. «Auf dieſelbe Weiſe,» fügte er mit einem leicht pedantiſchen Weſen hinzu: «ſagt man eine Flucht Tauben oder Schwalben, ein Volk Lerchen, eine Heerde Damhirſche, Zaunkönige oder Kraniche, ein Schwarm Füchſe und ein Bau von Raben.» Er fuhr nun fort, mir auseinander zu ſetzen, daß man, Sir Anton Fitzherbert zufolge, dieſem Thiere «ſowohl Verſtand als Ruhmſucht zuſchreiben müſſe; denn, wenn es gelobt würde, breite es ſogleich ſeinen Schweif aus, beſonders wenn die Sonne ſcheine, damit man deſſen Schönheit beſſer ſehen könne. Wenn aber, bei dem Fall der Blätter, ſein Schweif ausfalle, trauere es und verberge ſich in Winkeln, bis ſein Schweif wieder wachſe, wie er geweſen ſey.»

Ich konnte nicht umhin, über dieſes Auskramen leichter Gelehrſamkeit bei einer ſo unbedeutenden Sache zu lächeln; aber ich fand, daß die Pfauen auf der Halle als Vögel von einiger Bedeutſamkeit angeſehen wurden;

denn Frank Bracebridge belehrte mich, daß ſie große Lieblinge ſeines Vaters wären, der ſehr darauf halte, die Art fortzupflanzen; theils weil ſie zur Ritterlichkeit gehörten, und bei den feierlichen Banketten in alten Zeiten ſehr geſucht wurden, und theils weil ſie einen Pomp und eine Pracht an ſich hätten, die ſich zu einem alten Herrenhauſe ſehr paſſe. Nichts, pflegte er zu ſagen, nehme ſich ſtattlicher und würdevoller aus, als ein Pfau, der auf einem altfränkiſchen ſteinernen Geländer ſitze.

Meiſter Simon mußte nun davoneilen, da er die Dorfſänger nach der Kirche beſtellt hatte, welche einige Muſikſtücke von ſeiner Wahl aufführen ſollten. Es lag etwas ungemein Angenehmes in der lebendigen Fröhlichkeit des kleinen Mannes; und ich geſtehe, daß ich einigermaßen überraſcht war, ihn Stellen aus Schriftſtellern anführen zu hören, die nicht in die Zeichen der Alltagslectüre gehörten. Ich erwähnte dieſes letztern Umſtandes gegen Frank Bracebridge, der mir mit einem Lächeln erzählte, daß Meiſter Simon's ganze Gelehrſamkeit ſich auf ein halbes Dutzend alter Schriftſteller beſchränke, welche der Squire in ſeine Hände gegeben und die er immer wieder durchleſe, ſo oft er einen Anfall von Studirſucht bekomme, wie er dieſen zuweilen an einem regnigen Tage, oder an einem langen Winterabende habe. Sir Anton Fitzherbert's Buch über die Landwirthſchaft, Markham's Landvergnügungen, die Abhandlung von der Jagd von dem Ritter Sir

Thomas Cockayne, Iſaak Walton's Angler, und zwei oder drei ähnliche alte Herrn von der Feder wären ſeine ſtehenden Gewährsmänner, und er betrachte ſie, wie alle Leute, die nur wenige Bücher kennten, mit einer Art von Abgötterei, und führe ſie bei allen Gelegenheiten an. Was ſeine Lieder beträfe, ſo wären ſie meiſtens aus alten Büchern in der Bibliothek des Squire herausgeſucht, und Melodieen angepaßt, welche bei den ausgewählten Geiſtern des vergangenen Jahrhunderts beliebt geweſen wären. Seine praktiſche Anwendung von Litteraturbrocken habe indeſſen verurſacht, daß alle Stallknechte, Jäger und die geringern Jagdfreunde in der Nachbarſchaft ihn für ein Wunder von Bücherkenner anſähen.

Während wir mit einander ſprachen, hörten wir in der Entfernung den Ton der Dorfglocke, und man ſagte mir, daß der Squire ein wenig eigen darin wäre, daß ſein ganzer Hausſtand am Morgen des Weihnachtsfeiertags in der Kirche ſey, da er dieſen als einen Tag der Dankſagung und der Freude betrachte; denn, wie der alte Tuſſer *) bemerkt hat:

Zu Weihnacht ſey fröhlich und dankbar vor allen,
Bewirthe die Armen, Groß und Klein, in deinen Hallen.

„Wenn Ihr Luſt habt, nach der Kirche zu gehen,“ ſagte Frank Bracebridge; „ſo kann ich Euch ein Probeſtück von meines Vetters Simon muſikaliſchen Leiſtun-

---

*) In ſeinen five hundred points of good husbandry.

gen verſprechen. Da die Kirche keine Orgel beſitzt, ſo hat er ſich aus den Muſikliebhabern im Dorfe ein Orcheſter gebildet, und zu deſſen Vervollkommnung einen muſikaliſchen Club geſtiftet; er hat ſich auch einen Chor ausgeſucht, wie er meines Vaters Jagdhunde nach Gervaſius Markham's Anweiſung, in deſſen Landvergnügungen, ausgeſucht hat; für den Baß hat er alle die «tiefen, feierlichen Kehlen,» und für den Tenor die «laut klingenden Kehlen» aus den Dorflümmeln ausgewählt, und für «ſanfte Kehlen» mit eigenthümlichem Geſchmack unter den artigſten Mädchen in der Gegend Schau gehalten; obgleich, wie er verſichert, dieſe letztern am ſchwerſten im Ton zu erhalten ſind, da ſolche hübſche Sängerinnen überaus ſtöriſch und launiſch, und von kleinen Unfällen ſehr abhängig wären.»

Da der Morgen, obgleich kalt, doch ſehr ſchön und hell war, ſo gingen die meiſten Mitglieder der Familie zu Fuß nach der Kirche, welche ein ſehr altes Gebäude von grauem Stein war, und nahe bei einem Dorfe ſtand, ungefähr eine halbe Meile von dem Park-Thore. Daneben ſtand ein niedriges, behagliches Pfarrhaus, das aus gleicher Zeit mit der Kirche zu ſeyn ſchien. Die Vorderſeite deſſelben war ganz mit dem Laube eines Eibenbaumes bedeckt, den man gegen die Mauer derſelben gezogen hatte, und durch deſſen dichtes Laub Oeffnungen gemacht worden waren, um das Licht zu den kleinen, altfränkiſchen Ladenfenſtern

gelangen zu laſſen. Als wir bei dieſem geſchirmten Neſte vorübergingen, trat der Pfarrer heraus und ging vor uns her.

Ich hatte erwartet, einen glatten, wohlgenährten Pfarrer zu erblicken, wie man ſie oft auf den behaglichen Pfarren, in der Nähe der Tafel eines reichen Patrons, antrifft, aber ich hatte mich getäuſcht. Der Pfarrer war ein kleiner, magerer, ſchwarz ausſehender Mann, mit einer grauen Perücke, die zu weit war, und von beiden Ohren abſtand; ſo daß ſein Haupt darin zuſammengeſchrumpft zu ſeyn ſchien, wie ein trockener Haſelnußkern in der Schale. Er trug einen verſchabten Rock mit langen Schößen, und mit Taſchen, welche die Kirchenbibel und das Gebetbuch hätten faſſen können, und ſeine dünnen Beine erſchienen noch dünner, da ſie in große Schuhe mit ungeheueren Schnallen verziert, geſteckt waren.

Frank Bracebridge ſagte mir, daß der Pfarrer ein Stubenburſche ſeines Vaters in Oxford geweſen ſey, und dieſe Pfarre, kurz nachdem der Letztere ſein Gut angetreten, bekommen habe. Er jagte leidenſchaftlich allen, mit gothiſchen Buchſtaben gedruckten Büchern nach, und pflegte ſelten deren zu leſen, die mit lateiniſcher Schrift gedruckt waren. Caxton's und Wynkin de Worde's Ausgaben waren ſein Ergötzen, und er war unermüdlich in ſeinen Nachforſchungen nach ſolchen alten engliſchen Schriftſtellern, die, ihrer Werthloſigkeit wegen, in Vergeſſenheit gerathen ſind. Aus Ehr-

furcht vielleicht vor Herrn Bracebridge's Anſichten, hatte er ſorgfältige Unterſuchungen über die Feſtgebräuche und Feierlichkeitsſitten früherer Zeiten angeſtellt; und er war eben ſo eifrig in dieſer Unterſuchung, als ob er ſelbſt ein Lebemann ſey; er that es indeſſen bloß mit jenem brütendem Geiſte, womit Leute von lebendigem Gemüth jede Spur von Studium verfolgen, nur deswegen, weil man dies Gelehrſamkeit heißt; gleichgültig gegen die innere Beſchaffenheit, ob es um Erläuterung der Weisheit oder der Ruchloſigkeit und Unanſtändigkeit des Alterthums ſey. Er hatte über dieſen alten Bänden ſo emſig gebrütet, daß ſie ſich auf ſeinem Geſicht wieder abzuſpiegeln ſchienen, welches, wenn anders das Antlitz ein Spiegel der Seele iſt, füglich mit einem Titelblatte in gothiſchen Lettern verglichen werden konnte.

Als wir die Kirchenthüre erreichten, fanden wir, daß der Pfarrer den grauköpfigen Küſter deswegen ausſchalt, weil er unter dem Laubwerk, womit er die Kirche ausgeſchmückt, die Miſtel angebracht habe. Dies, bemerkte er, ſey ein unheiliger Strauch, der dadurch entweiht worden, daß die Druiden ſich ſeiner bei ihren geheimnißvollen Feierlichkeiten bedient, und ob man ihn gleich ganz unſchuldig bei der feſtlichen Ausſchmückung von Hallen und Küchen gebrauchen könne, ſo hätten die Kirchenväter ihn doch für unheilig und durchaus unanwendbar zu heiligen Zwecken gehalten. So hartnäckig war er in dieſem Punkt, daß der arme

Küſter ſich genöthigt ſah, einen großen Theil der beſcheidenen Siegeszeichen ſeines Geſchmacks herabzureißen, ehe der Pfarrer den Gottesdienſt anfangen wollte.

Das Innere der Kirche war ehrwürdig, doch einfach; an den Mauern waren mehrere Denkmäler der Bracebridges, und dicht neben dem Altar war ein Grabſtein von alter Arbeit, auf welchem das Bild eines Kriegers in voller Rüſtung lag, mit übereinandergeſchlagenen Beinen, ein Zeichen, daß er ein Kreuzfahrer geweſen. Man ſagte mir, daß es einen aus der Familie darſtelle, der ſich in dem heiligen Lande ausgezeichnet habe, und zwar derſelbe, deſſen Bild über dem Kamin im Saale hing.

Während des Gottesdienſtes ſtand Meiſter Simon in dem Kirchenſtuhle auf und wiederholte die Reſponſen mit hörbarer Stimme, die Art von feierlicher Andacht an den Tag legend, welche die Leute aus der alten Schule und aus guten Familien pünktlich zu beobachten pflegen. Ich bemerkte, daß er die Blätter des Folio-Gebetbuches mit einer Art Schwung umwandte, wahrſcheinlich um bei der Gelegenheit einen ungeheuren Siegelring zu zeigen, welcher an einem ſeiner Finger prangte, und der das Anſehen eines Familienüberbleibſel hatte. Aber er war augenſcheinlich am meiſten um den muſikaliſchen Theil des Gottesdienſtes bemüht, hielt die Augen unverwandt auf das Chor geheftet, und ſchlug mit vielem Gebehrdenſpiel und Nachdruck den Takt.

Das Orcheſter war auf einer kleinen Gallerie angebracht, und bot eine ſehr drollige Zuſammenſtellung von Köpfen dar, welche übereinander gethürmt waren, und worunter ich beſonders den des Dorfſchneiders, eines blaſſen Kerls mit zurücktretender Stirn und Kinn bemerkte, welcher das Klarinet blies und ſein Geſicht ſchon ganz ſpitz geblaſen zu haben ſchien; es war noch ein Anderer da, ein kurzer engbrüſtiger Mann, der ſich bei einer Baßviole tief bückte und zerarbeitete, ſo daß man nur den obern Theil ſeines runden, kahlen Kopfes ſehen konnte, der wie ein Straußeney ausſah. Unter den Sängerinnen waren zwei oder drei artige Geſichter, denen die ſcharfe Luft des kalten Morgens eine hohe Roſenfarbe gegeben hatte; aber die Herrn Choriſten waren augenſcheinlich, wie die alten cremoneſer Geigen, mehr ihres Tones, als ihres Aeußern wegen gewählt worden, und da mehrere von ihnen aus Einem Buche ſingen mußten, ſo entſtand dadurch ein Zuſammenfließen ſeltſamer Phyſiognomien, den Gruppen von Cherubim nicht unähnlich, wie wir ſie zuweilen auf Leichenſteinen auf dem Lande finden.

Der gewöhnliche Gottesdienſt des Chores ging leidlich gut; die Stimmen hinkten immer etwas hinter den Inſtrumenten drein, und ein langſamer Geiger ſuchte die verlorene Zeit dann und wann dadurch einzubringen, daß er mit wunderbarer Schnelligkeit über einen Gang hinfuhr, und über mehr Takte wegſetzte,

als der ſchnellſte Fuchsjäger über Pfähle, wenn er bei dem Verenden eintreffen will. Aber der große Prüfſtein war eine Kirchenmuſik, welche Meiſter Simon vorbereitet und angeordnet hatte, und auf welche er große Erwartung gründete. Unglücklicherweiſe fiel gleich zu Anfange ein Fehler vor; die Muſiker geriethen in Unordnung; Meiſter Simon war in Fieberhitze; alles ging lahm und unregelmäßig, bis ſie an einen Chor kamen, welcher begann: «nun laßt uns ſingen Allen vereint,» welches das Zeichen zu ſeyn ſchien, daß Jeder ſeinen Weg gehen ſollte; alles ward Mißklang und Verwirrung; Jeder ſuchte ſich zu helfen ſo gut er konnte, und ſo gut, oder vielmehr ſo ſchnell als möglich, zu Ende zu kommen, einen alten Chorſänger mit einer Hornbrille ausgenommen, welche auf einer langen, tönenden Naſe thronte und ſie zwängte. Da er zufällig ein wenig entfernt von den Anderen ſtand, und in ſeine eigene Melodie verſunken war, trillerte er noch immer fort, drehte dabei den Kopf, auf ſein Buch ſchielend, und beſchloß das Ganze mit einem näſelnden Solo, das wenigſtens drei Takten dauerte.

Der Pfarrer gab uns eine ſehr gelehrte Predigt über die Weihnachtsgebräuche und Feſtlichkeiten, und wie man das Weihnachtsfeſt nicht blos als ein Feſt der Dankbarkeit, ſondern auch der Freude betrachten müſſe; wobei er die Wahrheit ſeiner Anſicht durch die früheſten Kirchengebräuche zu unterſtützen, und ſie durch die Autoritäten eines Theophilus von Cäſarea, des

heiligen Cyprianus, Chryſoſtomus, Auguſtinus und einer Anzahl von Heiligen und Kirchenvätern mehr zu erhärten ſuchte, aus denen er eine Menge von Stellen anführte. Ich war nicht ganz im Stande, die Nothwendigkeit eines ſo mächtigen Aufgebots von Hülfsquellen einzuſehen, um etwas zu behaupten, das Niemand beſtreiten zu wollen ſchien; ich fand indeſſen bald, daß der gute Mann eine Legion eingebildeter Gegner hatte; denn, im Verfolge ſeiner Unterſuchungen über den Weihnachten, hatte er ſich ganz und gar in die Sektenſtreitigkeiten der Revolutionszeit verloren, wo die Puritaner einen ſo heftigen Angriff auf die Kirchenfeierlichkeiten machten, und der arme alte Weihnachten durch eine öffentliche Bekanntmachung des Parlaments Landes verwieſen wurde *). Der würdige Pfarrer lebte nur in den vergangenen Zeiten, und wußte nur wenig von der Gegenwart.

Abgeſchloſſen unter den wurmſtichigen Bänden, in der Stille ſeines kleinen altfränkiſchen Studirzimmers, erſchienen ihm die Blätter der alten Zeit wie die Zei-

*) Aus dem „fliegenden Adler,“ einer kleinen Zeitung, vom 24. December 1652: „das Haus brachte an dieſem Tage lange Zeit mit den Marineſachen und dem Kriege zur See zu, und ehe es auseinander ging, ward ihm noch eine gewaltige Vorſtellung gegen den Weihnachtsfeiertag eingereicht, welche auf die heilige Schrift gegründet war, namentlich auf 2. Kor. V. 16. 1. Kor. XV. 14. 17. und zur Ehre des Tages des Herrn, ebenfalls auf die heilige Schrift gegründet, Evang. Joh. XX. 1. Offenb. I.

tungen des Tages; während er die Zeit der Revolution als neuere Geſchichte anſah. Er vergaß, daß faſt zwei Jahrhunderte verfloſſen waren ſeit der grauſamen Verfolgung der armen Fleiſchpaſtete im ganzen Lande, wo die Roſinenſuppe als «reine Päbſtelei,» und Roaſtbeef als unchriſtlich angeſehen wurde, und daß der Weihnachten mit dem munteren Hofe König Karl's bei der Wiederherſtellung des Königthums im Triumph zurückgekehrt war. Er wurde warm bei ſeinem hitzigen Streit und dem Schwarme eingebildeter Feinde, mit denen er zu kämpfen hatte; er hatte einen hartnäckigen Kampf mit dem alten Prynne und zwei oder drei anderen Kämpen der Rundköpfe über die Weihnachtsfeierlichkeiten, und ſchloß damit, daß er ſeinen Zuhörern auf die feierlichſte und rührendſte Weiſe einſchärfte, an den Ueberlieferungsgebräuchen ihrer Voreltern feſt zu halten, und an dieſem fröhlichen Jahresfeſte der Kirche luſtig und guter Dinge zu ſeyn.

Ich habe ſelten eine Predigt gehört, die anſcheinend eine unmittelbarere Wirkung gehabt hätte; denn, als

---

10. Pſalm CXVIII. 24. 3. Buch Moſ. XXIII. 7. 11. Evangel. Marc. XV. 8. Pſalm LXXXIV. 10., wo Weihnachten des Antichriſt's Meſſe genannt ward, und Diejenigen, welche es feiern, Meßkrämer und Papiſten u. ſ. w. Demzufolge berathſchlagte das Parlament noch eine Zeitlang über die Abſchaffung des Weihnachtsfeiertages, erließ einen Befehl deswegen, und beſchloß, am folgenden Tage, der gewöhnlich der Weihnachtsfeiertag genannt wurde, Sitzung zu halten.

ich die Kirche verließ, ſchien die Gemeine, ohne Ausnahme, von dem Geiſte der Fröhlichkeit durchdrungen zu ſeyn, den ihr Pfarrer ihr ſo angelegentlich zur Pflicht gemacht hatte. Die älteren Leute verſammelten ſich in Haufen auf dem Kirchhofe, ſich grüßend und die Hände ſchüttelnd; und die Kinder liefen umher, ſchrien Jul! Jul! und widerholten einige rohe Reime, *) von denen der Pfarrer, der ſich zu uns geſellt hatte, uns verſicherte, daß ſie aus uralter Zeit herrührten. Die Dorfbewohner zogen die Hüte ab, als der Squire vorüber ging, wünſchten ihm, mit jedem Zeichen von Herzlichkeit und Aufrichtigkeit, Glück zum Feſte, und wurden von ihm nach der Halle eingeladen, dort etwas zu genießen, um ſich gegen die Kälte zu ſchützen; und ich hörte mehrere Arme Segenswünſche über ihn ausſprechen, welche mich überzeugten, daß der würdige alte Herr, bei allen ſeinen Vergnügungen, die wahre Weihnachtstugend der Mildthätigkeit nicht vergeſſen habe.

Auf unſerm Heimwege ſchien ſein Herz von wohlwollenden und freudigen Gefühlen überzufließen. Während wir auf einer Erhöhung gingen, von der man eine Art von Ausſicht hatte, gelangten die Töne ländlicher Fröhlichkeit dann und wann zu unſeren Ohren; der Squire blieb einige Augenblicke ſtehen, und blickte mit einer Miene voll unausſprechlicher Güte umher. Die

---

*) Jul! Jul!
Drei Puddings in den Pfuhl;
Knackt Nüſſ' und ſchreiet Jul!

Schönheit des Tages war an ſich ſchon hinreichend, Menſchenliebe einzuflößen. Ungeachtet der Kälte des Morgens hatte die Sonne auf ihrer wolkenloſen Reiſe hinlängliche Kraft erlangt die dünnen Schneedecken von allen ſüdlichen Abhängen hinwegzuſchmelzen, und das lebendige Grün zu enthüllen, welches, ſelbſt mitten im Winter, eine engliſche Landſchaft ſchmückt. Große Strecken lachenden Grüns ſtachen gegen die blendende Weiße der beſchatteten Abhänge und Vertiefungen grell ab. Jeder geſchützte Fleck, auf welchem die vollen Sonnenſtrahlen verweilten, gab einen ſilbernen Bach kalten und klaren Waſſers, welcher durch das tropfende Gras ſchimmerte, und leichte Dünſte aufſteigen ließ, um den dünnen Nebel zu vermehreu, der dicht über der Oberfläche der Erde hing. Es lag etwas wahrhaft Erheiterndes in dieſem Triumph der Wärme und des Grüns über die froſtige Herrſchaft des Winters; es war, wie der Squire bemerkte, ein Sinnbild der weihnachtlichen Gaſtfreiheit, welche durch die Kälte der Feierlichkeit und Selbſtſucht bricht, und alle Herzen erhebend aufthaut. Er deutete mit Vergnügen auf die Anzeichen eines guten Mahles, die der Rauch aus den Schornſteinen der behaglichen Pachterhäuſer und der niedrigen, ſtrohbedeckten Hütten ſehen ließ. «Ich ſehe es gern, ſagte er: «daß dieſer Tag von Reichen und Armen gefeiert wird; es iſt eine große Sache, wenigſtens Einen Tag im Jahre zu haben, wo man ſicher iſt, willkommen zu ſeyn, wohin man kommt, und die Welt gleich-

ſam überall offen zu ſinden, und ich möchte beinahe mit dem armen Robin gleicher Meinung ſeyn, wenn er jeden ſauertöpfigen Feind dieſes rechtlichen Feſtes verwünſcht:

Die gern das Weihnachtsfeſt vergeſſen,
Und lieber fort geſchafft es ſeh'n,
Mögen bei Herzog Humphry eſſen,
Oder zum Freunde Ketch auch geh'n. *)

Der Squire fuhr fort, über den bedauernswerthen Verfall der Spiele und Vergnügungen zu klagen, welche ſonſt zu dieſer Jahrszeit bei den niederen Ständen vorzugsweiſe geliebt, und von den höheren aufrecht erhalten worden, damals, als noch die alten Hallen, Schlöſſer und Herrenhäuſer bei Tagesanbruch geöffnet wurden; als die Tiſche mit gepökeltem wilden Schweinfleiſch und Rindfleiſch und ſchäumenden Aale bedeckt waren; als die Harfe und das Lied den ganzen Tag ertönten, und Arme und Reiche gleich willkommen waren, und in das Haus kommen und ſich luſtig machen konnten **). «Unſere alten Spiele und örtli-

---

*) Mit Herzog Humphry eſſen, iſt ſo viel als Hungern. — Zum Freunde Ketch, d. h. zum Henker gehen.

**) „Ein engliſcher Edelmann ließ bei Anbruch des großen Tages, d. h. am Weihnachtsfeiertage Morgens, ſeine ſämmtlichen Pächter und Nachbarn in ſeine Halle treten. Das ſtarke Bier ward angezapft, und die Krüge gingen

chen Gebräuche,» ſagte er, «trugen ſehr dazu bei, dem Landmann Liebe zu ſeiner Heimath einzuflößen, und das Emporkommenlaſſen derſelben durch den Adel, machte, daß er Anhänglichkeit an ſeinen Herrn gewann. Sie machten die Zeiten fröhlicher und wohlwollender und beſſer, und ich kann in Wahrheit mit einem unſerer alten Dichter ſagen:

Ich liebe ſie — die ſtrenge Pünktlichkeit,
Und anſpruchsvolle Würde derer,
Die ſo harmloſe Spiele gern verbannten,
Hat auch viel alte Rechtlichkeit verſcheucht.

«Die Nation,» fuhr er fort: «iſt verändert; wir haben unſern einfachen, treuherzigen Bauernſtand beinahe verloren. Er hat ſich von den höheren Klaſſen losgeriſſen, und ſcheint zu glauben, ſein Intereſſe ſey davon getrennt. Er iſt zu klug geworden, fängt an, Zeitungen zu leſen, lauſcht den Bierhaus-Politikern, und ſpricht von Reform. Ich denke, ein Mittel, ihn in dieſen harten Zeiten bei guter Laune zu erhalten,

---

fleißig umher, mit geröſtetem Brode, Zucker und Muskatennuß und gutem Cheſhire-Käſe. Der Hacking (große Wurſt) muß bei Tagesanbruch gekocht ſeyn: ſonſt müſſen zwei junge Männer das Mädchen (d. h. die Köchin) bei den Armen nehmen, und mit ihr rund um den Markt laufen, bis ſie ſich ihrer Trägheit ſchämt.“ Rund um unſer Steinkohlenfeuer.

würde ſeyn, wenn der Adel und die höheren Stände mehr Zeit auf ihren Gütern zubrächten, ſich mehr unter das Landvolk miſchten, und die luſtigen alten engliſchen Spiele wieder in den Gang brächten.»

Dies war des guten Squire's Plan, die öffentliche Unzufriedenheit zu ſtillen, und, in der That, er hatte einſt verſucht, ſeine Lehre in Ausübung zu bringen, und vor wenigen Jahren, während der Feiertage, nach altem Style offenes Haus gehalten. Die Landleute verſtanden indeſſen nicht, bei dieſer öffentlichen Ausübung der Gaſtfreiheit ihre Rollen zu ſpielen, und es ereigneten ſich mehrere ſonderbare Vorfälle; der Landſitz ward von allen Landſtreichern der Gegend überlaufen; und es kamen in einer Woche mehr Bettler in die Nachbarſchaft, als die Kirchſpiel-Polizeibeamten in einem Jahre wegſchaffen konnten. Seitdem hat er ſich damit begnügt, den anſtändigen Theil der benachbarten Landleute einzuladen, ſich am Weihnachtstage in der Halle einzufinden, und Fleiſch, Brod und Aale unter die Armen zu vertheilen, damit dieſe ſich in ihren eigenen Wohnungen einen frohen Tag machen könnten.

Wir waren noch nicht lange wieder zurück, als aus der Entfernung der Klang der Muſik gehört wurde. Ein Haufe von Bauerburſchen, ohne Röcke, die Hemdsärmel abentheuerlich mit Band gebunden, die Hüte mit grünem Laube geſchmückt und mit Knütteln in der Hand, kam den Baumgang herauf, und eine Menge

Dorfbewohner und Landleute folgte ihnen. Sie blieben vor der Thüre der Halle ſtehen, wo die Muſik eine eigenthümliche Weiſe aufſpielte, und die Burſche einen ſonderbaren und verwickelten Tanz aufführten, vorſchreitend, wieder zurücktretend, und ihre Knüttel zuſammenſchlagend, genau den Takt der Muſik einhaltend, während Einer, der auf eine närriſche Weiſe einen Fuchsbalg auf dem Kopfe hatte, deſſen Schwanz ihm über den Rücken hinabhing, um den Kreis der Tänzer herumſprang, und unter manchen hanswurſtenartigen Gebährden eine Weihnachtsſparbüchſe ſchüttelte.

Der Squire betrachtete dieſes phantaſtiſche Schauſpiel mit großer Theilnahme und Freude, und gab mir eine ausreichende Nachricht über den Urſprung deſſelben, den er in die Zeiten verfolgte, wo die Römer die Inſel beſaßen, mir bündig beweiſend, daß dies ein Abkömmling in gerader Linie von dem Schwerttanze der Alten ſey. «Er ſey nun,» ſagte er, «beinahe ganz außer Gebrauch: er habe indeſſen zufällig Spuren davon in der Gegend gefunden, und dazu ermuntert, daß er wieder gäng und gebe würde, ob ihm gleich, die Wahrheit zu ſagen, gar zu leicht am Abend eine rohe Prügelei und geſpaltete Köpfe folgten.»

Als der Tanz geendet war, ward der ganze Haufe mit gepökeltem wilden Schwein- und Rindfleiſch und ſtarkem Hausbier bewirthet. Der Squire ſelbſt miſchte ſich unter die Landleute, und ward mit unbeholfenen Beweiſen von Ehrfurcht und Achtung empfangen. Es

iſt wahr, ich bemerkte zwei oder drei von den jüngeren Bauern, wie ſie, mit den Krügen vor dem Munde, ſobald der Squire den Rücken wandte, eine Art von Geſicht ſchnitten und ſich einander zuwinkten; aber in dem Augenblick, wo ſie mich bemerkten, machten ſie eine ernſte Miene, und waren ungemein geſetzt. Gegen Meiſter Simon ſchienen ſie dagegen alle unbefangener zu ſeyn. Seine mannichfaltigen Beſchäftigungen und Vergnügungen hatten ihn in der ganzen Nachbarſchaft ſehr bekannt gemacht. Er kam in jedes Pachterhaus und in jede Hütte, ſchwatzte mit den Pachtern und ihren Frauen, ſchäkerte mit ihren Töchtern, und ſammelte, wie das Urbild eines umherſchweifenden Junggeſellen, die demüthige Biene, die Süßigkeiten von allen roſigen Lippen der Gegend umher ein.

Die Zurückhaltung der Gäſte wich bald dem Wohlleben und der Geſprächlichkeit. Es liegt etwas Gerades und Herzliches in der Fröhlichkeit der niederen Stände, wenn ſie durch das Wohlwollen und die Vertraulichkeit der höheren erweckt wird; das warme Gefühl der Dankbarkeit geſellt ſich zu ihrer Freude, und ein freundliches Wort oder ein kleiner Scherz, den ein Gönner macht, heitert das Herz des Untergeordneten mehr als Oel und Wein. Als der Squire ſich entfernt hatte, wuchs die Fröhlichkeit — und es wurde viel geſcherzt und gelacht, beſonders zwiſchen Meiſter Simon und einem kräftigen, friſch ausſehenden, weißköpfigen Pachter, der der Witzling des Dorfes zu ſeyn

ſchien; denn ich bemerkte, daß alle ſeine Gefährten mit offenem Munde ſeine Antworten erwarteten, und, ehe ſie ſie recht verſtehen konnten, in ein lautes Gelächter ausbrachen.

In der That ſchien das ganze Haus ſich der Fröhlichkeit überlaſſen zu haben: als ich in mein Zimmer ging, um mich zum Mittageſſen anzukleiden, hörte ich den Ton der Muſik auf einem kleinen Hofe, und, durch ein Fenſter blickend, von wo aus ich denſelben überſchauen konnte, ſah ich eine Bande wandernder Muſiker mit Papagenoflöten und Tambourins ſtehen; ein hübſches kokettes Hausmädchen tanzte mit einem drallen Bauerburſchen eine Gigue, während einige andere Dienſtboten zuſahen. Mitten in dieſer Luſtbarkeit erblickte das Mädchen mein Geſicht am Fenſter, und lief hocherröthend mit einer ſchelmiſch verlegenen Miene davon.

Das Weihnachtstags-Mittageſſen.

Ha, unſer größtes Feſt iſt da,
Laßt jeden fröhlich ſeyn,
Mit Epheu ſchmückt die Zimmer ja,
Die Thür mit Reiſern fein.
Der Rauch aus jedem Schornſtein quillt,
Die Weihnachtsblöcke glüh'n;
Oefen ſind mit Gebäck erfüllt,
Bratſpieß' geh'n her und hin.
Den Gram laßt vor die Thür uns führen,
Und ſollt' er dort vielleicht erfrieren,
Scharrt in die Chriſt-Paſtet ihn ein
Und laßt uns immer luſtig ſeyn.

Wither's Juvenilia.

Ich hatte meine Toilette beendigt und ſchlenderte mit Frank Bracebridge in der Bibliothek umher, als wir ein entferntes Pochen hörten, welches, wie er mir ſagte, ein Zeichen war, daß man das Mittageſſen auftrage. Der Squire hielt, ſowohl in der Küche, als in

der Halle, alte Gebräuche aufrecht, und das Aufſchlagen des Kochs mit dem Mangelholz auf den Anrichte-Tiſch, forderte die Bedienten auf, die Speiſen aufzutragen.

> Der Koch klopft eben dreimal, hört,
> Im Nu die Dienerſchaar jetzt kehrt
> Jeder an ſeinen Ort;
> Und Jeder, ſein Gericht zur Hand
> Marſchirt kühn vor, wie ein Trabant,
> Tragt auf und eilet fort *).

Das Mittagseſſen wurde in der großen Halle aufgetragen, wo der Squire immer ſein Weihnachtsmahl hielt. Ein helles, praſſelndes Feuer von Blöcken war hoch aufgehäuft, das geräumige Zimmer zu erwärmen, und die Flamme ſtieg funkelnd und glänzend den weitgeöffneten Schornſtein empor. Das große Bild des Kreuzfahrers mit ſeinem weißen Roſſe war zu dieſem Feſte mit grünen Reiſern reichlich ausgeſchmückt worden. An der Mauer gegenüber waren um Helm und Rüſtung, einſt die Waffen des Kriegers, wie ich hörte, Stechpalme und Epheu gewunden. Ich muß, beiläufig geſtehen, ich hatte einige bedeutende Zweifel über die Echtheit des Bildes und der Waffen, in ſo fern ſie dem Kreuzfahrer angehören ſollten, da ſie den Stempel von

*) Sir John Suckling.

neuerer Zeit trugen; man ſagte mir indeſſen, daß man das Bild ſeit undenklichen Zeiten ſo geſchätzt habe, und daß, was die Rüſtung beträfe, dieſe in einer Polterkammer gefunden, und ihr der gegenwärtige Platz von dem Squire angewieſen worden ſey, der ſogleich entſchieden habe, daß dies die Rüſtung des Familienhelden ſeyn müſſe; und da er über alle ſolche Gegenſtände in ſeinem Hauſe die entſcheidende Autorität hatte, ſo war auch die Sache allgemein angenommen. Unter dieſen ritterlichen Siegeszeichen ſtand der Schenktiſch, auf welchem ein Reichthum von Silberzeug prangte, der (wenigſtens in Hinſicht der Mannigfaltigkeit) mit Belſazar's prächtigem Tempelgeräth hätte wetteifern können; «Krüge, Kannen, Becher, Schalen, Becken und Gießkannen;» das prunkvolle Geräth des Wohllebens, das ſich allmählig ſeit mehreren Geſchlechtern lebensluſtiger Hausherren angehäuft hatte. Vor dieſem ſtanden die zwei Weihnachtskerzen, welche wie zwei Sterne erſter Größe glänzten; andere Lichter waren auf Armen vertheilt, und das Ganze glänzte wie ein Firmament von Silber.

Wir wurden zu dieſem Mahle durch Bardentöne geleitet, denn der alte Harfner ſaß auf einem Stuhle neben dem Kamin, und bearbeitete ſein Inſtrument mit ungleich größerer Kraft als Wohllaut. Niemals bot wohl eine Weihnachtstafel eine gemüthlichere und erfreulichere Zuſammenſtellung von Geſichtern dar; diejenigen, welche nicht ſchön waren, waren wenigſtens

glücklich, und die Glückſeligkeit verſchönert ſolche nicht ſehr begünſtigte Geſichter ungemein. Ich halte, eine alte engliſche Familie für eben ſo würdig, ſtudirt zu werden, wie eine Sammlung von Holbeiniſchen Bildern oder Albrecht Dürerſchen Kupferſtichen. Man kann daraus viel für das Alterthum, viel für die Kenntniß der Geſichtszüge früherer Zeiten lernen. Vielleicht rührt dies daher, weil die Leute beſtändig die Reihen alter Familienbilder vor ſich haben, mit denen die Landſitze dieſer Inſel angefüllt ſind; gewiß iſt es, daß die ſonderbaren alterthümlichen Züge in dieſen alten Linien oft treulich fortgepflanzt werden, und ich habe eine alte Familiennaſe durch eine ganze Bildergallerie verfolgt, die legitim von einem Geſchlecht auf das andere, faſt von der Zeit der Eroberung Englands durch die Normänner fortgepflanzt worden iſt. Etwas derſelben Art ließ ſich auch in der würdigen Geſellſchaft beobachten, welche ich um mich hatte. Mehrere ihrer Geſichter ſtammten augenſcheinlich aus einer uralten Zeit her, und waren von den nachfolgenden Geſchlechtern nur nachgeahmt worden; es war namentlich ein kleines Mädchen darunter, von geſetztem Weſen, mit einer gebogenen römiſchen Naſe und einem altfränkiſchen Eſſig = Geſicht, ein großer Liebling des Squire, da ſie, wie er ſagte, durch und durch eine Bracebridge, und das wahre Ebenbild eines ſeiner Ahnen ſey, der am Hofe Heinrich's des Achten eine Rolle geſpielt hatte.

Der Pfarrer hielt das Tiſchgebet, das aber kein kurzes, wie man es gemeinlich an dieſen Tagen der Ungezwungenheit an die Gottheit richtet, ſondern ein langes, verbindliches, wohlgeſetztes, aus der alten Schule war. Nun entſtand eine Pauſe, als ob man irgend etwas erwarte; als plötzlich der Haushofmeiſter mit einer Art von Geräuſch in die Halle trat: ihm folgte auf jeder Seite ein Bedienter — mit einer großen Wachskerze; er ſelbſt aber trug eine ſilberne Schüſſel, auf welcher ein ungeheurer Schweinskopf, mit Rosmarin verziert, und mit einer Citrone im Rachen lag, welcher mit großer Förmlichkeit an das obere Ende der Tafel geſetzt wurde. In dem Augenblicke, wo dieſer Aufzug erſchien, ſchlug der Harfner einen Tuſch an, worauf der junge Oxforder Student, auf einen von dem Squire erhaltenen Wink, mit einer Miene von höchſt komiſchem Ernſte, ein altes Lied abſang, deſſen erſter Vers folgendermaßen lautete:

Caput apri defero
Reddens laudes Domino.
Den Eberkopf, ich bringe ihn,
Mit Kränzen bunt, mit Rosmarin
Und bitt' euch, ſingt mit frohem Sinn
Qui estis in convivio.

Obgleich ich vorbereitet war, von mancher dieſer kleinen Sonderbarkeiten Zeuge zu ſeyn, da ich das ſeltſame Steckenpferd des Wirths kannte; ſo ſetzte mich

doch, ich muß es geſtehen, der Pomp, womit ein ſo ungewöhnliches Gericht aufgetragen wurde, etwas in Verwunderung, bis ich aus einer Unterhaltung mit dem Squire und dem Pfarrer erfuhr, daß dies das Auftragen des Eberkopfes vorſtellen ſolle; eines Gerichts, das in früheren Zeiten mit großer Feierlichkeit und mit Sang und Klang auf den Tafeln der Großen am Weihnachtsfeiertage aufgeſetzt wurde. «Ich liebe die alte Sitte,» ſagte der Squire, «nicht blos, weil ſie an und für ſich feierlich und angenehm iſt, ſondern weil man ſie in dem College zu Oxford beobachtete, in welchem ich erzogen wurde. Wenn ich das alte Lied ſingen höre, ſo erinnere ich mich wieder der Zeit, wo ich noch jung und lebensfroh war — der ſtattlichen alten Collegiumshalle — und meiner Mitſtudenten, die in ihren ſchwarzen Mänteln umherſtrichen, deren manche ſchon — arme Burſche! — in ihren Gräbern ruhen.»

Der Pfarrer jedoch, in deſſen Gedächtniß die Erinnerungen nicht mehr ſo lebendig waren, und der es überhaupt immer mehr mit den Worten, als mit dem Sinn zu thun hatte, focht die Leſeart des Oxforder Studenten bei ſeinem Liede an, welche, wie er verſicherte, ganz von der verſchieden ſey, wie man ſie im College ſänge. Mit der trockenen Beharrlichkeit eines Erläuterers, begann er, die Leſeart des College, mit Anmerkungen begleitet, zu geben; wobei er ſich zuerſt an die ganze Geſellſchaft wandte, ſodann, da er fand, daß deren Aufmerkſamkeit auf andere Geſpräche und andere

Gegenſtände gerichtet war, ſeinen Ton dämpfte, nach der verminderten Anzahl ſeiner Zuhörer, bis er ſeine Bemerkungen mit halber Stimme gegen einen dickköpſigen alten Herrn, neben ihm ſchloß, der ſtillſchweigend einen großen Teller mit Truthahnsbraten verarbeitete. *)

---

*) Die alte Feierlichkeit, den Eberkopf am Weihnachtsfeiertage aufzutragen, wird noch in dem Speiſeſaale von Queen's College in Oxford beobachtet. Der Pfarrer gab mir gütig eine Abſchrift des Liedes, ſo wie es jetzt geſungen wird, und da es manchen von meinen Leſern, welche an dieſen wichtigen und gelehrten Gegenſtänden Antheil nehmen, Vergnügen machen dürfte, ſo will ich es hier ganz geben:

Den Eberkopf ich bringe ihn,
Bedeckt mit Laub und Rosmarin,
Ich bitte, ſingt mit frohem Sinn
  Qui estis in convivio.
    Caput apri defero
    Reddens laudes Domino.

Es ſoll der Kopf vom wildem Schwein
Das ſeltenſte im Lande ſeyn.
Bedeckt kömmt er mit Laubwerk fein,
  Wird aufgetragen Cantico.
    Caput apri defero u. ſ. w.

Der Küchenmeiſter ſorgte ſchön,
Daß wir dem Herrn zu Ehre ſehn,
Dies Mahl heut auf dem Tiſche ſtehn
  In Reginensi atrio
    Caput apri defero u. ſ. w.

Die Tafel war, im buchſtäblichen Sinne des Worts, mit Speiſen belaſtet, und bot in dieſer Zeit, wo alle Speiſekammern bis zum Uebermaß gefüllt ſind, einen Inbegriff ländlichen Ueberfluſſes dar. Eine ausgezeichnete Stelle war dem altfränkiſchen Rinderbraten angewieſen, wie mein Wirth ihn nannte, indem er hinzufügte, dies ſey das Wahrzeichen der alten engliſchen Gaſtfreiheit, nehme ſich gut aus und gebe zu Erwartungen Anlaß. Mehrere Gerichte waren auf eine eigenthümliche Art verziert, und in ihren Verzierungen lag augenſcheinlich etwas, das ſich auf alte Sagen gründete; da ich aber nicht gern für ſehr neugierig angeſehen ſeyn mochte, ſo that ich keine weiteren Fragen.

Ich konnte indeſſen nicht umhin, eine Paſtete zu bemerken, prachtvoll mit Pfauenfedern verziert, die den Schweif des Thiers nachahmten, und einen großen Theil des Tiſches überſchatteten. Dies, geſtand der Squire, mit einigem Zögern, ſey eine Faſanenpaſtete, obgleich eine Pfauenpaſtete allerdings das Echte wäre; es ſey indeſſen in dieſem Jahre unter den Pfauen eine ſolche Sterblichkeit eingeriſſen, daß er es unmöglich über ſich habe bringen können, einen davon ſchlachten zu laſſen. *)

---

*) Der Pfau war in alten Zeiten bei feſtlichen Bewirthungen unentbehrlich. Zuweilen ward er in eine Paſtete gethan, an deren einem Ende der Kopf mit ſeinem Gefieder und mit reich vergoldetem Schnabel hervorragte;

Es würde vielleicht langweilig ſeyn für meine weiſeren Leſer, welche wohl dieſe närriſche Vorliebe für ſeltſame und verſchollene Dinge, wozu ich mich etwas hinneige, nicht haben, wenn ich die übrigen Aushülfsmittel dieſes würdigen alten Charakters herzählen wollte, wodurch er, wenn gleich nur ganz entfernt, die eigenthümlichen Gebräuche des Alterthums nachzuahmen ſuchen wollte. Es machte mir indeſſen großes Vergnügen, zu bemerken, mit welcher Schonung ſeiner

---

am andern aber der Schweif ſich in ſeiner ganzen Prach zeigte. Solche Paſteten wurden bei den feierlichen Mahlen in den Ritterzeiten aufgetragen, wo die irrenden, Ritter ſich anheiſchig machten, irgend ein gefahrvolles Abentheuer zu beſtehen; daher der alte Schwur, deſſen ſich auch der Richter Shallow bediente, «bei Pfau und Paſtete!»

Der Pfau war auch ein wichtiges Gericht für ein Weihnachts-Mittageſſen, und Maſſinger giebt uns in ſeiner Stadtdame einen Begriff von der Verſchwendung, womit dieſe ſowohl als andere Speiſen zu den ſchwelgeriſchen Gaſtmahlen aller Zeiten zubereitet wurden.

Man ſpreche nur von Weihnachten auf dem Lande,
Ihren dreißig Pfunden Buttereiern, ihren Paſteten
 von Karpfenzungen,
Ihren Faſanen in Ambra ſchwimmend, dem Fleiſch
 von drei fetten Hämmeln zu Brühe
 gekocht, einen einzigen Pfau darin
 aufzutragen!

Kinder und Verwandten ſeine Eigenthümlichkeiten behandelten, da ſie doch, ohne Zweifel, ſchon bei manchen Proben derſelben gegenwärtig geweſen waren. Ungemein beluſtigte mich auch die ernſte Würde, womit der Hausverwalter und die übrigen Bedienten die ihnen aufgetragenen Geſchäfte, ſo ungewöhnlich ſie auch waren, verrichteten. Sie hatten ein altfränkiſches Ausſehen; denn der größere Theil derſelben war im Schloſſe aufgewachſen, und hatte ſich nach dem veralteten Hauſe und den Launen ſeines Herrn geſtaltet; und ſahen ſeine ſonderbaren Anordnungen höchſt wahrſcheinlich als die hergebrachten Geſetze eines anſtändigen Haushalts an.

Als das Tiſchtuch hinweggenommen war, brachte der Kellermeiſter ein gewaltiges ſilbernes Trinkgeſchirr, von künſtlicher und ſeltſamer Arbeit, herein, welches er vor den Squire ſetzte. Die Erſcheinung deſſelben ward mit Jubel begrüßt, denn es war bei den Weihnachtsfeierlichkeiten der ſo berühmte Humpen. Der Inhalt deſſelben war von dem Squire ſelbſt bereitet worden; es war ein Getränk, auf deſſen geſchickte Miſchung er ſich beſonders viel zu Gute that; anführend, daß es zu gelehrt und verwickelt für den Verſtand eines gewöhnlichen Bedienten ſey. In der That hätte das Getränk einem Zecher das Herz im Leibe hüpfen machen können, denn es war aus den ſtärkſten und ausgeſuchteſten Weinen zuſammengeſetzt, ſtark gewürzt und geſüßt, und ge-

röſtete Aepfel tanzten auf der Oberfläche deſſelben umher. *)

Des alten Herrn ganzes Geſicht leuchtete von innerem Vergnügen, indem er dieſe mächtige Schale umrührte. Nachdem er ſie zu ſeinen Lippen erhoben, mit einem herzlichen Wunſche auf einen fröhlichen Weihnachten für alle Anweſenden, ſchickte er ſie, bis an den Rand voll, herum, damit Jeder, nach alter Sitte, ſeinem Beiſpiel folgen möchte, ſie «den alten Born wohlwollender Gefühle, an dem ſich alle Herzen begegneten» nennend. **)

---

*) Der Humpen war zuweilen, mit Ale ſtatt mit Wein gefüllt, wozu Mukatnuß, Zucker, geröſtetes Brod, Pfeffer und geröſtete Aepfel kamen, auf welche Weiſe dies dunkelbraune Getränk noch jetzt in einigen alten Familien und an dem Heerde wohlhabender Pächter zur Weihnachtszeit bereitet wird. Es hat auch den Namen Lammwolle, und Herrick beſingt es in ſeiner zwölften Nacht:

Dann krönt den Becher voll,
Mit ſanfter Lammeswoll,
Thut Zucker, Ingwer, Muskatnuß hinein
    Viel Ale auch nun;
    So müßt ihr thun,
Soll der Humpen ein tüchtiger ſeyn.

**) "Die Sitte, aus einem Becher zu trinken, hat der Platz gemacht, daß Jeder ſeinen eigenen Becher hat. Wenn der Haushofmeiſter mit dem Humpen an die Thür kam, mußte er drei Mal H u m p e n, H u m p e n, H u m p e n, rufen, und dann der Kaplan ihm mit einem Liede antworten." Archäologia.

Es entſtand viel Gelächter und Scherz, während das treuherzige Sinnbild des Weihnachtfeſtes in der Runde umherging und von den Frauen ziemlich züchtig geküßt wurde. Als es an Meiſter Simon kam, erhob er es mit beiden Händen, und ſtimmte, mit der Miene eines luſtigen Geſellen, ein altes Trinklied an:

Der braune Humpen,
Der luſt'ge braune Humpen,
Wie rund er kreißt am Tiſch,
Wein,
Rein,
Wie auch die Welt mag ſchrei'n
Leert eure Gläſer friſch.

Die tiefe Kanne,
Die luſt'ge tiefe Kanne,
Setzt man dich tüchtig an
Sing,
Kling,
Gibt's wohl ein luſt'ger Ding?
Gelächter ſchalle dann. *)

Die Unterhaltung drehte ſich bei dem Mittagseſſen größtentheils um Familienangelegenheiten, die mir fremd waren. Meiſter Simon ward indeſſen ſehr mit

*) Aus des armen Robin's Kalender.

einer luſtigen Wittwe geneckt, mit welcher er eine Art Verbindung haben ſollte. Dieſer Angriff ging von den Damen aus, wurde aber das ganze Mittagseſſen hindurch von dem dickköpfigen alten Herrn neben dem Pfarrer mit der unermüdlichen Ausdauer eines langſamen Jagdhundes fortgeſetzt, denn er war einer der langathmigen Spaßmacher, die, wenn ſie gleich nicht leicht ein Wild aufjagen, dennoch ihres Gleichen ſuchen, es zu Schande zu jagen. Bei jeder Pauſe in der allgemeinen Unterhaltung fing er ſeine Spötteleien beinahe mit denſelben Worten wieder an; er blinzte mir mit beiden Augen zu, wenn er Meiſter Simon, wie er es glaubte, einen tüchtigen Streich verſetzt hatte. Dieſer ſchien in der That es nicht ganz ungern zu ſehen, daß er mit dieſem Gegenſtand geneckt wurde, wie dieß bei alten Junggeſellen gewöhnlich der Fall iſt, und nahm die Gelegenheit wahr, mir leiſe zu verſichern, daß die bewußte Dame eine ſehr hübſche Frau ſey, und ihren einrädrigen Wagen ſelbſt fahre.

Die Mittageſſenszeit ging mit dieſer unſchuldigen Fröhlichkeit vorüber, und obgleich die alte Halle zu ihrer Zeit oft von manchem lautern Feſt und Gelag ertönt haben mag, ſo zweifele ich doch, daß ſie je eine treuherzigere und aufrichtigere Freude in ihren Mauern geſehen hat. Wie leicht wird es einem wohlwollenden Weſen, Freude um ſich her zu verbreiten; und wie wahr iſt es, daß ein gutes Herz eine Quelle der Fröhlichkeit iſt, die Alles um ſich her zum Lächeln erquickt!

die fröhliche Stimmung des würdigen Squire war vollkommen anſteckend; er ſelbſt war glücklich und geneigt die ganze Welt glücklich zu machen, und die kleinen Ausſchweifungen ſeiner Launen milderten gewiſſermaßen ſeine Menſchenliebe blos.

Als die Damen ſich entfernt hatten, ward die Unterhaltung, wie gewöhnlich, noch belebter; es wurden viele gute Dinge zu Tage gebracht, an die man während des Eſſens gedacht hatte, die ſich aber nicht gerade für Frauenohren ſchickten, und obgleich ich nicht beſtimmt behaupten kann, daß ſehr viele Witze zum Vorſchein kamen, ſo habe ich doch gewiß manchen Wettſtreit ausgezeichneten Witzes viel weniger Lachen erregen hören. Der Witz iſt am Ende eine ſehr ſcharfe, beißende Zuthat, und für manche Magen viel zu ſauer; treuherzige gute Laune dagegen iſt das Oel und der Wein einer fröhlichen Geſellſchaft, und es gibt keinen angenehmeren Verein, der dem gleicht, wo ein mäßiger Spaß gemacht und viel gelacht wird.

Der Squire erzählte mehrere lange Geſchichten von frühern College-Streichen und Abentheuern, an deren manchen der Pfarrer Antheil gehabt hatte, ob es gleich, wenn man den Letztern betrachtete, einiger Anſtrengung der Einbildungskraft bedurfte, um ſich zu denken, daß ein ſolches kleines ſchwarzes Gerippe von einem Mann einmal einen tollen Streich verübt habe. In der That, die beiden Univerſitätskameraden boten ein Bild von dem dar, wozu Menſchen durch ihre ver-

ſchiedene Beſtimmung im Leben werden können; der Squire hatte die Univerſität verlaſſen, um auf ſeinen väterlichen Gütern ſorgenlos in dem ungeſtörten Genuſſe des Glücks und Sonnenſcheins zu leben, und hatte ein kräftiges, geſundes Alter erreicht; während der arme Pfarrer dagegen, zwiſchen beſtaubten Bänden in dem Schweigen und dem Schatten ſeines Studirzimmers vertrocknet und verwelkt war. Indeſſen ſchien auf dem Boden ſeiner Seele doch noch immer ein Funken eines beinahe verloſchenen Feuers ſchwach zu glimmen; und als der Squire auf eine ſchalkhafte Geſchichte zwiſchen dem Pfarrer und einem hübſchen Milchmädchen anſpielte, die ſie einſt an den Ufern der Iſis angetroffen, machte der alte Herr ein «Alphabet von Geſichtern,» das ich, ſo viel ich ſeine Phyſiognomie enträthſeln konnte, wahrhaftig für einen Verſuch zum Lachen hielt; in der That habe ich ſelten einen alten Herrn geſehen, der über die ihm zugeſchriebenen Galanterien in ſeiner Jugend, geradezu böſe geworden wäre.

Ich fand, daß die Fluth des Weines und Würzhungers das trockene Land des nüchternen Urtheils faſt zu überſchwemmen anfing. Die Geſellſchaft ward in dem Grade luſtiger und lauter, als ihre Scherze ſchaaler wurden. Meiſter Simon war bei ſo aufgeweckter Laune, wie ein mit Thau angefüllter Grashüpfer; ſeine alten Lieder nahmen eine wärmere Färbung an, und er fing an, leichtfertig von der Wittwe zu reden. Er gab

ſogar ein langes Lied über die Bewerbung um eine Wittwe zum Beſten, das er, wie er mir ſagte, aus einem trefflichen, mit Gothiſcher Schrift gedruckten Buche, «Cupido's Liebesbewerber,» entnommen hatte. Es enthielt eine Menge guter Rathſchläge für Junggeſellen und er verſprach es mir zu leihen. Der erſte Vers begann in dieſem Tone:

Wer eine Wittwe freit, der ſpiele nicht,
Er mache Heu noch bei dem Sonnenſchein;
Weh', wenn er ſteht und ſoll ich, ſoll ich? ſpricht,
Keck ſag' er, Wittwe, hör' mein mußt Du ſeyn.

Dieſer Geſang begeiſterte den dickköpfigen alten Herrn, der mehrere Verſuche machte, eine etwas derbe Geſchichte aus Joe Miller zu erzählen, die ſich gerade dahin ſchickte; aber er blieb immer in der Mitte ſtecken, während Alle, ihn ſelbſt ausgenommen, das Ende auswendig wußten. Auch an dem Pfarrer begann die Wirkung der Speiſe und des Tranks ſich zu zeigen, denn er war allmählig in Schlummer geſunken, und ſeine Perücke ſaß ſehr verdächtig auf der einen Seite. Gerade in dieſem kritiſchen Momente wurden wir in das Geſellſchaftszimmer gerufen, wie ich vermuthe, auf geheime Veranlaſſung unſeres Wirths, deſſen Fröhlichkeit immer mit einer gehörigen Rückſicht auf die Schicklichkeit Hand in Hand zu gehen ſchien.

Nachdem der Eßtiſch weggenommen worden war, ward die Halle den jüngeren Mitgliedern der Familie

überlaſſen, die, von dem Oxforder Studenten und Meiſter Simon zu allen Arten von lärmender Luſtigkeit getrieben, die alten Mauern des Saales von ihrer Luſt wiederhallen machten, als ſie ihre lärmenden Spiele anſtellten. Ich finde großes Vergnügen daran, den Spielen der Kinder zuzuſehen, und vorzüglich in dieſer glücklichen Feſttagszeit, und konnte nicht umhin, mich, als ich ſie abermals ein helles Gelächter aufſchlagen hörte, aus dem Geſellſchaftszimmer wegzuſchleichen. Ich fand ſie bei'm Blindekuhſpiel. Meiſter Simon, der der Leiter ihrer Feſte war, und bei allen Gelegenheiten das Amt jenes alten Machthabers, des Fürſten der Ungebühr *), zu verwalten ſchien, ſtand mit verbundenen Augen in der Mitte der Halle. Die kleinen Weſen waren ſo geſchäftig um ihn her, wie die falſchen Feen um Falſtaff; ihn kneipend, bei den Schößen ſeines Rocks zupfend und mit Strohhalmen kitzelnd. Ein blauäugiges Mädchen von ungefähr dreizehn Jahren, deren Flachshaar in lieblicher Verwirrung um den Kopf hing, deren fröhliches Geſicht glühte, und deren Kleid halb von den Schultern her=

---

*) „Zu Weihnachten war in dem Hauſe des Königs, wo er auch wohnen mochte, ein Fürſt der Ungebühr, oder der Meiſter der luſtigen Spiele und einen gleichen hattet ihr in dem Hauſe eines jeden Edelmanns von Ehre oder Anſehen, geiſtlich und weltlich."

Stowe.

abhing, war die Hauptquälerin; und, nach der Schalkheit zu ſchließen, womit Meiſter Simon das kleinere Wild vermied, und dieſe wilde kleine Nymphe in die Winkel drängte, und ſie zwang, ſchreiend über die Stühle hinwegzuſpringen, hatte ich den Böſewicht in Verdacht, daß er nicht um ein Haar blinder war, als er ſeyn wollte.

Als ich in das Putzzimmer zurückkehrte, fand ich die Geſellſchaft um das Feuer ſitzen, wie ſie dem Pfarrer zuhörte, welcher tief in einem hochlehnigen eichenen Stuhle ſteckte, eine Arbeit irgend eines kunſtvollen Meiſters der alten Zeit, und ganz beſonders zu ſeiner Bequemlichkeit aus der Bibliothek herbeigebracht. Aus dieſem ehrwürdigen Stück Möbel, zu welchem ſeine Schattenfigur und ſein dunkles verſchrumpftes Geſicht ſo vortrefflich paßten, erzählte er ſonderbare Geſchichten von dem Volksaberglauben und den Legenden der Gegend umher, mit welcher er im Laufe ſeiner antiquariſchen Unterſuchungen bekannt worden war. Ich bin halb geneigt, zu glauben, daß der alte Herr ſelbſt ein wenig mit Aberglauben geſättigt war, wie dies den Leuten wohl begegnet, die in einer entlegenen Gegend des Landes ein abgeſchiedenes und gelehrtes Leben führen, und über den mit Mönchsſchrift gedruckten Werken brüten, die ſo oft mit wunderbaren und natürlichen Dingen angefüllt ſind. Er gab uns mehrere Anekdoten von den Märchen der benachbarten Bauern, in Betreff des Bildes des Kreuzfahrers,

welches auf dem Grabmal bei dem Altar in der Kirche lag. Da dies das einzige Denkmal der Art in dieſem Theile des Landes war, ſo wurde es von den guten Frauen des Dorfes immer mit einer Art von aber=gläubiſcher Regung betrachtet. Man ſagte, daß es in ſtürmiſchen Nächten, namentlich wenn es donnere, aus dem Grabe aufſtehe und die Runde auf dem Kirchhofe mache; und eine alte Frau, deren Hütte an den Kirch=hof ſtieß, hatte es durch die Kirchenfenſter, als der Mond ſchien, langſam in den Seitengängen auf und ab gehen ſehen. Es herrſchte der Glaube, daß der Verſtorbene irgend ein Unrecht nicht weiter gut ge=macht, oder irgend einen Schatz vergraben habe, der ſeinen Geiſt quäle und nicht ruhen laſſe. Einige ſpra=chen von Gold und Juwelen, welche in dem Grabe verſcharrt wären, und den das Geſpenſt bewache; auch erzählte man eine Geſchichte aus alten Zeiten von einem Küſter, der in der Nacht das Grab erbrechen wollte, aber in dem Augenblicke, wo er daran kam, einen heftigen Schlag von der Marmorhand des Bil=des bekam, der ihn beſinnungslos auf das Pflaſter ſtreckte. Einige der Beherzteren unter den Landleuten lachten oft über dieſe Erzählungen; aber wenn die Nacht herankam, wollten doch viele von den Haupt=zweiflern ſich nicht allein auf den Fußſteig, der über den Kirchhof führte, wagen.

Nach dieſen und mehreren anderen Anekdoten, die ebenfalls erzählt wurden, ſchien der Kreuzfahrer der

Lieblingsheld der Geiſtergeſchichten in der Nachbarſchaft zu ſeyn. Sein Bild im Saale, hatte, dem Glauben der Dienerſchaft nach, etwas Uebernatürliches an ſich; denn ſie hatten bemerkt, daß, wohin man auch in dem Saale ging, die Augen des Kriegers einen immer anblickten. Auch verſicherte die Frau des alten Pförtners im Pförtnerhäuschen, welche in der Familie geboren und erzogen war und gern mit den Mädchen des Haushaltes zu plaudern pflegte, daß ſie, in ihren jungen Tagen es oft erzählen gehört, wie am Vorabend des St. Johonnistages, wo, wie allbekannt, die Geiſter, Kobolde und Feen aller Arten ſichtbar würden und umgingen, der Kreuzfahrer ſein Roß zu beſteigen, aus dem Bilde hervorzukommen, um das Haus, dann die Allee hinunter und ſo nach der Kirche zu reiten pflege, ſein Grab zu beſuchen, wo alsdann die Kirchenthüre ſehr höflich von ſelbſt ſich öffne; nicht als ob er das gerade nöthig habe; denn er reite durch verſchloſſene Thüren und ſelbſt durch ſteinerne Mauern, und eines von den Milchmädchen habe es deutlich geſehen, wie er zwiſchen zwei Stangen des Parkthores hindurch geritten ſey, und ſich ſo dünn wie ein Blatt Papier gemacht habe.

All dieſer Aberglaube wurde, wie ich fand, von dem Squire ſehr unterſtützt, der, obgleich ſelbſt nicht abergläubiſch, doch Andere gern ſo ſah. Er hörte jede Geſpenſtergeſchichte der benachbarten Klatſchſchweſtern mit unendlichem Ernſt an, und war der Frau des Pfört=

ners, ihres Talents für das Wunderbare wegen, ganz vorzüglich gewogen. Er war ſelbſt ein fleißiger Leſer alter Legenden und Romane, und beklagte es oft, daß er nicht daran glauben könne; denn ein abergläubiſcher Menſch, meinte er, müſſe in einer Art von Feenland leben.

Während wir Alle mit großer Aufmerkſamkeit auf die Erzählungen des Pfarrers hörten, drangen auf einmal verſchiedenartige Töne aus dem Saale in unſere Ohren, in welchen etwas wie der Ton roher Bardenmuſik, der Lärm mehrerer jungen Stimmen und Mädchengelächter gemiſcht, zu hören war. Plötzlich öffnete ſich die Thür, und es kam ein Aufzug herein, den man beinahe für eine Verſammlung des ganzen Feenhofes hätte halten können. Der unermüdliche Geiſt, Meiſter Simon, hatte, in gewiſſenhafter Erfüllung ſeiner Pflicht, als Fürſt der Ungebühr, den Gedanken einer Weihnachts-Vermummung oder Maskerade gefaßt; und, nachdem er den Oxforder Studenten und den jungen Offizier, die eben ſo bereit zu Allem waren, was Luſtigkeit und Fröhlichkeit erregen konnte, zu ſeinem Beiſtand herbeigerufen, ihn alsbald in's Werk geſetzt. Man hatte die alte Haushälterin zu Rathe gezogen; die alten Kleidungsſtücke und Garderoben durchgemuſtert, und die Ueberbleibſel der Kleiderpracht, welche ſeit mehreren Geſchlechtern das Licht nicht geſehen hatten, daraus hervorgezogen; der jüngere Theil der Geſellſchaft war aus dem Putzzimmer

und dem Saale herbeigerufen, und das Ganze zu einer komiſchen Nachbildung einer alten Maskerade ausſtaffirt worden *).

Meiſter Simon führte, als «der alte Weihnachten,» den Zug, ſeltſam geſchmückt mit einer Halskrauſe, einem kurzen Mantel, der große Aehnlichkeit mit einem Unterrocke der alten Haushälterin hatte, und einem Hut, der zum Dorfkirchthurm gedient haben könnte, und ohne Zweifel zur Zeit der Covenanters eine Rolle geſpielt hatte. Unter dieſem ragte ſeine krumme Naſe keck hervor, mit einer von der Kälte herrührenden Röthe überzogen, die den Sieg eines Decemberſturmes zu verkündigen ſchien. Er war von dem blauäugigen wilden Mädchen begleitet, welches als «Dame Fleiſchpaſtete» mit der ehrwürdigen Pracht verſchoſſenen Brokats, einem langen Bruſtlatze, ſpitzem Hut und Schuhen mit hohen Abſätzen ausgeſtattet war. Der junge Offizier erſchien als Robin Hood in einem Jagdanzuge von Kendal-grünem Zeuge und einer Feldmütze mit goldener Troddel.

Dieſer Anzug zeugte gewiß nicht von tiefer Unter-

---

*) Maskeraden oder Vermummungen waren in alten Zeiten Lieblingsvergnügungen zu Weihnachten, und die Garderoben in Hallen und Herrenhäuſern wurden oft in Bewegung geſetzt, um Anzüge und abenteuerliche Verkleidungen zu liefern. Ich möchte beinahe glauben, daß Meiſter Simon den Gedanken zu der ſeinigen aus Ben Jonſon's Weihnachts-Maske entlehnt habe.

ſuchung, und es war augenſcheinlich, daß es dabei mehr auf das Maleriſche abgeſehen war, etwas, das bei einem jungen Manne, in Gegenwart ſeiner Geliebten, ganz natürlich iſt. Die ſchöne Julie hing in einem niedlichen Bäuerinnenanzuge als «Jungfrau Mariana» an ſeinem Arme. Die übrigen Perſonen des Zuges waren auf verſchiedene Art umgeſtaltet; die Mädchen aufgeſtutzt in dem Putzſtaat der alten Schönheiten aus dem Bracebridgeſchen Geſchlecht, und die Knaben ausſtaffirt mit Schnurbärten von gebranntem Kork, breitſchößigen Kleidern, aufgeſchlagenen Aermeln und großen Alongeperücken, die Charaktere Roaſt=beef, Plump=Pudding und andere bei den alten Maskeraden Ausgezeichnete, darſtellend. Das Ganze ſtand unter der Aufſicht des Oxforder Studenten, in der geeigneten Rolle des Ungebühr, und ich bemerkte, daß er ſeinen Stab über die kleinen Perſonen des Zuges ziemlich wild und herriſch walten ließ.

Das Einbrechen dieſes bunten Haufens, der, nach der alten Sitte, mit Trommelſchlag hereintrat, bildete den höchſten Grad des Lärms und der Freude. Meiſter Simon bedeckte ſich mit Ruhm, durch das ſtattliche Weſen, womit er, als der alte Weihnachten mit der unvergleichlichen, obgleich kichernden Dame-Paſtete einen Menuet tanzte. Dieſem folgte ein Tanz ſämmtlicher Charaktere, welche, durch das Gemiſch ihrer Anzüge, das Anſehen erhielten, als ob die alten Familienbilder aus ihren Rahmen hervorgetreten wären,

ſich an die Luſt anzuſchließen. Mehrere Jahrhunderte machten rechts und links Kreuz mit einander; das Mittelalter gab Pirouetten und Rigodons zum beſten, und die Tage der Königin Eliſabeth hüpften munter durch die Mitte nachfolgender Geſchlechter hinunter.

Der würdige Squire betrachtete dieſe abenteuerlichen Beluſtigungen und dieſe Auferſtehung ſeiner alten Garderobe mit der einfachen Gutmüthigkeit kindiſchen Entzückens. Er ſtand da, lachte und rieb ſich die Hände, und hörte kaum auf ein Wort, das der Pfarrer ſagte, ungeachtet dieſer ſehr gründlich ſich über den alterthümlichen und ſtattlichen Tanz des Paon oder Pfaus ausließ, von welchem, ſeiner Meinung nach, der Menuet abſtammte *). Ich, meines Theils, blieb in einer beſtändigen Aufregung, welche die abwechſelnden Auftritte der Laune und der unſchuldigen Fröhlichkeit, die vor meinen Augen vorüberging, bei mir hervorbrachten. Es war begeiſternd, wie die mildblickende Luſtigkeit und die warmfühlende Gaſtfreiheit zwiſchen der Kälte und Finſterniß des Winters

*) Sir Jon Hawking ſagt, bei der Erwähnung des Tanzes Pavon, von pavo, einem Pfau, „es iſt ein ernſter und majeſtätiſcher Tanz; die Art, wie man ihn in alten Zeiten tanzte, war, daß die Herren vom Stande ihn mit Hut und Degen, die Rechtsgelehrten in ihren Mänteln, die Pairs in ihren Gewändern, und die Damen in Kleidern mit langen Schleppen tanzten, deren Bewegung bei'm Tanze der eines Pfaus glich.„ Geſchichte der Muſik.

durchbrachen, wie das Alter ſeinen Unmuth ablegte und die Friſche des jugendlichen Genuſſes wieder annahm. Auch die Betrachtung, daß dieſe flüchtigen Gebräuche ſchnell der Vergeſſenheit zueilten, und daß dies vielleicht die einzige Familie in England war, worin ſie noch in ihrem ganzen Umfange pünktlich beobachtet wurden, flößte mir Antheil an dem Auftritte ein. Auch geſellte ſich zu all' dieſem Getümmel eine gewiſſe Sonderbarkeit, die ihm einen eigenthümlichen Reiz gab; ſie war an Zeit und Ort angepaßt, und wie das alte Herrenhaus vor Fröhlichkeit und Wohlleben beinahe taumelte, ſchien die Luſtigkeit lange dahingeſchwundener Jahre wiederzutönen.

Doch genug von Weihnachten und ſeiner Kurzweil; es iſt Zeit, dieſer Geſchwätzigkeit Einhalt zu thun. Ich höre meine ernſthafteren Leſer fragen, «wozu nützt alles dies — wie ſoll die Welt durch dies Geſchwätz weiser werden?» Ach! iſt denn nicht ſchon Weisheit genug zum Unterricht der Welt vorhanden? Und, wenn auch nicht, gibt es nicht tauſend geſchicktere Federn, welche für ihre Bildung arbeiten? — Es iſt so ſehr angenehmer, zu ergötzen als zu belehren — den Geſellſchafter eher als den Lehrmeiſter zu ſpielen.

Was iſt am Ende das Scherflein Weisheit, das ich zu der Maſſe des Wiſſens hinzufügen könnte; oder wer bürgt mir dafür, daß meine weiſeſten Erörterun-

gen ſichere Leiter für die Meinungen Anderer werden? Wenn ich dagegen ſchreibe, um zu beluſtigen, und mir dies mißlingt, ſo iſt meine eigene vereitelte Erwartung das einzige Uebel. Wenn es jedoch, in dieſen böſen Tagen, durch einen glücklichen Zufall mir gelingt, Eine Runzel auf der ſorgenvollen Stirn zu glätten, oder das ſchwere Herz einen Augenblick ſeines Kummers vergeſſen zu machen; wenn ich hie und da den ſich ſammelnden Nebel des Menſchenhaſſes zerſtreuen, einen freundlichen Blick auf die menſchliche Natur eröffnen und meinen Leſer mit ſeinen Mitmenſchen und ſich ſelbſt in beſſere Laune verſetzen kann, gewiß, gewiß, dann habe ich nicht umſonſt geſchrieben.

Klein-Britannien.

(Das folgende Quentlein von Ortsgeſchichte ward mir neu von einem ſeltſam ausſehenden alten Herrn in einer kleinen braunen Perücke und einem ſchnupftabaksfarbenem Rocke eingehändigt. Ich ward mit ihm auf einem meiner Beobachtungsgänge in dem Mittelpunkt dieſes großen Irrgartens, der City, bekannt. Ich bekenne, daß ich Anfangs nicht recht wußte, ob dies nicht eine von den apocryphiſchen Erzählungen ſey, welche forſchenden Reiſenden, wie ich, oft aufgehängt werden, und die unſere Wahrhaftigkeit ſo unverdienter Weiſe verdächtig gemacht haben. Nachdem ich jedoch die gehörigen Erkundigungen eingezogen hatte, habe ich die befriedigendſten Nachrichten über des Verfaſſers Zuverläſſigkeit erhalten; und, in der That, man hat mich verſichert, daß er in dieſem Augenblicke mit einer ausführlichen und genauen Beſchreibung der ſehr anziehenden Gegend, worin er wohnt, beſchäftigt ſey, wovon man das Folgende blos als einen Vorſchmack anſehen mag.)

Was ich ſchreibe, iſt ganz wahr. — Ich habe ein ganzes Buch voll Sachen neben mir, welche, wenn ich ſie bekannt machte, einige ernſthafte alte Leute (innerhalb des Bereichs der Bow-Kirchglocke) gar ſehr gegen mich aufbringen würden.

Raſhe.

In dem Mittelpunkt der großen Stadt London befindet ſich eine kleine Gegend, beſtehend aus einem Haufen enger Straßen und Höfe, aus ſehr ehrwürdigen und gebrechlichen Häuſern, welche unter dem Namen **Klein-Britannien** bekannt iſt. Die Schule von Chriſt-Church und das St. Bartholomäus-Hoſpital begrenzen ſie gegen Weſten, Smithfield und Long Lane gegen Norden, Aldersgate Street ſcheidet ſie, wie ein Meeresarm, von dem öſtlichen Theile der City, während der gähnende Rachen von Bull- und Mouth-Street ſie von Butcher Lane und den Gegenden von Newgate trennt. Auf dieſes kleine Gebiet ſo begrenzt und bezeichnet, blickt die große Kuppel der St. Paulskirche, die ſich über die dazwiſchen liegenden Häuſer in Paternoſter Row, Amen Corner und Ave-Maria Lane erhebt, mit einer Art von mütterlichem Schutze herab.

Die Gegend hat davon ihren Namen, daß ſie in alten Zeiten der Wohnſitz der Herzoge von Bretagne war. Als ſich jedoch London vergrößerte, entfernten

ſich Rang und Mode nach dem Weſten, und das Gewerbe, welches ihnen auf dem Fuße nachkroch, nahm ihre verlaſſenen Wohnungen in Beſitz. Einige Zeitlang ward Klein=Britannien der große Markt der Gelehrſamkeit, und mit dem geſchäftigen und fruchtbaren Geſchlecht der Buchhändler bevölkert; auch dieſe verließen es allgemach, und über die große Meerenge von Newgate Street auswandernd, ließen ſie ſich in Paternoſter Row und auf St. Pauls Kirchhofe nieder, wo ſie noch bis auf den gegenwärtigen Tag fortfahren, ſich zu vermehren und zu vervielfältigen.

Obgleich aber Klein=Britannien ſo verfallen iſt, ſo trägt es doch noch Spuren ſeines vorigen Glanzes an ſich. Mehrere Häuſer ſtehen dort, die im Begriff ſind, zuſammenzuſtürzen, deren Vorderſeiten aber noch prachtvoll mit altem eichenen Schnitzwerk von ſcheußlichen Geſichtern, unbekannten Vögeln, Thieren und Fiſchen, Früchten und Blumen, die ein Naturforſcher gewiß zu beſtimmen Mühe haben würde, verziert ſind. So gibt es auch in Aldersgate Street einige Ueberbleibſel von ehemahligen geräumigen und ſtattlichen Häuſern, welche indeß in neueren Zeiten in mehrere Behauſungen getheilt worden ſind. Hier findet man oft die Familie eines kleinen Krämers, mit ihren ärmlichen Möbeln, vergraben unter den Ueberbleibſeln veralteter Pracht, in großen weitläufigen, von der Zeit geſchwärzten Gemächern mit eingelegten Decken, vergoldeten Geſimſen und ungeheueren marmornen

Kaminen. Auch enthalten die Seitengaſſen und Höfe mehrere kleinere Häuſer, nicht auf einen ſo großen Fuß eingerichtet, aber, wie die weniger emporgekommenen unter den alten Geſchlechtern, ihre Anſprüche auf ein eben ſo verjährtes Alterthum aufrecht erhaltend. Dieſe gehen mit der Giebelſeite auf die Straße hinaus und haben große Fenſterbogen, mit kleinen rautenförmigen, in Blei gefaßten Scheiben, abentheuerlichem Schnitzwerk und niedrigeu gewölbten Thorwegen. *)

In dieſem ſehr ehrwürdigen und abgelegenen kleinen Neſte habe ich mehrere ruhige Jahre meines Lebens hingebracht, behaglich im zweiten Stockwerke eines der kleinſten, aber älteſten Häuſer eingewohnt. Mein Wohnzimmer iſt ein altes, getäfeltes Gemach, mit kleinen Rauten, in welchem ſich ein bunter Möbelvorrath befindet. Ich habe eine beſondere Ehrfurcht vor drei oder vier hochrückigen, klauenfüßigen Stühlen, mit verſchoſſenem Brokat überzogen, welche Spuren an ſich tragen, daß ſie beſſere Tage geſehen und ohne Zweifel in irgend einem von den alten Paläſten Klein-Britanniens eine Rolle geſpielt haben. Es kommt mir immer vor, als ob ſie ſich zuſammenhielten, und mit großer Verachtung auf ihre Nachbarn mit ledernen Sitzen hin-

*) Es iſt augenſcheinlich, daß der Verfaſſer dieſer anziehenden Mittheilung unter dem allgemeinen Namen Klein-Britannien mehrere der kleinen Gaſſen und Höfe mitbegriffen hat, welche unmittelbar zu Cloth-Fair gehören.

abblickten; ſo wie ich heruntergekommene Leute von Adel unter der plebejiſchen Geſellſchaft, mit welcher ſie zuſammen leben mußten, den Kopf hoch tragen ſah. Die ganze Vorderſeite meines Wohnzimmers beſteht aus einem Erkerfenſter, an deſſen Scheiben die Namen früherer Bewohner ſeit mehreren Geſchlechtern zu leſen ſind, zwiſchen welchen ſich Bruchſtücke ſehr unbedeutender, ſtattlicher Poeſie finden, mit kaum zu enträthſelnden Schriftzügen, und verherrlichend die Reize mancher Schönheit von Klein-Britannien, die ſeitdem lange, lange geblüht hat, welkt und dahingegangen iſt. Da ich ein müſſiger Menſch bin, ohne äußerliche Beſchäftigung, und meine Rechnung pünktlich jede Woche bezahle, ſo werde ich als der einzige vornehme Mann in der Gegend angeſehen; und, da ich neugierig geweſen bin, den innern Zuſtand einer Gemeine kennen zu lernen, die ſo ganz in ſich abgeſchloſſen iſt, ſo habe ich es ſo einzuleiten gewußt, daß ich hinter alle die Angelegenheiten und Geheimniſſe des Orts gekommen bin.

Klein-Britannien kann wahrhaft das Herzmark der City, das Bollwerk des wahren John-Bullismus genannt werden. Es iſt ein Bruchſtück von London, wie es in beſſeren Tagen mit ſeinen alterthümlichen Bewohnern und Moden war. Hier blühen, gut erhalten, viele von den Feiertagsſpielen und den Sitten ehemaliger Zeit. Die Einwohner eſſen gewiſſenhaft ihren Pfannenkuchen am Faſtendienſtag, warme Kreuz-

kuchen am Charfreitag, braten eine Gans am St. Michaelistage, ſchicken ſich Liebesbriefe am St. Valentinstage, verbrennen den Pabſt am 5. November, und küſſen zu Weihnachten alle Mädchen unter der Miſtel. Roaſt-Beef und Plump-Pudding werden auch noch in abergläubiſcher Verehrung gehalten, und Portwein und Sherry behaupten ihren Platz noch als die einzigen wahren Engliſchen Weine; während alle andere für ſchlechte ausländiſche Getränke angeſehen werden.

Klein-Britannien hat ſein langes Verzeichniß von City-Wunderwerken, welche die Bewohner derſelben als die Wunderwerke der Welt anſehen; die große Glocke der St. Paulskirche, bei deren Läuten alles Bier ſauer wird; die Figuren, welche die Stunden an der Uhr von St. Dunſtan's Kirche ſchlagen; das Monument; die Löwen im Tower; und die hölzernen Rieſen in Guildhall. Sie glauben noch an Träume und Wahrſagerei, und eine alte Frau, welche in der Bull- und Mouth Street wohnt, erwirbt ſich einen leidlichen Unterhalt dadurch, daß ſie angibt, wo ſich geſtohlene Sachen finden, und den Mädchen gute Männer verſpricht. Sie ſind im Stande, ſich von Kometen und Finſterniſſen beunruhigen zu laſſen, und wenn ein Hund in der Nacht kläglich heult, ſo wird dies als ein ſicheres Zeichen angeſehen, daß Jemand in der Gegend ſterben wird. Hier ſind ſogar manche Geiſtergeſchichten im Umlauf, namentlich was die alten Herren Häuſer betrifft, in deren mancher zuweilen ſonderbare Erſcheinungen ge-

ſehen werden. Lords und Ladies, die Erſteren in Allonge-Perücken, herabhangenden Aermeln und Degen, die Letzteren in Flügelkleidern, Schnürleibern, Reifröcken und Brokat, wurden in den großen öden Zimmern in mondhellen Nächten auf- und abgehend geſehen, und ſollen die Schatten der alten Bewohner in ihren Hofkleidungen ſeyn.

Klein-Britannien hat gleicher Art ſeine Weiſen und großen Leute. Einer der wichtigſten unter den erſteren iſt ein großer, trockener, alter Herr, mit Namen Skryme, der einen kleinen Apothekerladen hat. Er hat ein leichenartiges Geſicht, voll Vertiefungen und Vorſprüngen, und braune Kreiſe um jedes ſeiner Augen, gleich einer Hornbrille. Er wird von den alten Frauen die ihn als eine Art von Zauberer anſehen, weil er zwei oder drei ausgeſtopfte Alligators in ſeinem Laden hangen, und mehrere Schlangen in Gläſern hat, ſehr hoch gehalten. Er iſt ein eifriger Leſer von Kalendern und Zeitungen, und iſt ſehr erpicht, über entſetzlichen Erzählungen von Empörungen, Verſchwörungen, Feuersbrünſten, Erdbeben und vulkaniſchen Ausbrüchen zu brüten, welche letztere Erſcheinungen er als Zeichen der Zeit betrachtet. Er hat immer eine Unglückserzählung der Art bei der Hand, die er ſeinen Kunden als Zugabe zu ihrer Arzenei giebt, und ſo zu gleicher Zeit Seele und Leib in Aufruhr verſetzt. Er glaubt feſt an Vorzeichen und Weiſſagungen, und weiß Robert Nixon's und Mutter Skipton's Prophezeihungen

auswendig. Kein Menſch findet ſo viel in einer Finſterniß oder nur einem ungewöhnlich dunklen Tage; auch ſchüttelte er den Schweif des letzten Kometen über den Häuptern ſeiner Kunden und Schüler, daß dieſe beinahe vor Schrecken von Verſtand gekommen wären. Er hat neulich eine Volksſage oder Prophezeihung aufgeſagt, über welche er ungewöhnlich beredt war. Es war nämlich unter den alten Sibyllen, welche dergleichen Sachen aufſammeln, eine Sage im Umlaufe, daß, wenn die Heuſchrecke auf dem Thurme der Börſe und der Drache oben auf der Spitze des Thurms der Bowkirche ſich berührten, furchtbare Begebenheiten ſich ereignen würden. Dieſe ſonderbare Vereinigung iſt, wie es ſcheint, eben ſo ſonderbar zu Stande gekommen. Ein und derſelbe Baumeiſter hat kürzlich die Ausbeſſerungen an der Kuppel der Börſe und dem Thurm der Bowkirche übernommen, und, ſchrecklich zu erzählen, der Drache und die Heuſchrecke liegen wirklich, Seite an Seite, auf dem Hofe ſeiner Werkſtatt.

«Andere,» wie Herr Skryme zu ſagen pflegt, «mögen nach den Sternen ſchauen, und nach den Conjunctionen am Himmel ſehen, hier aber iſt eine Conjunction auf der Erde, nahe zur Hand, und vor unſeren eigenen Augen, welche alle Zeichen und Berechnungeu der Aſtrologen übertrifft.» Seitdem dieſe ahnungsvollen Wetterfahnen ihre Köpfe ſo zuſammen legten; haben ſich bereits wunderbare Ereigniſſe zugetragen. Der gute alte König hat, ob er gleich beinahe zwei und achtzig

Jahre gelebt, plötzlich ſeinen Geiſt aufgegeben; ein anderer König hat den Thron beſtiegen; einer der königlichen Prinzen iſt plötzlich geſtorben; — ein anderer Prinz, in Frankreich, iſt ermordet worden; es ſind Verſammlungen von Radikalen in allen Theilen des Königsreichs geweſen; die blutigen Auftritte in Mancheſter; die große Verſchwörnng in der Cato Straße — und, was mehr iſt, die Königin iſt nach England zurückgekehrt! Aber dieſe trüben Ereigniſſe werden von Herrn Skryme mit geheimnißvollem Blicke und einem bedeutſamen Kopfſchütteln berichtet, und ſie haben, zuſammengenommen mit ſeinen Arzneimitteln und mit den ausgeſtopften Seeungeheuern, Schlangen in Gläſern und ſeinem eignen Geſicht, welches ein Titelblatt übler Vorbedeutungen iſt, eine große Düſterkeit über die Gemüther der Leute in Klein=Britannien verbreitet. Sie ſchütteln die Köpfe, wenn ſie bei der Bowkirche vorübergehn, und bemerken dabei, daß ſie nie etwas Gutes von dem Abtragen dieſes Thurms erwartet hätten, der in alten Zeiten nichts als frohe Nachrichten verkündigte, wie die Geſchichte von Whittington und ſeiner Katze es bezeugt.

Das mit dieſem wetteifernde Orakel von Klein=Britannien iſt ein ſolider Käſehändler, welcher in einem Bruchſtück eines der alten Herrenhäuſer lebt, und ſo prächtig wohnt, wie eine rundbäuchige Made in mitten eines ſeiner eigenen Cheſhire=Käſe. In der That, er iſt ein Mann von nicht geringem Anſehn und Gewicht;

und ſein Ruf iſt durch Huggin-Lane und Lad Lane, und ſogar bis nach Aldermanbury verbreitet. Seine Meinung wird ſehr angeſprochen bei Staatsangelegenheiten, da er ſeit beinahe einem halben Jahrhundert die Sonntagszeitungen, ſo wie das Gentleman's Magazine, Rapin's Geſchichte von England und das Naval-Chronicle *) geleſen hat. Sein Kopf iſt mit unſchätzbaren Grundſätzen angefüllt, welche Jahrhunderte lang die Probe der Zeit und des Gebrauchs ausgehalten haben. Er iſt der feſten Meinung, daß es «moraliſch unmöglich» ſey, daß irgend etwas England, ſo lange es ſich ſelbſt treu bleibe, erſchüttern könne; und er weiß viel über die Nationalſchuld zu ſagen, von der er, auf irgend eine Art, beweiſet, daß ſie ein großes National-Bollwerk und ein Segen ſey. Er brachte den größern Theil ſeines Lebens in der Umgegend von Klein-Britannien zu, bis auf die letzten Jahre, wo er, nachdem er reich geworden und zu der Würde eines Sonntags-Rohres gelangt iſt, ſich ein Vergnügen zu machen und die Welt zu beſehen anfängt. Er hat deswegen mehrere Ausflüge nach Hampſtead, Highgate und anderen benachbarten Städten gemacht, wo er ganze Nachmittage damit zugebracht hat, daß er durch ein Fernrohr auf die Hauptſtadt zurück ſah und ſich bemühte, den Thurm von St. Bar-

---

*) Die Chronik der Engliſchen Marine.

tholomäus zu erſpähen. Kein Landkutſchenfuhrmann aus der Bull- und Mouth-Street kömmt vorüber, der nicht an den Hut greift, und er wird als eine Art von Beſchützer des Landkutſchenbureau's zur Gans und Roſt, auf St. Pauls Kirchhofe angeſehen. Seine Familie hat ſehr in ihn gedrungen, eine Fahrt nach Margate zu machen, allein er ſetzt große Zweifel in dieſe neue Spielwerke, die Dampfboote, und meint, er ſey in der That in Jahren zu ſehr vorgeſchritten, um noch Seereiſen zu machen.

Klein-Britannien hat zuweilen auch ſeine Factionen und Spaltungen, und der Partheigeiſt zeigte ſich einmal ſehr lebendig, als zwei Begräbnißgeſellſchaften hier errichtet wurden. Die eine hielt ihre Verſammlungen im Schwan und Hufeiſen, und wurde von dem Käſehändler begünſtigt; die andere im Hahn und Krone, unter dem Schutze des Apothekers; es iſt unnöthig, zu ſagen, daß die letztere die blühendſte war. Ich bin einen oder zwei Abende in beiden geweſen, habe ſehr ſchätzbare Belehrungen über die beſte Art, ſich begraben zu laſſen, den verhältnißmäßigen Werth der Kirchhöfe, ſo wie auch mehrere Nachweiſungen über die eiſernen Patentſärge erhalten. Ich habe die Frage über die Geſetzlichkeit des Verbots der letzteren, ihrer Dauer wegen, nach allen Seiten erörtern gehört. Glücklicherweiſe haben die Streitigkeiten, zu welchen dieſe Geſellſchaften Anlaß gegeben, kürzlich aufgehört; aber ſie waren lange Zeit Hauptgegenſtände des Streites, da

die Bewohner von Klein=Britannien ſehr auf die den Leichen zu erweiſenden Ehren, und auf ein behagliches Liegen in ihren Gräbern halten.

Außer dieſen zwei Sterbegeſellſchaften giebt es noch eine dritte von ganz verſchiedener Art, welche dahin abzweckt, den Sonnenſchein der guten Laune über die ganze Nachbarſchaft zu verbreiten. Sie verſammelt ſich wöchentlich einmal in einem kleinen altfränkiſchen Hauſe, das ein luſtiger Schenkwirth, Namens Wagſtaff, hält, und welches einen glänzenden halben Mond, mit einer ſehr verführeriſchen Weintraube darunter, zum Zeichen hat. Das ganze Gebäude iſt mit Inſchriften bedeckt, um das Auge des durſtigen Wanderers anzuziehen, wie «Truman, Hanbury und Comp. Ganzbier,» — «Wein=, Rum= und Brantweinladen,» — «alter Tom, Rum und Liqueure» u. ſ. w. Dies iſt in der That ſeit undenklichen Zeiten ein Tempel des Bachus und des Momus geweſen. Es iſt immer in der Familie der Wagſtaffs geblieben, ſo daß der jetzige Wirth deſſen Geſchichte ziemlich aufbewahrt hat. Es wurde von den vornehmen Herren und Cavalieren unter der Regierung der Königin Eliſabeth häufig beſucht, und die Witzlinge aus Karl's des Zweiten Tagen blickten dann und wann hinein. Worauf ſich aber Wagſtaff am meiſten einbildet, iſt, daß Heinrich der Achte, bei einer ſeiner nächtlichen Streifereien, einem ſeiner Vorfahren mit ſeinem berühmten Spazierſtocke den Kopf zerſchlagen hat. Dies

wird indeß als eine etwas zweifelhafte und eitele Prahlerei des Wirths angeſehen.

Der Klub, welcher jetzt ſeine wöchentlichen Verſammlungen hier hält, führt den Namen der «brüllenden Burſche von Klein-Britannien.» Sie wiſſen eine Menge alter Lieder und Sänge und treffliche Geſchichten, welche an dieſem Orte von einem Geſchlecht auf das andere übergegangen ſind, und die man in keinem andern Theile der Hauptſtadt findet. Hier iſt ein toller Leichenkommiſſarius, der unnachahmlich in luſtigen Liedern iſt; aber die Seele des Klubs und, in der That, der erſte Witzbold in Klein-Britannien iſt der luſtige Wagſtaff ſelbſt. Seine Vorfahren waren alle loſe Schelme vor ihm, und er hat mit dem Wirthshauſe eine Menge von Liedern und Späßen geerbt, welche als Erbſtücke mit demſelben von Geſchlecht zu Geſchlecht gehen. Er iſt ein lebendiger kleiner Kerl mit krummen Beinen und einem runden Bauche, einem rothen Geſichte mit einem feuchten, liſtigen Auge, und einem kleinen Schopfe grauen Haares hinten. Bei der Eröffnung einer jeden Klubverſammlung wird er hereingerufen, um ſein «Glaubensbekenntniß» zu ſingen, oder das berühmte alte Trinklied aus Baſe Gurton's Nadel. Er ſingt es allerdings mit mancherlei Abänderungen, wie er es von ſeinem Vater gehört hat; denn es iſt, ſeitdem es geſchrieben worden, ein Lieblingslied im Halb-Mond und Traube geweſen; ja er behauptet, daß ſeine Vorfahren oft die Ehre gehabt hätten, es,

bei Weihnachts=Mummereien, vor dem Adel und dem hohen Publikum zu ſingen, als Klein=Britannien noch in all ſeiner Glorie war. *)

---

*) Da das Glaubensbekenntniß eines Wirthes vom Halbmonde dem größern Theile meiner Leſer unbekannt ſeyn mag und man es für eine Probe der ganzen Lieder von Klein=Britannien anſehen kann, ſo füge ich es hier bei. Ich muß bemerken, daß der ganze Klub immer mit einem furchtbaren Klopfen auf den Tiſch und dem Geklapper der zinnernen Kannen in den Chor einſtimmt.

Ein klein Gericht, ſonſt eſſ' ich nicht
Mein Magen iſt nicht gut,
Doch gilt's Trinken, werd' ich nicht ſinken
Wie groß auch einer thut.
Geh' ich gleich blos, acht' ich's nicht groß,
Ich bin ja nimmer kalt,
Ich ſtopf' den Bauch, wie einen Schlauch
Mit Ale, das gut und alt.

Chorus. Ripp' und Rück, geht bloß, geht bloß,
Fuß und Hand ſeid kalt,
Doch dir, Bauch, ſend' Gott Ale genug,
Sei's jung nun oder alt.

Braten thut Noth, nicht geröſtet Brod,
Und 'n Apfel in der Aſche,
Für alle Noth iſt 'n Biſſen Brod
Viel hab' ich nie in der Taſche.

Es würde dem Herzen wohlthun, an einem Klubabend das Freudengeſchrei, die Bruchſtücke von Liedern, und dann und wann den lauten Chor eines halben

---

Kein Froſt, kein Schnee, kein Sturmwind je
Berührt mich mit Gewalt,
Denn mich füllt ein, mich wärmet fein
Das Ale, das gut und alt.
Chorus. Ripp' und Rück, geht bloß, geht bloß u. ſ. w.

Das Weibchen mein ſchenkt gern ſich ein,
Läßt Ale ſich nicht verdrießen,
Zum Krug ſie geht, bis ihr wohl ſeht
Vom Aug' ihr Thränen fließen.
Mir beut ſie dann, den Krug auch an
Wie ein ächter Trinker thut,
Und ſagt, mein Schatz, hier iſt der Satz
Vom Ale, das alt und gut.
Chorus. Ripp' und Rück, geht bloß, geht bloß u. ſ. w.

So laßt ſie trinken, bis ſie nicken und ſinken
Wie Burſche gut und froh,
Sie miſſen nicht des Glückes Licht,
Gut Ale macht's den Leuten ſo.
Die armen Seelen, die die Krüge nicht zählen,
Der Himmel wohl erhalt',
Er ſchirm' ihr Leben, ihre Weiber daneben,
Sei'n ſie nun jung oder alt.
Chorus. Ripp' und Rück, geht bloß, geht bloß u. ſ. w.

Dutzends mißtönender Stimmen zu hören, welche aus dieſem luſtigen Hauſe erſchallen. Zu ſolcher Zeit iſt die Straße mit Zuhörern gefüllt, denen dies eben ſo viel Vergnügen macht, als ob ſie in einen Conditorladen guckten, oder die Dämpfe aus einer Garküche einathmeten.

Es gibt zwei jährlich wiederkehrende Ereigniſſe, welche in Klein=Britannien große Bewegung und Aufſehen machen; dies ſind der St. Bartholomäus Markt und der Lord Mayor's Tag. Während der Dauer des Marktes, welcher in der benachbarten Gegend von Smithfield gehalten wird, iſt nichts da als Geklatſch, und Umherſchlentern. Die früher ruhigen Straßen von Klein=Britannien ſind nun mit einer Menge von fremden Geſtalten und Geſichtern bedeckt; jedes Wirthshaus iſt ein Schauplatz von Getümmel und Schwelgerei. Morgens, Abends und Nachts hört man Fiedeln und Geſang aus dem Schenkzimmer, und an allen Fenſtern ſieht man einige Gruppen luſtiger Geſellen mit halbgeſchloſſenen Augen, den Hut auf der einen Seite, die Pfeife im Munde, den Krug in der Hand, tändelnd und plaudernd und leichtfertige Lieder bei ihrem Getränk ſingend. Selbſt die beſonnene Zucht und Sitte häuslicher Familien, welche, wie ich ſagen muß, zu anderen Zeiten von meinen Nachbarn ſehr ſtrenge beobachtet wird, hält gegen dieſe Saturnalien nicht Stich. Da iſt kein Zuhaushalten der Dienſtmädchen. Sie waren durchaus toll geworden von dem Harlekin und

dem Puppenſpiel, den fliegenden Pferden, Signor Po-lito, dem Feuerfreſſer, dem berühmten Herrn Paap und dem Iriſchen Rieſen. Auch die Kinder vergeuden all ihr Feſttagsgeld für Spielzeug und vergoldeten Pfefferkuchen, und erfüllen das Haus mit dem Lilli-putſchen Lärm von Trommeln, Trompeten und Pfen-nigspfeifen.

Der Lord Mayors Tag iſt indeſſen das große Jah-resfeſt. Der Lord Mayor wird von den Bewohnern von Klein-Britannien für den größten Machthaber auf Erden, ſeine vergoldete Kutſche mit ſechs Pferden als der Gipfel alles menſchlichen Glanzes, und ſein Zug, mit allen Sheriffs und Aldermen in ſeinem Gefolge, als die größte aller irdiſchen Feſtlichkeiten angeſehen. Wie frohlocken ſie bei dem Gedanken, daß der König ſelbſt nicht in die City kommen darf, ohne erſt an das Thor von Temple-Bar zu klopfen, und den Lord-Mayor um Erlaubniß zu bitten; denn, wenn er es thäte, Himmel und Erde! wer weiß, was das für Folgen ha-ben würde! Der Mann in voller Rüſtung, welcher vor dem Lord Mayor herreitet und der City-Kämpe iſt, hat gemeſſenen Befehl, Jeden niederzuhauen, der ſich gegen die Würde der City vergeht; und dann iſt der kleine Mann da mit der ſammetnen Suppenſchüſ-ſel auf dem Kopfe, der an dem Fenſter der Staats-kutſche ſitzt, und das City-Schwert hält, ſo lang wie eine Lanzenſtange, — Gott's Blut! Wenn er einmal

dieſes Schwert zieht, ſo iſt die Majeſtät ſelbſt nicht mehr ſicher!

Unter dem Schutze dieſes gewaltigen Machthabers ſchlafen demnach die guten Leute von Klein-Britannien in Frieden. Temple-Bar iſt eine ſichere Schutzwehr gegen alle Feinde im Lande; und was Einfall von Außen betrifft, ſo braucht der Lord-Mayor ſich nur in den Tower zu werfen, die Stadtmiliz zuſammen zu rufen, und das ſtehende Heer der Beef-eaters unter Waffen zu ſtellen, und er kann der Welt Trotz bieten!

Klein-Britannien hat dergeſtalt, in ſeine eigenen Geſchäfte, ſeine Gebräuche und Meinungen eingehüllt, lange als das geſunde Herz dieſer großen ſchwammigen Hauptſtadt geblüht. Ich ſelbſt gefiel mir, es als einen auserkorenen Fleck zu betrachten, wo die Grundſätze eines mannhaften John-Bullismus, wie Saatkorn, aufgeſpeichert geblieben ſind, um den Volkscharakter wieder zu verjüngern, wenn derſelbe in Verderb und Entartung verſunken wäre. So habe ich mich auch des allgemeinen Geiſtes der Eintracht gefreut, welcher überall herrſchte; denn obgleich dann und wann einige wenige widerſprechende Meinungen zwiſchen der Anhängern des Käſehändlers und denen des Apothekers zur Sprache gekommen ſind, oder ein gelegentlicher Zwiſt zwiſchen den Sterbegeſellſchaften, ſo waren dies doch nur vorübergehende Wolken, welche bald verſchwanden. Die Nachbarn kamen freundlich zuſammen, ſchüttelten ſich bei dem Abſchiede die Hände, und ſagten

immer nie, als hinter ihrem Rücken von einander Böſes.

Ich könnte ſchöne Beſchreibungen von hübſchen Schmäuſen liefern, wobei ich gegenwärtig geweſen bin, und wo wir «Alle=Vier», «Päbſtin Johanna,» «Tom komm und kitzle mich,» und andere herrliche alte Spiele ſpielten, und wo wir zuweilen einen guten engliſchen Contretanz, nach der Melodie von «Sir Roger de Coverley» tanzten. Einmal im Jahre pflegten auch die Nachbarn zuſammen eine Landpartie nach dem Forſt von Epping zu machen. Das Herz eines Jeden würde gelacht haben, hätte er geſehen, wie wir da auf dem Graſe unter den Bäumen unſer feſtliches Mahl einnahmen; wie wir den Wald von dem Gelächter über die Lieder wiederhallen machten bei dem Geſange des kleinen Wagſtaff und des luſtigen Leichenkommiſſarius! Nach dem Eſſen pflegten die jungen Leute Blindekuh und Verſteckens zu ſpielen, und es war höchſt beluſtigend, zu ſehen, wie ſie ſich in den wilden Roſengebüſchen verwickelten, und zu hören, wie zuweilen ein hübſches, luſtiges Mädchen aus dem Gebüſch hervorkreiſchte. Die älteren Leute pflegten ſich um den Käſekrämer und den Apotheker zu verſammeln, um dieſe von Politik reden zu hören; denn ſie brachten gewöhnlich in ihren Taſchen eine Zeitung mit heraus, um ſich auf dem Lande die Zeit zu vertreiben. Dann und wann wurden ſie etwas hitzig bei ihrem Streit; allein ihre Zwiſtigkeiten wurden immer durch einen ſchieds-

richterlichen Ausſpruch eines würdigen alten Paraſol-machers, mit doppeltem Kinn, geſchlichtet, der ſelten genau begriff, wovon die Rede war, und deswegen immer auf eine oder die andere Weiſe zu Gunſten Beider zu entſcheiden ſuchte.

Alle Reiche ſind indeſſen, wie irgend ein Philoſoph oder Geſchichtſchreiber ſagt, den Veränderungen und Umwälzungen unterworfen. Luxus und Neuerungsſucht ſchleichen ſich ein; Partheien entſtehen; und Familien erheben ſich dann und wann, deren Ehrgeiz und Ränke das ganze Syſtem in Verwirrung bringen. So iſt in der letzten Zeit die Ruhe von Klein-Britannien gewaltig geſtört, und ſeine goldene Sitteneinfachheit durch die hochſtrebende Familie eines Schlächters, der ſich zur Ruhe geſetzt hat, mit gänzlichem Verfall bedroht worden.

Die Familie Lamm hatte ſeit langer Zeit zu den bedeutendſten und beliebteſten in der ganzen Gegend gehört; die Miſſes Lamm waren die Schönen von Klein-Britannien, und Jedermann war darüber erfreut, als der alte Lamm Geld genug geſchafft hatte, ſeinen Laden zu ſchließen, und ſeinen Namen auf eine Meſſingplatte an ſeine Thür anzuſchlagen. Zu einer böſen Stunde hatte es ſich indeſſen gefügt, daß eine von den Miſſes Lamm die Ehre gehabt hatte, Ehrendame der Lady Mayores, auf deren großem jährlichen Ball zu ſeyn, bei welcher Gelegenheit ſie drei hochwallende Straußfedern auf dem Kopfe getragen hatte. Das ver-

gaß die Familie nie; ſie bekamen ſogleich die Liebe zum vornehmen Leben, ſchafften einen Einſpänner an, ſetzten dem Laufjungen ein Stück goldene Treſſe um den Hut, und waren ſeitdem in der ganzen Nachbarſchaft ein Gegenſtand des Geredes und der Verachtung geworden. Sie waren nicht mehr dazu zu bewegen, Päbſtin Johanna oder Blindekuh zu ſpielen; konnten keine Tänze weiter, als Quadrillen, leiden, wovon kein Menſch in Klein-Britannien je etwas gehört hatte; fingen an Romane zu leſen, ſchlecht Franzöſiſch zu reden, und das Pianoforte zu ſpielen. Auch ihr Bruder, der bei einem Advokaten in die Lehre gegeben war, wurde ein Stutzer und Recenſent, Charaktere, die man hier zu Lande gar nicht gekannt hatte; und er machte die ehrlichen Leute ganz verwirrt mit ſeinen Reden von Kean, der Oper und dem Edinburger Review.

Was aber noch ſchlimmer war, die Lamms gaben einen großen Ball, zu welchem ſie nicht einen einzigen von ihren alten Nachbarn einluden; ſondern eine große Menge von Leuten von Ton aus Theobald's Road, Red Lion Square und anderen Gegenden gegen das Weſtende hin. Es waren mehrere junge Modemänner von ihres Bruders Bekanntſchaft aus Gray's Inn Lane und Hatton Garden da, und nicht weniger als drei Aldermann's Frauen mit ihren Töchtern. Das konnte nicht vergeſſen noch vergeben werden. Ganz Klein-Britannien war in Aufruhr über das

Knallen der Peitſchen, das Schlagen der elenden Pferde, und das Raſſeln und Klappern der Fiacker. Die Klatſchſchweſtern aus der Nachbarſchaft ſteckten ihre Nachtmützen aus allen Fenſtern heraus, und beobachteten die gebrechlichen Fuhrwerke, wie ſie vorbeirumpelten; und ein Haufe zorniger alter Gevatterinnen guckte aus einem Hauſe, das dem des ehemahligen Schlächters gerade gegenüber lag, und bemäkelte und beurtheilte Jeden, der an die Thür pochte.

Dieſer Ball gab beinahe zu einem offenen Kriege Anlaß, und die ganze Nachbarſchaft erklärte, daß ſie nichts mehr mit den Lamm's zu thun haben wolle. Es iſt wahr, daß Mrs. Lamm, wenn ſie keine Einladung bei ihren vornehmen Bekannten hatte, noch einigen ihrer alten Gevatterinnen kleine Haustheeš gab, und zwar «ganz freundſchaftlich,» wie ſie zu ſagen pflegte; auch iſt es eben ſo wahr, daß ihre Einladungen immer angenommen wurden, obgleich man vorher ſich zum Gegentheil verſchworen hatte. Ja, die guten Damen ſaßen da, ergötzten ſich an der Muſik, welche die Miſſes Lamm machten, die ſich dann wohl herablie ßen, ihnen ein Iriſches Lied auf dem Piano vorzutrommeln; und ſie hörten mit bewunderungswürdiger Theilnahme Mrs. Lamm's Anekdoten von Alderman Plunket's Familie aus Portſoken-ward und von den Miſſes Timberlake, den reichen Erbinnen aus Crutched Friars an; erleichterten aber nachher ihr Gewiſſen, und wandten die Vorwürfe ihrer Verbündeten

dadurch ab, daß ſie bei der nächſten Klatſchverſammlung Alles erzählten, was vorgegangen war, und die Lamm's und ihre Geſellſchaft ganz zerfetzten.

Der Einzige aus der Familie, der nicht modiſch gemacht werden konnte, war der ehemahlige Schlächter ſelbſt. Der ehrliche Lamm war, ungeachtet ſeines ſanften Namens, ein rauher, derber, alter Kerl, mit einer Löwenſtimme, einem Schopf ſchwarzen Haars wie eine Schuhbürſte, und einem breiten Geſichte, das ſo geſprenkelt wie ſein Rindfleiſch war. Vergebens ſprachen die Töchter von ihm immer als «dem alten Herrn;» redeten ihn, mit unendlich ſanftem Tone, als «Papa» an, und bemühten ſich, ihn in einen Schlafrock und Pantoffeln und andere vornehme Sitten hineinzuzwängen. Sie mochten thun was ſie wollten, der alte Schlächter war doch nicht auszutreiben. Seine kräftige Natur ſetzte ſich über alle ihre Gloſſen hinweg. Er hatte einen derben gemeinen Humor, der unbeſiegbar war. Seine Späße zwangen ſeinen empfindſamen Töchtern einen Schauder ab, und er beſtand darauf, des Morgens ſeinen Rock von blauem Baumwollenzeuge zu tragen, um zwei Uhr zu Mittag zu eſſen, und «ein Stückchen Wurſt zum Thee zu haben.»

Dennoch war er verdammt, die allgemeine Ungnade ſeiner Familie zu theilen. Er fand, daß ſeine alten Kameraden allmählig kalt und abgemeſſen gegen ihn wurden, nicht länger über ſeine Späße lachten, und

dann und wann ein Wort über «dergleichen Leute,» und einen Wink über «Vornehmthun» fallen ließen. Dies ärgerte und kränkte zugleich den ehrlichen Schlächter, und ſeine Frau und Töchter benutzten, der feinen Politik des liſtiger Geſchlechts gemäß, dieſen Umſtand, und bewegen ihn am Ende, ſeine Nachmittagspfeife und ſeinen Krug bei Wagſtaff aufzugeben, nach Tiſch zu Hauſe zu ſitzen, ſeine Pinte Portwein zu trinken — ein Getränk, das er verabſcheut — und in ſeinem Armſtuhl in einſamer und trauriger Vornehmheit zu nicken.

Die Miſſes Lamm ſah man nun in franzöſiſchen Hauben mit unbekannten jungen Modemännern auf den Straßen umherflittern, und ſo laut ſprechen und lachen, daß es den Nerven jeder ehrlichen Frau, die ſie hörte, weh that. Ja, ſie gingen ſogar ſo weit, Jemanden zu protegiren, und veranlaßten einen franzöſiſchen Tanzmeiſter, ſich in der Nachbarſchaft niederzulaſſen; allein die würdigen Bewohner von Klein-Brittannien fingen Feuer darüber, und verfolgten den armen Gallier ſo, daß er Fiedel und Tanzſchuhe zuſammenpacken mußte, und ſich in ſolcher Haſt davon machte, daß er ſchlechtweg vergaß, die Miethe für ſeine Wohnung zu bezahlen.

Ich hatte mir im Anfang mit dem Gedanken geſchmeichelt, daß all dieſer feurige Unwille, von Seiten des Gemeinweſens nur ein Uebermaß ſeines Eifers für die Aufrechthaltung guter alter engliſcher Sitte,

und ſein Abſcheu gegen alle Neuerungen ſey; und ich gab der ſchweigenden Verachtung, welche ſie ſo heftig gegen den Stolz von Emporkömmlingen franzöſiſcher Mode und gegen die Miſſes Lamm ausſprachen, Beifall. Aber es thut mir leid, ſagen zu müſſen, daß die Krankheit ſich feſt geſetzt hatte, und daß meine Nachbarn, nachdem ſie jenes Beiſpiel geſchmäht, es nachzuahmen anfingen. Ich belauſchte meine Wirthin, wie ſie ihren Mann beſtürmte, die Töchter nur ein Vierteljahr lang Franzöſiſch und Muſik lernen zu laſſen, und ihnen zu erlauben, einige wenige Tanzſtunden zu nehmen, um Quadrillen tanzen zu lernen. Ich ſah ſogar einige Sonntage darauf, nicht weniger als fünf franzöſiſche Hauben, genau wie die der Miſſes Lamm, in Klein-Britannien paradiren.

Ich hatte noch Hoffnung, daß all dieſe Thorheiten ſich nach und nach verlieren, daß die Lamm's aus der Gegend wegziehen, ſterben oder mit Advokatenſchreibern durchgehen würden, und daß die Ruhe und Einfalt in das Gemeinweſen wieder zurückkehren würde. Aber unglücklicherweiſe entſtand eine nebenbuhleriſche Macht. Ein reicher Oelhändler ſtarb, und hinterließ eine Wittwe mit einem großen Wittwenthum, und eine Familie von mehreren wackern Töchtern. Die jungen Damen hatten ſchon lange ſich insgeheim über die Sparſamkeit ihres klugen Vaters geärgert, welche ihr ganzes elegantes Aufſtreben niederhielt. Ihr Ehrgeiz, der nun kein Hinderniß mehr hatte, brach in eine

Flamme aus, und ſie ſtanden öffentlich gegen die Familie des Schlächters auf. Es iſt wahr, die Lamm's, da ſie zuerſt angefangen, hatten auch einen Vorſprung vor ihnen auf der Modelaufbahn. Sie konnten ein wenig ſchlechtes Franzöſiſch reden, das Piano ſpielen, Quadrillen tanzen, und hatten vornehme Bekanntſchaften; aber die Trotters ließen ſich davon nicht abſchrecken. Wenn die Lamm's mit zwei Federn auf ihren Hüten erſchienen, ſo ſteckten die Miſſes Trotter vier auf, und von doppelt ſo ſchöner Farbe. Wenn die Lamm's einen Ball gaben, ſo blieben die Trotters nicht zurück; und wenn ſie gleich nicht ſo ausgeſuchte Geſellſchaft hatten, ſo war ſie doch doppelt ſo zahlreich und noch einmal ſo luſtig.

Das ganze Gemeinweſen hat ſich endlich, unter den Fahnen dieſer beiden Familien, in zwei Modepartheien getheilt. Die alten Spiele von der Päbſtin Johanna, und Tom komm und kitzle mich, ſind ganz abgekommen; an einen ehrlichen Contretanz iſt gar nicht mehr zu denken; und als ich es wagte, am vergangenen Weihnachten eine junge Dame unter der Miſtel zu küſſen, ward ich mit Unwillen zurückgewieſen, da die Miſſes Lamm erklärt hatten, das ſey «gräulich gemein.» So iſt auch ein bitterer Streit ausgebrochen, welches der modernſte Theil von Klein-Britannien ſey. Die Lamm's erhoben ſich für Cross-Keys Square, und die Trottes für die Gegend von St. Bartholomäus.

So wird dieſes kleine Gebiet von Partheiungen und innerem Zwieſpalt zerriſſen, wie das große Reich, deſſen Namen es trägt, und zu beſtimmen, was der Erfolg davon ſeyn wird, würde ſelbſt den Apotheker, ungeachtet ſeines großen Talents für Vorausſagungen, in Verlegenheit ſetzen. Ich fühle indeſſen, daß es ſich mit dem gänzlichen Untergange des echten John-Bullismus endigen wird.

Die unmittelbaren Wirkungen dieſes Zwieſpalts ſind für mich überaus unangenehm. Da ich ein einzelner Mann, und, wie ich ſchon vorher bemerkt habe, ein etwas müßiger, zu-nichts-guter Menſch bin, ſo hat man mich immer für den einzigen Gentleman von Profeſſion in der Gegend angeſehen. Ich ſtehe daher bei beiden Partheien in großer Gunſt, und muß ihren Kabinets-Berathungen und ihrer gegenſeitigen Rückenbiſſen zuhören. Da ich zu höflich bin, um nicht bei allen Gelegenheiten der Meinung der Damen zu ſeyn, ſo habe ich mich dadurch, daß ich immer auf die Gegner ſchmähe, bei beiden Partheien ganz heillos compromittirt. Mit meinem Gewiſſen, das ein ſehr gefügiges iſt, könnte ich mich darüber wohl noch abfinden; aber meine Beſorgniß läßt mir keine Ruhe — wenn die Lamms und Trotters zu einer Vereinigung und offenen Erklärung kommen, ſo bin ich zu Grunde gerichtet.

Ich habe mich daher entſchloſſen, noch zu guter Zeit meinen Rückzug anzutreten, und ſehe mich eben nach

einem andern Neſte in dieſer großen Stadt um; nach einem Orte, wo die alten engliſchen Sitten noch beobachtet werden, wo man weder Franzöſiſch ißt, trinkt, tanzt noch redet, und wo es keine Modefamilien von Handwerkern, die ſich zur Ruhe geſetzt haben, gibt. Sobald ich ein ſolches gefunden habe, will ich, wie eine ergraute Ratte, wegeilen, ehe mir das alte Haus auf die Ohren fällt, meinem gegenwärtigen Wohnorte ein langes, obwohl ein wehmüthiges Lebewohl ſagen, und es den beiden Partheien der Lamms und Trotters überlaſſen, ſich in das zerriſſene Reich von Klein-Britannien zu theilen.

Züge Indianiſchen Charakters.

Ich rufe jeden weißen Mann auf, ob er je Logan's Hütte betreten habe, und er ihm nicht zu eſſen gegeben hat, ob er je kalt und nackt kam, und er ihn nicht kleidete.

Rede eines Indianiſchen Häuptlings.

Es iſt etwas in dem Charakter und den Sitten des nordamerikaniſchen Wilden, das, in Verbindung mit der Gegend gedacht, welche er zu durchſtreifen gewohnt iſt, mit ihren gewaltigen Seen, unbegrenzten Wäldern, majeſtätiſchen Flüſſen und ſpurloſen Ebenen, für mich etwas ganz wunderbar Eigenthümliches und Erhabenes hat. Er iſt für die Wildniß geboren, wie der Araber für die Wüſte. Sein Weſen iſt ſtreng, einfach und ausdauernd, geſchickt mit Schwierigkeiten zu kämpfen und Entbehrungen zu erdulden. Es ſcheint nur wenig Erdreich in ſeinem Herzen zu ſeyn für das Erbleihen ſanfter Tugend; und doch würden wir, wenn wir uns die Mühe nehmen wollten, dieſen ſtolzen Stoicismus und dieſe zur Gewohnheit gewordene Schweigſamkeit, welche ſeinen Charakter der zufälligen Beobach-

tung unzugänglich machen, näher zu ergründen, finden, daß er durch mehr gleichartige Gefühle und Neigungen an ſeine Mitmenſchen aus dem gebildeten Lebenskreiſe geknüpft iſt, als ihm gewöhnlich beigemeſſen wird.

Es iſt das Loos der unglücklichen Ureinwohner von Amerika in den erſten Zeiten der Coloniſirung geweſen, von den Weißen auf eine doppelte Art beeinträchtigt zu werden. Durch eigennützige und oft muthwillig begonnene Kriege ſind ſie ihrer rechtmäßigen Beſitzungen beraubt worden, und ihr Charakter wurde durch verblendete ſelbſtſüchtige Schriftſteller angeſchwärzt. Die Coloniſten haben ſie oft wie Thiere des Waldes behandelt, und die Schriftſteller haben ſich bemüht, dieſe Unbilden zu rechtfertigen. Die Erſteren fanden es leichter, auszurotten, als zu bilden; die Letzteren leichter, zu ſchmähen, als zu vertheidigen. Die Namen Wilde und Heiden wurden für hinlänglich gehalten, die Feindſeligkeiten Beider zu rechtfertigen; und ſo wurden die armen Wanderer des Waldes verfolgt und verläumdet, nicht, weil ſie ſchuldig, ſondern weil ſie unwiſſend waren.

Die Rechte des Wilden wurden von den Weißen ſelten gehörig gewürdigt oder geachtet. Im Frieden iſt er nur zu oft von verſchmitzten Handelsleuten betrogen, im Kriege iſt er als ein wildes Thier angeſehen worden, nach deſſen Leben oder Tod man nur aus Vorſicht oder wegen der Verhältniſſe fragte. Der Menſch iſt mit dem Leben grauſam verſchwenderiſch,

ſobald ſeine eigene Sicherheit in Gefahr iſt und er ungeſtraft handeln kann; und man darf nur wenig Gnade von ihm erwarten, wenn er den Stachel des Wurmes fühlt, und ſich der Macht, zertreten zu können, bewußt iſt.

Dieſelben Vorurtheile, welche man ſo früh hegte, ſind heutiges Tages noch allgemein verbreitet. Gewiſſe gelehrte Geſellſchaften haben, es iſt wahr, mit lobenswerthem Eifer, den wahren Charakter und die Sitten der indianiſchen Stämme genauer zu unterſuchen und an's Licht zu ſtellen ſich bemüht, auch die amerikaniſche Regierung mit Weisheit und Menſchlichkeit dahin zu wirken geſucht, daß eine milde und nachgiebige Stimmung gegen ſie ſich offenbare, und ſie gegen Betrug und Ungerechtigkeit geſchützt ſeyen *). Die gangbare Anſicht von dem Charakter der Indianer bildet ſich aber zu ſehr nach den elenden Horden, welche die Grenzen beunruhigen, und an dem Saume der

*) Die amerikaniſche Regierung iſt in ihren Bemühungen, die Lage der Indianer zu verbeſſern, und unter ihnen die Künſte des gebildeten Lebens und bürgerliche und religiöſe Kenntniſſe einzuführen, unermüdlich geweſen. Um ſie gegen Uebervortheilung von Seiten der weißen Handelsleute zu ſchützen, darf kein Einzelner Land von ihnen erkaufen, noch irgend Jemand Ländereien von ihnen, ohne die ausdrückliche Genehmigung der Regierung, zum Geſchenk annehmen. Dieſe Vorſichtsmaßregeln werden ſtreng gehandhabt.

Niederlaſſungen ſich feſtgeſetzt haben. Dieſe ſind allzu häufig aus ausgearteten Geſchöpfen zuſammengeſetzt, welche durch die Laſter der bürgerlichen Geſellſchaft verderbt und geſchwächt ſind, ohne daß deren Civiliſation ihnen Nutzen gebracht hätte. Jene ſtolze Unabhängigkeit, welche die Hauptſtütze der Tugenden der Wilden war, iſt zertrümmert worden, und der ſittliche Bau liegt in Trümmern. Ihr Geiſt iſt durch das Bewußtſeyn der Unterordnung gedemüthigt und erniedrigt, und ihr natürlicher Muth durch die überwiegende Kenntniß und Macht ihrer aufgeklärten Nachbarn eingeſchüchtert und gelähmt. Die bürgerliche Geſellſchaft hat ſie angeweht, wie eine jener verzehrenden Lüfte, die zuweilen über eine ganze fruchtbare Gegend Zerſtörung verbreiten. Sie hat ihre Stärke entnervt, ihre Krankheiten vermehrt, und zu ihrer natürlichen Barbarei die niedrigen Laſter des künſtlichen Lebens hinzugefügt. Sie hat ihnen tauſend künſtliche Bedürfniſſe gegeben, während ſie die Mittel, ihr Daſeyn nur zu friſten, verringert hat. Sie hat die Thiere der Jagd vor ſich hergetrieben, welche vor den Streichen der Axt und dem Rauch der Niederlaſſung fliehen, und in den Tiefen entfernterer Wälder und noch unbetretener Wildniſſe eine Zuflucht ſuchen. So finden wir oft, daß die Indianer an unſeren Grenzen bloße Trümmer und Ueberbleibſel einſt mächtiger Stämme ſind, welche in der Nachbarſchaft der Niederlaſſungen gehauſet haben, und in ein ungewiſſes und landſtreicheriſches

Leben verſunken ſind. Armuth, quälende hoffnungsloſe Armuth, ein Wurm des Gemüths, der im Leben der Wilden unbekannt iſt, verzehrt ihren Geiſt und vernichtet jede freie und edle Eigenſchaft ihrer Gemüther. Sie werden Trunkenbolde, träge, ſchwach, diebiſch und kleinmüthig. Sie ſchleichen wie Landſtreicher um die Niederlaſſungen, unter geräumigen, mit ausgeſuchten Bequemlichkeiten verſehenen Wohnungen umher, welche ihnen das verhältnißmäßige Elend ihrer eigenen Lage nur noch fühlbarer machen. Der Prunk deckt ſeine große Tafel vor ihren Augen, allein ſie ſind von dem Gelage ausgeſchloſſen. Der Ueberfluß lacht auf den Feldern; aber ſie hungern mitten in ſeinem Ueberfluß: die ganze Wildniß iſt zu einem Garten erblüht, aber ſie fühlen wie Ungeziefer, das ihn zerſtört.

Wie verſchieden war ihre Lage, als ſie noch die ungeſtörten Herrn des Bodens waren! Sie hatten nur wenige Bedürfniſſe, und die Mittel zu deren Befriedigung waren in ihren Händen. Sie ſahen Alles um ſich her daſſelbe Schickſal theilen, dieſelben Mühſeligkeiten erdulden, von denſelben Nahrungsmitteln ihr Leben friſten, in dieſelben rohen Kleider gekleidet. Kein Dach erhob ſich damals, das nicht den heimathloſen Fremdling aufgenommen hätte; kein Rauch kräuſelte ſich unter den Bäumen, ohne daß der Fremde nicht an deſſen Feuer hätte Platz nehmen und des Jägers Mahl theilen können. «Denn,» ſagt ein alter Geſchichtſchreiber von Neu=England, «ihr Leben iſt ſo

frei von Sorgen," und ſie ſind auch ſo liebevoll, daß ſie das, was ſie brauchen, als Gemeingut betrachten, und ſind dabei ſo mitleidig, daß, ehe ſie Einen aus Mangel verhungern laſſen ſollten, lieber alle verhungern würden; ſo bringen ſie ihr Leben fröhlich hin, unbekümmert um unſern Prunk, ſondern mit dem ihrigen, von dem Manche ſo geringſchätzend denken, vollkommen zufrieden.» So waren die Indianer, als ſie noch in dem Stolze und der Kraft ihres Naturzuſtandes lebten, jenen wilden Pflanzen ähnlich, welche in dem Schatten des Waldes am beſten gedeihen, aber unter der Hand der Kunſt verſchrumpfen, und unter dem Einfluß der Sonne zu Grunde gehen.

Bei dem Beſprechen des Charakters der Wilden, ſind die Schriftſteller zu geneigt geweſen, den gemeinen Vorurtheilen und der leidenſchaftlichen Uebertreibung ſtatt der ruhigen Stimmung der wahren Philoſophie ſich zu überlaſſen. Sie haben die eigenthümlichen Verhältniſſe, in welche die Indianer verſetzt waren, und die eigenthümlichen Grundſätze, nach denen ſie erzogen werden, nicht genugſam erwogen. Kein Weſen handelt ſtrenger nach Grundſätzen, als der Indianer. Sein ganzes Benehmen iſt nach einigen allgemeinen, ſeinem Gemüthe ſchon früh eingeprägten, Vorſchriften geregelt. Der moraliſchen Geſetze, denen er gehorcht, ſind allerdings nur wenige, allein er befolgt ſie auch alle; der Weiße hat eine Menge von Geſetzen über Religion, Moral und Sitten, aber wie viele verletzt er!

Ein häufig gehörter Beſchuldigungsgrund gegen die Indianer iſt ihre Nichtachtung der Verträge, und die Treuloſigkeit und Leichtigkeit, womit ſie, in Zeiten des anſcheinenden Friedens, plötzlich zu Feindſeligkeiten ſchreiten. Der Verkehr zwiſchen den Weißen und den Indianern wird indeſſen nur zu leicht kalt, mißtrauiſch, drückend und beleidigend. Sie behandeln Letztere ſelten mit dem Zutrauen und der Offenheit, welche bei der wahren Freundſchaft unerläßlich ſind; noch wird die gehörige Behutſamkeit beobachtet gegen jene Gefühle des Stolzes oder des Aberglaubens, welche oft den Indianer ſchneller zu Feindſeligkeiten veranlaſſen, als die bloße Rückſicht des Eigennutzes. Der einſame Wilde fühlt ſchweigend, aber tief. Seine Gefühle ſind nicht über eine ſo weite Oberfläche verbreitet, als die des Weißen; allein ſie fließen in ſteterem und tieferem Geleiſe. Sein Stolz, ſeine Leidenſchaften, ſein Aberglaube, ſind alle auf wenigere Gegenſtände gerichtet; allein die Wunden, welche ihm geſchlagen werden, ſind verhältnißmäßig herb, und geben Veranlaſſungen zu Feindſeligkeiten, die wir nicht gehörig beurtheilen können. Wo ein Gemeinweſen auch an Zahl beſchränkt iſt, und, wie bei einem Indianiſchen Stamme, eine große patriarchaliſche Familie bildet, da wird die, dem Einzelnen zugefügte Beleidigung, zur Beleidigung für das Ganze, und das Gefühl der Rache verbreitet ſich beinahe augenblicklich. Ein Berathungsfeuer iſt hinlänglich zur Erörterung und Anordnung eines Plans zu Feindſelig-

keiten; hier verſammeln ſich die Kämpfer und die Weiſen. Beredſamkeit und Aberglaube vereinigen ſich, die Gemüther der Krieger zu entflammen. Der Redner erweckt ihren kriegeriſchen Muth, und die Geſichte des Propheten und des Träumers ſtimmen ſie zu einer Art von religiöſer Verzweiflung hinauf.

Ein Beiſpiel von einer dieſer plötzlichen Erregungen, welches von einem, dem Charakter der Indianer eigenthümlichen Beweggrunde ausgegangen, findet ſich in einer alten Erzählung von der erſten Zeit der Anſiedlung von Maſſachuſetts. Die Pflanzer von Plymouth hatten die Denkmäler der Todten in Paſſonageſſit verſtümmelt, und aus dem Grabe der Mutter des Sachem's (Häuptlings) einige Felle geraubt, womit es verziert geweſen war. Die Indianer ſind wegen der Ehrfurcht, welche ſie gegen die Gräber ihrer Verwandten haben, bemerkenswerth. Man kennt Stämme, welche ſeit Geſchlechtern aus den Wohnſitzen ihrer Vorfahren vertrieben ſind, und ſich, wenn ſie zufällig in der Nachbarſchaft reiſeten, von der Straße abgewandt, und, von wunderbar genauer Ueberlieferung geleitet, meilenweit das Land durchzogen haben, um einen vielleicht in Wäldern verborgenen Grabhügel aufzuſuchen, wo die Gebeine ihres Stammes ehemals beigeſetzt waren; und dort haben ſie Stunden lang in ſtillem Nachdenken zugebracht. Von dieſem erhabenen und heiligen Gefühl beſeelt, ſammelte der Sachem, deſſen Mutter in ihrem Grabe geſtört worden war, ſeine Leute, und

redete ſie in folgender ſchön einfachen und erhabenen Rede an, einer merkwürdigen Probe Indianiſcher Beredſamkeit, und ein rührendes Beiſpiel kindlicher Liebe von einem Wilden.

«Als neulich das glorreiche Licht des weiten Himmels unter dieſem Erdball war, und die Vögel ſtille wurden, fing ich, wie mein Gebrauch iſt, an, mich zur Ruhe zu bereiten. Ehe ich meine Augen feſt ſchloß, glaubte ich ein Geſicht zu erblicken, das meinen Geiſt ſehr beunruhigte; und als ich bei dieſem ſchmerzlichen Anblicke erzitterte, rief ein Geiſt laut: «Sieh, mein Sohn, den ich geliebt habe, die Bruſt, die Dich ſäugte, die Hände, die Dich warm eingewickelt und Dich oft genährt haben. Kannſt Du es vergeſſen, Rache zu nehmen an dieſem wilden Volke, welches mein Grabdenkmal auf eine ſchimpfliche Weiſe verſtümmelt, und unſere alten und ehrenwerthen Gebräuche entehrt hat? Sieh nun, des Sachem's Grab liegt, wie das der gemeinen Leute, von einem unwürdigen Geſchlechte verunſtaltet. Deine Mutter klagt und fleht deinen Beiſtand gegen dieſes diebiſche Volk an, welches ſich vor Kurzem in unſer Land eingedrängt hat. Wenn dies geduldet wird, werde ich in meiner ewigen Wohnſtätte nicht ruhig ſeyn.» Als der Geiſt dies geſagt, verſchwand er, und ich, ganz in Schweiß gebadet, kaum zu ſprechen im Stande, erhielt erſt nach und nach wieder Kräfte, ſammelte meine entflohenen Lebensgeiſter, und beſchloß, Euern Rath und Beiſtand zu fordern.»

Ich habe dieſe Anekdote etwas ausführlich erzählt, da ſie deutlich zeigen kann, wie dieſe plötzlichen Feindſeligkeiten, die man der Laune und Treuloſigkeit beigemeſſen hat, oft aus tiefen und edeln Beweggründen entſtehen mochten, welche unſere Nichtbeachtung des Charakters und der Sitten der Indianer uns hindern, gehörig zu berückſichtigen.

Eine andere Urſache zu heftigem Tadel gegen die Indianer, iſt ihre Grauſamkeit gegen die Beſiegten. Dieſe hatte theils in der Politik, theils in dem Aberglauben ihren Grund. Die Stämme, ob man ſie gleich zuweilen Völker genannt hat, waren nie ſo furchtbar an Anzahl, daß der Verluſt einiger Krieger ihnen nicht ſehr empfindlich geweſen wäre; dies war beſonders der Fall, wenn ſie in häufige Kriege verwickelt waren; und manches Beiſpiel findet ſich in der Geſchichte der Indianer, wo ein Stamm, der ſeinen Nachbarn lange Zeit furchtbar geweſen war, durch die Gefangennehmung und Niedermetzelung ſeiner vorzüglichſten Streiter aufgelößt und verjagt worden iſt. Daher mußte der Sieger große Verſuchung fühlen, erbarmungslos zu ſeyn; nicht ſowohl, um irgend grauſame Rache zu befriedigen, als um ſeiner künftigen Sicherheit willen. So hatten die Indianer auch die abergläubiſche Anſicht, bei wilden Völkern ſo häufig, und auch bei den Alten herrſchend, daß die Manen ihrer in der Schlacht gefallenen Freunde durch das Blut der Gefangenen verſöhnt würden. Die Gefangenen jedoch, welche nicht ſo hingeopfert werden,

nehmen ſie an die Stelle der Erſchlagenen in ihre Familien auf, und begegnen ihnen mit dem Zutrauen und der Zuneigung von Verwandten und Freunden; ja, ſie werden mit einer ſo großen Gaſtfreiheit und Zärtlichkeit behandelt, daß, wenn man ihnen die Wahl läßt, ſie oft lieber bei ihren angenommenen Brüdern bleiben, als in ihre Heimath und zu den Freunden ihrer Jugend zurückkehren.

Die Grauſamkeit der Indianer gegen ihre Gefangenen iſt, ſeit den Anſiedelungen der Weißen, geſtiegen. Was früher ein Anſchmiegen an die Politik und den Aberglauben war, iſt zu einer Befriedigung des Rachgefühls geſteigert worden. Sie können es nur tief fühlen, daß die Weißen die Eroberer ihrer alten Beſitzungen, die Urſache ihrer Erniedrigung und die allmähligen Zerſtörer ihres Stammes ſind. Sie gehen in die Schlacht, erbittert über die Beleidigungen und Unbilden, welche ſie einzeln erlitten haben, und ſie ſind zur Verzweiflung getrieben durch die weitverbreitete Verwüſtung und den reißenden Ruin, den die Europäiſchen Kriegsführung erzeugt. Die Weißen haben ihnen zu oft das Beiſpiel der Gewaltthätigkeit gegeben, indem ſie ihre Dörfer verbrannt und ihnen ihre geringen Unterhaltsmittel geraubt haben, und doch wundern ſie ſich, daß Wilde nicht Mäßigung und Großmuth gegen Diejenigen zeigen, die ihnen nichts gelaſſen haben, als das bloße Daſeyn und Elend.

Wir brandmarken die Indianer auch als feig und

verrätheriſch, weil ſie in den Kämpfen Kriegsliſt, ſtatt der offenbaren Gewalt brauchen; aber darin ſind ſie durch ihre rohen Geſetze der Ehre gerechtfertigt. Man lehrt ſie ſchon früh, daß Kriegsliſten rühmlich ſeyen; der tapferſte Krieger hält es für keine Schande, ſchweigend im Hinterhalt zu liegen, und jeden Vortheil über ſeinen Feind zu benutzen; ſein Herz hebt ſich in der überwiegenden Liſt und dem Scharfſinn, womit es ihm gelungen iſt, einen Feind zu überfallen und zu vernichten. In der That, der Menſch iſt von Natur mehr zur Liſt als zur offenen Tapferkeit geneigt, da er, in Vergleich mit anderen Thieren, ſeine eigene körperliche Schwäche fühlt. Dieſe ſind mit natürlichen Vertheidigungswaffen begabt: mit Hörnern, mit ſtarkem Gebiß, mit Hufen, mit Krallen, aber der Menſch muß ſich auf ſeinen überwiegenden Scharfſinn verlaſſen. In allen ſeinen Kämpfen mit jenen, ſeinen eigentlichen Feinden, nimmt er zur Liſt ſeine Zuflucht; und wenn er thörichter Weiſe ſeine Angriffe gegen ſeine Mitmenſchen richtet, ſo bedient er ſich Anfangs eben der liſtigen Kriegführungsart.

Der natürliche Grundſatz im Kriege iſt, unſeren Feinden ſo viel Schaden als möglich, mit ſo wenigem Schaden als möglich für uns ſelbſt, zuzufügen; und dies muß natürlich durch Kriegsliſt erreicht werden. Jener ritterliche Muth, welcher uns antreibt, die Eingebungen der Klugheit zu verachten, und uns in die gewiſſe Gefahr zu ſtürzen, iſt die Frucht der bürgerlichen Ge-

ſellſchaft und iſt durch Erziehung hervorgebracht. Er iſt ehrenvoll, weil er in der That der Triumpf des erhabenen Gefühls über eine angeborne Furcht vor dem Schmerze, und über dieſes Hinneigen nach perſönlicher Behaglichkeit und Sicherheit iſt, welches beides die bürgerliche Geſellſchaft als ſchimpflich verdammt hat. Er wird durch den Stolz und die Furcht vor der Schande aufrecht erhalten; und weil ſo die Beſorgniß vor einem wirklichen Uebel, durch die mächtigere Furcht vor einem Uebel, welches nur in der Einbildungskraft vorhanden iſt, überwunden wird. Man hat ihn durch verſchiedene Mittel zu nähren und anzufeuern geſucht. Er iſt der Gegenſtand geiſterregender Geſänge und ritterlicher Geſchichte geworden. Der Dichter und Barde haben gewetteifert, ihn mit dem Glanze der Dichtung zu umgeben; und ſelbſt der Geſchichtſchreiber hat die beſonnene Würde der Darſtellung vergeſſen, und ſich in ſeinem Preiſe der Begeiſterung und Aufwallung überlaſſen. Triumphe und prachtvolle Ehrenbezeugungen ſind ſein Lohn geworden; Denkmale, an denen die Kunſt ihre Geſchicklichkeit und der Reichthum ſeine Schätze erſchöpft hat, ſind errichtet worden, um die Dankbarkeit und Bewunderung eines Volkes zu verewigen. Auf dieſe Art künſtlich erregt, hat ſich der Muth zu einem außerordentlichen und gebildeten Heldenmuth erhoben, und in all den glanzvollen «Prunk und Zubehör des Krieges» gekleidet, iſt es dieſer unruhevollen Eigenſchaft ſogar gelungen, mehrere von jenen ruhigen, aber

unſchätzbaren Tugenden zu verdunkeln, welche ſtillſchweigend den menſchlichen Charakter veredeln, und den Strom des menſchlichen Glücks ſchwellen.

Aber wenn der Muth weſentlich in Verachtung der Gefahr und des Schmerzes beſteht, ſo iſt das Leben des Indianers eine beſtändige Entfaltung deſſelben. Er lebt in einem Zuſtande immerwährender Feindſeligkeit und Gefahr. Wagniſſe und Abentheuer ſtimmen mit ſeiner Natur überein, oder ſcheinen vielmehr nothwendig, um ſeine Fähigkeiten aufzuregen und ſeinem Daſeyn ein Intereſſe zu geben. Von feindlichen Stämmen umgeben, deren Kriegsführung aus Hinterhalt und Ueberfall beſteht, iſt er immer zum Gefechte bereit, und lebt mit den Waffen in der Hand. Wie das Schiff in furchtbarer Einſamkeit durch die Einöden des Oceans dahinfährt, — wie der Vogel in den Wolken und Stürmen ſchwebt, und, als ein bloßer Punkt, ſeinen Weg durch die pfadloſen Gefilde der Luft verfolgt, — ſo verfolgt auch der Indianer ſchweigend, einſam, aber unerſchrocken, ſeinen Weg durch die unermeßlichen Tiefen der Wildniß. Seine Unternehmungen mögen an Ausdehnung und Gefahr der Pilgerfahrt des Frommen, oder dem Kreuzzug des irrenden Ritters gleich kommen. Er durchſtreift große Wälder, den Gefahren einſam ihn befallender Krankheit, lauernder Feinde und quälenden Hungers ausgeſetzt. Stürmiſche Seen, dieſe großen, im Innern des Landes befindlichen Meere, ſind kein Hinderniß für ſeine Wanderungen; in ſeinem leich-

ten Canoe ſchwimmt er, wie eine Feder, auf ihren Wellen dahin, und ſtürzt, mit der Schnelligkeit eines Pfeiles, die brauſenden Fälle der Flüſſe hinab. Seinen Unterhalt ſelbſt muß er ſich mitten unter Mühen und Gefahren erraffen. Er erlangt ſeine Nahrung nur durch die Anſtrengungen und Gefahren der Jagd: er hüllt ſich in die Häute des Bären, des Panthers und des Büffels, und ſchläft unter dem Donner des Waſſerfalls.

Kein Held älterer oder neuerer Zeit übertrifft den Indianer in ſeiner hochherzigen Verachtung des Todes, und in der Stärke, womit er deſſen grauſamſte Pein erduldet. In der That, wir ſehen hier, wie er ſich in Folge ſeiner eigenthümlichen Erziehung, über den Weißen erhebt. Der Letztere ſtürzt ſich einem ruhmvollen Tode vor der Mündung der Kanone entgegen; der Erſtere ſieht ruhig ſeine Annäherung, und erduldet ihn triumphirend unter den verſchiedenen Qualen der ihn umgebenden Feinde und der langſamen Pein des Feuers. Er ſetzt ſogar einen Stolz darin, ſeine Verfolger zu verhöhnen, und ihre Erfindungskraft bei ihren Qualen herauszufordern; und wie die verzehrenden Flammen an ſeinen Eingeweiden wüthen, und das Fleiſch ihm von den Muskeln fällt, erhebt er ſeinen letzten Siegesgeſang, worin er den Trotz eines unbeſiegten Herzens ausſpricht, und die Geiſter ſeiner Väter anruft, Zeuge zu ſeyn, daß er ohne einen Seufzer ſterbe.

Ungeachtet der ſchwarzen Farben, womit die früheren Geſchichtſchreiber den Charakter der unglücklichen

Eingebornen dargeſtellt haben, bricht doch von Zeit zu Zeit ein Lichtſtrahl hindurch, welcher eine Art von trübem Glanz auf ihr Andenken wirft. Man ſtößt zuweilen auf Thatſachen in den rohen Jahrbüchern der öſtlichen Provinzen, welche, obgleich mit den Farben des Vorurtheils und der Frömmelei dargeſtellt, doch für ſich ſelbſt ſprechen, und bei denen man mit Beifall und Antheil verweilen muß, wenn das Vorurtheil verſchwunden iſt.

In einer jener rohen Erzählungen von den Kriegen in Neu-England, findet ſich eine rührende Schilderung des Elends, welches über den Stamm der Pequod-Indianer kam. Die Menſchlichkeit ſchaudert vor dieſen kaltblütigen Einzelheiten einer rückſichtsloſen Metzelei. An einer Stelle leſen wir die Geſchichte des Ueberfalls eines Indianiſchen Forts in der Nacht, wobei die Wigwams in Flammen aufgingen, und die unglücklichen Einwohner, die zu entrinnen verſuchten, niedergeſchoſſen und erſchlagen wurden, «ſo daß Alles binnen einer Stunde abgemacht und geendigt war.» Nach einer Reihe ähnlicher Vorgänge «entſchloſſen ſich,» wie unſer Geſchichtſchreiber frommer Weiſe bemerkt, «unſere Soldaten, mit dem Beiſtand Gottes, ſie gänzlich auszurotten,» und nachdem die unglücklichen Wilden aus ihren Wohnungen und Feſtungen vertrieben und mit Feuer und Schwert verfolgt waren, rettete ſich ein kleiner aber tapferer Haufe, das traurige Ueberbleibſel der

Krieger des Pequod-Stammes, mit Weib und Kindern in einen Moraſt.

Von Unwillen glühend und durch Verzweiflung störriſch geworden, mit Herzen, die vor Kummer über den Untergang ihres Stammes brachen, und Gemüthern, die von der eingebildeten Schimpflichkeit ihrer Niederlage gereizt und verwundet waren, verſchmähten ſie es, einen ſie verhöhnenden Feind um ihr Leben zu bitten, und zogen den Tod der Unterwerfung vor.

Als die Nacht herannahte, wurden ſie in ihrem traurigen Schlupfwinkel umzingelt, ſo daß das Entweichen unmöglich gemacht ward. In dieſer Lage «beſchoß ſie der Feind die ganze Zeit über, ſo daß Manche getödtet und in dem Moraſt begraben wurden.» In der Dunkelheit und dem Nebel, der dem Tagesanbruch vorherging, brachen einige Wenige durch die Belagerer und entſchlüpften in die Wälder; «die Uebrigen blieben den Siegern, und von ihnen wurden viel in dem Moraſt getödtet, die in ihrem Eigenſinn und ihrer Tollheit, wie störriſche Hunde ſtill ſaßen und ſich niederſchießen oder niederhauen laſſen wollten, «ehe ſie um Gnade baten.» Als der Tag über dieſer Handvoll einzelner, aber muthvoller Menſchen anbrach, ſahen die Soldaten, als ſie in den Moraſt eindrangen, wie uns erzählt wird, «mehrere Haufen derſelben dicht neben einander ſitzen, auf dieſe ſchoſſen ſie ihre mit zehn oder zwölf Piſtolenkugeln geladene Musketen ab, die Läufe der Gewehre auf die Zweige der Bäume, einige Schritte

7*

von den Wilden, legend, ſo daß, außer denen, die ſchon todt waren, noch viel mehr blieben und in den Moraſt verſanken, wo ſich weder Feind noch Freund mehr um ſie bekümmerte.»

Kann irgend Jemand dieſe einfache, ungeſchmückte Erzählung leſen, ohne die ſtarre Entſchloſſenheit, den unbeugſamen Stolz, die Geiſteserhebung zu bewundern, welche die Herzen dieſer Naturhelden zu ſtärken, und ſie über die angeborenen Gefühle der menſchlichen Natur zu erheben ſchien? Als die Gallier die Stadt Rom zerſtörten, fanden ſie die Senatoren, in ihre Gewändern gekleidet, und in ſtarrer Ruhe auf den curiliſchen Stühlen ſitzend; und ſo erduldeten ſie den Tod ohne Widerſtand, oder ſelbſt ohne Fürbitte. Ein ſolches Betragen ward bei ihnen als edel und großſinnig bewundert; bei den unglücklichen Indianern ward es als ſtörriſch und verſtockt verrufen. Wie wahr iſt es doch, daß wir uns von dem Aeußern und den Umſtänden täuſchen laſſen! Wie verſchieden iſt die Tugend, welche in Purpur gekleidet iſt und im Prunke thront, von der Tugend, welche nackt und blos iſt, und unbekannt in einer Wildniß untergeht!

Doch ich enthalte mich, bei dieſen düſteren Bildern zu verweilen. Die öſtlichen Stämme ſind ſeit langer Zeit verſchwunden; die Wälder, welche ihnen Schutz gewährten, ſind niedergehauen worden, und kaum ſind noch einige Spuren von ihnen in den dicht bevölkerten Staaten von Neu-England vorhanden, ausgenommen,

daß hie und da ein Dorf oder ein Strom noch einen Indianiſchen Namen führt. Und dies muß früher oder ſpäter auch das Schickſal der übrigen Stämme ſeyn, welche an den Grenzen hauſen, und dann und wann aus ihren Wäldern hervorgelockt worden ſind, um an den Kriegen der Weißen Theil zu nehmen. Nach einer kurzen Zeit werden auch ſie den Weg gehen, den ihre Brüder vor ihnen gegangen ſind. Die wenigen Horden, welche noch an den Küſten des Huronen- und Superior-See's und der Nebenflüſſe des Miſſiſſippi wohnen, werden das Schickſal der Stämme theilen, welche einſt über Maſſachuſetts und Connecticut verbreitet waren, und an den ſtolzen Ufern des Hudſon geboten; jenes rieſenhaften Geſchlechts, welches an den Ufern des Susquehama gewohnt haben ſoll, und jener verſchiedenen Völker, welche in der Gegend des Patowmac und des Rappahanoc blühten, und welche die Wälder in dem großen Thale von Shenandoah bevölkerten. Sie werden wie ein Dunſt von der Fläche der Erde verſchwinden; ſelbſt ihre Geſchichte wird ſich in Vergeſſenheit verlieren, und «die Orte, welche ſie jetzt kennen, werden ſie nimmer wieder kennen.» Wenn vielleicht noch irgend ein unbeſtimmtes Andenken von ihnen fortleben ſollte, ſo wird dies in den romantiſchen Träumen des Dichters ſeyn, um in ſeiner Einbildungskraft Schluchten und Gebüſche, wie mit den Faunen und Satyrn und Waldgottheiten des Alterthums, zu bevölkern. Aber ſollte er verſuchen, die dunkele Ge-

ſchichte ihrer Unbilden und ihres Elends zu enthüllen; ſollte er erzählen, wie ſie angegriffen, mißhandelt, vernichtet, aus ihren angeſtammten Wohnſitzen und von den Gräbern ihrer Väter vertrieben, wie die wilden Thiere auf der Erde gejagt, und mit Gewalt und unter Gemetzel in das Grab geſandt worden, ſo wird die Nachwelt ſich entweder voll Schauder und Unglauben von ſeiner Erzählung abwenden, oder vor Unwillen über die Unmenſchlichkeit ihrer Voreltern erröthen. — «Wir werden zurückgetrieben,» ſagte ein alter Krieger: «bis wir uns nicht weiter zurückziehen können — unſere Streitärte ſind zerbrochen, unſere Bogen ſind zerſchnitten, unſere Feuer ſind beinahe verlöſcht — noch eine kleine Weile, und die Weißen werden aufhören, uns zu verfolgen — denn wir werden aufhören zu ſeyn!»

Inhalt des vierten Bändchen.

	Seite
Der Weihnachtsfeiertag	5
Das Weihnachtstags-Mittageſſen	29
Klein-Britannien	55
Züge Indianiſchen Charakters	83

Washington Irving's ſämmtliche Werke.

Ueberſetzt von Mehreren und herausgegeben

von

Chriſtian Auguſt Fiſcher.

Fünftes Bändchen.

Gottfried Crayon's Skizzenbuch.

Fünftes Bändchen.

Frankfurt am Main, 1826.

Gedruckt und verlegt bei Johann David Sauerländer.

Gottfried Crayon's
Skizzenbuch

von

Washington Irving.

Ich habe weder Weib noch Kinder, gute oder böſe, für die ich zu ſorgen habe. Ein bloßer Beobachter der Schickſale und Abentheuer Anderer und wie ſie ihre Rollen ſpielen; dieſe, dünkt mich, ſtellten ſich mir manchfaltig dar, wie von einem gewöhnlichen Theater oder einer Bühne.

Burton.

Aus dem Engliſchen.

Fünftes Bändchen.

Frankfurt am Main, 1826.
Gedruckt und verlegt bei Johann David Sauerländer.

Stratford am Avon.

Sanftſtrömender Avon, an deiner Silberwellen Saum
Umſchwebt den lieblichen Shakſpeare manch himmliſcher Traum;
Beim Mondlicht umtanzen Feen ſein Lager, grün belaubt,
Denn heilig iſt der Raſen, wo ruhte ſein Haupt.

Garrick.

Für einen heimathloſen Menſchen, der keinen Fleck auf dieſer weiten Erde hat, den er wahrhaft ſein nennen könnte, gibt es ein augenblickliches Gefühl von etwas, das der Unabhängigkeit und grundherrlichen Bedeutſamkeit gleicht, wenn er, nach einer mühſeligen Tagesreiſe, ſeine Stiefeln von ſich ſchleudert, die Füße in die Pantoffeln ſteckt, und ſich nun vor dem Kamin eines Gaſthofes hinſtreckt. Laßt die Welt draußen gehen wie ſie will, laßt Königreiche entſtehen oder untergehen: ſo lange er das Nöthige hat, um ſeine Rechnung zu bezahlen, iſt er, für den Augenblick, der wahre Alleinherr'cher alles deſſen, was er um ſich ſieht. Der Armſeſſel iſt ſein Thron, das Schüreiſen ſein Scepter, und das kleine Zimmer, von etwa zwölf Fuß ins Gevierte, ſein unbeſtrittenes Reich. Es iſt ein Stück Zuverläſſig-

keit, aus der Mitte der Unzuverläſſigkeiten des Lebens herausgeriſſen; es iſt ein ſonniger Blick, welcher an einem bewölkten Tage freundlich hervorleuchtet; und wer eine ziemliche Strecke auf dem Pilgerpfade des Lebens vorgeſchritten iſt, weiß, wie wichtig es iſt, ſelbſt mit Bruchſtücken und Augenblicken des Genuſſes hauszuhalten. «Soll ich in meinem Gaſthofe nicht thun, was mir beliebt?» dachte ich, als ich das Feuer aufſchürte, mich in meinen Armſeſſel zurücklehnte, und einen wohlgefälligen Blick in dem kleinen Zimmer im rothen Roſſe in Stratford am Avon umher warf.

Jene Worte unſers lieben Shakſpeare kamen mir gerade in den Sinn, als die Glocke vom Thurm der Kirche, worin er begraben liegt, zwölf ſchlug. Es ward leiſe an meine Thür geklopft, und ein hübſches Hausmädchen, die ihr lächelndes Geſicht herein ſteckte, fragte zögernd, ob ich geklingelt hätte. Ich verſtand dies als einen beſcheidenen Wink, daß es Zeit ſey, ſchlafen zu gehen. Mein Traum von abſoluter Herrſchaft war zu Ende, und wie ein kluger Machthaber, der ſeinem Throne entſagt, um nicht abgeſetzt zu werden, nahm ich den Wegweiſer durch Stratford unter den Arm, um mich ſeiner als Kopfkiſſen-Geſellſchafter zu bedienen, ging ich zu Bett und träumte die ganze Nacht von Shakſpeare, dem Jubiläum und David Garrick.

Der nächſte Morgen war einer von jenen belebenden,

welche wir zuweilen in der erſten Zeit des Früh-
lings haben, denn es war um die Mitte des
März. Die Kälte eines langen Winters war plötzlich
gewichen; der Nordwind hatte ſeinen letzten Hauch von
ſich gegeben; und ein mildes Lüftchen ſtahl ſich aus
Weſten, hauchte der Natur neuen Lebensathem ein, und
lockte jede Knospe und Blüthe zu Duft und Schön-
heit hervor.

Ich war zu einer poetiſchen Wallfahrt nach Strat-
ford gekommen. Mein erſter Beſuch galt dem Hauſe,
wo Shakſpeare geboren, und wo er, der Sage nach,
zu ſeines Vaters Gewerbe, dem Wollekämmen, er-
zogen wurde. Es iſt ein kleines, unanſehnliches
Haus von Holz und Kalk, ein wahres Neſt für den
Genius, der ſich zu freuen ſcheint ſeine Abkömmlinge
in Seiten-Winkeln auszubrüten. Die Mauern ſeiner
ſchmutzigen Zimmer ſind mit Namen und Inſchriften in
jeder Sprache, von Pilgrimmen aller Nationen, Stände
und Verhältniſſe, vom Fürſten bis zum Bauer herab,
bedeckt; und geben ein einfaches, aber auffallendes Bei-
ſpiel von der freiwilligen und allgemeinen Huldigung
der Menſchheit gegen den großen Dichter der Natur.

Das Haus wird von einer geſchwätzigen alten Frau,
mit einem froſtigen rothen Geſicht, woraus ein
kaltes, blaues gieriges Auge glänzt, das Locken von
Flachshaar umgeben, welche ſich unter einer unge-
mein ſchmutzigen Nachtmütze hervorkräuſeln, gezeigt.

Sie war beſonders geſchäftig, uns die Reliquien vorzuweiſen, deren dies Haus, wie alle berühmten Schreine, eine Menge beſitzt. Da war der zerſplitterte Schaft derſelben Flinte zu ſehen, womit Shakſpeare, bei ſeinen Wilddiebereien, den Hirſch ſchoß. Da war auch ſeine Tabaksdoſe, welches beweißt, daß er wie Sir Walter Raleigh rauchte; eben ſo der Degen, womit er den Hamlet ſpielte; und dieſelbe Laterne, womit der Bruder Lorenz Romeo und Julie am Grabe fand! So war auch reicher Vorrath von Shakſpeare's Maulbeerbaum vorhanden, der eine eben ſo außerordentliche Kraft der Vervielfältigung zu beſitzen ſcheint, wie das Holz vom wahren Kreuze, von dem ſo viel vorhanden iſt, daß man ein Linienſchiff daraus bauen könnte.

Der Lieblingsgegenſtand der Neugierde iſt indeſſen Shakſpeare's Stuhl. Er ſteht in der Kamin = Ecke eines kleinen düſtern Stübchens, dicht hinter der, welche ſeines Vaters Laden war. Hier mag er manches Mal geſeſſen haben, wenn er, als Knabe, den ſich langſam umdrehenden Bratſpieß mit all' der Sehnſucht eines Buben betrachtete; oder wenn er, am Abend, den Gevatterinnen und Klatſchſchweſtern in Stratford zuhörte wenn ſie Kirchhofsgeſchichten und Sagen von den unruhigen Zeiten in England berichteten. Es iſt Gewohnheit, daß jeder, der das Haus beſucht, ſich in dieſen Stuhl ſetzt; ob man dies vielleicht in der Hoffnung thut, dadurch etwas von der Begeiſterung des Barden in ſich zu ſaugen, weiß ich nicht, ich erwähne

nur die Thatſache; und meine Wirthin verſicherte mich ins geheim, der glühende Eifer der Gläubigen wäre ſo groß, daß der Stuhl, obgleich von feſtem Eichenholze gebaut, doch wenigſtens alle drei Jahre einen neuen Sitz bekommen müſſe. Es lohnt der Mühe, bei der Geſchichte dieſes außerordentlichen Stuhles auch zu bemerken, daß er etwas von der flüchtigen Natur des heiligen Hauſes von Loretto oder dem fliegenden Seſſel des Arabiſchen Zauberers theilt; denn ob er gleich erſt vor einigen Jahren an eine nordiſche Fürſtin verkauft wurde, ſo hat er doch, wunderbarer Weiſe, ſeinen Weg wieder in die alte Kamin-Ecke zurück gefunden.

Ich bin bei allen ſolchen Dingen immer ſehr leichtgläubig, und laſſe mich leicht betrügen, wo der Betrug angenehm iſt und nichts koſtet. Deswegen glaube ich leicht an Reliquien, Legenden und an örtliche Anekdoten von Geſpenſtern und großen Männern, und würde Allen, die zu ihrem Vergnügen reiſen, rathen, denſelben Glauben anzunehmen. Was geht es uns an, ob dieſe Geſchichten wahr oder falſch ſind, ſo lange wir uns überreden können, daran zu glauben, und des ganzen Zaubers der Wirklichkeit genießen? Es gleicht nichts einer entſchiedenen, gutmüthigen Gläubigkeit in dieſen Dingen; und ich ging bei dieſer Gelegenheit ſogar ſo weit, daß ich den Anſprüchen der Wirthin auf eine gerade Abſtammung von dem Dichter willigen Glauben beimaß, bis ſie, unglücklicherweiſe für meinen Glauben, mir ein Schauſpiel, das ſie ſelbſt verfertigt, übergab,

welches allen Glauben an ihre Verwandtſchaft bei mir in Zweifel ſetzte.

Von Shakſpeare's Geburtshauſe brachten mich einige wenige Schritte zu ſeinem Grabe. Er liegt im Chore der Pfarrkirche, eines großen nnd ehrwürdigen Gebäudes, begraben, das vor Alter vermodert, aber reich verziert iſt. Es ſteht an den Ufern des Avon, auf einem ſchattigen Punkte, und wird durch angrenzende Gärten von den Vorſtädten des Ortes geſchieden.

Seine Lage iſt ruhig und einſam, der Fluß fließt murmelnd am Fuße des Kirchhofs dahin, und die Ulmen, welche an ſeinen Ufern wachſen, tauchen ihre Zweige in ſeinen klaren Buſen. Eine Allee von Linden, deren Zweige eigenthümlich in einander verſtrickt ſind, ſo daß ſie im Sommer einen Bogengang von Laub bilden, führt von dem Thore des Kirchhofes bis zur Kirchthüre herauf. Die Gräber ſind mit Gras überwachſen; die grauen Grabſteine, von denen einige faſt in die Erde geſunken waren, ſind halb mit Moos bedeckt, welches gleichermaßen das ehrwürdige alte Gebäude überzogen hat. Kleine Vögel haben ihre Neſter zwiſchen den Kranzleiſten und Ritzen der Mauer gebaut und flattern und zirpen beſtändig umher; und Raben ſegeln und krächzen um ſeinen hohen grauen Kirchthurm.

Im Verfolge meiner Spaziergänge traf ich mit dem grauköpfigen Küſter zuſammen, und begleitete ihn nach

Hauſe, um den Kirchenſchlüſſel zu bekommen. Er hatte in Stratford als Knabe und als Mann achtzig Jahre gelebt, und ſchien ſich noch immer für einen kräftigen Mann zu halten, mit der kleinen Ausnahme, daß er nun ſeit einigen wenigen Jahren beinahe des Gebrauchs ſeiner Beine beraubt war. Seine Wohnung war ein kleines Haus, welches die Ausſicht auf den Avon und die ihn begrenzenden Wieſen hatte; es war ein Bild der Nettigkeit, Ordnung und Behaglichkeit, welche in den gemeinſten Wohnungen in dieſem Lande herrſchen. Ein niedriges, weißgetünchtes Zimmer mit einem ſteinernen, wohlgeſcheuerten Fußboden diente zugleich als Wohnzimmer, Küche und Saal. Reihen von zinnernen und irdenen Tellern glänzten dem Küchenſchrank entlang. Auf einem alten, eichenen, wohlabgeriebenen und polirten Tiſche lag die Familienbibel und das Gebetbuch, und der Schubkaſten enthielt die Familienbibliothek, welche aus etwa zehn, die Spuren der Finger tragenden Bänden beſtand. Eine alte Uhr, dieſer bedeutende Theil des Ameublements einer ländlichen Wohnung, tickte an der entgegengeſetzten Seite des Zimmers; eine glänzende Wärmpfanne hing auf der einen Seite derſelben, und des alten Mannes Sonntagsrohr mit hörnernem Griff, auf der andern. Der Kamin war, wie gewöhnlich, breit und tief genug, uns zwiſchen ſeine Pfeiler aufzunehmen. In einer Ecke ſaß des alten Mannes Enkelin, ein hübſches, blauäugiges Mädchen, und nähte, und in der entgegenge-

ſetzten war ein verjährter Spießgeſell, den der Küſter als John Ange anredete, und der, wie ich fand, von Kindheit an ſein Geſellſchafter geweſen war. Sie hatten in ihrer Kindheit mit einander geſpielt; ſie hatten in ihrem männlichen Alter zuſammen gearbeitet; und ſie wankten nun mit einander umher und ſchwatzten den Abend des Lebens weg, und in kurzer Zeit werden ſie wahrſcheinlich neben einander auf dem benachbarten Kirchhofe beerdigt werden. Es geſchieht nicht oft, daß wir zwei Lebensſtröme ſo gleichförmig und ruhig neben einander dahinfließen ſehen, man kann ſie nur in ſo ruhigen Schooßgegenden des Lebens finden.

Ich hatte gehofft, von dieſen alten Chroniken einige Ueberlieferurgsanekcoten über den Barden einzuſammeln, allein ſie hatten mir nichts Neues mitzutheilen. Der lange Zwiſchenraum, während deſſen Shakſpeare's Schriften verhältnißmäßig vernachläſſigt worden ſind, hat ſeine Schatten über des Dichters Geſchichte verbreitet; und es iſt ſein gutes odes böſes Geſchick, daß ſeinen Lebensbeſchreibern kaum eine ſchmale Handvoll Vermuthungen übrig geblieben iſt.

Der Küſter und ſein Gehülfe waren als Zimmerleute bei den Zurüſtungen zu dem berühmten Jubiläum in Stratford angeſtellt geweſen, und erinnerten ſich noch Garrick's, des erſten Anſtifters des Feſtes, der die Anſtalten dazu leitete. Nach Ausſage des Küſters, war er ein kurzer, dicker, ſehr lebendiger und ge=

ſchäftiger Mann war. John Ange hatte auch bei dem Umhauen von Shakſpeare's Maulbeerbaum geholfen, wovon er ein Stück zum Verkauf in der Taſche hatte, ohne Zweifel ein herrliches Belebungsmittel literariſcher Gedanken.

Es ging mir ſehr nahe, dieſe beiden würdigen Burſche ſehr zweifelhaft über die beredte Frau, welche das Haus Shakſpeare's zeigt, reden zu hören. John Ange ſchüttelte den Kopf, als ich ihrer werthvollen und unerſchöpflichen Sammlung von Reliquien, und namentlich ihrer Ueberbleibſel des Maulbeerbaumes erwähnte; und der alte Küſter drückte ſogar einen Zweifel aus, ob Shakſpeare in ihrem Hauſe geboren ſey. Ich entdeckte bald, daß er auf ihr Haus mit einem ſcheelen Auge ſah, als wetteifre es mit dem Grabe des Dichters, da das letztere verhältnißmäßig nur von Wenigen beſucht werde. So weichen Geſchichtſchreiber gleich Anfangs von einander ab, und die bloßen Kieſel machen, daß ſchon an der Quelle der Strom der Wahrheit in verſchiedene Betten ausſtrömt.

Wir näherten uns durch den Lindengang der Kirche, und traten durch ein gothiſches, reich verziertes, und mit Thüren von maſſivem Eichenholze verſehenes Portal ein. Das Innere iſt geräumig, und Bauart und Verzierungen beſſer, als die der meiſten Kirchen auf dem Lande. Es ſind da mehrere alte Denkmale von Adeligen und Leuten von Stande, einige mit Wappenſchildern und Fahnen darüber, welche zerfetzt von den Wänden herab

hingen. Shakſpeare's Grab befindet ſich im Chore. Die Stelle iſt feierlich und grabmäßig. Hohe Ulmen ſchwanken vor den ſpitzigen Fenſtern, und der Avon, welcher in einer kleinen Entfernung von den Mauern dahinfließt, bewegt ſich mit einem beſtändigen dumpfen Gemurmel. Ein einfacher Grabſtein bezeichnet den Ort, wo der Barde begraben iſt. Es ſtehen vier Zeilen darauf, die er ſelbſt verfaßt haben ſoll, und die etwas ungemein erſchütterndes in ſich haben. Wenn ſie wirklich von ihm ſelbſt ſind, ſo zeigen ſie jene Angelegenheit um die Ruhe im Grabe, welche allein feinfühlenden und denkenden Gemüthern eigen zu ſeyn ſcheint.

Um Jeſu Willen, Freund, o wehre,
Daß jemand dieſen Staub entehre;
Geſegnet ſey, wer ſchont die Steine,
Verflucht, wer anrührt mein' Gebeine.

Gerade über dem Grabe in einer Niſche der Mauer iſt Shakſpeare's Büſte, welche kurz nach ſeinem Tode aufgeſtellt worden iſt, und für ſein Ebenbild gehalten wird. Das Geſicht iſt angenehm und heiter, und die Stirn ſchön gebogen: und ich dachte, ich könnte auf demſelben ſehr deutlich die Andeutungen jener fröhlichen, geſelligen Gemüthsart leſen, wodurch er ſich unter ſeinen Zeitgenoſſen eben ſo ſehr auszeichnete, als durch die Ausdehnung ſeines Genies. Die Inſchrift gedenkt ſeines Alters zur Zeit ſeines Todes — drei und funfzig Jahre; ein zu früh für die Welt erfolgtes Dahinſchei-

den: denn welche Früchte hätten nicht von dem goldenen Herbſte eines ſolchen Gemüths erwartet werden können, geſchirmt, wie es war, gegen den ſtürmiſchen Wechſel des Lebens, und blühend im Sonnenſchein der Gunſt des Volks und der Könige.

Die Inſchrift auf dem Grabſteine war nicht ohne die beabſichtigte Wirkung. Sie hat es verhindert, daß ſeine Ueberbleibſel, wie man einſt beabſichtigte, aus dem Schoße ſeines Geburtsortes nach der Weſtminſter-Abtei gebracht wurden. Vor einigen Jahren ſtürzte auch, als einige Arbeitsleute neben dem Grabe den Grund ausgruben, wo ein Gewölbe gebaut werden ſollte, die Erde nach, ſo daß ein leerer, bogenähnlicher Raum entſtand, durch welchen man wohl zu dem Grabe hätte gelangen können. Niemand wagte es indeſſen, ſich mit ſeinen Gebeinen, welche durch einen Fluch ſo furchtbar bewahrt waren, etwas zu ſchaffen zu machen; und damit nicht etwa ein Müſſiggänger oder Neugieriger, oder irgend ein Reliquienſammler Verſuchung fühlen möchte, einen Raub zu begehen, ſtand der alte Küſter zwei Tage lang Wache bei dem Ort, bis das Gewölbe beendigt und die Oeffnung wieder geſchloſſen war. Er erzählte mir, daß er es gewagt habe, in das Loch hineinzublicken, aber weder Sarg noch Gebeine habe ſehen können; Nichts als Staub. Es war etwas, dachte ich, Shakſpeare's Staub geſehen zu haben.

Zunächſt ſeinem Grabe ſind die ſeiner Gattin, ſeiner

Lieblingstochter Mrs. Hall, und anderer Glieder ſeiner Familie. Auf einem Grabe dicht dabei iſt auch ein lebensgroßes Bild ſeines alten Freundes John Combe, wucheriſchen Andenkens, auf welchen er eine komiſche Grabſchrift verfertigt haben ſoll. Es ſind noch andere Denkmale umher, allein das Gemüth weigert ſich bei etwas zu verweilen, das nicht mit Shakſpeare in Verbindung ſteht. Sein Bild beherrſcht den Ort; das ganze Gebäude ſcheint ſein Grabmal zu ſeyn. Das Gefühl ergießt ſich, nicht länger von Zweifeln befangen und gequält, hier in vollkommenem Vertrauen; andere Spuren von ihm mögen falſch oder zweifelhaft ſeyn, hier iſt aber augenſcheinlicher Beweis und unumſtöß- liche Gewißheit. Als ich den hallenden Fußboden be- ſchritt, war etwas gewaltiges und durchbebendes in dem Gedanken, daß hier wirklich die Ueberbleibſel Shak- ſpeare's unter meinen Füßen moderten. Es dauerte lange, ehe ich es über mich gewinnen konnte, den Ort zu verlaſſen; und als ich über den Kirchhof ging, brach ich einen Zweig von einem der Eibenbäume ab, die einzige Reliquie, welche ich von Stratford mitgebracht habe.

Ich hatte nun die gewöhnlichen Gegenſtände der Andacht eines Pilgers beſucht, wünſchte aber, den alten Familienſitz der Lucys, in Charlecot, zu ſehen, und den Park zu durchſtreifen, wo Shakſpeare, gemeinſchaftlich mit einigen von den luſtigen Geſellen in Stratford, das Jugendvergehen der Wilddieberei begangen hatte.

Bei dieſem tollen Unternehmen ward er, wie man uns erzählt, ergriffen und nach dem Hauſe des Wildhüters gebracht, wo er die ganze Nacht in trauriger Gefangenſchaft blieb. Als er vor Sir Thomas Lucy gebracht wurde, muß ſeine Behandlung empörend und demüthigend geweſen ſeyn, denn ſie machte einen ſo tiefen Eindruck auf ſeinen Geiſt, daß er dadurch zu einem rohen Pasquill veranlaßt wurde, welches an das Parkthor von Charlecot angeſchlagen ward. *)

Dieſer frevelhafte Angriff auf die Würde des Ritters entflammte ihn ſo, daß er ſich an einen Rechtsgelehrten in Warwick wandte, um die Strenge der Geſetze gegen den reimenden Wildbieb in Anwendung zu bringen. Shakſpeare blieb nicht, um der vereinten Macht eines Ritters der Grafſchaft und eines Land=

*) Das Folgende iſt die einzige Strophe, welche von dieſem Pasquill übrig iſt:

Ein Parliamentsglied, ein Friedensrichter,
Zu Hauſe eine Vogelſcheuch', in London ein Eſel,
Wenn lauſig iſt Lucy, wie Manche es ſprechen,
So iſt Lucy lauſig, mag's beugen, mag's brechen,
Groß glaubt er zu ſeyn;
Doch ein Eſel gar fein,
Darf er, ſeinen Ohren nach, bei Eſeln nur ſeyn.
Wenn Lucy iſt lauſig, wie Manche es ſprechen,
Singt den lauſigen Lucy, mag's beugen, mag's brechen.

advocaten Trotz zu bieten. Er verließ ſofort die lieblichen Ufer des Avon und ſein väterliches Gewerbe; wanderte hinweg nach London; hing ſich hier an die Theater; ward dann Schauſpieler; und ſchrieb endlich für die Bühne; und durch die Verfolgungen des Sir Thomas Lucy verlor Stratford einen unbedeutenden Wollkämmer, und die Welt gewann einen unſterblichen Dichter. Lange Zeit konnte er indeß die rauhe Behandlung des Erbherrn von Charlecot nicht vergeſſen, und rächte ſich dafür in ſeinen Schriften; jedoch auf die ſcherzhafte Weiſe eines gutartigen Gemüthes. Sir Thomas ſoll nämlich das Urbild zum Richter Shallow ſeyn, und die Satire iſt ſchalkhaft durch das Wappen des Richters angedeutet, welches, wie das des Ritters, weiße Hechte führt.*)

Mannigfaltige Verſuche ſind von ſeinen Biographen gemacht worden, dieſe frühe Vergehung des Dichters zu beſchönigen und weg zu erklären; ich betrachte ſie indeſſen als eine jener gedankenloſen Unternehmungen, welche in ſeiner Lage und bei ſeiner Gemüthsart ſo natürlich waren. Shakſpeare hatte, als er juug war, ohne Zweifel ganz das Wilde und Unregelmäßige eines feurigen, ungezügelten, ſich ſelbſt überlaſſenen Genie's. Die poetiſche Natur hat an und für ſich etwas vom Landſtreicheriſchen an ſich. Wenn ſie ſich ſelbſt überlaſſen wird, ſo läuft ſie frei und wild umher, und findet an

---

*) Der Hecht iſt in großer Menge im Avon bei Charlecot zu finden.

Allem, was ausſchweifend und zügellos iſt, Vergnügen. Es iſt ſt bei dem Hazardſpiel des Schickſals ein Aufwerfen der Würfel, ob ein natürliches Genie ein großer Schurke oder ein großer Dichter werden ſoll; und hätte Shakſpeare's Gemüth nicht glücklicherweiſe eine literariſche Richtung genommen, ſo möchte er eben ſo keck alle bürgerlichen Geſetze mit Füßen getreten haben, wie er dies bei den dramatiſchen gethan hat.

Ich hege kaum einen Zweifel, daß er während ſeines früheren Lebens, wo er, wie ein ungezähmtes Füllen, in der Gegend von Stratford umherlief, in der Geſellſchaft aller Arten von ſeltſamen, ungewöhnlichen Charakteren zu ſinden war; daß er ſich mit allen Tollköpfen des Orts verband, und einer von den heilloſen Buben war, bei deren Erwähnung die alten Leute die Köpfe ſchütteln, und es vorausſagen, daß ſie einmal an den Galgen kommen werden. Ihm erſchien die Wilddieberei in Sir Thomas Lucy's Park ohne Zweifel wie einem Schottiſchen Ritter ein Streifzug, und reizte ſeinen Eifer und ſeine noch ungezähmte Einbildungskraft, als etwas ergötzlich Abentheuerliches. *)

*) Ein Beiſpiel von Shakſpeare's wüſter Lebensart und Geſellſchaft in ſeinen jungen Tagen, findet ſich in einer von Mund zu Mund fortgepflanzten Anekdote, welche der ältere Ireland in Stratford hörte, und die er in ſeinen „maleriſchen Anſichten am Avon“ erwähnt.

Ungefähr ſieben Meilen von Stratford liegt der durſtige kleine Marktflecken Bedford, ſeines Ale wegen berühmt. Zwei Geſellſchaften der Dorfmiliz, welche den

Das alte Herrenhaus von Charlecot und der Park umher ſind noch im Beſitz der Familie Lucy, und vorzüglich anziehend, weil ſie mit dieſem ſonderbaren, aber erfolgreichen Umſtande in der wenig bekannten Geſchichte des Barden im Zuſammenhang ſtehen. Da das Haus wenig mehr denn drei Meilen von Stratford entfernt war, ſo beſchloß ich, einen Spaziergang dahin zu machen, um mit Muße einige von den Gegenden zu durchſtreifen, aus welchen Shakſpeare ſeine früheſten Gedanken über die Darſtellung ländlicher Bilder geſchöpft haben muß.

Die Gegend war noch nackt und blätterlos; aber die

Namen der Zecher von Bedford führten, pflegten hier zuſammen zu kommen, und die Liebhaber von gutem Ale aus den benachbarten Dörfern zu einem Wettſtreit im Trinken herauszufordern. Unter andern wurden auch die Bewohner von Stratford entboten, von der Stärke ihrer Köpfe einen Beweis abzugeben: und unter der Zahl der Kämpen war Shakſpeare, der dem Sprichwort zum Trotze, daß: „wer ſich Bier ſchenkt, auch wie Bier denkt“, ſeinem Ale ſo treu war, wie Falſtaff ſeinem Sekt. Die Ritterſchaft von Stratford wankte indeſſen ſchon bei dem erſten Anlauf, und blies zum Rückzuge, da ſie noch ihrer Beine mächtig war, um ſie vom Kampfplatz zu tragen. Kaum waren ſie indeß eine Meile marſchiert, als ihre Beine ihnen den Dienſt verſagten, und ſie gezwungen waren, ſich unter einem wilden Apfelbaume niederzulegen, wo ſie die Nacht zubrachten. Er ſteht noch, und iſt unter dem Namen Shakſpeare's Baum bekannt.

Engliſchen Landſchaften ſind immer grün, und die plötzliche Veränderung der Temperatur hatte eine überraſchend belebende Wirkung auf die Landſchaft gehabt. Es war begeiſternd und aufregend, dieſes erſte Erwachen des Frühlings zu beobachten; ſeinen warmen Hauch zu fühlen, wie er ſanft die Sinne überſchlich; zu ſehen, wie die feuchte, lockere Erde anfing, den grünen Sproß und den zarten Halm hervorkeimen zu laſſen, und wie die Bäume und Sträucher, in ihren Lebenstinten und mit ihren ſchwellenden Knospen die Rückkehr der Blätter und Blumen verkündeten. Das kalte Schneeglöckchen, dieſer kleine Grenznachbar an dem Saume des Winters, war, mit ſeinen keuſchen

---

Am Morgen weckten die Gefährten des Dichters ihn auf, und ſchlugen ihm vor, nach Bedford zurückzukehren; er lehnte es aber ab, ſagend, er habe genug, da er getrunken hätte mit

Pfeifend Pebworth, tanzend Marſton,
Spukend Hillbro', hungrig Grafton,
Finſter Exhall, päbſtiſch Wicksford,
Aermlich Broom und trunken Bedford.

„Die Dörfer, auf welche ſich dies bezieht", ſagt Ireland: „haben noch die Beinamen, welche ihnen hier gegeben werden. Die Bewohner von Pebworth ſind noch wegen ihrer Fertigkeit auf der Querpfeife und dem Tambourin berühmt. Hillborough wird noch Spuk-Hillborough genannt, und Grafton iſt der Armuth ſeines Bodens willen berüchtigt."

weißen Blumen, in den kleinen Gärten vor den Bauerhäuſern zu ſehen. Von den Feldern her hörte man ſchwach das Blöken der neugefallenen Lämmer. Der Sperling zwitſcherte um die Strohdächer und die knospenden Hecken; das Rothkehlchen miſchte eine lebendigere Weiſe in ſeinen früheren klagenden Wintergeſang; und die Lerche, ſich aus dem dampfenden Schoße der Wieſe erhebend, ſchwang ſich hinauf in die glänzende, flockige Wolke, Ströme von Wohllaut ergießend. Als ich die kleine Sängerin betrachtete, wie ſie höher und höher ſtieg, bis ihr Körper ein bloßer Fleck auf dem weißen Buſen der Wolke erſchien, während ihr Geſang noch immer das Ohr füllte, da fiel mir Shakſpeare's herrliches kleines Leid aus Cymbeline ein:

Horch! Horch! Die Lerch' am Himmelsthor ſingt hell
Und Phöbus ſteigt empor,
Seine Roſſe zu tränken an dieſem Quell
An dem Kelch der Blumenflor.

Das holde Ringelblümchen nickt,
Sein goldnes Aug' ſchlägt's auf;
Mit allem, was ſo ſchön ſich ſchmückt,
Mein ſüßes Lieb, wach auf!

In der That, die ganze Gegend umher iſt dichteriſcher Boden: Alles iſt mit dem Gedanken an Shakſpeare verbunden. Jede alte Bauerhütte, die ich ſah, ſchien mir ein Aufenthaltsort ſeiner Knabenzeit zu ſeyn, wo er ſeine genaue Kenntniß des Landlebens und der länd-

lichen Sitten erlangt, und jene Mährchen und die abergläubiſchen Träume gehört hatte, die er wie Zauberei in ſeine Schauſpiele verwebt hat. Denn zu ſeiner Zeit war es, wie man ſagt, ein gewöhnlicher Zeitvertreib an Winterabenden, »um das Feuer her zu ſitzen, und ſich luſtige Geſchichten von irrenden Rittern, Königen, Liebhabern, Herrn und Damen, Rieſen, Zwergen, Dieben, Zauberern, Hexen, Feen, Kobolden und Mönchen zu erzählen.« *)

Mein Weg lag eine Zeitlang im Angeſicht des Avon, der eine Menge der abentheuerlichſten Krümmungen und Windungen durch ein breites und fruchtbares Thal machte; zuweilen zwiſchen den Weiden, welche ſeine Ufer begrenzten, hindurchſchimmerte; zuweilen unter Bäumen oder hinter grünen Ufern verſchwand; und zuweilen vollkommen ſichtbar dahinfloß, und einen blauen

*) Scott, zählt in ſeiner „Entdeckung der Hexerei“ ein Heer von dieſen Kamindichtungen auf. „Und man hat uns ſo eingeſchüchtert durch Geſpenſter, Geiſter, Hexen, Kobolde, Elfen, alte Weiber, Feen, Satyrn, Pane, Faune, Sirenen, Kit mit dem Leuchter, Tritonen, Centauren, Zwerge, Rieſen, Poltergeiſter, Calcars, Beſchwörer, Nymphen, Wechſelbälge, Alpe, Robin den guten Geiſt, den Spurn, den Mann in der Eiche, den wilden Jäger, den Drachen, den böſen Geiſt, den Däumling, Spuke, Tom Tumbler, den Knochenmann und andere ſolche Popanze, daß wir uns vor unſerm eigenen Schatten fürchten.

Streif um einen Abhang von Wieſenland zog. Dieſer ſchöne Landbuſen wird das Thal des rothen Roſſes genannt. Eine entfernte Kette welliger blauer Hügel ſcheint die Grenze derſelben zu ſeyn, während die ganze dazwiſchenliegende liebliche Landſchaft gleichſam in den ſilbernen Banden des Avon gefangen zu liegen ſcheint.

Nachdem ich die Straße ungefähr drei Meilen lang verfolgt hatte, ſchlug ich einen Fußpfad ein, welcher die Grenzen der Felder entlang und an Hecken vorbei, nach einem Seitenthore des Parks führte; es war indeſſen für den Fußgänger ein Pfad da, indem ein öffentlicher Weg durch die Beſitzung ging. Ich freue mich immer dieſer gaſtfreien Grundſtücke, an welchen Jedermann eine Art von Antheil hat — wenigſtens ſo weit es den Fußpfad betrifft. Es verſöhnt gewiſſermaßen einen armen Mann mit ſeinem Schickſale, und, was mehr iſt, mit dem beſſern Looſe ſeines Nächſten, daß er ſo Parks und Gärten zu ſeiner Erholung offen ſieht. Er athmet die reinen Lüfte eben ſo frei ein, und ruht eben ſo wohlgemuth im Schatten, als der Herr des Bodens; und wenn er auch nicht das Vorrecht hat, Alles, was er ſieht, ſein eigen zu nennen, ſo braucht er auch nicht dafür zu bezahlen, und es in Ordnung zu halten.

Ich fand mich nun zwiſchen prachtvollen Eichen- und Ulmenalleen, deren gewaltiger Umfang von dem Alter von Jahrhunderten zeugte. Der Wind klang feier-

lich in ihren Zweigen, und die Raben krächzten aus ihren ererbten Horſten in den Baumwipfeln. Das Auge verlor ſich in eine weite Ferne, wo nichts die Ausſicht unterbrach als eine tief im Hintergrunde ſtehende Bildſäule, und ein umherſtreifender Damhirſch, der wie ein Schatten an der Oeffunng vorüberging.

Es liegt etwas in dieſen ſtattlichen alten Baumgängen, welches die Wirkung der gothiſchen Baukunſt hat, nicht allein der angeblichen Aehnlichkeit des Aeußern wegen, ſondern weil ſie von einer langen Dauer, ſo wie davon zeugen, daß ſie in einer Zeit entſtanden ſind, mit welcher wir Begriffe von romantiſcher Größe verbinden. Sie bekräftigen auch die lang beſtehende Würde und ſtolz erhaltene Unabhängigkeit einer alten Familie; und ich habe einen ſehr würdigen, aber ariſtokratiſch geſinnten Freund, wenn er von den prachtvollen Paläſten der neueren Vornehmen ſprach, die Bemerkung machen hören, daß «das Geld viel über Stein und Mörtel vermöge, aber, Gott ſey Dank, eine Eichenallee laſſe ſich nicht ſo ſchnell aufführen.»

Wegen der Wanderungen, welche Shakſpeare in ſeinem früheren Leben in dieſer reich ausgeſtatteten Gegend und in der romantiſchen Einſamkeit des anſtoßenden Parks von Fullbrooke, welcher damals zu dem Gute Lucy's gehörte, vorgenommen, glaubten einige ſeiner Erklärer, er hätte die erhabenen Waldbetrachtungen des Jacques und die bezaubernden Forſtgemälde

in «Wie es euch gefällt» da geſchöpft. Auf einſamen Wanderungen durch ſolche Gegenden trinkt das Gemüth ſtille, aber tiefe Züge der Begeiſterung, und wird für die Schönheit und Majeſtät der Natur wahrhaft empfänglich. Die Einbildungskraft verliert ſich in Träumerei und Entzückungen; unbeſtimmte, aber ſchöne Bilder und Gedanken drängen ſich herzu, und wir ſchwelgen in einer ſtummen und faſt unmittheilbaren Ueppigkeit der Gedanken. In einer ſolchen Stimmung, und vielleicht unter einem dieſer Bäume vor mir, welche ihre breiten Schatten über die begraseten Ufer und bebenden Gewäſſer des Avon warfen, ergoß ſich wahrſcheinlich des Dichters Phantaſie in das kleine Lied, aus welchem die ganze Seele eines ländlich ſeligen Menſchen ſpricht.

Unter des Laubdach's Hut
Wer gerne mit mir ruht,
Und ſtimmt der Kehle Klang
Zu luſt'ger Vögel Sang,
Komm geſchwinde! geſchwinde! geſchwinde!
Hier nagt und ſticht
Ein Feind ihn nicht,
Als Wetter, Regen und Winde.

Das Haus lag jetzt vor meinen Blicken. Es iſt ein großes Gebäude von Mauerſteinen, mit Ecken von Quadern, und in dem gothiſchen Style aus den Zeiten der Königin Eliſabeth erbaut, da es in dem erſten

Jahre ihrer Regierung aufgeführt wurde. Das Aeußere iſt beinahe ganz in ſeinem urſprünglichen Zuſtande geblieben, und kann als ein anſchauliches Muſter von dem Aufenthaltsorte eines reichen Landedelmann's jener Tage gelten. Ein großes Thor führt von dem Park nach einer Art von Vorhofe vor dem Hauſe, mit einem Raſenplatz, Sträuchern und Blumenbeeten verziert. Das Thor iſt eine Nachahmung der alten Brückenköpfe, einer Art von Außenwerk, und mit Thürmen zur Seite, obgleich augenſcheinlich zur bloßen Verzierung, ſtatt zur Vertheidigung. Die Vorderſeite des Hauſes iſt ganz im alten Style; die Fenſter mit ſteinernen Kreuzen, ein großes Erkerfenſter von ſchwerem Quaderwerkſtein, und ein Portal mit dem Wappenſchilde darüber, in Stein ausgehauen. An jeder Ecke des Gebäudes iſt ein achteckter Thurm mit einem vergoldeten Knopfe und einem Wetterhahn auf dem Dache.

Der Avon, welcher ſich durch den Park windet, macht grade an dem Fuße eines ſanften Abhanges, welcher ſich an der hintern Seite des Hauſes hinabzieht eine Krümmung. Große Heerden von Damhirſchen weideten oder ruheten an ſeinen Ufern; und Schwäne ſegelten majeſtätiſch auf ſeinem Buſen. Wie ich das ehrwürdige alte Haus betrachtete, rief ich mir Falſtaff's Lobrede auf des Richters Shallow Wohnſitz in das Gedächtniß zurück, und die angenommene Gleichgültigkeit und wahre Eitelkeit des Letztern:

«Falſtaff. Ihr habt hier eine artige und reiche Beſitzung!

«Shallow. Dürr, dürr, dürr; alles Bettelei, alles Bettelei, Sir John: — nun ja, gute Luft.»

Wie groß auch die Fröhlichkeit in dem alten Hauſe zu Shakſpeare's Zeiten geweſen ſeyn mag, ſo ſah es jetzt ſehr ſtill und einſam aus. Das große eiſerne Thor, welches ſich nach dem Hofe öffnete, war verſchloſſen; man ſah keine Bedienten, welche geſchäftig auf dem Platze umherliefen; die Hirſche ſahen mich ruhig an, als ich vorüberging, da ſie nicht mehr von den Buſchkleppern in Stratford beunruhigt werden. Das einzige Zeichen von häuslichem Leben, das ich fand, war eine weiße Katze, die mit ſcheuem Blicke und verſtohlenen Tritten ſich nach dem Stalle ſchlich, als ſey ſie auf irgend einer verbotenen Unternehmung. Ich muß jedoch nicht zu erwähnen vergeſſen, daß ich das Gerippe einer diebiſchen Krähe an der Mauer der Scheune hangen ſah, da dies beweiſt, daß der gutsherrliche Abſcheu gegen alle Wilddiebe bei den Lucy's ſtets erblich iſt, und daß ſie ihre grundherrlichen Rechte mit eben der Strenge aufrecht erhalten, welche ſich in dem Falle des Barden ſo nachdrücklich offenbarte.

Nachdem ich eine Zeitlang umhergeſchlichen war, fand ich endlich einen Weg zu einer Seitenthüre, welche der Alltagseingang in das Haus war. Ich wurde artig von einer würdigen alten Haushälterin empfangen,

die mir mit der Höflichkeit und Mittheilſamkeit, welche ihrem Stande eigen ſind, das Innere des Hauſes zeigte. Der größere Theil deſſelben hat Veränderungen erlitten, und wurde dem neuern Geſchmacke und der neuern Lebensart angepaßt; es iſt da eine ſchöne, alte Treppe von Eichenholz; und der große Saal, dieſer edle Anblick in einem alten Herrenhauſe, hat noch ſehr viel von dem Anſehen, welches er zu Shakſpeare's Zeit gehabt haben muß. Die Decke iſt gewölbt und hoch; und an dem einen Ende deſſelben iſt eine Gallerie, auf welcher eine Orgel ſteht. Die Waffen und Siegeszeichen der Jagd, welche früher den Saal eines Landedelmanns ſchmückten, haben Familienportraits Platz gemacht. Ein groſſer, geſelliger Kamin, für ein großes altväteriſches Holzfeuer berechnet, früher der Sammelplatz der Winterluſtbarkeiten, iſt noch vorhanden. An der entgegengeſetzten Seite der Halle iſt das große gothiſche Erkerfenſter, mit ſteinernen Kreuzen, welches nach dem Hofe geht. Hier ſind in buntem Glaſe die Wappen der Familie der Lucy's ſeit mehreren Geſchlechtern, von denen einige die Jahreszahl 1588 haben, gemahlt. Es machte mir großes Vergnügen, in den Feldern die drei weißen Hechte zu finden, wodurch der Charakter des Sir Thomas zuerſt mit dem des Richters Shallow identificirt wurde. Sie werden in dem erſten Auftritte der luſtigen Weiber von Windſor erwähnt, wo der Richter in Wuth über Falſtaff iſt, weil er ſeine Leute geſchlagen, ſeine Hirſche erlegt hat, und

in ſein Wildhüterhaus eingebrochen iſt.» Der Dichter hatte ohne Zweifel ſeine und ſeiner Kameraden Vergehungen damals im Sinne, und wir können annehmen, daß der Familienſtolz und die rachſüchtigen Drohungen des mächtigen Shallow eine Karrikatur des pomphaften Unwillens des Sir Thomas ſeyen.

«Shallow. Sir Hugh, redet mir nicht zu; ich will die Sache vor die Sternenkammer bringen. Wenn er zwanzig Mal Sir John Falſtaff iſt, ſo ſoll er doch Robert Shallow Eſq. nicht beſchimpfen.

«Slender. In der Grafſchaft Gloſter, Friedensrichter und Coram.

«Shallow. Ja, Vetter Slender, und Custalorum.

«Slender. Ja, und Ratalorum auch, und ein geborener Gentleman, Herr Pfarrer; der ſich Armigero unter allen Rechnungen, Verhaftsbefehlen, Empfangſcheinen oder Verſchreibungen ſchreibt: Armigero.

«Shallow. Ja, das thue ich, und habe das zu jeder Zeit ſeit dreihundert Jahren gethan.

«Slender. Alle ſeine Nachfolger, welche vor ihm hergingen, haben das gethan, und alle ſeine Vorgänger, welche nach ihm kommen, können das thun; ſie können das Dutzend weiße Hechte in ihrem Wappen dafür geben....

«Shallow. Es ſoll vor den Rath kommen; s iſt ein Aufruhr.

«Evans. Es ſchickt ſich nicht, daß der Rath von einem Aufruhr höre; es iſt keine Gottesfurcht in einem Aufruhr; der Rath, wißt ihr, muß immer nur gottesfürchtige Dinge und keinen Aufruhr vernehmen wollen, richtet Euch danach.

«Shallow. Ha, bei meinem Leben, wäre ich noch jung, das Schwert ſollte die Sache entſcheiden!»

Nahe bei dem Fenſter mit dieſem Wappen hing ein Bild von Sir Peter Lely, das eine Dame aus der Familie der Lucy's, eine große Schönheit aus der Zeit Karl's II., darſtellte: die alte Haushälterin ſchüttelte den Kopf, indem ſie auf das Bild zeigte, und ſagte mir, daß dieſe Dame den Karten übermäßig ergeben geweſen, und einen großen Theil des väterlichen Erbguts verſpielt hätte, wozu auch der Theil des Parks gehörte, worin Shakſpeare und ſeine Kameraden den Hirſch erlegt. Die Ländereien, welche auf dieſe Art verloren gegangen, wären bis auf den gegenwärtigen Tag noch nicht ganz wieder an die Familie zurückgekommen. Blos, um dieſer gottloſen Dame aber Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen, muß ich ſagen, daß ihre Hand und ihr Arm ungemein ſchön waren.

Das Bild, welches meine Aufmerkſamkeit am meiſten auf ſich zog, war ein großes Gemälde über dem Kamin,

das die Portraite des Sir Thomas Lucy und ſeiner Familie darſtellte, welche die Halle in dem letzten Abſchnitte von Shakſpeare's Leben bewohnte. Ich glaubte Anfangs, es ſey das des rachſüchtigen Ritters ſelbſt, allein die Haushälterin verſicherte mich, es ſtelle ſeinen Sohn vor; da das einzige Bild des Erſtern, welches noch vorhanden, das auf ſeinem Grabe in der Kirche des benachbarten Weilers Charlecot ſey. Dieſes Bild gibt einen lebendigen Begriff von der Tracht und den Sitten der damaligen Zeit. Sir Thomas iſt in eine Halskrauſe und ein Wamms gekleidet; in weiße Schuhe mit Bandroſen darauf; und hat einen ſpitzen gelben, oder wie Meiſter Slender ſagen würde: «rohrfarbenen Bart.» Seine Gemahlin ſitzt auf der andern Seite des Bildes mit einer breiten Halskrauſe und langem Bruſtlatz, und die Kleidung der Kinder hat eine höchſt ehrwürdige Steifheit und Förmlichkeit. Große Jagd- und Wachtelhunde ſind zu der Familiengruppe geſellt; ein Falk ſitzt im Vordergrunde auf ſeiner Stange, und eines von den Kindern hält eine Armbruſt in der Hand; — Alles die Erfahrenheit des Ritters in der Treibjagd, Falkenbeize und dem Bogenſchießen andeutend — ſo unentbehrlich für einen vollkommenen Edelmann in jenen Tagen *).

*) Der Biſchof Earle bemerkt, indem er von dem Landedelmann ſeiner Zeit ſpricht: „ſeine Art der Haushaltung kann man bald an den verſchiedenen Arten von Hunden

Ich bedauerte zu finden, daß die alten Möbeln aus der Halle verſchwunden waren; denn ich hatte gehofft, den ſtattlichen Armſeſſel von Eichenholz mit Schnitzarbeit zu ſehen, in welchem der Landedelmann in früheren Zeiten den Scepter der Herrſchaft über ſeine ländlichen Beſitzungen zu ſchwingen pflegte, und in welchem wahrſcheinlich der geſtrenge Sir Thomas ebenfalls in furchtbarer Würde thronend, ſaß, als der Uebelthäter Shakſpeare vor ihn gebracht wurde. Da ich mir gern Bilder zu meiner eigenen Unterhaltung ausmahle, ſo gefiel ich mir in dem Gedanken, daß eben dieſer Saal der Schauplatz des Verhörs des unglücklichen Barden am Morgen nach ſeiner Gefangenſchaft im Wildhüterhauſe geweſen ſey. Ich dachte mir den ländlichen Macht-

---

und den Dienern, welche er in ſeinen Ställen verpflegt, erkennen; und die Tiefe ſeiner Kehle iſt der Maßſtab für die Tiefe ſeines Geſprächs. Einen Falken hält er für den wahren Refrain des Adels, und bildet ſich ſehr viel darauf ein, großes Vergnügen an dieſer Jagd zu finden, und die Fußriemen um die Fauſt geſchlungen zu tragen.“ Und Gilpin bemerkt in ſeiner Schilderung eines Herrn Haſtings: er hielt alle Arten von Hunden, welche Rehe, Füchſe, Haſen, Ottern und Dachſe jagen, und hatte Falken von aller Art, ſowohl lang- als kurzflügelige. Sein großer Saal war gewöhnlich mit Markknochen bedeckt, und voll von Falkenſtangen, Hühner-, Wachtel-, und Dachshunden. Auf einem breiten, mit Ziegelſteinen belegten Heerde lagen einige der vorzüglichſten Dachs-, Hühner- und Wachtelhunde.

haber, von ſeiner Leibwache, von Haushofmeiſter, Pagen und Bedienten in blauen Röcken mit ihren Wappenſchilden umgeben; während der unglückliche Verbrecher, verlaſſen und muthlos, von Wildhütern, Jägern und Hundepeitſchern bewacht, und von einem Schwarm Bauerlümmel begleitet, hereingebracht wurde. Ich dachte mir die friſchen Geſichter neugieriger Hausmädchen, durch die halbgeöffneten Thüren hereinblickend; während die ſchönen Töchter des Ritters ſich anmuthig über die Gallerie lehnten, den jugendlichen Gefangenen mit dem Mitleide betrachtend, welches in Weiberherzen wohnt. — Wer würde geglaubt haben, daß dieſer arme Wicht, ſo vor der beſchränkten Macht eines Landedelmanns und dem Spott der Bauern zitternd, bald das Entzücken der Prinzen, das Thema aller Zungen und Alter, der Alleinherrſcher über das menſchliche Gemüth werden, und ſeinen Unterdrückern durch eine Karikatur und ein Pasquill die Unſterblichkeit verleihen würde!

Ich wurde nun von dem Haushofmeiſter eingeladen, in den Garten zu gehen, und ich fühlte mich geneigt, den Obſtgarten und die Laube zu ſehen, wo der Richter den Sir John Falſtaff und den Vetter Silence mit einem Apfel vom vergangenen Jahre, von ſeinem eigenen Pfropfreis, und mit einer Schüſſel Feldkümmel bewirthete; allein meine Wanderungen hatten mir ſchon einen ſo großen Theil des Tages weggenommen, daß ich genöthigt war, alle weitere Nachforſchungen auf-

zugeben. Als ich im Begriff war, mich zu beurlauben, ward ich ſehr angenehm durch das freundliche Erſuchen der Haushälterin und des Haushofmeiſters überraſcht, daß ich doch einige Erfriſchungen zu mir nehmen möchte; ein Zug guter alter Gaſtfreiheit, von dem wir Schlöſſer-Jäger leider nur ſelten Beiſpiele in neueren Zeiten finden. Ich zweifele nicht, daß dies eine Tugend iſt, welche der gegenwärtige Repräſentant der Lucys von ſeinen Vorfahren geerbt hat, denn Shakſpeare ſtellt, ſelbſt in ſeiner Karikatur, den Richter Shallow als befliſſen in dieſer Rückſicht dar, wie ſeine angelegentlichen Aufforderungen an Falſtaff beweiſen:

«Bei allen Teufeln, Herr, Ihr ſollt heute Nacht nicht fort. Ich werde Euch nicht entſchuldigen: Ihr werdet nicht entſchuldigt, Ihr dürft nicht entſchuldigt werden; Entſchuldigungen werden nicht angenommen; Entſchuldigungen ſollen Euch nichts helfen; Ihr ſollt Euch nicht entſchuldigen können...... Einige Tauben, Davy; ein Paar kurzbeinige Hühner, ein Stückchen Hammelsbraten; und einige niedliche kleine artige Leckerbiſſen ſoll Wilhelm, der Koch, zubereiten.»

Mit großer Ueberwindung ſagte ich nun der alten Halle Lebewohl. Mein Gemüth hatte ſich in die eingebildeten Auftritte und Charaktere, welche damit in Verbindung ſtanden, ſo hineinverſetzt, daß ich wirklich unter ihnen zu leben ſchien. Alles brachte ſie mir gleich-

ſam vor die Augen, und als ſich die Thür des Speiſezimmers öffnete, glaubte ich beinahe die ſchwache Stimme Meiſter Silence's zu hören, wie er ſein Lieblingslied hergurgelte. *)

„'s iſt munter im Saale, wenn die Bärt' wackeln alle,
Und bewillkommen die luſt'ge Faſtelzeit!„

Bei der Rückkehr in meinen Gaſthof konnte ich nicht umhin, die beſonderen Gaben des Dichters zu bewundern, der es ſo ſehr verſtand, den Zauber ſeines Gemüths über das Antlitz der Natur ſelbſt zu verbreiten, den Sachen und Orten einen Reiz und Charakter zu verleihen, der ihnen nicht eigen iſt, und dieſe Werktags-Welt in ein vollkommenes Feenland zu verwandeln. Er iſt in der That der wahre Zauberer, deſſen Zauberſpruch nicht allein auf die Sinne, ſondern auf die Einbildungskraft und das Herz wirkt. Unter dem zauberiſchen Einfluſſe Shakſpeare's war ich den ganzen Tag in einer vollſtändigen Verblendung umhergegangen. Ich hatte die Landſchaft durch das Prisma der Dichtung betrachtet, welches jeden Gegenſtand mit den Farben des Regenbogens überzieht. Ich war von Geſchöpfen der Einbildungskraft, von reinen Luftgebilden,

*) Heinrich IV. Thl. II. 5r Aufz. 3r Auftr.

durch dichteriſche Kraft heraufbeſchworen, welche aber doch für mich den ganzen Reiz der Wirklichkeit hatten, umgeben geweſen. Ich hatte Jacques unter ſeiner Eiche ſein Selbſtgeſpräch halten hören; hatte die ſchöne Roſalinde und ihren Begleiter ſich durch den Wald wagen ſehen; und war, vor allen Dingen, mehr als einmal im Geiſte mit dem dicken Jack Falſtaff und ſeinen Zeitgenoſſen, von dem erhabenen Richter Shallow bis zu dem artigen Meiſter Slender und der lieblichen Anne Page in Geſellſchaft geweſen. Zehntauſend Mal Ehre und Segen über den Barden, der ſo die ſchalen Wirklichkeiten des Lebens durch unſchuldige Blendwerke vergoldet; der ausgeſuchte und unerkaufte Vergnügungen auf meinen Wechſelpfad geſäet, und meinen Geiſt in mancher einſamen Stunde mit all' den herzlichen und fröhlichen Mitgefühlen des geſelligen Lebens erquickt hat!

Als ich auf meinem Rückwege über die Avon-Brücke ging, ſtand ich ſtill, die entfernt liegende Kirche zu betrachten, worin der Dichter begraben liegt, und konnte mich über den Fluch nur freuen, welcher ſeine Aſche ungeſtört in ihrem ruhigen und geheiligten Gewölbe erhalten hat. Welche Ehre könnte ſeinem Namen dadurch zugewachſen ſeyn, daß er in die Gemeinſchaft des Staubes mit den Grabdenkmälern und Wappenſchildern und feilen Lobinſchriften der betitelten Menge gekommen wäre? Was würde ein dichtgefüllter Winkel in

der Weſtminſter-Abtei geweſen ſeyn, im Vergleich mit dieſem ehrwürdigen Gebäude, das in ſchöner Einſamkeit als ſein alleiniges Grabdenkmal dazuſtehen ſcheint! Die ängſtliche Sorge über die Bewahrung des Grabes mag wohl nur die Folge einer überſpannten Empfindlichkeit ſeyn; allein die menſchliche Natur iſt aus Schwächen und Vorurtheilen zuſammengeſetzt, und ihre ſchönſten und zärtlichſten Regungen ſind mit dieſen erkünſtelten Gefühlen gemiſcht. Der, welcher Ruhm in der Welt ſucht, und eine reichliche Ernte weltlicher Gunſt eingeſammelt hat, wird, nach Allem, finden, daß es keine Liebe, keine Bewunderung, keinen Beifall giebt, welcher der Seele ſo wohl thäte, als der, welcher ihm aus ſeinem Geburtsorte ward. Hier will er in Frieden und Ehre neben ſeinen Verwandten und ſeinen Jugendfreunden ruhen. Und wenn das müde Herz und der ſchwache Kopf ihn zu erinnern beginnen, daß der Abend des Lebens herannaht, ſo wendet er ſich ſo innig wie das Kind nach der Mutter Arm, um im Schooße des Schauplatzes ſeiner Kindheit in Schlaf zu ſinken.

Wie würde es den Geiſt des jugendlichen Barden erheitert haben, wenn er in Ungemach in eine ungewiſſe Welt hinauswandernd und einen Blick nach ſeiner väterlichen Heimath zurückwerfend, hätte voraus ſehen können, er würde nach manchen Jahren, mit Ruhm bedeckt, dahin zurückkehren; ſein Name würde der Stolz

und die Ehre ſeines Geburtsortes werden; ſeine Aſche würde als der koſtbarſte Schatz deſſelben, gewiſſenhaft bewahret; und der ſeinen Augen entſchwindende Thurm deſſelben, auf welchen dieſe in thränenvoller Betrachtung ſich hefteten, würde eines Tages das Wahrzeichen werden, welches inmitten der lieblichen Landſchaft ſich erhebend, die wiſſenſchaftlichen Waller jeder Nation zu ſeinem Grabe leitete!

Philipp von Pokanoket.

Ein Indianiſcher Geſchichtsbeitrag.

Wie Grabmal-Erz unwandelbar ſein Blick:
Die Seele weich, doch ſtark im Mißgeſchick:
Gewöhnt von ſeiner Baum-Wieg' bis zur Bahr',
Sich blos zu ſtellen launenvollem Glück,
Und deſſen Furcht die Schmach der Furcht nur war —
Ein Stoiker der Wälder — thränenbaar.

Campbell.

Es muß bedauert werden, daß jene früheren Schriftſteller, welche die Entdeckung und Bevölkerung von Amerika abgehandelt, uns keine ausführlicheren und treueren Nachrichten von den ausgezeichneten Charakteren gegeben, welche in dem wilden Leben ſich hervorgethan haben. Die ſpärlichen Anekdoten, welche uns er-

reicht haben, ſind voll von Eigenthümlichkeit und Intereſſe; ſie laſſen uns nähere Blicke in die menſchliche Natur thun, und zeigen, was der Menſch in ſeinem verhältnißmäßig urſprünglichen Zuſtande iſt, und was er der Civiliſation zu danken hat. Es liegt etwas von dem Reiz einer Entdeckung darin, wenn man auf dieſe wilden, unbetretenen Spuren der menſchlichen Natur ſtößt; wenn man gleichſam das Entſtehen des moraliſchen Gefühls mit anſieht, und die großſinnigen und romantiſchen Eigenſchaften, welche durch die Geſellſchaft künſtlich ausgebildet worden ſind, wahrnimmt, wie ſie in urſprünglicher Kraft und roher Pracht emporwachſen.

Im gebildeten Leben, wo das Glück, und, in der That, beinahe das Daſeyn des Menſchen ſelbſt ſo ſehr von der Meinung ſeiner Mitmenſchen abhängt, ſpielt er beſtändig eine eingelernte Rolle. Die kecken und eigenthümlichen Züge des angeborenen Charakters ſind weggeſchliffen, oder durch den gleichmachenden Einfluß der ſogenannten guten Lebensart gemildert; und er übt ſo manche kleine Täuſchungen, und nimmt, um ſich beliebt zu machen, den Anſchein ſo mancher edler Gefühle an, daß es ſchwer wird, ſeinen künſtlichen Charakter von ſeinem wahren zu unterſcheiden. Der Indianer dagegen, frei von dem Zwange und der Verfeinerung des gebildeten Lebens, und in hohem Grade ein einſames und unabhängiges Weſen, gehorcht dem Antriebe

ſeiner Neigung oder den Eingebungen ſeiner Beurthei-lungskraft; und ſo werden die Eigenſchaften ſeiner Natur, da er ihnen freien Lauf läßt, ungewöhnlich groß und auffallend. Die bürgerliche Geſellſchaft iſt wie ein Raſen, auf welchem jede Erhöhung gleich gemacht, jeder Dornbuſch ausgerottet iſt, und wo das Auge durch das lachende Grün einer ſammtnen Fläche erfreut wird; wer aber die Natur in ihrer Wildheit und Mannigfaltigkeit ſtudiren will, muß ſich in den Wald verlieren, die Schlucht erforſchen, den Gießbach dämmen, und an den Abgrund wagen.

Dieſe Betrachtungen entſtanden bei dem zufälligen Durchſehen eines Werkes über die frühere Geſchichte der Colonie, worin mit großer Bitterkeit die Gewaltthätigkeiten der Indianer und ihre Kriege mit den Anſiedlern in Neu-England erzählt werden. Es iſt betrübend, ſelbſt aus dieſen einzelnen Berichten zu ſehen, wie die Fußſtapfen der Civiliſation in dem Blute der Eingebornen geſucht werden müſſen; wie leicht die Coloniſten durch die Eroberungsſucht zur Feindſeligkeit bewegt wurden; wie ſchonungslos und mörderiſch ihre Kriegführung war. Die Einbildungskraft ſchrickt vor dem Gedanken zurück, wie viele verſtändige Weſen von der Erde vertilgt wurden, wie manche brave und edle Herzen, vom ächten Gepräge der Natur, gebrochen und in den Staub getreten wurden!

Dies war das Schickſal Philipp's von Pokanoket, eines Indianiſchen Kriegers, deſſen Name einſt der Schrecken von ganz Maſſachuſetts und Connecticut war. Er war der ausgezeichneteſte von einer Anzahl gleichzeitiger Sachems, welche über die Pequods, die Narrhaganſets, die Wampanoags und die übrigen öſtlichen Stämme, zur Zeit der erſten Anſiedelungen in Neu-England, herrſchten; ein Haufen eingeborner roher Helden, die den edelſten Kampf kämpften, deſſen die menſchliche Natur fähig iſt; bis zu dem letzten Athemzuge, ohne die geringſte Hoffnung auf Sieg oder einen Gedanken an Ruhm, für die Sache ihres Vaterlandes fechtend. Werth eines dichteriſchen Zeitalters, und würdige Gegenſtände für Ortsgeſchichte und romantiſche Dichtung, haben ſie kaum eine glaubwürdige Spur in dem Buche der Geſchichte hinterlaſſen, ſondern ſchleichen, wie rieſenhafte Schatten, in dem trüben Dämmerlicht der Sage umher. *)

Als die Pilger, wie die Anſiedler von Plymouth von ihren Abkömmlingen genannt werden, zuerſt vor den religiöſen Verfolgungen der alten Welt eine Zu-

---

*) Während der Correktur der Probebogen dieſes Artikels hat der Verfaſſer erfahren, daß ein berühmter Engliſcher Dichter ein Heldengedicht, über die Geſchichte Philipp's von Pokanoket, beinahe vollendet hat.

flucht an den Küſten der neuen ſuchten, war ihre Lage im äußerſten Grade traurig und entmuthigend. An Anzahl gering, und dieſe durch Krankheit und Mühſeligkeiten ſchnell ſchmelzend; von einer öden Wüſte und wilden Stämmen umgeben; der Strenge eines beinahe nordpolartigen Winters und dem Wechſel eines beſtändig veränderlichen Klimas ausgeſetzt, waren ihre Gemüther mit trüben Ahnungen erfüllt, und nichts konnte ſie vor Verzweiflung bewahren, als die gewaltige Erregung ihres regligiöſen Enthuſiasmus. In dieſer hüfloſen Lage beſuchte ſie Maſſaſoit, der Haupt=Sagamore der Wampanoags, ein mächtiger Häuptling, welcher einen großen Strich Landes beherrſchte. Statt aus der geringen Anzahl der Fremden einen Vortheil zu ziehen, und ſie aus ſeinem Gebiet, in das ſie eingedrungen waren, zu vertreiben, ſchien er plötzlich eine großſinnige Freundſchaft für ſie zu faſſen, und übte die Sitte der Gaſtfreundſchaft der erſten Zeiten gegen ſie aus. Er kam zeitig im Frühjahr in ihre Niederlaſſung von Neu-Plymouth, nur von einer Handvoll ſeiner Leute begleitet; ging ein feierliches Friedens= und Freundſchaftsbündniß mit ihnen ein; verkaufte ihnen einen Theil des Bodens, und verſprach ihnen, ſeine wilden Bundesgenoſſen für ſie zu gewinnen. Was man auch von der Treuloſigkeit der Indianer ſagen mag, ſo iſt es gewiß, daß Maſſaſoits Rechtlichkeit und Aufrichtigkeit nie in Zweifel gezogen worden ſind. Er blieb ein treuer und großmüthiger Freund der Weißen; duldete

es, daß ſie ihre Beſitzungen ausdehnten und ſich im Lande verſtärkten; und ließ durchaus keine Eiferſucht über ihre wachſende Macht und ihr Gedeihen blicken. Kurz vor ſeinem Tode kam er noch einmal, mit ſeinem Sohne Alexander, nach Neu-Plymouth, in der Abſicht, den Friedensvertrag zu erneuern, und ihn auch für ſeine Nachkommen zu ſichern.

Bei dieſer Berathung beſtrebte er ſich, die Religion ſeiner Vorväter gegen den um ſich greifenden Eifer der Miſſionarien zu ſchützen, und machte es zur Bedingung, daß keine weiteren Verſuche gemacht werden ſollten, ſein Volk von ſeinem alten Glauben abzubringen; aber, als er fand, daß die Engländer ſich dieſer Bedingung eigenſinnig widerſetzten, gab er mild ſein Begehren auf. Faſt die letzte Handlung ſeines Lebens war die, daß er ſeine beiden Söhne, Alexander und Philipp (wie die Engländer ſie genannt hatten) nach dem Aufenthaltsorte eines der vornehmſten Anſiedler brachte, ihnen gegenſeitiges Wohlwollen und Vertrauen empfahl, und bat, daß dieſelbe Liebe und das freundliche Verhältniß, welches zwiſchen den Weißen und ihm beſtanden hätte, auch auf ſeine Kinder übergehen möge. Der gute alte Sachem ſtarb in Frieden, und war ſelig zu ſeinen Vätern verſammelt, ehe das Unglück über ſeinen Stamm kam; ſeine Kinder blieben zurück, die Undankbarkeit der Weißen zu erfahren.

Sein älteſter Sohn, Alexander, folgte ihm. Er war von einer lebendigen und heftigen Gemüthsart, und hielt ſtolz auf ſeine ererbten Rechte und Würden. Die anmaßende Politik und das diktatoriſche Betragen der Fremden erregte ſeinen Unwillen; und er ſah mit Behagen ihren Ausrottungskriegen gegen die benachbarten Stämme zu. Er war beſtimmt, bald Feindſeligkeiten von ihnen zu erfahren, da er beſchuldiget wurde, mit den Narrhaganſets ſich verbunden zu haben, um gegen die Engländer aufzuſtehen, und ſie aus dem Lande zu vertreiben. Es iſt unmöglich, zu ſagen, ob dieſe Anklage auf Thatſachen beruhte, oder ob ſie ſich auf bloßen Verdacht gründete. Es iſt indeſſen aus den gewaltſamen und ungeſtümen Maßregeln der Anſiedler klar, daß ſie ſich zu dieſer Zeit des ſchnellen Wachsthums ihrer Macht bewußt, und in ihrer Behandlung der Eingebornen rauh und unüberlegt zu werden anfingen. Sie ordneten eine bewaffnete Macht ab, ſich Alexanders zu bemächtigen, und ihn vor ihren Gerichtshof zu bringen. Man verfolgte ihn in ſeine Waldſchlupfwinkel, und überfiel ihn in einem Jagdhauſe, wo er mit einem Haufen ſeiner Begleiter, unbewaffnet nach der Beſchwerde der Jagd, ruhte. Das Plötzliche dieſer Verhaftung und die an ſeiner Herrſcherwürde verübte Beleidigung erregten den Jähzorn dieſes ſtolzen Wilden ſo ſehr, daß er in ein heftiges Fieber verfiel; man erlaubte ihm, nach Hauſe zurückzukehren, unter der Bedingung, daß er ſeinen Sohn als Geiſel für ſein Wie-

derkommen ſchicken wolle; allein der Streich, den er empfangen hatte, war tödtlich, und ehe er noch ſeine Heimath erreichte, fiel er als Opfer der Todes-Qualen ſeines verwundeten Gemüths.

Alexander's Nachfolger war Metamocet, oder König Philipp, wie die Anſiedler ihn ſeines hochfahrenden Geiſtes und ſeiner ehrgeizigen Gemüthsart wegen nannten. Dieß hatte ihn, zuſammengenommen mit ſeiner bekannten Kraft und ſeinem Unternehmungsgeiſt, zu einem Gegenſtande großer Eiferſucht und Beſorgniß gemacht, und er wurde beſchuldigt, ſtets eine geheime und unverſöhnliche Feindſchaft gegen die Weißen genährt zu haben. Das iſt ſehr wahrſcheinlich und ſehr natürlich der Fall geweſen. Er betrachtete ſie als urſprüuglich bloße Eindringliche in das Land, welche die Nachſicht der Eingebornen benutzt, und einen Einfluß erlangt hatten, welcher dem Wilden-Leben nachtheilig war. Er ſah das ganze Geſchlecht ſeiner Landsleute vor ihnen von der Oberfläche der Erde verſchwinden; ihr Gebiet aus ihren Händen geriſſen, und ihre Stämme ſchwach, zerſplittert und abhängig werden. Man kann ſagen, der Boden ſey urſprünglich von den Anſiedlern erkauft worden: allein wer kennt nicht die Art des Indianiſchen Kaufes in den früheſten Perioden der Anſiedlung? Die Europäer machten vermöge ihrer überlegenen Gewandheit im Verkehr, immer ſehr vortheilhafte Käufe, und ſie gewannen bedeutende Länder-

vermehrungen durch leicht erregte Feindſeligkeiten. Ein ungebildeter Wilder bekümmert ſich nie ſehr genau um die Feinheiten des Geſetzes, durch welche man allmählig und geſetzlicher Weiſe Jemanden Nachtheil zufügen kann. Hervorſtechende Thatſachen ſind es allein, nach denen er urtheilt; und es war für Philipp genug, zu wiſſen, daß, vor dem Eindringen der Europäer, ſeine Landsleute Beherrſcher des Bodens waren, und daß ſie nun Landſtreicher in dem Lande ihrer Väter wurden.

Welcher Art aber auch ſeine Gefühle der allgemeinen Feindſeligkeit, und ſein beſonderer Unwille über die Behandlung ſeines Bruders geweſen ſeyn mochten, er unterdrückte ſie für jetzt; erneuerte den Vertrag mit den Anſiedlern, und wohnte mehrere Jahre friedlich in Pokanoket, oder, wie die Engländer es nannten, Mount Hope *), dem alten Herrſcherſitze ſeines Stammes. Der Verdacht jedoch, der Anfangs nur flüchtig und unbeſtimmt war, fing an Geſtalt und Grund zu gewinnen; und er wurde zuletzt beſchuldigt, daß er verſucht habe, die verſchiedenen öſtlichen Stämme zu reitzen, ſich auf einmal zu empören, und durch eine zu gleicher Zeit gemachte Anſtrengung, das Joch ihrer Unterdrücker abzuwerfen. Es iſt ſchwer,

*) Jetzt Briſtol in der Provinz Rhode-Island.

in dieſer entfernten Periode die eigentliche Glaubwürdigkeit zu beſtimmen, welche man dieſen Anſchuldigungen der Indianer aus frühen Zeiten ſchuldig iſt. Es war eine Hinneigung zum Argwohn, und ein Bereitſeyn zu jeder Gewaltthätigkeit auf Seiten der Weißen, das jedem eitelen Geſchwätz Gewicht und Bedeutſamkeit gab. Es fanden ſich Angeber in Menge, da, wo Zuträgereien Schutz und Lohn fanden; und das Schwert flog leicht aus der Scheide, wo ſein glücklicher Erfolg gewiß war und wo es Reiche zuſchnitt.

Der einzige beſtimmte Beweis gegen Philipp, den man kennt, iſt die Anklage eines gewiſſen Sauſaman, eines abtrünnig gewordenen Indianers, deſſen natürliche Verſchmitztheit durch ſeine Erziehung erhöht worden war, die er zum Theil unter den Anſiedlern erhalten hatte. Er änderte ſeinen Glauben und ſeine Herren zwei oder dreimale mit einer Leichtigkeit, welche von der Wandelbarkeit ſeiner Grundſätze zeugte. Er war eine Zeitlang als Philipp's vertrauter Schreiber und Rathgeber thätig geweſen, und hatte ſich ſeines Wohlwollens und Schutzes erfreut. Als er indeſſen fand, daß die Wolken des Mißgeſchicks ſich über ſeinen Beſchützer zuſammenzogen, verlies er deſſen Dienſte und ging zu den Weißen über; und, um deren Gunſt zu gewinnen, beſchuldigte er ſeinen ehemaligen Wohlthäter, daß er Pläne gegen ihre Sicherheit geſchmiedet habe. Eine ſtrenge Unterſuchung fand Statt. Philipp

und mehrere ſeiner Unterthanen unterzogen ſich dem Verhör; aber es wurde nichts gegen ſie bewieſen. Die Anſiedler waren indeß nun zu weit gegangen, um wieder zurücktreten zu können; ſie waren ſchon vorher mit ſich darüber eins geweſen, daß Philipp ein gefährlicher Nachbar ſey, ſie hatten ihr Mißtrauen öffentlich an den Tag gelegt; ſie hatten genug gethan, ſeine feindſeligen Geſinnungen ſicher zu ſtellen, und ſo war, nach der gewöhnlichen Folgerungsweiſe in dieſen Fällen, ſein Untergang zu ihrer Sicherheit nothwendig geworden. Sauſaman, der verrätheriſche Angeber, ward kurz darauf in einem Teiche todt gefunden; er war ein Opfer der Rache ſeines Stammes, gefallen. Drei Indianer, von denen einer ein Freund und Rathgeber Philipp's war, wurden ergriffen und vor Gericht geſtellt, und, auf die Ausſage eines ſehr verdächtigen Zeugen, als Mörder verurtheilt und hingerichtet.

Dieſe Behandlung ſeiner Unterthanen, und die ſchimpfliche Beſtrafung ſeines Freundes kränkten Philipp's Stolz und erregten ſeine Leidenſchaften. Der Donnerkeil, welcher ſo zu ſeinen Füßen niedergefallen war, machte ihn auf den herannahenden Sturm aufmerkſam, und er entſchloß ſich, länger nicht der Macht der Weißen zu vertrauen. Das Schickſal ſeines beſchimpften und gemißhandelten Bruders wurmte ihm noch in dem Herzen; und er hatte eine abermalige Warnung in der traurigen Geſchichte des Miantonimo, ei=

nes großen Sachems der Narrhaganſets, der, nachdem er ſich ſeinen Anklägern vor einem Gerichtshofe der Coloniſten kühn entgegengeſtellt, ſich von der Anſchuldigung einer Verſchwörung gereinigt und Verſicherungen der Freundſchaft erhalten hätte, auf ihre Veranlaſſung treulos aus dem Wege geſchafft worden war. Philipp verſammelte demnach ſeine Krieger um ſich; überredete ſo viele Fremde, als er nur konnte, gemeinſchaftliche Sache mit ihm zu machen, ſchickte Frauen und Kinder der Sicherheit wegen zu den Narrhaganſets, und war, wo er nur erſchien, immer von bewaffneten Kriegern umgeben.

Da die beiden Partheien ſo in einem Zuſtande des Argwohns und der Aufreizung waren, reichte der kleinſte Funke hin, die Flamme zu entzünden. Die Indianer, welche Waffen in ihren Händen hatten, wurden gewaltthätig, und begingen mehre kleine Räubereien. Auf einem ihrer Streifzüge feuerte ein Anſiedler auf einen Krieger, und tödtete ihn. Dies war das Signal zu offenen Feindſeligkeiten; die Indianer eilten, den Tod ihres Kameraden zu rächen, und der Ruf zum Kriege erſcholl in der ganzen Plymouth-Colonie.

In den erſten Chroniken dieſer dunkelen und trüben Zeiten ſtoßen wir auf manche Andeutungen des krankhaften Zuſtandes der öffentlichen Stimmung. Das Düſtere der religiöſen Betrachtungen und die Verlaſſenheit

ihrer Lage, zwiſchen ſpurloſen Wäldern und wilden Stämmen, hatten die Coloniſten zu abergläubiſchen Begriffen hingeführt, und ihre Einbildungskraft mit den furchtbaren Schreckensbildern der Hexerei und Geiſterſeherei erfüllt. Sie waren auch dem Glauben an Vorbedeutungen ſehr ergeben. Den Händeln mit Philipp und ſeinen Indianern ging, wie man berichtet, eine Menge dieſer furchtbaren Anzeichen voraus, welche die Vorläufer großer und öffentlicher Unglücksfälle ſind. Die vollkommene Geſtalt eines Indianiſchen Bogens ließ ſich ganz deutlich in Neu-Plymouth in der Luft ſehen, was die Einwohner als eine wunderbare Erſcheinung betrachteten. In Hadley, in Northampton und anderen Städten in der Gegend, hörte man den Knall einer großen Kanone, wobei die Erde bebte und die ganze Gegend wiederhallte. *) Andere wurden an einem ſtillen, ſonnigen Morgen durch Flinten- und Musketenſchüſſe erſchreckt; Kugeln ſchienen bei ihnen vorüberzupfeifen und der Lärm von Trommeln in der Luft zu ertönen, der ſich nach Weſten zu ziehen ſchien; Andere glaubten das Galoppiren von Pferden über ihren Köpfen zu hören; und einige Mißgeburten, welche um dieſe Zeit zur Welt kamen, erfüllten die abergläubiſchen Leute in einigen Städten mit traurigen Ahndungen. Viele von dieſen wunderbaren Geſichtern und Tönen

---

*) Siehe des ehrwürdigen Herrn Increaſe Mather's Geſchichte.

mögen natürlichen Erſcheinungen beigemeſſen werden: den Nordlichten, welche unter dieſer Breite ſehr hell ſind, den Meteoren, welche in der Luft zerplatzen, dem zufälligen Rauſchen des Sturmwindes in den Wipfeln der Bäume im Walde, dem Krachen gefallener Bäume oder abgeriſſener Felsſtücke, und anderen ungewöhnlichen Tönen und Widerklängen, welche zuweilen in der tiefen Stille einſamer Waldgegenden ſo ſonderbar an das Ohr ſchlagen. Dieſe mögen einige Leute von trüber Einbildungskraft aufgeregt haben, mögen durch die Liebe zum Wunderbaren vergrößert, und mit der Begierde aufgefaßt worden ſeyn, womit wir Alles verſchlingen, was immer furchtbar und geheimnißvoll iſt. Die allgemeine Verbreitung dieſer abergläubiſchen Ideen und der ernſte Bericht, den einer von den gelehrten Leuten der damaligen Zeit davon gab, bezeichnen den Geiſt der Zeit ſehr charakteriſtiſch.

Die Art des Kampfes, welcher folgte, war ſo, wie ſie nur zu oft die Kriegsführung zwiſchen gebildeten Leuten und Wilden bezeichnet. Von Seiten der Weißen ward er mit überlegener Erfahrung und Glück geführt; aber mit Vergießung vieles Blutes und mit Verachtung der natürlichen Rechte ihrer Gegner; von Seiten der Indianer ward er mit der Verzweiflung von Leuten geführt, welche den Tod nicht ſcheuen, und von dem Frieden nichts, als Demüthigung, Abhängigkeit und Untergang zu erwarten haben.

Die Begebenheiten des Krieges wurden uns durch einen würdigen Geiſtlichen jener Zeit überliefert, *) der mit Schauder und Unwillen jede Feindſeligkeit der Indianer, wie ſehr ſie auch zu rechtfertigen ſeyn mag, erzählt, während er die blutigſten Greuelthaten der Weißen mit Beifall erwähnt. Philipp wird als ein Mörder und Verräther erniedrigend dargeſtellt, ohne zu erwägen, daß er ein geborner Fürſt war, welcher an der Spitze ſeiner Unthanen tapfer focht, um die ſeiner Familie angethanen Unbilden zu rächen, die wankende Macht ſeines Stammes zu befeſtigen, und ſein Geburtsland von der Unterdrückung eingedrungener Fremdlinge zu befreien.

Der Plan zu einem ausgedehnten und gleichzeitigen Aufſtande war, wenn ein ſolcher wirklich entworfen worden, eines großen Gemüths würdig, und dürfte, wenn man ihn nicht frühzeitig entdeckt hätte, in ſeinen Folgen überwältigend geweſen ſeyn. Der Krieg, welcher jetzt ausbrach, war nur ein einzelner Krieg, eine bloße Reihe von Waffenthaten und unzuſammenhangenden Unternehmungen. Dennoch geht das kriegeriſche Genie und die unternehmende Verwegenheit Philipp's daraus hervor; und wo immer wir, in den vorurtheilsvollen

---

*) Der obenerwähnte J. Mather.

und leidenſchaftlichen Berichten, welche davon gegeben worden ſind, auf einzelne Thatſachen ſtoßen, finden wir, daß er ein kräftiges Gemüth, einen großen Reichthum von Hülfsmitteln, eine Verachtung gegen Leiden und Beſchwerden, und eine unbeſiegbare Entſchloſſenheit entwickelte, welche unſer Mitgefühl und unſern Beifall anſprechen.

Vertrieben von ſeinen Beſitzungen in Mount Hope, warf er ſich in die Tiefen jener großen und ſpurloſen Waldungen, welche an die Niederlaſſungen grenzten und beinahe allen Weſen, ausgenommen den wilden Thieren, oder einem Indianer, unzugänglich waren. Hier zog er ſeine Streitkräfte zuſammen, wie der Sturm, der die ganze Maſſe ſeines Unheils in den Schooß der Gewitterwolke zuſammenhäuft, und pflegte nun plötzlich zu einer Zeit und an einer Stelle, wo man es am wenigſten erwartete, hervorzubrechen, Verwüſtung und Schrecken über die Dörfer verbreitend. Es ließen ſich hier und da Anzeichen dieſer bevorſtehenden Verheerungen vernehmen, welche die Gemüther der Coloniſten mit Furcht und Beſorgniß erfüllten. Der Knall einer Flinte ward vielleicht aus der einſamen Holzgegend gehört, wo, wie man wußte, kein Weißer zu finden war; das Vieh, welches in der Waldung umhergewandert war, kam zuweilen verwundet zurück, oder man ſah einen oder zwei Indianer an dem Rande des Waldes lauſchen, und plötzlich verſchwinden; wie man

zuweilen den Blitz ſtill an dem Saume der Wolke zucken ſieht, welche das Gewitter nährt.

Obgleich Philipp zuweilen von den Anſiedlern verfolgt und ſogar umzingelt wurde, ſo entwiſchte er doch immer, und wie durch ein Wunder, aus ihren Netzen und ſich in die Wildniß ſtürzend, war er weder zu erfragen, noch aufzuſinden, bis er wieder an einem ganz entfernten Punkte zum Vorſchein kam, und die Gegend verwüſtete. Unter ſeinen ſichern Bollwerken waren die großen Lachen oder Moräſte, welche ſich in einigen Theilen von Neu-England ausbreiten, aus einzelnen Schollen von tiefem, ſchwarzen Moder beſtehend, zwiſchen Gebüſche, Dornſträuchen, wucherndem Unkraut, zerſplitterten und modernden Stämmen niedergefallener Bäume, die von traurigem Schierling beſchattet ſind, zerſtreut. Der unſichere Boden und die verwickelten Pfade dieſer rauhen Wildniſſe, machten ſie für Weiße beinahe unzugänglich, obgleich der Indianer, mit der Behendigkeit eines Hirſches, durch dieſe Labyrinthe ſchlüpfen konnte. In eine derſelben, den großen Moraſt von Pocaſſet Neck, ward Philipp einſt, mit einem Haufen ſeiner Begleiter, getrieben. Die Engländer wagten es nicht, ihn zu verfolgen, indem ſie ſich fürchteten, in dieſe dunkelen und ſchauerlichen Gegenden einzudringen, wo ſie in den Sümpfen und moraſtigen Gruben umkommen, oder von den lauernden Feinden niedergeſchoſſen werden konnten. Sie beſetzten alſo den

Eingang des Sumpfes, und ſingen an, ein Fort aufzuführen, in der Abſicht, den Feind auszuhungern; allein Philipp und ſeine Krieger ſetzten mitten in der Nacht auf einem Floſſe über den Meeresarm, ließen die Weiber und Kinder zurück, entwiſchten nach Weſten, zündeten die Flammen des Krieges unter den Stämmen von Maſſachuſetts und in den Bezirken von Nipmuck, und bedrohten die Colonie von Connecticut.

Auf dieſe Weiſe wurde Philipp ein Gegenſtand des allgemeinen Schreckens. Das Geheimniß, in welches er ſich einhüllte, vergrößerte ſeine wahre Furchtbarkeit. Er war ein Uebel, das im Finſtern ſchlich, deſſen Kommen Niemand vorausſehen und gegen das Niemand auf ſeiner Hut ſeyn konnte. Die ganze Gegend war voll von Gerüchten und Beſorgniſſen. Philipp ſchien beinahe die Gabe des Ueberallſeyns zu beſitzen; denn wo auf der weit ausgedehnten Grenze ein Einfall aus dem Walde her geſchah, da ſollte Philipp auch der Führer ſeyn. So waren auch manche abergläubiſche Begriffe über ihn in Umlauf. Er ſollte ſchwarze Künſte treiben, und eine alte Indianiſche Hexe oder Prophetin bei ſich haben, die er befragte, und die ihm mit ihren Zaubermitteln und Beſchwörungen beiſtände. Dies war in der That häufig der Fall bei den Indianiſchen Häuptlingen; entweder wegen ihrer eigenen Leichtgläubigkeit, oder um auf ihre Begleiter zu wirken; und der Einfluß des

Propheten und des Träumers auf den Aberglauben der Indianer hat ſich in neueren Beiſpielen bei den Kriegen mit den Indianern vollkommen bewährt. *)

Zu der Zeit, wo Philipp aus Pocaſſet entwiſchte, war ſeine Lage ſehr bedenklich. Seine Streitkräfte waren durch häufige Gefechte ſehr geſchmolzen, und er hatte beinahe alle Hülfsquellen verloren. In dieſer Zeit der Noth fand er einen treuen Freund an Canonchet, den Haupt-Sachem aller Narrhaganſetts. Er war der Sohn und Erbe von Miantonimo, des großen Sachems, der, wie bereits erwähnt, nach einer ehrenvollen Freiſprechung von der Anſchuldigung, eine Verſchwörung angezettelt zu haben, auf die treuloſen Eingebungen der Anſiedler, heimlich umgebracht worden war. «Er hatte,» ſagt der alte Erzähler: «allen den Stolz und die Unverſchämtheit ſeines Vaters, ſo wie

---

*) Der Verfaſſer ſpielt hier auf den großen Einfluß an, den der ſogenannte Prophet Francis, ein Shawanee-Indianer von Ohio, in dem letzten Kriege zwiſchen England und Amerika hatte. Er war bei den Wildenſtämmen, welche die Parthei der Engländer ergriffen hatten, und that den Amerikanern vielen Schaden dadurch, daß er ſeine Landsleute fortwährend gegen ſie aufreizte, bis er in einem Gefecht bei Greenville getödtet wurde. S. Thomson's historical sketches of the late war. Philadelph. 1816. 8.

deſſen Bosheit gegen die Engländer, geerbt.» Er war allerdings der Erbe ſeiner Beleidigungen und Ungerechtigkeiten, und der geſetzmäßige Rächer ſeines Mordes. Obgleich er ſich enthalten hatte, einen thätigen Antheil an dieſem hoffnungsloſen Kriege zu nehmen, ſo empfing er doch Philipp und die Trümmer ſeiner Streitkräfte mit offenen Armen, und gewährte ihnen den großmüthigſten Schutz und Beiſtand. Dies zog ihm plötzlich den Haß der Engländer zu; und man beſchloß, einen entſcheidenden Schlag zu thun, der beiden Sachems den gemeinſchaftlichen Untergang bereiten ſollte. Man zog deswegen bedeutende Streitkräfte aus Maſſachuſetts, Plymouth und Connecticut zuſammen, und ſchickte dieſe in der Tiefe des Winters in das Gebiet der Narrhaganſets, wo man über die zugefrorenen und von Laub entblößten Sümpfe leicht hinwegkommen konnte, und wo dieſe den Indianern nicht mehr finſtere und undurchdringliche Schlupfwinkel darboten.

Canonchet, welcher den Angriff vorausſah, hatte den größten Theil ſeiner Vorräthe, ſo wie die Alten, die Kranken, die Weiber und Kinder aus ſeinem Stamme, nach einem ſtarken Fort geſchickt, wo er und Philipp gleicherweiſe den Kern ihrer Streitkräfte zuſammengezogen hatten. Dieſe Feſtung, welche die Indianer für unüberwindlich hielten, lag auf einem Hügel oder einer Art von Inſel, von fünf bis ſechs Morgen Flächeninhalt, mitten in einem Moraſte; ſie war mit

einer Ueberlegung und Geſchicklichkeit angelegt, welche Alles weit übertraf, was man gewöhnlich bei Indianiſchen Feſtungswerken ſieht, und von dem kriegeriſchen Genie dieſer zwei Häuptlinge einen Beweis gab.

Von einem übergegangenen Indianer geführt, drangen die Engländer durch den Decemberſchnee bis zu dieſem Bollwerk vor, und fielen über die überraſchte Beſatzung. Das Gefecht war wild und ohne Ordnung. Die Angreifer wurden bei dem erſten Anlauf zurückgeſchlagen und mehrere ihrer bravſten Officiere, als ſie, mit dem Degen in der Fauſt, die Feſtung ſtürmten, niedergeſchoſſen. Der Angriff wurde mit beſſerm Erfolge wiederholt. Man gewann feſten Fuß. Die Indianer wurden von einem Poſten zum andern getrieben. Sie machten jeden Zollbreit des Bodens ſtreitig, mit der Kraft der Verzweiflung fechtend. Die meiſten ihrer älteren Krieger wurden in Stücke gehauen; und Philipp und Canonchet zogen ſich, nach einem langen und blutigen Kampf, mit einer Handvoll übriggebliebener Krieger, aus dem Fort, und flüchteten in das Dickicht der umliegenden Wälder.

Die Sieger ſteckten die Wigwams und das Fort in Brand; das Ganze war bald Eine Flamme, und viele von den alten Männern, den Frauen und Kindern kamen bei dem Brande um. Dieſe letzte grauſame Handlung erſchütterte ſelbſt den Stoicismus des Wil-

den. Die benachbarten Wälder ertönten vom wilden Schreien der Wuth und Verzweiflung, welche die flüchtigen Krieger ausſtieſsen, als ſie die Zerſtörung ihrer Wohnungen ſahen, und das herzzerreiſsende Geſchrei ihrer Weiber und Kinder hörten. «Das Verbrennen der Wigwams», ſagt ein gleichzeitiger Geſchichtſchreiber: »das Gekreiſch und Geſchrei der Weiber und Kinder, und das Geheul der Krieger, bildete einen höchſt furchtbaren und erſchütternden Auftritt, ſo daſs einige von den Soldaten dadurch ſehr gerührt wurden.» Derſelbe Schriftſteller fügt behutſam hinzu: «man habe damals große Zweifel darüber gehabt, und ſich nachher ernſtlich erkundigt, ob das Lebendig-Verbrennen der Feinde auch mit der Menſchlichkeit und den wohlwollenden Lehren des Evangeliums verträglich ſey.» *)

Das Schickſal des wackern und groſsmüthigen Canonchet iſt einer beſondern Erwähnung werth: der letzte Auftritt ſeines Lebens iſt eines der edelſten Beiſpiele Indianiſcher Groſsſinnigkeit, die man kennt.

Durch dieſe entſcheidende Niederlage ſeiner Macht und ſeiner Hülfsquellen beraubt, doch ſeinem Bundesgenoſſen und der unglücklichen Sache treu, der er ſich

---

*) Siehe Handſchrift des ehrw. Herrn W. Ruggles.

angenommen hatte, verwarf er alle Friedensanerbietungen, welche man ihm unter der Bedingung machte, daß er Philipp und deſſen Begleiter verrathe, und erklärte: »daß er die Sache bis auf den letzten Mann ausfechten wolle, ehe er ein Knecht der Engländer würde.« Da ſeine Wohnung zerſtört, ſein Land durch die Einfälle der Eroberer verheert und verwüſtet lag; ſo ſah er ſich genöthigt, nach den Ufern des Connecticut zu wandern, wo er einen Sammelplatz für die ganze Maſſe der weſtlichen Indianer bildete, und mehrere Engliſche Niederlaſſungen verwüſtete.

Zeitig im Frühling ging er, nur mit dreizehn auserwählten Leuten, auf eine gewagte Unternehmung aus, nach Seaconck, in der Nähe von Mount-Hope vorzudringen, und ſich Saatkorn zum Unterhalt ſeiner Truppen zu verſchaffen. Dieſer kleine Haufe von Abentheuern war ſicher durch das Land der Pequods gekommen, und war in dem Mittelpunkt von Narrhaganſet, wo er in einigen Wigwams an dem Fluſſe Pautucket ausruhte, als man auf einmal meldete, der Feind ſey in der Nähe. — Da Canonchet zu dieſer Zeit nur ſieben Mann bei ſich hatte, ſandte er zwei derſelben nach dem Gipfel eines benachbarten Hügels, um Kunde von dem Feinde zu bringen.

Von Schrecken durch die Erſcheinung eines Haufens von Engländern und Indianern erfüllt, die reißend

vordrangen, flohen ſie in athemloſer Angſt bei ihrem Häuptling vorüber, ohne ſich aufzuhalten, und ihm von der Gefahr Kunde zu geben. Canonchet ſchickte abermals einen Kundſchafter aus, der daſſelbe that. Er ſandte darauf noch zwei ab, von denen einer, voll Verwirrung und Schrecken zurückeilend ihm ſagte, daß das ganze Britiſche Heer da ſey. Canonchet ſah, daß ihm keine Wahl übrig blieb, als augenblickliche Flucht. Er ſuchte um den Hügel herum zu entkommen, ward aber bemerkt, und von den feindlichen Indianern und einigen der behendeſten unter den Engländern heiß verfolgt. Als er fand, daß der ſchnellfüßigſte von ſeinen Verfolgern ihm dicht auf dem Fuße war, warf er erſt ſeinen Mantel, dann ſein mit ſilbernen Treſſen beſetztes Gewand und ſeinen Gürtel von Peag ab, woran ſeine Feinde erkannten, daß er Canonchet ſey, und den Eifer des Verfolgens verdoppelten, womit ſie ihn verfolgten.

Endlich, als er ſich durch den Fluß arbeitete, glitt ſein Fuß auf einem Steine ab, und er ſiel ſo tief, daß er ſeine Flinte benetzte. Dieſer Unglücksfall erfüllte ihn mit einer ſolchen Verzweiflung, daß, wie er nachher geſtand: «ſein Herz und ſeine Eingeweide ſich in ihm umwandten, und er, wie ein dürrer Zweig, aller ſeiner Kraft beraubt wurde.

In ſo hohem Grade war er entkräftet, daß, als

ein Pequod-Indianer ihn in einer kleinen Entfernung von dem Fluſſe ergriff, er keinen Widerſtand leiſtete, obgleich er ein Mann von großer körperlicher Kraft und Kühnheit des Herzens war. Als er ſich aber gefangen ſah, erwachte der ganze Stolz ſeines Geiſtes in ihm, und wir finden von dieſem Augenblicke an, in den Anekdoten, welche ſeine Feinde von ihm erzählen, nichts als wiederholte Blitze von erhabenem und fürſtlichem Heldenmuth. Wie ihn einer von den Engländern, der ſich ihm zuerſt näherte, und der noch nicht ſein zwei und zwanzigſtes Jahr erreicht hatte, befragen wollte, erwiederte der ſtolzherzige Krieger, indem er mit tiefer Verachtung auf ſein Jugendantlitz blickte: «Ihr ſeid ein Kind — Ihr könnet noch nichts von Kriegsangelegenheiten verſtehen — laßt Euren Bruder oder Euren Häuptling kommen — ihm werde ich antworten.»

Obgleich man ihm wiederholt ſein Leben unter der Bedingung anbot, daß er ſich mit ſeiner Nation den Engländern unterwerfe, verwarf er doch dieſe Anerbietungen mit Verachtung, und weigerte ſich, Vorſchläge dieſer Art dem großen Haufen ſeiner Unterthanen melden zu laſſen, indem er ſagte, er wiſſe im Voraus, daß keiner von ihnen ſich dazu bequemen würde. Als man ihm ſeinen Treubruch gegen die Weißen, ſeine Aeußerung, daß er nicht einen Wampanoag, nicht einmal ein Stückchen von dem abge-

ſchnittenen Nagel eines Wampanoag ausliefern würde, und ſeine Drohung vorhielt, daß er die Engländer in ihren Häuſern verbrennen wolle; verſchmähte er es, ſich zu rechtfertigen, und antwortete ſtolz, daß andere eben ſo ſehr, als er, zum Kriege geneigt geweſen wären, und daß er davon nichts mehr zu hören wünſche.

Ein ſo edler und unerſchütterlicher Geiſt, eine ſo ächte Treue gegen ſeine Sache und ſeinen Freund, würde das Gefühl eines jeden edelmüthigen und braven Mannes gerührt haben; aber Canonchet war ein Indianer; ein Weſen, gegen welches der Krieg keine Schonung, die Menſchlichkeit kein Geſetz, die Religion kein Mitleid kannte — er ward verurtheilt, zu ſterben. Die letzten Worte, welche man von ihm aufbewahrt hat, waren ſeiner Seelengröße würdig. Als das Todesurtheil über ihn ausgeſprochen wurde, bemerkte er, »daß er damit ganz zufrieden ſey, denn er würde ſterben, bevor ſein Herz weich geworden, oder er irgend etwas geſagt habe, das ſeiner unwürdig ſey.« — Seine Feinde gewährten ihm den Tod eines Soldaten, denn er wurde in Stoningham von drei jungen Sachems ſeines Ranges erſchoſſen.

Die Niederlage in der Feſtung der Narrhaganſets und der Tod Canonchet's gaben dem Schickſale des Königs Philipp den Todesſtreich. Er machte einen vergeblichen Verſuch, eine Kriegsmacht zuſammenzubringen, indem er die Mohawks aufreizte, zu den Waffen zu

greifen; allein ob er gleich die natürlichen Talente eines Staatsmannes beſaß, ſo wurden ſeine Künſte doch durch die überwiegenden Kunſtgriffe ſeiner aufgeklärten Feinde vereitelt, und die Furcht vor ihrer kriegeriſchen Geſchicklichkeit fing an, die Entſchloſſenheit der benachbarten Stämme niederzudrücken. Der unglückliche Häuptling ſah ſeine Streitkräfte täglich ſich vermindern, und ſeine Reihen um ſich her ſchnell ſchmelzen. Einige wurden von den Weißen abwendig gemacht; Andere fielen als Opfer des Hungers und der Anſtrengungen und der häufigen Angriffe, welche ſie unaufhörlich beunruhigten. Der Vorrath ſeiner Lebensmittel wurde ihm ſämmtlich weggenommen; ſeine erwählteſten Freunde wurden vor ſeinen Augen weggerafft; ſein Oheim wurde neben ihm erſchoſſen; ſeine Schweſter wurde in die Gefangenſchaft geführt; und auf einer ſeiner ſchnellen Fluchten war er genöthigt, ſein geliebtes Weib und ſeinen einzigen Sohn der Gnade des Feindes zu überlaſſen.

«Da ſein Untergang», ſagt der Geſchichtſchreiber, dergeſtalt allmählich herbei geführt war, ſo ward ſein Elend dadurch nicht abgekürzt, ſondern vergrößert; denn er kannte aus Erfahrung und fühlte es was es heiße, ſeine Kinder in Gefangenſchaft zu wiſſen, ſeine Freunde verloren zu haben, ſeine Unterthanen gemordet, alle ſeine verwandtſchaftlichen Bande zerriſſen, und ſich alles äußern Troſtes beraubt zu ſehen, ehe ihm ſein eigenes Leben genommen ward.»

Das Maaß ſeines Unglücks recht voll zu machen, fingen ſeine eigenen Begleiter an, Verſchwörungen gegen ſein Leben anzuzetteln, um dadurch, daß ſie ihn aufopferten, ſich eine entehrende Sicherheit zu erkaufen. Durch Verrätherei wurde ein Theil ſeiner treuen Anhänger, die Unterthanen der Wetamoe, einer indianiſchen Fürſtin aus Pokaſſet, und einer nahen Verwandten und Bundesgenoſſin Philipps, in die Hände des Feindes geliefert. Wetamoe befand ſich zu dieſer Zeit unter ihnen, und ſuchte ihre Flucht dadurch zu bewerkſtelligen, daß ſie durch einen benachbarten Fluß ſetzte; ſey es aber, daß das Schwimmen ihre Kräfte erſchöpfte, oder Kälte und Hunger ſie aufgerieben hatten, man fand ſie todt und nackt nahe am Ufer liegen. Die Verfolgung erreichte indeſſen nicht einmal an ihrem Grabe ihr Ziel.

Selbſt der Tod, die Zuflucht der Unglücklichen, wo der Schlechte gewöhnlich ſeine Bedrückungen endet, war kein Schutz für dieſe verfolgte Frau, deren großes Verbrechen die innige Treue gegen ihren Verwandten und ihren Freund war. Ihre Leiche war der Gegenſtand unmännlicher und feiger Rache; der Kopf ward von dem Rumpfe getrennt, auf eine Stange geſteckt, und ſo, in Taunton vor den Augen ihrer gefangenen Unterthanen ausgeſtellt. Dieſe erkannten ſogleich die Züge ihrer unglücklichen Königen, und wurden von dieſem barbariſchen Schauſpiel ſo ergriffen,

daß, wie uns berichtet wird, «ſie in das furchtbarſte und teufliſchſte Klagegeſchrei» ausbrachen.

Obgleich Philipp das Zuſammentreffen der Bedrängniſſe und Unglücksfälle, welche ihm von allen Seiten zuſtießen, mit Feſtigkeit ertragen hatte; ſo ſchien doch die Verrätherei ſeiner Begleiter ſein Herz zu verwunden, und ihn zur Verzweiflung zu bringen. Man ſagt, daß er ſeitdem nie wieder fröhlich geworden, noch daß er in einem ſeiner Pläne je wieder Glück gehabt habe.

Der Quell ſeiner Hoffnungen war verſiegt — die Glut ſeines unternehmenden Geiſtes war verloſchen — er blickte rund um ſich und überall war Gefahr und Dunkelheit; es gab kein Auge, das ihn bemitleidet, keinen Arm, der ihm Hülfe gebracht hätte. Mit einem kleinen Haufen von Begleitern, welche ihm in ſeiner verzweiflungsvollen Lage noch treu blieben, wanderte der unglückliche Philipp zurück in die Umgebungen von Mount-Hope, dem alten Wohnort ſeiner Väter. Hier ſchlich er, wie ein Geſpenſt, auf dem Schauplatze ſeiner früheren Macht und ſeines Glücks umher, der Heimath, der Familie und der Freunde nun beraubt. Man kann kein treueres Gemälde ſeiner hülfloſen und erbarmungswürdigen Lage ſehen, als das, welches die einfache Feder des Geſchichtſchreibers uns liefert, der, ohne es zu wollen, die Gefühle des Leſers für den unglücklichen

Krieger, den er herabſetzt, in Anſpruch nimmt. «Philipp,» ſagt er: «wurde wie ein wildes Thier, nachdem er von den Engländern in den Wäldern mehr als hundert Meilen rückwärts und vorwärts gejagt worden war, endlich in ſeine eigene Höhle auf Mount-Hope zurückgetrieben, wo er ſich mit einigen wenigen ſeiner beſten Freunde, in einen Moraſt verbarg, der zum Gefängniß für ihn wurde, worin er eingeſchloſſen blieb, bis die Todesboten kamen, um nach göttlichem Rathe die Rache gegen ihn zu vollziehen.»

Selbſt in dieſem letzten Zufluchtsort des Unglücks und der Verzweiflung ſammelt ſich um ſein Andenken noch eine düſtere Größe. Wir malen uns ihn, wie er, ſchweigend über ſein Unglück brütend, unter ſeinen von Sorgen verzehrten Begleitern ſitzt, und durch das Wilde und Furchtbare ſeines Schlupfwinkels eine gewiſſe wilde Größe erreicht. Geſchlagen, aber nicht entmuthigt — zu Boden getreten, aber nicht gedemüthigt — ſchien er, unter dem Druck des Unglücks, nur noch ſtolzer zu werden, und eine wilde Freude darin zu fühlen, die letzten Hefen des Verderbens zu leeren. Kleine Gemüther werden durch das Mißgeſchick gezähmt und gedemüthigt; große Geiſter erheben ſich über daſſelbe. Schon der Gedanke der Unterwerfung erregte Philipp's Wuth, und er ſchlug einen ſeiner Begleiter todt, der einen Friedensvorſchlag machte. Der Bruder des Getödteten ent-

floh, und verrieth, aus Rache, den Zufluchtsort ſeines Häuptlings.

Ein Haufe weißer Männer und Indianer wurde augenblicklich nach dem Moraſt abgeſchickt, wo Philipp, von Wuth und Verzweiflung verzehrt, verborgen lag. Ehe er noch ihre Ankunft gewahren konnte, hatten ſie begonnen, ihn zu umgeben. In kurzer Zeit ſah er fünf ſeiner treuſten Begleiter todt zu ſeinen Füßen hingeſtreckt; aller Widerſtand war vergeblich; er ſtürzte aus ſeinem Lager hervor und machte einen tollkühnen Verſuch, zu entfliehen, ward aber von einem übergegangenen Indianer ſeines eigenen Stammes durch das Herz geſchoſſen.

Dies iſt die einfache Geſchichte des wackern, aber unglücklichen Königs Philipp; der, ſo lange er lebte, verfolgt, nach ſeinem Tode verläumdet und beſchimpft wurde. Wenn wir indeſſen ſelbſt die vorurtheilsvollen Erzählungen, welche ſeine Feinde uns geliefert haben, betrachten, ſo finden wir darin hinreichende Spuren eines liebenswürdigen und erhabenen Charakters, um das Mitgefühl für ſein Schickſal und Ehrfurcht gegen ſein Andenken zu erwecken. Wir finden, daß er inmitten bedrängender Sorgen und wilder Leidenſchaften, welche der Krieg erzeugt, gegen die ſanfteren Gefühle der Gattenliebe und der väterlichen Zärtlichkeit, ſo wie gegen die edeln Empfindungen der Freund-

ſchaft, nicht gleichgültig war. Der Gefangenſchaft ſeines geliebten Weibes und ſeines einzigen Sohnes wird mit Freuden als etwas gedacht, das ihm brennenden Schmerz verurſacht habe; der Tod eines jeden nähern Freundes wird mit Erhebung als eine neue Wunde für ſein zartes Gefühl erwähnt; aber der Verrath und Abfall mancher ſeiner Begleiter, auf deren Anhänglichkeit er ſein Vertrauen geſetzt hatte, ſoll ſein Herz zerriſſen, und ihn aller ferneren Seelenruhe beraubt haben.

Er war ein Patriot, der an ſeinem vaterländiſchen Boden hing — ein Fürſt, der gegen ſeine Unterthanen treu, und über die ihnen zugefügten Unbilden erbittert war — ein Krieger, kühn in der Schlacht, ſtandhaft im Unglück, abgehärtet gegen Mühſeligkeiten, Hunger und jede Art des körperlichen Leidens, und bereit, für die Sache, welche er verfocht, ſein Leben hinzugeben. Stolzen Herzens, und mit einer unbezwinglichen Liebe zur natürlichen Freiheit, zog er es vor, dieſe unter den Thieren des Waldes, oder in den elenden, öden Schlupfwinkeln von Lachen und Moräſten zu genießen, ehe er ſeinen ſtolzen Geiſt unter das Joch beugte, und abhängig und verachtet in der Behaglichkeit und dem Wohlleben der Niederlaſſungen lebte. Mit heldenmüthigen Eigenſchaften und kühner Tapferkeit begabt, welche einem Krieger aus der gebildeten Welt Ehre, und ihn zum Gegenſtand der Dichtung und Geſchichte gemacht

haben würden, lebte er als ein Wanderer und Flücht=ling in ſeinem Geburtslande, und ging, wie eine ein=ſame Barke, in der Dunkelheit und im Sturme unter — ohne ein bemitleidendes Auge, das ſeinen Fall be=weint, oder eine Freundeshand, welche ſeinen letzten Kampf aufgezeichnet hätte.

John Bull.

Ein alt Lied, von einem alten Burſchen erdacht
Von einem alten würd'gen Herrn, der 'n Gut hatt' und Macht,
Der 'n gut alt Haus hielt, wie man's vor Alters gemacht,
Und 'n alten Pförtner, der den Armen Nahrung gebracht;
'n alt Zimmer, mit gelehrten alten Büchern darin,
'n alten würd'gen Kaplan, am Blick ſchon kennt ihr ihn,
'ne alte Speiſkammer, — die Thür wackelt her und hin, —
Und 'ne alte Küche — ein halb Dutzend alter Köche dienten d'rin.
Wie 'n alter Höfling u. ſ. w.

Altes Lied.

Es giebt keine Art von Laune, in welcher die Engländer ſich mehr auszeichnen, als im Verfertigen von Karikaturen und im Erfinden von lächerlichen Benennungen oder Beinamen. Auf dieſe Art haben ſie nicht allein Einzelne, ſondern ganze Völker launig bezeichnet;

und in ihrer Liebe einen Scherz recht weit zu treiben, haben ſie ihrer ſelbſt nicht geſchont. Man ſollte denken, daß eine Nation, wenn ſie ſich perſonificirt, ſich gern als etwas Großes, Heroiſches und Impoſantes darſtellen würde; aber es iſt ein charakteriſtiſches Zeichen der beſondern Laune der Engländer, und ihrer Vorliebe für alles, was derb, komiſch und vertraulich iſt, daß ſie ihre nationellen Seltſamkeiten in dem Bilde eines ſtämmigen, wohlbeleibten alten Mannes, mit einem dreieckigen Hute, rother Weſte, ledernen Beinkleidern und einem ſtarken eichenen Prügel, verkörpert haben. So haben ſie ein beſonderes Vergnügen darin gefunden, ihre geheimſten Schwachheiten in ein lächerliches Licht zu ſtellen; und ſind in ihren Bildern ſo glücklich geweſen, daß kein wirklich vorhandenes Weſen vor dem Geiſte des Publikums lebendiger daſtände, als jener ſonderbare Charakter, John Bull.

Vielleicht hat die fortwährende Anſchauung des ſo von ihnen gegebenen Bildes dazu beigetragen, das Volk ſelbſt demſelben ähnlich zu machen, und ſo Wirklichkeit zu geben, was anfänglich größtentheils aus der Einbildungskraft mag geſchöpft worden ſeyn. Die Menſchen nehmen leicht Eigenthümlichkeiten wirklich an, die man ihnen fortdauernd zuſchreibt. Die niedrige Klaſſe der Engländer ſcheint von dem Ideal, das ſie ſich von John Bull gemacht hat, wunderbar eingenommen, und beſtrebte ſich, der ſtark gezeichneten Karikatur, welche ſie

beſtändig vor Augen hat, es nachzuthun. Unglücklicherweiſe macht ſie aber zuweilen dieſen geprieſenen Bullismus zu einem Entſchuldigungsgrund für ihre Vorurtheile oder Derbheiten; und dies habe ich beſonders bei den ächten Eingebornen und wahren Kindern des Landes bemerkt, welche nie aus dem Bereich des Geläutes der Bow-Kirche gekommen ſind. Wenn einer von dieſen etwas plump in ſeiner Rede iſt, oder unangenehme Wahrheiten ſagt, erklärt er ſogleich, daß er ein wahrer John Bull ſey, und ſeine Meinung immer frei heraus ſage. Geräth er dann und wann in eine ungebührliche Hitze über Kleinigkeiten, ſo ſagt er, John Bull ſey ein jähzorniger alter Degen, aber ſeine Aufwallung gehe im Augenblick vorüber, und er hege keine Bosheit. Giebt er Beweiſe von wenig feinem Geſchmack und von Unempfänglichkeit für fremde Verfeinerungen, ſo dankt er dem Himmel für ſeine Unwiſſenheit — er iſt der einfache John Bull, und findet kein Vergnügen an Flitter und Spielwerk. Selbſt die Leichtigkeit, womit er ſich von Fremden betrügen läßt und für Thorheiten übertrieben bezahlt, muß unter dem Vorwande der Freigebigkeit hingehen — denn John Bull iſt immer großmüthiger, als er klug iſt.

So will er es dahin bringen, daß unter dem Namen John Bull, jeder Fehler zu einem Verdienſte umgewandelt wird und möchte ſich feſt davon überzeugen, daß er der ehrlichſte Burſche von der Welt ſey.

Wie wenig nun der Charakter auch anfänglich gepaßt haben mag, ſo hat er ſich nach und nach der Nation angepaßt, oder vielmehr ſie haben ſich ihm gegenſeitig angepaßt; und ein Fremder, der die Eigenthümlichkeiten der Engländer zu ſtudiren wünſcht, wird ſolche ſchätzenswerthe Belehrungen am beſten an den unzähligen Bildern von John Bull ſammeln, wie ſie an den Fenſtern der Karikaturläden ausgehängt ſind. Noch immer iſt er einer der fruchtbaren Humoriſten, der beſtändig neue Portraits zu Tage fördert, und, von verſchiedenen Geſichtspunkten geſehen, auch verſchiedene Anſichten giebt, und ich kann, ſo oft er auch geſchildert worden iſt, der Verſuchung nicht widerſtehen, eine leichte Skizze von ihm zu geben, ſo wie er mir gerade erſchienen iſt.

John Bull iſt, allem Anſcheine nach, ein gerader, ſchlichter, auf die Sache losgehender Burſche, mit bei weitem mehr gediegener Proſa als Poeſie in ſich. In ſeiner Natur liegt wenig Romantiſches, aber ein guter Theil kräftigen, natürlichen Gefühls. Er zeichnet ſich mehr durch Laune als durch Witz aus, iſt eher luſtig als fröhlich, eher trübſinnig als mürriſch: er kann leicht zu einer ſchnell in ſein Auge tretenden Thräne bewegt, oder zu einem lauten Lachen plötzlich gereizt werden; aber er haßt alle Sentimentalität und hat keine Anlage für leichten Scherz. Er iſt ein guter Geſellſchafter, wenn ihr ihn ſeinen Gang gehen und von ſich ſprechen

haßt; und er wird einem Freunde, wenn es zum Streit kommt, mit Leben und Börſe beiſtehen, ſollte auch eine derbe Tracht Schläge mit auf ihn fallen.

In dieſer leztern Rückſicht hat er, aufrichtig geſtanden, eine Anlage etwas zu voreilig zu ſeyn. Er iſt ein geſchäftig umgreifendes Weſen, das nicht bloß an das, was ihn ſelbſt und ſeine Familie, ſondern auch was die ganze Gegend umher betrifft, denkt und ſehr edelmüthig geneigt iſt Jedermanns Verfechter zu werden. Er iſt immer unaufgefodert bereit, den Schiedsrichter in den Angelegenheiten ſeiner Nachbarn zu machen, und nimmt es ſehr übel, wenn ſie irgend etwas von Bedeutung unternehmen, ohne ihn um Rath zu fragen, obgleich ſeine Dienſtleiſtungen gewöhnlich damit belohnt werden, daß er am Ende mit allen Partheien in Händel geräth und nun ſich bitter über ihre Undankbarkeit beſchwert. Unglücklicherweiſe nahm er in ſeiner Jugend Unterricht in der edlen Fechtkunſt, und da er ſich im Gebrauche ſeiner Glieder und ſeiner Waffen ausgebildet hat, und ein Muſter im Boxen und in der Führung des Knüttels geworden iſt, ſo hat er ſeitdem ſtets ein beunruhigtes Leben gehabt.

Er kann nichts von einem Streite zwiſchen ſeinen entfernteſten Nachbarn hören, ſo beginnt er, fortwährend mit dem obern Theil ſeines Knittels Bewegungen zu machen, und zu überlegen, ob ſein Intereſſe und

ſeine Ehre es nicht erfordern, ſich in den Streit zu miſchen. In der That hat er ſeine verwandtſchaftlichen Beziehungen, in Hinſicht auf Stolz und Politik, ſo über die ganze Gegend ausgedehnt, daß durchaus nichts vorgehen kann, ohne einige ſeiner feinausgeſponnenen Rechte und Würden zu beeinträchtigen. In ſeinem eigenen kleinen Beſitzthum hockend, gleicht er, mit dieſen nach allen Richtungen ausgehenden Fäden, einer choleriſchen, dickleibigen alten Spinne, die ihr Gewebe über eine ganze Kammer ausgedehnt hat, ſo daß keine Fliege ſummen, kein Lüftchen ſich regen kann, ohne ſie aus ihrer Ruhe aufzuſtören und zu machen, daß ſie zornig aus ihrem Schlupfwinkel hervorſchießt.

Ob er gleich wirklich ein gutartiger, wohlmeinender Mann iſt, ſo liebt er doch ganz ſonderlich immer da zu ſeyn, wo es Streit giebt. Es iſt indeß eine ſeiner Eigenthümlichkeiten, daß er nur an dem Anfange eines Handgemenges Vergnügen findet; er geht immer mit Freudigkeit in das Gefecht, kommt aber, ſelbſt wenn er Sieger geblieben iſt, mürriſch daraus zurück; und wenn gleich Niemand mit größerer Beharrlichkeit ficht, um einen ſtreitigen Punkt zu ſchlichten, ſo iſt er doch, wenn das Gefecht vorüber iſt, und es zur Verſöhnung kommt, durch das bloße Händeſchütteln ſchon ſo gewonnen, daß er ſeinen Gegner gern alle die Vortheile ernten läßt, um welche ſie ſich geſtritten haben. Er muß ſich alſo nicht ſowohl vor dem Schlagen, als vor

der Verſöhnung hüten. Es iſt ſchwer, ihm mit dem Knüttel einen Pfennig abzupreſſen; aber verſetzt ihn nur in gute Laune, und ihr könnt ihm alles Geld ablocken, das er in ſeiner Taſche hat. Er iſt wie ein tüchtiges Schiffe, das, nachdem es unbeſchädigt aus dem ſchrecklichſten Sturme gekommen, ſeine Maſten in der darauf folgenden Windſtille verliert.

Er liebt es ein wenig, auſſer dem Hauſe den Mageifico zu ſpielen, eine lange Börſe herauszuziehen, ſein Geld bei Fauſtkämpfen, Pferderennen und Hahnengefechten wacker zu verſchleudern, und unter den Herrn vom Fache den Kopf zu erheben. Unmittelbar aber nach einem Anfalle dieſer Ausſchweifungen bekommt er einen heftigen Anfall von Sparſamkeit; er bebt vor der kleinſten Ausgabe zurück; ſpricht verzweifelt von zu Grunde gerichtet ſeyn und dem Kirchſpiel zur Laſt fallen müſſen, und bezahlt in einer ſolchen Stimmung nicht die kleinſte Rechnung ohne heftigen Aerger. Er iſt in der That der pünktlichſte, und unangenehmſte Zahler in der Welt; denn er zieht ſein Geld mit äußerſtem Widerwillen aus ſeinen Hoſentaſchen, bezahlt bis auf den letzten Heller, aber nicht ohne jede Guinee mit einem dumpfen Murren zu begleiten.

Bei all' ſeinem Reden von Sparſamkeit ſorgt er jedoch für Alles reichlich, und iſt ein gaſtfreier Hauswirth. Seine Sparſamkeit iſt von einer ſonderbaren

Art, indem es dabei ſeine Hauptrückſicht iſt, wie er ſich die Mittel verſchaffen könne, recht viel Geld auszugeben; denn er wird ſich an einem Tage kaum ein Beef=Steak und eine Pinte Portwein zugeſtehen, um an einem andern einen ganzen Ochſen zu braten, ein Orhoft Ale Preis zu geben, und alle ſeine Nachbaren zu bewirthen.

Seine Haushaltung iſt unglaublich koſtbar; nicht ſowohl wegen irgend äußern Glanzes, als weil bei ihm ſo viel tüchtiges Rindfleiſch und Pudding verzehrt wird, weil er eine Menge Leute ernährt und kleidet; und eine ganz eigenthümliche Neigung hat, kleine Dienſte übermäßig zu belohnen. Er iſt ein ſehr freundlicher und nachſichtiger Herr, und vorausgeſetzt, daß ſeine Diener ſich in ſeine Eigenthümlichkeiten zu ſchicken, ſeiner Eitelkeit von Zeit zu Zeit etwas zu ſchmeicheln wiſſen, und ihn nicht zu offen vor ſeinen Augen betrügen, ſo können ſie mit ihm machen, was ſie wollen. Alles, was von ihm lebt, ſcheint zu gedeihen und fett zu werden. Seine Hausbedienten werden gut bezahlt, reichlich gefüttert, und haben wenig zu thun. Seine Pferde ſind verwöhnt und faul, und traben langſam vor ſeinem Staatswagen her; und ſein Haushund ſchläft ruhig vor der Thür, und wird kaum einen Dieb anbellen.

Seine Familienwohnung iſt ein altes kaſtellartiges

Herrenhaus, altersgrau, und von einem höchſt ehrwürdigen, obgleich verwitterten Anſehen. Es iſt nach keinem regelmäßigen Plan gebaut worden, ſondern ein Gemiſch einzelner Theile, in verſchiedener Zeit und nach verſchiedenem Geſchmack aufgeführt. Der mittlere Theil trägt unleugbare Spuren Sächſiſcher Baukunſt, und iſt ſo feſt, als ſchwerer Stein und alt Engliſches Eichenholz ihn machen können. Wie alle Ueberbleibſel aus dieſem Styl, iſt er voll von dunklen Gängen, labyrinthartigen Verbindungen und düſtern Zimmern; und obgleich dieſe in neueren Zeiten zum Theil gelichtet worden ſind, ſo giebt es doch noch mehrere Orte, wo ihr beinahe im Finſtern tappen müßt. Anbauten ſind von Zeit zu Zeit gemacht worden und große Veränderungen wurden vorgenommen; während der Kriegszeiten und der Aufſtände ſind Thürme und Zinnen errichtet, im Frieden neue Flügel angebaut worden, und Nebenhäuſer, Meiereien und Wirthſchaftsgebäude haben ſich nach der Laune oder dem Bedürfniß der verſchiedenen Geſchlechter gehäuft, ſo daß es jetzt eine der weitläuftigſten und ausgedehnteſten Beſitzungen geworden iſt, die man ſich denken kann. Einen ganzen Flügel nimmt die Familienkapelle ein, ein ehrwürdiges Gebäude, das ſehr prächtig geweſen ſeyn muß, und das in der That ſelbſt jetzt noch, trotz allem dem, was zu verſchiedenen Zeiten daran geändert und einfacher gemacht wurde, das Anſehen ehrwürdiger, religiöſer Pracht hat. Ihre Mauern im Innern prangen mit den Denk-

mälern von John's Vorfahren, und ſie iſt mit weichen Kiſſen und wohlgepolſterten Stühlen nett ausgepußt, worin die Mitglieder der Familie, welche fleißige Kirchengänger ſind, in der Erfüllung ihrer Pflichten ſanft ausruhen können.

Dieſe Kapelle in Stand zu erhalten, hat John viel Geld gekoſtet; aber er hängt an ſeiner Religion und thut ſich etwas auf ſeinen Eifer zu Gute, wegen des Umſtandes, daß in ſeiner Nähe mehrere Kapellen für abweichende Relionsparteien errichtet worden, und mehrere ſeiner Nachbarn, mit denen er argen Streit gehabt hat, eifrige Papiſten ſind.

Den Dienſt der Kapelle zu verſehen hält er, mit großen Koſten, einen frommen und ſtattlichen Familien-kaplan. Er iſt eine ſehr gelehrte und würdevolle Perſon, und ein wahrhaft wohlerzogener Chriſt, der immer dem alten Herrrn bei ſeinen Behauptungen Recht giebt, mit ſeinen kleinen Sünden beſcheidene Nachſicht hat, die Kinder ſchilt, wenn ſie wiederſpenſtig ſind, und von großem Nutzen iſt, da er die Bauern ermahnt, die Bibel zu leſen, ihre Gebete herzuſagen, und, vor allem, ihre Abgaben pünktlich und ohne Murren zu bezahlen.

Die Familienzimmer ſind in ſehr veraltetem Geſchmacke, etwas ſchwer und oft unbequem, aber voll der feierlichen Pracht alter Zeiten; mit reichen,

obgleich verſchoſſenen Tapeten, mit unbehülflichen Möbeln und Maſſen von altem, ſchwerem Silber ausgeſtattet. Die großen Kamine, die ungeheueren Küchen, die weitläuftigen Keller, und ausgedehnten Schmausſäle, alles ſpricht von der geräuſchvollen Gaſtfreiheit ehemaliger Zeiten, wovon das jetzige Leben im Schloſſe nur ein Schatten iſt. Ganze Reihen von Zimmern ſind indeſſen offenbar ganz verlaſſen, und von der Zeit zerſtört, und Thürme und Thürmchen ſind ſo verfallen, daß bei ſtarkem Winde man beſorgen muß, ſie möchten über der Hausbewohnerſchaft zuſammenſtürzen.

Man hat John häufig gerathen, das alte Gebäude einmal durchgängig ausbeſſern, einige der unnützen Theile deſſelben niederreißen, und den übrigen mit den aus dieſen erhaltenen Materialien mehr Feſtigkeit geben zu laſſen; aber der alte Herr wird immer unwillig, wenn man mit ihm über dieſen Gegenſtand ſpricht. Er ſchwört, das Haus ſey ein ganz vortreffliches Haus — daß es dicht und wetterfeſt ſey, und Stürme es nich erſchüttern können — daß es ſchon mehrere Jahrhunderte geſtanden habe, und deswegen jetzt wahrſcheinlich nicht gleich zuſammenſtürzen werde — daß, in Bezug auf das unbequeme, ſeine Familie an die Unbequemlicht keiten gewöhnt ſey, und ohne dieſe ſich nicht wohl fühle — daß ſeine unbehülfliche Form und unregelmäßige Bauart davon herrühre, daß es das Erzeugniß von

Jahrhunderten und durch die Weisheit eines jeden Geſchlechts verbeſſert worden ſey — daß eine alte Familie, wie die ſeinige, ein großes Haus haben müſſe, darin zu wohnen; daß neue, eben erſt aufgekommene Familien immerhin in modernen Meiereien und hübſchen Landhäuſern wohnen mögen; aber eine alte Engliſche Familie müſſe ein alt Engliſches Herrenhaus bewohnen. Wenn ihr ihn auf irgend einen Theil des Gebäudes, als überflüſſig, aufmerkſam macht, ſo behauptet er, daß er zu der Stärke oder der Zierde des Uebrigen und der Harmonie des Ganzen weſentlich gehöre, und ſchwört, die Theile ſeyen ſo in einander gebaut, daß, wenn ihr den einen herunterreiſſet, ihr Gefahr lauft, daß Euch das Ganze über dem Kopfe zuſammenſtürze.

Das Geheimniß bei der Sache iſt, daß John eine große Vorliebe hat, zu beſchützen und ſich das Anſehn eines Patrons zu geben. Er hält es für unzertrennlich von der Würde einer alten und ehrenwerthen Familie, in dem, was ſie giebt, freigebig zu ſeyn, und ſich von ihren Anhängern aufzehren zu laſſen; und ſo theils aus Stolz, theils aus Gutmüthigkeit, macht er es ſich zu einer Regel, ſeinen überalterten Dienern immer Unterhalt und Wohnung zu geben.

Die Folge davon iſt, daß, wie manche andere ehrwürdige Familienanſtalten, ſeine Wohnung mit alten Untergebenen, die er nicht wegjagen und mit einem

alterthümlichen Style, den er nicht ablegen kann, belaſtet iſt. Seine Wohnung iſt wie ein großes Invalidenhospital, und bei aller ſeiner Größe nicht um ein Fleckchen zu groß für ſeine Bewohner. Es giebt keinen Winkel, keine Ecke im Hauſe, welche nicht irgend einer unnützen Perſon zum Wohnſitze diente. Haufen von alten Trabanten, podagriſchen Penſionären, und in Ruheſtand verſetzten Helden der Küche und des Kellers, ſchlendern um ſeine Mauern her, kriechen auf ſeinen Grasplätzen, ſchlafen unter ſeinen Bäumen, oder ſonnen ſich auf den Bänken an ſeinen Thüren. Jedes Dienſthaus und Wirthſchaftsgebäude iſt mit dieſen Ueberzähligen und ihren Familien beſetzt; denn ſie ſind außerordentlich fruchtbar und hinterlaſſen John, wenn ſie weg ſterben, gewiß ein Vermächtniß von hungrigen Mäulern, welche verſorgt ſeyn wollen. Man kann mit keiner Hacke gegen den älteſten, verfallenſten Thurm ſchlagen, ohne daß nicht aus irgend einer Spalte oder Schießſcharte der graue Kopf irgend eines ausgedienten Untergebenen heraus guckt, der ſein ganzes Leben auf John's Koſten verlebt hat, und nun den gräßlichſten Lärm aufſchlägt, daß man einem alten Diener der Familie das Dach über dem Kopfe wegbreche. Dies iſt ein Vorwurf, gegen den John's ehrliches Herz niemals Probe hält; ſo daß ein Menſch, der ſein Leben hindurch treu ſein Rindfleiſch und ſeinen Pudding gegeſſen hat, ſicher ſeyn kann, in ſeinen alten Tagen mit ſeiner Pfeife und ſeinem Bierkrug belohnt zu werden.

Auch ein groſser Theil des Parks beſteht aus Gehegen, in welchen ſeine abgelebten Reitpferde frei herumlaufen, um ungeſtört den übrigen Theil ihres Daseyns zu graſen — ein würdiges Beiſpiel dankbarer Erinnerung, welches nachzuahmen, einigen ſeiner Nachbarn keine Schande bringen würde. In der That, es gehört zu ſeinem groſsen Vergnügen, dieſe alten Roſſe denen zu zeigen, die ihn beſuchen, bei ihren guten Eigenſchaften ſich aufzuhalten, ihre frühern Dienſte zu erheben, und mit einiger Eitelkeit von den gefährlichen Abentheuern und kühnen Unternehmungen zu reden, bei denen ſie ihn getragen haben.

Er treibt jedoch gern ſeine Verehrung vor alten Familien-Gebräuchen und Familien-Laſten zu einer ſeltſamen Ausdehnung. Auf ſeinem Gute hauſen Zigeunerbanden; aber er leidet nicht, daſs man ſie wegtreibt, weil ſie, ſeit undenklichen Zeiten, ſich hier aufgehalten, und unter jedem Geſchlecht ihre regelmäſsigen Wilddiebſtähle getrieben haben. Nur ſelten läſst er einen trocknen Aſt von den Bäumen abhauen, welche das Haus umgeben, da die Raben, welche hier ſeit Jahrhunderten geniſtet haben, geſtört werden könnten. Den Taubenſchlag haben die Eulen in Beſitz genommen; aber ſie ſind angeerbte Eulen und dürfen deswegen nicht beunruhigt werden. Die Hausſchwalben haben, mit ihren Neſtern, beinahe alle Schornſteine im Hauſe angefüllt; Mauerſchwalben in alle Frieſe und Karnieſe gebaut;

Krähen flattern und krächzen um die Thürme her und ſitzen auf jeder Wetterfahne; und in jedem Theile des Hauſes kann man alte, grauköpfige Ratten ſehen, welche am hellen Tage ungeſcheut zu ihren Löchern hinein und herauslaufen. Kurz, John hat eine ſolche Ehrfurcht vor Allem, was lange in der Familie geweſen iſt, daß er ſelbſt nicht einmal von Mißbräuchen, welche abzuſtellen ſind, hören will — weil ſie gute alte Familien-Mißbräuche ſind.

Alle dieſe Eigenheiten und Gewohnheiten haben natürlich ſehr dazu beigetragen, die Börſe des alten Herrn leicht zu machen, und da er auf Pünktlichkeit in Geldſachen ſtolz iſt, und ſeinen Kredit in der Nachbarſchaft nicht gern verlieren will, ſo iſt er oft in große Verlegenheit gerathen, ſeine Verbindlichkeiten zu erfüllen. Die Zwiſtigkeiten und Verdrüßlichkeiten, welche er fortwährend in ſeiner Familie hat, haben bedeutend dazu beigetragen, ſeine Lage noch unangenehmer zu machen. Seine Kinder ſind zu verſchiedenen Beſtimmungen erzogen worden, und haben verſchiedene Denkweiſe; und da ihnen immer ihre Meinung frei herauszuſagen erlaubt war, ſo mangeln ſie nicht, ſich, bei der gegenwärtigen Lage ſeiner Angelegenheiten, dieſes Vorrechts ſehr laut zu bedienen. Einige erhoben ſich für die Ehre des Stammes, und behaupten, daß die alte Haushaltung in dieſer ganzen Ausdehnung erhalten werden müſſe, was es auch koſten möge; andere, die

klüger und bedächtiger ſind, bitten den alten Herrn, ſeine Ausgaben einzuſchränken, und ſein ganzes Haushaltungsſyſtem auf einen mäßigern Fuß zu ſetzen. Zuweilen hat es in der That geſchienen, als ob er ſich nach der Meinung der Letzteren bequemen wolle, aber ihr heilſamer Rath hat, bei dem unziemlichen Betragen eines ſeiner Söhne, keinen Eingang finden können. Dieß iſt ein lärmender, hitzköpfiger Menſch, von verhältnißmäßig wenig Sitten, der ſein Geſchäft vernachläſſigt, um in die Bierhäuſer zu gehen — der in den politiſchen Dorfgeſellſchaften den Redner ſpielt, und unter den ärmſten Unterthanen ſeines Vaters für ein Orakel gilt. Kaum hört er irgend einen ſeiner Brüder von Reform oder Einſchränkung ſprechen, ſo ſpringt er auf, nimmt ihm das Wort aus dem Munde, und verlangt brüllend eine Umwälzung der Dinge. Iſt ſeine Zunge einmal im Gange, ſo kann nichts ihr Einhalt thun. Er tobt in der Stube umher; hält dem alten Mann über ſein verſchwenderiſches Weſen eine Strafpredigt; macht ſeinen Geſchmack und ſeine Gewohnheiten lächerlich; beſteht darauf, daß er die alten Diener zum Hauſe hinausjagen, die abgelebten Pferde den Hunden vorwerfen, den alten Kaplan fortſchicken, und einen herumziehenden Prediger *) nehmen — ja

---

*) Dies ſind Prediger, welche zu irgend einer Secte gehören, und unter freiem Himmel Zuhörer um ſich verſammeln denen ſie predigen.

das ganze Herrenhaus niederreißen und ein einfaches, aus Mauerſteinen und Mörtel gebautes, an deſſen Stelle ſetzen ſolle. Er ſchilt über jede geſellſchaftliche Vereinigung und jedes Familienfeſt, und ſchleicht brummend nach dem Bierhauſe, ſobald eine Equipage zu dem Thor herauf fährt. Obgleich er ſich fortwährend darüber beklagt, daß ſeine Börſe leer iſt, ermangelt er doch nicht, all ſein Geld bei den Zuſammenkünften in der Schenke wegzuwerfen, und er läßt ſehr oft die Zeche für das Getränke anſchreiben, bei dem er über ſeines Vaters Verſchwendung predigt.

Man kann ſich leicht denken, wie wenig ein ſolches Betragen ſich mit des alten Ritters hitzigem Temperament verträgt. Er iſt durch häufigen Widerſpruch ſo reizbar geworden, daß die bloße Erwähnung von Einſchränkung oder Reform das Zeichen zu einem Zanke zwiſchen ihm und dem Schenken-Orakel giebt. Da der Letztere zu hartnäckig und widerſpenſtig iſt, ſich der väterlichen Zucht zu fügen, und vor dem Prügel keine Furcht mehr hat, ſo kommt es ſehr oft zu Wortkriegen, welche ſo arg werden, daß John am Ende ſeinen Sohn Thom zu Hülfe ruft, einen Offizier, der im Auslande gedient hat, aber jetzt, auf halbem Solde, zu Hauſe iſt. Dieſer Letztere ſteht dem alten Herrn, er mag nun Recht oder Unrecht haben, gewiß bei; er liebt nichts mehr als ein lärmendes und zänkiſches Leben; und iſt auf einen einzigen Wink bereit, mit dem Säbel

herauszufahren, und ihn über dem Haupte des Red=ners zu ſchwingen, ſobald dieſer ſich gegen das väter=liche Anſehen aufzulehnen wagt.

Dieſe Familien=Zwiſtigkeiten ſind, wie gewöhnlich, außer dem Hauſe bekannt geworden, und geben John's Nachbarſchaft ſeltenen Stoff zu Gloſſen. Die Leute machen ernſthafte Geſichter und ſchütteln die Köpfe, ſobald von ſeinen Angelegenheiten die Rede iſt. Sie ſagen, ſie alle hofften, es würde nicht ſo ſchlecht mit ihm ſtehn, als man behaupte; wenn aber die Kinder über des Vaters Verſchwendung zu klagen anfingen, müſſe es doch nicht ſo ganz gut gehen. Er ſolle dem Gerüchte nach bis über die Ohren in Schulden ſtecken, und beſtändig mit Wucherern ſein Weſen treiben. Er ſey ohne Frage ein großmüthiger alter Herr, aber man fürchte, er habe etwas zu ſchnell gelebt; in der That brächte eine ſolche Neigung zur Jagd, zu Pferderennen, Schwelgen und Boxen nie etwas Gutes. Kurz, Herrn Bull's Gut ſey ſehr ſchön, und die Familie habe es ſeit alten Zeiten beſeſſen; aber man hätte manche noch ſchönere Güter gekannt, welche öffentlich ausgeboten wor=den ſeyen. Das ſchlimmſte von allem iſt die Wirkung, welche alle dieſe Geldangelegenheiten und dieſer häus=liche Verdruß auf den armen Mann ſelbſt gehabt haben.

Statt ſeines ſtattlichen runden Bauches und ſeines

friſchen roſigen Geſichts iſt er in der letzten Zeit ſo zuſammengeſchrumpft und welk geworden, wie ein erfrorner Apfel. Seine ſcharlachne mit Gold beſetzte Weſte, welche ihm in jenen glücklichen Tagen, wo er mit dem Winde ſegelte, ſo ſtraff ſaß, hängt nun wie ein Segel bei Windſtille, loſe um ihn. Seine ledernen Beinkleider ſind voll Falten und Runzeln, und ſcheinen mit Mühe nur die Stiefeln herauf zu halten, welche auf beiden Seiten um ſeine einſt ſo derben Beine ſchlotterten.

Statt, wie früher umherzuwandeln, den Hut anf die eine Seite geſetzt; ſeinen Stock ſchwingend und alle Augenblicke auf die Steine ſtoßend, Jedem gerade in das Geſicht ſehend und eine Strophe aus einem Canon oder einem Trinkliede herbrummend, ſchleicht er nun umher, pfeift gedankenvoll vor ſich hin, läßt den Kopf hängen, hält den Stock unter dem Arm und ſteckt die Hände bis auf den Boden ſeiner Hoſentaſchen, die augenſcheinlich leer ſind.

So ſieht der ehrliche John Bull gegenwärtig aus; bei alle dem iſt aber der Geiſt des alten Herrn noch ſo ſtolz und muthig wie jemals. Sobald ihr euch nur den geringſten Ausdruck entſchlüpfen laßt, der Mitleid oder Beſorgniß verräth, fängt er Feuer, betheuert, daß er der reichſte und ſolideſte Mann im Lande ſey, ſpricht von großen Summen, die er anwenden wolle, um ſein

Haus zu verſchönern oder ein anderes Grundſtück zu kaufen, und mit einer drohenden Stellung und einer Bewegung mit ſeinem Prügel, ſcheint er gern noch einmal anbinden zu wollen.

Obgleich in allem dieſen vielmehr etwas ſehr Sonderbares liegt, ſo muß ich doch geſtehen, daß ich John's Lage nicht ohne ein beſonderes Gefühl von Antheil betrachten kann. Bei all' ſeinen ſeltſamen Launen und ſeinen eingewurzelten Vorurtheilen, iſt er doch ein gerader, tüchtiger alter Degen. Er mag vielleicht nicht ganz der außerordentliche Menſch ſeyn, für den er ſich hält, aber er iſt wenigſtens zweimal beſſer, als ihn ſeine Nachbarn machen. Seine Tugenden ſind ihm alle eigenthümlich, ganz einfach, vaterländiſch und natürlich. Selbſt ſeine Fehler zeugen von der Kräftigkeit ſeiner guten Eigenſchaften. Seine Verſchwendung iſt ein Beweis ſeiner Großmuth, ſeine Zankſucht von ſeinem Muth, ſeine Leichtgläubigkeit von ſeiner Treuherzigkeit, ſeine Eitelkeit von ſeinem Stolz, und ſeine Derbheit von ſeiner Aufrichtigkeit. Alle ſind die Ergebniſſe eines kräftigen und freiſinnigen Charakters. Er iſt wie ſein Eichenholz, rauh von Außen, aber geſund und feſt von Innen; die Rinde ſtößt ſo viel Zweige aus, als die Stärke und Größe des Baumes mit ſich bringt; und die Aeſte dröhnen und ächzen auf das furchtbarſte bei dem leiſeſten Winde, gerade ihrer Größe und des üppigen Wachsthums willen. Auch

liegt etwas in dem Aeußern ſeines verfallenden alten Hauſes, das ungemein poetiſch und mahleriſch iſt; und ſo lang es mit Behaglichkeit bewohnt werden kann, zittere ich beinahe bei dem Gedanken, wenn man bei dem jetzigen Kampfe des Geſchmacks und der Meinungen daran rühren ſollte. Einige von ſeinen Rathgebern ſind allerdings gute Baumeiſter, welche erſprießliche Dienſte leiſten könnten; ich fürchte indeſſen, daß mehrere davon bloße Gleichmacher ſind, die, wenn ſie erſt mit ihren Hacken an dieß ehrwürdige Gebäude kommen, nicht eher ruhen werden, als bis ſie es niedergeriſſen, und ſich vielleicht ſelbſt unter die Trümmer begraben haben. Alles was ich wünſche, iſt, daß John's gegenwärtige Lage ihn für die Zukunft mehr Klugheit lehren möge. Er muß aufhören, ſich um anderer Leute Angelegenheiten zu bekümmern; er muß von dem fruchtloſen Bemühen abſtehen, die Wohlfahrt ſeiner Nachbarn und den Frieden und das Glück der Welt mit dem Prügel befördern zu wollen; er muß ruhig zu Hauſe bleiben; ſein Haus allmählich ausbeſſern; ſein fruchtbares Gut nach ſeiner Laune bebauen; mit ſeinem Einkommen haushalten — wenn er das für geeignet hält; ſeine ungehorſamen Kinder in Ordnung halten — wenn er kann; die fröhlichen Szenen des alten Glückes erneuern; und ſich lange, auf ſeinem vaterländiſchen Boden, eines friſchen, ehrenvollen und heitern Alters erfreuen.

Inhalt des fünften Bändchen.

	Seite
Stratford von Avon	5
Philipp von Pokanoket	40
John Bull	73

Waſhington Irving's
ſämmtliche Werke.

Ueberſetzt von Mehreren und herausgegeben
von
Chriſtian Auguſt Fiſcher.

Sechstes Bändchen.

Gottfried Crayon's
Skizzenbuch.

Sechstes Bändchen.

Frankfurt am Main, 1826.
Gedruckt und verlegt bei Johann David Sauerländer.

Gottfried Crayon's

Skizzenbuch

von

Waſhington Irving.

Ich habe weder Weib noch Kinder, gute oder böſe, für die ich zu ſorgen habe. Ein bloßer Beobachter der Schickſale und Abentheure Anderer und wie ſie ihre Rollen ſpielen; dieſe, dünkt mich, ſtellten ſich mir manchfaltig dar, wie von einem gewöhnlichen Theater oder einer Bühne.

Burton.

Aus dem Engliſchen.

Sechstes Bändchen.

Frankfurt am Main, 1826.
Gedruckt und verlegt bei Johann David Sauerländer.

Der Stolz des Dorfes.

Kein Wolf heul', über deinem Hügel
Schwing' keine Eule ihre Flügel!
Kein Wind, kein Sturm ſoll zieh'n,
des Raſens Grün
Verdörrend; ſondern, wie der Mai
Blüh' er durch Liebe ewig neu!

Herrick.

Während eines Ausflugs durch eine der entlegeneren Grafſchaften von England, war ich auf eine der Nebenſtraßen gekommen, welche durch die abgeſchiedeneren Theile des Landes führen, und hielt eines Nachmittags in einem Dorfe an, deſſen Lage ländlich-ſchön und einſam war. Die Einwohner hatten ein gewiſſes Anſehn patriarchaliſcher Einfachheit, das man in den Dörfern, welche an den großen Heerſtraßen liegen, nicht ſindet. Ich beſchloß, die Nacht hier zuzubringen, und ſchlenderte, nachdem ich früh zu Mittag gegeſſen, hinaus, um mich an der umliegenden Gegend zu ergötzen.

Mein Weg führte mich, wie dieß gewöhnlich bei Reiſenden der Fall iſt, bald nach der Kirche, welche in einer kleinen Entfernung von dem Dorfe lag. Dieß war ein Gegenſtand von einiger Bedeutung, indem der alte Thurm derſelben ganz mit Epheu überwachſen war, ſo daß nur hie und da ein hervorſtehender Strebepfeiler, die Ecke einer grauen Mauer, oder eine abentheuerliche Verzierung von Bildhauerarbeit aus der grünenden Bedeckung hervorblickte. Es war ein lieblicher Abend. Die frühere Hälfte des Tages war trübe und von Regenſchauern begleitet geweſen; am Nachmittage hatte ſich jedoch das Wetter aufgeklärt; und obgleich noch immer dunkle Wolken über dem Haupte hingen, ſo zog ſich doch ein breiter goldener Himmels-Streifen im Weſten dahin, aus welchem die untergehende Sonne auf die tropfenden Blätter ſchien, und der ganzen Natur ein ſchwermüthiges Lächeln lieh. Es war wie die Scheideſtunde eines guten Chriſten, welcher auf die Sünden und Sorgen der Welt lächelt, und durch die Heiterkeit ſeines Erlöſchens es beurkundet, daß er in Herrlichkeit wiedererſtehen werde.

Ich hatte mich auf einen halbeingeſunkenen Grabſtein geſetzt, und dachte, wie man es in dieſer ernſtſinnigen Stunde wohl zu thun pflegt, an vergangene Ereigniſſe und Jugendfreunde — an die, welche entfernt, und die, welche todt waren — und überließ mich der Art von ſchwermüthigem Träumen, in welchem etwas liegt, das ſogar noch etwas lieblicheres in ſich hat, als das Vergnügen ſelbſt. Dann und wann tönte der Schlag einer

Glocke von dem benachbarten Thurme in mein Ohr; ihre Töne ſtimmten zu der ganzen Umgebung, und waren im Einklang mit meinen Gefühlen, ſtatt einen Mißlaut damit zu bilden; und es währte eine Zeitlang, ehe ich daran dachte, daß dieß der Glockenton für einen neuen Bewohner des Grabes ſeyn müſſe.

Bald darauf ſah ich einen Leichenzug ſich über den Raſenplatz des Dorfes bewegen; er wand ſich langſam einen Baumgang herunter; verſchwand und kam wieder durch die Oeffnungen in dem Gebüſche, bis er bei dem Orte vorüberzog, wo ich ſaß. Junge Mädchen, weiß gekleidet, trugen die Zipfel des Leichentuchs; und ein anderes, von ungefähr ſiebzehn Jahren, ging voraus und hatte einen Kranz von weißen Blumen in der Hand; ein Zeichen, daß die Verſtorbene jung und unverheirathet geweſen war. Die Aeltern folgten der Leiche. Es war ein ehrwürdiges Paar aus der beſſern Klaſſe der Landleute. Der Vater ſchien ſeinen Gefühlen Gewalt anzuthun: aber ſein ſtarres Auge, ſeine zuſammengezogenen Augenbraunen und ſein tiefgefurchtes Geſicht, zeigten den Kampf, welcher in ſeinem Innern vorging. Seine Gattin hing an ſeinem Arme und weinte laut bei dem krampfhaften Ausbruche des Schmerzes einer Mutter.

Ich folgte dem Leichenzuge in die Kirche. Die Bahre ward in dem mittlern Schiffe niedergeſetzt, und der Kranz von weißen Blumen, mit einem Paar weißer Handſchuhe, über dem Kirchſtuhle, wo die Verſtorbene gewöhnlich geſeſſen hatte, aufgehängt.

Jeder kennt das herzergreifende Gefühl bei der Leichenfeier; denn wer iſt ſo glücklich, nie Jemanden, den er liebte, zum Grabe geleitet zu haben? Wenn es aber bei den Ueberreſten der Unſchuld und Schönheit, die in der Blüthe ihres Daſeyns dahinſanken, gehalten wird, — was kann wohl rührender ſeyn? Bei der einfachen, aber höchſt feierlichen Stelle, wo der Körper der Erde übergeben wird — „Erde zu Erde — Aſche zu Aſche — Staub zu Staub!“ — floſſen die Thränen der jugendlichen Gefährtinnen der Verſtorbenen unaufhaltſam. Der Vater ſchien noch mit ſeinen Gefühlen zu kämpfen, und ſich mit der Verſicherung zu tröſten, daß die ſelig ſind, die im Herrn ſterben; die Mutter aber dachte ihres Kindes nur als einer Blume des Feldes, welche mitten in ihrer Blüthe gemäht und verwelkt war, und „trauerte wie Rachel über ihre Kinder, und wollte keinen Troſt annehmen.“

Als ich nach dem Gaſthofe zurückkehrte, erfuhr ich die ganze Geſchichte der Verſtorbenen. Sie war ſehr einfach, und wie man ſie oft erzählt hat. Das Mädchen war die Zierde des Dorfes geweſen. Ihr Vater war einſt ein reicher Pachter, jetzt aber zurückgekommen. Sie war das einzige Kind, und, in der Einfachheit des ländlichen Lebens, ganz im väterlichen Hauſe erzogen worden. Sie war die Schülerin des Dorfpfarrers, das Lieblingslamm in ſeiner kleinen Heerde geweſen. Der gute Mann wachte mit väterlicher Sorgfalt über ihre Erziehung. Dieſe war beſchränkt, und der Sphäre, in

welcher ſie ſich bewegen ſollte, angemeſſen; denn er ſtrebte nur, ſie zu einer Zierde für ihren Standpunkt im Leben zu machen, nicht ſie darüber zu erheben. Die Zärtlichkeit und Nachſicht ihrer Aeltern, und das Unterlaſſen von gemeinen Beſchäftigungen, hatte die natürliche Anmuth und Zartheit ihres Charakters, welche mit der behenden Lieblichkeit ihrer Geſtalt übereinſtimmten, noch genährt. Sie erſchien wie eine zarte Gartenpflanze, welche, durch Zufall, unter den rauheren Eingebornen des Feldes aufgeſproßt iſt.

Ihre Gefährtinnen fühlten die Ueberlegenheit ihrer Reize und erkannten ſie an, aber ohne Neid; denn die anſpruchsloſe Anmuth und die gewinnende Güte ihres Benehmens übertrafen jene noch bei weitem. Man konnte mit Wahrheit von ihr ſagen:

Das iſt die ſchönſte Bauernmaid, die je
Auf einem Raſen lief; nichts thut und ſcheint ſie,
Das nicht nach etwas Höher'm ſchmeckt, als ſie;
Zu vornehm für den Ort.

Das Dorf war einer der abgelegenen Orte, in welchen ſich noch einige Spuren der alten Engliſchen Sitten erhalten haben. Es hatte ſeine ländlichen Feſte und Feiertagsvergnügungen, und es wurde hier noch ein ſchwacher Schein der einſt ſo beliebten Maiengebräuche beobachtet. Dieſe waren von dem gegenwärtigen Pfarrer des Dorfes ſehr in Aufnahme gebracht worden, der ein Liebhaber alter Gebräuche, und einer von den einfachen Chriſten war, welche ihre Sendung erfüllt zu haben glauben, wenn ſie Freude

auf Erden und guten Willen unter den Menſchen verbreiten. Unter ſeiner Begünſtigung ſtand der Maienbaum von einem Jahr zum andern mitten auf dem Raſenplatze des Dorfes; er wurde am Maientage mit Kränzen und Wimpeln verziert; auch wie in alten Zeiten, eine Maienkönigin ernannt, welche bei den Spielen den Vorſitz führen und die Preiſe und Belohnungen austheilen mußte. Die mahleriſche Lage des Dorfes und das Phantaſtiſche ſeiner ländlichen Feſte zog oft die Aufmerkſamkeit zufälliger Beſucher auf ſich. Unter dieſen befand ſich auch, an einem Maientage, ein junger Officier, deſſen Regiment vor kurzer Zeit in der Nachbarſchaft einquartirt worden war. Der natürliche Geſchmack, welcher in dieſer Dorffeierlichkeit herrſchte, zog ihn an; vor Allem aber die aufdämmernde Liebenswürdigkeit der Maienkönigin. Es war der Liebling des Dorfes, die mit Blumen bekränzt war, und in all der ſchönen Verwirrung mädchenhafter Schüchternheit und Freude erröthete und lächelte. Die Unbefangenheit der ländlichen Sitte machte es dem Fremden leicht, ihre Bekanntſchaft zu machen; er fand nach und nach den Weg zu ihrem Vertrauen, und machte ihr auf die leichtſinnige Weiſe den Hof, womit junge Officiere nur zu gern mit der ländlichen Einfalt ihr Spiel treiben.

Es lag in ſeinen Annäherungen Nichts, das Verdacht erwecken, oder beunruhigen konnte. Er ſprach ſogar nie von Liebe; allein es gibt eine Art, ſie zu erklären, welche beredter als die Sprache iſt, und welche ſie leiſe und unwiderſtehlich zu dem Herzen einflößt. Der Glanz des

Auges, der Ton der Stimme, die tauſend Zärtlichkeiten, welche aus jedem Worte und Blicke und Thun ſprechen — dieſe bilden die wahre Beredſamkeit der Liebe, und können immer gefühlt und verſtanden, aber nie beſchrieben werden. Können wir uns wundern, daß ſie ein junges, ſchuldloſes und empfängliches Herz leicht gewinnen konnten? Das Mädchen betreffend, ſo liebte ſie, beinahe ohne ſich deſſen bewußt zu ſeyn; ſie fragte ſich kaum, was die wachſende Leidenſchaft ſey, welche ſich jedes Gedankens und jedes Gefühls bemeiſterte, oder was die Folgen derſelben ſeyn würden. Sie blickte in der That nicht in die Zukunft hinaus. Wenn er da war, ſo beſchäftigten ſeine Blicke und Worte ihre ganze Aufmerkſamkeit; war er nicht da, ſo dachte ſie nur an das, was bei ihrer letzten Zuſammenkunft vorgegangen war. Sie wandelte mit ihm durch die grünen Baumgänge und in den ländlichen Gegenden der Nachbarſchaft umher. Er lehrte ſie, neue Schönheiten in der Natur ſehen; er redete in der Sprache des feinen und gebildeten Lebens, und hauchte die Zaubereien der Romantik und Dichtkunſt in ihr Ohr.

Es hätte vielleicht keine reinere Leidenſchaft zwiſchen beiden Geſchlechtern geben können als die des unſchuldigen Mädchens. Die ſtattliche Geſtalt ihres jugendlichen Bewunderers und der Glanz ſeiner kriegeriſchen Tracht, hatten vielleicht Anfangs des Mädchens Auge angezogen; aber dieſes war es nicht, was ihr Herz gewonnen hatte. Ihre Anhänglichkeit hatte etwas von Vergötterung an ſich. Sie blickte zu ihm, als zu einem Weſen höherer

Art hinauf. Sie fühlte in ſeiner Geſellſchaft die Begeiſterung eines von Natur zarten und poetiſchen Gemüths, in welchem jetzt zuerſt der Sinn für das Schöne und Große erwachte. An die gemeinen Abſtände des Ranges und Vermögens dachte ſie nicht; es war die Verſchiedenheit der geiſtigen Ausbildung, des Benehmens, der Sitten, welche gegen die ländliche Geſellſchaft, an die ſie gewöhnt war, ſo ſehr abſtach, was ihn in ihrer Meinung erhob. Sie hörte ihm mit bezaubertem Ohr und niedergeſchlagenem Blicke, in welchem ſich ein ſtummes Entzükken ausſprach, zu, und ihre Wange röthete ſich vor Begeiſterung; oder wenn ſie je einen ſcheuen Blick furchtſamer Bewunderung auf ihn zu werfen wagte, ſo wandte ſie dieſen ſchnell wieder ab, und ſeufzte und erröthete bei dem Gedanken an ihren eignen verhältnißmäßigen Unwerth.

Ihr Geliebter war eben ſo ſehr von Leidenſchaft erfüllt; dieſe aber bei ihm mit Gefühlen von einer rauheren Art gemiſcht. Er hatte in Leichtſinn das Verhältniß angeknüpft: er hatte ſeine Kameraden oft mit ihren Dorferoberungen prahlen gehört, und einen Sieg der Art als nothwendig zu ſeinem Ruf, als Mann von Geiſt, angeſehen. Er war indeß zu voll von jugendlicher Wärme. Sein Herz war noch nicht kalt und ſelbſtſüchtig genug durch ein unſtätes und zerſtreuungsvolles Leben geworden; es fing Feuer an derſelben Flamme, die es anfachen wollte, und ehe er noch der Art ſeiner Lage ſich bewußt war, hatte er ſich wirklich verliebt.

Was ſollte er thun? Hier traten die gewöhnlichen Hinderniſſe in den Weg, welche ſo unausbleiblich bei allen leichtſinnigen Verbindungen ſich entgegenſtellen. Sein Rang in der Geſellſchaft — die Vorurtheile vornehmer Verbindungen — ſeine Abhängigkeit von einem ſtolzen und unnachgiebigen Vater — Alles verbot ihm, an eine Heirath zu denken: — wenn er aber auf dieß unſchuldige, ſo zärtliche und vertrauensvolle Weſen nieder blickte, ſo lag eine Reinheit in ihren Sitten, eine Tadelloſigkeit in ihrem Leben, und eine gewinnende Beſcheidenheit in ihren Blicken, welche jedes frevelhafte Gefühl nieder drückte. Vergebens ſuchte er ſich durch den Gedanken an tauſend herzloſe Beiſpiele von Modeleuten ſtark zu machen und die Aufwallung des edeln Gefühls durch den kalten, ſpottenden Leichtſinn zu dämpfen, womit er dieſe von weiblicher Tugend hatte reden hören; ſobald er in ihre Nähe kam, fühlte er ſich von jenem geheimen, aber von Leidenſchaft ungetrübtem Reize jungfräulicher Reinheit umgeben, in deren geheiligter Sphäre kein ſchuldiger Gedanke leben kann.

Das plötzliche Eintreffen eines Befehls an das Regiment, nach dem feſten Lande aufzubrechen, machte die Verwirrung ſeines Gemüths vollſtändig. Eine kurze Zeit lang befand er ſich in einem Zuſtande der peinlichſten Unentſchloſſenheit; er zauderte, die Nachricht mitzutheilen, bis der Tag zum Abmarſche da war, wo er ihr die Kunde auf einem Abendſpaziergange mittheilte.

Der Gedanke an die Trennung war ihr früher nie in

den Sinn gekommen. Er brach auf einmal in ihren Traum von Glückſeligkeit herein; ſie betrachtete ihn als ein plötzliches und unbeſiegbares Uebel, und weinte mit der ſchuldloſen Einfalt eines Kindes. Er zog ſie an ſeine Bruſt, und küßte die Thränen von ihrer zarten Wange; und er wurde nicht zurückgewieſen; denn es giebt Augenblicke, in denen ſich Schmerz und Schwachheit miſchen, und welche die Liebkoſungen der Zärtlichkeit heiligen. Er war von Natur ungeſtüm; und der Anblick der Schönheit, welche, wie es ſchien, hingebungsvoll in ſeinen Armen lag — das Bewußtſeyn ſeiner Gewalt über ſie — und die Furcht, ſie zu verlieren; Alles vereinigte ſich, ſein beſſeres Gefühl zu überwältigen — er wagte es, ihr den Vorſchlag zu machen, daß ſie ihr väterliches Haus verlaſſen, und die Gefährtin ſeines Schickſals werden ſolle.

Er war noch ein völliger Neuling in den Künſten der Verführung, und erröthete und ſtockte bei ſeiner eigenen Schlechtheit; aber ſein Opfer war von ſo ſchuldloſem Gemüthe, daß ſie anfangs den Sinn ſeiner Rede gar nicht verſtehen, und nicht begreifen konnte, warum ſie ihr heimathliches Dorf und das beſcheidene Dach ihrer Aeltern verlaſſen ſolle. Als zuletzt der eigentliche Sinn ſeines Vorſchlages wie durch einen Blitzſtrahl ihrem reinen Sinne klar wurde, war die Wirkung vernichtend. Sie weinte nicht — ſie ergoß ſich nicht in Vorwürfe — ſie ſagte nicht ein Wort — aber ſie ſchrak zurück, wie vor einer Schlange; warf einen Blick der Angſt auf ihn,

der ihm bis in das Innerſte der Seele drang, und voll Todesqual die Hände zuſammenſchlagend, floh ſie, als ob ſie einen Zufluchtsort ſuchen wollte, nach ihres Vaters Hütte.

Der Officier entfernte ſich, verwirrt, gedemüthigt und reuevoll. Es iſt nicht zu beſtimmen, was das Ergebniß des Kampfes ſeiner Gefühle geweſen ſeyn würde, hätte die Bewegung der Abreiſe ſeinen Gedanken nicht eine andere Richtung gegeben. Neue Auftritte, neue Vergnügungen und neue Gefährten ließen ihn bald die Vorwürfe vergeſſen, die er ſich ſelbſt machte, und erſtickten ſeine Zärtlichkeit, und doch ſelbſt in der Unruhe des Lagers, in den Schwelgereien des Garniſonlebens, den Zurüſtungen der Heere, und ſelbſt im Gewühl des Kampfes, ſtahlen ſich ſeine Gedanken zuweilen zu den Bildern ländlicher Ruhe und der Einſamkeit des Dorfes — dem weißen Bauerhauſe — dem Fußpfade am Silberbache und an der Hagedornhecke, und dem kleinen Landmädchen zurück, wie ſie an denſelben hinwandelte, auf ſeinen Arm gelehnt, und wie es mit Augen, von unbewußter Zärtlichkeit ſtrahlend, auf ſeine Worte horchte.

Der Schlag, welchen das arme Landmädchen, deſſen ganze Traumwelt zerſtört war, erlitt, war in der That grauſam geweſen. Ohnmachten und Krämpfe hatten zuerſt ihren zarten Körperbau erſchüttert, uud ihnen folgte dann eine bleibende und zerſtörende Schwermuth. Aus ihrem Fenſter hatte ſie den Marſch der abziehenden Truppen geſehen. Sie hatte ihren treuloſen Liebhaber wie

im Triumph bei dem Lärm der Trommel, dem Klange der Trompete und dem Prunk der Waffen ſich entfernen ſehen. Sie warf ihm einen letzten ſchmerzensvollen Blick nach, als die Morgenſonne ſeine Geſtalt beleuchtete, und ſeine Hutfeder im Winde flatterte; er entſchwand wie ein glänzendes Geſicht ihren Blicken, und ließ ſie ganz in Dunkelheit zurück.

Es wäre unnöthig, bei den Einzelnheiten ihrer ſpätern Geſchichte zu verweilen. Sie war, wie andere Liebesgeſchichten, unglücklich. Sie vermied die Geſellſchaften, und wandelte allein auf den Spaziergängen einher, welche ſie am häufigſten mit ihrem Geliebten beſucht hatte. Sie ſuchte, wie der verwundete Hirſch, in Schweigen und Einſamkeit zu weinen, und brütete über dem tiefen Schmerz, der ihre Seele verzehrte. Zuweilen ſah man ſie ſpät am Abend in dem Thürgewölbe der Dorfkirche ſitzen, und die Milchmädchen hörten, wenn ſie von dem Felde kamen, ſie zuweilen ein klagendes Lied in dem Hagedorngange ſingen. Sie verrichtete mit Inbrunſt ihre Andacht in der Kirche; und wenn die alten Leute ſie ſich nähern ſahen, ſo abgezehrt und doch mit einer hektiſchen Röthe auf dem Wangen und jenem geheiligten Weſen, welches die Schwermuth um die Körpergeſtalt verbreitet, machten ſie ihr Platz, wie etwas Geiſterartigem, und ihr nachblickend, ſchüttelten ſie, in düſterer Ahnung, die Köpfe.

Sie fühlte die Ueberzeugung, daß ſie ihrem Grabe zueile, aber ſie blickte dieſem wie einem Ruheort' entgegen.

Der ſilberne Faden, der ſie an ihr Daſeyn geknüpft hatte, war zerriſſen, und es ſchien kein Vergnügen unter der Sonne mehr zu geben. Wenn ihr ſanftes Herz jemals ein Gefühl des Unwillens gegen den Geliebten gehegt hatte, ſo war es verſchwunden. Sie war einer zornigen Erregung unfähig; und, in einem Augenblicke trüber Zärtlichkeit, ſchrieb ſie ihm einen Abſchiedsbrief. Er war in der einfachſten Sprache geſchrieben, aber gerade ſeiner Einfachheit wegen rührend. Sie ſagte ihm, daß ſie dem Tode entgegengehe, und verhehlte ihm nicht, daß ſein Betragen davon die Urſache ſey. Sie ſchilderte ihm ſogar die Leiden, welche ſie überſtanden hatte; aber ſie ſchloß damit, daß ſie ſagte, wie ſie nicht ruhig ſterben könne, wenn ſie ihm nicht vorher ihre Verzeihung und ihren Segen geſendet habe.

Nach und nach nahmen ihre Kräfte ab, ſo daß ſie die Hütte nicht mehr verlaſſen konnte. Sie war nur noch im Stande, an das Fenſter zu wanken, wo ſie, in ihrem Stuhl aufgeſtützt, ihre Freude darin fand, den ganzen Tag zu ſitzen und auf die Landſchaft hinauszublicken. Dennoch ſtieß ſie keine Klagen aus, oder theilte irgend Jemanden die Krankheit mit, welche an ihrem Herzen nagte. Sie nannte ſogar nie den Namen ihres Geliebten, ſondern lehnte nur ihr Haupt an den Buſen ihrer Mutter und weinte ſtill. Ihre armen Eltern ſchwebten bald in ſtummer Angſt über dieſer welkenden Blüthe ihrer Hoffnungen, bald ſchmeichelten ſie ſich, ſie wieder friſch belebt zu ſehen, und glauben zu dürfen, die glänzende unirdi=

ſche Farbe, welche zuweilen ihre Wangen röthete, werde die Vorläuferin der zurückkehrenden Geſundheit ſeyn.

So ſaß ſie auch an einem Sonntage Nachmittag zwiſchen ihnen; ſie hielt ihre Hände in die ihrigen geſchlagen; das Fenſter war offen, und die milde Luft, welche hereinwehte, trug die Wohlgerüche des üppigtreibenden Geißblatts herein, welche ihre eignen Hände an das Fenſter gezogen hatten.

Ihr Vater hatte ſo eben ein Kapitel aus der Bibel vorgeleſen. Es war darin von der Eitelkeit aller weltlichen Dinge und von den Freuden des Himmels die Rede; es ſchien Troſt und Heiterkeit in ihre Bruſt ergoſſen zu haben. Ihr Auge war auf die entfernte Dorfkirche gerichtet; die Glocke hatte zum Gottesdienſt eingeläutet; der letzte Dorfbewohner ſtand noch in der Kirchthür; und Alles war in die geheiligte Stille verſunken, welche dem Tage der Ruhe eigenthümlich iſt. Ihre Aeltern betrachteten ſie mit zerriſſenem Herzen. Krankheit und Schmerz, welche über manche Züge ſo grauſam verheerend hingeben, hatten den ihrigen den Ausdruck eines Seraphs gegeben. Eine Thräne zitterte in ihrem ſanften blauen Auge. — Dachte ſie an ihren treuloſen Geliebten? — oder irrten ihre Gedanken auf dem fernen Kirchhofe umher, in deſſen Schooße ſie bald ruhen konnte?

Plötzlich hörte man Hufſchlag, — ein Reiter ſprengte auf die Hütte zu — er ſtieg vor dem Fenſter ab — das arme Mädchen that einen ſchwachen Schrei und ſank in den Stuhl zurück: es war ihr reuiger Geliebter! Er

ſtürzte in das Haus, und flog auf ſie zu, ſie an ſeine Bruſt zu drücken; allein ihre abgezehrte Geſtalt — ihr todtenhaftes Geſicht — ſo bleich und doch ſo lieblich in ſeiner Zerſtörung, — ſchnitten ihm in die Seele, und er warf ſich in Todespein zu ihren Füßen. Sie war zu ſchwach, um aufzuſtehen — ſie verſuchte, ihre zitternde Hand auszuſtrecken — ihre Lippen bewegten ſich, als ob ſie ſpräche, aber kein Wort war zu vernehmen — ſie blickte mit einem Lächeln voll unausſprechlicher Zärtlichkeit auf ihn herab, — und ſchloß ihre Augen auf immer!

Das ſind die Einzelnheiten, welche ich über dieſe Dorfgeſchichte erfuhr. Sie ſind nur dürftig, und haben, wie ich wohl weiß, nur in geringem Grade den Reiz der Neuheit, der ſie anziehend machen könnte. Bei der gegenwärtigen Wuth nach ſonderbaren Ereigniſſen und ſtarkgewürzten Erzählungen mögen ſie auch gewöhnlich und unbedeutend erſcheinen, allein ſie zogen mich damals ungemein an, und ließen, verbunden mit der rührenden Feierlichkeit, von welcher ich ſo eben Zeuge geweſen war, einen tiefern Eindruck auf mein Gemüth zurück, als manche Begebenheit bedeutenderer Art. Ich bin ſeit der Zeit wieder durch den Ort gekommen, und habe aus einem beſſern Beweggrunde, als dem bloßer Neugier, die Kirche wieder beſucht. Es war ein winterlicher Abend; die Bäume waren ihres Laubes beraubt; der Kirchhof ſah nackt und traurig aus, und der Wind rauſchte kalt durch das dürre Gras. Man hatte indeſſen um das Grab des Lieblings des Dorfes immergrünende Sträu-

cher gepflanzt, und Weidenruthen waren darüber gebogen, damit der Raſengrund nicht zertreten werden möchte.

Die Thüre der Kirche war offen, und ich trat hinein. Dort hing der Blumenkranz und das Paar Handſchuhe, wie an dem Tage des Leichenbegängniſſes. Die Blumen waren allerdings verwelkt, man ſchien aber ſorgfältig darauf zu ſehen, daß kein Staub ihre Weiße entſtellen möchte. Ich habe viele Denkmale geſehen, wo die Kunſt ſich erſchöpft hat, um das Mitgefühl des Beſchauers zu erregen, allein ich habe keines gefunden, das rührender zu meinem Herzen geſprochen hätte, als dieß einfache, aber zarte Gedenkzeichen der dahingeſchiedenen Unſchuld.

Der Angler.

Lieb' ſchien heut' Frau Natur zu ſpüren,
Baumſaft begann ſich ſtolz zu rühren;
Aus Reben friſche Tropfen floſſen,
Und Vöglein wählten ſich Genoſſen.
Dem Fliegenköder naht ſich ſchnell
Die tiefgeborgene Forell';
Da ſtand mein Freund, geduldig lange,
Die Angelruth, beachtend bange.

Sir H. Wotton.

Man ſagt, daß ſchon manch ein nichtsnutziger Bube durch das Leſen der Geſchichte Robinſon Cruſoe's dazu verleitet worden ſey, ſeiner Familie zu entlaufen und ſich dem Seefahrer=Leben zu ergeben; und auf gleiche Weiſe vermuthe ich auch, daß manche von den würdigen Herren, welche ſo gerne an den Ufern der ländlichen Ströme, mit den Angelruthen in der Hand, verweilen, die Entſtehung ihrer Leidenſchaft dem verführeriſchen Buche des ehrlichen Iſaak Walton zu verdanken haben. Ich errinnere mich, daß ich, vor mehreren Jahren, in Geſellſchaft mit einer Anzahl von Freunden in Amerika, ſeinen „vollkom=

menen Angler" ſtudiert habe, und, was mehr iſt, daß wir Alle vollkommen von der Angelwuth angeſteckt wurden. Es war früh im Jahre; ſobald aber das Wetter günſtig ward, und der Frühling in den erſten Sommer zu verſchmelzen begann, nahmen wir die Angelruthe zur Hand und wanderten auf das Land hinaus, ſo rein toll, als es nur immer Don Quixote vom Leſen der Ritterromane ſeyn konnte.

Einer aus unſerer Geſellſchaft hatte den Don in der Vollſtändigkeit ſeiner Ausrüſtung nachgeahmt: denn er war vom Kopf bis zu den Füßen zu der Unternehmung angethan. Er trug einen breitſchößigen Rock von Barchent, in welchem ein halbes Hundert Taſchen befindlich war; ein Paar ſtarke Schuhe und lederne Kamaſchen; ein Korb hing an der einen Seite, die Fiſche hinein zu thun; eine Patentangelruthe, ein Netz zum ans Land ziehen, und ein halbes Schock von andern unbequemen Dingen, welche man nur in der Rüſtkammer des Anglers findet. So zu dem Feldzug ausgerüſtet, ward er von den Landleuten eben ſo ſehr angeſtarrt und angeſtaunt, als der in Stahl und Eiſen eingehüllte Held von der Mancha von den Ziegenhirten in der Sierra Morena.

Unſer erſter Verſuch ward an einem Bergſtrome, in den Hochlanden des Hudſon, angeſtellt, einem höchſt unglücklichen Orte zur Ausführung jener Fiſchertaktik, welche an den Sammetufern der ruhigen Engliſchen Bäche erfunfunden worden iſt. Es war einer von den wilden Strömen, welche, in unſern romantiſchen Einöden, ſo viele un-

beachtete Schönheiten verbreiten, hinreichend, das Skizzenbuch eines Liebhabers des Mahlerischen damit anzufüllen. Zuweilen ſtürzte er an felſigen Abhängen herab, bildete kleine Waſſerfälle, über welche die Bäume ihre breiten wiegenden Aeſte hinbreiteten, und lange namenloſe Kräuter, mit Demanttropfen bedeckt, in Franzen von den überragenden Ufern herabhingen. Zuweilen tobte und ſchäumte er, in dem begrünten Schatten eines Waldes, den er mit ſeinem Gemurmel anfüllte, eine Schlucht hinunter; und dann, nach dieſem ſtürmiſchen Laufe, kam er, wieder mit dem ruhigſten Aeußern dahinfließend, im Freien zum Vorſchein; wie ich oft eine Xantippe von Frau, nachdem ſie ihr Haus mit Lärm und Zank erfüllt, mit angenehmem Geſicht, ſich drehend und Knixe machend, und alle Welt anlächelnd, aus der Thüre habe kommen ſehen.

Wie reizend floß, zu ſolchen Zeiten, dieſer irrende Bach durch den Buſen irgend eines grünen Wieſenthales zwiſchen den Bergen dahin; wo die Ruhe nur von Zeit zu Zeit durch das Getön einer Glocke von der läſſigen Viehheerde im Klee, oder durch den Klang der Axt eines Holzhauers in der benachbarten Waldung unterbrochen wurde.

Was mich betrifft, ſo bin ich immer ein Stümper in allen Arten von Vergnügungen geweſen, welche entweder Geduld oder Gewandtheit erforderten, und hatte noch nicht über eine halbe Stunde geangelt, als ich meine Luſt vollkommen befriedigt, und mich von der Wahrheit

des Iſaak Walton's Ausſpruch's überzeugt hatte, daß es mit dem Angeln gewiſſermaßen wie mit der Dichtkunſt iſt — der Menſch muß dazu geboren ſeyn. Ich ſelbſt blieb am Angelhaken hangen, ſtatt des Fiſches; verwikkelte mich mit der Angelſchnur an jedem Baume; verlor meinen Köder; zerbrach meine Angelruthe; bis ich, voll Verzweiflung, mein Beſtreben aufgab, den Tag unter den Bäumen zubrachte, den alten Iſaak leſend; überzeugt, daß es der Alles gewinnende Anſtrich von rechtlicher Einfachheit und ländlichem Gefühl, welcher ſich bei ihm findet, ſey, der mich bezaubert habe, und nicht die Leidenſchaft für das Angeln. Meine Gefährten jedoch waren ausdauernder in ihrer Verblendung. Ich habe ſie in dieſem Augenblicke vor meinen Augen, wie ſie am Ufer des Baches hinſchlichen, da, wo es frei lag, oder nur mit Geſträuch und Gebüſch bedeckt war. Ich ſehe die Rohrdommel mit hohlem Geſchrei aufſteigen, in dem Augenblick, wo ſie in ihre ſelten aufgeſuchten Schlupfwinkel eindrangen; den Eisvogel ſie mißtrauiſch von ſeinem dürren Baume beobachten, welcher über den ſchwarzen Mühlteich in der Tiefe der Hügel herüberragt; die Schildkröte ſeitwärts von dem Steine oder dem Holzblock, auf welchen ſie, ſich ſonnend, lag, herabgleiten; und den erſchrockenen Froſch kopfüber bei ihrer Annäherung in den Bach ſtürzen und Schrecken ringsumher in der Waſſerwelt verbreiten.

So erinnere ich mich auch, daß, nachdem wir, den größten Theil des Tages über, uns geplagt und gelauſcht

hatten, umhergekrochen waren, und, unſerem trefflichen Geräuſche zum Trotz, wenig oder nichts gefangen hatten, ein plumper Dorfburſche, mit einer Angelruthe, die er von einem Baumzweige ſich gemacht, einer kurzen Schnur von Zwirn, und ſo wahr mir der Himmel helfe! wie ich glaube, mit einer krummgebogenen Stecknadel ſtatt Angelhaken, und einem gemeinen Regenwurm als Köder daran, die Hügel herab kam, und in einer halben Stunde mehr Fiſche fing, als den ganzen Tag über bei uns angebiſſen hatten!

Vor allen Dingen aber erinnere ich mich des „guten, einfachen, geſunden, hungrigen" Mahles, welches wir unter einer Buche, dicht bei einer Quelle von reinem, ſüßen Waſſer, das ſich aus dem Abhange eines Hügels hervorſtahl, hielten; und wie, als dieß vorüber war, einer von der Geſellſchaft des alten Iſaak Walton's Auftritt mit dem Milchmädchen herlas, während ich in dem Graſe lag, und aus einer hellen Wolkenſchichte Luftſchlöſſer baute, bis ich einſchlief. Alles dieß mag wie bloßer Egoismus erſcheinen; allein ich kann mich nicht enthalten, dieſen Erinnerungen, welche wie eine liebliche Muſik vor meinen Sinnen vorübergehen, Worte zu leihen, und welche durch einen angenehmen Auftritt in mir erweckt worden ſind, von dem ich vor nicht langer Zeit Zeuge geweſen bin.

Auf einem Morgenſpaziergange an den Ufern des Alun entlang, eines ſchönen kleinen Fluſſes, welcher von den Hügeln von Wales herabkommt und ſich in den Dee ergießt, zog eine Gruppe, die an dem Uferrande ſaß, meine

Aufmerkſamkeit auf ſich. Als ich näher kam, fand ich, daß ſie aus einem bejahrten Angler und zweien ſeiner ländlichen Schüler beſtand. Der erſte war ein alter Burſche mit einem hölzernen Bein, mit Kleidern, die ſehr viel, aber ſehr ſorgfältig, geflickt, und wenn ſie auch auf Armuth deuteten, doch rechtlich erworben und anſtändig erhalten waren. Sein Geſicht trug die Spuren früherer Stürme, aber des gegenwärtigen guten Wetters; ſeine Furchen hatten ſich zu einem immerwährenden Lächeln zuſammengezogen; ſeine eiſengrauen Locken hingen ihm um die Ohren, und er hatte, im Ganzen genommen, das gutmüthige Anſehn eines gebornen Philoſophen, der geneigt war, die Welt ſo zu nehmen, wie ſie einmal iſt. Einer von ſeinen Begleitern war ein zerlumpter Wicht, mit dem ſcheuen Blick eines landſtreicheriſchen Diebes, und ich will es verbürgen, daß er gewiß jeden herrſchaftlichen Fiſchteich auch in der finſterſten Nacht finden konnte. Der andere war ein langer, ungeſchlachter Bauernjunge, mit linkiſchem Gange, und dem Anſcheine nach eine Art von Landſtutzer. Der alte Mann war beſchäftigt, den Magen einer Forelle zu unterſuchen, die er ſo eben aufgeriſſen hatte, um aus dem Inhalte deſſelben zu erkennen, welche Würmer ſich beſonders zum Köder für den Fiſch eigneten, und hielt ſeinen Gefährten, die ihm mit unſäglicher Ehrerbietung zuzuhören ſchienen, eine Vorleſung darüber. Ich hege eine große Zuneigung zu allen „Brüdern von der Angel," ſeitdem ich Iſaak Walton geleſen habe. Es ſind Leute, wie er behauptet, von „milder,

ſanfter und friedlicher Gemüthsart,“ und meine Hochachtung gegen ſie iſt noch geſtiegen, ſeitdem ich auch eine alte „Abhandlung über das Fiſchen mit der Angel“ aufgefunden habe, worin viele von den Grundſätzen ihrer harmloſen Brüderſchaft auseinandergeſetzt ſind. „Gebt wohl Acht,“ heißt es in dieſem ehrlichen, kleinen Traktat, „daß Ihr, wenn Ihr euren Vergnügungen nachgeht, nie Jemandes Thür öffnet, ohne ſie auch wieder zuzumachen. Auch ſollt Ihr Euch dieſes obengenannten künſtlichen Zeitvertreibes nicht um des Geitzes willen bedienen, um euer Geld dadurch nur zu vermehren oder zu ſparen, ſondern hauptſächlich zu eurer Erholung und zu der Beförderung der Geſundheit eures Körpers und namentlich eurer Seele.“ *).

Ich glaubte, in dem alten Angler vor mir ein wahres Beiſpiel deſſen, was ich geleſen hatte, zu finden, und es lag eine gemüthliche Zufriedenheit in ſeinen Blicken, welche mich ganz zu ihm hinzog. Ich konnte nicht umhin, die rüſtige Art zu bemerken, mit welcher er von ei=

*) Eben dieſer Abhandlung zufolge ſollte es beinahe ſcheinen, daß das Angeln ein wichtigeres Geſchäft ſey, als man gewöhnlich denkt; „denn, wenn Ihr auch Willens ſeyd, auf den Fiſchfang zu gehen, ſo müßt Ihr nicht viel Leute mitnehmen, denn das möchte Euch nur von eurem Geſchäft abziehen. Und müßt Ihr Gott andächtiglich dienen, und euer gewöhnliches Gebet wohl herſagen. Und wenn Ihr dies thut, ſo werdet Ihr manchen Laſtern entgehen und ſie vermeiden, namentlich der Trägheit, welche die Hauptſache iſt, daß Jemand zu manchen von denen Laſtern verleitet wird, wie wohl bekannt iſt.“

ner Gegend des Baches zur andern hinkte; ſeine Angelruthe in der Luft ſchwingend, um die Angelſchnur nicht auf den Boden ſchleppen zu laſſen, oder damit ſie ſich nicht in den Sträuchen verwickelte; und die Gewandtheit, mit welcher er ſeine Fliege nach irgend einem beſondern Orte hinwarf, ſo daß er ſie zuweilen ganz leicht einen kleinen Fall hinabſchwimmen ließ, zuweilen ſie aber auch in eine jener dunkeln Vertiefungen ſchleuderte, welche ſich in den verwachſenen Wurzeln oder durch das überhangende Ufer bilden, und worin die großen Forellen gewöhnlich ſtehen. Während dieſer Zeit ertheilte er ſeinen beiden Schülern Unterricht; er zeigte ihnen die Art und Weiſe, wie ſie ihre Angelruthen handhaben, die Fliegen anſtecken, und ſie auf der Oberfläche des Fluſſes ſpielen laſſen ſollten. Das Ganze erinnerte mich an die Lehren, welche der weiſe Piscator ſeinen Schülern ertheilt. Die Gegend umher hatte das Ländlicheinfache, das Walton ſo gerne beſchreibt. Es war ein Theil der großen Ebene von Cheſhire, dicht bei dem ſchönen Thale von Geſſford, und gerade da, wo die niedrigeren Hügel von Wales ſich aus den friſchduftenden Wieſen zu erheben anfangen. Auch der Tag war, wie der, welchen er in ſeinem Werke beſchreibt, mild und ſonnig, mit einem dann und wann fallenden ſanften Regenſchauer, welcher die ganze Gegend mit Diamanten beſäete.

Ich gerieth bald in eine Unterhandlung mit dem alten Angler, und dieſer zog mich ſo an, daß ich, unter dem Vorwande, mich über ſeine Kunſt belehren zu laſſen,

ihm beinahe den ganzen Tag Geſellſchaft leiſtete, am Ufer des Stromes hinwandelnd und auf ſeine Rede horchend. Er war ſehr mittheilſam, hatte ganz die leichte Geſchwäzzigkeit des muntern Alters, und fühlte ſich, glaub' ich, ein wenig geſchmeichelt, eine Gelegenheit zu haben, ſeine ganze Fiſchfangsgelehrſamkeit zu entfalten; denn wer ſpielt nicht dann und wann gern den Weiſen?

Er war zu ſeiner Zeit viel herumgeſtrichen, und hatte einige von ſeinen Jugendjahren in Amerika, namentlich in Savannah zugebracht, wo er ein Handelsgeſchäft angefangen hatte, und durch die Unvorſichtigkeit ſeines Compagnons zu Grunde gerichtet worden war. Er hatte ſpäterhin manche gute und böſe Schickſale gehabt, bis er in den Seedienſt kam, wo ſein Bein durch eine Kanonenkugel in der Schlacht bei Camperdown weggeſchoſſen wurde. Dieß war der einzige wahre Glücksfall, der ihm jemals zu Theil geworden war, denn er erhielt dadurch eine Penſion, welche ihm, zuſammengenommen mit einem kleinen väterlichen Vermögen, eine Einnahme von ungefähr vierzig Pfund verſchaffte. Mit dieſer zog er ſich nach ſeinem Geburtsdorfe zurück, wo er ruhig und unabhängig lebte; und den übrigen Theil ſeines Lebens der „edlen Kunſt des Angelns" weihete.

Ich fand, daß er den Iſaak Walton mit Aufmerkſamkeit geleſen hatte, und er ſchien deſſen ganze einfache Offenheit und unzerſtörbare gute Laune eingeſogen zu haben. Obgleich er in der Welt arg umhergeworfen worden war, ſo glaubte er doch, daß die Welt an und für

ſich gut und ſchön ſey. Ob er gleich in verſchiedenen Ländern ſo rauh behandelt worden war, wie es einem armen Schafe ergeht, das an jeder Hecke und jedem Dikkicht etwas von ſeiner Wolle laſſen muß, ſo ſprach er doch von jedem Volke mit Freiſinn und Wohlwollen, und ſchien nur die gute Seite an allen Dingen zu beachten; und, vor allem, war er beinahe der einzige Menſch, den ich je geſehen habe, der in Amerika ein unglücklicher Abentheurer geweſen war, und doch ehrlich und großſinnig genug war, ſich ſelbſt die Schuld beizumeſſen, und nicht das Land zu verwünſchen. Der Burſche, welcher ſeines Unterrichts genoß, war, wie ich erfuhr, der Sohn und einzige Erbe einer fetten, alten Wittwe, welcher die Dorfſchenke gehörte, und demnach ein junger Mann, der Einiges zu erwarten hatte, und dem die müßigen herrnartigen Perſonen des Orts deswegen ſehr den Hof machten. Der alte Mann hoffte alſo wahrſcheinlich, indem er ihn unter ſeine Aufſicht nahm, einen beſondern Winkel im Schenkzimmer und von Zeit zu Zeit ein Glas heitermachendes Ale umſonſt zu erhalten.

Es liegt allerdings, wenn man, was Angler ſehr leicht thun, ſich über die Grauſamkeiten und Qualen, welche den Würmern und Inſekten zugefügt werden, hinwegſetzen kann, etwas in dem Angeln, was eine Milde des Geiſtes und eine ruhige Heiterkeit des Gemüths hervorbringt. Da die Engländer ſelbſt bei ihren Vergnügungen methodiſch und die wiſſenſchaftlichſten Jagdliebhaber ſind, ſo iſt das Angeln bei ihnen auf vollkommene

Regeln und in ein Syſtem gebracht worden. In der That, es iſt ein ganz beſonders zu den ſanften und reich angebauten Gegenden in England, wo jede Rauheit aus der Landſchaft hinweggewiſcht iſt, gleich paſſendes Vergnügen. Es iſt entzückend, an dieſen klaren Flüſſen hinzuwandeln, welche, wie Silberadern, den Schooß dieſes ſchönen Landes durchziehen; den Wanderer durch eine Menge kleiner, häuslicher Landſchaftsgemälde führend, ſich zuweilen durch reich geſchmückte Beſitzungen ſchlängelnd, zuweilen am Rande fetter Wieſen hinfließend, wo das friſche Grün mit angenehm duftenden Blumen gemiſcht iſt; zuweilen im Angeſicht von Dörfern frei dahinſtrömend und dann wieder eigenſinnig ſich in ſchattige Einſamkeiten verlierend. Die Lieblichkeit und Heiterkeit der Natur und die ruhige Achtſamkeit des Geſchäftes geben allmählig zu erfreulichem Nachſinnen Anlaß, das dann und wann durch den Geſang eines Vogels, durch das entfernte Pfeifen eines Bauern, oder vielleicht durch den Muthwillen eines Fiſches angenehm unterbrochen wird, der an dem ſtillen Waſſer emporſpringt, und flüchtig über ſeine durchſichtige Fläche dahin ſchießt. „Wenn ich," ſagte Iſaak Walton, „zufrieden werden, und mein Vertrauen auf die Macht und Weisheit und Vorſicht des Allmächtigen erhöhen will, ſo gehe ich auf den Wieſen längs eines ſanft dahinfließenden Stromes, und betrachte hier die Lilien, die nicht für ſich ſorgen, und die vielen anderen kleinen lebenden Geſchöpfe, welche nicht allein erſchaffen ſind, ſondern auch (der Menſch weiß nicht, wie?)

durch die Güte des Gottes der Natur ernährt werden, und deswegen auf ihn vertrauen.“

Ich kann nicht umhin, eine andere Stelle aus einem jener alten Kämpen des Angelns anzuführen, welche denſelben unſchuldigen und glücklichen Geiſt athmet:

Laßt ſtill mich leben und, dem Ufer nah'
Des Trent, des Avon, meine Hütte bau'n
Vom Hecht, Unkley und Weißfiſch kann ich da
Den Kiel, den Kork wohl nieder ziehend ſchau'n,
An Welt und meinen Schöpfer denk' ich ja,
Wenn Manche ſündig und in Geiz ergrau'n,
Und Anderen in niederm Thun die Zeit
Vergeht, in Wein, Krieg, oder Ueppigkeit.

Laßt, wer da will, nach ſolchen Freuden zieh'n,
Und ſich mit ſolchen eiteln Träumen bläh'n,
Kann ich das Feld nur ſchau'n, die Wieſen grün,
An friſchen Flüſſen mich nach Luſt ergeh'n,
Wo Maßlieb und die blauen Veilchen blüh'n,
Hyazinthen roth, gelb die Narciſſen ſteh'n.

Als ich Abſchied von dem alten Angler nahm, erkundigte ich mich nach ſeinem Wohnorte, und hatte, als ich einige Abende nachher mich zufällig in der Nähe des Dorfes befand, die Neugierde, ihn aufzuſuchen. Ich fand ihn in einer kleinen Hütte, welche nur Eine Stube enthielt, die aber in ihrer Anordnung und Einrichtung eine wahre Merkwürdigkeit war. Sie ſtand am Saume des Dorfes, auf einer begrünten Erhöhung, in einiger Entfernung von der Landſtraße, und vor derſelben war ein kleiner Garten, mit Küchenkräutern bepflanzt und mit einigen Blumen geſchmückt. Die ganze Vorderſeite der Hütte war

mit Geißblatt bewachſen. Auf dem Giebel war ein Schiff, das als Wetterfahne diente. Das Innere des Hauſes war nach wahrhaft ſeemänniſcher Art eingerichtet, da ſeine Anſichten von Behaglichkeit und Bequemlichkeit ſich von dem Back=Deck eines Kriegsſchiffes herſchrieben. Von der Decke herab hing eine Hangmatte, welche bei Tage ſo weit hinaufgezogen wurde, daß ſie nur, wenig Raum einnahm. Mitten in der Stube hing an dem Balken ein Schiffsmodell, von ſeiner eignen Arbeit. Zwei oder drei Stühle, ein Tiſch und eine große Seekiſte bildeten die Hauptmöbel. An den Wänden waren Seelieder angeklebt, wie, Admiral Hoſier's Geiſt, Alle in den Dünen, und Tom Bowling, mit Bildern von Seeſchlachten dazwiſchen, unter welchen das von der Schlacht von Camperdown eine ausgezeichnete Stelle einnahm. Der Kaminſims war mit Muſcheln verziert; über demſelben hing ein Quadrant, zwiſchen zwei Holzſchnitten von ſehr grimmig ausſehenden Seebefehlshabern. Seine Angelgeräthſchaften waren ſorgfältig an Nägeln und Haken im Zimmer aufgehängt. Auf einem Bücherbrette ſtand ſeine Bibliothek, eine mit Leinwand überzogene Bibel, einen oder zwei einzelne Bände Reiſen, einen Seekalender und ein Liederbuch enthaltend.

Seine Familie beſtand aus einer großen ſchwarzen Katze mit einem Auge, und einem Papagay, den er auf einer ſeiner Reiſen ſelbſt gefangen, gezähmt und aufgezogen hatte, und der eine Menge von Seeredensarten in dem heiſeren belfernden Tone eines alten Bootsmannes

ſtammelte. Die häusliche Einrichtung erinnerte mich an die des berühmten Robinſon Cruſoe; ſie war in der größten Ordnung, da Alles, mit der Regelmäßigkeit auf einem Kriegsſchiffe „weggeſtaut war,“ und er ſagte mir, daß er „jeden Morgen das Deck ſcheuere und zwiſchen den Mahlzeiten fege.“

Ich fand ihn auf einer Bank vor der Thür ſitzen, in dem milden Abendſonnenſcheine ſeine Pfeife rauchend. Seine Katze ſchnurrte ruhig auf der Schwelle, und der Papagay beſchrieb einige ſonderbare Evolutionen in einem eiſernen Ringe, welcher mitten in ſeinem Käſige hing. Er hatte den ganzen Tag geangelt, und erzählte mir die Geſchichte ſeines Fanges mit eben der Ausführlichkeit, wie ein General einen Feldzug beſchreiben würde; er wurde beſonders bei der Schilderung der Art und Weiſe lebendig, wie er eine große Forelle gefangen habe, die ſeine ganze Erfahrung und Ausdauer in Anſpruch genommen, und die er nun, als ein Siegeszeichen, der Wirthin der Schenke geſchickt habe.

Wie behaglich iſt es, das Alter ſo fröhlich und zufrieden zu ſehen, und einen armen Kerl, wie dieſen, nachdem der Sturm ihn im Leben umhergeworfen, am Abende ſeiner Tage in einem behaglichen und ruhigen Hafen ſicher vor Anker liegend zu betrachten! Sein Glück ging indeſſen aus ihm ſelbſt hervor, und hing nicht von äußeren Umſtänden ab, denn er hatte jene unerſchöpfliche Gutmüthigkeit, welche das koſtbarſte Geſchenk des Himmels iſt; ſich wie Oel über das ſtürmiſche Meer der Gedanken

verbreitend, und das Gemüth in dem rauheſten Wetter unbewegt und gleichförmig erhaltend.

Als ich mich weiter über ihn erkundigte, erfuhr ich, daß er in dem Dorfe der allgemeine Liebling, und das Orakel des Schenkzimmers ſey; wo er die Bauern durch ſeine Lieder ergötze, und, wie Sindbad, ſie durch ſeine Erzählungen von fremden Ländern, von Schiffbrüchen und Seegefechten in Erſtaunen ſetze. Auch die vornehmeren Jagdfreunde in der Gegend hielten viel auf ihn; er lehrte mehrere von ihnen die Kunſt des Angelns, und hatte freien Zutritt zu ihren Küchen. Der ganze Ton ſeines Lebens war ruhig und harmlos, da er es, wenn das Wetter und die Jahrszeit es zuließen, hauptſächlich an den benachbarten Flüſſen hinbrachte; und zu anderen Zeiten ſich zu Hauſe beſchäftigte, ſein Fiſchergeräthe zu dem nächſten Feldzuge in Bereitſchaft ſetzend, oder für ſeine Gönner und Schüler unter den höheren Ständen Angelruthen, Netze und Fliegen machend.

Er beſuchte regelmäßig des Sonntags die Kirche, ob er gleich während der Predigt einſchlief. Er hatte es ausdrücklich gewünſcht, daß man ihn, wenn er ſtürbe, an einem grünen Flecke begraben ſollte, den er von ſeinem Sitze in der Kirche ſehen konnte, und den er ſeit ſeinem Knabenalter immer gern gehabt, und an welchen er beſtändig gedacht hatte, wenn er weit von ſeiner Heimath auf dem ungeſtümen Meere war, und Gefahr lief, Futter für die Fiſche zu werden — es war die Stelle, wo ſein Vater und ſeine Mutter begraben worden waren.

Ich bin fertig, denn ich fürchte, mein Leſer wird müde; aber ich konnte nicht umhin, das Bild dieſes würdigen „Bruders von der Angel," zu entwerfen, welcher Urſach iſt, daß ich mehr als jemals die Theorie ſeiner Kunſt liebgewonnen habe, obgleich ich fürchte, daß ich es in der Ausübung derſelben nie ſehr weit bringen werde: und ſo will ich dieſe flüchtige Skizze mit den Worten des ehrlichen Iſaak Walton ſchließen, indem ich den Segen von St. Peter's Meiſter auf meine Leſer herabrufe, „und auf Alle, die wahre Freunde der Tugend ſind; und an ſeine Vorſicht glauben; und ruhigen Sinnes ſind; und angeln gehen."

Die Sage von der ſchläfrigen Schlucht.

(Unter den Papieren des verſtorbenen Dietrich Knickerbocker gefunden.)

Für Schläfrige war es ein lieblich Land,
Für Träum', das halbgeſchloſſne Aug' umgaukelnd,
Mit ſtattlichen Schlöſſern an der Wolken Rand',
Am Sommerhimmel rings ſich immer ſchaukelnd.
Schloß der Trägheit.

In dem Schooße einer der geräumigen Buchten, welche ſich in das öſtliche Ufer des Hudſon hineinziehen, an jener breiten Stelle des Fluſſes, welche die alten Holländiſchen Seefahrer die Tappaan-Zee nennen, und wo ſie jederzeit klüglich die Segel einrefften, nnd den heiligen Nikolaus um Schutz anriefen, während ſie hinüber fuhren, liegt ein kleiner Marktflecken oder ländlicher Hafen, den Manche Greensburgh nennen, der aber allgemeiner und

beſſer unter dem Namen Tarry Town (Zauber = Stadt) bekannt iſt. Dieſer Name ward ihm, wie man uns erzählt, in früheren Zeiten von den guten Hausfrauen in der umliegenden Gegend gegeben, des eingewurzelten Hanges ihrer Männer wegen, ſich an Markttagen in der Dorfſchenke herumzutreiben. Dem ſey nun, wie ihm wolle, ich verbürge die Thatſache nicht, ſondern erwähne ihrer nur, um genau zu ſeyn, und bewährte Nachrichten zu geben. Nicht weit von dieſem Dorfe, vielleicht gegen drei Meilen davon, iſt ein kleines Thal, oder vielmehr eine Vertiefung, zwiſchen hohen Hügeln, welcher Ort einer der ſtillſten in der ganzen Welt iſt. Ein kleiner Bach gleitet durch denſelben hin, und murmelt gerade nur laut genug, um jemand dabei einzuſchläfern; und der von Zeit zu Zeit ertönende Schlag einer Wachtel oder das Picken eines Holzhackers ſind beinahe die einzigen Laute, welche dieſe einförmige Stille unterbrechen.

Ich beſinne mich, daß ich, noch ein junger Burſche, meine erſte Eichhörnchenjagd in einer Gruppe hoher Wallnußbäume anſtellte, welche die eine Seite dieſes Thals beſchattet. Ich war um die Mittagszeit, wo die Natur beſonders ruhig iſt, in dieſelbe gewandert, und wurde durch den Knall meiner eigenen Flinte erſchreckt, als er die Sabbathſtille rundumher unterbrach, und von dem zürnenden Widerhall verlängert und vervielfältigt ward. Wenn ich mir je einen Ort wünſchen ſollte, wohin ich mich von der Welt und ihren Zerſtreuungen zurückziehen, und den übrigen Theil eines bewegten Lebens ruhig ver=

träumen möchte, ſo kenne ich keinen Anziehendern, als dieſes kleine Thal.

Wegen der lautloſen Ruhe des Orts und des eigenthümlichen Charakters der Einwohner deſſelben, welche Abkömmlinge der urſprünglichen Holländiſchen Anſiedler ſind, war dieſer abgeſchiedene Fleck ſeit langer Zeit unter dem Namen der ſchläfrigen Schlucht bekannt, und die Bauerburſche von daher wurden in der ganzen Gegend die Jungen aus der ſchläfrigen Schlucht genannt. Es ſchläfriges, träumeriſches Weſen ſcheint auf dem ganzen Lande zu liegen, und ſelbſt in der Atmoſphäre vorzuherrſchen. Einige behaupten, der Ort ſey von einem hochteutſchen Doctor in den frühern Tagen der Niederlaſſung behext worden; Andere, daß ein alter Indianiſcher Häuptling, ein Prophet oder Zauberer ſeines Stammes, ſeinen Hexenſabbath dort gehalten habe, ehe das Land von Meiſter Hendrick Hudſon entdeckt worden war. Gewiß iſt es, der Ort ſteht noch immerwährend in der Gewalt irgend einer Zaubermacht, welche über die Gemüther der guten Leute ihre Gewalt ausübt, verurſachend, daß ſie in einem beſtändigen Traume umherwandeln. Sie ſind allen Arten von Wunderglauben ergeben; ſind Verzückungen und Geſichten unterworfen; und ſehen häufig allerhand ſonderbare Erſcheinungen und hören Muſik und Stimmen in der Luft. Die ganze Gegend iſt voll von Ortsſagen, Plätzen, wo es umgeht und Zwielichtsaberglauben. Sterne ſchneuzen ſich in dieſem Thale öfter, Feuerkugeln laſſen ſich häufiger hier ſehen, als in irgend einem Theile des

Landes, und der Alp mit allen ſeinen neun Kindern ſcheint ihn zu ſeinem Lieblingsplatz für ſeine Spiele erwählt zu haben.

Der Hauptgeiſt aber, welche dieſe bezauberte Gegend beſucht, und der Oberbefehlshaber aller der Mächte in der Luft zu ſeyn ſcheint, iſt die Erſcheinung eines Reiters ohne Kopf. Einige ſagen, es ſey der Geiſt eines Heſſiſchen Cavalleriſten, dem eine Kanonenkugel, in irgend einer namenloſen Schlacht während des Revolutionskrieges, den Kopf weggenommen habe, und der von Zeit zu Zeit von den Landleuten, in der Dunkelheit dahinreitend, wie auf Windesflügeln, geſehen wird. Seine Beſuche ſind nicht allein auf das Thal beſchränkt, ſondern dehnen ſich auch zu Zeiten auf die nahgelegenen Landſtraßen, und namentlich bis in die Nähe einer Kirche aus, welche in einer nicht großen Entfernung liegt. In der That, einige der glaubwürdigſten Geſchichtsſchreiber jener Gegenden, welche die zerſtreuten Angaben über dieß Geſpenſt ſorgfältig geſammelt und mit einander verglichen haben, führen an, daß, nachdem der Körper des Reiters auf dem Kirchhofe beerdigt worden, der Geiſt Nachts auf das Schlachtfeld reite, um ſeinen Kopf zu ſuchen, und daß die gewaltige Eile, in welcher er zuweilen, wie ein mitternächtlicher Sturwind, durch die Schlucht ſauſet, daher komme, daß er ſich verſpätet hat, und in ſolcher Haſt vor Tagesanbruch auf dem Kirchhofe zurückſeyn wolle.

Das iſt der allgemeine Inhalt von dieſem ſagenhaften

Aberglauben, welcher Stoff zu mancher abentheuerlichen Geſchichte in jenem Schattenbezirke geliefert hat; und das Geſpenſt iſt, bei allen Kaminen im Lande, unter dem Namen des kopfloſen Reiters aus der ſchläfrigen Schlucht bekannt.

Es iſt merkwürdig, daß die Neigung, Geſichte zu ſehen, deren ich erwähnt habe, ſich nicht auf die Eingebornen des Thales beſchränkt, ſondern daß ein Jeder, der dort eine Zeitlang ſich aufhält, unbewußt davon ergriffen wird. So hellwachend und unbefangen er auch geweſen ſeyn mag, ehe er dieſe ſchläfrige Gegend betrat ſo kann er gewiß ſeyn, in kurzer Zeit äußert ſich der bezaubernde Einfluß der Luft bei ihm, und er fängt an, einbildungsreich zu werden — Träume zu haben und Erſcheinungen zu ſehen.

Ich erwähne dieſes friedlichen Flecks mit allem möglichen Lobe; denn es iſt in ſolchen kleinen einſamen Holländiſchen Thälern, welche man hie und da in dem großen Staate von New-York antrifft, wo Bevölkerung, Sitten und Gewohnheiten unverändert bleiben; während der große Strom der Wanderung und Ausbildung, der in anderen Theilen dieſes raſtloſen Landes ſo unaufhörliche Veränderungen bewirkt, bei ihnen unbemerkt vorüberrauſcht. Sie ſind wie jene kleinen Winkel ſtillen Waſſers, welche man an den Ufern eines reißenden Stromes findet; wo man das Stroh und die Waſſerblaſen ruhig liegen, oder in ihrem kleinen Hafen umhertreiben ſieht, von der Gewalt der vorbeieilenden Strömung un-

bewegt. Obgleich manche Jahre verfloſſen ſind, ſeitdem ich die betäubenden Schatten der ſchläfrigen Schlucht betreten, ſo frage ich dennoch, ob ich nicht noch jetzt eben dieſelben Bäume und dieſelben Familien in ihrem geſchirmten Schooße fortleben finden würde.

In dieſem Schlupfwinkel der Natur wohnte, in einer früheren Periode der Amerikaniſchen Geſchichte, das heißt etwa vor dreißig Jahren, ein würdiger Mann, mit Namen Ichabod Crane; der ſich in der ſchläfrigen Schlucht aufhielt, oder, wie man es nannte, „verweilte,“ in der Abſicht, die Kinder in der Umgegend zu unterrichten. Er war in Connecticut geboren; einem Staate, welcher den Freiſtaat mit Arbeitern für den Geiſt ſo wie für die Waldung verſieht, und welcher alljährlich ganze Legionen von Grenzholzfällern und Landſchulmeiſtern herausſchickt. Der Zunahme Crane (Kranich) paßte ſich nicht ſchlecht zu ſeiner Geſtalt. Er war groß, aber ſehr dürre, hatte ſchmale Schultern, lange Arme und Beine, Hände, welche eine Meile weit aus ſeinen Aermeln hervorragten, Füße, die zu Schaufeln gedient haben könnten, und ſeine ganze Geſtalt hing höchſt locker zuſammen. Sein Kopf war klein und oben platt, mit gewaltigen Ohren, großen grünen, glasartigen Augen und einer langen Schnepfennaſe, die wie ein Wetterhahn ausſah, der auf ſeinem Spindelhalſe ſteckte, um zu verkünden, woher der Wind wehe. Wenn man ihn, an einem windigen Tage, von dem Abhange eines Hügels herabſteigen ſah, wie ſeine Kleider um ihn her beutelten und ſchwebten, ſo

hätte ihn jemand für den Genius der Hungersnoth, der ſich auf die Erde herabließe, oder für eine, aus einem Kornfelde entlaufene Vogelſcheuche, nehmen mögen.

Sein Schulhaus war ein niedriges Gebäude von einem Zimmer, roh aus Holzblöcken zuſammengezimmert; die Fenſter theils mit Glasſcheiben verſehen, theils mit Blättern aus alten Schreibbüchern verklebt. Es ward in den Feierſtunden, ſehr künſtlich dadurch verwahrt, daß eine Weidenruthe in die Thürklinke gebunden und Stangen von Außen gegen die Fenſterladen geſetzt waren, ſo daß ein Dieb, wenn er gleich mit vollkommener Leichtigkeit in das Haus kommen konnte, einige Schwierigkeiten gefunden haben würde, wieder herauszukommen: ein Gedanke, welchen der Baumeiſter Joſt van Houten höchſt wahrſcheinlich von dem Geheimniß einer Aalreuſe geborgt hatte. Das Schulhaus ſtand in einer etwas einſamen, aber angenehmen Gegend, gerade an dem Fuße eines waldigen Hügels, an dem ein Bach nahe vorbei floß, und an einer Ecke des Gebäudes ſtand eine furchtbare Birke. Von hier aus konnte man das leiſe Gemurmel der Stimmen ſeiner Schüler, die ihre Lektionen aufſagten, an einem ſchläfrigen Sommertage, wie das Summen eines Bienenſchwarms vernehmen; dann und wann unterbrochen von der nachdrucksvollen Stimme des Lehrers, in dem Tone der Drohung oder des Befehls, oder vielleicht von dem entſetzlichen Schalle der Ruthe, wenn er irgend einen auf dem blumigen Pfade des Wiſſens träge Dahinſchlendernden ermunterte. Die Wahrheit zu

ſagen, war er ein gewiſſenhafter Mann, der den golde-nen Spruch ſtets im Sinne trug: „Spare die Ruthe und verziehe das Kind.“ Ichabod Crane's Schüler wur-den gewiß nicht verzogen.

Ich will indeſſen nicht haben, daß jemand denke, er ſey einer von den grauſamen Schulmonarchen geweſen, welche ſich der Leiden ihrer Unterthanen freuen; im Ge-gentheil, er verwaltete die Gerechtigkeit eher mit ruhi-ger Ueberlegung, als mit Strenge; denn er nahm von den Schultern der Schwachen die Laſt hinweg, und legte ſie denen der Starken auf. Bei dem ſchwächlichen Kna-ben, der bei der geringſten Bewegung mit der Ruthe zuckte, ging ſie mit Milde vorüber; aber den Forderun-gen der Gerechtigkeit ward volle Genüge dadurch, daß ein doppeltes Maaß irgend einem kleinen, zähen, ſtarr-köpfigen, breitſchultrigen Holländiſchen Buben aufgezählt wurde, der unter der Ruthe aufbraußte, und ſich ſpreizt und heimdückiſch wurde und ſich verſtockt zeigte. Alles dieß nannte er „an ihrer Aeltern Statt ſeine Pflicht thun,“ und er ertheilte nie eine Züchtigung, ohne ihr die für den geſchlagenen Buben ſo tröſtliche Verſicherung folgen zu laſſen, das „er gewiß daran gedenken, und ihm den ſpäteſten Tag, den er zu leben habe, noch da-für danken werde.“

Wenn die Schulſtunden vorüber waren, ſo war er ſogar der Gefährte und Spielgenoſſe der größeren Kna-ben; und an Feiertagsnachmittagen führte er auch wohl Manche von den Kleineren heim, die zufällig artige

Schweſtern hatten, oder deren Mütter gute Hausfrauen waren, ihrer reichlich verſehenen Schenktiſche willen bekannt. In der That, er hatte es nöthig, mit ſeinen Schülern auf gutem Fuße zu bleiben. Die Einkünfte, welche ihm aus ſeiner Schule wurden, waren gering und würden kaum zu dem tägtichen Brode hingereicht haben, denn er war ein gewaltiger Eſſer, und hatte, obgleich er dürr war, doch die Ausdehnbarkeit einer Anakonda*); allein er erhielt, um ſein Auskommen zu erleichtern, nach der in jenen Gegenden üblichen Sitte, in den Häuſern der Pachter, deren Kinder er unterrichtete, Koſt und Wohnung. Bei dieſen wohnte er abwechſelnd eine Woche, und machte auf dieſe Weiſe, alle ſeine weltlichen Habſeligkeiten in ein baumwollenes Schnupftuch gebunden, die Runde bei ihnen.

Damit dies jedoch die Beutel ſeiner ländlichen Gönner, welche die Koſten des Schulhaltens als eine beſchwerliche Bürde und die Schulmeiſter als bloße Hummeln anzuſehen pflegten, nicht zu ſehr beſchweren möchte, hatte er allerhand Auswege, ſich ſowohl nützlich als angenehm zu machen. Er ſtand den Pachtern gelegentlich bei den leichteren Feldarbeiten bei; half ihnen beim Heumachen; beſſerte die Zäune aus; ritt die Pferde in die Tränke; trieb die Kühe von der Weide; und ſpaltete Holz für das Winterfeuer. Er legte auch die gebietende Würde und

*) Der Indianiſchen Schlange, welche die größten Thiere verſchlingt.

das unumſchränkte Herrſcherweſen, womit er ſein kleines Reich, die Schule, regierte, ab, und wurde wunderbar freundlich und einſchmeichelnd. Er fand Gnade in den Augen der Mütter, indem er die Kinder, beſonders die jüngern, liebkoſ'te, und pflegte, wie der Leue kühn, der ſo großſinnig weiland das Lamm umfing, mit einem Kinde auf einem Kniee dazuſitzen und ganze Stunden mit dem Fuße eine Wiege zu ſchaukeln.

Zu ſeinen andern Berufsgeſchäften kam auch noch das, daß er der Singlehrer der Gegend war, und er gewann ſich manchen blanken Schilling dadurch, daß er die jungen Burſche im Pſalmſingen unterrichtete. Er war nicht wenig ſtolz darauf, am Sonntage, vorn auf dem Kirchenchor mit einer Anzahl auserleſener Sänger da zu ſtehen, wo er dann, nach ſeiner Meinung, dem Pfarrer die Palme abgewann. Gewiß iſt es, daß ſeine Stimme alle übrigen in der Gemeine übertönte; und man kann noch jetzt in der Kirche ganz beſondere Triller hören, die man wohl eine Meile weit, wohl bis an das entgegengeſetzte Ufer des Mühlteiches, hören kann, und welche rechtmäßig von Ichabod Crane's Naſe herſtammen ſollen. So half ſich, mit verſchiedenen kleinen Auswegen, auf die erfinderiſche Weiſe, die man gewöhnlich „mit Recht oder Unrecht" nennt, der würdige Pädagog durch, und Alle, welche von der Kopfarbeit nichts verſtanden, meinten, daß er ein wunderbar angenehmes Leben dabei führe.

Der Schulmeiſter iſt in dem Frauenkreiſe einer länd-

lichen Gegend gewöhnlich ein Mann von einiger Bedeutſamkeit; denn er wird als eine Art von müßiger, anſtändiger Perſon angeſehen, die bei weitem mehr Geſchmack und Bildung hat, als die rohen Bauerburſche, und in der That an Gelehrſamkeit blos dem Pfarrer nachſteht. Seine Erſcheinung verurſacht daher gewöhnlich einige Bewegung an dem Theetiſche eines Pachterhauſes, und giebt wohl Anlaß, daß, als Zugabe, ein Teller mit Kuchen oder Zuckerwerk aufgetragen, vielleicht gar mit einer ſilbernen Theekanne geprunkt wird. Unſer gelehrter Mann war daher im Lächeln aller Landmädchen vorzüglich glücklich. Wie paradirte er unter ihnen auf dem Kirchhofe, zwiſchen dem Gottesdienſte an Sonntagen! Er brach für ſie Trauben von den wilden Weinreben, welche die umherſtehenden Bäume umrankten; las, zu ihrer Unterhaltung, alle die Grabſchriften auf den Dnnkmälern ab; oder ſchlenderte, mit einem ganzen Schwarme derſelben, an den Ufern des benachbarten Mühlteiches umher; während die ſchüchterneren Dorflümmel ſchaafsmäßig zurückblieben, ſeine größere Zierlichkeit und Gewandtheit mit Neid anſehend.

Durch ſein halbreiſendes Leben ward er zu einer Art von wandelnder Zeitung, welche die ganze Maſſe des Ortsgeklatſches von einem Hauſe zum andern trug, ſo daß man ſeine Erſcheinung allemal mit Vergnügen ſah. Er wurde überdieß von den Frauen für einen Mann von großer Gelehrſamkeit gehalten, denn er hatte mehrere Bücher ganz durchgeleſen, und hatte Cotton Mather's

Geſchichte der Zauberei in Neu-England, an die er beiläufig geſagt, ſteif und feſt glaubte, vollkommen inne.

Es war, in der That, in ihm ein ſonderbares Gemiſch von natürlichem Scharfſinn und einfältiger Leichtgläubigkeit. Seine Sucht nach allem Wunderbaren, und ſeine Kräfte, es zu verdauen, waren gleich außerordentlich; und beide waren durch ſeinen Aufenthalt in dieſer bezauberten Gegend bedeutend vermehrt worden. Keine Sage war zu plump oder zu ungeheuer, als daß er ſie nicht in ſich aufgenommen hätte. Es war oft ſein Ergötzen, ſich, wenn am Nachmittage die Schule entlaſſen war, auf das üppige Kleebett hinzuſtrecken, welches an dem kleinen Bach, der an ſeinem Schulhauſe dahinmurmelte, belegen war, und hier des alten Mather's ſchreckliche Geſchichten zu durchleſen, bis die allmählig einbrechende Abend-Dämmerung die Druckſeite vor ſeinen Augen in Nebel zuſammenfließen ließ. Dann, wie er ſeinen Weg durch Moräſte und Ströme und ſchauerliche Waldgegenden nach dem Pachterhauſe antrat, wo er gerade einquartiert war, erregte jeder Ton in der Natur, in dieſer Zauberſtunde, ſeine aufgeregte Einbildungskraft gewaltig: der Klagelaut des Whip-poor-will von dem Abhange des Hügels; der ahnungsvolle Schrei des Brüllfroſches, dieſes Verkündigers des Sturmes; das traurige

*) Der Whip-poor-will iſt ein Vogel, der nur des Nachts gehört wird. Er hat ſeinen Namen von ſeinem Geſange, der ungefähr ſo klingt, wie dieſe Worte.

Geächze der Nachteule; oder das plötzliche Rauſchen aus ihrem Neſt aufgeſchreckter Vögel im Dickicht. Auch die Leuchtwürmer, welche an den dunkelſten Stellen ſehr lebendig funkelten, erſchreckten ihn dann und wann, wenn einer von ungewöhnlichem Glanze queer über ſeinen Pfad ſchwebte; und wenn, durch Zufall, ein großer Tölpel von Käfer die plumpen Flügel gegen ſeinen Kopf ſchlug, ſo war der arme Wicht nahe daran, ſeinen Geiſt über den Gedanken aufzugeben, daß er jetzt von einer Hexe bezeichnet worden ſey. Seine einzige Zuflucht bei ſolchen Gelegenheiten, um entweder die Gedanken zu erſticken, oder die böſen Geiſter weg zu ſcheuchen, war, Pſalmen zu ſingen; — und die ehrlichen Bewohner der ſchläfrigen Schlucht, wenn ſie Abends vor der Thüre ſaßen, wurden oft mit Grauen erfüllt, wenn ſie ſeine näſelnde Melodie, „in verketteter Lieblichkeit lang hinausgezogen,“ von dem entfernten Hügel oder der ſtaubigen Landſtraße entlang daherſchweben hörten.

Eine andere Quelle ſeines ſchauerlichen Vergnügens war es, die langen Winterabende bei den alten Holländiſchen Frauen zuzubringen, während dieſe mit ihren Spinnrädern bei dem Feuer ſaßen, und eine Reihe von Aepfeln auf dem Heerde briet und ziſchte; und ihre wunderbaren Erzählungen von Geſpenſtern und Koboldén, von ſpukenden Feldern, Bächen, Brücken und Häuſern, und namentlich von dem kopfloſen Reiter, oder von dem galoppirenden Heſſen aus der Schlucht, wie er zuweilen genannt wurde, anzuhören. Dagegen ergötzte er ſie wie-

der mit ſeinen Anekdoten von Hexereien, von den furchtbaren Anzeichen und erſchrecklichen Geſichten und Tönen in der Luft, welche in frühern Zeiten in Connecticut gewöhnlich waren; und er ſetzte ſie in gewaltige Furcht mit Betrachtungen über Cometen und Sternſchnuppen; und mit der entſetzlichen Thatſache, daß die Welt ſich durchaus drehe, und daß ſie die Hälfte ihrer Zeit auf dem Kopfe ſtünden!

Wenn indeſſen alles dieß ganz angenehm war, während er ſich behaglich in der Kaminecke eines Zimmers zuſammendrücken konnte, welche das praſſelnde Holzfeuer mit einem röthlichen Scheine ganz beleuchtete, und wo natürlich kein Geſpenſt ſein Geſicht ſehen laſſen durfte, ſo war es durch die Schrecken ſeines ſpäter folgenden Nachhauſeganges theuer erkauft. Welche furchtbare Geſtalten und Schatten belagerten ſeinen Weg in dem trüben und grauſigen Glanze einer Schneenacht! — Mit welchem argwöhniſchen Blicke betrachtete er jeden zitternden Lichtſtrahl, der aus irgend einem entfernten Fenſter über die öden Felder dahinſtreifte! — Wie oft erſchreckte ihn ein mit Schnee bedeckter Strauch, der wie ein in ein Leichentuch gehülltes Geſpenſt ſich gerade in ſeinen Weg ſtellte! — Wie oft ſchrak er mit ſtarrem Entſetzen vor dem Schall ſeiner eigenen Fußtritte auf der Froſtrinde unter ſeinen Füßen zurück; und fürchtete ſich, über ſeine eigene Schulter zurückzublicken, um nicht irgend eine ſeltſame Geſtalt dicht hinter ſich hertappen zu ſehen! — Und wie oft wurde er, von irgend einem Windſtoß

der in den Blättern heulte, in völlige Verzweiflung getrieben, in dem Gedanken, es ſey der galoppirende Heſſe auf einem ſeiner nächtlichen Züge!

Alles dieß waren indeſſen bloße Schrecken der Nacht, Phantome des Geiſtes, welche in Finſterniß wandeln; und obgleich er zu ſeiner Zeit manche Geſpenſter geſehen hatte, und mehr als einmal auf ſeinen einſamen Spaziergängen von dem Satan in verſchiedenen Geſtalten heimgeſucht worden war, ſo ſetzte doch das Taglicht allen dieſen Uebeln ein Ziel; und er würde, dem Teufel und allen ſeinen Werken zum Trotz, ein ganz ungenehmes Leben geführt haben, wäre ſein Weg nicht von einem Weſen durchkreuzt worden, dergleichen den Sterblichen mehr Noth machen, als alle Geſpenſter, Kobolde und das ganze Geſchlecht der Hexen zuſammengenommen; und dieß war — ein Weib.

Unter den Singſchülern, welche ſich an einem Abend in jeder Woche verſammelten, um ſeinen Unterricht im Pſalmenſingen zu empfangen, war auch Kathrina van Taſſel, die Tochter und das einzige Kind eines wohlhabenden Holländiſchen Pachters. Sie war ein blühendes Mädchen von friſchen achtzehn Jahren; rund wie ein Rebhuhn; reif und mürbe und roſenwangig wie eine von den Pfirſichen ihres Vaters; und überall nicht allein ihrer Schönheit, ſondern auch ihrer ausgedehnten Ausſichten wegen berühmt. Sie war dabei etwas coquett, wie man ſchon an ihrer Kleidung ſehen konnte, welche ein Gemiſch von alten und neuen Moden war, wie dieſe am meiſten dazu dien=

ten, ihre Reize herauszuheben. Sie trug den Schmuck von purem gelben Golde, welchen ihre Ur=Ur=Großmutter von Saardam herübergebracht hatte; den verführeriſchen Bruſtlatz aus der alten Zeit; und dabei einen auffallend kurzen Rock, um den niedlichſten Fuß und Knöchel in der Gegend umher ſehen zu laſſen.

Ichabod Crane hatte ein ſanftes und mitleidiges Herz gegen das andere Geſchlecht; und man darf ſich nicht darüber wundern, daß ein ſo verführeriſcher Biſſen bald Gnade vor ſeinen Augen gefunden, und beſonders, nachdem er ſie in ihrer väterlichen Wohnung heimgeſucht. Der alte Baltes van Taſſel war ein vollkommenes Bild eines wohlhabenden, zufriedenen, gemüthlichen Pachters. Wahr iſt es, er ließ ſelten ſeine Augen oder ſeine Gedanken über die Grenzen ſeiner eigenen Pachtung hinausgehen; innerhalb dieſer aber war Alles behaglich, glücklich und wohlbeſchaffen. Er gefiel ſich in ſeinem Reichthum, war aber nicht ſtolz darauf; und that ſich eher auf ſeinen reichlichen Ueberfluß, als auf die Art, wie er lebte, etwas zu Gute. Sein feſtes Bollwerk war an den Ufern des Hudſon belegen, in einem jener grünen, wohlbeſchützten, fruchtbaren Winkel, worin die Holländiſchen Pachter ſo gerne niſten. Eine große Ulme breitete ihre ausgedehnten Zweige darüber aus; an dem Fuße derſelben ſprudelte ein Quell des ſüßeſten und angenehmſten Waſſers in einen kleinen, aus einem Faſſe gebildeten Brunnen; und ſtahl ſich dann ſchäumend durch das Gras zu einem benachbarten Bache hin, der unter Erlen und

Zwergweiden dahinmurmelte. Dicht neben dem Pachterhauſe war eine große Scheune, die zu einer Kirche gedient haben könnte; jedes Fenſter und jede Spalte derſelben ſchien von den Schätzen des Pachterhofes zu berſten; der Dreſchflegel tönte geſchäftig vom Morgen bis zur Nacht darin; Haus- und Mauerſchwalben ſtrichen zwitſchernd um die Geſimſe; und Reihen von Tauben, von denen einige mit einem Auge aufblickten, als ob ſie das Wetter beobachteten, einige die Köpfe unter die Flügel oder in die Bruſt ſteckten, und andere ſich aufblieſen, und girrten, und gegen ihre Weibchen ſich neigten, genoſſen des Sonnenſcheins auf dem Dache. Feiſte unbehülfliche Schweine grunzten in Ruhe und Ueberfluß in ihren Ställen, aus denen dann und wann Haufen von Spanferkeln hervorſtürzten, als ob ſie die Luft wittern wollten. Ein ſtattliches Geſchwader von ſchneeweißen Gänſen ſchwamm auf einem benachbarten Teiche umher, und beſchützte ganze Flotten von Enten; Regimenter von Truthühnern kollerten auf dem Hofe umher, und Perlhühner gingen, wie verdrüßliche Hausfrauen, mit ihrem grämlichen mißvergnügten Geſchrei hin und her. Vor dem Scheunenthore ſtolzirte der tapfere Hahn, das Muſter eines Ehemanns, eines Kriegers und eines feinen Herrn, ſeine ſchimmernden Flügel ſchlagend, und im Stolze und in der Freude ſeines Herzens laut krähend — zuweilen mit ſeinen Füßen in die Erde ſcharrend, und dann, großmüthiger Weiſe, ſeine immer hungrige Familie herbeiru-

fend, ſich des fetten Biſſens zu erfreuen, den er entdeckt hatte.

Dem Pädagogen wäſſerte der Mund, als er auf dieſe prächtigen Verheißungen zur üppigen Winterkoſt blickte. In ſeinem verſchlingenden Gemüths=Auge ſah er ſchon jedes Spanferkel gebraten mit einem Pudding im Leibe und einem Apfel im Maule umherlaufen; die Tauben waren ſanft in eine Paſtete gebettet und unter einem Deckel von Kruſte verborgen; die Gänſe ſchwammen in ihrer eigenen Brühe, und die Enten lagen traulich, wie neuvermählte Paare, zu Zweien in den Schüſſeln, mit einem anſtändigen Vorrathe von Zwiebelbrühe. In den größeren Schweinen ſah er ſchon die künftige fette Speck=ſeite und den ſaftigen, ſchmackhaften Schinken abgeſchnit=ten; es war nicht ein Truthahn, den er nicht, zierlich aufgeſtutzt, mit dem Magen unter dem Flügel und viel=leicht einem Halsbande von ſchmackhaften Würſten, ge=ſehen hätte; und ſelbſt der ſtolze Singhahn lag auf ſei=nem Rücken, in einer Nebenſchüſſel, mit aufwärts gekehrten Krallen, als ob er die Gnade erbitten wollte, die ſein ritterlicher Geiſt, ſo lange er lebte, zu fordern ver=ſchmäht hatte.

Indem der entzückte Ichabod ſich alles dieß dachte, und ſeine großen, grünen Augen über die fetten Wieſen, die reichen Weizen=, Roggen=, Buchweizen= und Mais=felder, und die mit röthlichen Früchten beladenen Obſt=gärten, welche die warme Wohnung van Taſſel's umga=ben, dahinrollen ließ, ſehnte ſich ſein Herz nach dem Mäd=

chen, welches dieſe Beſitzungen erben ſollte, und ſeine Einbildungskraft dehnte ſich bei dem Gedanken aus, wie leicht man ſie in baares Geld verwandeln und dieß zum Ankauf ungeheurer Strecken wüſten Landes und zu Schindelpaläſten verwenden könnte. Ja, ſeine geſchäftige Einbildungskraft verwirklichte bereits ſeine Hoffnungen, und ſtellte ihm die blühende Kathrina dar, wie ſie, mit einer ganzen Familie von Kindern, oben auf einem, mit allerhand Hausrath beladenen Wagen ſaß, mit Töpfen und Keſſeln, die unter demſelben baumelten; und er ſah ſich ſelbſt auf einer ruhigen Stute, mit einem Füllen an ihren Ferſen, auf dem Wege nach Kentucky, Tenneſſee oder Gott weiß wohin.

Als er in das Haus trat, war die Eroberung ſeines Herzens vollſtändig gemacht. Es war eines von jenen geräumigen Pachterhäuſern, mit hohem Giebel, aber niedrigem Dach, in dem Style erbaut, welcher von den erſten Holländiſchen Anſiedlern ſich fortgepflanzt hatte; die niedrigen vorſpringenden Geſimſe bildeten vor dem Hauſe eine Art von Bogengang, der bei ſchlechtem Wetter geſchloſſen werden konnte. Unter dieſem hingen Dreſchflegel, Pferdegeſchirre, mehrere Ackergeräthe und Netze zum Fiſchfange in dem benachbarten Fluſſe. Bänke waren an den Wänden zum Gebrauche im Sommer angebracht; und ein großes Spinnrad an dem einen Ende und ein Butterfaß am andern deuteten darauf hin, zu wie vielfachem Gebrauche dieſe wichtige Vorhalle benutzt werden könne. Aus dieſem Bogengange trat der verwunderte

Ichabod in den Saal, welcher den Mittelpunkt des Gebäudes und den gewöhnlichen Aufenthaltsort der Familie bildete. Hier blendeten Reihen von glänzendem Zinn, die auf dem langen Anrichtetiſch aufgeſtellt waren, ſeine Augen. In einem Winkel ſtand ein großer Sack mit Wolle, der zum Verſpinnen bereit war; in einem andern lag ein Pack Beiderwand, das ſo eben vom Webeſtuhl gekommen; Maisähren und Schnüre gedörrter Aepfel und Pfirſchen hingen in luſtigen Bogengehängen den Wänden entlang, mit der Pracht von rothen Pfefferkolben dazwiſchen; und eine halb offen gelaſſene Thüre ließ ihn einen Blick in das Putzzimmer thun, wo die Stühle mit Klauenfüßen und die dunkeln Mahogony-Tiſche wie Spiegel glänzten; Feuerböcke, mit den dazu gehörigen Schaufeln und Zangen, ſchienen aus ihrer Bedeckung von Spargelkraut hervor; künſtliche Orangen und Muſcheln ſchmückten das Kamingeſims; Schnüre von vielfarbigen Vogeleiern waren darüber aufgehängt; von der Mitte des Zimmers herab hing ein großes Straußei, und ein Eckſchrank, bedachtſamer Weiſe offen gelaſſen, ließ einen ungeheuren Schatz von altem Silberzeuge und wohlgeflicktem Porzellan ſehen.

Von dem Augenblicke an, wo Ichabod ſeine Augen auf dieſe ſeligen Gefilde heftete, war es mit ſeinem Seelenfrieden ein Ende, und ſein einziges Bemühen war dahin gerichtet, wie er die Neigung der unvergleichlichen Tochter van Taſſel's gewinnen ſolle. Bei dieſem Unternehmen hatte er jedoch mehr wirkliche Schwierigkeiten

zu überwinden, als gewöhnlich einem irrenden Ritter in alten Zeiten zu Theil wurden, der ſelten etwas anders, als Rieſen, Zauberer, feurige Drachen und dergleichen leicht zu beſiegende Gegner zu bekämpfen hatte; und ſich durch eiſerne und metallene Thore und Mauern von Diamanten nach dem Burgverließ, wo die Dame ſeines Herzens gefangen ſaß, einen Weg bahnen mußte; welches Alles er ſo leicht verrichtete, wie Jemand jetzt ſich mit dem Vorlegemeſſer einen Weg in eine Weihnachtspaſtete bahnen würde; worauf die Dame ihm, wie ſich von ſelbſt verſteht, ihre Hand reichte. Ichabod dagegen mußte ſich einen Weg zu dem Herzen einer Dorf-Coquette bahnen, von einer Menge Eigenheiten und Launen umlagert, die ihm alle Augenblicke neue Schwierigkeiten und Hinderniſſe in den Weg legten; und hatte einen Schwarm von furchtbaren Gegnern mit Fleiſch und Blut, die zahlreichen ländlichen Bewunderer, zu bekämpfen, welche jedes Thor zu ihrem Herzen beſetzt hielten; ein wachſames und grollendes Auge Einer auf den Andern haltend, aber bereit, für die gemeinſchaftliche Sache gegen jeden neuen Bewerber in das Feld zu rücken.

Unter dieſen war der furchtbarſte ein plumper, lärmender, tobender Burſche, Namens Abraham, oder, wie die Holländer den Namen abzukürzen pflegten, Brom van Brunt, der Held der Gegend umher, welche von ſeinen gewaltigen Thaten widerhallte. Er war breitſchultrig, und doppelſehnig, hatte kurzes, krauſes, ſchwarzes Haar, und ein rohes, aber nicht unangenehmes Geſicht, in wel=

chem ſich eine Miſchung von Luſtigkeit und Anmaßung ausſprach. Wegen ſeiner herkuliſchen Thaten und ſeiner großen Gliederſtärke hatte er den Spottnamen Brom Bones (Brom=Knochen) erhalten, unter welchem er allgemein bekannt war. Er war ſeiner großen Kenntniß und Gewandtheit in der Reitkunſt wegen berühmt, und ſo gut zu Pferde, als ein Tartar. Er war der Erſte bei allen Wettrennen und Hahnengefechten; und bei der Ueberlegenheit, welche auf dem Lande körperliche Stärke immer zu verſchaffen pflegt, war er in allen Streitigkeiten der Schiedsrichter, wo er ſeinen Hut auf die eine Seite ſetzte, und ſeine Ausſprüche mit einer Art und einem Tone von ſich gab, die keine Einrede und keine fernere Anſprache zurückließen. Er war immer bereit zu Schlägereien oder zu einer Luſtbarkeit; in ſeinem Weſen war mehr Neigung zum Unfug, als eigentliche Bosheit; und, bei aller ſeiner gewaltigen Rohheit, war doch ein ſtarker Zug leichtfertiger Gutmüthigkeit im Herzen. Er hatte drei oder vier luſtige Geſellen ſeines Gelichters, welche ihn als ihr Muſter betrachteten, und an deren Spitze er die Gegend durchſtrich; jedem Handel und jeder Luſtbarkeit viele Meilen in der Runde beiwohnend. Bei kaltem Wetter zeichnete er ſich durch eine Pelzmütze aus, mit einem fliegenden Fuchsſchwanze darüber; und wenn die Landleute bei irgend einer allgemeinen Verſammlung dieſe wohlbekannte Helmzierde in einiger Entfernung aus einem Haufen gewaltiger Reiter hervorwinken ſahen, ſo gingen ſie immer aus dem Wege, denn ſonſt gab es

Sturm. Zuweilen hörte man ſeine Mannſchaft in der Mitternacht mit einem gewaltigen Geſchrei und Halloh, wie einen Trupp Doniſcher Koſacken bei den Pachterhäuſern vorbeiſprengen, und die alten Frauen, aus ihrem Schlafe aufgeſchreckt, lauſchten wohl einen Augenblick, bis das Braus und Saus vorbeigeraſſelt war, und riefen dann: „das iſt Brom Bones mit ſeiner Bande!“ Die Nachbarn betrachteten ihn mit einer Miſchung von Furcht, Bewunderung und Zuneigung, und ſchüttelten, ſobald irgend ein toller Streich oder eine Schlägerei in der Gegend vorfiel, jedesmal den Kopf, und verbürgten ſich, Brom Bones ſey dabei beſonders im Spiele.

Dieſer wüſte Held hatte ſeit einiger Zeit die blühende Kathrina zum Gegenſtande ſeiner plumpen Galanterien auserſehen, und obgleich ſeine verliebten Zärtlichkeiten etwas von den zarten Liebkoſungen und Schmeicheleien eines Bären an ſich hatten, ſo flüſterte man doch, daß ſie ſeine Hoffnungen nicht ganz wegweiſe. Gewiß iſt es, ſein Vortreten war die Loſung für das Zurückziehen der übrigen Bewerber, die keine Luſt fühlten, einem Löwen bei ſeiner Liebe im Wege zu ſtehen; wenn man alſo Sonntag Abends ſein Pferd an van Taſſel's Stacket angebunden ſah, ein ſicheres Zeichen, daß deſſen Herr drinnen den Hof mache, oder, wie man es nennt, „den Angenehmen ſpiele,“ ſo gingen alle übrigen Bewerber in Verzweiflung vorüber und ſpielten den Krieg in eine andere Gegend.

Dieß war der furchtbare Nebenbuhler, gegen den

Ichabod Crane zu kämpfen hatte, und, Alles genau betrachtet, würde ein Stärkerer als er von der Mitbewerbung zurückgetreten ſeyn, und ein Klügerer würde verzweifelt haben. In ſeinem Weſen lag aber eine glückliche Miſchung von Biegſamkeit und Beharrlichkeit; er war der Geſtalt und dem Geiſte nach wie ein geſchmeidiger Drath — nachgiebig, aber zähe; obgleich er ſich bog, ſo brach er doch nie; und obgleich er ſich bei dem leichteſten Drucke krümmte, ſo war er doch im Augenblicke — huſch! — ſo gerade, wo dieſer nicht mehr wirkte, und trug ſeine Naſe ſo hoch als jemals.

Gegen ſeinen Nebenbuhler offen zu Felde zu ziehen, würde ein Tollheit geweſen ſeyn; denn dieſer war kein Mann, der ſich bei ſeinen Liebſchaften in die Queere kommen ließ, eben ſo wenig, als jener ſtürmiſche Liebhaber, Achilles. Ichabod begann daher ſeine Bewerbungen auf eine ruhige und ſanfteinſchmeichelnde Weiſe. Unter dem Deckmantel ſeines Charakters als Singlehrer, machte er häufige Beſuche im Pachterhauſe; nicht, daß er von den unangenehmen Einmiſchungen der Eltern irgend etwas zu befürchten gehabt hätte, welche ſo oft, auf dem Pfade der Liebenden, zum Steine des Anſtoßes werden. Balt van Taſſel war eine leicht zu behandelnde, nachſichtige Seele; er liebte ſeine Tochter noch mehr, als ſeine Pfeife, und ließ ihr, wie ein vernünftiger Mann und trefflicher Vater, in allen Dingen ihren Willen. Seine ehrliche kleine Frau hatte ebenfalls genug mit ihrem Hausweſen und dem Beſorgen ihres Geflügels zu

thun; denn, wie ſie ſehr weiſe bemerkte, Enten und Gänſe ſind alberne Dinger, nach denen man zu ſehen hat, Mädchen aber können auf ſich ſelbſt Acht geben. Während alſo die geſchäftige Frau ſich im Hauſe umher tummelte, oder an dem einen Ende des Bogenganges ihr Spinnrad in Bewegung ſetzte, ſaß der ehrliche Balt, ſein Abendpfeifchen rauchend, an dem andern, und beobachtete die Thaten eines kleinen hölzernen Soldaten, der, mit einem Säbel in jeder Hand, auf der Dachſpitze der Scheune den Wind tapfer bekämpfte. Während der Zeit betrieb Ichabod ſeine Bewerbungen bei der Tochter, an dem Bache unter der großen Ulme, oder mit ihr im Zwielicht, dieſer der Beredſamkeit der Liebenden ſo günſtigen Stunde, ſpazieren gehend.

Ich geſtehe, daß ich nicht weiß, wie man um Frauenzimmer eigentlich werben und ſie gewinnen kann. Für mich ſind ſie immer Gegenſtände des Errathens und der Bewunderung geweſen. Einige ſcheinen nur Eine verwundbare Stelle oder Einen Zugangsort zu haben; während man zu Anderen auf tauſend Wegen gelangen, und ſie auf tauſend verſchiedene Arten gewinnen kann. Es iſt ein großer Triumph der Gewandtheit, wenn man die erſtern gewinnen kann; allein es giebt einen ungleich größern Beweis von Feldherrntalent, wenn man ſich der letztern zu bemeiſtern weiß; denn ein Mann muß, um die Feſtung zu erobern, eine jede Thür und ein jedes Fenſter beſtürmen. Wer tauſend gewöhnliche Herzen gewinnt, iſt daher einiges Ruhmes werth; wer aber eine unbeſtrit-

tene Macht über das Herz einer Coquette ausübt, iſt in der That ein Held. Gewiß iſt es, daß dieß bei dem furchtbaren Brom Bones nicht der Fall war; und von dem Augenblicke an, wo Ichabod Crane ſeine Bewerbung anfing, neigte ſich das Glück des Letzteren auffallend; man ſah ſein Pferd nicht mehr an den Sonntagsabenden an das Stacket gebunden, und eine tödtliche Fehde entſtand allmählig zwiſchen ihm und dem Schullehrer aus der ſchläfrigen Schlucht.

Brom, der einen Grad roher Ritterlichkeit in ſeinem Weſen hatte, würde die Sache gern bis zum offenen Kriege getrieben, und die Anſprüche, welche Beide auf die Dame machten, nach Art jener kräftigen und einfachen Logiker, der irrenden Ritter alter Zeiten — durch einen Zweikampf ausgemacht haben; allein Ichabod war ſich der Ueberlegenheit ſeines Gegners zu ſehr bewußt, um gegen ihn in die Schranken zu treten; er hatte von der Drohung des Bones gehört: „daß er den Schulmeiſter zuſammenlegen, und auf einen Schrank ſtellen wollte,“ und er hütete ſich zu ſehr, ihm dazu Gelegenheit zu geben. Es lag etwas ungemein verdrießliches in dieſem hartnäckigen feindlichen Syſteme; es blieb nichts Anderes übrig, als all’ den rohen Muthwillen, welcher ihm zu Gebote ſtand, in Bewegung zu ſetzen, und ſeinem Nebenbuhler praktiſche bäueriſche Streiche zu ſpielen. Ichabod wurde der Gegenſtand der launenhafteſten Verfolgung von Seiten Bones und ſeiner Bande roher Reiter. Sie beunruhigten ſein bisher friedliches

Gebiet, räucherten ſeine Singſchule aus, indem ſie den Schornſtein verſtopften; brachen bei Nacht in das Schulhaus, der furchtbaren Befeſtigung von Weidenruthen und Fenſterſtangen ungeachtet, und kehrten das Unterſte zu Oberſt, ſo daß der arme Schullehrer zu glauben anfing, daß die ſämmtlichen Hexen aus der Nachbarſchaft hier ihre Zuſammenkünfte hielten. Was aber bei weitem unangenehmer war, Brom benutzte jede Gelegenheit, ihn in Gegenwart ſeiner Geliebten lächerlich zu machen, und er hatte einen ſchändlichen Hund, den er ſo abrichtete, daß er auf die komiſchſte Art winſeln mußte, und führte dieſen als einen Nebenbuhler Ichabod's ein, um ſie im Pſalmenſingen zu unterrichten.

Auf dieſe Art gingen die Sachen eine Zeitlang fort, ohne daß die gegenſeitige Lage der ſtreitenden Mächte ſich weſentlich verändert hätte. An einem ſchönen Herbſtnachmittage ſaß Ichabod, in Gedanken verſunken, auf dem hohen Stuhle, von welchem er das, was in ſeinem kleinen wiſſenſchaftlichen Reiche vorging, zu beobachten pflegte. In ſeiner Hand ſchwang er einen Stecken, das Scepter der despotiſchen Macht; das Birkenreis der Gerechtigkeit ruhte auf drei Nägeln hinter ſeinem Throne, ein ſtarkes Schreckbild für alle Uebelthäter; während auf dem Schreibpult vor ihm allerhand Contreband-Artikel und verbotene Waffen, welche bei den müßigen Buben gefunden worden, zu ſehen waren; wie halb verzehrte Aepfel, Knallbüchſen, Brummkreiſel, Fliegenkäfige, und ganze Legionen kleiner, ſpringender, papier-

ner Vögel. Allem Anſcheine nach war erſt ganz kürzlich eine ſehr eindrucksvolle Handlung der Gerechtigkeit vorgenommen worden, denn ſeine Schüler waren alle ſehr aufmerkſam über ihren Büchern beſchäftigt, oder flüſterten leiſe hinter denſelben, mit einem Auge auf den Lehrer gerichtet; und eine Art ſummender Stille herrſchte in der ganzen Schulſtube. Sie ward plötzlich durch die Erſcheinung eines Negers, in einer packleinwandnen Jacke und weiten Beinkleidern, mit einem Bruchſtücke eines rundköpfigen Hutes, einem Merkurshute ähnlich, auf dem Kopfe, und auf einem ſtruppigen, wilden, halbzugerittenen Füllen ſitzend, das er, in Ermangelung eines Zaumes, mit einem Stricke lenkte, unterbrochen. Er kam klappernd an die Thür des Schulhauſes mit einer Einladung an Ichabod, an einer luſtigen Geſellſchaft oder einem „Luſt=Eſſen," welches an dieſem Abend bei Mynheer van Taſſel ſtatt finden ſollte, Theil zu nehmen, und, als er ſeine Botſchaft mit der wichtigen Miene und mit dem Wortgepränge, womit ein Neger kleine Sendungen dieſer Art auszurichten pflegt, überliefert hatte, ſetzte er über den Bach, und ſprengte dann die Schlucht hinauf, voll von der Wichtigkeit und Eile ſeiner Botſchaft.

In der eben noch ſo ruhigen Schulſtube war jetzt Alles in Bewegung und Aufruhr. Die Schüler mußten ihre Lektion in der Eile durchmachen, ohne anzuhalten, oder ſich bei Kleinigkeiten zu verweilen; die Behenderen unter ihnen überhüpften ungeſtraft die Hälfte, und die Langſameren erhielten dann und wann eine kräftige Ermunterung auf

den Rücken, ſie zur Eile auzutreiben und ihnen über ein groſʒes Wort hinwegzuhelfen. Die Bücher wurden an die Seite geſchleudert, ohne daß ſie auf die Bretter geſtellt wurden, Dintefäſſer umgeworfen, Bänke umgeſtürzt und die ganze Schule eine Stunde früher als gewöhnlich entlaſſen, ſo daß ſie wie eine Legion junger Teufelchen herausſtürzte, und aus Freude über ihre zeitige Freilaſſung auf dem Grün umher laut belferte und tobte.

Der zierliche Ichabod brachte jetzt wenigſtens eine halbe Stunde länger, als ſonſt, bei der Toilette zu, bürſtete und putzte ſeinen beſten, und in der That einzigen, verſchoſſenen ſchwarzen Anzug heraus, und brachte ſein Haar vor einem Stück zerbrochenen Spiegel in Ordnung, das im Schulhauſe hing. Damit er vor ſeiner Gebieterin in dem echten Styl eines Cavaliers erſcheine, lieh er ſich ein Pferd von dem Pachter, bei welchem er gerade wohnte, einem choleriſchen alten Holländer, Namens Hanns van Ripper, und zog nun, ſtattlich im Sattel aus, wie ein irrender Ritter, der Abenteuer ſucht. Ich muß indeſſen, in dem wahren Geiſte der Romanenſchreibung, eine Art von Bericht über das Ausſehen und die Ausſtaffirung meines Helden und ſeines Roſſes geben. Das Thier, welches ihn trug, war ein abgearbeitetes Ackerpferd, welches beinahe nichts mehr behalten hatte, als ſeine Fehler. Es war hager und rauh, mit einem Schafshals und einem Kopfe wie ein Hammer; ſeine roſtige Mähne und der Schweif waren verwickelt und voller Kletten; ein Auge hatte die Sehkraft verloren und war

ſtarr und geſpenſtig; das andere hatte eine wahre Teufelsglut in ſich. In ſeiner Jugend mußte es indeſſen Feuer und Kraft gehabt haben, wenn man nach ſeinem Namen hätte urtheilen ſollen, der Gunpowder (Schießpulver) war. Es war in der That das Lieblingspferd ſeines Herrn, des choleriſchen van Ripper, geweſen, der ein wilder Reiter war, und höchſt wahrſcheinlich dem Thiere etwas von ſeinem eigenen Geiſte mitgetheilt hatte; denn, alt und unbrauchbar, wie es ausſah, hatte es doch mehr von dem Schaden-Teufel in ſich, als irgend ein junges Füllen im Lande.

Ichabod's Geſtalt paßte ſich zu einem ſolchen Roſſe. Er ritt mit kurzen Steigbügeln, welches ſeine Kniee bis an den Sattelknopf brachte; ſeine ſpitzigen Elnbogen ſtanden heraus wie die Beingelenke eines Grashüpfers; er führte ſeine Peitſche wie einen Zepter ſenkrecht in der Hand, und die Bewegung ſeiner Arme war, als ſein Pferd dahinjuckelte, dem Schlagen eines Paares von Flügeln nicht unähnlich. Ein kleiner wollener Hut ruhte oben auf der Naſenwurzel, denn ſo konnte man den ſchmalen Streifen von Stirn wohl nennen, den er hatte, und die Schöße ſeines ſchwarzen Rocks flogen beinahe bis an den Schweif des Pferdes. So war das Ausſehen von Ichabod und ſeinem Roſſe, als ſie aus dem Thore van Rippers herausſtolperten, und das Ganze gewährte eine Erſcheinung, wie man ſie ſelten am hellen Tageslichte zu Geſichte bekommt.

Es war, wie ich geſagt habe, ein ſchöner Herbſttag; der Himmel war klar und heiter, und die Natur trug

daſ ſchöne und goldene Kleid, mit welchem wir immer, in Gedanken, den Begriff des Ueberfluſſes verbinden. Die Wälder hatten ſich in ihr ernſtes Braun und Gelb gekleidet, während einige Bäume von der zarteren Art durch den Froſt ſchon glänzende Orangen=, Purpur= und Scharlachtinten erhalten hatten. Dahinziehende Reihen wilder Enten fingen an, ſich hoch in der Luft ſehen zu laſſen; das Bellen des Eichhörnchens ließ ſich aus den Gebüſchen von Birken und Wallnußbäumen, und der nachdenkliche Schlag der Wachtel von Zeit zu Zeit von dem benachbarten Stoppelfelde her vernehmen.

Die kleineren Vögel hielten ihre Abſchiedsgaſtmahle. In der Fülle ihrer Schwelgerei flatterten ſie, zirpend und frohlockend, von Buſch zu Buſch, von Baum zu Baum, und der Ueberfluß und die Manchfaltigkeit um ſie her ſchienen ſie noch leckerhafter zu machen. Da war das ehrliche Rothkehlchen, das Lieblingswild angehender Jäger, mit ſeinem hellen klagenden Tone; und die zwitſchernden Amſeln, welche in den dunkelen Wolken umherflogen; und der goldgeflügelte Specht, mit ſeinem hochrothen Federbuſche, ſeiner breiten ſchwarzen Halskrauſe und ſeinem glänzenden Gefieder; und der Cedervogel mit ſeinen Flügeln mit rothen Spitzen, ſeinem Schwanze mit gelber Spitze, und ſeiner kleinen Jägermütze von Federn; und der blaue Holzhäher, dieſer lärmende Geſelle, in ſeinem ſtattlichen hellblauen Rocke und weißen Unterkleidern, der ſchrie und ſchnatterte und nickte

und wiegte ſich und beugte ſich, und that, als ob er mit jedem Sänger des Waldes auf gutem Fuße ſtehe.

Wie Ichabod ſeines Weges langſam weiter zog, ſtreifte ſein Auge, immer für jedes Anzeichen von leiblichem Ueberfluß offen, mit Entzücken über die Schätze des fröhlichen Herbſtes dahin. Auf allen Seiten ſah er eine große Menge von Aepfeln; manche hingen in erdrückendem Ueberfluß an den Bäumen; andere in Körbe und Fäſſer gepackt, um zu Markte gebracht zu werden; andere in hohen Haufen aufgethürmt, um unter die Ciderpreſſe zu kommen. Weiterhin ſah er große Felder mit türkiſchen Weitzen beſetzt, deren goldene Kolben aus ihren laubigen Decken hervorblickten und Kuchen und weiche Puddings verhießen, und gelbe Kürbiſſe darunter liegend, welche ihre glatten runden Bäuche der Sonne zuwendeten und die ſchönſten Ausſichten auf die prachtvollſten Paſteten eröffneten; dann kam er bei den duftenden Buchwaizenfeldern vorüber, welche den Duft des Bienenkorbes aushauchten, und, als er ſie betrachtete, bemächtigte ſich ſeines Geiſtes eine ſüße Ahnung von den köſtlichen, wohl mit Butter beſchmierten, mit Honig oder Syrup überlegten Brodſchnitten, welche ihm die zarte, kleine, mit Grübchen gezierte Hand Kathrina's van Taſſel darreichen würde.

So ſein Gemüth mit manchen angenehmen und ſüßen Vermuthungen nährend, ritt er längs einer Reihe von Hügeln hin, von welchen man eine Ausſicht auf einige der angenehmſten Gegenden an dem mächtigen Hudſon

hat. Die Sonne wälzte almählich ihre breite Scheibe dem Weſten zu. Der weite Schooß der Tappan-Zee lag unbeweglich und ſpiegelglatt da, ausgenommen, daß dann und wann ein ſanftes Wogen den blauen Schatten der entfernten Berge hob und ſenkte und verlängerte. Einige wenige hochgelbe Wolken wogten am Himmel, ohne daß ein Lüftchen ſie bewegt hätte. Der Horizont hatte eine ſchöne goldartige Färbung, welche ſich almählig in ein reines Apfelgrün, und daraus in das tiefe Blau des Aethers verwandelte. Ein ſchiefer Strahl verweilte noch auf den bewaldeten Spitzen der Anhöhen, welche über einige Theile des Fluſſes hinüberragten, und dem Dunkelgrau und Purpur ihrer Felsabhänge ein größeres Dunkel verliehen. In der Entfernung ſegelte langſam eine Schaluppe hin, welche gemach mit der Fluth fort trieb, während ihr Segel unnütz am Maſte hing; und, wie der Widerſchein des Himmels ſich in dem ſtillen Waſſer ſpiegelte, ſchien es, als ob das Schiff in der Luft hinge.

Der Abend war ſchon herangenaht, als Ichabod vor Mynheer van Taſſel's Burg anlangte, die er mit dem Stolz und der Blüthe der umliegenden Gegend angefüllt fand. Alte Pächter, ein mageres, lederngeſichtiges Geſchlecht, in Röcken und Beinkleidern von eigengemachtem Zeuge, blauen Strümpfen, großen Schuhen und prachtvollen zinnernen Schnallen. Ihre lebendigen verblühten kleinen Frauen, in eng anſchließenden Hauben, kurzen Kleidern mit langen Taillen, ſelbſtgeſponnenen Röcken, mit Scheeren und Nadelkiſſen und die bunten kattunenen

Taſchen herabhängend. Boſſige Mädchen, beinahe ſo altväteriſch, wie ihre Mütter, ausgenommen da, wo ein Strohhut, ein ſchönes Band, oder vielleicht ein weißes Kleid auf eine Neuerung von der Stadt aus hindeuteten. Die Söhne, in kurzen Röcken mit viereckten Schößen und Reihen von ungeheuren metallenen Knöpfen, und ihr Haar in der Regel nach der Mode der Zeit eingeflochten, beſonders wenn ſie zu dieſem Zweck eine Aalhaut erhalten konnten, da dieſe in der ganzen Gegend als beſonders ſtärkend für das Haar, und deſſen Wuchs befördernd, angeſehen wurde.

Brom Bones war indeſſen der Held des Schauplatzes, da er zu der Verſammlung auf ſeinem Lieblingshengſt Daredevil', einem Geſchöpfe gekommen war, das, wie er ſelbſt, voller Feuer und Unheil war, und das Niemand, als er, regieren konnte. Es war in der That bekannt, daß er immer böſe Thiere vorzog, welche allen Arten von Tücken ergeben waren und den Reiter in ſteter Lebensgefahr erhielten, indem er ein zu behandelndes, wohlzugerittenes Pferd als eines Burſchen von Geiſt durchaus unwürdig hielt.

Gern würde ich einhalten, um bei der Welt von Reizen zu verweilen, welche ſich dem entzückten Blicke meines Helden darſtellte, als er in das Staatszimmer von van Taſſel's Hauſe trat. Dieß waren indeß nicht die eines Haufen ſchmucker Dirnen, mit ihrer üppigen Fülle von weiß und roth; ſondern die mächtigen Reize eines echt Holländiſchen Land-Theetiſches in der reichlichen Herbſt-

zeit. Welch' aufgehäufte Teller mit verſchiedenen, faſt unbeſchreiblichen Kuchenarten, nur den erfahrnen Holländiſchen Hausfrauen bekannt! Da war die kräftige Teignuß, der zarte Oelkuchen und der krauſe und bröckelnde Krauskuchen; ſüße Kuchen und kurze Kuchen, Pfefferkuchen und Honigkuchen, und die ganze Familie von Kuchen. Und dann gab es noch Aepfelpaſteten und Pfirſiſchpaſteten und Kürbispaſteten; außerdem köſtliche Schüſſeln mit eingemachten Pflaumen und Pfirſchen und Birnen und Quitten; nicht zu gedenken der gebratenen Alſen und der gebackenen Hühner, ſo wie der Schalen mit Milch und Sahne dazwiſchen, alles bunt untereinandergemiſcht, faſt gerade ſo, wie ich es aufgezählt habe; dazwiſchen die hausmütterliche Theekanne, die ihre Dampfwolken mitten daraus emporſteigen ließ — Gott ſegne dieß Zeichen! Mir fehlt Athem und Zeit, dieſen Schmaus zu erörtern, wie er es verdient, und ich bin zu begierig, an das Ende meiner Erzählung zu gelangen. Glücklicherweiſe hatte Ichabod Crane keine ſo große Eile, wie ſein Geſchichtsſchreiber, ſondern ließ jedem Leckerbiſſen volle Gerechtigkeit widerfahren.

Er war ein gutmüthiges und dankbares Weſen, deſſen Herz ſich in dem Maaße ausdehnte, wie ſein Leib ſich mit leckerer Speiſe anfüllte; und deſſen Geiſt bei dem Eſſen auflebte, wie dieß mit Anderen bei dem Trinken der Fall iſt. Er konnte ſich auch nicht enthalten, während des Eſſens ſeine großen Augen umhergehen zu laſſen, und ſich mit der Möglichkeit zu kitzeln, daß er dereinſt

der Herr und Eigenthümer dieſes ganzen Schauplatzes von beinahe undenklicher Pracht und Glanz ſeyn könnte. Dann dachte er, wie bald er dem alten Schulhauſe den Rücken wenden, Hans van Ripper und allen übrigen knaufrigen Gönnern ein Schnippchen ins Geſicht ſchlagen, und jeden reiſenden Schulmeiſter, der ihn College zu nennen ſich erdreiſten möchte, zur Thür hinausdrehen wollte!

Der alte Baltes van Taſſel bewegte ſich unter ſeinen Gäſten mit einem von Zufriedenheit und guter Laune verklärten, und, gleich dem Erntemonde, runden und fröhlichen Geſichte umher. Seine gaſtfreien Aufmerkſamkeiten waren kurz, aber ausdrucksvoll; ſie beſchränkten ſich auf einen Händedruck, einen Schlag auf die Schulter, ein lautes Lachen, und eine gelegentliche Aufforderung: „anzugreifen und ſich ſelbſt zu bedienen.“

Nun aber lud der Ton der Muſik aus dem gemeinſchaftlichen Zimmer oder dem Saale zum Tanz ein. Der Muſiker war ein alter, grauköpfiger Neger, der ſeit länger als einem halben Jahrhunderte das wandernde Orcheſter der Nachbarſchaft geweſen war. Sein Inſtrument war ſo alt und gebrechlich, als er ſelbſt. Den größten Theil der Zeit kratzte er auf zwei oder drei Saiten, wobei er jeden Strich des Bogens mit einer Bewegung des Kopfes begleitete; ſich beinahe bis zur Erde beugend, und mit dem Fuße ſtampfend, ſobald ein neues Paar anfangen ſollte.

Ichabod that ſich auf ſeinen Tanz eben ſo viel zu

Gute, als auf ſeine Stimme. Kein Glied, keine Faſer an ſeinem ganzen Körper war dabei müſſig; und wenn ihr ſeine locker zuſammenhängenden Glieder in voller Bewegung geſehen und im Zimmer umherraſſeln gehört hättet, würdet ihr geglaubt haben, daß St. Veit ſelbſt, der gebenedeite Patron des Tanzes, in eigner Perſon vor Euch aufträte. Er war der Gegenſtand der Bewunderung aller Neger, die, von allen Altern und Geſtalten, aus der Meierei und der Nachbarſchaft herbeigekommen waren und an jeder Thür und jedem Fenſter eine Pyramide glänzend ſchwarzer Geſichter bildend, umherſtanden, das Schauſpiel mit Entzücken betrachtend, wobei ſie ihre weißen Augen hin und her rollten, und den Mund, mit Reihen von Zähnen wie Elfenbein beſetzt, von einem Ohr zum andern aufriſſen. Wie konnte auch der Bubenpeitſcher anders, als lebendig und fröhlich ſeyn? die Geliebte ſeines Herzens war ſeine Tänzerin, und lächelte holdſelig zu allen ſeinen verliebten Blicken; während Brom Bones, gequält von Liebe und Eiferſucht, in ſich ſelbſt hineinbrütend in einem Winkel ſaß.

Als der Tanz zu Ende war, fühlte ſich Ichabod von einem Haufen weiſerer Leute hingezogen, welche mit dem alten van Taſſel rauchend an dem einen Ende der Vorhalle ſaßen, von frühern Zeiten ſchwatzend und lange Geſchichten aus dem Kriege erzählend.

Dieſe Gegend war zu der Zeit, von welcher ich rede, einer von den hochbegünſtigten Orten, welche an geſchichtlichen Erinnerungen und großen Männern reich ſind. Die

Engliſche und Amerikaniſche Armee hatte, während des Krieges, nicht weit davon ſich getummelt, und dieſer Strich war mithin der Schauplatz aller Plänkeleien und voll von Flüchtlingen, Kuhjungen und allen übrigen Gränzrittern geweſen. Auch hatte dieſes Alles gerade vor ſo langer Zeit ſich ereignet, daß jeder Erzähler ſeine Mähr mit kleinen nöthigen Zuſätzen ausſchmücken, und, bei der Unbeſtimmtheit ſeiner Erinnerung, ſich ſelbſt zum Helden einer jeden That machen konnte.

Da war die Geſchichte von Doffue Martling, einem gewaltigen blaubärtigen Holländer, der mit einem alten Neunpfünder, welcher auf einer Lehmſchanze ſtand, beinahe eine engliſche Fregatte weggenommen hätte, wenn nicht ſeine Kanone bei dem ſechſten Schuß geſprungen wäre. Und da war ein alter Herr, den ich nicht nennen will, weil er ein zu reicher Mynheer iſt, als daß man ihn ſo obenhin nur nennen könnte, und der in der Schlacht von Whiteplains, als ein guter Fechter, eine Musketenkugel mit dem kurzen Degen parirte, ſo daß er ſie ganz deutlich um die Klinge ſauſen und an dem Gefäße abſpringen gefühlt hatte; zum Beweiſe deſſen war er jederzeit erbötig, den Degen vorzuzeigen, mit dem etwas verbogenen Gefäß. Es waren auch noch mehrere Andere, die eben ſo groß im Felde geweſen waren, und unter denen es gewiß keinen gab, der nicht bei ſich vollkommen überzeugt geweſen wäre, daß er weſentlich dazu beigetragen habe, den Krieg zu einem glücklichen Ende zu bringen.

Alles dieß war indeß nichts gegen die Geiſter- und Erſcheinungsgeſchichten, welche folgten. Die Gegend iſt reich an Sagenſchätzen dieſer Art. Ortsſagen und abergläubiſche Meinungen gedeihen am beſten in ſolchen abgelegenen, lang bewohnten Winkeln; aber ſie werden von der ewig wandernden Menge, welche die Bevölkerung unſerer meiſten ländlichen Ortſchaften bildet, unter die Füße getreten. Ueberdieß giebt es für die Geiſter gar keine Ermunterung in unſeren meiſten Dörfern, denn kaum haben ſie Zeit gehabt, ihren erſten Schlaf zu thun, und ſich im Grabe umzuwenden, ſo ſind ihre überlebenden Freunde ſchon aus der Gegend hinweggewandert; ſo daß, wenn ſie ſich in der Nacht aufmachen, ihre Runde zu halten, ſie keinen Bekannten mehr finden, dem ſie einen Beſuch machen können. Dieß iſt vielleicht die Urſach, warum wir ſo ſelten von Geiſtern hören, ausgenommen in unſeren langbeſtehenden Holländiſchen Gemeinen.

Die unmittelbare Urſache der vielen hier im Schwange gehenden übernatürlichen Geſchichten war jedoch, ohne Zweifel, die Nähe der ſchläfrigen Schlucht. Es lag ſchon in der Luft, welche von dieſer bezauberten Gegend her wehte, etwas Anſteckendes, und ſie entwickelte eine Atmoſphäre von Träumen und Einbildungen, welche das ganze Land anſteckten. Mehrere von den Bewohnern der ſchläfrigen Schlucht waren bei van Taſſel ebenfalls gegenwärtig, und ſpendeten, wie gewöhnlich, ihre wilden und und wundervollen Legenden aus. Manche ſchauerliche Geſchichten von Leichenzügen und Trauergeſchrei und Klagen

wurden erzählt, die man in der Gegend des groſsen Baumes geſehen und gehört hatte, wo der unglückliche Major André gefangen genommen worden war, und der in der Nähe ſtand. Man gedachte auch der weiſsen Frau, welche in der düſtern Schlucht von Raven Rokk umginge, und die man oft in Winternächten vor einem Sturme wehklagen hörte, da ſie dort einſt im Schnee umgekommen ſey. Der Haupt=Theil der Geſchichte drehte ſich indeſſen um das Lieblingsgeſpenſt aus der ſchläfrigen Schlucht, den kopfloſen Reiter, den man erſt kürzlich mehrere Male durch die Gegend hatte ziehen gehört, und der, wie man ſagte, nächtlich ſein Pferd unter den Gräbern auf dem Kirchhofe anbände.

Die einſame Lage dieſer Kirche ſcheint ſie immer zu einem Lieblingstummelplatze unruhiger Geiſter gemacht zu haben. Sie ſteht auf einem, von Acazien und hohen Ulmen umgebenen Hügel, zwiſchen welchen ihre züchtigen weiſsgetünchten Mauern beſcheidentlich hindurchblicken, wie die chriſtliche Reinheit, welche durch die Schatten der Einſamkeit glänzt. Ein ſanfter Abhang führt von derſelben zu einem ſilbernen Waſſerſpiegel hinunter, der mit hohen Bäumen beſetzt iſt, zwiſchen welchen man einzelne Durchſichten auf die blauen Hügel des Hudſon hat. Wenn man ihren mit Gras bewachſenen Kirchhof betrachtet, wo die Sonnenſtrahlen ſo ruhig zu ſchlummern ſcheinen, ſo ſollte man glauben, daſs hier wenigſtens die Todten ſanft ruhen könnten. Auf der einen Seite der Kirche zieht ſich eine groſse waldige Schlucht dahin, durch welche

ein großer Bach zwiſchen gebröckelten Felſen und umgeſtürzten Baumſtämmen ſich hinſtürzt. Ueber eine tiefe ſchwarze Stelle des Stromes, nicht weit von der Kirche, war ſonſt eine hölzerne Brücke geſchlagen; der Weg, welcher zu derſelben führte, und die Brücke ſelbſt, waren durch überhangende Bäume dicht beſchattet, welche ſelbſt bei Tage eine gewiſſe Düſterkeit darüber verbreiteten, bei Nacht aber eine furchtbare Dunkelheit verurſachten. Dieß war eine der Lieblingsgegenden des kopfloſen Reiters, und der Ort, wo man ihm am häufigſten begegnete. — Die Geſchichte vom alten Brouwer ward erzählt, einem Manne, der zu den hartnäckigſten Geiſterleugnern gehörte, wie er dem Reiter begegnet, als dieſer von ſeinem Zuge nach der ſchläfrigen Schlucht zurückgekehrt ſey, und genöthigt war, ſich hinter ihm aufzuſetzen, wie ſie über Stock und Block, über Hügel und Moraſt galoppirt, bis ſie an die Brücke kamen; wo ſich der Reiter plötzlich in ein Gerippe verwandelte, den alten Brouwer in den Bach warf, und unter Donnerſchall über die Baumwipfel dahinfuhr.

Dieſer Geſchichte folgte unmittelbar ein noch dreimal wunderbareres Abenteuer von Brom Bones, der ſich aus dem galoppirenden Heſſen nicht viel machte. Er verſicherte, daß, als er eines Abends aus dem benachbarten Dorfe Sing = Sing zurückgekehrt ſey, der mitternächtliche Reiter ihn eingeholt habe; daß er ſich erboten habe, mit ihm um eine Bowle Punſch um die Wette zu reiten, und ſie gewiß gewonnen haben würde, da Daredevil das Ge-

ſpenſterroß weit hinter ſich gelaſſen; aber, gerade in dem Augenblicke, wo ſie an die Kirchenbrücke kamen, habe der Heſſe einen Satz gemacht, und wäre in einer Feuerflamme verſchwunden.

Alle dieſe Erzählungen, welche in dem ſchläfrigen, halblauten Tone vorgetragen wurden, womit Leute im Dunkeln reden, und wobei die Geſichter der Zuhörer nur dann und wann durch das Aufflammen einer Pfeife beleuchtet wurden, machten auf Ichabod's Gemüth einen tiefen Eindruck. Er vergalt ſie in gleicher Münze durch weitläuftige Anführungen aus ſeinem unſchätzbaren Schriftſteller, Cotton Mather, und fügte manche wunderbare Vorfälle hinzu, welche in ſeinem Geburtsſtaate Connecticut ſich ereignet hatten, ſo wie Erzählungen von den furchtbaren Geſichten, welche er bei ſeinen nächtlichen Wanderungen um die ſchläfrige Schlucht erblickt hatte.

Die Geſellſchaft brach nun almählig auf. Die alten Pachter zogen ihre Familien in ihre Wagen zuſammen, und man hörte ſie eine Zeitlang in den Hohlwegen und über die entfernten Hügel dahinrollen. Einige von den Dämchen nahmen auf den Pferden ihrer Anbeter, hinter dieſen, auf Kiſſen, Platz, und ihr fröhliches Gelächter hallte, mit dem Geklapper der Hufe vermiſcht, in den ſtillen Waldgegenden wider, wurde immer ſchwächer und ſchwächer, bis es endlich ganz verhallte — und die noch vor kurzem ſo geräuſchvolle und fröhliche Scene war ſtill und verlaſſen. Nur Ichabod zögerte noch, nach der Sitte der Liebhaber auf dem Lande, um mit der Erbin unter

vier Augen zu bleiben, vollkommen überzeugt, daß er nun auf der Heerſtraße zu ſeinem Glücke ſey. Was bei dieſer Zuſammenkunſt vorgegangen, kann ich mir nicht heraus nehmen, ſagen zu wollen, weil ich es nicht weiß. Etwas muß indeſſen, fürchte ich, nicht ſo ganz richtig geweſen ſeyn, denn Ichabod kam, nach einer nicht langen Zwiſchenzeit, heraus, mit troſtbedürftigem, muthloſem Weſen — O, dieſe Weiber! dieſe Weiber! Hatte das Mädchen ihm vielleicht einen ihrer Coquettenſtreiche geſpielt? — Hatte ſie den armen Pädagogen blos zu begünſtigen geſchienen, um ſich die Eroberung ſeines Nebenbuhlers zu ſichern? — Der Himmel mag es wiſſen, ich nicht! — Es mag hinreichen, wenn wir ſagen, Ichabod ſtahl ſich heraus, mit der Miene Jemandes, der eher auf einen Hühnerſtall, als auf das Herz eines ſchönen Mädchens einen Angriff gemacht hat. Ohne ſich zur Rechten oder zur Linken umzuſehen, um die ländlichen Reichthümer um ſich her zu bemerken, nach denen er ſo oft hingeſchielt hatte, ging er gerade nach dem Stalle, und brachte durch einige derbe Püffe und Stöße ſein Roß ſehr unfreundlich von dem behaglichen Lager empor, auf dem es ruhig ſchlief, von Bergen von Korn und Hafer und ganzen Wäldern von Timotheus-Gras und Klee träumend.

Es war gerade die Hexenſtunde der Nacht, als Ichabod, mit ſchwerem Herzen und geſunkenem Muthe, ſeinen Weg nach Hauſe verfolgte, an den hohen Hügeln hin, welche ſich über Tarry Town erheben und welchen er ſo

fröhlich am Nachmittage zurückgelegt hatte. Die Stunde war ſo trübe, als er ſelbſt. Weit unter ihm, breitete die Trappan-Zee ihren finſtern und nur undeutlich ſichtbaren Waſſerſpiegel aus, auf dem ſich hie und da der hohe Maſt einer Schaluppe erhob, welche ruhig am Lande vor Anker lag. In der Todesſtille der Mitternacht konnte er ſogar das Gebell der Kettenhunde von dem gegenüberliegenden Ufer des Hudſon hören; allein es klang ſo unbeſtimmt und ſchwach, daß es nur eine Idee geben konnte von ſeiner Entfernung von dieſem treuen Gefährten des Menſchen. Dann und wann ertönte auch, weit her, von irgend einem Pachterhofe in den Hügeln, das langgezogene Krähen eines Hahns, der zufällig erwacht war — aber es klang nur wie ein Ton des Traumes in ſein Ohr. Kein Lebenszeichen war in ſeiner Nähe zu bemerken, als von Zeit zu Zeit das trübſinnige Zirpen einer Grille, oder vielleicht der Kehlton eines Brüllfroſches aus einem benachbarten Moraſt, als ſchliefe er unbehaglich, und habe ſich plötzlich auf ſeinem Lager umgewendet.

Alle die Geſchichten von Geiſtern und Kobolden, welche er am Nachmittage gehört hatte, kamen ihm nun zu Schaaren wieder in den Sinn. Die Nacht wurde dunkler und dunkler; die Sterne ſchienen tiefer in den Himmel zu ſinken, und dahintreibende Wolken entzogen ſie von Zeit und Zeit ſeinen Blicken. Er hatte ſich nie ſo verlaſſen und unglücklich gefühlt. Ueberdieß näherte er ſich dem Orte, wohin man mehrere der Szenen der Gei-

ſtergeſchichten verlegt hatte. Mitten auf dem Wege ſtand ein ungeheurer Tulpenbaum, welcher wie ein Rieſe über alle übrigen Bäume in der Nachbarſchaft hinüberragte, und eine Art von Wahrzeichen bildete. Seine Zweige waren knorrig und von abentheuerlicher Geſtalt, groß genug, um Stämme für gewöhnliche Bäume zu bilden; ſie bogen ſich beinahe bis zur Erde hinab, und erhoben ſich dann widerum in die Luft. Er ſtand in Verbindung mit der tragiſchen Geſchichte des unglücklichen André, der dicht dabei zum Gefangenen gemacht worden, und war allgemein unter den Namen Major André's Baum bekannt. Die gemeinen Leute betrachteten ihn mit einer Miſchung von Ehrfurcht und Aberglauben, theils aus Antheil an dem Schickſale des unglücklichen Mannes, und theils wegen Erzählungen von ſonderbaren Erſcheinungen, die man dort bemerkt, und der Klagetöne, die man dabei gehört haben wollte.

Indem Ichabod ſich dieſem furchtbaren Baume näherte, fing er an zu pfeifen; er glaubte, daß ſein Pfeifen beantwortet würde — allein es war nur ein Windſtoß, der ſcharf durch die trockenen Zweige ſtrich. Als er ein wenig näher kam, glaubte er, etwas Weißes zu erkennen, das in der Mitte des Baumes hing — er hielt an, und hörte auf zu pfeifen; als er aber genauer hinſah, bemerkte er, daß dieß ein Fleck war, wo der Baum vom Blitze getroffen worden und das weiße Holz ſichtbar war. Plötzlich hörte er ein Stöhnen — ſeine Zähne klapperten und die Knie ſchlotterten ihm gegen den Sattel:

es war nur das Reiben eines der großen Aeſte an den andern, wie ſie von dem Sturme bewegt worden. Er kam glücklich bei dem Baume vorüber; doch neue Gefahren lagen vor ihm.

Ungefähr zwei hundert Ellen von dem Baume durchſchnitt ein kleiner Bach den Weg, und floß in eine moraſtiſche, dicht beholzte Schlucht, welche unter dem Namen Wiley's Lache bekannt war. Einige rohe Holzblöcke, nebeneinander gelegt, dienten zur Brücke über dieſes Waſſer. An der Seite der Straße, wo ſich der Bach in dem Walde verlor, verbreitete ein Haufe von Eichen und Kaſtanienbäumen, mit wilden Weinſtöcken dicht durchflochten, eine höhlenartige Düſterheit darüber. Ueber dieſe Brücke hinwegzukommen, war die ſchwerſte Prüfung. Gerade an dieſer nämlichen Stelle war der unglückliche André gefangen genommen worden, und unter dieſen Kaſtanienbäumen und Weinreben lagen die handfeſten Milizen verborgen, welche ihn überfielen. Man hat dieß Waſſer von der Zeit an immer als unheimlich angeſehen, und ſchauernd ſind die Gefühle des Schulknaben, welcher nach dem Eintritt der Dämmerung allein darübergehen muß.

Als er ſich dem Waſſer näherte, fing ihm das Herz an zu klopfen; er nahm indeſſen alle ſeine Entſchloſſenheit zuſammen, gab ſeinem Pferde ein halbes Dutzend Rippenſtöße, und ſuchte raſch über die Brücke zu kommen; ſtatt aber vorwärts zu gehen, machte das eigenſinnige alte Thier eine Seitenbewegung, und rannte gerade gegen die Umzäunung. Ichabod, deſſen Furcht mit dem

Verzuge wuchs, zog die Zügel nach der andern Seite an und ſtieß wacker mit dem entgegengeſetzten Fuße; es war alles vergebens: ſein Roß ging zwar vorwärts, aber nur, um auf die andere Seite des Weges, in ein Dickigt von Brombeeren und Erlengeſtrüppe hineinzulaufen. Der Schulmeiſter bearbeitete nun mit Peitſche und Sporn des alten Gunpowder's hervorſtehende Rippen, welcher ſchnaubend und ſchnaufend vorwärtsſchoß, dicht bei der Brücke aber mit einer ſolchen Schnelle Halt machte, daß ſein Reiter beinahe über ſeinen Kopf hinweggeſtürzt wäre. Gerade in dieſem Augenblicke vernahmen Ichabod's feine Ohren ein Getrampel in dem Moraſt an der Brücke. In dem dunkeln Schatten des Gebüſches, am Ufer des Baches, ſah er etwas Gewaltiges, Unförmliches, Schwarzes und Thurmhohes. Es rührte ſich nicht, ſondern ſchien in dem Dunkel zuſammengezogen, wie ein rieſenhaftes Ungeheuer, im Begriff, ſich auf den Reiſenden zu ſtürzen.

Das Haar des erſchrockenen Pädagogen ſträubte ſich vor Furcht auf ſeinem Kopfe Was ſollte er thun? Umzukehren und zu fliehen war jetzt zu ſpät; und überdieß, welche Möglichkeit gab es, einem Geiſte oder Kobold, wenn dieß ein ſolcher war, zu entgehen, da dieſem die Flügel des Windes zu Gebote ſtunden? Indem er alſo eine Art von Muth zuſammenraffte, fragte er ſtammelnd — „Wer ſeyd Ihr?" Er erhielt keine Antwort. Er wiederholte ſeine Frage mit noch bewegterer Stimme. Noch immer gab es keine Antwort. Abermals zerprügelte

er des unbeugſamen Gunpowder's Seiten, und ſtimmte, indem er die Augen ſchloß, mit unwillkührlicher Inbrunſt eine Pſalmmelodie an. In dieſem Augenblick ſetzte ſich der dunkele Gegenſtand des Schreckens in Bewegung, und ſtand mit einem Ruck und einem Sprunge plötzlich mitten auf dem Wege. Obgleich die Nacht dunkel und ſchauerlich war, ſo ward doch nun die Geſtalt des Unbekannten einigermaßen kenntlich. Er ſchien ein Reiter von gewaltiger Größe zu ſeyn, und ein ſchwarzes Pferd von mächtigen Formen zu reiten. Er machte keine Bewegung, weder eine, die auf Beläſtigung, noch eine ſolche, die auf Geſelligkeit hingedeutet hätte, ſondern blieb, in einiger Ertfernung, auf der einen Seite der Straße, an der blinden Seite des alten Gunpowder's, der jetzt ſeine Furcht und Störrigkeit abgelegt hatte, auf und abſcharrend.

Ichabod, der an dieſem fremden mitternächtlichen Geſellſchafter keine Freude hatte, und dem das Abentheuer des Brom Bones mit dem galoppirenden Heſſen einfiel, trieb jetzt ſein Roß an, in der Hoffnung, ihn hinter ſich zu laſſen. Der Fremde ließ jedoch ſein Roß zu gleicher Schnelle an. Ichabod hielt an, ritt Schritt, und dachte nun, hinten zu bleiben — der Andere that daſſelbe. Sein Herz fing an zu verzagen; er ſuchte ſeinen Pſalmton wieder anzuſtimmen, allein ſeine trockene Zunge klebte ihm am Gaumen, und er konnte keine einzige Strophe herausbringen. Es lag etwas in dem mürriſchen und finſtern Stillſchweigen ſeines beharrlichen Ge-

fährten, das geheimnißvoll und niederſchlagend war. Die Urſache davon erklärte ſich bald auf eine furchtbare Weiſe. Als Ichabod eine Anhöhe hinaufritt, welche die Geſtalt ſeines Reiſegefährten frei zeigte, von rieſenhafter Größe und in einen Mantel gehüllt, war er von Entſetzen zerſchmettert, als er ſah, daß ſie keinen Kopf hatte! — aber ſein Entſetzen wuchs, als er bemerkte, daß er den Kopf, der auf den Schultern hätte ſtehen ſollen, vor ſich auf dem Sattelknopfe trug. Sein Schrecken ſtieg zur Verzweiflung; er ließ Püffe und Stöße auf Gunpowder regnen, und hoffte, durch eine plötzliche Bewegung ſeinem Gefährten den Rang abzugewinnen — aber das Geſpenſt ſprengte ſo ſchnell dahin, wie er. Dahin ſauſeten ſie denn, durch Dick und Dünn; die Steine ſtoben und die Funken flogen bei jedem Satze. Ichabod's leichte Gewänder flatterten in der Luft, indem er in dem Eifer ſeiner Flucht den langen dünnen Leib vorwärts über des Pferdes Kopf dahinſtreckte.

Sie hatten nun den Weg erreicht, welcher abwärts nach der ſchläfrigen Schlucht führt; aber Gunpowder, der von einem Dämon beſeſſen zu ſeyn ſchien, machte, ſtatt die Straße zu verfolgen, eine entgegengeſetzte Wendung, und ſtürzte links den Hügel hinunter. Dieſer Weg führt durch eine ſandige Schlucht, eine Viertelmeile lang von Bäumen beſchattet, bis wo er über die Geiſterbrücke geht, und dann dicht jenſeits derſelben der grüne Hügel anſchwillt, auf welchem die weißgetünchte Kirche ſteht.

Bis jeʒt hatte der Schrecken des Pferdes ſeinem unkundigen Reiter einen anſcheinenden Vortheil bei dem Wettrennen gegeben; aber gerade, als er ungefähr die Mitte der Schlucht erreicht hatte, ließ der Gurt des Sattels nach, und er fühlte dieſen unter ſich entgleiten. Er ergriff ihn bei dem Knopfe und ſuchte ihn feſtzuhalten, aber vergebens; und er hatte gerade nur Zeit genug, den alten Gunpowder um den Hals zu faſſen, als der Sattel auf die Erde fiel, und er ſeinen Verfolger darüber hintraben hörte. Auf einen Augenblick kam die Furcht vor Hans van Ripper's Zorn über ſeine Seele — denn es war deſſen Sonntagsſattel; allein es war keine Zeit für kleinliche Beſorgniſſe; der Kobold war ihm hart auf den Ferſen, und (ungeſchickter Reiter, der er war) hatte er Mühe, ſich in dem Siʒe zu erhalten; zuweilen glitt er auf der einen Seite, zuweilen auf der andern herab, und zuweilen prallte er auf den ſcharfen Rückgrad ſeines Pferdes mit einer ſolchen Gewalt, daß er in der That fürchtete, mitten von einander geſpalten zu werden.

Eine Oeffnung in den Bäumen erfreute ihn jeʒt mit der Hoffnung, daß die Kirchenbrücke nicht mehr fern ſey. Das zitternde Abbild eines ſilbernen Sternes in dem Schooße des Baches überzeugte ihn davon, daß er ſich nicht geirrt habe. Er ſah die Mauern der Kirche zwiſchen den Bäumen jenſeits hindurch glänzen. Er erinnerte ſich des Ortes, wo des Brom Bones geiſtiger Nebenbuhler verſchwunden war. „Wenn ich nur dieſe Brücke

erreichen kann,“ dachte Ichabod, „bin ich in Sicherheit.“ Gerade da hörte er das ſchwarze Roß dicht hinter ſich keuchen und ſchnauben; er glaubte ſogar ſeinen heißen Odem zu fühlen. Noch ein krampfhafter Rippenſtoß und der alte Gunpowder ſprang auf die Brücke; er donnerte über die tönenden Bretter; er erreichte das entgegengeſetzte Ufer; und nun warf Ichabod einen Blick h nter ſich, um zu ſehen, ob ſein Verfolger, der Regel nach, in einer Wolke von Feuer und Schwefel verſchwinden würde. Gerade jetzt ſah er den Kobold ſich in den Steigbügeln erheben und eben im Begriffe, ihm ſeinen Kopf nachzuſchleudern. Ichabod ſuchte der furchtbaren Wurfwaffe auszuweichen, aber umſonſt. Sie begegnete mit einem gewaltigen Krache ſeinem Schädel — er ſtürzte kopfüber in den Staub, und Gunpowder, das ſchwarze Roß und der geſpenſtige Reiter ſauſ'ten wie ein Wirbelwind vorüber.

Am nächſten Morgen wurde das alte Pferd ohne Sattel, und mit dem Zaume unter den Füßen, ganz ruhig vor ſeines Herrn Thür im Graſe weidend, gefunden. Ichabod erſchien nicht beim Frühſtück — die Mittageſſensſtunde kam, aber kein Ichabod. Die Knaben verſammelten ſich im Schulhauſe, und ſchlenderten müßig am Ufer des Baches umher, aber kein Schulmeiſter war zu ſehen. Hans van Ripper begann nun über das Schickſal des armen Ichabod und ſeines Sattels beſorgt zu werden. Man erkundigte ſich und kam nach genauer Nachforſchung auf ſeine Spuren. An einer Stelle des Weges, welcher

nach der Kirche führte, fand man den Sattel in den Koth getreten; die Spuren von Pferdehufen, tief in den Weg eingedrückt, und offenbar wilde Eile bezeichnend, konnte man bis an die Brücke verfolgen, jenſeits welcher, am Uferende einer breiten Stelle des Baches, wo das Waſſer tief und ſchwarz war, der Hut des unglücklichen Ichabods, und dicht dabei ein zertrümmerter Kürbis gefunden ward.

Man durchſuchte den Bach, konnte aber den Körper des Schulmeiſters nicht auffinden. Hans van Ripper unterſuchte, als ſein Teſtamentsvollſtrecker, das Bündel, welches alle ſeine weltlichen Habſeligkeiten enthielt. Dieſe beſtanden aus zwei und einem halben Hemde; zwei Halsbinden; einem oder zwei Paar wollenen Strümpfen; einem alten Paar kurzer mancheſterner Beinkleider; einem roſtigen Raſirmeſſer; einem Buche mit Pſalmmelodien, voll von Ohren; und einer zerbrochenen Thon-Pfeife. Was die Bücher und Möbel im Schulhauſe betraf, ſo gehörten ſie der Gemeine, mit Ausnahme von Cotton Mather's Geſchichte der Zauberei, einem Kalender für Neu-England, und einem Buche über Träume und Weiſſagungen; in welchem letztern ſich ein Bogen Schreibpapier befand, auf welchem mehrere verunglückte Verſuche von Verſen, zu Ehren der Erbin van Taſſel's, zu leſen waren. Dieſe Zauberbücher und das poetiſche Gekritzel übergab Hans van Ripper ungeſäumt den Flammen; und beſchloß, von der Zeit an, ſeine Kinder nicht mehr in die Schule zu ſenden; bemerkend, daß er aus dem ſogenannten Leſen

und Schreiben nie etwas Gutes hätte entſtehen ſehen. Das Geld, welches der Schulmeiſter beſaß, und er hatte ſeine vierteljährige Bezahlung nur erſt vor einem oder zwei Tagen empfangen, mußte er zur Zeit ſeines Verſchwindens bei ſich gehabt haben.

Dieſe geheimnißvolle Begebenheit gab am folgenden Sonntage in der Kirche zu manchen Vermuthungen Anlaß. Haufen von müßigen Zuſchauern und Klätſchern verſammelten ſich auf dem Kirchhofe, an der Brücke, und an der Stelle, wo man den Hut und den Kürbis gefunden hatte. Die Geſchichten von Brouwer, von Bones und einer Anzahl von andern wurden wieder in das Gedächtniß zurückgerufen, und nachdem man ſie alle gehörig hin und her überlegt und mit allen Einzelnheiten des gegenwärtigen Falls verglichen hatte, ſchüttelten ſie ihre Köpfe, und kamen endlich zu dem Schluß, daß Ichabod von dem galoppirenden Heſſen hinweg geführt worden ſey. Da er ein Junggeſell und Niemanden etwas ſchuldig war, ſo bekümmerte ſich keiner mehr um ihn: die Schule wurde in eine andere Gegend der Schlucht verlegt, und ein anderer Pädagog herrſchte an ſeiner Stelle.

Es iſt wahr, ein alter Pachter, der mehrere Jahre nachher hinunter nach New-York zum Beſuche geweſen war, und den man dieſe Geiſtergeſchichte hatte erzählen hören, brachte die Nachricht nach Hauſe, daß Ichabod Crane noch am Leben ſey; daß er, theils aus Furcht vor dem Geſpenſte und vor Hans van Ripper, theils aus Aerger

darüber, daß er ſo plötzlich von der reichen Erbin abgewieſen worden, aus der Gegend gezogen; daß er ſich in einem entfernten Theile des Landes niedergelaſſen, Schule gehalten, und zu gleicher Zeit die Rechte ſtudirt habe; Advokat, Politiker und Wähler geworden, für die Zeitungen geſchrieben, und daß er endlich zum Richter in dem Zehn-Pfund-Gericht ernannt worden ſey. Auch Brom Bones, der kurz nach ſeines Nebenbuhlers Verſchwinden die blühende Kathrina im Triumphe zum Altare führte, ſah man immer eine ſehr ſchalkhafte Miene machen, wenn Ichabod's Geſchichte erzählt wurde, und brach, wenn der Kürbis erwähnt wurde, immer in ein herzliches Gelächter aus; woraus Einige ſchließen wollten, daß er von der Sache mehr wüßte, als er zu ſagen für gut fände.

Die alten Bauer-Weiber jedoch, welche in dieſen Sachen die beſten Richterinnen ſind, behaupten bis auf dieſen Tag, daß Ichabod durch übernatürliche Kräfte verſchwunden ſey; und es iſt eine Lieblingsgeſchichte, welche ſehr oft in der Nachbarſchaft bei dem Winterabendfeuer erzählt wird. Die Brücke wurde mehr als je zum Gegenſtande der abergläubiſchen Furcht, und dies mag der Grund ſeyn, warum man in neueren Zeiten den Weg verlegt hat, ſo daß man ſich jetzt bei dem Mühlbache vorbei der Kirche nähert. Da das Schulhaus nun verlaſſen war, zerfiel es bald, und man ſagte, der Geiſt des unglücklichen Pädagogen gehe darin um, und der Pflügerknabe, der am ſtillen Sommerabende nach Hauſe ſchlen-

dert, hat oft geglaubt, ſeine Stimme in der Entfernung zu hören, wie er in der ruhigen Einſamkeit der ſchläfrigen Schlucht eine trübſinnige Pſalmweiſe abſingt.

Nachſchrift,

in Herrn Knickerbocker's Handſchrift gefunden.

Die vorhergehende Erzählung habe ich beinahe mit denſelben Worten wiedergegeben, womit ich ſie bei einer Zuſammenkunft der Körperſchaft in der alten Stadt der Manhattoes *) erzählen hörte, bei welcher mehrere von ihren weiſeſten und ausgezeichneteſten Bürgern zugegen waren. Der Erzähler war ein angenehmer, ſchäbiger, anſtändig ausſehender alter Herr, in Pfeffer- und Salz-Kleidern und mit einem ſehr launigen Geſicht; und ein Mann, von dem ich ſtark vermuthe, daß er arm war, — weil er ſo gern unterhaltend ſeyn wollte. Als ſeine Geſchichte geendigt war, erſcholl großes Gelächter und Beifall, beſonders von zwei oder drei Abgeordneten von Aldermännern, welche den größern Theil der Zeit über geſchlafen hatten. Es war indeſſen ein langer, trocken ausſehender alter Herr, mit buſchigen Augenbraunen, da, welcher die ganze Zeit über ein ernſthaftes, faſt finſteres

---

*) New-York.

Geſicht machte: dann und wann die Arme in einander ſchlagend, den Kopf neigend und auf den Boden niederſehend, als ob er einige Zweifel in ſeinem Herzen hätte. Er gehörte zu jenen bedachtſamen Leuten, welche nie lachen, als wenn ſie guten Grund dazu haben — und wann die Vernunft und das Recht auf ihrer Seite ſind. Nachdem die übrige Geſellſchaft von ihrer Fröhlichkeit wieder zu ſich ſelbſt gekommen, und die Stille wieder hergeſtellt war, ſtützte er ſich mit einem Arm auf die Lehne ſeines Stuhls, und den andern in die Seite ſtemmend, fragte er, mit einer leichten, aber ungemein weiſen Kopfbewegung, und indem er die Augenbraunen zuſammenzog, was denn eigentlich die Nutzanwendung der Geſchichte ſey, und was dieſelbe beweiſen ſolle?

Der Erzähler, welcher ſo eben, als eine Erfriſchung nach ſeiner Anſtrengung, ein Glas Wein an die Lippen ſetzen wollte, hielt einen Augenblick inne, betrachtete den Fragenden mit einer ſehr ergebenen Miene, und bemerkte, indem er das Glas langſam auf den Tiſch ſetzte, daß die Geſchichte dahin abzwecke, ſtreng logiſch zu beweiſen: —

„Daß es keine Lage im menſchlichen Leben gebe, die nicht ihr Vortheilhaftes und Angenehmes hätte — voraus geſehen, daß wir einen Scherz ſo nehmen, wie er iſt;

„Daß mithin, wer mit geſpenſtiſchen Reitern um die Wette reitet, wahrſcheinlich einen ſchlimmen Ritt zu machen habe;

„Daß es alſo, wenn ein Landſchulmeiſter von einer

Holländiſchen Erbin abgewieſen wird, ein ſicherer Schritt zu hoher Beförderung in dem Staate ſey.“

Der vorſichtige alte Herr zog ſeine Augenbraunen, nach dieſer Erklärung, zehnmal dichter zuſammen, als vorher, da dieſe ganze Schlußfolge ihn ſehr in Verlegengenheit ſetzte; während, wie mich dünkt, der in dem Pfeffer- und Salzanzuge ihn mit einer Art von triumphirendem Lächeln betrachtete. Endlich äußerte er, daß das Alles ganz gut ſey, daß ihm aber doch die Geſchichte ein wenig unwahrſcheinlich vorkomme — und es wären einer oder zwei Punkte darin, über welche er ſeine Zweifel habe.

„Nun Herr,“ erwiederte der Erzähler, „was das betrifft, ſo glaube ich ſelbſt nicht die Hälfte davon.“

D. K.

Die Zuſchrift.

Geh', kleines Buch, Gott gebe guten Weg dir!
Und dieſes ſey beſonders dein Begehren
An Alle, die dich leſen oder hören:
Daß man dir, wo du irrteſt, Rath ertheile,
Und Ein'ges beſſ're oder alle Theile.

Chaucer's Belle Dame sans mercie.

Indem der Verfaſſer den zweiten Band des Skizzenbuchs ſchließt, kann er nicht umhin, es auszuſprechen, wie tief er von der Nachſicht durchdrungen iſt, womit man den erſten aufgenommen hat, ſo wie von der freiſinnigen Abſicht, ihn als einen Fremden mit Güte zu behandeln. Selbſt die Kritiker hat er, was auch Andere von ihnen ſagen mögen, als eine beſonders freundliche und gutmüthige Menſchenart gefunden; es iſt wahr, daß Jeder von ihnen gegen einen oder zwei Abſchnitte ſeine Stimme erhoben hat, und daß dieſe einzelnen Ausnahmen, zuſammengenommen, faſt auf eine allgemeine Mißbilligung ſeines Werks hinauskommen dürften; dann aber hat ihn das getröſtet, daß er geſehen, wie das, was Einer beſonders getadelt hat, von einem Andern wieder eben ſo beſonders gelobtt worden iſt: und ſo findet er, wenn er die Lobeserhebungen gegen den Tadel hält, daß ſein Werk, im Ganzen, weit über ſein Verdienſt geprieſen worden iſt.

Er weiß, daß er Gefahr läuft, von dieſer ſeltnen Gunſt ſehr viel einzubüßen, wenn er die Rathſchläge nicht befolgt, die man ihm ſo freimüthig ertheilt hat; denn wo unentgeltlich ſo viel guter Rath gegeben wird, iſt es wohl immer Jemandes eigene Schuld, wenn er den

unrechten Weg geht. Er kann, zu ſeiner Rechtfertigung, nur das anführen, daß er eine Zeitlang feſt entſchloſſen war, ſich in dem zweiten Bande ſeines Werks nach den Urtheilen zu richten, welche über den erſten gefällt worden waren; allein er ward durch das Widerſprechende dieſer vortrefflichen Rathſchläge bald aufgehalten. Einer gab ihm den freundſchaftlichen Rath, das Scherzhafte zu vermeiden; ein Anderer, das Pathetiſche zu ſcheuen; ein Dritter verſicherte ihn, daß ſeine Schilderungen ganz leidlich wären, warnte ihn aber, ſich nicht mit Erzählungen zu befaſſen; während ein Vierter erklärte, er habe eine ganz artige Fertigkeit, eine Geſchichte zu wenden, und ſey in der That unterhaltend, wenn er ernſthaft ſchreibe, irre ſich aber erſtaunlich, wenn er glaube, einen Funken Humors zu beſitzen.

So irre gemacht durch den Rath ſeiner Freunde, von denen jeder ihm einen andern Weg verſchloß, ihm aber dafür die übrige Welt eröffnete, um darin umherzuſtreifen, fand er, daß, wenn er ihre ſämmtlichen Rathſchläge befolgen wolle, er in der That ſtill ſtehen bleiben müſſe. Er blieb eine Zeitlang in großer Verlegenheit; als auf einmal ihm der Gedanke in den Sinn kam, ſo weiter zu wandeln, wie er angefangen hatte; daß, da ſein Werk vermiſchten Inhalts und für verſchiedenartige Stimmungen geſchrieben ſey, nicht erwartet werden könne, Jemand werde mit dem Ganzen zufrieden ſeyn; daß aber, wenn es etwas für jeden Leſer enthielte, ſein Zweck vollkommen erreicht ſeyn würde. Wenige Gäſte ſetzen ſich mit gleicher Vorliebe für jedes Gericht an einen mit verſchiedenen Speiſen beſetzten Tiſch. Einer hat, als ein wohlerzogener Mann, einen Abſcheu vor Schweinbraten; einem Zweiten iſt ein Curry oder gepfeffertes Fleiſch ganz unausſtehlich; ein Dritter kann den veralteten Geruch von Wildpret oder wildem Geflügel nicht ertragen; und ein Vierter von wahrhaft männlichem Magen, blickt mit

großer Verachtung auf jene Leckerbiſſen, welche hie und da für die Damen aufgetiſcht werden. So iſt jede Speiſe Dem oder Jenem zuwider, und doch kommt bei dieſem verſchiedenartigen Geſchmacke ſelten ein Gericht von dem Tiſche, ohne von Einem oder dem Andern der Gäſte gekoſtet und gut gefunden worden zu ſeyn.

Bei dieſen Rückſichten wagt er es, dieſen zweiten Band auf dieſelbe gemiſchte Weiſe aufzutragen, wie den erſten; einfach den Leſer erſuchend, ſich, wenn er hie und da etwas finden ſollte, was ihm gefällt, verſichert zu halten, daß dies ausdrücklich für verſtändige Leſer, wie er, geſchrieben worden, ihn aber bittet, wenn er etwas findet, das ihm nicht anſteht, es zu dulden, als einen von denjenigen Abſchnitten, welche der Verfaſſer für Leſer von weniger verfeinertem Geſchmacke hat ſchreiben müſſen.

Um ernſthaft zu ſeyn — der Verfaſſer iſt ſich der zahlreichen Fehler und Unvollkommenheiten ſeines Werkes bewußt, und weiß wohl, wie wenig er in den Künſten der Schriftſtellerei bewandert und erfahren iſt. Seine Fehler werden auch noch durch das Mißtrauen, welches aus ſeiner beſondern Lage entſpringt, vermehrt. Er ſchreibt in einem fremden Lande, und erſcheint vor einem Publikum, das er, von ſeiner Kindheit an, mit dem tiefſten Gefühle der Ehrfurcht und Ehrerbietung zu betrachten gewöhnt iſt. Er wünſcht auf das angelegentlichſte, deſſen Anerkennung zu verdienen, findet aber, daß gerade dieſe Angelegentlichkeit ſeine Kräfte lähmt, und ihm die Leichtigkeit und das Zutrauen nimmt, welche nöthig ſind, um mit Erfolg zu arbeiten. Dennoch veranlaßt ihn die Güte, mit der man ihn behandelt, fortzufahren, in der Hoffnung, daß er nach und nach feſtern Fuß zu faſſen lernen werde; und ſo geht er immer weiter, halb dreiſt, halb ſchüchtern, erſtaunt über ſein gutes Glück und ſich verwundernd über ſeine Verwegenheit.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Irving, Washington,

Sämmtliche Werke

Bd.: 1/6

Frankfurt a. M. 1826

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LA 2609 -1/6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11257582-1